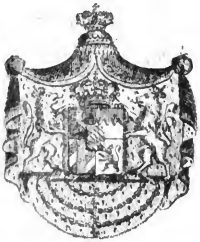
Biogr. Sing.
1235 c
Sparks
(Washington)



BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Leben und Briefwechsel
Georg Washingtons.

Zweiter Band.

Leben und Briefwechsel
Georg Washingtons.

Nach dem Engliſchen

des

Jared Sparks

im Auszuge bearbeitet.

Herausgegeben

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des zweiten Bandes.

Auszüge aus Waſhingtons Schriften.

Seite

Regeln der Höflichkeit und des Anſtandes in Geſellſchaft und im Umgange 3
Beſchlüſſe, welche unter Waſhingtons Vorſitz den 18ten Juni 1774 zu Fairfax gefaßt wurden 9
Ueber den Gedanken der amerikaniſchen Unabhängigkeit 20
Waſhington an ſeine Frau 32
General Gage an den General Waſhington 34
Waſhington an den General Gage 36
Waſhington an Joſeph Reed 38
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 43
Waſhington an Reed 47
Waſhingtons Proclamation 48
Waſhington an die Verſammlung von Maſſachuſetts 49
Waſhington an ſeinen Bruder Auguſtin 51

Seite

Washington an die Officiere und Soldaten von Pennsylvania . . 54
Washington an den General Putnam 56
Washington an den Präsidenten des Congresses 59
Washington an den Präsidenten des Congresses 61
Washington an den Rath von Pennsylvania 72
Washington an den Präsidenten des Congresses 73
Washingtons Gewalt als Dictator 76
Washington an den Obersten Georg Baylor 80
Washington an den Präsidenten des Congresses 81
Washington an den Präsidenten des Congresses 82
Washington an den Präsidenten des Congresses 84
Washington an den Präsidenten des Congresses 85
Washington an Generalmajor Schuyler 89
Washington an den Präsidenten des Congresses 90
Washington an General Howe 92
Washington an Patrick Henry, Gouverneur von Virginia . . . 98
Washington an Richard Heinrich Lee 100
Washington an den Brigadegeneral Glover 102
Washington an Malmedy 103
Washington an Richard Heinrich Lee 106
Washington an den Präsidenten des Congresses 108
Der Marquis von Lafayette 111
Washington an den Sicherheitsrath von Neu-York 128
Washington an Benjamin Franklin in Paris 132
Washington an Benjamin Harrison im Congreß 135
Washington an den Präsidenten des Congresses 136
Washington an William Howe 137
General Howe an General Washington 139
Washington an Bryan Fairfax 141
Washington an den Präsidenten des Congresses 143
Washington an Bowdoin, den Präsidenten des Rathes von Massachusetts 148
Washington an den Generalmajor Armstrong 149
Washington an den Präsidenten des Congresses 150
Washington an Banister, Abgeordneten des Congresses 153
Washington an den Gouverneur Morris 161
Washington an Lafayette 163
Washington an Benjamin Harrison, Sprecher der Abgeordneten von Virginia 164

Seite
Washington an Benjamin Harrison 167
Washington an den Congreß 170
Washington an den Präsidenten des Congresses. 174
Washington an James Warrem in Massachusetts. 177
Die Ansichten des Lord North in verschiedenen Zeitpunkten des amerikanischen Krieges. 179
Washington an den Gouverneur Morris. 189
Die sogenannten politischen und militairischen Fragen 191
Washington an den Präsidenten Reed 193
Washington an den Präsidenten Reed 196
Washington an den Baron Steuben 200
Washington an den Präsidenten des Congresses 202
Washington an den Präsidenten des Congresses 207
Washington an James Duane, Mitglied des Congresses . . . —
Washington an den Marquis von Lafayette 210
Washington an den Präsidenten des Congresses 211
Washington an Joseph Reed, Präsidenten von Pennsylvania . . 215
Washington an Joseph Jones, Mitglied des Congresses . . . 221
Washington an den Obersten Thaddäus Kosciusko 223
Kosciusko an Washington . . . . . —
Washington an den Generalmajor Gates. 224
Washington an den Präsidenten des Congresses 225
Washington an den Gouverneur Clinton. 239
Washington an den Grafen von Rochambeau 240
Der Capitain Nathan Hale. . . . . —
Washington an James Duane, Mitglied der Congresses . . . 246
Washington an den Brigadegeneral John Cadvalader 248
Washington an Benjamin Franklin, bevollmächtigtem Minister am französischen Hofe 251
Washington an John Sullivan, Mitglied des Congresses . . . 252
Washington an den Oberstlieutenant John Laurens, vor der Abreise desselben nach Frankreich 256
Washington an seinen Stiefsohn, John Parke Custis 263
Washington an den Obersten Laurens in Paris 267
Washington an John Mathews, Mitglied des Congresses . . . 271
Washington an Robert Morris und Richard Peters 272
Washington an den Präsidenten des Congresses 276
Washington an Lafayette 279
Washington an Meshech Weare, Präsidenten von Neu-Hampshire. 282

Seite
Waſhington an Meſhech Weare, Präſidenten von Neu-Hampſhire. 286
Waſhington an James Mac Henry 290
Waſhington an den Generalmajor Greene 292
Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes . . . 296
Waſhington an den Kriegsminiſter 298
Waſhington an ſeinen Neffen Buſhrod Waſhington 302
Waſhington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congreſſes . . 305
Anonyme Adreſſen, welche bei den Officieren der Armee circulirten 309
Rede, welche der General Waſhington am 15ten März vor den verſammelten Officieren hielt 317
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 323
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 327
Waſhington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congreſſes . . 328
Waſhington an den Marquis von Lafayette 330
Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes 331
Ordres, welche der General Waſhington an die Armee erließ . . 336
Circularſchreiben an die Gouverneurs aller Staaten bei Entlaſſung der Armee 339
Waſhingtons Abſchiedsadreſſe an die Armee der Vereinigten Staaten 354
Waſhingtons Adreſſe an den Congreß bei Niederlegung ſeiner Stelle 360
Antwort des Präſidenten auf Waſhingtons Adreſſe bei Niederlegung ſeiner Stelle 362
Waſhington an Benjamin Harriſon, Gouverneur von Virginia . 364
Waſhington an den Marquis von Lafayette. 366
Waſhington an den Doctor James Craik 370
Waſhington an Jacob Reed 372
Waſhington an Benjamin Harriſon 374
Waſhington an Francis Hopkinſon 377
Waſhington an William Goddard 378
Waſhington an Edmund Randolph 379
Waſhington an James Mac Henry, Mitglied des Congreſſes . . 381
Waſhington an James Warrem 384
Waſhington an Robert Morris 386
Waſhington an den Marquis von Lafayette 388
Waſhington an den Grafen von Rochambeau 392
Buſhrod Waſhington an ſeinen Oheim Georg Waſhington . . . 394
Waſhington an ſeinen Neffen Buſhrod Waſhington 396
Buſhrod Waſhington an ſeinen Oheim Georg Waſhington . . . 398
Waſhington an James Madiſon 400

Seite
Washington an Bushrod Washington 403
Washington an James Madison, Mitglied des Congresses . . . 404
Washington an Heinrich Knox 406
Washington an Bushrod Washington 408
Washington an John Armstrong 411
Washington an den Marquis von Lafayette 415
Washington an Sir Eduard Newenham 418
Washington an Charles Petit 420
Washington an Heinrich Lee, Mitglied des Congresses 422
Alexander Hamilton an Washington 425
Washington an Alexander Hamilton 427
Washington an den Marquis von Lafayette 430
Washington an Benjamin Harrison 434
Washington an David Stuart 437
Doctor Franklin an Washington 441
Washington an Benjamin Franklin 442
Washington an den Gouverneur Morris 443
Washington an Catharine Macaulay Graham 444
Washington an den Marquis von La Luzerne 447
Washington an Henriette Washington 450
Washington an den Gouverneur Morris 453
Lafayette an den Präsidenten Washington 455
Washington an den General Lafayette 459
Washington an Alexander Hamilton 461
Washington an Thomas Jefferson 464
Washington an Heinrich Lee, Gouverneur von Virginia . . . 465
Washington an den Abgeordneten Ball 466
Washington an Heinrich Lee, Oberbefehlshaber der Miliz . . . 468
Washington an John Jay 470
Washington an Edmund Randolph, Secretair des Staates . . 472
Washington an den Kaiser von Deutschland 475
Washington an Thomas Jefferson 476
Washington an den Herzog von Liancourt 478
Washington an Alexander Hamilton 481
Washington an Jonathan Trumbull 482
Washington an den General Thaddäus Kosciusko 484
Washington an John Lucas, Professor an der Universität Leyden . 485
Washington an Mistreß Fairfax 486
Washington an John Adams, Präsidenten der Vereinigten Staaten . 489

Seite
Washington an John Adams, Präsidenten der Vereinigten Staaten. 493
Washington an James Anderſay 496
Washington an den General Lafayette 498
Washington an John Trumbull 505
Washington an den Generalmajor Alexander Hamilton 508
Washingtons Abſchiedsadreſſe an das Volk der Vereinigten Staaten, vom 17ten September 1796 509

Auszüge

aus

Washingtons Schriften.

Unter allen Papieren aus Waſhingtons früheſter Jugend iſt nichts ſo merkwürdig, als eine Sammlung von Grundſätzen, die er für ſich aufſchrieb, und die den Titel führen: „Regeln der Höflichkeit und des Anſtandes in Geſellſchaft und im Umgange*).“ Hundert und zehn Regeln hatte er nach der Ordnung aufgeſchrieben; woher er ſie genommen, das iſt nicht angemerkt. Sie bilden gleichſam ein kleines Geſetzbuch für die Moral, die guten Sitten und das anſtändige Betragen junger Leute. Einige Proben davon werden hinlänglich die Eigenthümlichkeit derſelben beweiſen, und wer den Charakter Waſhingtons ſtudirt, wird ſich überzeugen, daß er ſich in mancher Hinſicht nach dieſen Regeln ausbildete, die er ſchon in ſo früher Jugend für ſich niederſchrieb, um ſein Leben danach zu ordnen.

1) Wenn wir unter Menſchen kommen, ſollen wir nie etwas thun, wodurch wir die Achtung gegen irgend Einen in der Geſellſchaft verletzen.

2) In Gegenwart Anderer ſinge nicht in brummenden Tönen für Dich, und trommle nicht mit den Fingern oder den Füßen.

3) Schlafe nicht, wenn Andere ſprechen, ſitze nicht, wenn Andere ſtehen, ſprich nicht, wo Du ſchweigen ſollteſt, und geh nicht weiter, wenn die Andern ſtehen bleiben.

4) Kehre Niemandem den Rücken, beſonders wenn Du mit ihm ſprichſt; rüttle nicht mit dem Tiſche oder Pulte,

*) Vergl. Bd. I. S. 7.

an dem ein Anderer lieſt oder ſchreibt; lehne Dich nie gegen irgend Jemand.

5) Sei kein Schmeichler, und ſcherze mit Keinem, der nicht gern mit ſich ſcherzen läßt.

6) Lies in Geſellſchaft weder Bücher, Briefe, noch andere Papiere; tritt aber ein dringender Fall ein, wo Du es thun mußt, ſo bitte vorher um Verzeihung. Wenn ein Anderer ſchreibt oder lieſt, ſo tritt ihm nicht ſo nahe, daß Du mit leſen kannſt, wenn er Dich nicht darum bittet, und ſage Deine Meinung über das Geleſene nur, wenn er Dich danach fragt; auch wenn ein Anderer einen Brief lieſt, mußt Du nicht hineinſehen.

7) Dein Geſicht ſei freundlich, bei ernſten Veranlaſſungen ſei es aber ernſt.

8) Zeige Dich nie erfreut über das Unglück eines Andern, und wäre er auch Dein Feind.

9) Wenn Dir ein Vornehmerer begegnet, als Du biſt, ſo bleib ſtehen und mache ihm Platz; beſonders in einer Thür oder einem engen Durchgange, laß ihn vor Dir hineingehen.

10) Denjenigen, welche ein Amt oder eine Würde haben, gebührt bei jeder Gelegenheit der Vorrang; aber wenn ſie jung ſind, ſollen ſie Denen, welche ihnen durch die Geburt oder andere Eigenſchaften gleich ſtehen, Ehrfurcht bezeigen, wenn dieſe auch kein öffentliches Amt bekleiden.

11) Dein Geſpräch mit Geſchäftsmännern ſei kurz und bündig.

12) Wenn Du einen Kranken beſuchſt, ſo ſpiele nicht den Arzt, wenn Du nichts davon verſtehſt.

13) In Briefen, wie im Geſpräch, gieb einem Jeden den ihm gebührenden Titel, nach ſeinem Range und den Sitten des Landes.

14) Mit Deinen Vorgeſetzten laß Dich in keinen Streit ein, ſondern unterwirf mit Beſcheidenheit Deine Meinung der ihrigen.

15) Belehre Einen, der Dir gleich steht, nicht in der Kunst, die er selbst ausübt; das schmeckt nach Anmaßung.

16) Wenn ein Mensch thut, was er kann, und ihm doch nichts glückt, so tadle ihn nicht.

17) Sollst Du Jemandem einen Rath oder einen Verweis geben, so überlege zuvor, ob Du es öffentlich thun willst oder insgeheim, augenblicklich oder zu einer andern Zeit, und welcher Ausdrücke Du Dich bedienen kannst; wenn Du tadelst, so zeige keine Spur von Zorn, sondern thue es mit Sanftmuth und Milde.

18) Nimm eine jede Zurechtweisung mit Dank an, zu welcher Zeit und an welchem Orte sie Dir auch ertheilt werden mag; fühlst Du Dich aber unschuldig, so sage es Dem, der Dich tadelte, an einem passenden Orte und zu angemessener Zeit.

19) Spotte und scherze nie über einen Gegenstand von Wichtigkeit; erlaube Dir nie scharfe, beißende Scherze, und wenn Du etwas Witziges oder Komisches erzählst, so hüte Dich, selbst darüber zu lachen.

20) In dem, worüber Du einen Andern zurechtweisest, sei selbst tadellos; denn das Beispiel ist weit wirksamer als die Lehre.

21) Erlaube Dir keinen beleidigenden Ausdruck gegen irgend Jemanden, ebenso wenig einen Fluch oder eine Schmähung.

22) Sei nicht schnell, Gerüchte, die Andern zum Nachtheil gereichen, zu glauben.

23) In Deinem Anzuge sei bescheiden, und suche keine Bewunderung dadurch zu erregen; Alles sei passend und bequem. Richte Dich hierin nach Denen, die Dir gleich stehen, insofern sie sich ordentlich und anständig kleiden, und wie es sich nach Ort und Zeit gebührt.

24) Gleiche nicht dem Pfau, der sich selbst von allen Seiten betrachtet, um seinen Putz zu bewundern; sieh nicht

immer nach, ob Deine Schuhe paſſen, Deine Strümpfe glatt anliegen und Deine Kleider gut ſitzen.

25) Suche mit guten Menſchen in Verbindung zu treten, wenn Du Deine eigne Ehre achteſt; denn es iſt beſſer, allein zu ſein, als in ſchlechter Geſellſchaft.

26) Deine Unterhaltung ſei frei von Neid oder Bosheit; denn dadurch beweiſeſt Du eine milde, freundliche Gemüthsart; bei allen Veranlaſſungen, wo die Leidenſchaft aufgeregt wird, laß Dich von der Vernunft regieren.

27) Dringe nicht mit Unbeſcheidenheit in Deinen Freund, Dir ein Geheimniß anzuvertrauen.

28) Sprich nichts Unbedeutendes und Albernes in Gegenwart ernſter und gelehrter Männer; und biſt Du unter Ungelehrten, ſo wirf keine ſchwierigen Fragen auf, ſprich nichts Tiefſinniges, und erzähle nichts, was ſchwer zu glauben iſt.

29) Bei fröhlichen Zuſammenkünften und bei Tiſche erzähle nichts Trauriges; ſprich nicht von betrübten Gegenſtänden, vom Tode oder von Wunden, und wenn Andere dergleichen vorbringen, ſo gieb, wenn Du kannſt, der Unterhaltung eine andere Wendung. Erzähle Deine Träume nur Deinem vertrauteſten Freunde.

30) Mache keinen Spaß, wenn Keiner Luſt hat zu lachen; lache nicht laut, und nie ohne Urſache. Spotte nie über das Unglück eines Menſchen, wenn er es ſich auch ſelbſt zugezogen hat.

31) Sage nie etwas Beleidigendes, weder im Scherz, noch im Ernſt, und verſpotte Keinen, wenn er Dir auch Gelegenheit dazu gibt.

32) Sei nicht voreilig, aber freundlich und höflich; grüße zuerſt, höre zu und antworte; verſinke nicht in Gedanken, wenn Du ſprechen ſollteſt.

33) Verkleinere Andere nicht; lobe ſie aber auch nicht auf übertriebene Weiſe.

34) Gehe da nicht hin, wo Du nicht weißt, ob Du

gern geſehen biſt. Rathe Niemandem, der Dich nicht fragt, und wenn Du es thuſt, ſo ſei es mit wenigen Worten.

35) Wenn Zwei zuſammen ſtreiten, ſo nimm unaufgefordert nicht Partei für den Einen, und ſei nicht hartnäckig in Deinen Behauptungen; bei gleichgültigen Dingen ſchließe Dich der Mehrzahl an.

36) Tadle die Unvollkommenheiten Anderer nicht, denn das geziemt nur den Eltern, Lehrern und Vorgeſetzten.

37) Hat Jemand ein Mal oder ein körperliches Gebrechen, ſo ſieh dies nicht an, und frage ihn nicht, wie er dazu kam. Was Du Deinem Freunde insgeheim ſagen kannſt, das ſage ihm nicht vor Andern.

38) In Geſellſchaft ſprich keine fremden Sprachen, ſondern Deine Mutterſprache; ſprich ſo, wie die Gebildeten, und nicht wie das gemeine Volk. Ueber erhabene Dinge ſprich mit Ernſt.

39) Denke, ehe Du redeſt, und ſprich nicht undeutlich, ſtoße Deine Worte nicht haſtig heraus, ſondern rede ordentlich und beſtimmt.

40) Wenn ein Anderer ſpricht, ſo höre aufmerkſam zu, und ſtöre Diejenigen nicht, die ihn hören wollen. Stockt Einer in ſeiner Rede, ſo hilf ihm nicht nach, wenn er Dich nicht dazu auffordert; unterbrich ihn nicht, und antworte ihm erſt dann, wenn er ausgeredet hat.

41) Zur paſſenden Zeit ſprich über Geſchäfte, und rede nicht leiſe in Gegenwart Anderer.

42) Stelle keine Vergleiche an, und wenn Einer in der Geſellſchaft wegen einer tugendhaften Handlung gerühmt wird, ſo lobe nicht einen Andern, der etwas Aehnliches that.

43) Uebereile Dich nicht, Neuigkeiten weiter zu erzählen, wenn Du nicht weißt, ob ſie wahr ſind. Wenn Du von etwas ſprichſt, was Du gehört haſt, ſo nenne nicht jedesmal Den, der Dir es ſagte. Entdecke nie ein Geheimniß.

44) Sei nicht neugierig, die Angelegenheiten Anderer

zu erfahren, und nahe Dich Denen nicht, die heimlich miteinander reden.

45) Unternimm nichts, was Du nicht ausführen kannſt, und halte gewiſſenhaft, was Du verſpracheſt.

46) Wenn Du Dich über etwas ausſprichſt, ſo thue es ohne Leidenſchaft und mit Vorſicht, mag Der, welcher Dir zuhört, auch noch ſo gering ſein.

47) Wenn Dein Vorgeſetzter mit irgend Jemandem redet, ſo horche ſprich und lache nicht.

48) Bei Streitigkeiten verlange nicht leidenſchaftlich, Recht zu behalten, und laß einem Jeden die Freiheit, ſeine Meinung zu ſagen; unterwirf Dich dem Ausſpruche der Mehrzahl, vorzüglich wenn ſie die Sache beurtheilen können.

49) Sei nicht weitſchweifig im Reden; mache keine Abweichungen, und wiederhole nicht öfter daſſelbe.

50) Sprich nicht ſchlecht von dem Abweſenden, denn das iſt ungerecht.

51) Thue nicht, als ob das Eſſen Dir großes Vergnügen mache; iß nicht mit Begierlichkeit; zerſchneide Dein Brot mit dem Meſſer; lehne Dich nicht an den Tiſch; tadle die Speiſen nicht, die man Dir vorſetzt.

52) Aergere Dich nicht bei Tiſche, was auch geſchehen möge, und wenn Du es thuſt, ſo laß es Dir nicht merken; zeige ein heiteres Geſicht, vorzüglich wenn Du Gäſte haſt, denn Fröhlichkeit macht Eine Schüſſel zu einem Gaſtmahle.

53) Bei Tiſche ſetze Dich nicht oben an; wenn Dir aber dieſer Platz zukommt, oder der Herr des Hauſes ihn Dir anweiſt, ſo mache keine Umſtände, um die Geſellſchaft nicht zu ſtören.

54) Wenn Du von Gott oder von ſeinen Eigenſchaften ſprichſt, ſo thue es mit Ernſt und Ehrfurcht. Gehorche Deinen Eltern und ehre ſie, wenn ſie auch arm ſind.

55) Deine Vergnügungen ſollen männlich ſein, aber nicht ſündlich.

56) Beſtrebe Dich, den kleinen göttlichen Funken, der

das Gewiſſen genannt wird, in Deinem Herzen lebendig zu erhalten.

Beſchlüſſe, welche unter Waſhingtons Vorſitz den 18ten Juni 1774 zu Fairfax gefaßt wurden *).

1) Dieſe Colonie und das Gebiet von Virginia kann nicht als ein erobertes Land betrachtet werden; und geſchähe es dennoch, ſo ſind die gegenwärtigen Einwohner nicht die Nachkommen der Beſiegten, ſondern der Eroberer. Die Colonie wurde gegründet, nicht auf Koſten des engliſchen Volkes, ſondern auf Koſten der Unternehmer ſelbſt, unſerer Vorfahren, nach einem feierlichen Vertrage und unter dem Schutz und Schirm der britiſchen Krone, der wir unterthan ſind mit aller Ehrfurcht, ebenſo wie das Volk von Großbritannien allen gerechten, geſetzmäßigen und hergebrachten Privilegien Seiner Majeſtät unterworfen iſt. Denn unſere Vorfahren brachten, da ſie ihr Geburtsland verließen und ſich hier anſiedelten, die bürgerliche Verfaſſung und Regierungsform des Landes, das ſie bis dahin bewohnt hatten, mit herüber, und wäre dieſelbe auch nicht durch einen königlichen Freibrief beſtätigt worden, ſo hatten ſie, nach den Geſetzen der Natur und aller Völker, ein Recht auf alle Privilegien, Freiheiten und Vortheile, welche dieſe Verfaſſung ihnen zugeſtand, welche ſich von unſern Vätern auf uns vererbten, und die wir mit eben dem vollen Rechte beſitzen, als wenn wir England nie verlaſſen hätten.

2) Der wichtigſte und bedeutendſte Punkt der engliſchen Verfaſſung, von dem ihre Fortdauer abhängt, iſt der urſprüngliche Grundſatz, daß das Volk durch keine Geſetze regiert werden ſoll, denen es nicht ſeine Beſtätigung gegeben hat, durch freiwillig gewählte Stellvertreter, welche den Ge-

*) Vergl. Bd. I. S. 136.

setzen, die sie verfügen, ebensowohl unterworfen sind, wie ihre Bevollmächtiger, denen sie Rechenschaft geben müssen und deren Lasten sie theilen, wodurch die Sicherheit und das Glück des Ganzen erhalten wird; denn wenn dieser Punkt der Verfassung umgestoßen oder bedeutend verändert würde, so müßte die Regierung ausarten, entweder in eine absolute, despotische Monarchie, oder in eine tyrannische Aristokratie, und die Freiheit des Volkes wäre vernichtet.

3) Da also die Bewohner der amerikanischen Colonien keine Stellvertreter im britischen Parlamente haben und zufolge ihrer Lage nicht haben können, so muß von Rechtswegen die gesetzgebende Gewalt von unsern Provinzial-Versammlungen und Parlamenten ausgeübt werden, welche der Genehmigung oder Verneinung der britischen Krone unterworfen sind, die in einer festgesetzten Zeit ihre Erklärung von sich geben muß. Da es aber gerecht und billig ist, daß das Volk von Großbritannien einen Gewinn von diesen Colonien ziehe, zur Vergeltung des Schutzes, den es ihnen gewährt, so hat das britische Parlament das Recht in Anspruch genommen und auch ausgeübt, unsern Handel zu ordnen; es hat uns nämlich untersagt, aus andern Ländern solche Artikel einzuführen, mit denen England uns versorgen kann aus seinen Erzeugnissen oder Manufacturen; sowie auch, Waaren und Erzeugnisse in andere Länder auszuführen, deren Großbritannien zum eignen Verbrauch oder für seine Manufacturen bedürftig ist. Eine solche Gewalt, wird sie mit Weisheit und Mäßigung ausgeübt, erscheint als nothwendig zum Wohle der großen Gesammtschaft, von der wir einen Theil ausmachen, obwohl diese Gewalt auf gewisse Weise den Grundsätzen der Verfassung widerspricht. In der Ueberzeugung ihrer Zweckmäßigkeit unterwarfen unsere Vorfahren sich dieser Gewalt, und die Erfahrung von mehr als einem Jahrhundert hat während der Regierung der königlichen Vorgänger Ihrer Majestät bewiesen, von wie großem Nutzen diese Einrichtung war, da die gegensei-

tigen Vortheile, welche dieselbe mit sich brachte, die ununterbrochene Eintracht und das Wohlwollen zwischen Großbritannien und seinen Colonien unterhielten, die sich während der langen Zeit stets als ein und dasselbe Volk betrachtet haben. Obwohl nun eine solche Gewalt leicht gemisbraucht werden kann und bei einigen Gelegenheiten auch weiter ausgedehnt worden ist, als ihre ursprüngliche Begründung gestattete, so haben wir sie doch immer freudig anerkannt, um Streit und Zwiespalt mit unsern Mitbürgern zu vermeiden, und in der festen, aus Erfahrung geschöpften Ueberzeugung der gegenseitigen Vortheile, da die Einrichtung unserer innern Verwaltung und das Prägen unsers eignen Geldes gänzlich unserer Provinzialgesetzgebung überlassen ward.

4) Es ist die Pflicht dieser Colonien, bei vorfallenden Gelegenheiten, nach dem Maße ihrer Fähigkeit, ihrer Lage und ihres Zustandes, für ihren Theil die Lasten mit zu tragen in Unterstützung und Vertheidigung des britischen Reiches, zu dem sie gehören; und so lange wir auf demselben Fuße wie unsere englischen Mitbürger behandelt werden, verbinden uns die Beweggründe der Selbsterhaltung und des eignen Vortheils hinlänglich zu dieser Beihülfe, was sich während des letzten Krieges bewiesen hat. Kein Grund kann deshalb das britische Parlament berechtigen, uns eigenmächtig eine Abgabe aufzulegen, in der Voraussetzung, als würden wir einen gerechten und billigen Beitrag verweigern; denn ebenso gut könnte das Parlament dem englischen Volke eine Abgabe eigenmächtig abfordern, in der Meinung, seine Stellvertreter würden einem nothwendigen Beitrag ihre Zustimmung versagen.

5) Die Gewalt, welche sich das britische Parlament seit Kurzem angemaßt und ausgeübt hat, Gesetze für uns zu verfassen nach eignem Gutdünken, um die Colonien zu regieren und Geld von uns zu erpressen ohne unsere Zustimmung, widerspricht geradezu den ersten Grundsätzen der Verfassung und den ursprünglichen Verträgen, durch welche

wir abhängig sind von der britischen Krone; völlig unverträglich ist diese Gewalt mit den Privilegien eines freien Volkes und den angeborenen Rechten des Menschen; sie löst unsere eigne Gesetzgebung völlig auf und macht sie zu Nichts, und zielt darauf ab, uns aus dem Zustande der Freiheit und des Wohlstandes in Knechtschaft und Elend zu versenken.

6) Besteuerung und Stellvertretung sind, ihrer Natur nach, nicht zu trennen; das Recht, sein eignes Geld zu bewilligen oder nicht zu bewilligen, ist die einzige wirksame Sicherstellung für ein freies Volk gegen die Eingriffe des Despotismus und der Tyrannei; denn sobald sie in diesem Einen Punkte nachgeben, so können sie in keinem andern ihre Freiheiten aufrecht halten.

7) Die Gewalt, welche das Unterhaus sich jetzt über das Volk von Amerika anmaßt, muß, wenn ihr nicht gesteuert wird, zu der härtesten, unerträglichsten Tyrannei und Unterdrückung führen, mit der die Menschheit je belastet ward; denn wir haben keinen Theil an den Wahlen, keinen Einfluß auf die Beschlüsse, die Berichte können immer nur mangelhaft und werden oft gänzlich falsch sein, die Stellvertreter müssen bei vielen Gelegenheiten ein verschiedenes und wohl auch ein dem unsrigen ganz entgegengesetztes Interesse haben; auch ermangeln sie aller Eindrücke des Mitgefühls und der Theilnahme, die aus persönlichen Verbindungen und Verhältnissen entspringen und selbst die Strenge der eigenmächtigsten Regierung mildern.

8) Es ist unser eifrigster Wunsch sowohl als unser Vortheil, die Verbindung mit der britischen Regierung und die Abhängigkeit von derselben zu erhalten; obgleich wir aber ihre Unterthanen sind, so wollen wir doch jedes Mittel anwenden, was uns der Himmel verleiht, um uns dagegen zu schützen, daß wir nicht ihre Sklaven werden.

9) Das britische Ministerium hat ein System aufgestellt, und verfolgt es planmäßig, um eine eigenmächtige

Regierung in den amerikanischen Staaten Seiner Majestät einzuführen; demzufolge wird unserm Herrscher hinterlistigerweise ein Vorurtheil gegen uns beigebracht, und die Gemüther unserer Mitbürger in Großbritannien gegen uns aufgeregt, indem man die boshaftesten Lügen verbreitet, welche hauptsächlich darin bestehen, daß die amerikanischen Colonien die Absicht hätten, sich für unabhängige Staaten zu erklären. Zugleich versuchen diese Böswilligen, durch mannichfache Handlungen der Unterdrückung und Gewaltthätigkeit, indem sie unsere Versammlungen zu wiederholten Malen aufgelöst haben, sobald diese sich unterfangen, die Unrechtmäßigkeit der ministerialen Verordnungen zu untersuchen oder sich über die gekränkten Rechte ihrer Wahlbürger zu berathen, und indem sie Eingriffe thaten in unsere amerikanischen Freibriefe, uns in einen Zustand der Verzweiflung zu treiben und dadurch die ursprünglichen Bande zu lösen, durch welche unsere Vorfahren sich und ihre Nachkommen verpflichteten, abhängig zu bleiben von der britischen Krone. Diese Maßregeln, wird ihnen nicht kräftig entgegengewirkt, werden sowohl Großbritannien als die Colonien ins Verderben stürzen.

10) Die verschiedenen Parlamentsbeschlüsse, welche das Volk von Amerika ohne seine Beistimmung besteuerten, die Einführung einer neuen, Gefahr drohenden Gerichtsbarkeit über uns, die Aufhebung unserer Geschworenengerichte, der Befehl, daß Menschen, welche eines Verbrechens beschuldigt wurden, in einem andern Lande zum gerichtlichen Verhör gebracht werden sollten, und nicht da, wo sie wegen der Missethat angeklagt waren, die Verordnung, welche die Stadt Boston der Rachsucht der Minister preisgab, und die beiden Schriften, welche kürzlich dem Parlamente vorgelegt wurden und dahin abzielten, den Freibrief der Provinz Massachusetts zu vernichten und die Mörder in gedachter Provinz zu schützen und zu ermuthigen; alle diese Thathandlungen entspringen aus dem oben erwähnten, strafba-

ren Plane. Die Einwohner der Stadt Boſton dulden jetzt für die gemeinſchaftliche Sache des ganzen britiſchen Amerika und haben deshalb gerechte Anſprüche auf unſere Unterſtützung und unſern Beiſtand; deshalb ſoll ſogleich eine Subſcription eröffnet werden, und in jeder Abtheilung dieſer Colonien Perſonen dazu beſtimmt, um Vorräthe aufzukaufen, die dann nach Boſton an einen Mann von anerkannter Redlichkeit geſendet werden ſollen, damit er ſie unter die Aermern vertheile.

11) Wir wollen ein feſtes Bündniß ſchließen mit unſern Freunden und Brüdern in dieſen und den andern Colonien, in der Abſicht, ſolche Maßregeln zu erwählen, die wir für die wirkſamſten halten werden, um unſern Beſchwerden abzuhelfen; ſofern wir Abhülfe erlangen, wollen wir, wenn die Verſenkung des Thees zu Boſton als ein Angriff auf Privateigenthum angeſehen wird, uns verpflichten, das Unſrige beizuſteuern, damit der oſtindiſchen Compagnie der Schaden erſetzt werde; da wir aber genannte Compagnie als ein Werkzeug und Mittel der Unterdrückung in den Händen der Regierung betrachten und als die Veranlaſſung unſerer gegenwärtigen Bedrängniß, ſo iſt der Zweck dieſer Zuſammenkunft, den Bewohnern dieſer Colonien allen Verkehr mit der Compagnie zu unterſagen, und allen Einkauf ihrer Waaren, ſo lange bis Friede, Sicherheit und Ruhe, die durch ſie geſtört worden iſt, vollkommen wieder hergeſtellt ſein wird. Aller Thee, der jetzt in den Colonien vorräthig iſt, oder vor dem erſten September eingebracht wird, ſoll in einem von dem Ausſchuß einer jeden Provinz dazu beſtimmten Waarenlager zuſammengebracht und, ſobald ſo viel Geld durch Subſcription geſammelt iſt, daß die Eigenthümer entſchädigt werden können, öffentlich verbrannt und vernichtet werden; wird aber derſelbe nicht auf beſagte Weiſe bezahlt und vernichtet, ſo ſoll er, mit dem Riſiko der Eigenthümer, in der Verwahrung des Ausſchuſſes bleiben, bis die Parlamentsverordnung, welche eine Abgabe auf den Thee

legt, um auf dieſe Weiſe eine Steuer von Amerika zu erheben, widerrufen iſt; ſobald dies geſchehen, ſoll der Thee an die verſchiedenen Eigenthümer oder ihre Geſchäftsführer und Bevollmächtigten abgeliefert werden.

12) Nichts kann ſo ſehr dazu wirken, die gefährlichen Anſchläge der Feinde Großbritanniens und ihrer Colonien zu vereiteln, als eine feſte Verbindung letzterer untereinander, ſo daß ſie jede Gewaltthat oder Unterdrückung, die einer derſelben widerfährt, ſo anſehen, als würden alle davon getroffen. Dieſe wünſchenswerthe Vereinigung zu bewirken, ſollte ein Congreß berufen werden aus den Abgeordneten aller Colonien, um einen übereinſtimmenden Plan zu bilden zur Vertheidigung und Erhaltung unſerer gemeinſchaftlichen Rechte, und um die Verbindung und Abhängigkeit beſagter Colonien von Großbritannien zu erhalten, unter einer gerechten, milden, dauernden und verfaſſungsmäßigen Regierungsform.

13) Wir ſind den Freunden und Beſchützern der Freiheit in Großbritannien den wärmſten und aufrichtigſten Dank ſchuldig für ihren Muth und Patriotismus, den ſie bewieſen in Vertheidigung unſerer verfaſſungsmäßigen Rechte und Privilegien, ſowie für ihre großmüthigen Anſtrengungen, die gegenwärtige Noth und Bedrängniß Amerikas zu verhindern.

14) Jeder kleinliche Streit und Hader, welcher jemals zwiſchen den Colonien ſtattgefunden hat, ſoll in ewiges Vergeſſen begraben werden. Jede Art der Verſchwenduug und des Aufwandes ſoll ſogleich eingeſtellt werden, als völlig unverträglich mit der finſtern drohenden Zukunft, der wir entgegenſehen; und es iſt die unerläßliche Pflicht der Reichen und Standesperſonen, den Andern als Muſter der Mäßigkeit, Stärke, Sparſamkeit und Betriebſamkeit vorzuleuchten und ſie, ſo viel es ihnen möglich iſt, zu ermuthigen, vorzüglich bei Subſcriptionen und Preisvertheilungen, zur Beförderung der Künſte und Manufacturen in Amerika. Es

muß beſondere Aufmerkſamkeit gewendet werden auf die Erbauung des Flachſes, der Baumwolle und anderer Erzeugniſſe für die Fabriken; und wir rathen allen unſern Mitbürgern, die große Schäfereien beſitzen, ihre Wolle den Nachbarn um einen billigen Preis abzulaſſen, damit dadurch die Schafzucht befördert werde.

15) Bis der Noth Amerikas durch Wiederherſtellung unſerer gerechten Privilegien abgeholfen ſein wird, ſollen keine Waaren oder Kaufmannsgüter irgend einer Art, die ſpäter als den erſten September in Großbritannien oder Irland eingeſchifft ſind, in die Colonien eingeführt werden; ausgenommen Leinwand, von der die Elle nicht über 15 Pence koſtet, grobe wollene Stoffe, nicht über zwei Schilling die Elle, Nägel, Draht und Kratzdraht, Nähnadeln und Stecknadeln, Papier, Salpeter und Arzneimittel, welche eingeführt werden können bis zum erſten September 1776. Wenn Waaren oder Kaufmannsgüter irgend einer Art, außer den hier bezeichneten, aus Großbritannien nach der angegebenen Zeit in den Colonien ankommen, ſo ſollen dieſe ſogleich durch die Eigenthümer oder ihre Geſchäftsführer und Bevollmächtigten zurückgeſendet, oder in einem Waarenlager niedergelegt werden, das der Ausſchuß einer jeden Provinz dazu anweiſen wird; dort ſollen ſie auf Koſten der Eigenthümer bleiben und ihnen zurückgegeben werden, ſobald eine freie Einfuhr von Kaufmannsgütern wieder geſtattet iſt. Die Handelsherren und Verkäufer der Güter und Waaren in dieſer Colonie werden ermahnt, aus unſerer Bedrängniß keinen Vortheil zu ziehen, ſondern nach wie vor die Güter und Waaren, welche ſie vorräthig haben oder vor dem erſten September bekommen, zu denſelben Preiſen zu verkaufen wie bisher, bis nach Verlauf eines Jahres; ſollte aber irgend Jemand dergleichen Güter unter andern als den oben erwähnten Bedingungen verkaufen wollen, ſo ſoll kein Bewohner dieſer Colonie in Zukunft je wieder mit dieſem Kaufmannne, oder ſeinem Schaffner, Verwalter und

Geschäftsführer einen Handel schießen um irgend einen Gegenstand.

16) In dieser Zusammenkunft soll verfügt werden, daß jeder Kaufmann und Verkäufer von Gütern und Waaren in dieser Colonie einen Eid schwören muß, keine Güter und Waaren zu verkaufen oder darüber zu bestimmen, welche später als den vorerwähnten ersten September in Großbritannien eingeschifft sind, die angeführten Gegenstände ausgenommen; wenn sie dergleichen verbotene Waaren bekommen, so sollen sie dieselben entweder mit der nächsten Gelegenheit zurücksenden, oder sie dem Ausschuß der Provinz überliefern, damit sie im Waarenlager niedergelegt werden, auf Risiko und Unkosten der Eigenthümer, bis diesen oder ihren Schaffnern und Verwaltern von dem gesagten Ausschuß gestattet wird, sie wieder an sich zu nehmen. Die Namen Derjenigen, welche sich weigern diesen Eid zu schwören, sollen von dem Ausschuß der Provinz, in der sie wohnen, angezeigt werden, damit die Bewohner dieser Colonie wissen, welche Handelsleute und Verkäufer von Gütern und Waaren den Eid geleistet haben, und der Ausschuß soll allen diesen eine Bescheinigung ertheilen.

17) Die Versammlung hat bestimmt, daß während unserer gegenwärtigen Beschwerden und Leiden keine Sklaven in irgend eine der Colonien eingebracht werden sollen; und wir benutzen diese Gelegenheit, öffentlich zu erklären, daß es unser sehnlichster Wunsch ist, dieser gottlose, grausame und unnatürliche Menschenhandel möge gänzlich und für immer aufhören.

18) Keine Art von Hausgeräth soll von dieser Colonie nach Westindien ausgeführt werden, bis Amerika in seine verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten wieder eingesetzt ist, wenn die andern Colonien diesem Beschlusse beitreten. Der allgemeine Congreß wird ersucht werden, so schnell als möglich die Zeit zu bestimmen, nach welcher diese Ausfuhr nicht mehr gestattet sein soll.

19) Die Versammlung beschließt, daß, wenn bis zum ersten November 1775 die Beschwerden Amerikas nicht gehoben sind, alle Ausfuhr von Erzeugnissen aus den verschiedenen Colonien nach Großbritannien aufhören soll; um diesen Beschluß sicherer in Ausführung zu bringen, soll, nachdem der noch auf dem Felde stehende Tabak eingeerntet ist, gar keiner mehr gebaut werden, im Fall auch die andern Colonien diese Maßregel annehmen, sowohl die, welche bisher Tabak gebaut, wie die, welche es nicht gethan haben. Auch ist es unser Beschluß, wenn der Congreß der Abgeordneten der verschiedenen Colonien die Maßregel der Nichtausfuhr nach Großbritannien bestätigt, daß, indem das Volk dadurch unfähig gemacht wird, seine Schulden zu bezahlen, kein Urtheil über eine Schuld in den Gerichtshöfen der besagten Colonien gefällt werden soll, nachdem ein Beschluß gefaßt worden ist, über die Bekanntmachung der erwähnten Maßregeln.

20) Es ist die Meinung dieser Versammlung, daß ein feierliches Bündniß und eine Vereinigung von den Einwohnern dieser Colonien gestiftet werden sollte, in der sie sich durch einen Eid verpflichten, von der Zeit an, die durch den allgemeinen Congreß bestimmt werden wird, kein Hausgeräth irgend einer Art nach Westindien auszuführen und keines ihrer Erzeugnisse nach Großbritannien, und keines derselben an irgend Jemanden zu verkaufen oder abzulassen, der nicht zu diesem Bündnisse und dieser Vereinigung gehört; sie sollen auch schwören, keine Güter oder Kaufmannswaaren einzuführen oder anzunehmen, die später als den ersten September des nächsten Jahres von Großbritannien abgegangen sind, die vorerwähnten Gegenstände ausgenommen; sie sollen auch keine Waaren, außer den genannten, von irgend Jemand einhandeln oder kaufen, der den Eid nicht geschworen, welchen die Handelsleute und Verkäufer der Güter schwören mußten; auch keine Sklaven kaufen oder einhandeln, die in irgend einen Theil dieses Landes eingeführt

werden, so lange bis freie Aus- und Einfuhr wieder gestattet ist, durch Stimmenmehrheit der Abgeordneten und Stellvertreter der Colonien. Der Ausschuß einer jeden Provinz in den verschiedenen Colonien soll, sobald das Bündniß und die Vereinigung geschlossen ist, die Namen Derjenigen, welche ihr nicht beitreten wollen, wenn sich dergleichen finden sollten, durch ein Verzeichniß in der Provinz bekannt machen lassen, damit diese Vaterlandsverräther öffentlich gekannt und verabscheut werden.

21) Die Versammlung ist der Meinung, daß diese und andere Colonien, welche dem Bündniß beitreten, alle Gemeinschaft, allen Handel und Verkehr mit der Colonie, Provinz oder Stadt aufheben soll, welche sich weigert, der Vereinigung beizutreten, die der allgemeine Congreß bestätigen wird.

22) Sollte die Stadt Boston gezwungen werden, sich den grausamen, gewaltsamen Verordnungen der Regierung zu fügen, so wollen wir uns deshalb nicht für verpflichtet halten, dasselbe zu thun, sondern mit gewissenhafter, unwandelbarer Treue den Beschlüssen anhangen, welche der allgemeine Congreß fassen wird, um uns Leben, Freiheit und Wohlstand zu erhalten.

23) Die Abgeordneten des allgemeinen Congresses sollen beauftragt werden, eine demüthige und ergebene Bittschrift und Vorstellung an Se. Majestät aufzusetzen; darin mit ehrfurchtsvoller Festigkeit unsere verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten vertheidigen; sich über die unselige Nothwendigkeit beklagen, welche uns zwingt, Maßregeln zu ergreifen, welche Sr. Majestät und Ihrem Parlament unangenehm, und beleidigend für unsere Mitbürger in Großbritannien sind; in den deutlichsten Ausdrücken unsere Treue und Liebe zu Sr. Majestät, Ihrer Familie und Ihrer Regierung erklären, sowie unsern Wunsch, in der Abhängigkeit von Großbritannien zu verharren; in tiefster Demuth Se. Majestät bitten und beschwören, Ihre getreuen Unterthanen in

Amerika nicht in einen Zustand der Verzweiflung zu stürzen und zu bedenken, daß, wenn unser Herrscher uns nicht hilft, uns nur noch eine Hülfe übrig bleibt. Auch ist die Versammlung der Meinung, daß diese Bittschrift und Vorstellung, nachdem sie Sr. Majestät überreicht worden ist, in allen öffentlichen Blättern und allen bedeutenden Städten Großbritanniens abgedruckt werden soll.

24) Georg Washington und Karl Broadwater, die wir zu unsern Stellvertretern in der Generalversammlung erwählt haben, sollen beauftragt werden, der Versammlung zu Williamsburg am ersten August beizuwohnen und daselbst diese Beschlüsse vorzulegen, als die Meinung des Volkes dieser Provinz hinsichtlich der Maßregeln, welche in der beunruhigenden, gefährlichen Lage von Amerika ergriffen werden müßten.

Dies waren die Ansichten Washingtons und seiner Verbündeten in Virginia, beim Beginn des Kampfes. Der 17te Beschluß ist einer besondern Beachtung werth wegen der bestimmten Sprache, in welcher er den Sklavenhandel verdammt.

Ueber den Gedanken der amerikanischen Unabhängigkeit *).

Es ist schwer, genau zu bestimmen, in welchem Zeitpunkte der Gedanke der Unabhängigkeit zuerst die vorzüglichsten Männer in Amerika ergriff. Englische Geschichtschreiber haben aus dem Betragen der Colonisten beweisen wollen, daß sie schon in einer sehr frühen Zeit heimlich an dem Plane gearbeitet hätten, sich frei zu machen. Dies ist

*) Vergl. Bd. I. S. 141.

aber unwahrscheinlich. Zwar kann man nicht leugnen, daß der Geist und die Form ihrer Gesetze sie oft veranlaßte, als ein freies Volk zu handeln und, was ihre Rechte und Privilegien betraf, hohe Forderungen zu thun; aber alles dies ist noch kein hinlänglicher Beweis, daß irgend eine Provinz, oder eine Anzahl bedeutender Männer, im Ernst den Gedanken hegte, sich gänzlich vom Mutterlande zu trennen, eher als kurz vor dem wirklichen Beginne des Revolutions-Krieges.

Chalmers, der unbeschränkte Freiheit hatte, in den Papieren des Handelscollegiums nachzuforschen, und dessen historische Wahrhaftigkeit unsere Achtung verdient, hat sich deutlich über diesen Gegenstand ausgesprochen. In Betreff der Veränderungen, welche in den Geschäften des Handelscollegiums stattfanden, im Jahre 1766, bemerkt er: „Keiner von den Staatsmännern dieser, oder der vorhergehenden und nachfolgenden Zeit, hatte jemals gezweifelt, daß in den Documenten des Handelscollegiums und im Archiv nicht die deutlichsten Beweise lägen, während jeder Regierung und jeder Administration, seit dem Ausbruch der Revolution von 1688, und von dem festen Vorsatz der revolutionirten Colonien, eine unbeschränkte Unabhängigkeit zu erringen.“ Diese Behauptung ist aber, da sie nicht durch Anführung eines einzigen Beispiels unterstützt wird, zu unhaltbar für die Geschichte. Sie ist nur ein Ausdruck von der Gesinnung des Lord Chalmers, hat aber nicht das Gewicht eines historischen Zeugnisses.

Gordon erzählt folgende Anekdote, die ein Gespräch zwischen Pratt, nachherigem Lord Camden, und Doctor Franklin enthält; Gordon gibt aber die Quelle nicht an, woraus er sie genommen hat. „So sehr ihr Amerikaner auch eure Treue rühmen mögt — sagte Pratt — ich weiß doch, daß ihr die Abhängigkeit von diesem Lande dereinst abschütteln und ungeachtet der Liebe, die ihr prahlend zur Schau tragt, euch für unabhängig erklären werdet.“ Franklin antwortete darauf: „Ein solcher Gedanke ist nie in das

Herz der Amerikaner gedrungen und wird auch nie in ihrem Kopfe aufgehen, wenn ihr sie nicht gröblich beleidigt." „Sehr wahr — erwiderte Pratt — dies wird eine der Hauptveranlassungen sein, und sie wird sich zutragen und wird auch diese Wirkung hervorbringen."

Schon im Jahre 1774 fing Doctor Franklin an, von einer gänzlichen Emancipation oder Unabhängigkeit zu sprechen. Und Wirt sagt von Patrick Henry, er habe dieselbe Meinung schon vor der Zusammenkunft des ersten Continentalcongresses geäußert. Doch die Art, wie dieser Gedanke von den Zuhörern aufgenommen wurde, zeigt, daß er für sie eine völlig neue und unerwartete Lehre enthielt. Bei dem Worte Unabhängigkeit, heißt es in Patrick Henrys Leben, schienen alle Gegenwärtigen zu erschrecken, denn sie hatten früher nie eine ähnliche Aeußerung vernommen.

In einem Briefe an den Hauptmann Mackenzie leugnet Washington in sehr bestimmten Ausdrücken, daß irgend Einer diese Absicht gehegt habe, so weit seine Kenntniß reiche. Keiner konnte wohl besser als er hierüber urtheilen, da er mit vielen Menschen in geselliger Verbindung stand; und deshalb können wir mit Sicherheit behaupten, daß über das Thema der Unabhängigkeit nicht freimüthig verhandelt worden ist von den Mitgliedern des ersten Congresses, selbst bei ihren Privatzusammenkünften. Daß er und seine nächsten Freunde diese Absicht nicht hegten, geht deutlich aus einer Stelle der eben mitgetheilten Beschlüsse hervor, wo Washington darüber klagt, „daß das britische Ministerium dem Herrscher hinterlistigerweise ein Vorurtheil gegen seine Unterthanen in Amerika beizubringen suche und die Gemüther ihrer Mitbürger in Großbritannien gegen sie aufrege durch Verbreitung der boshaftesten Lügen, welche hauptsächlich darin beständen, daß die amerikanischen Colonien die Absicht hätten, sich für unabhängige Staaten zu erklären." Es war die Meinung Washingtons und der Uebrigen, welche diese Beschlüsse verfaßten, es sei den Colonien erlaubt, dem

britiſchen Handel ihren Beiſtand zu entziehen und das Volk von Großbritannien dadurch in ſo große Noth zu bringen, daß die Regierung ſich gezwungen ſähe, die Kränkungen wieder gut zu machen, die ſie den Colonien angethan, und ſchleunigſt andere Maßregeln zu ergreifen. Man ſetzte ferner voraus, eine muthige Entſchloſſenheit, welche die faſt allgemein verbreitete Geſinnung des Volkes beweiſe, daß ſie nämlich die Verordnungen des britiſchen Parlaments in Hinſicht auf ſie für ungerecht und gewaltſam hielten, würde die gewünſchte Abhülfe ſchneller herbeiführen. Dies war ohne Zweifel die Abſicht in allen Klaſſen des Volkes, und die Beweggründe, welche ſie anfänglich zur Widerſetzlichkeit trieben.

Da dieſe Frage ſchwer zu entſcheiden, zugleich aber in hiſtoriſcher Beziehung ſehr wichtig iſt, ſo ſcheute ich die Mühe nicht, auch Madiſons Schriften nachzuſchlagen, der ohne Zweifel eine lebhafte Erinnerung von der Stimmung des Volkes und den wichtigſten Begebenheiten aus jener Zeit haben mußte und die Geſinnungen aller politiſchen Häupter kannte. Folgendes iſt ein Auszug aus einem ſeiner Briefe vom fünften Januar 1828.

„Sie verlangen von mir zu wiſſen, ob ich glaube, daß beim Beginn der Revolution, oder bei der Verſammlung des erſten Congreſſes, die Volksvertreter ſchon den Entſchluß gefaßt hatten, Amerika unabhängig zu machen. Ich kann Ihnen verſichern, daß ich vom Gegentheile feſt überzeugt bin; muß aber bekennen, daß mir nicht dieſelben Mittel zu Gebote ſtanden, um dieſe Frage genügend zu beantworten, wie manchem Andern, der noch lebt. Im Mai 1776 trat ich zuerſt in das öffentliche Leben; ich wurde damals Mitglied der Verſammlung in Virginia, und dieſe beauftragte ihre Abgeordneten an den Congreß, die Erklärung der Unabhängigkeit in Vorſchlag zu bringen. Früher als um dieſe Zeit war ich nicht in ſo genauer Verbindung mit irgend Einem von Denen, die das Ganze leiteten, um ihre Geſinnun-

gen oder Absichten in Betreff dieses wichtigen Punktes zu kennen."

„Ich kann nur versichern, daß nach Allem, was ich in Erfahrung bringen konnte, keiner von diesen Männern es je eingestand, man es auch nicht von ihnen glaubte, daß sie bei der Versammlung des ersten Congresses, und noch geraume Zeit nachher, den Gedanken gefaßt hätten, sich für unabhängig zu erklären. Es ist immer meine Meinung gewesen, daß die Wiederherstellung einer freundschaftlichen Verbindung der Colonien zu ihrem Mutterlande, so wie sie vor dem Streite war, von allen Klassen des Volkes gewünscht wurde, bis Verzweiflung, diese je wieder zu erhalten, sowie die erbitternde Wirkung des Krieges und die Art, wie er geführt wurde, die Gemüther aller Menschen auf die Erklärung vorbereitete, welche den vierten Juli 1776 erschien, und die ihnen nun, trotz der Gefahren und Leiden, die sie nach sich zog, wünschenswerther dünkte, als Unterwerfung unter eine anmaßende Gewalt, welche unumschränkt war, jenseit des Meeres ausgeübt wurde, die keiner zur Rechenschaft ziehen konnte, und die sich vielleicht jeden Misbrauch, zu dem sie Eigennutz, Ehrsucht und Rachgier verleiteten, erlaubt hätte. Gab es vielleicht Einzelne, welche die Unabhängigkeit wünschten, so müssen sie ihre Plane ganz geheim gehalten, oder nur ihren nächsten Freunden eröffnet haben."

Vor der Versammlung des Congresses glaubten alle Verständigen und Gemäßigten, eine Bittschrift an den König und das Parlament, von einem Ausschuß der Stellvertreter aller Colonien überreicht, würde Beachtung finden und endlich Abhülfe herbeiführen. Diejenigen im Gegentheil, welche, wie Washington, kein Vertrauen in diese Maßregel setzten, hofften auf das wahrscheinliche Glück der Waffen, jedoch in keiner andern Absicht, als durch eine muthige Vertheidigung ihrer Rechte die britische Regierung zu einer Veränderung ihrer Entschlüsse und Wiederherstellung ihres

frühern Verhältnisse zu vermögen. Erst nachdem diese Bittschrift mit Geringschätzung, ja mit Verachtung abgewiesen wurde, gingen Allen die Augen auf, und sie sahen ein, daß sie keine andere Wahl hatten, als entweder unbedingte Unterwerfung, oder vereinten Widerstand. Von der Zeit an wurde das Wort Unabhängigkeit kühn ausgesprochen, und war dem ganzen Volke bald ein vertrauter Klang.

Am 10ten November 1775 ward Richard Penn, der Gouverneur von Pennsylvania war und Philadelphia im Juli verlassen hatte, im Oberhause zur Verantwortung gezogen, da die Bittschrift des Congresses, die Penn und die Bevollmächtigten der Colonien herübergebracht und überreicht hatten, zur Erörterung vorgelegt worden war. Folgende Fragen und Antworten fielen bei dieser Gelegenheit vor:

Frage. Sind Ihnen einige von den Mitgliedern des Congresses persönlich bekannt?

Antwort. Ich kenne fast alle Mitglieder des Congresses.

Frage. Glauben Sie, daß dieser Krieg angefangen und fortgesetzt wurde in der Absicht, ein unabhängiges Reich zu stiften?

Antwort. Ich glaube nicht, daß die Amerikaner nach Unabhängigkeit streben. Ich habe nie eine Aeußerung vernommen, die eine solche Absicht auch nur angedeutet hätte.

Frage. Weshalb haben sie denn, nach Ihrer Meinung, die Waffen ergriffen?

Antwort. Zur Vertheidigung ihrer Freiheiten.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß zu derselben Zeit den Ministern zwei aufgefangene Briefe gebracht wurden, von John Adams, einem Mitgliede des Congresses, geschrieben, die eine ganz andere Gesinnung aussprachen, als jene von Penn geäußerte. Diese Briefe waren vom 24sten Juli datirt, nur vierzehn Tage später als die Bittschrift an den König, welche Penn nach England gebracht, und

welcher der Congreß den achten Juli seine Bestätigung ertheilt hatte. Diese Briefe wurden bei der Ueberfahrt von Newport aufgegriffen und auf das Schiff des Admiral Grave gesendet, von wo sie in die Hände des Lord Dartmouth geriethen. Die Originale befinden sich noch im Staatsarchiv. Einer von diesen Briefen war von Adams an seine Frau, und er sagt darin:

„Die Geschäfte, welche mir aufgebürdet worden, sind so bedeutende und wichtige, als nur je einem Menschen anvertraut wurden, und die Schwierigkeit und Verwickelung derselben ist unbeschreiblich. Wenn funfzig bis sechzig Menschen den Auftrag erhalten, eine Regierungsform für ein großes Reich zu entwerfen und zugleich für die Befestigung eines Landes, das 1500 Meilen groß ist, zu sorgen, Heere zu bewaffnen und einzuüben, eine Seemacht zu begründen, einen ausgebreiteten Handel zu ordnen, mit zahllosen Indianerstämmen zu unterhandeln, ein stehendes Heer von 27,000 Mann zu erheben, für Zahlung, Lebensmittel und Officiere zu sorgen; ja, da muß man wirklich diese funfzig bis sechzig Menschen bedauern."

Der andere Brief war an James Warren, damals Sprecher in der Massachusetts-Versammlung; er enthielt folgende Erklärung:

„Wir hätten schon seit einem Monat die ganze gesetzgebende, vollstreckende und gerichtliche Macht im ganzen Lande ausüben und eine vollständige Verfassung entwerfen sollen; ferner eine Seemacht gründen und alle unsere Häfen öffnen; alle Anhänger der Regierung gefangen nehmen, um sie als Geißeln zu bewahren für die armen Opfer in Boston; und dann sollten wir unsere Thüren so weit als möglich dem Frieden und der Versöhnung aufthun. Alsdann möchten sie bitten, unterhandeln und nachsuchen, wenn sie wollten. Ist das Uebertreibung? ist es Unvernunft? oder nicht vielmehr die gesundeste Politik?"

Wenn eins der ersten Mitglieder des Congresses ähnliche

Gesinnungen äußerte, so ist es wohl kein Wunder, daß das Ministerium nicht wußte, wie es diese mit den Versicherungen und Meinungen in Einklang bringen sollte, die sich in der Bittschrift aussprachen, in welcher eben dieser Congreß dem Könige seine Treue und Ergebenheit betheuerte und sich eine Gelegenheit wünschte, ihn von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen, durch jeden Beweis von Ergebenheit, der dem treuen Unterthan und dem seinen Herrscher liebenden Colonisten geziemte. Adams kann demungeachtet der Falschheit nicht beschuldigt werden; denn es ist bekannt, daß er mit seiner Partei nicht übereinstimmte, da sie auf die Bittschrift drang, und daß er und mehrere Andere ihren Amtsgenossen nur nachgaben, um den Frieden und die Einigkeit im Congresse zu erhalten, da sie dies für das einzige Mittel der Vereinigung und des endlichen Erfolges hielten. So wie die Sachen jetzt standen, hofften sie von Bitten nichts mehr, sondern entschlossene und kräftige Maßregeln von Seiten der Volksvertreter dünkten ihnen das einzige wirksame Mittel zur Abhülfe ihrer Beschwerden. Was auch die Meinungen und Wünsche der übrigen Mitglieder des Congresses gewesen sein mögen, von Adams läßt sich nicht vermuthen, daß er die oben erwähnten Briefe, in diesem Tone schreiben konnte, ohne eine baldige Trennung von der Regierung und völlige Unabhängigkeit für möglich zu halten. Die Thatsache, daß diese Briefe schon in den Händen der Minister waren, als die Bittschrift dem Parlament vorgelegt wurde, gibt uns einigen Aufschluß über das Verfahren, was bei dieser Veranlassung beobachtet wurde.

Indem wir die Untersuchungen über diesen Gegenstand fortsetzen, werden wir auch sehen, wie Washington, Madison und Penn vor dem Ausbruche der Revolution über den Plan dachten, die Colonien unabhängig zu machen, was sich durch die gültigsten Zeugnisse beweisen läßt. In einem Briefe, den Franklin den 22sten März 1775 seinem Sohne schrieb, erzählt er ihm von einem Gespräche, das er im Au-

guſt mit dem Lord Chatham gehabt, und wie dieſer Staatsmann ihm geſagt, in England glaube man durchgängig, die Colonien hätten die Abſicht, ſich für einen unabhängigen Staat zu erklären. „Ich antwortete ihm — ſagt Franklin — ich hätte mehr als einmal das ganze Land durchreiſt, von einem Ende zum andern, und Bekanntſchaft mit den verſchiedenſten Arten von Menſchen gemacht, die ich beim Eſſen und Trinken geſehen, und mit denen ich mich ſehr freimüthig beſprochen hätte; nie wäre mir aber bei irgend einer Gelegenheit, oder von irgend Jemandem, eine Aeußerung zu Ohren gekommen, weder im Trunke, noch nüchtern, welche im mindeſten den Wunſch einer Trennung von England, oder die Meinung verrathen hätte, daß ein ſolcher Schritt vortheilhaft für Amerika ſein würde."

In einem Briefe, welchen Mr. Jay den 13ten Jan. 1821 an Mr. Otis ſchreibt, und in dem er über Bottas Geſchichte der amerikaniſchen Revolution ſpricht, drückt er ſich alſo aus: „Während meines ganzen frühern Lebens und bis nach der zweiten Bittſchrift des Congreſſes im J. 1775, hörte ich nie einen Amerikaner, von welchem Stande oder Charakter er auch ſein mochte, den Wunſch ausſprechen, die Colonien möchten ſich für unabhängig erklären. Stets war es meine Meinung, und iſt es noch, daß unſer Vaterland durch die Nothwendigkeit und nicht aus freier Wahl zur Unabhängigkeit getrieben und gezwungen wurde. Diejenigen, welche wiſſen, wie unſere Verhältniſſe damals waren, kennen auch die Quelle, aus der dieſe Nothwendigkeit entſprang."

Die Ausſprüche zweier anderer Männer haben wir noch gefunden, die nicht weniger Urtheilskraft beſitzen, als die ſchon erwähnten. John Adams ſagt: „Daß ein allgemeiner Wunſch nach Unabhängigkeit von der Krone ſchon vor der Revolution, in irgend einem Theile von Amerika, ſich vernehmen ließ, iſt ſo weit von der Wahrheit entfernt, wie der Zenith von dem Nadir. Was mich ſelbſt betrifft, ſo hätte

ich gern, in jedem Augenblick während der Revolution, Alles hingegeben, was ich beſitze, um den Zuſtand zurückzuführen, in dem wir vor dem Beginn des Krieges waren, vorausgeſetzt, wir hätten eine genügende Sicherheit für das Beſtehen dieſes Zuſtandes gehabt.“ Und Mr. Jefferſon ſagt: „Wie oſtwärts von Newyork die Stimmung gegen England vor dem Ausbruch der Feindſeligkeiten war, weiß ich nicht. Ich habe vor dem Kriege nie die mindeſte Spur einer Hinneigung gefunden zu einer Trennung von Großbritannien; und ſpäter erregte die Möglichkeit derſelben Betrübniß bei Allen.“

Dieſe Menge von Zeugniſſen, aus verſchiedenen Quellen geſchöpft, übereinſtimmend in allen Theilen, und durch die erſten Namen der Geſchichte Amerikas bekräftigt, ſowie durch das Zeugniß derjenigen, welche zuerſt nach der Losreißung ſtrebten, alles dies gibt uns genügendes Licht über dieſe Frage. Die aufgeſtellte Behauptung wird, wie Mr. Jay bemerkt, auch durch alle öffentlichen Documente und Verhandlungen in der Geſetzgebung der Colonien beſtätigt, welche die häufigſten, ſtets übereinſtimmenden Verſicherungen der Treue und Anhänglichkeit enthalten. Aus allem dieſen folgt, daß die Meinung, der Wunſch nach Unabhängigkeit ſei früh entſtanden und fortwährend gewachſen, die Trennung ſei von Anfang an Abſicht und Zweck der Colonien geweſen, eine bloße Folgerung iſt, gerechtfertigt durch die Umſtände, die freie Verfaſſung der Colonien, und den Hang des Volkes, das durch eine ſolche Verfaſſung daran gewöhnt iſt, ſich ſelbſt zu regieren, unabhängig von einer Einmiſchung von außen.

Nachfolgenden Brief, welcher höchſt merkwürdig und charakteriſtiſch iſt, ſchrieb John Adams an Richard Heinrich Lee im Congreß den 15ten November 1775, ungefähr acht Monate vor Erklärung der Unabhängigkeit. Eine Copie wurde von einem Kaufmanne in Virginia nach dem Original genommen, der ſie einem Freunde in Glasgow ſchickte;

durch dieſen kam ſie in das britiſche Miniſterium, und befindet ſich jetzt im Staatsarchiv.

„Der Gang der Begebenheiten — ſchreibt Mr. Adams — richtet natürlicherweiſe die Gedanken der Menſchen auf die Geſetzgebung und Rechtskunde; und es iſt die gewöhnliche Frage, welche Staatsverfaſſung für eine ſich neu geſtaltende Colonie die angemeſſenſte ſei. Natur und Erfahrung haben dieſe Frage durch die Wahl einer Verſammlung und eines Ausſchuſſes der Sicherheit ſchon beantwortet. Außer dieſen fehlt nichts mehr zu einer vollſtändigen Verfaſſung, als die Wahl der Magiſtratsperſonen und die Verwaltung der Gerechtigkeit. Von Natur und Erfahrung geleitet, habe ich folgenden Entwurf gemacht, der in jedem Punkte auf die mannichfachſte Weiſe verändert werden kann, um ſich dem Geiſte, der Stimmung, den Grundſätzen und ſelbſt den Vorurtheilen eines jeden Volkes anzupaſſen.“

„Eine geſetzgebende, ausübende und richterliche Macht faßt Alles in ſich, was man ſich unter dem Namen einer Regierung denkt. Nur dadurch, daß jede dieſer einzelnen Mächte im richtigen Gleichgewicht gegen die beiden andern ſteht, kann der Hang der menſchlichen Natur zur Tyrannei gezügelt und erſtickt, und jede Art der Freiheit in der Verfaſſung erhalten werden.“

„Eine vollſtändige und freie Wahl der Stellvertreter muß im Unterhauſe eingeführt werden. Die Wahl muß durch Ballotiren geſchehen, durch 12, 16, 24 oder 28 Perſonen, entweder Mitglieder des Hauſes, oder aus dem Volke, wie es die Wähler wollen, zu einem Rathe. Das Haus und der Rath müſſen zuſammen durch Ballotiren einen Statthalter wählen, für ein Jahr oder für ſieben Jahre, wie ſie wollen. Der Statthalter, der Rath und das Haus müſſen jeder einen abgeſonderten Zweig der Geſetzgebung verwalten und eine verneinende Stimme bei allen Geſetzen haben. Der Stellvertreter des Statthalters, der Geheimſchreiber, der Abgeordnete, der Generalfiſcal und Generalanwalt werden jähr-

lich durch vereintes Ballotiren beider Häuser gewählt. Der Statthalter und sieben Räthe machen ein vollzähliges Gericht aus. Alle Beamten und Obrigkeiten, sowohl im Civil als Militair, werden von dem Statthalter ernannt und eingesetzt, mit der Beistimmung und Einwilligung seines Rathes. Keine Beamten werden angestellt, anders als durch den ganzen Rath. Den Richtern muß wenigstens in den hohen Gerichtshöfen durch das Gesetz untersagt werden, Theil zu nehmen an der gesetzgebenden und ausübenden Macht, sie sollen ihre Stellen behalten, so lange sie sich deren würdig benehmen, und ihre Besoldung soll durch das Gesetz bestimmt werden. Der Statthalter hat den Oberbefehl über das Heer, die Miliz und die Festungen. Die Colonie muß ein Siegel haben und dasselbe unter jeder Vollmacht abgedrückt werden."

„Auf diesem Wege ist ein einziger Monat hinreichend eine gänzliche Umwälzung zu bewirken, ohne die geringste Heftigkeit oder Erschütterung. Wird es für zweckmäßiger gehalten, so mag in die neue Gesetzgebung ein Gesetz aufgenommen werden, das dem Volke die Freiheit gibt, seinen Statthalter und seinen Rath jährlich von Neuem zu wählen, sobald eine größere Ruhe wieder hergestellt ist. Wenn nach dieser Vorschrift eine Verfassung gebildet wird, so kann die menschliche Natur wieder in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit glänzen, ihre angeborene Würde wieder annehmen, die Tyrannei stürzen, sobald diese nur das Haupt erhebt, und ihr Glück auf einer neuen, dauernden Grundlage erbauen."

Waſhington an ſeine Frau *).

Philadelphia, 18ten Jun. 1775.

Meine Theuerſte!

Ich muß Dir heute über eine Angelegenheit ſchreiben, die mir unausſprechlich viel Sorgen macht; dieſe Sorgen werden aber noch unendlich erſchwert, wenn ich an den Kummer denke, der auch Dir daraus erwachſen wird. Im Congreß iſt der Beſchluß gefaßt worden, das ganze zur Vertheidigung der amerikaniſchen Sache geworbene Heer meiner Führung anzuvertrauen, und ich ſehe mich daher genöthigt, ſogleich nach Boſton zu reiſen, um das Commando zu übernehmen.

Du kannſt mir glauben, mein liebes Märthchen, wenn ich Dir feierlich verſichere, daß ich, weit entfernt dieſe Anſtellung zu ſuchen, im Gegentheil Alles angewendet habe, was in meiner Macht ſtand, um ſie abzulehnen; nicht nur, weil es mir ſehr ſchwer wird, mich von Dir und von meiner Familie zu trennen, ſondern auch, weil ich mich unfähig fühle, einen ſo wichtigen Poſten zu bekleiden, und überzeugt bin, daß ich in einem Monat zu Hauſe bei Dir mehr wahre Freuden genießen würde, als meine kühnſten Erwartungen mir in der Ferne verſprechen, währte mein Aufenthalt auch ſiebenmal ſieben Jahre. Doch kann ich gewiſſermaßen annehmen, daß eine höhere Fügung mich auf dieſen Platz geſtellt hat, und deshalb hoffe ich, daß meine Unternehmung zu etwas Gutem führen werde. Wie ich glaube, ließ der Inhalt meiner Briefe Dich wohl errathen,

*) Dies iſt der einzige Brief Waſhingtons an ſeine Frau, der ſich vorgefunden hat. Wahrſcheinlich vernichtete Martha Waſhington kurz vor ihrem Tode alle übrigen Briefe ihres Mannes. Vergl. Bd. I. S. 153.

daß ich fürchtete, ich werde dieſen Antrag nicht ablehnen können; denn nie ſprach ich beſtimmt von der Zeit meiner Rückkehr. So ſtand die Sache: Es war gänzlich außer meiner Macht, dieſe Anſtellung abzuſchlagen, ohne mich einem Tadel auszuſetzen, der meine Ehre gekränkt und meinen Freunden vielen Kummer gemacht haben würde. Dies, davon bin ich feſt überzeugt, konnte und durfte Dir nicht gleichgültig ſein und hätte mich ſelbſt herabgeſetzt in meiner eignen Achtung. Deshalb will ich gläubig der Vorſehung vertrauen, die mich bisher ſtets beſchirmte und mir Barmherzigkeit erzeigte. Die Beſchwerden und Gefahren des Krieges machen mir keine Sorgen. Mein Kummer entſpringt einzig und allein aus der Betrübniß, in welche die Trennung von mir Dich verſetzen wird. Deshalb bitte ich Dich, nimm Deine ganze Feſtigkeit zuſammen, und ſuche die Zeit ſo angenehm hinzubringen, als es Dir irgend möglich ſein wird. Nichts kann mir eine ſo wahrhafte Beruhigung geben, als wenn ich hören werde, daß Du dies thuſt, und wenn Deine eignen Briefe es mir ſagen. Es iſt mein aufrichtiger und heißeſter Wunſch, Du möchteſt Dir einen Lebensplan bilden, der Dir Zufriedenheit und einen mindeſtens ruhigen Zuſtand gewähren kann; nichts könnte mich aber in meinen ohnehin peinlichen Empfindungen mehr betrüben, als wenn ich hören müßte, Du ſeieſt unzufrieden, oder klageſt über das, was ich in der That nicht vermeiden konnte.

Da unſer Leben allezeit in Gefahr iſt und die gewöhnliche Vorſicht es einem Jeden als nothwendig darſtellt, ſeine zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen, während es in ſeiner Macht ſteht und ſo lange ſein Gemüth noch ruhig iſt, habe ich, ſeit ich hier bin, denn bevor ich mein Haus verließ, hatte ich nicht Zeit dazu, durch den Oberſten Pendleton mein Teſtament aufſetzen laſſen, nach den Anweiſungen, die ich ihm gab. Ich überſende es Dir hiermit und hoffe, Du wirſt mit den Maßregeln, die ich für Dich getroffen habe, im Fall meines Todes, zufrieden ſein.

Ich füge nichts weiter hinzu, da ich noch mehre Briefe zu ſchreiben habe, und bitte Dich nur noch, meine Freunde zu grüßen und ſtets überzeugt zu ſein, wie ich mit der zärtlichſten Liebe der Deinige bin.

General Gage an den General Waſhington *).

Boſton, den 13ten Aug. 1775.

Mein Herr!

Zur Ehre aller geſitteten Völker ſind der Krieg und die Menſchlichkeit nie unvereinbar geweſen, und Mitleid mit dem Beſiegten iſt faſt ein allgemeiner Grundſatz geworden. Die Briten, ausgezeichnet durch ihre Milde, haben die gewöhnliche Weiſe noch übertroffen und in dem Gefangenen nie einen Schuldigen geſehen. Nach dieſem Grundſatze ſind Ihre Gefangenen, deren Leben nach den Geſetzen des Landes dem Henker verfallen war, bisher mit der äußerſten Güte und Sorgfalt behandelt worden und haben beſſere Quartiere bekommen, als die Truppen des Königs in den Hoſpitälern. Ein Unterſchied der Perſonen iſt freilich nicht gemacht worden, da ich keinen Rang anerkenne, der nicht durch den König beſtätigt iſt.

Was ich von Ihrer Armee höre, würde auch die ſtrengſte Wiedervergeltung rechtfertigen. Ich habe erfahren, daß treue Unterthanen des Königs, welche früher von den Rebellen zu Gefangenen gemacht wurden, wie Negerſklaven für ihr tägliches Brot arbeiten müſſen, oder in die ſchreckliche Nothwendigkeit verſetzt ſind, entweder Hungers zu ſterben, oder die Waffen gegen ihren König und ihr Vaterland zu ergrei-

*) Vergl. Bd. I. S. 164.

fen. Diejenigen, welche in der Behandlung der Gefangenen, die in meiner Gewalt sind, oder Ihrer übrigen Freunde in Boston, eine Entschuldigung für diese Maßregeln finden, gründen ihre Barbarei auf Unwahrheit.

Ich glaube mit Zuversicht erwarten zu können, mein Herr, daß Ihre edle Denkungsart, an der ich nie gezweifelt habe, diese Ungerechtigkeit nicht länger dulden wird. Befleißigen Sie sich der Milde bei politischen Untersuchungen; gestatten Sie der Wahrheit, sich ohne Scheu zu äußern, und bestrafen Sie Diejenigen, welche durch Trug und falschen Bericht Sie zu täuschen suchen; dann werden nicht allein die Wirkungen, sondern auch die Ursachen dieses unseligen Streites schwinden. Sollten Diejenigen, deren anmaßliche Gewalt Ihnen diesen Posten übertrug, Ihr Verfahren tadeln und es wagen, Grausamkeit Wiedervergeltung zu nennen, so möge Gott, der die Herzen durchforscht, sie richten wegen der fürchterlichen Folgen, die sie selbst herbeiziehen. Ich bin überzeugt, daß jeder britische Soldat, indem er die Rechte des Staates, die Gesetze des Landes und die Fortdauer der Verfassung vertheidigt, auch jedes Geschick mit männlichem Muthe ertragen wird. Sie werden nach dem Siege ringen mit der Begeisterung, die ihre Sache ihnen einflößt, und aus demselben Grunde im Unglück sich mit der Geduld der Märtyrer bewaffnen.

Bis ich das las, was Sie in Betreff der Minister beibringen, glaubte ich im Willen des Königs zu handeln, dessen Wunsch, daran ist nicht zu zweifeln, sowie der seiner Minister und jedes redlichen Mannes, immer war, diesen unseligen Bruch für immer geheilt zu sehen; aber zum Unglück für beide Länder sind die Absichten Derer, welche seit lange nach dieser Krisis strebten und Einfluß auf die Beschlüsse Amerikas haben, weit entfernt von jeder Aussöhnung. Ich bin, mein Herr, Ihr ergebenster Diener,

Thomas Gage.

Washington an den General Gage *).

Aus dem Hauptquartier bei Cambridge, den 20sten August 1775.

Mein Herr!

Ich schrieb Ihnen am elften dieses in einer Angelegenheit, welche der Güte und Menschenfreundlichkeit, die nach dem allgemeinen Urtheile Ihrem Charakter eigen sind, ein weites Feld eröffnete. Ich suchte mich nämlich mit Ihnen über die unwürdige Behandlung zu verständigen, welche die amerikanischen Officiere und Bürger erdulden müssen, die Kriegsglück, Zufall oder ein voreiliges Zutrauen in Ihre Gewalt gebracht hat. Ob Kraft, Milde und Geduld bei den Briten oder bei den Amerikanern mehr hervorleuchte; ob unsere tugendhaften Mitbürger, welche von der Tyrannei dazu gezwungen wurden, die Waffen zu ergreifen, um Weiber, Kinder und Eigenthum zu vertheidigen, oder jene gedungenen Werkzeuge der unrechtmäßigen Gewalt, des Eigennutzes und der Rachsucht, den Namen der Rebellen und die Bestrafung mit dem Strange verdienen, mit welcher Ihre vorgebliche Gnade sie bis jetzt noch verschont hat; ob die Macht, welche mich auf diese Stelle setzte, eine anmaßliche sei oder auf dem natürlichen Begriffe der Freiheit gegründet: alle diese Fragen haben mit der Sache, um die es sich hier handelt, nichts zu schaffen. Ich vermied absichtlich jede politische Erörterung und will mich auch jetzt des Vortheils nicht bedienen, den die heilige Sache meines Vaterlandes, die Sache der Freiheit und der Menschenrechte, mir über Sie gewährt; noch viel weniger werde ich mich durch Schmähungen und zurückgegebene Vorwürfe selbst erniedrigen; aber die Nachricht, welche Sie, wie Sie sagen, von unserm Heer

*) Vergl. Bd. I. S. 165.

erhalten haben, fordert eine Erwiderung. Ich habe keine Mühe gescheut, die strengste Untersuchung anzustellen, und gefunden, daß Ihre Beschuldigung durchaus nicht auf Wahrheit begründet ist. Nicht nur Ihre Officiere und Soldaten sind mit der sorgsamen Liebe behandelt worden, welche sie als unsere Mitbürger und Brüder von uns fordern konnten, sondern sogar jene fluchwürdigen Vatermörder, deren Rath und Beistand ihr eignes Vaterland in Blut ertränkte, sind gegen die Wuth eines rechtmäßig erbitterten Volkes geschützt worden. Weit entfernt, den Beistand Derjenigen zu erzwingen oder zu gestatten, die unserm Lager täglich zuströmen, setzt mich vielmehr die große Anzahl derselben in Verlegenheit, und Alle sind von dem edelsten Gefühl der Tugend und Vaterlandsliebe beseelt.

Sie rathen mir, der Wahrheit eine freie Sprache zu gestatten, sowie Trug und falschen Bericht zu strafen. Wenn gemachte Erfahrung einem Rathe den Stempel wahren Werthes aufdrückt, so hat dieser Rath von Ihnen ein Gewicht, dessen wenige sich rühmen dürfen. Sie wissen am besten, wie diese Umwälzung, die das Verderben über zwei Länder gebracht und das mächtige britische Reich bis in seinen Grundfesten erschüttert hat, großentheils einem boshaften Willen zugeschrieben werden kann.

Sie geben vor, jeden Unterschied des Ranges zu verachten, der nicht mit dem Ihrigen aus derselben Quelle strömt; mir scheint keiner ehrenvoller als der, welchen die unbestochene Wahl eines tapfern, freien Volkes ertheilt; denn dies ist der reine, ursprüngliche Quell jeder Gewalt. Weit entfernt, sie als einen Deckmantel für Grausamkeit zu benutzen, wird ein wahrhaft edler und erleuchteter Geist sie zu verstehen und zu ehren wissen.

Welche die Absichten der Minister gewesen sein mögen, die die gegenwärtige Krisis herbeigeführt haben, das können Lexington, Concord und Charlestown am besten erklären. Möge Gott, auf den Sie sich berufen, dereinst über Sie

und Amerika richten. Alle, welche die Beschlüsse Amerikas leiten, und alle Einwohner der vereinigten Colonien sind fest entschlossen, unter Seinem Schutze ihr Leben daran zu wagen, um ihren Nachkommen jene rechtmäßigen, unveräußerlichen Rechte zu übergeben, welche sie von ihren Vorältern überkamen.

Wahrscheinlich beschließe ich hiermit meinen Briefwechsel mit Ihnen für immer. Wenn Ihre Officiere, welche bei uns in Gefangenschaft sind, eine andere Behandlung erfahren, als ich sie ihnen wünsche, so werden Sie und die Gefangenen wissen, was die Veranlassung dazu war.

Ich bin Ihr ergebener Diener.

Washington an Joseph Reed *).

Cambridge, den 14ten Januar 1776.

Theurer Freund!

Durch den Ueberbringer dieses Briefes bietet sich mir eine Gelegenheit dar, Ihnen zu melden, daß ich den Ihrigen vom 30sten vorigen Monats, aber erst gestern Abend, erhalten habe. Ich erinnere mich nicht, ob ich Ihnen angezeigt, daß auch Ihr Schreiben vom 23sten mir zu Handen gekommen ist.

Die Winke, welche Sie mir hin und wieder geben, verdienen nicht nur, sondern empfangen auch meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank. Sie können mir keinen angenehmeren Dienst erzeigen und, nach meiner Ansicht, mir keinen überzeugenderen Beweis Ihrer Freundschaft geben, als durch eine freie, offene und unverstellte Mittheilung alles dessen, was mich und mein Amt betrifft. Ich kann ver-

*) Vergl. Bd. I. S. 181.

dienten und unverdienten Tadel ertragen; denn das muß Jeder können, dem an der guten Meinung Anderer etwas gelegen ist, weil er nur dadurch fähig wird, seine Fehler zu verbessern oder die ungerechten Urtheile zu widerlegen, welche gegen ihn gefällt werden. Deshalb bin ich Ihnen dankbar, dafür, daß Sie mir die Meinungen der Menschen mittheilen über solche Dinge, von denen Sie wissen, daß sie mich angehen. Zwar habe ich mir hauptsächlich nur ein Ziel vorgesteckt, wünschte aber doch, mein Betragen möchte mit den Erwartungen des Volkes übereinstimmen, insofern ich dies folgerecht wünschen kann; nämlich ohne von der großen Bahn meiner Pflicht abzuweichen, welche, obgleich für einige Zeit wegen besonderer Umstände von Wolken umhüllt, doch keine Prüfung scheut.

Meine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf die großen, Gefahr drohenden Erscheinungen, welche sich fortwährend vor meinen Blicken entfalten, macht alle minder wichtigen Beachtungen unmöglich und läßt mir in der That kaum Zeit, daran zu denken, daß ein Verein besteht, wie der Gerichtshof dieser Colonie, außer wenn mich ein abgeordneter Ausschuß daran erinnert. Auch kann ich, wenn ich darüber nachdenke, nicht entdecken, bei welcher Veranlassung ich diese Männer, von denen ich wünsche, sie möchten sich deutlicher erklären, vernachlässigt oder übersehen habe. Unmöglich konnten sie wähnen, es gezieme sich für mich, ihnen die Geheimnisse des Heeres zu enthüllen, oder sie um ihre Meinung zu befragen, wenn ich eine Schanze aufwerfen oder ein Bataillon bilden wollte. Deshalb mußte es dasjenige sein, worauf ich früher anspielte; ich weiß aber kaum, wie ich dies wieder gut machen soll, da ich wenige der Mitglieder kenne, meinen Kreis nie verlasse und keinen von ihnen in demselben sehe.

Es thut mir sehr leid, daß Ihre kleine Flotte, wie ich höre, durch den Frost eingeschlossen war. Doch hoffe ich, daß sie nun abgesegelt ist und schon einige Proben ihrer Brauch-

barkeit abgelegt hat, wodurch der Congreß in den Stand geſetzt werden wird, dieſem Theile des Heeres etwas mehr Aufmerkſamkeit zuzuwenden; denn die armen Leute ſind mit Arbeit überladen, und dabei wird wenig für ſie gethan. In unſerm Schatze iſt jetzt gar kein Geld, kein Pulver in den Magazinen, und an Waffen mangelt es gänzlich. Wir haben noch keinen Brigadier, obwohl ich gewiß zwanzigmal auf Beſetzung dieſes Poſtens dringend angetragen habe; ebenſo fehlt es an Ingenieurs und Expreſſen, da doch ſchon vor zwei Monaten ein Ausſchuß beſtimmt wurde, um ſie anzuordnen; und wenn wir nächſtens aufgerufen werden und ins Feld rücken ſollen, ſo wird kein einziges Zelt vorhanden ſein, ein Lager aufzuſchlagen.

Alles dies ſind zwar Uebel, aber nur geringe, in Vergleich mit denen, welche in dieſem Augenblick mein Gemüth beunruhigen. Unſere Anwerbungen gerathen ins Stocken, und was ich ich immer fürchtete, iſt eingetroffen: Die misvergnügten Officiere, denn ich weiß es mir nicht anders zu erklären, haben nämlich den Anwerbungen ſo viele Hinderniſſe und Steine des Anſtoßes entgegengeſetzt, daß ich die Hoffnung, das Heer durch Freiwillige vollſtändig zu machen, aufgeben muß, und doch bleibt mir keine Ausſicht oder Wahrſcheinlichkeit, es durch andere Mittel zu ergänzen. In den beiden letzten Wochen haben wir ungefähr nur tauſend Mann angeworben, und ich hoffte zuverſichtlich, da alle Officiere, mit denen ich darüber ſprach, mich deſſen verſicherten, unſere Regimenter würden um dieſe Zeit beinahe vollzählig ſein. Unſere ganze Anzahl auf dem Papier iſt zehntauſend fünfhundert Mann; da aber ein großer Theil von dieſen nach Hauſe gegangen und nicht wieder gekommen iſt, zähle ich nicht mehr auf ſie; denn eine Ordre, welche erlaſſen wurde, die ſie zurück berief, iſt ganz ohne Wirkung geblieben. Jetzt iſt ein zweiter Befehl abgefaßt, der alle Officiere, bei Strafe caſſirt zu werden, entſchieden auffordert, ſich bei ihren Regimentern zu ſtellen, und alle Soldaten, die

es bis zum ersten kommenden Monats nicht thun, für Deserteurs erklärt, damit ich endlich die wahre Anzahl der Truppen erfahre; wenn aber meine Furcht keine eingebildete ist, so werde ich eine ungeheure Rechnung haben an dem Solde des laufenden Monats. In Folge der versprochenen Sicherheit, und weil ich hoffte, so viele Soldaten anwerben zu können, wie wir brauchen, um unsere Linien zu vertheidigen, auch sehr ungern unsere Mitbürger mit unnützen Ausgaben belästigen möchte, ist kein Ersatz von stehenden Truppen herbeigeschafft worden, um die Stellen Derjenigen auszufüllen, deren Dienstzeit schon morgen zu Ende geht und von denen ich nicht gewiß wissen kann, ob sie bleiben, obwohl sie versprochen haben, bis Ende des Monats auszuharren.

So ist meine Lage, was die Truppen betrifft. In Rücksicht der Waffen geht es mir noch weit schlimmer. Vor der Auflösung des alten Heeres erließ ich einen Befehl, dem zufolge drei sachverständige Männer in jeder Brigade den Auftrag erhielten, die brauchbaren Waffen eines jeden Regimentes nachzusehen, zu beaufsichtigen und abzuschätzen. Da es sich zeigte, daß die Leute sich sehr ungern von ihren Waffen trennten, und da es zu jener Zeit nicht in meiner Macht stand, ihnen den Sold für November und December auszuzahlen, so erließ ich den strengen Befehl, jeder Soldat, der seine Flinte ohne Erlaubniß mitnähme, solle den Sold für diese zwei Monate verlieren. Demungeachtet sind so viele Waffen theils gestohlen, theils für unbrauchbar erklärt worden, daß wir zur Zeit kaum hundert Feuergewehre vorräthig haben, die mitgerechnet, welche wir mit dem Beuteschiff bekamen und dem Kriegsvolk abnahmen; dabei sind aber unsere Regimenter noch nicht zur Hälfte vollzählig. Zugleich sagt man mir, und das glaube ich auch, wenn ich meine Anwerbung auf Die beschränken wollte, die selbst ihre Waffen mitbringen, so würde ich wenig Leute bekommen und noch weniger Waffen, die nur irgend brauchbar wären.

Wie ich es möglich machen soll, mich auszurüsten, weiß ich nicht. Ich habe mich deshalb an diese und die benachbarten Colonien gewandt; ob mit Erfolg, das wird die Zeit lehren. Die Erwägung meiner Lage und der dieses Heeres macht mir manche schwere Stunde, wenn Alles um mich her in tiefen Schlaf versenkt ist. Wenige kennen den Zustand, in dem wir uns, in tausend Rücksichten befinden, und noch Wenigere werden es einsehen, wenn uns ein Unglück begegnen sollte, welchen Ursachen dies entsprang. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie viel glücklicher ich sein würde, hätte ich, statt das Commando unter diesen Umständen zu übernehmen, die Muskete auf den Rücken genommen und mich in die Reihen gestellt, oder mich, wenn ich ein solches Verfahren vor der Nachwelt und meinem eignen Gewissen rechtfertigen könnte, in das innere Land zurückgezogen und in einer stillen Hütte gelebt. Sollte es mir noch möglich werden, mich über diese und noch viele andere Schwierigkeiten, die ich aufzählen könnte, zu erheben, so werde ich stets den frommen Glauben hegen, daß die Hand der Vorsehung über uns waltete und die Augen unserer Feinde mit Blindheit schlug; denn wahrlich, wenn wir glücklich durch diesen Monat kommen, so kann es nur dadurch geschehen, daß Jene nicht wissen, mit wie vielen Bedrängnissen wir zu kämpfen haben.

Hätte ich alle die Schwierigkeiten voraussehen können, die mich jetzt einengen, hätte ich wissen können, daß die alten Truppen eine solche Verdrossenheit für den Dienst zeigen würden, so hätten alle Feldherren auf der Welt mich nicht davon überzeugen sollen, daß es angemessen war, einen Angriff auf Boston bis zu diesem Zeitpunkte zu verschieben. Wann ich ihn jetzt werde unternehmen können, das wage ich nicht zu bestimmen; aber das betheuere ich: keine Gelegenheit kann sich so schnell darbieten, als ich es wünsche. Da dieser Brief einige wichtige Wahrheiten enthält, werde ich nicht ganz ruhig sein, bis ich erfahre, daß er in Ihren

Händen ist, obwohl ich die Gelegenheit, mit der ich ihn sende, für sicher halte.

Washington an den Präsidenten des Congresses*).

Cambridge, den 9ten Febr. 1776.

Der Inhalt dieses Briefes bezieht sich nur auf einen einzigen Gegenstand. Ich wünsche, daß dies Schreiben durch Sie dem Congresse vorgelegt werde, und indem ich die Mitglieder desselben um ihre ungetheilte Aufmerksamkeit ersuche, bitte ich sie zugleich um Vergebung, da ich ihnen ungefragt meine Meinung aufdränge, die sogar gewissermaßen mit ihren Beschlüssen im Widerspruche steht.

Der Nachtheil, welcher aus der Beschränkung der Truppenanwerbung entspringt, ist so offenbar, daß dieser Gegenstand bei allen Denen, die Augenzeugen davon sind, keiner Erwähnung bedarf; aber für Entfernte, deren Aufmerksamkeit durch tausend wichtige Dinge getheilt wird, verhält es sich anders. Daß dies die Ursache war, die den Untergang des tapfern, nie genug zu beklagenden General Montgomery und die darauf folgende Niederlage herbeiführte, daran zweifle ich nicht im mindesten; denn hätte er nicht fürchten müssen, die Truppen würden ihn im entscheidenden Augenblick im Stiche lassen, und hätte er die Blockade von Quebeck fortsetzen können, so mußte, das schließe ich aus den sichersten Nachrichten, die ich erhalten konne, ohne alle Frage eine Capitulation folgen. Daß wir nicht zu der nämlichen Zeit genöthigt wurden, unsere Stellung hier zu vertheidigen, unter den ungünstigsten Umständen, die aus derselben Ursache entspringen, nämlich aus dem willkürlichen Abdanken der Truppen, ehe ein stehendes Heer zusammengebracht ist, dies bleibt für mich ein Gegenstand

*) Vergl. Bd. I. S. 181.

des Staunens und der Verwunderung, und ein Beweis, daß General Howe entweder unsere Lage nicht kannte, oder durch einen Verhaltungsbefehl verhindert ward, etwas zu unternehmen, ehe die Verstärkung angelangt war.

Das Schicksal des General Montgomery (ich erwähne nur dies als ein schlagendes Beispiel, denn ich könnte noch viele anführen) beweist, daß Sie, statt eine Mannschaft zu haben, mit der Sie aus den Umständen Vortheil ziehen könnten, gewissermaßen, wohl oder übel, gezwungen sind, wegen untergeordneter Rücksichten die günstigsten Umstände ungenutzt zu lassen. Seit dem ersten December habe ich jedes Mittel, das mir zu Gebote stand, angewendet, dies Lager hier zu schützen. Es schmerzt mich, daß wir diese ganze Zeit nicht fähig gewesen sind, einen Angriff zu wagen, ja oft kaum im Stande waren, uns zu vertheidigen; und doch hat die Verabschiedung einer Truppenabtheilung und das Zusammenziehen einer andern, die Verwüstung und Verschwendung der Ersten, so wie die nöthigen Reparaturen für die Zweiten, nebst tausend gelegentlichen Ausgaben und Verlusten, welche dadurch verursacht wurden, und welche unmöglich alle zu bemerken und aufzuzählen sind: Alles dies hat so große Summen gekostet, daß wir dafür hätten die ganze Zeit ein zahlreiches Heer unterhalten können, das zu jeder Unternehmung bereit gewesen wäre. Ich füge noch hinzu, daß auf die hergebrachte Weise nie eine gute Mannszucht in der Armee zu erlangen ist.

Daß ein Mann die Pflichten des Kriegers gründlich kennen lerne, dazu gehört Zeit. Die Leute an Disciplin und Subordination zu gewöhnen, das fordert nicht nur Zeit, sondern bleibt an sich eine schwierige Sache in einem Heere, wo zwischen Officieren und Soldaten ein so geringer Unterschied ist, und eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit ist deshalb nothwendig. Erwartet man nun denselben Dienst von rohen, ungeübten Rekruten, wie von geprüften Soldaten, so ist dies eine Hoffnung, die nie eingetroffen ist und auch

wohl nie eintreffen wird. Truppen, die mit der Gefahr vertraut geworden, gehen ihr eher entgegen ohne zu beben; da im Gegentheil Soldaten, die nicht an den Dienſt gewöhnt ſind, oft Gefahr ahnen, wo ſie gar nicht iſt. Drei Dinge ſpornen die Leute an zu regelmäßiger Ausübung ihrer Pflicht in der Zeit der Gefahr: angeborene Tapferkeit, Hoffnung auf Lohn und Furcht vor der Strafe. Die beiden erſten haben den nämlichen Einfluß auf den ungeübten wie auf den gedienten Soldaten; aber das letzte unterſcheidet deutlich den einen von dem andern. Weiß der Feige, daß er von ſeiner eignen Partei Beſtrafung mit dem Tode zu erwarten hat, wenn er aus den Reihen weicht und ſeine Fahne verläßt, ſo wagt er ſich gegen den Feind; ein Soldat hingegen, der an das Erſtere wenig glaubt und ſich vor dem Letztern fürchtet, folgt ſeinem augenblicklichen Gefühl und achtet nicht der Folgen.

Ferner blicken Menſchen, die nur kurze Zeit bleiben, nicht in die Zukunft, und wir wiſſen es aus der Erfahrung, wie ſorglos ſie werden für ihre Waffen, ihren Kriegsvorrath und ihr Feldgeräth, wenn die Zeit ihrer Entlaſſung näher kommt. Ja, ſelbſt die Baraken litten durch muthwillige Zerſtörung, und wir hatten eine neue Sorge und vermehrte Ausgaben, um ſie für die neue Abtheilung wieder herſtellen zu laſſen, wobei es uns faſt unmöglich wurde, Alles anzuſchaffen, was für den erſten Augenblick unentbehrlich war. Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß die neuen Rekruten ſich erſt an das Leben im Lager gewöhnen müſſen, und wie viel Verluſt daraus entſpringt. Aber dies iſt noch nicht Alles. Soldaten, die nur für eine kurze und beſtimmte Zeit angenommen ſind, haben die Officiere zu ſehr in ihrer Gewalt; denn dieſe, um ſich in einem gewiſſen Grade bei ihren Leuten beliebt zu machen und dadurch eine Erneuerung der Dienſtzeit von ihnen zu erlangen, gerathen in eine zu große Vertraulichkeit mit ihnen, was eine große Erſchlaffung der Kriegszucht, unbewilligten Urlaub und andere Freiheiten einführt, die ſich mit der Ordnung und einer guten Regie-

rung nicht vereinigen lassen. So vernichtet der letzte Theil der Dienstzeit das wieder, was in dem ersten dem Soldaten mit großer Mühe beigebracht ward.

Alle die Uebel, welche wir bei dem letzten großen Wechsel der Truppen empfunden haben, nebst den zufälligen Unkosten, die dadurch veranlaßt worden sind, der Gefahren nicht einmal zu erwähnen, die uns drohen und jedesmal drohen werden, zwischen der Entlassung der alten und der Anwerbung der neuen Truppen, wenn wir uns nicht einer ungeheuern Ausgabe für eine stehende Mannschaft unterziehen wollen: Alles dies auseinander zu setzen würde die Grenzen eines Briefes überschreiten. Was ich mir die Freiheit genommen habe zu sagen, wird hinreichend sein, um einen allgemeinen Begriff der Sache zu geben; deshalb bin ich so frei, mit aller schuldigen Ehrfurcht folgendermaßen meine Meinung auszusprechen: Wenn der Congreß irgend Ursache zu glauben hat, daß wir für das nächste Jahr der Truppen noch bedürfen, und folglich eine neue Anwerbung unternommen werden muß, so werden wir Geld sparen und weit bessere Soldaten haben, wenn wir die schon Angeworbenen für zwanzig, dreißig oder mehr Thaler bis zum nächsten Januar zu behalten suchen, nebst denen, die wir noch haben müssen, um unsere Regimenter für den Krieg und während des Krieges vollzählig zu machen. Ich wage nicht zu behaupten, daß wir die Leute unter diesen Bedingungen bekommen werden; aber ich bin überzeugt, es geht nicht gut, wenn wir wieder, wie im vergangenen Jahre, die Sache hinschleichen lassen, bis die Dienstzeit fast verlaufen ist. Erstlich ist die Gefahr zu groß, und zweitens sind die Beschwerden und die Verwirrung, die daraus entsteht, wenn ein Heer aufgelöst und zugleich ein neues zusammengezogen wird, vorzüglich in einer so gefährlichen Lage, wie die unsrige damals war, kaum mit Worten zu beschreiben, und Keiner, der diese Noth einmal erlebt hat, wird sich derselben je wieder aussetzen.

Iſt der Congreß in dieſem Punkte nicht meiner Meinung, ſo bitte ich nur, er möge mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu glauben, daß ich nichts Anderes beabſichtige, als was nach meiner Ueberzeugung nothwendig iſt zum allgemeinen Beſten, wenn es auch für den erſten Augenblick eine bedeutende Ausgabe erfordert. Uebrigens habe ich die Ehre zu ſein — —

Waſhington an Reed *).

Cambridge, den 7ten März 1776.

Was man von dem Treiben der Bevollmächtigten aus England hört, ſcheint derſelben Art, wie Lord Norths vermittelnde Vorſchläge im vergangenen Jahre, und auf derſelben Grundlage erbaut. Wenn es wahr iſt, daß dieſe Bevollmächtigten ſich in den Colonien vertheilen ſollen, um Bedingungen des Friedens anzubieten, ſo iſt dies Verfahren eine ebenſo große Beleidigung wie jene Vorſchläge, und kann, da jede Unterhandlung mit uns abgebrochen iſt, nur die Abſicht haben, uns vor den Augen Großbritanniens als ein Volk darzuſtellen, das durchaus keinen friedlichen Vorſchlägen Gehör geben will. Gab es je eine abgeſchmacktere Maßregel, als jene Verordnungen, welche dies Blutbad und all dies Unheil hervorbrachten, zu widerrufen und zugleich einen Befehl zu erlaſſen, der allen Verkehr mit den Colonien unterſagte, aus dem Grunde, weil ſie ſich jenen Verordnungen widerſetzt hatten? Die Abſicht liegt am Tage. Wie iſt es aber möglich, daß irgend ein verſtändiges Volk auf Erden betrogen werden kann durch ſolch eine Decke von Spinnenweben, ſolch eine Verhüllung von Flor? Doch genug davon.

*) Vergl. Bd. I. S. 184.

Washingtons Proclamation *).

Da die königliche Armee die Stadt Boston verlassen hat und die Truppen der vereinigten Colonien unter meiner Anführung in dieselbe eingerückt sind, habe ich es für gut befunden, zu Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Zucht folgende Verordnungen bekannt zu machen, auf daß Keiner, der dagegen handelt, seine schlechte Aufführung durch Unwissenheit entschuldigen könne:

Allen Officieren und Soldaten wird hiermit befohlen, in Friede und Eintracht mit den Einwohnern zu leben, und kein Einheimischer, oder irgend Jemand, der seinen Berufsgeschäften in der Stadt nachgeht, soll an seiner Person oder seinem Eigenthum gekränkt werden, unter keinerlei Vorwand.

Wenn ein Officier oder Soldat es sich unterfteht, einen Einwohner ins Gefängniß zu bringen, zu schlagen oder auf irgend eine Weise zu mishandeln, so soll er ohne Gnade mit der äußersten Strenge bestraft werden; und wenn ein Officier oder Soldat von einem Einwohner beleidigt wird, so soll er sich auf gesetzlichem Wege, und auf keine andere Art, Recht verschaffen.

Jeder nicht bevollmächtigte Officier oder Soldat, und Jeder, der unter meinem Befehl steht, wird, wenn er sich des Raubes oder der Plünderung in der Stadt schuldig gemacht hat, sogleich gefänglich eingezogen und streng bestraft. Deshalb wird allen Officieren anbefohlen, aufmerksam zu sein und, sobald sie Vergehungen dieser Art entdecken, den Namen und das Verbrechen des Schuldigen so bald als möglich dem Commandanten der Stadt anzuzeigen.

Alle Einwohner werden aufgefordert, dem Generalquartiermeister oder einem seiner Abgeordneten alle Vorräthe anzuzeigen, welche ein Eigenthum der königlichen Armee wa-

*) Vergl. Bd. I. S. 187.

ren und die in der Stadt zurück geblieben oder verborgen sind. Ein Jeder, wer es auch sein mag, der Einiges der vorbenannten Vorräthe verbirgt oder sich zueignet, wird als ein Feind Amerikas betrachtet und demzufolge behandelt werden.

Die Wahlmänner und andere Magistratspersonen der Stadt werden aufgefordert, dem Befehlshaber die Namen aller Derjenigen anzuzeigen, welche in Verdacht stehen, daß sie sich bei dem Heer des festen Landes als Spione haben brauchen lassen, auf daß sie zur Verantwortung gezogen werden können.

Alle Officiere der Armee des festen Landes werden ermahnt, den bürgerlichen Magistrat in Ausübung seiner Pflicht zu unterstützen und Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Auch sollen sie die Soldaten so viel als möglich vom Herumstreifen und vom Besuchen der Trinkhäuser abhalten. Man wird jene Officiere nicht unbeachtet lassen, welche träge und nachlässig sind in Erfüllung ihrer Pflichten; wie im Gegentheil nur Diejenigen, welche sich thätig und wachsam zeigen, in Zukunft Anspruch auf Lohn und Beförderung machen können.

Gegeben in meinem Namen, im Hauptquartier zu Cambridge, den 21. März 1776.

Washington an die Versammlung von Massachusetts *).

Meine Herren!

Ich sage Ihnen meinen aufrichtigen, herzlichen Dank für Ihre höfliche Zuschrift, und fühle mich durch alle Em-

*) Vergl. Bd. I. S. 188.

pfindungen der Dankbarkeit aufgefordert, die Ehre hochzuschätzen, welche Sie mir erzeigen, indem Sie meine Erhebung auf den hohen Posten, welchen ich bekleide, billigen; was mich aber noch weit mehr beglückt, ist, daß Sie mein Betragen loben, in Ausübung so schwerer Pflichten.

Nachdem die Versammlung des britischen Volkes den Plan geschmiedet hatte, Amerika unter ihr Joch zu beugen und die Söhne dieses Landes ihrer geheiligten Vorrechte zu berauben, trotz der deutlichsten Aussprüche ihrer Verfassung, ja aller Gerechtigkeit und Wahrheit zum Trotz, und als sie zum Schwerte griffen, um ihre Absichten durchzusetzen: da hielt ich es für meine Pflicht, Partei in diesem Streit zu nehmen, und mehr noch, als ich dazu aufgefordert wurde durch die ungesuchten Wahlstimmen der Stellvertreter eines freien Volkes. Ich wünschte mir keinen andern Lohn, als das Bewußtsein, ein so wichtiges Amt mit gewissenhafter Treue zu verwalten, durch meine Dienste zur Wiederherstellung des Friedens und der Freiheit beizutragen, dieser eine feste Dauer zu sichern und mir den Beifall meiner Landsleute und jedes tugendhaften Bürgers zu erwerben.

Ihre Anerkennung dessen, was ich für die bürgerliche Verfassung dieser Colonie gethan, da ich doch nur in den Grenzen meines Bezirks thätig war, verdient ebensowohl meinen tief gefühlten Dank. Auf die Verfassung einer jeden Provinz Rücksicht zu nehmen, insofern dies nicht dem allgemeinen Besten Eintrag thut, dünkt mir ebensowohl eine Vorschrift der Pflicht als der Politik, und ich werde es mir in meinem Betragen immer zur Regel machen. Wäre dies nicht schon früher mein Grundsatz gewesen, aus der erfreulichen Erfahrung aller der Vortheile, welche mir in dem freundschaftlichen Verkehr mit Ihrem verehrungswürdigen Verein erwuchsen, aus der schnellen Bereitwilligkeit, so oft ich in schwierigen und dringenden Fällen um Rath und Hülfe bat, hätte ich diese wichtige Lehre gelernt.

Die Befreiung Ihrer Hauptstadt von dem grausamen, harten Drucke Derjenigen, welche herüber gesandt waren, um das Banner einer unrechtmäßigen Gewalt aufzupflanzen und die Rechte der Menschheit mit Füßen zu treten, sowie die Zurückgabe dieser Stadt an ihre rechtmäßigen Besitzer, muß eine Freude sein für jedes redliche, mitfühlende Herz. Daß aber dies Alles bewirkt worden ist, ohne das Blut unserer Krieger und Mitbürger zu vergießen, müssen wir der Einwirkung der Vorsehung zuschreiben, die uns so augenscheinlich in ihren Schutz nahm in diesem wichtigen Kampfe, und zum Theil wohl auch den Maßregeln, welche dies beglückende Ereigniß herbeiführten.

Möge der Gott, der mächtig ist zu helfen und in dessen Hand das Geschick der Völker ruht, mit einem Blick des Mitleids und Erbarmens auf die vereinigten Colonien herabschauen; möge Er fortwährend ihren Berathungen und ihren Waffen gnädig sein und sie mit dem glücklichsten Erfolge krönen, so lange sie die Rechte der Tugend und der Menschheit vertheidigen. Möge diese verwüstete Colonie und ihre Hauptstadt, sowie jeder Theil des großen Festlandes durch Seinen göttlichen Beistand wieder aufblühen, in schönerm Glanze als zuvor und in einem glücklichen Zustand, um sich des Friedens, der Freiheit und Sicherheit zu erfreuen, erbaut auf einem festen, dauernden, unzerstörbaren Grunde.

Washington an seinen Bruder Augustin *).

Cambridge, den 31sten März 1776.

Die Feinde haben ihre Festungswerke in Boston und auf Bunkershill nicht zerstört, und sie sind sehr bedeutend. Die

*) Vergl. Bd. I. S. 188.

Stadt hat ein weit beſſeres Schickſal erfahren, als ſich erwarten ließ, und die Beſchädigungen der Häuſer ſind lange nicht ſo ſchlimm, als das Gerücht ſie machte; die Einwohner haben aber viel gelitten, da die Soldaten bei ihrem Ausmarſch plünderten. Alle, welche ſich in Boſton für Anhänger der Regierung ausgaben, und Alle, welche eine feindliche Rolle gegen uns in dieſem großen Kampfe ſpielten, haben ſich ebenſo eilfertig, aber mit weit größerm Verluſte eingeſchifft wie die königlichen Truppen; denn da nicht Matroſen genug für den Transport des Königs zu bekommen waren, ſahen Jene ſich genöthigt, ihre Schiffe ſelbſt zu bemannen, und mußten alle Beſchwerden ertragen, die man ſich nur denken kann. Einige von ihnen thaten, was Viele ſchon längſt hätten thun ſollen, ſie ermordeten ſich ſelbſt. Nach allen Erzählungen gab es nie ſo erbarmungswürdige Menſchen, als dieſe elenden Geſchöpfe. Da ihnen der Glaube beigebracht war, Großbritanniens Macht ſei unüberwindlich gegen jeden Widerſtand, wo nicht, ſo würde die fremde Hülfe nicht ausbleiben, betrugen ſie ſich hochmüthiger und höhniſcher als ſelbſt die rechtmäßigen Diener des Königs. Als nun der Befehl gegeben ward, die Truppen in Boſton einzuſchiffen, traf die Nachricht davon dieſe Männer furchtbarer, als ein elektriſcher Schlag, ein plötzlicher Donner, ja ſelbſt als die letzte Poſaune. Sie waren mit ihrem Witz völlig zu Ende, und im Bewußtſein ihrer ſchwarzen Undankbarkeit wählten ſie den Ausweg, ſich auf die beſchriebene Art lieber in der ſtürmiſchen Jahreszeit der Willkür des Meeres zu überlaſſen, als ihren beleidigten Landsleuten entgegen zu treten.

Ich glaube, ich kann es mit der größten Wahrhaftigkeit verſichern, daß, ſeit zuerſt Heere errichtet ſind, nie ein Menſch unter größern Schwierigkeiten eine Befehlshaberſtelle bekleidet hat als ich. Ganze Bände müßte ich voll ſchreiben, wenn ich Alles einzeln aufzählen wollte. Viele der Bedrängniſſe und Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte,

waren der Art, daß ich, um sie vor dem Feinde zu verbergen, mich genöthigt sah, sie ebensowohl den Freunden, ja selbst meinem eignen Heere zu verheimlichen; obwohl ich dadurch mein Betragen einer Beurtheilung preisgab, die sehr ungünstig war für meinen Charakter, besonders für Entferntere, die nicht im mindesten von den Beweggründen unterrichtet sein konnten, die mich leiteten. Demungeachtet bin ich so glücklich, zu sehen und es auch von verschiedenen Seiten zu vernehmen, daß mein Ruf unangetastet geblieben ist und daß meine Führung bis jetzt allgemein gelobt wird. Die Zuschriften, welche ich von dem Gerichtshof dieser Colonie und den Wahlmännern von Boston bei der Befreiung der Stadt und meiner nahen Abreise erhielt und die, wie ich glaube, bekannt gemacht werden sollen, sind ein erfreuliches Zeugniß von der Zufriedenheit mit meinen Maßregeln und der Achtung jener Männer für meine Person, die sie mir auch bei manchen Veranlassungen bewiesen und die mir, wenn ich mich vom öffentlichen Leben zurückziehe, eine angenehme Erinnerung sein wird.

Der Antheil, den Du an den öffentlichen Streitigkeiten genommen hast, ist rühmlich und lobenswerth. Diese Theilnahme ist eine Pflicht, die ein Jeder seinem Vaterlande schuldig ist. Es genügt nicht, ein unthätiger Freund der guten Sache zu sein und ihr einen glücklichen Fortgang zu wünschen; dadurch müßte diese, und jede Sache dieser Art, bei einem solchen Widerstand unabwendbar zu Grunde gehen. Ein Jeder sollte thätig sein auf eine oder die andere Weise und nicht allzu sehr auf seinen eignen Vortheil achten. Es ist ein großer Einsatz, um den wir spielen, und wir müssen ohne Zweifel gewinnen, wenn die Karten gut zu Rathe gehalten werden. Die Unthätigkeit Mancher, die Abneigung Anderer und die Muthlosigkeit Vieler kann die gute Sache zu Grunde richten; nichts Anderes wird ihr schaden, und Einigkeit wird uns glorreich hindurchführen, trotz aller Anstrengungen Großbritanniens, wenn wir fest verbunden sind

durch ein unauflösliches Band. Das wissen die Anführer recht gut; deshalb wenden sie jede List an, uns zu entzweien und ihr eignes Volk enger untereinander zu verbinden. Dieser Grundsatz hat sie veranlaßt, die unterdrückenden Gesetze zu erlassen und Bevollmächtigte herüberzusenden. Die Erfindung, das kann man nicht leugnen, ist seicht, die Verhüllung dünn, aber für ihr eignes Volk reicht das hin, daß die Verordnungen, über die wir uns beklagten, widerrufen sind und Bevollmächtigte in alle Colonien geschickt wurden, um mit uns zu unterhandeln, wir aber dies Alles nicht achteten. Dies wirkt selbst auf schwache Gemüther unter den Unsrigen. Sie wünschen eine Aussöhnung, oder mit andern Worten, sie wünschen den Frieden und die Bedingungen sind ihnen gleichgültig.

General Lee wird, denke ich, schon mit Dir vereinigt sein, wenn Du diesen Brief erhältst. Er ist, was Erfahrung und Kriegswissenschaft betrifft, der vorzüglichste Officier in unserer Armee. Dabei ist er redlich und wohlmeinend und ein eifriger Freund der guten Sache; nur scheint mir seine Gemüthsart leichtsinnig und heftig. Da er indessen mit einem ungewöhnlichen Verstand und viel Beurtheilungskraft begabt ist, so wünsche ich meinen Landsleuten Glück, daß er für jenen District gewählt wurde.

Washington an die Officiere und Soldaten von Pennsylvania *).

Aus dem Hauptquartier bei Neu-York, den achten August 1776.

Meine Herren!

Ich war eben im Begriff, Ihnen einen Besuch in Neu-Jersey abzustatten, als die Bewegungen des Feindes und einige Nachrichten, welche uns einen Angriff erwarten ließen,

*) Vergl. Bd. I. S. 200. Diese Truppen waren Freiwillige.

mich hinderten, meinen Vorsatz auszuführen. Gestatten Sie mir deshalb, mich schriftlich an Sie, als an meine Mitbürger und Cameraden zu wenden, die für dieselbe heilige Sache ihr Leben einsetzen. Gestatten Sie mir ferner, Ihnen vorzustellen, daß das Schicksal unsers Vaterlandes, nach menschlicher Einsicht, von der Anstrengung weniger Wochen abhängt; daß es von der äußersten Wichtigkeit ist, während dieser Zeit eine ansehnliche Macht beisammen zu behalten; alsdann wird ohne Zweifel ein glücklicher Erfolg unsere Bemühungen krönen, wofern wir nur fest entschlossen sind, zu siegen oder zu sterben. Ich setze ein so großes Vertrauen in den Muth und Eifer der Truppen aus Pennsylvanien, daß ich nicht glaube, ein ungeduldiges Verlangen nach der Heimath oder noch weniger ehrenvolle Beweggründe können sie veranlassen, meine wohlgegründeten Erwartungen zu täuschen; daß sie nämlich ihrem Vaterlande wesentliche Dienste thun werden in dieser gefährlichen Zeit, wo alle Kräfte des Despotismus sich gegen uns vereinigt haben und im Begriff sind, den entscheidenden Kampf zu wagen.

Dürfte ich es mir erlauben, an Ihrem Muth und Ihrer Ausdauer zu zweifeln, so würde ich Ihnen die verderblichen Folgen schildern, die Ihr Verlassen des Dienstes nach sich ziehen könnte; ich würde Ihnen vorstellen die Muthlosigkeit, welche sich dadurch des Heeres bemächtigen müßte, die Bestürzung und Scham unserer Freunde, sowie den noch verwundendern Triumph unserer Feinde. Da mich aber diese Zweifel nicht beunruhigen, habe ich Ihnen nur meinen Dank abzustatten für den Muth und Eifer, den Sie bewiesen, indem sie dem Feind so rasch entgegengerückt, und ich bin des festen Vertrauens, daß Sie sich den Ruhm einer ehrenvollen Beharrlichkeit erwerben werden. Die Ehre und Sicherheit

Sie standen bei Elisabethstown und waren unzufrieden, so daß sich täglich viele derselben nach ihrer Heimath begaben, ohne Urlaub zu verlangen.

unſers blutenden Vaterlandes und jeder Beweggrund, der den edeln, heldenmüthigen Patrioten anſpornen kann, mahnt uns laut, mit feſter Entſchloſſenheit unſerer Pflicht zu leben. Mit Einem Wort: wir müſſen uns entſchließen, ob wir freie Männer ſein wollen oder Sklaven. Wählen wir aber die Freiheit, ſo müſſen wir ſie durch den Segen des Himmels und unſere vereinte Anſtrengung erringen.

Ich rufe Ihnen meinen herzlichen Freundesgruß zu und erlaube mir, Sie zu erinnern, daß Freiheit, Ehre und Sicherheit auf dem Spiel ſtehen; und ich habe das feſte Vertrauen, die Vorſehung werde unſerer Unternehmung günſtig ſein und uns von Neuem beſtätigen als Bewohner eines freien, glücklichen Landes.

Waſhington an den General Putnam *).

Aus dem Hauptquartier, den 25ſten Auguſt 1776.

Mit nicht geringer Sorge bemerkte ich geſtern das zerſtreute, nichtsſagende, verſchwendete Feuern unſerer Leute auf den Feind. Dergleichen Unregelmäßigkeiten können keine guten Folgen hervorbringen, ſondern müſſen auf jeden Fall höchſt nachtheilig wirken. Wäre dies unkriegeriſche und unregelmäßige Betragen nicht auch im vergangenen Jahre vorherrſchend geweſen, ſo hätte ohne Zweifel eine bedeutende Anzahl Deſerteurs das Heer des Feindes verlaſſen, um zu uns überzugehen; aber die Furcht hielt ſie damals ab, ſich unſern Linien zu nahen, und ſo wird es immer ſein, wenn jeder Soldat, ſo oft es ihm einfällt, ſchießen darf, wann und worauf er Luſt hat. Dennoch iſt dies weder das einzige noch größte Uebel, das aus dieſem Misbrauch entſpringt.

*) Vergl. Bd. I. S. 203.

Wir wissen nämlich die Stunde nicht vorher, in welcher der Feind sich unsern Linien nahen wird, haben aber Ursache, einen plötzlichen, heftigen Angriff zu erwarten; bei dieser Unordnung sind dann unsere Leute im entscheidenden Augenblick vielleicht zerstreut und ohne Munition, und dies kann uns ins Verderben stürzen; auch ist es unmöglich, einen wirklichen Angriff von einem falschen Lärm zu unterscheiden.

Ich ersuche Sie deshalb sehr ernstlich, die Obersten und commandirenden Officiere Ihres Corps ohne Zeitverlust zusammen zu berufen; jeder von diesen muß hernach die unter ihm stehenden Officiere versammeln und ihnen in deutlichen und bestimmten Worten befehlen, diese Unordnung abzustellen, insofern ihnen der Dienst, ihre Ehre und die Sicherheit des Heeres am Herzen liegt, denn diese hängt unter Gottes Beistand einzig und allein von der Zucht und guten Ordnung ab, die wir deshalb aufrecht halten müssen. Ferner ist es mein Wunsch, Sie möchten eigne Vertheidigungslinien bilden rings um das Lager und die Befestigungen, an den vortheilhaftesten Plätzen. Die Schildwachen, mit denen diese Posten besetzt werden, müssen genau von ihrer Pflicht unterrichtet sein, und ein Brigadier muß täglich bei den Linien angestellt werden, damit er sogleich zur Hand ist, um zu commandiren und Acht zu geben, daß die Befehle ausgeführt werden. Stabsofficiere müssen gleichfalls dazu bestimmt werden, die Runde zu machen und von der Stellung der Wachen Bericht zu erstatten; auch soll Keinem erlaubt werden, die Wachen zu passiren, ohne besondere, schriftliche Ordre.

Durch das Verbot gegen das freie, unregelmäßige und unkriegerische Schießen ist es nicht meine Absicht, Parteigänger und Kundschafter zu entmuthigen; im Gegentheil ist es mein Wunsch, eine solche Stimmung zu begünstigen unter der Leitung von Officieren, die dazu bevollmächtigt werden, oder sie freiwillig übernehmen, wie die Umstände es fordern, mögen diese Officiere nun von Ihnen selbst angestellt wer-

den oder von dem Brigadier des Tages die Erlaubniß auf dem Fleck erhalten, diesen Dienst zu übernehmen. Die Scharmützel, welche aus diesem Verfahren erfolgen werden, sind mit der wahren Stellung übereinstimmend und können heilsame Folgen nach sich ziehen, schon insofern sie die Soldaten an Beschwerden und Gefahren gewöhnen, den Feind beunruhigen, uns Gefangene verschaffen und die Gegenpartei hindern, Pferde und Rindvieh aus dem Innern der Insel herbeizubringen. Alle diese Vortheile sind für uns sehr wichtig, besonders die beiden letzten. Alle Diejenigen, welche nicht auf Wache stehen, sollen im Lager oder in ihrem Quartier, oder wenigstens in der Nähe bleiben, damit sie augenblicklich in Bereitschaft sein können, da nichts wahrscheinlicher ist, als daß der Feind uns wenig Zeit gestatten wird, uns auf einen Angriff vorzubereiten. Auch die Officiere sollen ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten, jede Art von Misbrauch des Privateigenthums zu verhüten und einen Jeden, der sich vergangen hat, zur verdienten Strafe abliefern. Es wäre eine ewige Schmach, wenn Diejenigen, welche hieher gekommen sind, die Rechte der Menschheit zu vertheidigen, dieselben mit Füßen treten wollten, indem sie die Besitzthümer ihrer Freunde beraubten und verwüsteten. Das Anzünden der Häuser, insofern das allgemeine Beste dies nicht dringend fordert, sowie alles Plündern soll zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit verhindert und hart bestraft werden. Jedoch steht zu hoffen, daß Menschen, welche selbst Eigenthum besitzen und die Rechte Anderer achten, vor dem Gedanken zurückschaudern werden, das Schicksal Derjenigen, zu deren Schutz sie gekommen sind, unleidlicher zu machen als die erklärten offenbaren Feinde thun würden; da uns hingegen unsere Pflicht und jedes Gefühl der Menschlichkeit antreiben soll, die Unglücklichen in ihren Wohnungen zu beschützen, nicht aber zu unterdrücken. Der Unterschied zwischen einem wohl regierten Heer und einer wilden Rotte besteht in der Mannszucht und guten Ordnung des ersten, so-

wie in der Zügellosigkeit und dem unanständigen Benehmen der letztern. Deshalb sollen Männer, welche nicht Miethlinge sind, sondern die sich zur Vertheidigung alles dessen verbunden haben, was nicht nur ihnen selbst theuer und heilig ist, sondern es auch ihren Nachkommen sein wird, diese sollen sich auf eine nicht gewöhnliche Weise bemühen, ihr Betragen durch Zucht und Anstand zu regeln, da ihre Ehre und ihr guter Ruf sie laut dazu auffordern.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Neu-York, den zweiten September 1776.

Da meine letzten Berichte nicht eben günstig lauteten und den Empfängern Sorge und Bekümmerniß erregt haben müssen, so würde ich mich sehr glücklich schätzen, wenn es jetzt in meiner Macht stände, dem Congreß Nachrichten zu übersenden, welche Ihren Wünschen entsprechender wären; aber zum Unglück für mich und zum Unglück für Sie verhält es sich nicht so. Unsere Lage ist wahrhaft verzweiflungsvoll. Der Unfall, welcher unser Detachement am 27sten vorigen Monats traf, hat einen allzu großen Theil unserer Truppen entmuthigt und ihre Seelen mit Furcht und Verzweiflung erfüllt. Die Miliz, anstatt die äußerste Kraft zu einer tapfern, männlichen Gegenwehr aufzubieten und so den Verlust zu ersetzen, ist völlig muthlos geworden, sie denken nur daran, so bald als möglich heimzukehren, und sind durchaus unlenksam. In großer Anzahl machen sie sich davon; bei einigen Gelegenheiten fast zu ganzen Regimentern, zu halben und Compagnien auf einmal. Dieser Umstand ist an sich selbst verderblich genug, da uns ein wohlgeordneter Feind gegenübersteht,

*) Vergl. Bd. I. S. 208.

deſſen Anzahl unſere ganze, geſammelte Macht überſteigt. Wenn aber das böſe Beiſpiel dieſer Truppen auch andere Theile des Heeres anſteckte, wenn ihr Mangel an Kriegszucht, ihre Weigerung, ſich irgend einer Art des Zwanges oder Gehorſams zu fügen, ein ähnliches Betragen bei den Uebrigen nach ſich ziehen ſollte, und das geſchieht nur allzu leicht; wenn eine völlige Nichtachtung der Befehle und ein Auflehnen gegen die Unterwürfigkeit, ohne welche im Kriege nichts gelingen kann, ſich der ganzen Armee bemächtigte, ſo muß unſere Lage noch viel gefährlicher werden; und ich muß mit der tiefſten Betrübniß bekennen, daß ich in den größten Theil der Truppen wenig Vertrauen ſetze.

Alle dieſe Umſtände beſtätigen nur zu ſehr die Meinung, welche ich ſtets gehegt und welche ich ſo frei war, mehr als einmal dem Congreß mitzutheilen; daß man ſich nämlich nur auf ſolche Truppen verlaſſen kann, die für eine längere Zeit angeworben ſind, als unſere frühern Verordnungen vorſchrieben. Ich halte dafür und bin ſo feſt davon überzeugt, wie von einer Thatſache, die ſich zugetragen hat, daß unſere Freiheit in der größten Gefahr, wo nicht unwiderbringlich verloren iſt, dafern ſie nicht von einem ſtehenden Heere vertheidigt wird, ich meine von einem ſolchen, das für die Dauer des Krieges angeworben iſt. Die Ausgaben, welche die Unterhaltung einer Kriegsmacht erforderte, welche hinreichend wäre für jeden Bedarf, würden auch die Summen nicht um Vieles überſteigen, welche täglich verwendet werden müſſen durch das Herbeiziehen von Hülfstruppen und neuen Anwerbungen, die, wenn ſie bewerkſtelligt werden, uns wenig Nutzen verſchaffen. Menſchen, welche an Freiheit gewöhnt ſind und ſich nie einem Zwange unterworfen haben, können nicht in kurzer Zeit zur Ordnung geführt werden; die Vorrechte und Freiheiten, welche ſie verlangen, verleiten Andere zu denſelben Forderungen, und der Nutzen, den wir von ihnen haben, wird faſt aufgewogen durch die Unordnung Unregelmäßigkeit und Verwirrung, welche ſie verbreiten.

Ich glaube nicht, daß eine Vergütung von zehn Thalern die gewünschte Wirkung thun wird; denn da die Leute doppelt so viel gewinnen können, wenn sie sich für ein oder zwei Monate bei der Miliz anwerben lassen, und diese Truppen noch dazu selten aufgerufen werden, so läßt es sich kaum erwarten. Die Hinzufügung von Grundbesitz könnte bei fortgesetztem Dienst einen bedeutenden Einfluß haben. Unsere Anzahl dienstfähiger Soldaten ist für diesen Augenblick noch unter zwanzig tausend; so viel waren nämlich bei der letzten Auszahlung und nach der genausten Rechnung, die ich mir verschaffen konnte, vor dem Gefecht auf Long Island; seitdem sind aber Viele desertirt. Ich habe dem General Mercer den Befehl zugeschickt, die Truppen, welche für das fliegende Lager bestimmt waren, hieher zu senden und mit der Miliz, wenn es möglich ist, einen Ablenkungsangriff auf Staten Island zu machen. Vor Kurzem glaubte ich noch bestimmt, diesen Platz vertheidigen zu können; ich würde auch jetzt noch nicht daran zweifeln, wenn die Leute ihre Pflicht thäten; aber dies, fürchte ich, wird nicht der Fall sein. Es ist betrübt und ausnehmend schmerzlich für mich, daß ich so ungünstige Berichte geben muß; aber es wäre ein Verbrechen, die Wahrheit in einem so entscheidenden Augenblick zu verbergen. Jede Kraft meiner Seele ist angespannt im Dienst der guten Sache; und ich wünsche nichts mehr, als daß der Congreß überzeugt sein möge, mag der Ausgang sein wie er will, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Auf den Höhen von Haerlem, den 24sten Sept. 1776.

Die Stunden, welche dem Schlaf bewilligt sind, muß ich abkürzen, um dem Congreß meine Gedanken über einige

*) Vergl. Bd. I. S. 217.

wichtige Gegenstände mitzutheilen. Ich werde Ihnen mit der Offenheit entgegentreten, die immer den Charakter des redlichen Mannes bezeichnen soll, und mit der Freimüthigkeit, welche wir anwenden können, indem wir einen nützlichen Rath ertheilen, ohne den Vorwurf der Anmaßung zu scheuen.

Wir sind nun von Neuem dem Zeitpunkt nahe, wo sich das Heer wieder auflösen wird. Die Erinnerung an die Schwierigkeiten, welche wir im vorigen Jahre bei derselben Gelegenheit zu überwinden hatten, sowie an die Folgen, welche der Wechsel der Truppen ohne Zweifel nach sich ziehen mußte, hätte der Feind seinen Vortheil genutzt, bieten uns, wenn ich die Kenntniß von der jetzigen Stimmung und Lage des Heeres dazu rechne, eine sehr düstere Aussicht für die nächste Zukunft, so daß ich fest überzeugt bin, ohne daß mir nur noch der Schatten eines Zweifels übrig bliebe, wenn der Congreß sich nicht zu augenblicklichen und wirksamen Maßregeln entschließt, so ist unsere Sache verloren. Es wäre eine vergebliche Hoffnung, zu glauben daß mehr als ein sehr geringer Theil des Heeres sich unter den vom Congreß vorgeschlagenen Bedingungen von Neuem zum Dienst verpflichten werde. Ohne Gewalt zu brauchen, können wir nicht darauf rechnen, da die Leute sehen müssen, wie dies wirklich der Fall ist, daß ihre Gefährten und Mitbürger für die kurze Dienstzeit von wenigen Monaten zwanzig, dreißig und mehr Thaler erhalten; und sie zum Dienst zu zwingen, das würde keine erwünschte Wirkung thun. Wenn die Menschen gereizt sind und ihre Leidenschaften aufgeregt, so greifen sie hastig und freudig zu den Waffen. Glaubt man aber, daß, nachdem die erste Begeisterung verraucht ist, die Menge, welche den Stamm des Heeres bildet, von irgend einem andern Grundsatz als dem des Eigennutzes geleitet werde, so hofft man auf etwas, das nie war und, wie ich glaube, auch nie sein wird; der Congreß wird sich deshalb täuschen, wenn er auf diese Begeisterung rechnet. Sprechen wir mit einem Soldaten über die Gerechtigkeit der Sache,

für die er kämpft, über die unschätzbaren Güter, welche er vertheidigt, so hört er uns geduldig an, sieht die Richtigkeit unserer Bemerkungen ein, fügt aber hinzu, dies Alles gehe ihn nicht näher an als Andere. Der Officier gibt uns dieselbe Antwort mit dem Zusatz, sein Sold reiche nicht hin, ihn zu unterhalten, und er könne, um dem Vaterlande zu dienen, nicht sich und seine Familie zu Grunde richten, da jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft einen gleichen Antheil der Vortheile erhalte, die er durch seine Anstrengungen erringe. Deshalb sind die Wenigen, welche nach unselbstsüchtigen Grundsätzen handeln, um ein Gleichniß zu gebrauchen, wie ein Tropfen im Weltmeer.

Da dieser Kampf nun wahrscheinlich nicht das Werk eines Tages sein wird und da der Krieg regelmäßig fortgeführt werden muß und wir dazu tüchtiger Officiere bedürfen, so gibt es diese zu erhalten kein anderes Mittel und ist es nach meiner Ansicht ganz nothwendig, daß das Heer auf einen festen Fuß gesetzt werde und die Officiere einen höhern Sold bekommen. Dies wird Männer von Stande und aus den angesehensten Familien bewegen, Kriegsdienste zu nehmen; und ehe nicht der größere Theil der Officiere aus Solchen besteht, welche durch Grundsätze der Ehre geleitet und von einem unternehmenden Geist angespornt werden, können Sie wenig von ihnen erwarten. Es muß ihnen so viel ausgesetzt werden, daß es ihnen möglich ist, nach ihrem Stande zu leben, und sie sich nicht genöthigt sehen, ihre Zuflucht zu niedrigen, unedlen Kunstgriffen zu nehmen, wie sie jetzt von manchen unter ihnen geübt werden, um von den öffentlichen Geldern mehr an sich zu bringen als ihnen von Rechtswegen zukommt. Auch hat der wahrlich etwas zu fordern, der sein Leben hingibt, seine Gesundheit aufs Spiel setzt und dem Glück des häuslichen Lebens entsagt. Weshalb ein Hauptmann im Dienst des Landes nicht mehr als fünf Schilling Papiergeld täglich bekommen soll, kann ich nicht begreifen, da er sich doch zu denselben Obliegenheiten verpflichten muß

wie ein Officier deſſelben Ranges im britiſchen Heer, der zehn Schilling Silbergeld dafür erhält; überdem iſt Letzterer noch mit Allem, was er braucht, auf die beſte Weiſe verſehen und Erſterer kann ſich das Nothwendige oft kaum mit den größten Unkoſten verſchaffen. Nichts gibt einem Menſchen mehr Einfluß und macht ihn tüchtiger, Andern zu gebieten, als eine Verſorgung, durch welche er unabhängig wird von Allen, außer von dem Staate, dem er dient.

Was die Soldaten betrifft, ſo iſt ein guter Sold das Einzige, was ſie dazu bringen kann, ſich für immer zu binden, und ſie müſſen auf keine kürzere Zeit als die Dauer des Krieges angenommen werden, da die Erfahrung uns gelehrt hat, daß Schwierigkeiten und Unkoſten bei den Anwerbungen mit der Zeit wachſen. Als das Heer zuerſt in Cambridge zuſammengebracht wurde, hätte man, davon bin ich überzeugt, die Leute ohne Sold für den Kriegsdienſt gewinnen können; ſpäter fingen ſie an, zu bemerken, daß der Kampf wahrſcheinlich nicht ſo ſchnell ausgefochten ſein würde, als man geglaubt hatte, ſie fühlten nun ihre Wichtigkeit, da ſie ſahen, wie im vergangenen Jahr manche Stadt genöthigt war, ihren Truppen Sold anzubieten, um ſie zuſammenzubringen. Ich ahnte das Unheil, das daraus entſpringen mußte, und die verderblichen Folgen, welche dieſe Anwerbungen für kurze Zeit nothwendig nach ſich zogen, und nahm mir die Freiheit, eine Anwerbung für die Dauer des Krieges in einem langen Briefe anzurathen, indem ich alle Urſachen dafür anführte, die, wie die Erfahrung gelehrt hat, nur zu wohl begründet waren. Ich bin feſt überzeugt, daß ſich damals der Mann für zwanzig Thaler auf die ganze Zeit verpflichtet hätte. Aber es nutzt nichts, rückwärts zu blicken; und wenn wir uns jetzt wieder die Gelegenheit entgehen laſſen, ſo werden ohne Zweifel nach zwölf Monaten die Schwierigkeiten ſich um das Vierfache vermehrt haben. Ich bin deshalb ſo frei, es als meine Meinung zu erklären, daß ein guter Sold den Leuten ſogleich geboten werden muß

und dieſem das Verſprechen einer Schenkung von wenigſtens 100 oder 150 Morgen Land zugefügt; nebſtdem müßte jeder nicht beſtallte Officier und Soldat noch einen vollſtändigen Anzug und eine Bettdecke bekommen, da ich mit gutem Grunde behaupten kann: ſo hoch der Sold uns auch ſcheint, reicht er bei den jetzigen hohen Preiſen aller Sachen doch kaum hin, die Leute ordentlich in Kleidern zu erhalten, zur Unterſtützung ihrer Familien bleibt ihnen aber gar nichts übrig.

Werden die Soldaten auf dieſe Weiſe aufgemuntert und wird den Officieren ſo viel bewilligt, daß Männer von Stand und freier Geſinnung ſich zum Kriegsdienſt entſchließen können; wird ferner bei den Ernennungen mehr Rückſicht auf den Charakter der Officiere genommen, als auf die Anzahl Derer, die ſie anwerben können, ſo werden wir in kurzer Zeit eine Armee haben, fähig ſich mit einer jeden andern zu meſſen, die ſich ihr entgegenſtellt; denn der vorhandene Stoff, um ein Heer zu bilden, iſt vortrefflich. So lange aber das einzige Verdienſt eines Officiers darin beſteht, daß er Soldaten anzuwerben weiß, ſehen dieſe ihn als ihres Gleichen an und behandeln ihn ſo; als Officier iſt er für ſie nichts als ein Beſenſtiel, wenn Alle durcheinander gemiſcht ſind wie eine gemeinſchaftliche Heerde, wo weder Ordnung noch Mannszucht regiert und der Officier die Achtung nie erwerben kann, ohne welche keine Subordination möglich iſt.

Wollten wir uns auf die Miliz verlaſſen, ſo wäre das, als ſtützten wir uns auf einen zerbrochenen Stab. Menſchen, welche erſt vor Kurzem den bequemen Schauplatz des häuslichen Lebens verlaſſen haben, an das Geräuſch der Waffen nicht gewöhnt und völlig ungeübt ſind in jeder kriegeriſchen Fertigkeit, woraus der Mangel an Vertrauen auf ſich ſelbſt entſpringt, wenn ſie regelmäßig geübten Truppen entgegengeſtellt werden, die in gutem Stande und wohl unterwieſen ſind und ſie in Kenntniß und Führung der Waf-

sen weit übertreffen, solche Menschen haben keinen Muth und fliehen vor ihrem eignen Schatten. Außerdem erzeugt die plötzliche Veränderung der Lebensweise, vorzüglich was die Wohnungen betrifft, bei Vielen Krankheiten, bei Allen aber eine solche Ungeduld und unüberwindliche Sehnsucht, in ihre Heimath zurückzukehren, daß nicht nur unter ihnen die schimpflichsten Entweichungen stattfinden, sondern auch Andere von derselben Gesinnung angesteckt werden. Ferner können Menschen, die an völlige Freiheit und Unabhängigkeit gewöhnt sind, keinen Zwang ertragen, der doch so unumgänglich nothwendig ist, um die Ordnung und rechte Regierung in einem Heere aufrecht zu erhalten, ohne welche Zügellosigkeit und Unordnung bald den vollständigsten Sieg feiern. Die Soldaten an einen gewissen Grad der Subordination zu gewöhnen, das ist nicht das Werk eines Tages, eines Monats oder selbst eines Jahres; und zum Unglück für uns und unsere Angelegenheiten ist die wenige Mannszucht, welche ich mit großer Mühe unter meinem unmittelbaren Commando eingeführt hatte, zum Theil schon wieder verschwunden, weil ich eine Mischung von Truppen bekam, wie sie in diesen letzten Monaten zusammengezogen worden sind.

Da die Ordnung und Regelmäßigkeit in der Regierung des Heeres sehr erschlafft ist, so meinen die Truppen, welche wir die Miliz nennen und von denen wir zwei verschiedene Arten haben, die auf sechs Monate Angeworbenen und die als augenblickliche Hülfe Einberufenen, sie seien nicht verpflichtet, sich der hergebrachten Ordnung zu fügen, und nehmen sich deshalb Freiheiten heraus, um welcher willen die Soldaten bestraft werden. Hieraus entspringt Eifersucht; Eifersucht erzeugt Misvergnügen, und dies artet nach und nach in Empörung aus. Das ganze Heer geräth dadurch in einen Zustand der Verwirrung und Unregelmäßigkeit, der alle Diejenigen, welche wünschen, daß Ordnung und Recht herrschen möge, sehr unglücklich macht, unglücklicher, als Worte

aussprechen können. Außerdem werden auch noch so häufige Aenderungen vorgenommen, daß alle Einrichtungen unnütz sind, und der beständige Wechsel der Dinge zerstört jeden Plan schon im Entstehen.

Dennoch, Sir, kann ich dem Congreß versichern, daß alle diese Nachtheile noch beiweitem der geringere Theil derjenigen sind, die ich nennen könnte und die in der Miliz ihren Ursprung haben; ein Uebelstand verdient aber noch eine besondere Erwägung, nämlich der Kostenaufwand. Ich bin überzeugt, daß es wohlfeiler sein würde, 50,000, ja selbst 100,000 Mann im beständigen Sold zu halten, als sich auf die Hälfte derselben verlassen zu müssen und die andere Hälfte gelegentlich durch die Miliz zu ersetzen. Die Zeit, wo letztere im Sold steht, ehe sie ins Feld rückt und nachdem sie aus dem Felde zurückkommt, das Zusammenziehen und die Märsche, die Verschwendung von Kriegsbedarf, der Verbrauch der Vorräthe, mit denen sie, trotz aller Beschlüsse und Verordnungen des Congresses, versorgt werden müssen: Alles dies, rechnet man noch die zufälligen Ausgaben beim Beziehen des Lagers dazu, kostet Summen, die jeden Begriff übersteigen, und macht Ordnung und Sparsamkeit unmöglich, die nur bei stehenden Truppen eingeführt werden kann; bleiben wir hingegen bei dem angenommenen Systeme, so wird dies nach meiner Ansicht der Untergang unserer Sache sein.

Die Eifersucht, welche von einem stehenden Heer zu fürchten wäre, und alle übrigen Nachtheile liegen uns so fern, daß sie uns nach meiner Meinung in der Lage, in welcher wir uns befinden, durchaus nicht schrecken sollten; die Folge aber, welche der Mangel einer Armee herbeiziehen würde, ist, nach der Ansicht, die ich durch den gegenwärtigen Stand der Dinge gewonnen habe, rettungsloser Untergang. Wenn von mir verlangt würde, auf meinen Eid zu erklären, ob die Miliz uns im Ganzen mehr genützt oder geschadet hat, so könnte ich das letztere beschwören. Bei

allem dem ist es nicht meine Absicht, das Verfahren des Congresses anzuklagen; denn dadurch würde ich nicht nur meine eignen Maßregeln, sondern auch mein Gutachten verdammen; allein die Erfahrung, welche die beste Richtschnur für alle unsere Handlungen ist, verwirft die Maßregel, der Miliz zu vertrauen, und Keiner, der Ordnung, Zucht und Sparsamkeit aufrecht erhalten will, oder der nur die mindeste Achtung für seine eigne Ehre, seinen guten Namen und Frieden des Gemüthes hegt, wird diese höchsten Güter einem so ungewissen Ausgange anvertrauen wollen.

Die Wahl der Chirurgen sollte bei der Armee mit ebenso großer Vorsicht geschehen, als die Anstellung der Officiere; sie müßten sich einem regelrechten Examen unterwerfen und, wenn sie nicht von den Chirurgen der Hospitäler und dem General-Director angestellt sind, unmittelbar unter dem Befehl des Letzteren stehen. Ich meine hiermit die Regimentschirurgen, unter denen es viele Schufte gibt, welche die Soldaten in ihren erdichteten Klagen unterstützen, um sie ihrer Pflichten zu entbinden; oft nehmen sie auch Bestechungen an und stellen dafür Krankheitszeugnisse aus, um den Leuten ihre Entlassung oder einen Urlaub zu verschaffen. Abgesehen von diesen Kunstgriffen, werden wir aber immer gegenseitige Klagen zu untersuchen haben, so lange die Regimentschirurgen nicht mit dem Hospital in Verbindung stehen; fortwährend beklagt sich der Director des Hospitals über die Chirurgen wegen ihrer falschen Zeugnisse für die Kranken; sie beschuldigen ihn hingegen wieder, daß er ihnen das Nothwendige verweigert. Mit Einem Wort: es ist ein beständiger Zank zwischen diesen, der meist zum Nachtheil der Kranken gereicht und kein Ende nehmen wird, so lange die Regimentschirurgen nicht genöthigt sind, den General-Director des Hospitals als ihren Vorgesetzten zu respectiren. Ob die Einrichtung in regulirten Armeen so ist, kann ich nicht sagen, bin aber von der Zweckmäßigkeit derselben überzeugt, weil die Kranken sonst darunter leiden müssen. Die

Regimentschirurgen hegen, wie ich glaube, die Absicht, das Haupthospital aufzulösen, und haben sich bei unzähligen Veranlassungen eine ungeheure Menge von Arzneimitteln und Vorräthen zu ihrem eignen Gebrauch zugeeignet.

Noch ein Gegenstand, der die höchste Beachtung verdient, ist die Nothwendigkeit, neue Gesetze und Verordnungen für die Regierung des Heeres zu verfassen, sonst besteht die Armee nur noch dem Namen nach und könnte ebenso gut abgedankt werden. Für die allerabscheulichsten Verbrechen, nur ein oder zwei Veranlassungen ausgenommen, ist keine härtere Strafe bestimmt, als 39 Hiebe; und diese werden vielleicht noch, durch das Einverständniß mit dem Officier, der die Aufsicht bei Ertheilung der Strafe führt, so gegeben, daß das Ganze eher ein Scherz, als eine Züchtigung ist; werden aber auch die Hiebe so ausgetheilt wie es sein muß, so gibt es manchen verstockten Gesellen, der nach ertheilter Züchtigung laut erklärt, für eine Flasche Rum wolle er gern noch einmal dasselbe aushalten. Deshalb ist es augenscheinlich, daß diese Strafe vielen Vergehungen, für die sie ertheilt wird, nicht angemessen ist; wenn zum Beispiel dreißig oder vierzig Soldaten auf einmal desertiren. Auch hat sich seit Kurzem eine Gewohnheit, welche die verderblichsten Folgen nach sich ziehen muß, verbreitet, und die, wenn ihr nicht gesteuert wird, sowohl das Land wie die Armee ins Verderben stürzen kann; ich meine die nichtswürdige Gewohnheit zu plündern. Denn unter dem Vorwand, daß die Besitzungen den Tories gehören, oder daß es Güter sind, die dem Feinde in die Hände fallen könnten, hat kein Mensch mehr die geringste Sicherheit für sein Eigenthum, ja kaum für seine Person. Wir haben mehrere Beispiele, daß die Soldaten, um ihren Zweck zu erreichen, die Menschen aus ihren Häusern verscheuchten, mit dem Vorgeben, diese seien zum Niederbrennen bestimmt; und dies geschah nur, um sich auf diese Weise ihrer Habseligkeiten zu bemächtigen; ja in der Absicht, ihre Schändlichkeit besser zu verbergen, haben

die Soldaten wirklich einige dieser Häuser in Brand gesteckt, um ihre Dieberei zu bemänteln. Ich und einige Andere, wir haben uns die größte Mühe gegeben, diesem abscheulichen Unfug zu steuern; aber bei der überhand nehmenden Begierde zum Plündern und bei dem Mangel an Gesetzen, um die Verbrecher zu strafen, wäre es ebenso leicht möglich, den Berg Atlas von der Stelle zu rücken. Ich habe augenblicklich zu ertheilende körperliche Züchtigungen angeordnet für Jeden, der aus der Linie weicht oder beim Plündern betroffen wird, damit ich die Uebertreter für Ungehorsam gegen die Ordre bestrafen kann; und ich lege diesem Briefe das Verfahren des Kriegsgerichts bei, das über einen Officier gehalten wurde, der mit einer Abtheilung Soldaten ein Haus beraubt hat, das nicht weit von unserm Lager ist. Sie haben viele Sachen von Werth entwendet und unter Anderm auch, woraus man sieht, daß sie nichts verschonen, vier große Pfeilerspiegel, Frauenkleider und noch mehrere Gegenstände, von denen man meinen sollte, sie seien ihnen nicht von dem geringsten Nutzen. Der Officier traf mit einem Major der Brigade zusammen, der ihm befahl, das gegen den Befehl entwendete Eigenthum zurückzugeben; jener aber versagte ihm nicht nur den Gehorsam, sondern stellte sogar die Soldaten in Ordnung und schwur, das Geraubte mit Gefahr seines Lebens zu vertheidigen. Ich befahl darauf, daß er gefangen gesetzt und peinlich angeklagt werden solle, wegen Plünderung, Widersetzlichkeit und Meuterei. Was den Ausgang der Sache betrifft, lege ich das Verfahren des Gerichtshofes bei, dessen Urtheilsspruch mir so ausnehmend seltsam schien, daß ich auf eine zweite Untersuchung drang; worauf, unter dem Vorwand neuer Beweise, der Kunstgriff erdacht wurde, den Officier zu cassiren. Ich führe dies Beispiel an, um dem Congreß einen Begriff zu geben von der durchgängigen Gesinnung und dem allgemeinen Charakter der Officiere, aus denen jetzt unsere Armee besteht, und um zu beweisen, wie nothwendig es ist, künftig

vorsichtig in der Wahl zu sein, sollte es auch doppelt so viel Zeit kosten, die Zahl vollständig zu machen.

Ein Heer, das mit tüchtigen Officieren versehen ist, bewegt sich wie ein Uhrwerk; hingegen ist kein Mensch auf Erden weniger zu beneiden und mehr zu beklagen, als ein Anführer, der Truppen befehligen soll, denen Ordnung und Manneszucht fremd ist und die fast alles Nothwendige entbehren. Mit Einem Wort: die Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte, seit ich im Dienst bin, und die mein Gemüth auf einer beständigen Folter erhalten, alle diese tausend Dinge, welche mein Gefühl als Officier verwunden mußten, indem sie sich so ganz anders gestalteten als ich hoffte und wünschte; der schlechte Erfolg meiner Unternehmungen und die gegenwärtige Lage der Dinge, die mir so wenig erfreulich ist, daß es mich nicht überraschen würde, wenn der Congreß mich ungehört verdammte; außerdem noch das Bewußtsein meiner Unfähigkeit, ein Heer, das aus so widerstrebenden Theilen zusammengesetzt ist, zu regieren, und zwar unter den verwickeltsten und schwierigsten Verhältnissen; — Alles dies zusammengenommen, bringt mich nicht nur zu dem Glauben, sondern zu einer unumstößlichen Ueberzeugung, daß es unmöglich für mich ist, wofern nicht eine gründliche Verbesserung unseres militairischen Systems vorgenommen wird, das Commando auf eine solche Weise zu führen, daß der Staat mit mir zufrieden sein kann, was der einzige Lohn ist, nach dem ich strebe und den ich mir je gewünscht habe.

Ehe ich schließe, muß ich wegen der Freiheiten, die ich mir in diesem Briefe genommen, um Vergebung bitten, sowie wegen der Tintenflecke und ausgekratzten Worte; denn ich hatte nicht Zeit, ihn ins Reine zu schreiben. Mit Wahrheit kann ich noch hinzufügen, daß ich stets mit dem innigsten Gefühl der Verehrung und Achtung bin u. s. w.

Waſhington an den Rath von Pennſylvania *).

Bucks County, aus dem Hauptquartier, den 15ten Dec. 1776.

Meine Herren!

Mit dem tiefſten Kummer muß ich Sie von dem Verluſt benachrichtigen, den unſere Armee erlitten hat, durch die Gefangennehmung des General Lee, der am Morgen des dreizehnten, durch 70 Mann von der leichten Reiterei des Feindes zum Gefangenen gemacht wurde, in Jerſeys, in der Nähe einer Ortſchaft, die Vealtown heißt. Die näheren Umſtände erſehen Sie aus dem eingeſchloſſenen Briefe des General Sullivan. Der Geiſt der Abneigung, welcher ſich in dieſer Gegend offenbart, fordert, wie mich dünkt, Ihre ernſtliche Beachtung. Anſtatt uns im Zurückſchlagen des Feindes beizuſtehen, hat die Miliz ſich nicht allein geweigert, Ihrem allgemeinen Aufruf und dem Befehl der Officiere zu gehorchen, ſondern ſogar gefrohlockt beim Heranrücken des Feindes und den Unglücksfällen, die uns getroffen. Ich bin deshalb ſo frei, es Ihrer Entſcheidung anheimzuſtellen, ob ſolchen Menſchen Waffen anvertraut werden können. Wenn ſie dieſelben nicht zu unſerm Beſten gebrauchen, ſo haben wir Urſache zu fürchten, daß ſie ſie gegen uns kehren werden, ſobald ſie Gelegenheit dazu haben. Aber auch im Fall ſie um das Recht anſuchen, neutral zu bleiben, dürfen wir keinen Augenblick anſtehen, ihnen die Waffen abzunehmen, da wir ſie nöthig brauchen, um unſere neu geworbenen Truppen auszurüſten. Sollten Sie dieſen Vorſchlag billigen, ſo überlaſſe ich die Art der Ausführung Ihrer Entſcheidung. Gefällt es Ihnen, mir deshalb Vollmacht zu ertheilen, ſo werde ich ſo raſch und wirkſam handeln, als es möglich

*) Vergl. Bd. I. S. 233.

iſt. Sie ſehen wohl ſelbſt ein, daß die ſtrengſte Verſchwiegenheit nothwendig iſt, ſowohl in der Berathung wie in der Ausführung einer ſolchen Angelegenheit; denn käme die Sache aus, ſo würden die Waffen ſogleich weggeſchafft oder unbrauchbar gemacht werden.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Aus dem Lager bei dem Trenton Fall, den 20ſten Dec. 1776.

Da die Beſoldung unſerer Artilleriſten in keinem Verhältniß zu dem ſteht, was ſie in dem engliſchen und franzöſiſchen Dienſt erhalten, und vielfache Unzufriedenheit deshalb bei ihnen laut wird; und da die Erfahrung mich lehrt, daß wir die Leute auf die alten Bedingungen nicht mehr bekommen, und die Nothwendigkeit mich drängt, ſie auf alle Fälle anzuwerben, ſo habe ich mich bewogen gefunden, den Officieren und Gemeinen zu verſprechen, ihre Löhnung ſolle auf 25 Procent erhöht, oder ihre Verpflichtung als null und nichtig angeſehen werden. Vielleicht erſcheint dies Verfahren dem Congreß übereilt und unhaltbar. Wenn aber die Herren unſere Angelegenheiten in dem Lichte betrachten, in dem ſie den Anführern erſcheinen, ſo werden ſie ſich von dem Nutzen dieſer Maßregel überzeugen, ſowie daß die Ausführung derſelben nicht verſchoben werden konnte bis zu ihrer Zuſammenkunft in Baltimore. Mit Einem Wort: die gegenwärtige Lage der Dinge geſtattet keine Verzögerungen, weder in der Rathsverſammlung noch im Felde; denn ich bin feſt überzeugt, daß, wenn der Feind Winterquartiere bezieht, dies nur für eine kurze Zeit ſein wird. Ich glaube aber vielmehr, daß General Howe die Abſicht hat, ſich wo möglich dieſen Winter in den Beſitz von Philadelphia zu ſetzen, und

*) Vergl. Bd. I. S. 235.

ich weiß wahrhaftig nicht, wie man ihn daran verhindern kann, da nach zehn Tagen die Existenz unserer Armee zu Ende geht. Daß es eine Hauptabsicht ist, uns so viel wie möglich zu alarmiren, mit dem Plan, unsere Rekrutirung zu stören und das Herbeischaffen der Vorräthe und anderer Bedürfnisse für den nächsten Feldzug zu verhindern, davon bin ich so fest überzeugt, wie von meiner Existenz. Wenn also in diesem kurzen Zeitraum, der uns gelassen ist, um uns auszurüsten, und mit diesen großen und schwierigen Vorbereitungen fertig zu werden, jede Sache, deren Nothwendigkeit augenscheinlich ist, erst dem Congreß vorgelegt werden muß, in einer Entfernung von 130 oder 140 Meilen, so geht ohne allen Zweifel das Ziel verloren, was wir im Auge haben.

Es läßt sich dagegen einwenden, dies sei ein Gesuch um eine Gewalt, die man ohne Gefahr Niemandem anvertrauen könne. Darauf kann ich nur erwidern, daß verzweifelte Krankheiten verzweifelte Mittel fordern; und ich betheure in Wahrheit, daß mich nicht nach Macht gelüstet, sondern daß ich mich so innig wie nur irgend Einer in diesem großen Lande, danach sehne, daß das Schwert in eine Pflugschar verwandelt werden könne. Aber meine Empfindungen als Mann und Officier sind der Art, daß ich mich gezwungen fühle zu sagen: Nie hat ein Mensch mit so vielen und so großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt als ich. Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß die Anwerbungen für kurze Zeit und eine misverstandene Abhängigkeit von der Miliz die Quelle all unseres Unglücks und der aufgehäuften Schulden gewesen sind. Wir sehen, wie dem Feinde täglich neue Kräfte aus den Misvergnügten zuwachsen. Diese Kräfte werden sich wie ein Schneeball im Fortrücken vergrößern, wenn wir kein Mittel auffinden, dem Vorschreiten der feindlichen Waffen nachdrücklich entgegenzutreten. Die Miliz kann dies für eine kurze Zeit bewirken; aber ebenfalls nach einer kurzen Zeit wird die Miliz jener Staaten, die schon oft auf-

gerufen worden sind, gar nicht mehr ausrücken wollen, oder, wenn es geschieht, so wird dies so langsam und widerstrebend sein, daß es ebenso gut wäre, es geschähe gar nicht. Neu-Jersey ist hiervon ein Beweis, und Pennsylvania bezeugt es! Hätte irgend eine andere Macht als die des Flusses Delaware Philadelphia retten können? Kann irgend etwas (die Wichtigkeit der Sache mag entschuldigen, was ich sage) verderblicher auf das Anwerben der Rekruten einwirken, als daß zehn Thaler Löhnung für sechswöchentlichen Dienst der Miliz gezahlt werden, die kommt, man weiß nicht wie, sich wieder entfernt, man weiß nicht wann, und kämpft, man weiß nicht wo, die alle Lebensmittel verzehrt, alle Vorräthe erschöpft und uns endlich im entscheidenden Augenblick im Stich läßt?

So sind die Menschen, auf die allein ich mich nach Verlauf von zehn Tagen verlassen soll. Das ist die Grundlage, auf welche unsere heilige Sache sich stützt, so lange bis ein großes stehendes Heer zusammengebracht wird, mächtig genug, um allein den Feind zu bekämpfen. Ich nehme mir deshalb die Freiheit, es als meine demüthige Meinung auszusprechen, daß 88 Bataillone auf keine Weise hinlänglich sind, den Kampf auszufechten, der uns bevorsteht, und daß kein Augenblick verloren werden darf, um eine größere Macht zusammenzubringen, die nach meinem Urtheil und dem Urtheil meiner Officiere wenigstens 110 Bataillone stark sein muß. Mann kann mir einwenden, daß es Schwierigkeit genug haben wird, nur die erste Anzahl zu versammeln. Dies mag wahr sein; aber dennoch werden die Officiere von 110 Bataillonen mehr Rekruten anwerben können, als die Officiere von 88 Bataillonen. Nach meiner Meinung ist es jetzt nicht an der Zeit, die Ausgaben ängstlich zu berechnen; und die öffentlichen Gelder sind nicht der einzige Gegenstand unserer Sorge. Neu-York hat dem ihm zufallenden Antheil noch 1 Bataillon hinzugefügt, ich wollte aber es wären 2. Sollten tüchtige Officiere sich erbieten,

Soldaten auf Staatsunkosten anzuwerben, und ihnen Plätze unter meiner Truppenabtheilung versprechen, so werde ich sie aufmuntern, solches zu thun, und sie in meinen Regimentern aufnehmen, wenn sie es gethan haben. Wenn der Congreß dies misbilligt, so bitte ich, mich davon zu benachrichtigen; meine Absicht ist die beste. Vielleicht denkt man von mir, daß ich meine Pflicht überschreite, indem ich diese Maßregel ergreife und meine Meinung so freimüthig ausspreche. Daß meine Ehre gebrandmarkt wäre und mein Vermögen verloren; daß das unschätzbarste Kleinod, die Freiheit, auf dem Spiele steht, und ich mein Leben dem Vaterlande opfere, dies sei meine Entschuldigung.

Washingtons Gewalt als Dictator *).

Ungeachtet der Besorgnisse, von welchen bis dahin die meisten Mitglieder des Congresses erfüllt waren, hinsichtlich der Gefahren einer militairischen Obergewalt, sahen sie sich doch jetzt, bei der entmuthigenden Lage der Dinge, genöthigt, den General Washington mit einer sehr ausgedehnten Macht zu bekleiden. In Rücksicht auf das Heer erhob ihn diese Macht in jeder Beziehung zum Dictator, in der Bedeutung, welche die Römer durch dies Wort bezeichneten, wie sich aus den Verfügungen des Congresses ergibt.

Den 27sten December 1776.

Nach reiflicher Erwägung der gegenwärtigen Lage der Dinge und im festen Vertrauen auf die Weisheit, den Muth und die Rechtschaffenheit des General Washington, hat der Congreß beschlossen:

*) Vergl. Bd. I. S. 236.

„Den General Washington zu bestallen, und er ist hiermit bestallt, mit der vollständigen, unbeschränkten Macht, zu erheben und zusammenzubringen, auf die schnellste und wirksamste Weise, aus allen vereinigten Staaten, 16 Bataillone Infanterie, außer denjenigen, die schon vom Congreß bewilligt worden sind; Officiere zu ernennen für diese erwähnten Bataillone Infanterie; ferner 3000 Mann leichte Reiterei zu erheben, auszurüsten und mit Officieren zu versehen; sowie drei Regimenter Artillerie, ein Corps von Ingenieurs, und ihre Löhnung zu bestimmen; sich an die Staaten zu wenden um so viel Hülfe von der Miliz, als er für nöthig erachten wird; Magazine einzurichten an den Orten, die er für passend hält; anzustellen und zu versetzen alle Officiere unter dem Range des Brigadegenerals, und alle freien Stellen auszufüllen in allen Abtheilungen der amerikanischen Armee; zu nehmen, wo er auch sein mag, Alles was er für die Armee bedarf, wenn die Einwohner es ihm nicht für einen billigen Preis verkaufen wollen; zu verhaften und festzusetzen Jeden, der das Papiergeld der Staaten nicht annehmen will oder sich auf irgend eine Weise den amerikanischen Angelegenheiten abgeneigt zeigt, alsdann den Staaten, deren Bürger die Verhafteten sind, den Namen und das Vergehen des Schuldigen zu melden, zusammt den Beweisen seiner Schuld."

„Mit dieser Macht wird der General Washington bestallt für den Zeitraum von sechs Monaten von dato an, wofern der Congreß nicht vor Ablauf dieser Zeit einen andern Beschluß faßt."

Nachfolgender Brief ward als ein Circularschreiben an alle Befehlshaber der Staaten gesendet, begleitet von obigem Beschluß:

Baltimore, den 30sten December 1776.

Stets besorgt für Erhaltung der bürgerlichen Freiheit, hätte der Congreß in die Ertheilung einer solchen militairi-

schen Gewalt nicht gewilligt, wie beikommender Beschluß sie dem Oberbefehlshaber der Truppen ertheilt, wenn die Lage der öffentlichen Angelegenheiten in diesen Zeiten der Gefahr nicht eine Entschlossenheit und Kraft erforderte, welche Anzahl und Entfernung einer Versammlung nicht gestattet, deren Mitglieder voneinander getrennt und weit entfernt sind vom Schauplatz des Krieges.

Die Macht und das schnelle Vorrücken des Feindes, sammt der Aussicht, daß er noch bedeutende Verstärkungen erhalten werde, machen es nicht nur nothwendig, das amerikanische Heer zu vergrößern, über die Anzahl, welche der Congreß bisher bestimmte, sondern auch die Truppen mit möglichster Schnelligkeit ins Feld rücken zu lassen. Diese Betrachtungen haben den Congreß bewogen, Sie auf das ernstlichste zu ersuchen, Sie möchten den vollen Einfluß der Staaten anwenden, die Truppenaushebungen zu beschleunigen, welche der General anordnen wird in Folge der Gewalt, die ihm übertragen ist, auch den Ihnen zufallenden Theil der früher festgesetzten Bataillone vollständig machen und nach dem Hauptquartier abschicken, mit all der Schnelligkeit, zu der das brennende Verlangen, die öffentliche Wohlfahrt zu sichern, Sie antreiben wird.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

John Hancock, Präsident.

So groß die Macht auch sein mochte, welche Washington von seinen Mitbürgern anvertraut wurde, blieb es doch immer sein Grundsatz, sie nie ausgedehnter zu gebrauchen, als es die Sache erforderte. Sein einziger Wunsch war, es möge alles das geschehen, wodurch das öffentliche Wohl gefördert ward; und weder Ehrgeiz noch Selbstsucht verleiteten ihn je zu dem Verlangen, durch ihn solle etwas geschehen, sobald der Zweck auch durch Andere erreicht werden konnte. Nachdem er mit der dictatorischen Macht bekleidet worden war, entschuldigte sich der Rath von Neu-York bei

ihm wegen gewiſſer Maßregeln, die ſie in Rückſicht des Heeres angewendet hatten, und die, wie ſich hernach zeigte, ein Eingriff in die Rechte des Feldherrn waren. Waſhington erwiderte: „Es würde mich ſehr unglücklich machen, könnte irgend ein Ausdruck in meinem Briefe an Sie als eine Anſpielung darauf gedeutet werden, daß Sie wünſchen, im militairiſchen Fache mitzuwirken. Der Himmel weiß, wie ſehr ich des Beiſtandes wackerer Männer bedarf, und daß die Freuden, welche meine Stellung mit ſich bringt, nicht ſo groß ſind, um mich eiferſüchtig auf meine Vorrechte zu machen. Weit entfernt zu klagen über das, was Sie für das Heer gewirkt, verdienen Sie Dank von uns Allen, und ich benutze mit Freuden dieſe Gelegenheit, Ihnen meinen Dank auf das wärmſte und aufrichtigſte auszuſprechen.“

Auf Keinen, der ſich in der Geſchichte hervorgethan hat, können die Worte des Ennius, die Cicero von ihm anführt, um den Charakter des Fabius Maximus zu beleuchten, paſſender angewendet werden als auf Waſhington:

Unus qui nobis cunctando restituit rem;
Non ponebat enim rumores ante salutem;
Ergo magisque magisque viri nunc gloria claret.

Die Beſchlüſſe des Congreſſes in Bezug auf die übertragene Macht wurden Waſhington durch den Ausſchuß überſendet, der in Philadelphia geblieben war, während der Congreß in Baltimore verweilte, namentlich durch Robert Morris, Clymer und Walton. In ihrem Briefe ſagen ſie: „Wir ſehen aus dieſen Beſchlüſſen, daß die Hand Eurer Excellenz durch eine ſehr ausgedehnte Vollmacht gekräftigt werden wird; und ohne Zweifel wird eine Verbeſſerung des Heeres hieraus entſpringen. Beglückt iſt unſer Vaterland darin, daß es dem Befehlshaber ſeiner Kriegsmacht die unbeſchränkteſte Gewalt anvertrauen kann, ohne daß perſönliche Sicherheit, Freiheit und Eigenthum im geringſten dadurch gefährdet wird.“

Washington an den Obersten Georg Baylor *).

Morristown, den neunten Januar 1777.

Lieber Baylor!

Ihren Brief aus Baltimore vom ersten erhielt ich heute. Ihr Gesuch um das Commando eines Reiterregimentes gewähre ich mit Freuden, da der Congreß Sie dazu empfiehlt und ich es nicht minder wünsche als Sie. Da nichts so sehr zu der guten Beschaffenheit eines Regiments beiträgt als ein gutes Officiercorps, und dies auf keine bessere Weise erlangt werden kann, als wenn man die Wahl größtentheils dem Manne überläßt, der aus dem Benehmen der Officiere Ruhm einernten kann oder ihre Schmach mit ihnen theilen muß, so gebe ich Ihnen die Vollmacht, die Officiere Ihres Regiments selbst zu wählen, ausgenommen die Stabsofficiere, und die aus dem Regiment, das der General Lewis commandirte, den ich mit Ihrem Regiment verbinden will, statt Sheldon; für Starke bleibt eine Lieutenantsstelle offen, in einer andern Truppenabtheilung. Indem ich Ihnen die Ernennung der Officiere überlasse, behalte ich es mir vor, einem oder dem andern meine Bestätigung versagen zu können, wenn ich Gründe habe, die Wahl für unzweckmäßig zu halten.

Ich empfehle es Ihnen dringend, mit Vorsicht bei der Anstellung Ihrer Officiere zu verfahren. Nehmen Sie nur Männer von guter Abkunft, lassen Sie keine persönliche Vorliebe Einfluß auf Ihre Wahl gewinnen; gestatten Sie Ihrer Menschenfreundlichkeit, wenn eine Bitte an Sie ergeht, nicht, Ja zu sagen, wo Sie Nein sagen sollten; vergessen Sie nie, daß eine öffentliche und keine Privatange-

*) Vergl. Bd. I. S. 247.

legenheit ist, die durch Ihre Ernennung entweder gefördert oder beeinträchtigt wird; und endlich erinnern Sie sich stets, daß wir kein Beispiel von dem guten oder schlechten Verhalten eines Corps in unserm Dienst aufzuweisen haben, dessen Veranlassung nicht die Officiere gewesen wären. Nehmen Sie keine alte Männer an; besetzen Sie ebenso wenig Ihre Stellen mit Knaben, vorzüglich die Hauptmannsstellen.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Morristown, aus dem Hauptquartier, den 22sten Jan. 1777.

Ich muß noch einmal um Erlaubniß bitten, den Congreß auf die Anstellung der Officiere aufmerksam zu machen. Ich kann nicht glauben, daß die Ernennung derselben aus einem Systeme der Sparsamkeit verzögert wird, da der Vortheil augenscheinlich ist, wenn wir tüchtige Officiere haben; welche die Rechnungen der verschiedenen Regimenter durchsehen und sie mit der Rückzahlung der Brigaden vergleichen; welche darauf achten, daß die Regimenter mit dem Nöthigen versehen werden, und daß sie nicht mehr bekommen als sie bedürfen; welche die Officiere zu ihrer Pflicht anhalten und es nicht dulden, daß, während sich der brave Officier allen Mühsalen und Beschwerden eines rauhen Feldzuges unterwirft, eine Anzahl anderer, unter manchem eiteln Vorwand eingebildeter Krankheit, am eignen Heerde, auf öffentliche Unkosten, einer behaglichen Ruhe pflegt. Deshalb behaupte ich, daß der Congreß einen Misgriff begeht, wenn er aus Sparsamkeit die Anstellungen verzögert; denn ich bin überzeugt, Vieles kann von den öffentlichen Geldern erspart

*) Vergl. Bd. I. S. 247.

werden durch die Abstellung von Misbräuchen, auf welche ich nicht im Stande bin meine Aufmerksamkeit zu wenden. Aber dies ist noch nicht Alles. Um ein sehr großes Werk zu vollenden, ist uns nur eine sehr kurze Zeit vergönnt. Mit der Einrichtung, Ausrüstung und Einübung von 100 und mehr Bataillonen wird man nicht in einem Tage fertig; und Alles dies kann gar nicht mehr auf passende Art geschehen, sobald unsere Truppen ihre Thätigkeit entwickeln sollen. Sie müssen gründlich von ihren Pflichten unterrichtet sein, sonst werden sie diese, zum großen Nachtheile des allgemeinen Besten, vernachlässigen. Außerdem könnte durch die Brigadiers, wären diese angestellt, das Rekrutiren schneller betrieben werden; sie gewännen Zeit, sich mit den Brigaden und den Mängeln derselben bekannt zu machen, und ich würde von einer großen Last und Beschwerde befreit, die jetzt auf mir liegt.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Morristown, den fünften Februar 1777.

Von der ersten Entstehung einer bürgerlichen Verfassung an ist es immer ein nationaler Gebrauch jedes Staates gewesen, die Mitglieder, welche ihn bildeten, durch Ablegung eines Eides zu Entrichtung ihrer öffentlichen Pflichten zu verbinden. Der vortheilhafte Einfluß und die Kraft eines solchen Eides haben sich durch so mannichfache Beispiele bewiesen, daß es keiner Argumente bedarf, um die Nützlichkeit desselben darzuthun. Es hat mir schon oft geschienen, daß die Staaten diesen Gegenstand mit zu großer Nachlässigkeit behandelten, und die Wirkung, welche der

*) Vergl. Bd. I. S. 249.

Einfall des General Howe in Neu-Jersey hervorgebracht, bestärkt mich noch mehr in meiner Ueberzeugung. Ein Eid ist der einzige zuverlässige Stellvertreter, wo feste Grundsätze fehlen. Durch unsere Achtlosigkeit in diesem Punkt verlieren wir ein wichtiges Bindungsmittel für unsere Kräfte und geben dem Feinde Gelegenheit, uns vorzugreifen und den Eid der Treue für den König den Leuten abzufordern. Der verderbliche Einfluß dieses Eides wird jetzt nur zu fühlbar. Im allgemeinen bekennt das Volk, sie wären gezwungen gewesen, Schutz zu suchen und die Erklärung zu unterschreiben, und dieser Vorwand dient Manchem als Ausflucht, um keinen thätigen Antheil an der Sache des Vaterlandes zu nehmen; auch erklären sie oft, sich zur Neutralität verpflichtet zu haben. Viel gewissenhafte Leute, die es gut mit dem öffentlichen Wohle meinten, hätten, wären sie durch einen Eid an die Staaten gebunden gewesen, eher jede Züchtigung ertragen als dem Könige den Eid zu leisten; Alle diese sind nun unserm Interesse verloren gegangen, wegen des Mangels dieser unentbehrlichen Fessel. Obgleich sie in der Association eine Verpflichtung eingehen, so halten sie diese doch nicht für ebenso bindend wie einen Eid. Je fester vereinigt untereinander die Mitbürger sind, um so schwieriger wird es dem General Howe werden, sie mit der königlichen Regierung zu versöhnen, und um so weniger wird er folglich hoffen können, sie zu besiegen. Wegen dieser Ursachen und mancher andern, die ich noch anführen könnte, würde ich es jedem Staate dringend anempfehlen, sich für einen Eid oder eine Gelobung der Treue zu bestimmen, solche jedem Einwohner ohne Ausnahme abzuverlangen, und Jeden, der sich dieser Verpflichtung nicht unterziehen wollte, für vogelfrei zu erklären.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morristown, den 20ſten Februar 1777.

Ich habe Ihnen ſchon oft gemeldet, in welche Verlegenheit ich von Zeit zu Zeit geſetzt werde durch das Geſuch, franzöſiſchen Officieren Stellen in unſerm Heere zu geben. Dies Uebel, wenn ich es ſo nennen darf, iſt noch ſtets im Wachſen; denn, wie ich höre, kommen dieſe Leute in großer Menge von Alt-Frankreich und den Inſeln herüber. Es wird deshalb auf Mittel gedacht werden müſſen, für ſie zu ſorgen oder ihr Herüberkommen zu hindern. Das Erſtere iſt ſchwierig, und das Letztere unangenehm und vielleicht unpolitiſch, wenn es Männer von Verdienſt ſind; dieſe aber von den Abenteurern zu unterſcheiden, deren es nach meiner Ueberzeugung eine große Menge gibt, möchte ſchwer halten. Sie bringen gewöhnlich nichts weiter mit als eine Empfehlung und einen Paß, was, wie wir wiſſen, ein ſchlechter ſowohl als ein guter Officier bei ſich führen kann. Ihre Unwiſſenheit in unſerer Sprache und ihre Ungeſchicklichkeit im Anwerben der Rekruten ſind Hinderniſſe, die es uns unmöglich machen, ſie in unſere Bataillone aufzunehmen; auch würden unſere Officiere, welche ihre Gemeinen ſelbſt angeworben und bis jetzt für einen ſo geringen Sold gedient haben, daß ſie ihre Ausgaben nicht damit beſtreiten konnten, ſehr misvergnügt werden, wenn ſie Fremde ſich vorgezogen ſähen; und ich kann Sie verſichern, daß Wenige oder vielmehr Keiner dieſer Herren auf etwas Geringeres als auf eine Stabsofficierſtelle Anſpruch macht. Wollten wir Allen Patente ertheilen, die ihnen das Recht auf den Rang und die Beſoldung der Officiere gäben und ſie doch zu keinem Dienſt

*) Vergl. Bd. I. S. 251.

verpflichteten, so würden wir das Land mit großen Unkosten beschweren; wollten wir ein eignes Corps aus ihnen bilden, so würde dies Corps nur aus Officieren bestehen; denn, wie gesagt, sie verstehen es nicht, Rekruten anzuwerben.

Es muß ein allgemeiner Grundsatz über das Verfahren gegen diese Männer festgesetzt werden; denn es wäre unedel, sie lange in Ungewißheit zu lassen, und würde ihnen viele Unkosten verursachen; aber ich weiß nicht, auf welche Art man sich aus dieser Sache ziehen soll. Vielleicht könnte man ihnen im allgemeinen sagen: daß Keiner eine Officierstelle erhielte, der nicht im Verhältniß zu seinem Range eine gewisse Anzahl Rekruten stelle. Dies würde sogleich allen Zudringlichen den Mund stopfen und uns freie Hand lassen, Männer von anerkannten militairischen Verdiensten zu gebrauchen, die uns sehr nützlich sein können, sobald sie unsere Sprache gelernt haben. Wenn Sie dies Verfahren billigen, oder eine bessere Maßregel ausfindig machen, haben Sie die Gewogenheit, mich so schnell als möglich davon zu benachrichtigen; denn sowie ich eine entschiedene Antwort ertheilen kann, spare ich mir viel Zeit und Mühe, die ich jetzt anwenden muß, um die verschiedenen Ansprüche und darauf gegründete Forderungen anzuhören und zu erwägen.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Morristown, den ersten März 1777.

Heute Abend erhielt ich Ihren Brief vom 23sten vorigen Monats, von unterschiedlichen Beschlüssen des Congresses begleitet. Diejenigen, welche sich auf den General Lee

*) Vergl. Bd. I. S. 252.

beziehen und dieſelbe Behandlung, die er erfahren mußte, auch für den Oberſtlieutenant Campbell und die fünf heſſiſchen Stabsofficiere vorſchreiben, veranlaſſen mich zu dieſem Briefe. Obwohl ich ein herzliches Mitleiden für das Unglück des General Lee habe und ſeine jetzige troſtloſe Lage wahrhaft mit ihm empfinde, fürchte ich doch, mit aller ſchuldigen Achtung für die Anſichten des Congreſſes, daß die Beſchlüſſe deſſelben nicht die beabſichtigte Wirkung hervorbringen werden; denn ſie ſind nicht auf echte Politik gegründet und können, werden ſie ausgeführt, Folgen nach ſich ziehen von einer ſehr ausgedehnten und ſehr traurigen Art. Wiedervergeltung iſt ohne Zweifel gerecht, und oft nothwendig, ſelbſt wenn ſie von den härteſten Strafen begleitet wird; jedoch, wenn die Uebel, welche unvermeidlich daraus entſpringen müſſen, ſchlimmer als die ſind, welche man abwenden wollte, ſo gebieten Klugheit und Politik, ein ſolches Unheil nicht herbeizuführen. Nach dieſer Einleitung bitte ich um Erlaubniß, die Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit der Beſchlüſſe durch das vor uns liegende Beiſpiel näher zu beleuchten.

Aus den ſicherſten Nachrichten weiß ich, daß die Behandlung des General Lee nicht ſo ſchändlich und ſchmachvoll geweſen iſt, um uns zu einer ſolchen Behandlung jener Gefangenen zu berechtigen, wie ſie uns vorgeſchrieben wird, wären nicht auch noch andere wichtige Gründe, die uns davon abhalten müſſen. Die Gefangenſchaft Lees, das glaube ich wohl, iſt ſtrenger geweſen, als dies im allgemeinen bei den übrigen Officieren der Fall war, oder bei den Gefangenen, die in unſere Hände fielen; wenn aber die Nachrichten, die ich über dieſen Gegenſtand eingezogen habe, wahr ſind, ſo hat Lee ein anſtändiges Zimmer erhalten und iſt faſt mit alle dem verſorgt worden, was ihm nothwendig oder angenehm war. Dies iſt bei keinem der Officiere geſchehen, über welche Sie mir Ihre Beſchlüſſe mittheilen. Eine Abſchrift von dem Briefe des General Lee lege ich bei,

damit Sie urtheilen können, ob er Ihren Glauben verdient. Hier ſind wir voreilig zur Wiedervergeltung geſchritten, oder, um die Sache angemeſſener zu bezeichnen, der Oberſt Campbell ward und wird noch mit einer Härte behandelt, die durch nichts gerechtfertigt werden kann, was dem General Lee widerfahren iſt.

Von Seiten der Politik kann in gegenwärtiger Zeit dieſer Grundſatz nicht gerechtfertigt werden; denn was die Anzahl der Gefangenen betrifft, da ſind wir im Nachtheil, und eine allgemeine Rückſicht auf das Schickſal Aller ſollte unſer Verfahren leiten. Können wir glauben, der Feind werde nicht dieſelben Strafen, Erniedrigungen und Grauſamkeiten an Denen verüben, die in ſeiner Gewalt ſind, wenn wir unſere Gefangenen mit dieſer Härte behandeln? Wie können wir bei unſern Gegnern eine größere Menſchlichkeit vorausſetzen wie bei uns ſelbſt? Oder weshalb ſoll ein unwirkſamer Verſuch, das Geſchick eines tapfern, unglücklichen Mannes zu mildern, noch viele Andere in daſſelbe Elend ſtürzen? Wie betrübend auch die Thatſache ſein mag, ſo iſt es doch nicht zu leugnen, daß gegenwärtig beinahe 300 Officiere von den Vereinigten Staaten in der Gewalt des Feindes und ſeiner Willkür preisgegeben ſind. Unter dieſer Zahl befinden ſich drei von hohem Range, und die Meiſten der Uebrigen ſind Männer von Verdienſt und anerkannter Tapferkeit; die Zahl der gefangenen Officiere bei uns ſteht dagegen in keinem Verhältniß, da es höchſtens nur 50 ſind. Unter dieſen Umſtänden ſollten wir es ſicherlich vermeiden, etwas zu thun, was Denen, welche zu den Unſrigen gehören und die ſchon eine lange Gefangenſchaft erduldet haben, noch ſchwerere Leiden verurſachen könnte, als ſie ſchon ertrugen und noch tragen müſſen. Wenn wir es aber thun, was müſſen ihre Empfindungen alsdann ſein, und die ihrer zahlreichen Angehörigen? Vorausgeſetzt, wir verführen ſo gegen die Heſſen, wie uns vorgeſchrieben iſt, würde dies nicht herbeiführen, was die Feinde ſtets bezweckten und durch

tausend Kunstgriffe und die gröbsten Lügen zu bewirken suchten? Ich meine nämlich den Glauben an unsere Feindseligkeit gegen sie und die harte Behandlung, welche sie erdulden müssen, wenn sie in unsere Hände fallen. Bisher war es stets unsere Politik, durch Thaten der Milde und Schonung dies Vorurtheil zu unterdrücken und auszurotten. Das Gegentheil würden wir bewirken: die Hessen würden jede Grausamkeit mit allen Umständen und den größten Uebertreibungen wieder erfahren, sie würden die Beleidigung tief empfinden, ohne die Veranlassung derselben zu erforschen und ohne über die Nothwendigkeit oder Gerechtigkeit nachzudenken. Das Misgeschick, das unabwendbar aus der Befolgung der Beschlüsse entspringen müßte, scheint endlos und nicht zu berechnen.

Was mich betrifft, so haben mir die Auswechselungen schon viele Beschwerden verursacht. Täglich erhalte ich von Freund und Feind Gesuche, die ich ergänzen soll, wie Umstände, Zahl und Rang es fordert. Einige der Freunde haben sich beklagt, daß man anfange, Unterschiede zu machen, die ihrem Rufe nachtheilig sein könnten und sie jedenfalls von dem Rechte der Auswechselung in gehöriger Folge ausschließen, die doch im vorigen Jahre nach den Grundsätzen der Gleichheit festgesetzt ist, die noch bestehen und denen beide Parteien beigetreten sind. Diese Zurückgesetzten beschuldigen mich des Wortbruches und verlangen, ich soll dem Vertrag Folge leisten.

Manche Einwendungen, die aber weniger gewichtig sind, könnte ich beifügen. Ich bemerke nur noch, daß der gegenwärtige Zustand unserer Armee, wenn sie diesen Namen verdient, uns nicht berechtigt, von Wiedervergeltung zu sprechen oder uns drohender Ausdrücke zu bedienen. Dies wird mir Jeder zugestehen, der es weiß, wie schwach und klein unsere Hauptmacht ist, und daß sie, wenig regulaire Truppen ausgenommen, nur aus einer Miliz besteht, deren Dienstzeit dem Ende naht.

Washington an Generalmajor Schuyler.

Morristown, den zwölften März 1777.

Es ist von der größten Wichtigkeit für die Sicherheit eines Landes, das in einen Vertheidigungskrieg verwickelt ist, daß bei Eröffnung eines Feldzuges die Truppen so viel wie möglich auf einen Platz zusammengezogen werden, der so in der Mitte des Kriegsschauplatzes liegt, daß sie zum Schutz in jeden Theil des Landes gesendet werden können, wohin der Feind sich wendet. Es ist eine Regel der Kriegskunst, aus der Erfahrung geschöpft, daß ein überlegenes Heer als das Opfer eines geringern fallen kann durch eine unverständige Vertheilung. Es ist unmöglich, wenn man die Absichten des Feindes nicht kennt, alle Einwohner zu schützen oder vor einem plötzlichen Ueberfall zu bewahren. Einen Hauptzweck muß man im Auge behalten, indem man seinen Standort wählt, nämlich die wichtigsten Theile des Landes zu decken; wollten wir hingegen die Truppen vertheilen, um das Ganze zu schützen, so würden wir ohne Zweifel dem Feinde Gelegenheit geben, uns in einzelnen Detachements zu schlagen. Da wir in der Nothwendigkeit sind, des Feindes Absichten und fernere Plane zu errathen, so muß der Hauptgegenstand unserer Aufmerksamkeit sein, daß wir einen angemessenen Platz finden, unsere Macht von Osten und Westen zusammenzuziehen, das Land zu decken, das Vorrücken des Feindes zu verhindern und ihm zu schaden, wenn wir mächtig genug sind, um etwas unternehmen zu können. Es ist kein Staat in unserer Verbindung, der sich nicht für gefährdet hält, und kaum ein Officier auf irgend einem Posten, der es nicht einsieht, wie nöthig uns eine Verstär-

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

kung ist. Den Forderungen Aller zu genügen, ist völlig unmöglich und würde, wenn wir es versuchten, unser Untergang sein.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Morristown, den 14. März 1777.

Es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich die entscheidenden Thaten ausführen könnte, zu denen der Congreß mich so dringend auffordert: „Den Feind in seiner gegenwärtigen Stellung einschließen, es verhindern, daß er keine Unterstützung aus dem Lande erhält, und ihn völlig überwältigen, ehe er neue Verstärkungen bekommt.“ Aber welche Hoffnung oder Aussicht ist wohl, daß ich so wünschenswerthe Thaten in dieser Zeit vollführen könnte? Beikommender Bericht, welchem die ungetheilteste Aufmerksamkeit zu schenken ich den Congreß bitten muß, enthält die ganze Macht, die ich in Jersey beisammen habe. Es ist nur eine Hand voll Menschen und gering in Rücksicht der Anzahl mit der Macht des Feindes verglichen. Außerdem besteht noch der größte Theil unserer Truppen aus Miliz. Die überspanntesten Erwartungen können dies Heer nicht für fähig halten, bedeutende Kriegsthaten auszuführen. Die Verstärkung, welche General Heath mir zusenden sollte, bestand nur in der Einbildung, weil fast alle östlichen Truppen unter seinem Commando schon früher hier angelangt waren. Ihre Dienstzeit erstreckte sich nur bis auf den heutigen Tag, und heute verlassen sie das Lager. Sie haben nur eine sehr kurze Zeit unter unsern Fahnen gestanden, und

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

faſt nur die Wintermonate. Ob ich hoffen kann, ſchnell aus andern Gegenden Verſtärkung herbeizuziehen, weiß ich nicht; aber von der Miliz dieſes Staates habe ich keine große Hülfe mehr zu erwarten. Die, welche eine gute Geſinnung für die Sache hatten, ſind ſo oft aus ihrer Heimath abgerufen worden, daß ſie, des Dienſtes müde, faſt Widerwillen dagegen zeigen; auch vernahm ich noch nichts davon, daß Continentaltruppen auf dem Marſche ſind. Ich habe über dieſen Gegenſtand an die Brigadegenerale faſt aller Staaten geſchrieben, ſowie an die Oberſten, und ihnen die dringendſten Aufforderungen geſandt, die Regimenter vollzählig zu machen und in Marſch zu ſetzen.

Ich muß bekennen, daß ich die qualvollſte Beängſtigung empfinde, wenn ich über unſere und des Feindes Lage nachdenke. Wenn die neu ausgehobenen Truppen nicht bald ankommen, ſo werden wir in kurzer Zeit eine entſcheidende und höchſt betrübte Begebenheit erleben. Ich glaube, der Feind hat einen feſten Plan entworfen, und die Ausführung deſſelben wird ohne Zweifel verſucht werden, ſobald die Straßen zu paſſiren ſind. Der unvorbereitete Zuſtand, in welchem wir uns befinden, begünſtigt alle ihre Unternehmungen, und es iſt ſehr zu wünſchen, es möge ihnen nicht ſo gelingen, daß ihre kühnſten Hoffnungen in Erfüllung gehen. Indem ich die Liſte der kürzlich angeſtellten Brigadiers durchlaufe, finde ich, daß ihre Anzahl weit geringer iſt als die, welche ich mir die Freiheit nahm vorzuſchlagen, und nicht ausreichend zu dem, was der Dienſt fordert, ſelbſt wenn alle früher angeſtellten, ſowie die jetzt ernannten, bereit ſind, in Thätigkeit zu treten, was, wie ich Urſache habe zu glauben, nicht der Fall ſein wird. Ich bin ſo frei, mich, was dieſen Gegenſtand betrifft, auf meine frühern Briefe zu berufen und Ihnen zu verſichern, daß mancher Nachtheil daraus entſpringt, daß wir keine hinlängliche Anzahl Officiere dieſes Ranges haben. In dieſem Punkte leiden wir immer Mangel, und, nach meiner Ueber-

zeugung, zum größten Nachtheil des Dienstes. Die Anzahl, welche ich vorschlug, war kaum hinreichend und hätte, nach meiner Meinung, nicht vermindert werden sollen.

Washington an General Howe *).

Morristown, den neunten April 1777.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen die Copie einer Schrift zu übersenden, welche mir von dem Oberstlieutenant Walcott aus Ihrer Armee zugeschickt wurde und in einem Briefe vom Generallieutenant Cornwallis eingeschlossen war. Ich sehe mich genöthigt, mit großem Bedauern zu bemerken, daß dies unedle Verfahren des Obersten Wallcot augenscheinlich auf einer weniger rechtschaffenen Absicht zu beruhen scheint, als die Auslösung der Gefangenen es ist; das Schreiben enthält eine gröblich verfälschte Darstellung der Thatsachen und ist eine offenbare Verletzung des zarten Pflichtgefühls, das, wie ich erwartete, einem Manne von Treue und Biederkeit eigen sein sollte. Der Oberst hat zwei Artikel hart getadelt, auf welche der Oberstlieutenant Harrison in meinem Namen bestehen sollte bei der letzten Zusammenkunft wegen Auswechselung der Gefangenen. Er hat diese Artikel grundlos und beispiellos genannt, unverträglich mit dem geringsten Grade von Vernunft und Menschenverstand, da sie doch, nach meiner Ueberzeugung, mit den strengsten Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit übereinstimmen. Mit diesem, was mich wenig kümmern würde, nicht zufrieden, hat er es sich herausgenommen, diese Artikel zu verstümmeln und zu verdrehen, auf solche Weise,

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

daß ihre Bedeutung gänzlich verändert ist, und sie der unredlichen Entscheidung anzupassen, die er herbeizuführen wünschte.

Nachdem ich dies vorausgesendet habe, und nun vom Obersten Wallcot, der in Ihrem Namen handelt, beschuldigt werde, den Vertrag gebrochen zu haben, der in Betreff der Auswechselung der Gefangenen gegenseitig von uns eingegangen war, und da ich zur Haltung desselben aufgefordert werde, scheint es mir nothwendig, die Beweggründe meines Verfahrens zu erklären und die Ursachen, welche jene Artikel und die Einwendungen dagegen veranlaßt haben. Was die ersten anlangt, so wiederhole ich freimüthig, daß ich mich, nach dem Sinn unsers Vertrags und den Grundsätzen der Gerechtigkeit, nicht für verpflichtet halte, jene Gefangenen mitzurechnen, die durch die Härte und Grausamkeit ihrer Behandlung in einem so abgezehrten und ausgemergelten Zustand waren, da sie aus der Gefangenschaft kamen, daß ihr Tod gewiß und unabwendbar schien, bei Vielen auch erfolgte, indem sie sich nach ihrer Heimath begaben, bei Andern aber schon gleich nach ihrer Ankunft bei mir.

Sie werden eingestehen, daß unser Vertrag, gleich allen Verträgen dieser Art, wenn er auch dem Buchstaben nach nur die Gleichheit der Anzahl und des Ranges bestimmt, doch, nach den Regeln der Auswechselung, nothwendigerweise eine gegenseitige Ausgleichung voraussetzt. Dies liegt in der Natur der Sache, und die gesunde Vernunft fordert es; deshalb war keine Bestimmung über den Zustand, in welchem die Gefangenen zurückgegeben werden müssen, festgesetzt. Die Menschlichkeit forderte, ihre Behandlung solle so sein, wie es für ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden nothwendig war, und wo die Gesetze der Menschlichkeit beobachtet worden sind, ist auch der Zustand der Gefangenen im allgemeinen gut gewesen. Aber nicht Menschenliebe allein führt diese Sprache, auch die Gerechtigkeit gebietet

daſſelbe. Der Zweck einer jeden Uebereinkunft oder eines ähnlichen Vertrags iſt immer der Vortheil der Gefangenen ſelbſt, ſowie der der kriegführenden Mächte; auf dieſem Grundſatz beruht ſowohl die gute Behandlung wie die Auswechſelung der Gefangenen. Die Verletzung dieſes Grundſatzes iſt folglich ein augenſcheinlicher Bruch des Vertrages und muß die Partei, welche ſich dieſes Bruches ſchuldig macht, jedem Nachtheil und allen übeln Folgen unterwerfen, die aus dieſer Verſchuldung entſpringen. Es kann nicht behauptet werden, daß Menſchen, welche allen Verträgen zuwider eine grauſame Behandlung unfähig gemacht hat ferner zu dienen, Gegenſtände für die Auswechſelung ſind. Gäben wir in dieſem Falle Gefangene dafür hin, die ſich in einem beſſeren Zuſtande befinden, ſo würden wir etwas weggeben, ohne Vergütung dafür zu erhalten, und nur dazu beitragen, Barbarei und Grauſamkeit zu befördern. Die Behauptung, welche ſich auf die bloße Uebergabe der Gefangenen ſtützt, hat keine Gültigkeit. Obwohl ſie, wegen ihres elenden Zuſtandes, in jener Zeit für die Auswechſelung nicht geeignet waren, ſo genügten wir doch nur den Forderungen der Menſchlichkeit, indem wir ihnen geſtatteten, wieder zu uns zurückzukehren.

Es iſt wohl erlaubt, ſich einen gelinden Zweifel zu geſtatten, ob die Furcht, daß dieſe Gefangenen, wenigſtens zum Theil, ſterben könnten, nicht zu dem Entſchluſſe beitrug, ſie uns gerade jetzt zu ſenden. Ihr Tod würde, ſo lange ſie noch bei Ihnen waren, Ihnen Schaden gethan haben, indem er jeden Schatten eines Anſpruchs zerſtörte auf die Gefangenen, die in unſerer Gewalt ſind; deshalb rieth die Politik, im Widerſpruch mit der Menſchlichkeit, zu dieſem Ausweg. Beſſer wäre es geweſen, hätte man ſich früher zu dieſem Schritte entſchloſſen, ehe die Unglückſeligen in ein ſolches Elend verſunken waren. Und demungeachtet wird nun von allen Seiten behauptet, daß ſie auch nach

ihrer Ablieferung noch Ihre Gefangene ſind, und es bleiben, bis ſie auf hergebrachte Weiſe ausgelöſt werden.

Ich bekenne, daß ich, dieſer Einwendungen ungeachtet, bereit ſein muß, und es auch immer geweſen bin, jeden Gefangenen auszulöſen, deſſen Zuſtand dies möglich machte, und ſoweit die Anzahl der Gefangenen, die in unſerer Gewalt waren, es geſtattete. Wie kann billiger- und gerechterweiſe mehr verlangt werden? Dies ward durch den Oberſtlieutenant Harriſon vorgeſchlagen, oder, was daſſelbe iſt, in dem erſten Artikel oder Einwand ſehr deutlich ausgeſprochen und höchſt unbilligerweiſe verworfen, „als unverträglich mit dem geringſten Grad der Vernunft und des Menſchenverſtandes.“ So ſchwer es mir wird, davon zu ſprechen, ſehe ich mich doch genöthigt, es als eine nicht zu bezweifelnde Thatſache zu rügen, daß die Behandlung unſerer Gefangenen, die in Ihren Händen waren, wenigſtens die der Gemeinen, durchaus nicht zu rechtfertigen iſt. Das einſtimmige Zeugniß Aller, welche aus der Gefangenſchaft kamen, beſtätigt dies; ihr Ausſehen bekräftigte ihre Behauptung, und die traurige Erfahrung, indem ein großer Theil der Gefangenen ſehr bald ſtarb, ſtempelte ihre Ausſage als unfehlbare Wahrheit.

Der zweite Artikel, auf den wir uns beriefen, da Sie einen Unterſchied zwiſchen dem General Lee und andern gefangenen Officieren aus dem amerikaniſchen Heere machten, verdient einer beſondern Erwähnung. Nach Ihrem Schreiben vom 23ſten Januar, und weil Sie den General Lee in eine andere Verwahrung brachten, war ich berechtigt zu glauben, daß Sie ihn in einem beſondern Geſichtspunkt betrachteten und ihn von dem Rechte der Auswechſelung ausſchließen wollten, das für alle Officiere, in allgemeinen Ausdrücken, feſtgeſetzt iſt. Da Sie wußten, daß er ſchon lange, ehe wir den Vertrag ſchloſſen, als Officier in unſerer Armee gedient hatte, machte dieſe beſchimpfende, höchſt unrechtmäßige Ausſchließung es mir zur Pflicht, ſein Recht auf

entschiedene Weise zu vertheidigen, und ich versuchte, diese Sache in ein so deutliches Licht zu setzen, daß seine Freilassung ihm nicht versagt werden könne, sobald ein Officier Ihrer Armee von gleichem Range in unsere Hände fiel. Dies sollte jener Artikel bezwecken, und weiter nichts, und außerdem sind keine Folgerungen daraus zu ziehen. Wahr ist es, daß seit seiner Gefangenschaft schon einmal ein Vorschlag gemacht wurde, ihn gegen eine Anzahl Officiere von geringerem Range freizugeben; aber als ein Recht wurde dies nicht gefordert. Welch einen Namen verdient also das Verfahren, uns jetzt zu verleumden, als hätten wir die augenblickliche Freilassung des General Lee verlangt, ohne einen Officier von gleichem Range zu haben, gegen den er ausgewechselt werden könnte? Diese Verleumdung kann selbst durch die gröbsten Verfälschungen nicht wahrscheinlich gemacht werden und wird nirgend Glauben finden, wo Aufrichtigkeit noch als eine Tugend geachtet wird, und wo man die Worte noch in ihrem wahren Sinne versteht.

Was die Anklage betrifft, daß sich die Herausgabe der Gefangenen, die in unsern Händen sind, verzögert habe, so ist diese durch die entfernten Quartiere Derer veranlaßt worden, die in der ersten Zeit des Kriegs in die Gefangenschaft geriethen, und die wir in den verschiedenen Staaten vertheilten, was theils durch die Umstände ihrer Gefangennehmung verursacht ward, theils geschah, um sie besser verpflegen zu können, und was jetzt ihr Eintreffen bei den Ihrigen um eine geraume Zeit verzögerte. Sowie der zwischen uns geschlossene Vertrag stattfand, wurden die schnellsten Anstalten getroffen, die Gefangenen zusammenzubringen, um die Auswechselung zu beschleunigen. Dies geschah zu einer Zeit, wo Gründe der Politik dieser Maßregel widersprachen, die aber dennoch durchging, weil wir den strengsten Forderungen der Redlichkeit Genüge leisten wollten. Wir wandten jede Anstrengung an, den Vertrag zu erfüllen, und fuhren mit der Auswechselung fort, bis der elende Zustand Derer,

die von Ihnen herüberkamen und die dem Tode verfallen waren, unsere Thätigkeit hemmte. Da ich voraussah, daß Schwierigkeiten sich erheben würden und von mir verlangt werden könne, die Zahl der Gefangenen als voll anzunehmen, was ich rechtlicherweise nicht thun durfte, hielt ich es für nothwendig, diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen und die Anzahl, für die ich einstehen muß, festzusetzen, ehe von meiner Seite irgend etwas geschehen kann. Auf diesen Gründen beruht also die Zurückbehaltung Derer, die noch in der Gefangenschaft sind. Außer diesen Ursachen ist die Ausschließung des General Lee völlig unverträglich mit dem Inhalt unsers Vertrags und ein unübersteigliches Hinderniß, das uns verbietet, Ihren Forderungen zu genügen.

So habe ich nun die Beweggründe meines Verfahrens erklärt und mich vor den Augen der Unparteilichkeit von der grundlosen, unziemenden Beschuldigung gereinigt, welche Sie und der Herr, welcher in Ihrem Namen handelte, sich nicht gescheut haben gegen mich aufzubringen. Bin ich, indem ich dies that, über die schmale Grenze des Zartgefühls hinausgegangen, das, wie ich wünsche, meinen Charakter bezeichnen möchte, so vergessen Sie nicht, daß ich zu dieser Gegenbeschuldigung gezwungen wurde, die für mich eine Handlung der unumgänglichen Gerechtigkeit war. Ich erkläre nun, daß es mein sehnlichster Wunsch ist, eine allgemeine Auswechselung möge erfolgen, auf edle, großmüthige Grundsätze festgestellt und so ausgedehnt als möglich, und der Vertrag, der zu diesem Zweck unter uns geschlossen worden ist, möge unverletzt erhalten werden. Ich fordere Sie auf, bei allen Pflichten der Redlichkeit, von Ihrer Seite alle Hindernisse wegzuräumen, welche die Erfüllung dieses Vertrags verzögern. Thun Sie es indessen nicht, so tröste ich mich mit der Hoffnung, daß die Unglückseligen, deren Schicksal es ist, Ihre Gefangenen zu sein, ihre Leiden mit geziemender Kraft und Standhaftigkeit tragen werden.

Washington an Patrick Henry, Gouverneur von Virginia *).

Morristown, den 13ten April 1777.

Es macht mir große Sorge, zu vernehmen, daß das Rekrutiren so langsam in den meisten Staaten vor sich geht. Daß dies auch in Virginia der Fall ist, thut mir vorzüglich leid. Ich bin sehr dankbar für die freundlichen Rücksichten, mit denen Ihre ehrwürdige Rathsversammlung meine Ansichten aufgenommen hat, und sehe mich genöthigt zu bemerken, daß der Plan mit den Freiwilligen, von dem Sie mir Meldung thun, dem Zwecke nicht entsprechen würde, und daß ich diese Maßregel nicht billigen kann. Der kurzen Dienstzeit unserer Truppen können wir ohne Bedenken fast alle Unglücksfälle zuschreiben, die uns getroffen haben.' Aus dieser Ursache allein sind die Freiheiten unsers Vaterlandes aufs Spiel gesetzt und die unbestrittensten Vortheile eingebüßt worden. Ich sage dies, belehrt durch die traurigste Erfahrung und fest überzeugt von den Thatsachen, kann auch nicht im mindesten gut heißen, was, nach meiner Meinung, so höchst verderblich ist. Anwerbungen auf kurze Zeit, sind sie auch auf den besten Plan gegründet, widerstreben der Ordnung und zerstören die Mannszucht; Menschen, die unter diesen Bedingungen dienen, werden nie den wichtigen Forderungen ihres Standes entsprechen; sind es aber Freiwillige, so werden sie noch verderblicher auf das Ganze einwirken.

Die, welche sich selbst ausrüsten, sind immer, mag man noch so vernünftige Bedingungen mit ihnen machen, widerspenstig, ungehorsam und schwer zu regieren; sie

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

werden größere Vorrechte verlangen und ſich im allgemeinen nicht nur erlauben, ſelbſt zu denken, ſondern auch zu thun, was ihnen gut dünkt. Dazu kommt noch der Uebelſtand, daß dergleichen Truppen lange Zeit brauchen, ſich einzurichten, und die Hälfte der Zeit, mit großen Unkoſten, auf das Marſchiren nach dem Lager und wieder zurück, hingeht; auch dürfen die Beſchwerden nicht unbeachtet bleiben, denen das Land ausgeſetzt wird durch das öftere Hin- und Hermarſchiren der Soldaten. Ferner haben die Staaten, zu denen ſie gehören, während der Zeit ihres Dienſtes wenig oder gar keine Hoffnung, ſie zu längerem Dienſt bewegen zu können. Iſt die Zeit um, ſo gehen ſie nach Hauſe, ſollte man ihrer auch noch ſo ſehr bedürfen, ja ſollte man eine Schlacht erwarten oder hoffen, einen Sieg zu erringen. Ihre Entfernung hat einen höchſt verderblichen und ſchädlichen Einfluß auf die Zurückbleibenden, denen es ſcheint, als ſeien ſie, obgleich ſie ſich für eine längere Zeit verpflichtet haben, einem beſondern Zwange unterworfen; ſie werden misvergnügt und Viele deſertiren. Auch die Heimkehr der Freiwilligen, die nur ſo viel vom Dienſt gelernt haben, daß er ihnen unangenehm geworden iſt, und denen wohl einige Beſchwerden aufgeſtoßen ſind, bringt in dem Kreis ihrer Bekannten und Angehörigen dieſelbe Stimmung hervor. Mit Einem Wort: Ich kann dem Plane mit den Freiwilligen meine Zuſtimmung nicht geben, da ich überzeugt bin, er könnte die verderblichſten Folgen nach ſich ziehen. Nach meiner Meinung würde das Beſte der Staaten durch regelmäßige Werbungen für den Krieg mehr gefördert, wenn auch eine geraume Zeit darüber hingehen ſollte.

Waſhington an Richard Heinrich Lee *).

Morristown, den 24ſten April 1777.

Die Lage der europäiſchen Angelegenheiten ſcheint einen nahenden Sturm zu verkündigen; aber wo, wann und über wen er ausbrechen wird, das iſt mir noch nicht deutlich; auch muß, nach meiner Meinung, dieſe Ausſicht nicht den kleinſten Stillſtand in unſern Vorbereitungen verurſachen; denn ich bekenne mich zu Denen, die nicht mit überſpannten Hoffnungen auf den Beiſtand Frankreichs bauen, das uns nur Hülfe leiſten wird, um die Vortheile unſers Handels zu genießen, und inwiefern die Anerbietungen Großbritanniens uns auch um dieſen Beiſtand verkürzen werden, kann nur die Zeit lehren, zu vermuthen iſt es aber. Der Plan, welchen der franzöſiſche General entworfen hat, iſt der Art, daß es uns in dieſem Feldzug unmöglich wird, ihn auszuführen. Wir können ihn demungeachtet im Auge behalten und ganz oder theilweiſe annehmen, ſowie nach reiflicher Ueberlegung die Umſtände es geſtatten werden. Die lange Zögerung bei Beſetzung der höhern Officierſtellen, die Abdankung einiger dieſer Officiere, die Nichtaufnahme anderer, und ich möchte hinzufügen, die Untüchtigkeit mancher, dazu die unglaubliche Nachläſſigkeit im Herbeiſchaffen der Truppen und die Misbräuche, welche die Officiere, die die Rekrutirung beſorgen ſollten, ſich, wie ich ganz gewiß weiß, haben zu ſchulden kommen laſſen; indem beides nur aus dem Mangel der Officiere in dieſem Fach entſprang, die in den verſchiedenen Staaten dieſe Pflichten hätten übernehmen können: Alles dies hat mir viel Kummer und dem Dienſt großen Nachtheil gebracht, und das, was ich dem Congreß vor-

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

herſagte, wird ſich nur zu ſehr beſtätigen, daß es nämlich eine ſchlecht angebrachte Sparſamkeit ſei, welche ſich auf die Beſoldung dieſer Officiere erſtreckte; denn ich kann das Zögern bei Beſetzung dieſer Stellen keiner andern Urſache zuſchreiben. Ich bin überzeugt, daß dem Staate mehrere tauſend Pfund erſpart worden wären, hätte man dieſe Maßregel getroffen, als ich zuerſt dazu rieth. Aber der Geldverluſt iſt das geringere Uebel; die Langſamkeit im Zuſammenbringen der Mannſchaft iſt hingegen ein wahrhaftes Unglück, und dennoch kann ich dies nicht das einzige Leiden nennen, das das Aufſchieben der Einrichtungen über uns gebracht hat, zu denen ich ſchon ſeit lange rathe.

Sie bedenken nicht, welche üble Folgen es haben würde, wollten wir alle Die, welche in Eiſen arbeiten, der militairiſchen Pflicht entheben; denn ſie ſind ſehr zahlreich, und in dieſen Gegenden beſteht ein großer Theil des Volkes daraus. Weshalb ſollte auch der Schmidt ſein Gewerbe ungeſtört treiben, wenn dem Bauer, der ebenſo wohl zur Unterſtützung des Kriegs mitwirken muß, dem Schuhmacher und andern Handwerkern, die zur Ausrüſtung eines Heeres unentbehrlich ſind, ihre Gehülfen und Lehrlinge nach Willkür weggenommen werden? Etwas habe ich immer gethan, und es hat, wie ich glaube, den von Ihnen vorgeſchlagenen Zweck erfüllt; wenn irgend eine Eiſenarbeit für den Staat beſtimmt war, ſo habe ich mir von dem Meiſter eine Liſte mit den Namen Derer geben laſſen, die er bei dieſer Arbeit brauchte, und habe dieſe der Pflicht des Militairdienſtes in dieſem Staate enthoben. Aus zwei Urſachen ſchien mir dies nöthig zu ſein: erſtlich, um die Fabrikate, welche für die Armee unentbehrlich ſind, nicht einzubüßen, und zweitens, um eine Menge Menſchen zu verhindern, daß ſie ſich unter dieſem Vorwand dem Kriegsdienſt nicht entzögen; da in dieſem Diſtrict Morris allein achtzig bis hundert Werkſtätten für allerlei Eiſenwaaren ſind, größere und kleinere. Die Meinung des Doctor Lee, daß es vortheilhaft ſein würde,

den Feind bei seiner ersten Annäherung anzugreifen, da seine Truppen dann noch neu und ungeübt sind, ist gewiß sehr wohl begründet, wenn unsere Umstände nämlich erlauben, dies zu wagen; der Doctor denkt aber nicht daran, wie mir scheint, daß wir selbst bis jetzt noch nicht einmal ein Heer zusammengebracht haben, und daß unsere Soldaten ebenso neu und unsere Officiere wahrscheinlich noch ungeübter sein werden, als die feindlichen.

Washington an den Brigadegeneral Glover *).

Morristown, den 26sten April 1777.

Nach dem Gespräch, was wir miteinander hatten, bevor Sie die Armee im vorigen Winter verließen, war ich nicht wenig erstaunt über den Inhalt Ihres Schreibens vom ersten dieses Monats. Da ich nicht den geringsten Zweifel daran haben konnte, daß Sie die Stelle eines Brigadiers annehmen würden, wenn der Congreß Sie dazu ernenne, so setzte ich Ihren Namen mit auf die Liste Derjenigen, die ich für tüchtig dazu hielt und die ich gern befördern wollte. Mistrauen in sich selbst ist bei einem Officier immer ein gutes Zeichen; denn es wird ihn antreiben, nach dem zu streben, was er für den höchsten Gipfel der Pflichttreue hält; aber ich glaube, ich kann es Ihnen ohne Schmeichelei sagen, daß ich Keinen kenne, der besser als Sie dazu geeignet ist, eine Brigade anzuführen. Sie besitzen Thätigkeit und Scharfsinn, und da Sie die Pflichten eines Obersten sehr wohl kennen, so wissen Sie auch, was Sie von Andern auf diesem Platz zu verlangen haben.

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

Mit großem Kummer bemerke ich die faſt überall verbreitete Verdroſſenheit bei den Truppen, und ich glaube, nichts hat mehr dazu beigetragen als die Abdankung vieler Officiere, die anfangs voranſchritten und das Volk dann verließen in der großen Unternehmung, in der wir zu weit vorgegangen ſind, um rückwärts blicken zu dürfen oder einen andern Ausweg hoffen zu können, als den das Schwert uns bahnt. Können wir vom Volk erwarten, daß es ausharre, wenn ſeine Führer es verlaſſen? Unſere Feinde ſehen jetzt die Abdankung eines jeden Officiers von höherm Range als ein Mistrauen an, als ein Aufgeben unſerer Sache, und freuen ſich darüber. Wenn ſie dieſe Gründe reiflich überlegen, ſo werden Sie, wie ich hoffe, alle Privatrückſichten bei Seite ſetzen und mit der größten Bereitwilligkeit das Commando übernehmen, das Ihnen beſtimmt war. Da ich mit Zuverſicht hoffe, Sie bald hier zu ſehen, melde ich Ihnen nichts von meinen Unterhandlungen über dieſe Angelegenheit mit dem Congreß.

Waſhington an Malmedy *).

Hauptquartier, den 16ten Mai 1777.

Was Ihren Brief vom 14ten anbetrifft, ſo muß ich freimüthig bekennen, daß ich Ihre Meinung nicht recht verſtehe; auch kann ich es nicht unterlaſſen, Ihnen mein Erſtaunen auszuſprechen, daß Sie noch immer keine Befriedigung in Ihrer Lage finden, ungeachtet der Beweiſe von Achtung, welche, wie Sie ſelbſt erzählen, der Congreß Ihnen kürzlich gegeben hat. Es ſetzt mich in Verwunderung, daß

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

ein Mann von Ihrem Verſtande den Unterſchied nicht einſehen kann, der zwiſchen den Verfügungen eines Staates und denen des geſammten Landes iſt, nachdem ich mir ſo viel Mühe gegeben habe, Ihnen dies zu erklären. Gewiß iſt nichts leichter zu begreifen, als daß eine Verfügung, welche durch die Geſetzgebung eines einzelnen Staates gemacht und durch den Congreß nicht beſtätigt iſt, außer dieſem Staate keine Gültigkeit haben kann. Die Urſache iſt leicht zu faſſen. Dieſe Geſetzgebung hat nämlich nur eine beſchränkte Gerichtsbarkeit und kann nichts beſchließen, was für einen andern Staat, geſchweige denn für das ganze Land bindend wäre. Ihr Rang als Brigadier in Rhode Island iſt völlig nichtig in Bezug auf das Ganze. Sie können um eine Beſtätigung deſſelben beim Congreß als um eine Gunſt anſuchen, aber ſie können ſie nicht als ein Recht fordern, und Sie müſſen einſehen, daß weſentliche Urſachen, unabhängig von irgend einer perſönlichen Einwendung gegen Sie, ſich Ihrem Wunſche widerſetzen. Ich habe es nicht von Ihnen erwartet, daß Sie auf Ihren misverſtandenen Forderungen beharren würden, da Sie gehört haben, daß ſie nicht befriedigt werden können. Ein Geſuch um eine Anſtellung, durch die Sie nicht unter den Rang hinabgeſetzt würden, den Sie in Rhode Island hatten, iſt, nach Ihren Begriffen von dieſem Range, ein Geſuch um keine Anſtellung. Ich muß wiederholen, was ich Ihnen ſchon früher geſagt habe, daß ich Sie in keinem andern Lichte betrachten kann als in dem, in welches der Congreß Sie geſetzt hat, und wenn es je in meiner Gewalt ſtehen ſollte, Ihnen eine Stelle zu geben, ſo muß ſie genau mit dem Range übereinſtimmen, den Sie gegenwärtig in der Armee haben. Erwarten Sie einen andern Poſten, ſo täuſchen Sie ſich ſehr. Scheint Ihnen eine ſolche Stelle auch eine Herabſetzung, ſo iſt ſie es doch in der That nicht, weil Ihre Anſtellung als Brigadier ein völliges Unding iſt, in Betracht des ganzen Heeres.

Wenn Sie irrige Ansichten von Ihrer Stellung hatten und demzufolge ihren Freunden in Europa Nachrichten ertheilten, die Sie nun in Verlegenheit setzen, so müssen Sie dies als ein Misgeschick betrachten und nicht Ansprüche darauf gründen, die Ihnen nicht gestattet werden können. Kann man sich in Frankreich keinen Begriff von den Unterscheidungen machen, die bei uns gelten, wie Sie in einem frühern Briefe sagten? Sollte es Ihnen denn nicht möglich sein, Ihren Freunden einen deutlichen Begriff davon zu geben? Oder würde es eine unauslöschliche Beschimpfung für Sie sein, wenn Sie ihnen schrieben, daß Sie bei Ihren ersten Nachrichten im Irrthum gewesen wären, da Sie ein Fremder sind, und unbekannt mit unsern militairischen Einrichtungen? Es ist nicht nothwendig, daß wir kleine Schwierigkeiten in unübersteigliche Hindernisse verwandeln.

Erlauben Sie mir, Ihnen noch einige Fragen vorzulegen; und antworten Sie mir dann, wie es Ihnen Ihr Verstand und Ihr Gewissen vorschreibt. Ist die Stelle, welche Sie jetzt haben, nicht völlig den Erwartungen entsprechend, die Sie vernünftigerweise hegen konnten, nach dem Range, den Sie in der französischen Armee hatten, und für die kurze Zeit eines siebenmonatlichen Dienstes bei uns? Hätten nicht die amerikanischen Officiere, die seit dem Anfange des Kriegs im Dienst sind, gerechte Ursache, sich zu beklagen, wenn Sie so rasch befördert würden, wie Sie es wünschen? Und würde dies nicht Denen, welche in ihrem Vaterlande über Ihnen standen, ein Recht geben, ihre Erwartungen auf eine Art zu steigern, daß sie durchaus nicht erfüllt werden könnten? Mit Einem Wort: ich kann mich nicht davon überzeugen, daß der außerordentliche Vorzug, der Ihnen auf Rhode Island zu Theil geworden ist, ein hinlänglicher Grund für Sie sein sollte, zu erwarten, daß der Congreß Ihretwegen jede Forderung der Politik und des Anstandes bei Seite setzen wird. Obwohl es nicht meine Absicht ist, Sie zu beleidigen oder zu kränken, so muß ich doch aus Rück-

ſicht für Sie und für mich ſelbſt Ihnen offenherzig ſagen, daß Ihre ſo oft wiederholten und immer in einer andern Form erſcheinenden Zweifel und Bedenklichkeiten außerordentlich unangenehm für mich ſind, und daß ich ſehr wünſche, nichts mehr davon zu hören.

Waſhington an Richard Heinrich Lee *).

Morristown, den 17ten Mai 1777.

Ihre Freundſchaft zu mir macht mich ſo dreiſt, Sie zu fragen, was ich, nach der Meinung des Congreſſes, mit den vielen Fremden thun ſoll, die zu verſchiedenen Zeiten mit dem Range von Stabsofficieren bekleidet und von denen zwei ſogar zu Oberſten ernannt worden ſind. Uns den Abenteurern einer Nation, die wir gern in unſer Intereſſe ziehen möchten, gefällig zu zeigen, kann ein Beweggrund dazu ſein, der zweite aber, ihre Zudringlichkeit los zu werden; das hieße aber die Sache nur halb oder einſeitig betrachten. Dieſe Männer haben keine Liebe zu unſerm Vaterlande, kein Band verknüpft ſie mit demſelben, ausgenommen der Eigennutz; ſie haben keinen Einfluß und kennen die Sprache nicht, in der ſie Befehle empfangen und geben ſollen; deshalb können ſie nur Verwirrung und Unordnung verbreiten. Aber das iſt noch nicht das Schlimmſte; denn ſie haben nicht das mindeſte Geſchick, Rekruten anzuwerben, und unſern Officieren ſcheint es ſehr ungerecht, daß, nachdem ſie ſich im Dienſt abgearbeitet und wahrſcheinlich manchen Verluſt erlitten haben, nun Fremde über ſie geſetzt werden ſollen, deren Verdienſte den ihrigen gewiß nicht gleich kommen, aber deren Unverſchämtheit ſich nicht zurückweiſen läßt.

*) Vergl. Bd. I. S. 254

Erlauben Sie mir noch zu erinnern, daß dieſer Gegenſtand ſehr zart behandelt werden muß; denn obwohl Niemand dem Congreß das Recht abſprechen wird, Stellen zu vertheilen, ſo nimmt ſich doch Jeder die Freiheit, darüber zu urtheilen, und nach meiner Meinung verbietet uns die Klugheit, einem ganzen Corps Verdruß zu machen, um den Stolz Einzelner zu befriedigen; denn durch den Eifer und die Entſchloſſenheit unſers Volkes muß die Sache aufrecht erhalten werden, und nicht durch einige verhungerte Abenteurer. Auch zeigt ſich der Misgriff bei dieſen Anſtellungen jetzt klar und deutlich, denn ſie vereiteln die Abſichten des Congreſſes; durch Verleihung hoher Stellen an Menſchen, die weder Ruf noch Kenntniſſe haben, ſind auch die Landsleute derſelben beleidigt worden oder, um es anders auszudrücken, ihre Erwartungen zu einer unerreichbaren Höhe geſteigert. Denn findet Einer, der in Frankreich Hauptmann war, hier einen Andern, den er dort als Subaltern, oder vielleicht als gar nichts gekannt hat, als Major wieder, ſo erwartet er wenigſtens ein Regiment zu bekommen; ebenſo kann der Stabsofficier mit nichts Geringerem als einer Brigade zufrieden ſein, und in der Weiſe geht es fort, ſo daß dann ein Mann von Rang und echtem Verdienſt abgewieſen werden muß, oder vielleicht die ganze militairiſche Ordnung umgeſtoßen. Unterdeſſen werde ich geplagt und zu Tode gehetzt durch die Zudringlichkeit dieſer und die Unzufriedenheit jener.

Die Anſichten, welche ich ausgeſprochen, erſtrecken ſich nicht auf Artillerie-Officiere und Ingenieurs. Erſtere können uns nützlich ſein, wenn ſie die Einrichtungen in dieſem Corps nicht ſtören, die der Congreß getroffen hat. Letztere aber ſind uns durchaus nothwendig und hier nicht zu finden. Aber mit Vorſicht müſſen ſie dennoch ausgewählt werden; denn wir haben jetzt zwei Franzoſen mit Gehalt und hohem Range angeſtellt, die nach meiner Meinung nichts von dem wiſſen, was ein Ingenieur verſtehen muß. Män-

ner von diesem Beruf müßten immer genügende und authentische Zeugnisse ihrer Kenntnisse und Geschicklichkeit mitbringen und nicht erwarten, daß eine hochtönende Aufzählung ihrer Thaten und der Verlust ihrer Papiere, diese gewöhnliche Entschuldigung, hinreicht, um in unserer Armee aufgenommen zu werden.

Die Freimüthigkeit, womit ich meine Ansichten über diesen Gegenstand ausgesprochen habe, werden Sie gewiß entschuldigen, wenn ich Sie versichere, daß ich keine andere Absicht habe, als das allgemeine Beste zu befördern.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Middlebrook, aus dem Hauptquartier den dritten Juni 1777.

Ich bin so frei, mich gegen den Congreß über einen Gegenstand auszusprechen, der nach meiner Meinung von der höchsten Wichtigkeit ist, und über den viele unserer Officiere und Manche, die keine Militairs sind, ebenso urtheilen wie ich. Das, worüber ich meine Meinung sagen will, ist der Zustand Vieler der Unsrigen, die jetzt bei den Feinden sind; Jene nämlich, welche durch Kunstgriffe getäuscht und durch ein misverstandenes Festhalten ihrer Grundsätze verleitet, aus dem Schutz der Vereinigten Staaten entflohen, um bei unsern Gegnern Sicherheit zu finden, und die jetzt bei manchen Gelegenheiten sogar die Waffen gegen uns ergreifen. Es ist mir schon auf verschiedenen Wegen zu Ohren gekommen, und die Nachricht scheint mir auch glaubwürdig, besonders da sich schon einige wieder heimlich von dem Feinde entfernt haben, daß Viele dieser unglücklichen Menschen von

*) Vergl. Bd. I. S. 254.

ihrem Irrthum zurückgekommen sind und einsehen, daß sie sich nicht auf der Seite des Rechtes befinden, daß sie auch die erste Gelegenheit ergreifen würden, wieder zu uns zurückzukehren, wären sie gewiß, daß wir sie als Freunde aufnehmen und ihnen den Genuß ihres Eigenthums und des Bürgerrechtes lassen würden.

Indem ich über diesen Gegenstand nachdenke, fühle ich lebhaft, wie wichtig und wie schwer zu behandeln er ist, da er manche Folgen nach sich ziehen kann, die ein reifliches Nachdenken und eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Da dies der Fall ist und ich mich für unzulänglich halte, so scheint es meine Pflicht, dies den Berathungen des Congresses zu unterwerfen, damit solche Maßregeln ergriffen werden mögen, die er für die richtigen halten wird.

Sollten diese Menschen, vorzüglich Die, welche mit Waffen versehen sind, aufrichtige Absichten haben, und ist es wirklich ihr Wunsch, zu uns zurückzukehren, so würde ich es für dienlich und der wahren Politik angemessen halten, ihnen die erforderliche Sicherheit für ihre Aufnahme bei uns zu geben. Ein solches Verfahren würde heilsame Wirkungen hervorbringen, es würde den Feind schwächen und sehr entmuthigen, wahrscheinlich auch darin einen wohlthätigen Einfluß haben, daß es Andere abhielte, sich mit ihm zu verbinden. In anderm Betracht kann diese Milde auch große Misbräuche herbeiführen, wenn sie nicht mit Vorsicht angewendet wird; oder, wenn sie parteiisch erscheint, ihres Zweckes gänzlich verfehlen. Doch da der Feind jeden Kunstgriff, der ihm zu Gebote steht, benutzt, um sowol Soldaten als Bürger zu verführen und von unserm Dienst in den seinigen hinüberzuziehen, und da ihm dies nur zu wohl gelungen ist, so sind alle Männer vom militairischen Fache der Meinung, es müsse etwas gethan werden, um diesem Unheil entgegenzuwirken. Ob der Congreß diese Ansicht theilt und, wenn dies der Fall ist, in welcher Art die

Wiederaufnahme ſtattfinden ſoll, darüber erwarte ich die Entſcheidung deſſelben.

Eine Schwierigkeit fällt mir noch bei, im Fall die Maßregel gebilligt werden ſollte. Welch eine Unterſcheidung ſoll gemacht werden, wo die Umſtände ſo verſchieden ſind, daß ſie nothwendig zu ſein ſcheint? Während der Arme, Unwiſſende, Betrogene, durch Kunſtgriffe und mannichfache Urſachen zum Unrecht verleitet, gerechte Anſprüche auf die Verzeihung und Nachſicht ſeiner Landsleute hat, gibt es Viele, Wohlunterrichtete und Kluge, die wegen ihrer früh offenbarten feindlichen Geſinnung, ihrer eingewurzelten Verachtung gegen die Rechte ihres Vaterlandes, nicht dieſelbe Milde erwarten können wie jene, und deren einziger Zweck bei ihrer Rückkehr zu uns vielleicht iſt, ihre eignen ſchändlichen Abſichten zu verfolgen und längſt geſchmiedeten Verrath um ſo beſſer auszuführen.

Eines muß ich noch bemerken. Wenn der Congreß es für gut findet, in dieſer Hinſicht einen Beſchluß zu faſſen, ſo wäre es aus einleuchtenden Gründen ſehr nützlich, wenn wir ſo ſchnell als möglich davon in Kenntniß geſetzt würden; auch ſollte die Erlaubniß zur Rückkehr für Die, welche ſie gebrauchen wollen, auf eine kurze Zeit beſchränkt werden; ſie können ſonſt die Umſtände benutzen und Entſcheidungen abwarten, um ihre Wahl danach zu beſtimmen. Sehen wir, daß dieſe Maßregel zum Guten führt, ſo kann die Erlaubniß erneuert und weiter ausgedehnt werden Der Congreß wird mir vergeben, daß ich meine Meinung ſo freimüthig ausſpreche, da ich verſichern kann, daß ich nur von dem geleitet werde, was ich für meine Pflicht halte.

Der Marquis von Lafayette *).

Lafayette war erſt 18 Jahre alt, als er auf den Gedanken kam, ſich mit den Amerikanern zu vereinigen und ſein Vermögen wie ſeine Ehre für ihre Sache aufs Spiel zu ſetzen. Im Sommer 1776 ſtand er in Metz; er war nämlich damals Officier in der franzöſiſchen Armee. Zu jener Zeit befand ſich der Herzog von Gloſter, Bruder des Königs von England, in Metz, und der Commandant dieſer Stadt gab ihm zu Ehren ein Mittagsmahl. Mehrere der vornehmſten Officiere waren eingeladen, und Lafayette befand ſich unter dieſen. Der Herzog hatte ſoeben Berichte aus England bekommen und machte den Inhalt derſelben zum Gegenſtand der Unterhaltung. Sie bezogen ſich auf die amerikaniſchen Angelegenheiten, auf die vor Kurzem erſchienene Erklärung der Unabhängigkeit, auf den Widerſtand der Colonie und die ſtrengen Maßregeln, die das Miniſterium ergriff, um die Empörung zu dämpfen.

Die einzelnen Umſtände waren Lafayette noch nicht bekannt. Er horchte begierig auf dies Geſpräch, das er verlängerte, indem er dem Herzog verſchiedene Fragen that. Seine Wißbegierde wurde durch das, was er hörte, noch mehr erregt, und die Vorſtellung eines Volks, das für die Freiheit kämpfte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Selbſt nach den Reden des Herzogs erſchien die Sache ihm groß und edel, und noch ehe er die Tafel verließ, ſtieg in ſeiner Seele der Gedanke auf, nach Amerika zu gehen und ſeine Dienſte einem Volke anzubieten, das nach Freiheit und Unabhängigkeit rang. Seit dieſem Augenblick dachte er an nichts Anderes mehr als an dieſe ritterliche Unternehmung,

*) Vergl. Bd. I. S. 258.

und er beſchloß, nach Paris zurückzukehren und genauere Erkundigungen einzuziehen.

Als er dort angekommen war, vertraute er ſeinen Plan zwei jungen Freunden, dem Grafen Segur und dem Vicomte von Noailles, denen er den Vorſchlag machte, ihn zu begleiten. Mit Begeiſterung ſchloſſen ſie ſich ihm an; da ſie aber von ihren Familien abhingen, mußten ſie erſt ihre Eltern um Erlaubniß fragen, die den Plan verwarfen und ihnen ihre Einwilligung verſagten. Die jungen Männer bewahrten gewiſſenhaft Lafayettes Geheimniß. Seine Verhältniſſe waren glücklicher als die ihrigen, da ſein Vermögen ihm zu Gebote ſtand, und ſeine Einkünfte betrugen jährlich beinahe 200,000 Livres.

Er theilte nun ſeine Abſicht dem Grafen Broglie mit, der ihm aber ſagte, dieſer Plan ſei ſo abenteuerlich, mit ſo vielen Gefahren verbunden und ohne die mindeſte Ausſicht eines Vortheils, daß er ihn durchaus mit keinem günſtigen Auge betrachten könne, noch irgend einen Rath in dieſer Sache ertheilen, den ausgenommen, er möge ſogleich dieſe Abſicht völlig aufgeben. Als Lafayette den Grafen ſo dagegen eingenommen fand, bat er ihn, mindeſtens ſein Geheimniß nicht zu verrathen, denn er war nun ſchon entſchloſſen, nach Amerika zu gehen. Der Graf von Broglie verſicherte ihm, er habe ſein Vertrauen keinem Unwürdigen geſchenkt, fügte aber hinzu: „Ich ſah Ihren Oheim in den Kriegen in Italien ſterben, ich war Zeuge von Ihres Vaters Tode in der Schlacht bei Minden, und ich will kein Mitſchuldiger ſein an dem Untergange des letzten Sprößlings der Familie.“ Der Graf wandte nun die Macht aller Argumente und ſeine ganze Beredtſamkeit an, um Lafayette von ſeinem Vorſatz abzubringen, aber vergeblich. Da er ſeinen Entſchluß unabänderlich fand, ſagte ihm der Graf von Broglie, da er ihm weiter nicht nützlich ſein könne, wolle er ihn beim Baron Kalb einführen, der, wie er wiſſe, eine Gelegenheit ſuche, um nach Amerika zu gehen, und deſſen

Erfahrung und guter Rath ihm von großem Nutzen sein werde.

Auf diese Weise gelangte Lafayette zu einer Zusammenkunft mit Silas Deane, der ihm den Stand der Dinge in Amerika deutlich machte und ihn in seinem Vorsatze bestärkte. Deane war steif und sprach wenig französisch; so wurde die Unterhaltung nicht sehr lebhaft. Da er noch kein öffentliches Amt bekleidete und von den Spionen des britischen Gesandten umringt war, so hielt man es für rathsam, fernere Zusammenkünfte zu meiden, um keinen Verdacht zu erregen. Das Geschäft wurde später durch die Vermittelung des Herrn Carmichael betrieben. Endlich kam ein Vertrag zu Stande, nach dem der Marquis von Lafayette in amerikanische Dienste ging und der Congreß ihm die Stelle eines Generalmajors ertheilte. Ein Schiff mit Waffen und andern Kriegsvorräthen war im Begriff abzusegeln, und in diesem sollte Lafayette nach Amerika übergehen.

Um diese Zeit traf die Nachricht ein von der Räumung Neu-Yorks, dem Verlust von Fort Washington, dem Rückzuge durch Yersey und den zahlreichen Unfällen, welche jenen Feldzug begleiteten. Amerikas Freunde verzweifelten, und der Plan, ein Schiff mit Kriegsvorräthen hinüberzusenden, ward aufgegeben. Man rieth Lafayette, seines Vorsatzes nicht mehr zu gedenken und kein fruchtloses Opfer zu bringen für eine Sache, die durchaus mislingen müsse. Diese Ansichten und Vorstellungen, weit entfernt ihn zu entmuthigen, gaben seiner Begeisterung nur einen neuen Eifer zur Ausführung seiner Vorsätze. „Meine Liebe zur Freiheit — sagte er — war vielleicht bis jetzt der hauptsächlichste Beweggrund; aber nun sehe ich, daß ich nützlich werden kann, was ich vorher kaum hoffte. Ich habe Geld; ich will ein Schiff kaufen, das mich, meine Gefährten und die Ladung für den Congreß hinüberschaffen soll.“ Franklin und Arthur Lee hatten sich unterdeß als Bevollmächtigte mit Deane vereinigt. Sie konnten gegen einen so uneigennützigen und großmüthi-

gen Vorſchlag nichts einwenden; ſie mußten den Geiſt bewundern, aus dem er entſprang, und Lafayette eilte nun, ſeinen Plan in Ausführung zu bringen.

Er vertraute ſein Geheimniß dem Secretair des Grafen Broglie, Dúbois Martin, den er nach Bordeaux vorausſandte, mit dem Auftrage, ein Schiff zu kaufen. Dies war bald geſchehen; das Schiff bedurfte aber einer Ausbeſſerung, und noch manche Zurüſtungen waren nothwendig. Um während der Verzögerung, welche die Vorbereitungen herbeiführten, einer Entdeckung ſeiner Abſichten zu entgehen, ergriff Lafayette die Gelegenheit, ein früher eingegangenes Verſprechen zu erfüllen, an welches der Prinz von Poix ihn jetzt erinnerte, und er begleitete dieſen nach England. Die beiden Freunde kamen in London an, wo ſie viele Beweiſe der Achtung und Höflichkeit von dem Könige und andern Perſonen vom höchſten Range empfingen. Es war in jener Zeit die Politik der Miniſter, zu zeigen, daß ein gutes Vernehmen zwiſchen dem engliſchen und dem franzöſiſchen Hofe obwalte, und der Beſuch dieſer beiden jungen Edelleute mußte ihnen in dieſer Hinſicht ſehr willkommen ſein. Sie waren ungefähr drei Wochen in London geweſen, da erhielt Lafayette Nachricht, ſein Schiff in Bordeaux ſei bereit, unter Segel zu gehen, und er kehrte ſogleich nach Frankreich zurück, nicht ohne einiges Misfallen des franzöſiſchen Geſandten in London, des Marquis von Noailles, dem ſeine Abreiſe zu plötzlich und rückſichtslos erſchien. Der König von England und das Miniſterium haben immer geglaubt, der Marquis ſei mit Lafayettes Abſicht, nach Amerika zu gehen, ſchon während ſeines Aufenthaltes in London bekannt geweſen; das war aber nicht der Fall. Lafayette hat ſpäter oft verſichert, daß weder der Marquis von Noailles, noch ſonſt irgend Jemand in London um ſein Vorhaben wußte. Engliſche Geſchichtſchreiber haben ihn auch beſchuldigt, er ſei in der Abſicht nach London gegangen, um dort Nachrichten einzuziehen, die den Amerikanern nützlich ſein könnten; aber auch

dieſer Verdacht iſt völlig grundlos. Er war ſo weit davon entfernt, in dieſer Beziehung Vortheil aus ſeinen Verhältniſſen zu ziehen, daß er abſichtlich Gelegenheiten vermied, die ihm unter andern Umſtänden ſehr erwünſcht geweſen wären. Aus dieſem Grunde lehnte er auch eine Einladung ab, die Kriegsflotte in Augenſchein zu nehmen, welche in Portsmouth ausgerüſtet ward und für Amerika beſtimmt war.

Er ging bei ſeiner Rückkehr nicht nach Paris, ſondern blieb in Paſſy, wo er ſich insgeheim aufhielt und nur Segur und einige andere Freunde ſah. Nach drei Tagen begab er ſich auf den Weg nach Bordeaux, fand aber bei ſeiner Ankunft ſein Schiff noch nicht völlig ausgerüſtet. Er erfuhr zugleich, daß ſeine Vorſichtsmaßregeln unwirkſam geweſen, daß ſeine Abreiſe in Verſailles bekannt und ein Verhaftsbefehl des Königs gegen ihn ausgefertigt war. Er ergriff das einzige Rettungsmittel und ging ohne Aufſchub unter Segel. In Paſſage, dem erſten ſpaniſchen Hafen, landete er und beſchloß, ſeine Papiere hier zu erwarten. Kaum hatte er den Hafen erreicht, als zwei Officiere zu Lande von Bordeaux eintrafen, mit einem Lettre de cachet vom Könige, der ſeine Abreiſe verbot. Zugleich kamen Briefe von den Miniſtern und von ſeiner Familie, die alle auf ſeine Rückkehr drangen. Lord Stormonts Kundſchafter hatten Alles entdeckt, und dieſer Geſandte machte Lafayettes Schwiegervater mit deſſen Unternehmungen bekannt. Der Lettre de cachet befahl ihm, nach Marſeille zurückzukehren und dort die fernern Befehle zu erwarten. Die Briefe der Miniſter waren ſtreng; ſie beſchuldigten ihn, dem Könige ſeinen Eid gebrochen und eine übereilte That begangen zu haben, welche die Regierung in verwickelte Verhältniſſe zu andern Mächten bringen könne. Seine Familie tadelte ihn im Tone eines ſcharfen Verweiſes und verſicherte ihm, ſein Verfahren, wenn er dabei beharre, würde ihn und die Seinigen zu Grunde richten. Es muß jedoch bemerkt werden, daß ſeine Frau ſich nicht mit ſeinen Verfolgern vereinigte;

sie billigte vielmehr seine Unternehmung von Anfang an und legte ihm keine Hindernisse in den Weg. Die Familie machte Vorbereitungen zu einer Reise nach Italien, und die Absicht war, sie wollten in Marseille mit ihm zusammentreffen; er sollte sie auf der Reise begleiten, und so, hofften sie, würde er seine Plane für Amerika vergessen.

Er sah sich genöthigt, von Passage mit den Officieren nach Bordeaux zurückzukehren, wo er sich zu dem Commandanten verfügte. Er schrieb an die Minister und an seine Freunde, beantwortete ihre Anklagen und suchte sich, so gut er konnte, gegen ihre Beschuldigungen zu rechtfertigen. Er führte ihnen zu Gemüthe, daß einem Officiere in des Königs irischem Regimente gestattet worden sei, hinüber zu gehen, um sich dort mit der britischen Macht zu vereinigen, und fügte hinzu, er sähe nicht ein, weshalb dasselbe Vorrecht nicht auch andere Officiere genießen sollten, in Hinsicht auf die Amerikaner, die als ein unabhängiges Volk für Recht und Freiheit stritten. Er konnte sich auch in der That auf Duportail und drei andere Ingenieurs berufen, die zu des Königs Armee gehörten und eine besondere Erlaubniß erhalten hatten, in den amerikanischen Dienst zu treten. Diese Gründe und Beispiele, meinte er, berechtigten ihn, um dieselbe Erlaubniß anzusuchen. Seiner Familie schrieb er, sein Entschluß stehe fest, und er hoffe, sie würden ihm in seiner Unternehmung behülflich sein. Was seinen Eid an den König betrifft, äußerte er sich gegen Einige seiner Correspondenten so darüber, daß, wenn die Minister ihre Verpflichtungen gegen das Volk gewissenhaft erfüllen wollten, sie mit besserem Rechte einer Verletzung ihres Eides an die Regierung beschuldigt werden könnten. Diese Anspielung kam den Ministern zu Ohren und gab großen Anstoß.

Lafayette sah bald, daß seine Bitten wenig Erfolg haben würden, und er schrieb deshalb an Cogny, einem seiner vertrautesten Freunde bei Hofe, und bat ihn, sorgfältig zu beachten, was vorgehe, und, wenn er glaube, daß ein Ver-

bot gegen ſeine amerikaniſchen Plane erlaſſen werden ſolle, ihm dies mit der möglichſten Schnelligkeit zu wiſſen zu thun. Er ſandte einen Eilboten, auf den er ſich verlaſſen konnte, nach Verſailles, der bald mit einem Briefe von Cogny zurückkam, welcher ihn benachrichtigte, es herrſche bei Hofe eine große Aufregung gegen ihn, der engliſche Miniſter habe ſtarke Vorſtellungen gemacht, und es ſei nicht die mindeſte Ausſicht für ihn da, eine günſtige Antwort zu erhalten.

Lafayette verlor keine Zeit, um das zu ergreifen, was ſchon beſchloſſen war. Er benachrichtigte den Commandanten, er wolle ſich nach Marſeille begeben, und trat die Reiſe an. Ein Officier Namens Mauroy, der auch nach Amerika zu gehen wünſchte, war ſein Begleiter. Sie beſtiegen miteinander einen Wagen, aber kaum hatten ſie die Umgegend von Bordeaux verlaſſen, ſo verkleidete ſich Lafayette als Courier, nahm ein Pferd und ritt voraus, um Pferde auf den Poſtſtationen zu beſtellen. Sie verließen bald die Straße nach Marſeille und ſchlugen den Weg nach Bayonne ein. Hier ſahen ſie ſich genöthigt, zwei oder drei Tage zu verweilen. Während Mauroy einige wichtige Geſchäfte beſorgte, lag Lafayette im Stalle auf dem Stroh. Friſche Pferde wurden herbeigeſchafft, und ſie ſetzten ihren Weg fort, indem Lafayette wie vorher immer als Courier vorausritt. In dem kleinen Dorfe St. Jean de Luz wurde er, indem er nach Pferden rief, von der Tochter des Poſtmeiſters erkannt. Sie hatte ihn einige Tage zuvor geſehen, als er auf ſeinem Wege von Paſſage nach Bordeaux durchkam. Er gab dem Mädchen ein Zeichen zu ſchweigen, das ſie verſtand, und als Lafayettes Verfolger nachkamen und ſie fragten, ob die Perſon, welche ſie ihr beſchrieben, dort durchgereiſt ſei, antwortete ſie, der empfangenen Weiſung eingedenk, es ſei zwar ein Wagen durchgekommen, aber die beſchriebene Perſon ſei nicht darin geweſen. Der Beſcheid machte Jene unſicher in ihrer Verfolgung und iſt, wie man

glaubt, Urſache geweſen, daß Lafayette nicht eingeholt wurde, bevor er ſein Schiff in Paſſage erreichte. Ein günſtiger Wind trieb ihn ſchnell in See. Der Baron von Kalb und elf andere Officiere von verſchiedenem Range, die in Amerika Dienſte ſuchen wollten, machten ſein Gefolge aus.

So viel es ihm ein böſer Anfall der Seekrankheit erlaubte, wandte er während der Reiſe ſeine Zeit dazu an, die engliſche Sprache zu ſtudiren und verſchiedene Bücher über die Kriegswiſſenſchaft zu leſen. Die Papiere für das Schiff lauteten auf die franzöſiſchen Inſeln in Weſtindien, und der Capitain ſegelte in jener Richtung. Da erklärte ihm Lafayette, daß es ſeine Abſicht ſei, geradezu nach der Küſte von Amerika zu ſteuern. Der Capitain weigerte ſich, ihm zu willfahren, aus dem Grunde, weil die Papiere das Schiff nur in der Richtung nach den franzöſiſchen Inſeln ſchützten, und fügte hinzu, daß, wenn ſie, im Begriff in einen amerikaniſche Hafen einzulaufen, von den Engländern überfallen würden, dieſe ſie ohne alle Frage als Gefangene nach Halifax ſenden würden und dort in der Gefangenſchaft halten, wer weiß wie lange. Dies war eine Schwierigkeit, an die Lafayette vorher nicht gedacht hatte; er ſagte aber dem Capitain kurz und gut, das Schiff gehöre ihm, alle Perſonen, die am Bord wären, müßten dieſelbe Gefahr beſtehen, und er ſei auf jeden Fall feſt entſchloſſen, auf dem kürzeſten Wege nach Amerika zu ſegeln; darauf erklärte er dem Capitain, wenn er ſich weigere, das Schiff in Fahrwaſſer zu bringen, ſo würde er ihn vom Comando abſetzen und es einem Officier übergeben. Der Capitain gab endlich nach, aber mit einem Widerſtreben, das Lafayette argwöhnen machte, er habe noch andere Urſachen als die Sorge für ſeine perſönliche Sicherheit; er erfuhr auch auf ſeine Erkundigung, der Capitain habe Güter im Schiffe, deren Werth ſich auf 8000 Thaler belaufe. Er bot ihm nun eine Verſicherung an und verſprach ihm, dieſe Summe zu zahlen, im Falle die Ladung verloren gehen ſollte, obwohl die Waa-

ren ohne ſeine Erlaubniß auf das Schiff gebracht waren. Lafayette fürchtete auch, und, wie ſich ſpäter zeigte, nicht ohne Grund, es würde ein Befehl nach Weſtindien geſchickt werden, ihn dort zu arretiren.

In einiger Entfernung von der Küſte entdeckten ſie ein Kaperſchiff, das auf ſie zukam. Sie hielten es für ein engliſches und machten eilige Vorbereitungen zur Vertheidigung; es zeigte ſich aber bald, daß es ein amerikaniſches war, das ihnen keine Störung verurſachte. Bald darauf erblickten ſie Land und nahten ſich der Küſte bei Georgetown in Südcarolina, nachdem ſie zwei engliſchen Schiffen glücklich entkommen waren, die auf der See kreuzten. Derſelbe ſtarke Nordoſtwind, der das franzöſiſche Fahrzeug an die Küſte brachte, hatte die engliſchen Schiffe ſüdwärts getrieben und jenem einen freien Durchgang geöffnet, das ſonſt den Engländern in die Hände gefallen wäre.

Es war dunkel geworden, ehe ſie dem Ufer nahe genug kamen, um landen zu können. Lafayette und einige der Officiere traten in das Boot und ließen ſich ans Geſtade rudern; hier ſchifften ſie ſich aus und gingen auf ein entferntes Licht zu, das ſie ſchimmern ſahen. Als ſie das Haus erreichten, in dem das Licht brannte, heulten und bellten die Hunde, und die Leute im Hauſe meinten, es kämen Marodeurs von den feindlichen Schiffen. Ehe die Fremden eingelaſſen wurden, fragte man ſie, wer ſie ſeien und was ſie wollten. Der Baron von Kalb machte den Dolmetſcher, denn er war ſchon früher in Amerika geweſen und hatte ſich einige Fertigkeit in der engliſchen Sprache erworben. Endlich wurde jeder Verdacht beſeitigt und die Fremden mit herzlicher Begrüßung und edler Gaſtfreiheit aufgenommen. Lafayette begab ſich zur Ruhe, hoch erfreut, endlich den Hafen ſeiner Wünſche erreicht zu haben, glücklich in Amerika gelandet und ſeinen Verfolgern entgangen zu ſein. Der folgende Morgen war ſchön. Die Neuheit aller der Dinge, die ihn umgaben, das Zimmer, das Bett

mit Fliegenvorhängen, die schwarzen Diener, welche kamen, nach seinen Befehlen zu fragen, die Schönheit und fremdartige Erscheinung der Gegend, die er aus seinem Fenster erblickte, das mit üppigem Grün geschmückte Land: alles dies vereint, machte einen magischen Eindruck auf ihn und erregte ihm ein unaussprechliches Gefühl. Er befand sich in dem Hause des Major Huger, eines Mannes, der ebenso gerühmt ward wegen seiner Gastfreiheit, wie wegen seines edeln, tadellosen Charakters. Major Huger schickte ihn und seine Begleiter mit seinen Pferden nach Charleston. Auch das Schiff lief in den Hafen von Charleston ein. Ein Brief, den Lafayette an seine Frau schrieb, drückt seine Empfindungen aus und schildert seine Lage in dieser Zeit.

Charleston, 19ten Jun. 1777.

Mein letzter Brief an Dich, meine Geliebteste, hat Dir gemeldet, daß ich wohlbehalten in diesem Lande angekommen bin, nachdem ich in den ersten Wochen der Reise etwas an der Seekrankheit gelitten hatte; daß ich den Tag, nachdem ich gelandet war, in dem Hause eines sehr freundlichen Officiers verlebte, daß ich beinahe zwei Monate auf der Fahrt zugebracht, und wie sehr ich wünschte, gleich abreisen zu können. Mein Brief sagte Dir Alles, was meinem Herzen das Nächste ist, meinen Kummer bei der Trennung von Dir und unserer lieben Kleinen; auch schrieb ich Dir, daß ich vollkommen gesund bin. Ich gebe Dir diesen Auszug, weil es den Engländern vielleicht beliebt hat, meinen Brief unterwegs aufzufangen. Ich habe aber ein so festes Vertrauen auf meinen guten Stern, daß ich dennoch hoffe, Du hast meine Zeilen bekommen. Dieser Stern hat mich auch hier, zur Verwunderung eines Jeden, beschützt. Vertraue auch Du ihm und laß Dich von keiner Furcht beunruhigen. Ich landete, nachdem ich mehrere Tage an einer Küste hingefahren war, die von feindlichen Schiffen wim-

melte. Als ich hier ankam, ſagten mir Alle, mein Schiff müſſe auf jeden Fall genommen ſein, da zwei engliſche Fregatten den Hafen blockirten. Ich erließ zu Lande und zur See ſchon Befehle an den Capitain, die Menſchen ans Land zu ſetzen und das Schiff anzuzünden, wenn es nicht ſchon zu ſpät ſei. Durch ein wunderbares Glück nöthigte ein friſcher Wind die Fregatten auf kurze Zeit in die See zu gehen, und mein Schiff kam um die Mittagszeit herein, ohne Freund oder Feind begegnet zu ſein.

In Charleſton habe ich den General Howe getroffen, einen amerikaniſchen Officier, der jetzt im Dienſte iſt. Der Gouverneur ſoll dieſen Abend noch vom Lande hereinkommen. Alle, mit denen ich wünſchte bekannt zu werden, haben mir die größte Freundlichkeit und Aufmerkſamkeit bewieſen. Ich bin mit meiner Aufnahme durchaus zufrieden, habe es aber noch nicht für paſſend gehalten, mich, was meine Plane und Abſichten betrifft, auf nähere Erklärungen einzulaſſen. Ich wünſche vorher den Congreß zu beſuchen, und hoffe in zwei Tagen die Reiſe nach Philadelphia anzutreten. Unſer Weg iſt weiter als 250 Meilen zu Lande. Wir werden uns in kleine Geſellſchaften vertheilen, und ich habe ſchon Pferde und mehrere kleine Wagen zur Reiſe gekauft. Es ſind einige franzöſiſche und amerikaniſche Schiffe hier, die den Augenblick benutzen werden, da die engliſchen Fregatten außer dem Geſicht ſind, und morgen früh miteinander abſegeln. Sie ſind bewaffnet und haben mir verſprochen, ſich unerſchrocken gegen die kleinen Kaperſchiffe zu vertheidigen, die ihnen gewiß begegnen werden. Ich werde meine Briefe auf dieſen Schiffen vertheilen.

Ich will Dir nun etwas von dem Lande und den Einwohnern erzählen. Dieſe ſind ebenſo liebenswürdig, wie meine Begeiſterung ſie ſich vorgeſtellt hatte. Einfalt der Sitten, Freundlichkeit, Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, und eine erfreuliche Gleichheit herrſchen hier überall. Der Reichſte und der Aermſte ſind einander gleich; und ob-

wohl Manche ein großes Vermögen beſitzen, fordere ich doch Jeden auf, nur die geringſte Verſchiedenheit der Sitten in den verſchiedenen Menſchenklaſſen zu entdecken. Zuerſt ſah ich das Landleben im Hauſe des Major Huger. Jetzt bin ich in der Stadt, wo Alles ziemlich auf engliſche Weiſe iſt, nur herrſcht hier eine größere Einfachheit, mehr Gleichheit, Herzlichkeit und Höflichkeit als in England. Die Stadt Charleſton iſt hübſch und gut gebaut, und die Einwohner ſind die liebenswürdigſten Menſchen, die ich je geſehen habe. Die amerikaniſchen Frauen ſind ſchön, einfach in ihren Sitten und tragen ſich mit einer Nettigkeit, auf die hier noch ſtrenger gehalten wird als ſelbſt in England. Was mir am meiſten gefällt, iſt, daß alle Bürger Brüder ſind. In Amerika gibt es keine Armen, auch nicht, was wir Bauern nennen. Jeder hat ſeinen eignen, rechtmäßigen Beſitz und dieſelben Vorrechte, wie der begütertſte Landeigenthümer. Die Wirthshäuſer ſind ganz anders wie in Europa; Wirth und Wirthin ſitzen mit bei Tiſche und legen vor, die Mahlzeit hat etwas Behagliches, und wenn man abreiſt, bezahlt man die Rechnung, ohne etwas abzuziehen. Wer nicht Luſt hat, in ein Wirthshaus zu gehen, für den gibt es Landhäuſer, wo der Name eines guten Amerikaners ihm ein Recht auf alle Freundlichkeiten gibt, die man in Europa nur einem Freunde erzeigen kann.

Was meinen Empfang anlangt, ſo war er überall ausnehmend zuvorkommend, und mein Begleiter zu ſein, das verſchaffte Jedem die gaſtfreieſte Aufnahme. Ich habe ſoeben fünf Stunden bei einem großen Mittagsmahle zugebracht, das mir zu Ehren von einem Manne in dieſer Stadt gegeben wurde. Die Generale Howe und Moultrie und mehrere Officiere aus meinem Gefolge waren zugegen. Wir tranken Geſundheiten und verſuchten, Engliſch zu reden. Ich fange an, es etwas zu ſprechen. Morgen werde ich mich mit den Herren, die ich nannte, dem Gouverneur vorſtellen und dann Anſtalten zu meiner Abreiſe treffen. Uebermorgen

werden die commandirenden Officiere mich in der Stadt und den Umgebungen umherführen; dann will ich mich zu der Armee begeben.

Nach dem angenehmen Leben zu urtheilen, das ich in dieſem Lande führe, nach der Sympathie, die mich hier mit den Menſchen verbindet und mich ſo viel Behagen in ihrem Umgange empfinden läßt, als kännte ich ſie ſchon ſeit 20 Jahren, nach der Aehnlichkeit ihrer Denkungsart mit der meinigen, und meiner Begeiſterung für Ruhm und Freiheit, nach allem dieſem ſollte man denken, ich fühlte mich hier ſehr glücklich. Aber Du biſt nicht bei mir, meine Freunde ſind nicht bei mir, und es gibt kein Glück für mich, wenn ich von Dir und von ihnen getrennt bin. Ich frage Dich, ob Du mich noch liebſt? Aber dieſelbe Frage thue ich noch viel öfter an mich ſelbſt, und mein Herz antwortet jedes Mal Ja. Ich bin über alle Beſchreibung ungeduldig, von Dir zu hören, und hoffe in Philadelphia Briefe zu finden. Meine einzige Furcht iſt, daß der Kaper, der ſie bringen ſoll, auf der Ueberfahrt angefallen ſein könnte. Obwohl ich glaube, daß ich mir in hohem Grade das Misfallen der Engländer zugezogen, weil ich mir die Freiheit nahm, ihnen zum Trotze abzuſegeln und vor ihren Augen hier zu landen, ſo bin ich doch überzeugt, ich würde mich noch mehr über ſie ärgern, wenn ſie dies Schiff wegnähmen und dadurch meine langgehegte Hoffnung, Briefe von Dir zu erhalten, zerſtörten. Du kannſt Dir keinen Begriff von dem Uebermaß der Freude machen, mit der ich ſie empfangen werde. Umarme zärtlich Henriette. Kann ich vielleicht ſagen, umarme zärtlich unſere Kinder? Der Vater dieſer armen Kinder iſt ein Umherſtreifer, aber ein ehrlicher, herzensguter Mann; ein zärtlicher Vater, der ſeine Kinder liebt, und ein guter Ehemann, der ſeine Frau liebt von ganzem Herzen.

Grüße meine Freunde und die Deinigen, auch die liebe Geſellſchaft, die einſt die Geſellſchaft des Hofes war, aber nun durch den Verfall der Zeit die Geſellſchaft des hölzernen

Schwertes geworden ist. Uns Republikanern dünkt sie deshalb um so besser. Aus Mangel an Zeit und Papier muß ich schließen, und wenn ich Dir nicht zehntausendmal wiederhole, daß ich Dich liebe, so ist dies nicht Mangel an Gefühl, sondern Bescheidenheit; und weil ich so kühn bin, zu hoffen, daß ich Dir schon Beweise davon gegeben habe. Die Nacht ist weit vorgerückt, und die Hitze unerträglich. Ich werde von Insekten aufgefressen, und daraus kannst Du sehen, daß die schönsten Länder auch ihre Unannehmlichkeiten haben. Lebe wohl.

Lafayette.

Da Alles in Bereitschaft war, verließ die Gesellschaft Charleston und reiste nach Philadelphia, mit so großer Schnelligkeit, wie die heiße Witterung und die schlechten Wege nur irgend gestatteten. Sie besuchten den Gouverneur Caswell in Nordcarolina und hielten sich kurze Zeit in Annapolis in Maryland auf. Hier machten sie die Bekanntschaft des Major Brice, an den sie einen Brief von Carmichael hatten, und der später Lafayettes Generaladjutant ward. Das Schiff war in Charleston geblieben, wo es mit Reis beladen wurde für den französischen Handel. Es scheiterte, indem es aus dem Hafen segelte, und beides, Schiff und Ladung, ging verloren.

Sowie Lafayette in Philadelphia angekommen war, übergab er seine Briefe dem Herrn Lovell, der Beisitzer der Commission für auswärtige Angelegenheiten war. Den Tag darauf begab er sich nach dem Saale des Congresses; Lovell kam zu ihm heraus und sagte ihm, es seien schon so viele Fremde um Anstellungen eingekommen, daß der Congreß nicht wisse, wie er sie anwenden solle, und es thue ihm leid, ihm ankündigen zu müssen, es sei wenig Hoffnung für ihn. Lafayette fürchtete, der Congreß habe vielleicht seine Papiere nicht gelesen; er verfaßte deshalb sogleich eine Anzeige an den Präsidenten, in welcher er ihn um die Erlaub-

niß bat, im amerikaniſchen Heere zu dienen, unter zwei Bedingungen: erſtlich wolle er keinen Gehalt nehmen, und zweitens als Freiwilliger wirken. Dieſe Forderungen waren ſo ſehr von denen verſchieden, die andere Ausländer machten, und hoben die Schwierigkeiten, welche aus dem Eintrag hervorgingen, den die Fremden den amerikaniſchen Officieren thaten, daß Lafayettes Geſuch ſogleich bewilligt ward. Sein hoher Rang, ſein Eifer, ſeine Ausdauer und Uneigennützigkeit überwanden jedes Hinderniß, und er wurde als Generalmajor in der amerikaniſchen Armee angeſtellt, einen Monat bevor er ſein 20ſtes Jahr erreicht hatte.

Waſhington wurde in Philadelphia erwartet, und der junge General beſchloß, dort zu bleiben und nicht nach dem Hauptquartiere abzugehen, bevor er Waſhington geſehen. Lafayettes erſte Bekanntſchaft mit demſelben wurde bei einem Mittagsmahl geſchloſſen. Ehe die Geſellſchaft auseinander ging, nahm Waſhington Lafayette bei Seite, ſprach ſehr freundlich mit ihm und ſagte ihm viel Schönes über die edle Begeiſterung, welche er gezeigt, und die großen Opfer, die er der amerikaniſchen Sache gebracht hatte; er bat ihn auch, die Wohnung des oberſten Befehlshabers als ſeine eigne anzuſehen, dort einzuziehen, wann es ihm gefallen würde, und ſich jederzeit zu ſeinen Hausgenoſſen zu rechnen. In ſcherzhaftem Tone fügte er hinzu, er könne ihm kein Wohlleben verſprechen wie bei Hofe, auch die Bequemlichkeiten nicht, die ihm die Gewohnheit vielleicht unentbehrlich gemacht habe; da er aber nun ein amerikaniſcher Krieger geworden, ſo werde es ihm ohne Zweifel bald gelingen, ſich in den angenommenen Stand zu ſchicken und ſich mit guter Art den Gewohnheiten, Sitten und Entbehrungen einer republikaniſchen Armee zu unterwerfen. Fühlte ſich Lafayette ſchon durch ſeine Aufnahme beim Congreß glücklich, ſo ward ſeine Freude nun verdoppelt durch die ſchmeichelhaften Beweiſe der Freundſchaft nnd Achtung, die er von dem Feldherrn empfing. Pferde und Gepäck wurden ſogleich in

das Lager abgeſchickt, und auch ſpäter, ſelbſt wenn er das Commando einer Diviſion übernahm, war Lafayette ſtets ein willkommener Freund im Hauptquartiere und genoß alle Vorzüge der Hausgenoſſen des Generals. An dem Tage, der auf jenes Gaſtmahl folgte, beſichtigte Waſhington die Befeſtigungen im Fluſſe Delaware und lud Lafayette ein, ihn zu begleiten.

Da er nun zur Armee gehörte, machte er als Freiwilliger Alles mit, obwohl er kein Commando hatte, bis zur Schlacht von Brandywine. Hier ſtürzte er ſich in den dichteſten Kampf, ſcheute keine Gefahr und leuchtete als ein ſeltenes Beiſpiel von Muth und Beſonnenheit. Da die Truppen ſich in Verwirrung zurückzogen, ſprang er vom Pferde, begab ſich unter die Glieder und verſuchte ſie zu ordnen. Während ſeiner Bemühung fuhr eine Musketenkugel ihm durch das Bein; die Wunde vermochte aber nicht, ſeine Thätigkeit zu hemmen, bis ſein Adjutant ihm ſagte, daß das Blut ihm durch den Stiefel laufe; da beſtieg er ſein Pferd. Im Nachtrabe begegnete er einem Feldſcheer, der ihm einen flüchtigen Verband um das Bein legte; ſo ritt er nach Cheſter. Die Soldaten zogen ſich unterdeß zurück, zerſtreut und in Verwirrung. Sein ſelbſt vergeſſend, war Lafayette ſogleich darauf bedacht, eine Wache an die Brücke zu ſtellen, am Eingange des Dorfes, mit dem Befehle, den Rückzug der Soldaten an dieſem Platze zu hemmen. Seiner Wunde wurde nun gepflegt, und er den nächſten Morgen nach Philadelphia gebracht. Folgenden Brief ſchrieb er an ſeine Frau den Tag nach der Schlacht:

Philadelphia, 12ten Sept. 1777.

Ich kann Dir nur wenige Worte ſchreiben, meine Theuerſte, welche Dir einige franzöſiſche Officiere bringen werden, die mit mir herüberkamen, die aber nun, da ſie keine Anſtellung im Heere erhielten, wieder nach Frankreich

zurückkehren. Ich will damit anfangen, Dir zu ſagen, daß es mir wohl geht, weil ich damit enden muß, Dir zu erzählen, daß wir geſtern hart aneinander kamen, und daß wir nicht der ſtärkere Theil waren. Die Amerikaner wurden nach einer langen und tapfern Gegenwehr in die Flucht geſchlagen. Indem ich verſuchte, ſie wieder zu ordnen, beehrten die Engländer mich mit einer Musketenkugel, die mich leicht im Beine verwundete; aber es hat nichts zu bedeuten: die Kugel berührte weder den Knochen noch die Pulsader, und ich werde ohne irgend eine üble Folge davon kommen, außer daß ich einige Zeit das Bett hüten muß, was mich ſehr verdrüßlich macht. Ich hoffe, Du wirſt Dich nicht ängſtigen; dieſe Begebenheit kann vielmehr dazu dienen, Dich zu beruhigen, da ſie mich für einige Zeit aus dem Felde entfernt hält; denn ich habe mir vorgenommen, mich ſehr zu pflegen und Sorge für mich zu tragen, darauf kannſt Du Dich verlaſſen.

Ich fürchte, dies Gefecht wird nachtheilige Folgen haben, die wir ſuchen müſſen ſo viel wie möglich zu verhüten. Du mußt ſchon viele Briefe von mir bekommen haben, wenn die Engländer nicht einen ebenſo ſtarken Groll gegen meine Briefe haben wie gegen meine Beine. Ich habe erſt einen Brief von Dir erhalten, und mich verlangt ſehr nach Nachricht. Lebe wohl, ich darf nicht länger ſchreiben. Seit einigen Tagen habe ich keine Zeit zum Schlafen gehabt, und die letzte Nacht brachten wir auf dem Rückzuge zu und auf meiner Reiſe hierher, wo ich ſehr gut verpflegt werde. Laß meine Freunde wiſſen, daß es mir wohl geht. Viele zärtliche Grüße an Madame d'Ayen; viele Empfehlungen an meine Schweſtern. Die Officiere wollen gleich abreiſen; ſie werden Dich ſehen; wie glücklich ſind ſie! Gute Nacht; ich liebe Dich mehr als je.

Lafayette.

Von Philadelphia ging Lafayette nach Briſtol. Nach der Vertagung des Congreſſes kam Herr Heinrich Laurens auf ſeinem Wege von Yorktown durch Briſtol und nahm Lafayette mit bis Bethlehem, und dieſer Gefälligkeit erinnerte er ſich noch lange nachher. Als Laurens im Tower zu London gefangen ſaß, ſchrieb die Marquiſe von Lafayette ſeinetwegen einen rührenden Brief an den Grafen von Vergennes, worin ſie ihm dieſe Handlung des Wohlwollens, die er ihrem Manne erzeigt hatte, erzählte und den Beiſtand des franzöſiſchen Hofes erbat, um ihm die Freiheit zu verſchaffen. Lafayette blieb beinahe zwei Monate in Bethlehem, bis ſeine Wunde völlig geheilt war, ſodaß er ſich wieder zur Armee begeben konnte, und einige Tage darauf ward er an die Spitze einer Diviſion geſtellt.

Waſhington an den Sicherheitsrath von Neu-York *).

Philadelphia, den vierten Aug. 1777.

Das Misgeſchick bei Ticonderoga hat unſern Angelegenheiten eine ſehr ungünſtige Wendung gegeben und einen düſtern Schatten über die Ausſichten geworfen, deren wir uns vor dieſer Begebenheit erfreuten. Aber ich habe die gewiſſe Hoffnung, daß dieſe üblen Folgen nicht lange mehr nachwirken ſollen, und daß die Unruhe und der Argwohn, den dies unerwartete Ereigniß in den Gemüthern der Menſchen hervorbrachte, ſowohl bei Ihnen als in den öſtlichen Staaten, bald verſchwinden und den vernünftigeren Vorſchriften der Selbſterhaltung und Vaterlandsliebe Raum geben werde. In der That, das Schlimmſte in jener Begebenheit iſt, daß

*) Vergl. Bd. I. S. 258.

sie dies Mistrauen und diese Furcht hervorgerufen hat; denn wenn wir die Sache ruhig und ohne Leidenschaft überlegen, so werden wir in dem General Burgoyne und in seiner Macht, sowie in dem Glücke, das ihn begünstigte, nicht etwas so Furchtbares entdecken, das unsern Kleinmuth nur im mindesten rechtfertigen könnte; und die Erfahrung würde uns zeigen, daß selbst eine mäßige Anstrengung des Staates, der unmittelbar dadurch betheiligt ist, hinlänglich sein würde, seinen Lauf zu hemmen und vielleicht sogar ihm aus den errungenen Vortheilen den eignen Untergang zu bereiten. So lange aber das Volk unaufhörlich alles Geschehene durch die Brille der Furcht und des Mistrauens betrachtet, läßt sich nicht vorhersehen, zu welcher Höhe das Glück einen unternehmenden Geist führen kann. Ich habe das vollste Vertrauen, die Mitglieder des Rathes werden jedes Mittel anwenden, um Ihren Staat, dessen Misgeschick mir sehr zu Herzen geht, zu jeder möglichen Anstrengung zu vermögen, deren er jetzt in seiner verstümmelten Gestalt fähig ist; Sie können sich auch auf mich verlassen, daß nichts, was in meiner Macht steht, unversucht bleiben wird, um mit Ihnen zu wirken gegen die Gefahr, die dem Staate, und mit ihm zugleich dem ganzen Lande droht. Wenn ich die Nordarmee nicht so thätig unterstütze, als ich es gern thäte, so ist dies nicht Mangel an gutem Willen, auch fühle ich nur zu wohl, wie nöthig ihr mein Beistand wäre; aber die Lage der Dinge in dieser Gegend gestattet es mir nicht. Es würde ein gänzlicher Mangel politischer Klugheit sein, wollten wir uns hier zu sehr schwächen, um unsere Stärke dort zu vermehren; und es ist auf jeden Fall sowohl schwieriger als wichtiger, die Hauptmacht des Feindes zu beobachten, als einen untergeordneten und abhängigen Theil derselben; denn es scheint mir sehr einleuchtend, daß, wenn General Howe hier hingehalten wird und verhindert, seinen Hauptschlag auszuführen, das Kriegsglück des General Burgoyne, so glänzend es auch ist, nur beschränkt und vorübergehend sein kann.

Ich werde nichts verabsäumen, was in meiner Macht steht, um die östlichen Staaten anzuregen und sie zu den Anstrengungen zu vermögen, welche die Noth der Zeit so dringend fordert. Ich beklage es sehr, daß sie noch nicht mehr gethan haben, daß ihre Miliz in so geringer Anzahl ins Feld gerückt ist, und daß diese Wenigen die Pflichten so schlecht erfüllt haben, die sie ihrem Vaterlande im entscheidenden Augenblick schuldig sind. Demungeachtet habe ich noch ein großes Vertrauen auf diese Staaten. Ich weiß, daß sie bedeutender Hülfsleistungen fähig sind, und daß ihre Liebe zur guten Sache, scheinen sie auch jetzt etwas träge, ihnen nicht gestatten wird, ihren Beistand noch länger zu versagen, zu einer Zeit, wo ihre eigne Sicherheit, sowie die ihres Nachbarstaates und großentheils auch die Rettung des ganzen Landes, den größten Eifer und eine fortgesetzte Thätigkeit von ihnen fordert. Ich hoffe, die Gegenwart der Generale Lincoln und Arnold in dem nördlichen Bezirk, wird einen günstigen Einfluß auf sie haben. Diese Männer besitzen ihr Vertrauen, vorzüglich der erstere, und es gibt vielleicht im Staate Massachusetts Keinen, der eine allgemeinere Achtung und Liebe genießt als er; auch ohne Rücksicht darauf sind Beide sehr tüchtige, achtungswerthe Officiere.

Sie äußern den Wunsch, daß von den südlichen Staaten Hülfe herbeigezogen werden möchte. So lange sich aber der Stand der Dinge nicht verändert und der Anschein, mag er sich auch später als trügerisch beweisen, so laut dafür spricht, daß sie ihre Macht beisammenhalten müssen, um den muthmaßlichen Planen des General Howe entgegen zu wirken, kann ich nicht von ihner verlangen oder erwarten, daß sie einen Theil ihrer Truppen den nördlichen Staaten zuschicken sollen, die sehr gut im Stande sind, sich gegen den Feind zu vertheidigen, welchen sie jetzt zu bekämpfen haben.

Ich hoffe, die übertriebenen Vorstellungen von der

Macht des Feindes werden nicht nachtheilig auf unsere Maßregeln einwirken. Nach den Umständen, die mir bekannt sind, kann ich nicht glauben, daß General Burgoyne mehr als 6000 oder 7000 Mann hat; und wenn das Heer, das er in Canada zurückgelassen, so ansehnlich ist, wie Ihre Nachrichten mir melden, so kann er kaum so viel Truppen mehr bei sich haben. Die Erzählungen der Gefangenen und Ueberläufer sind, was dies betrifft, selten glaubwürdig. Ihre Kenntniß ist immer sehr beschränkt, und ihre Absicht, vorzüglich die der ersteren, ist oft böse. Außer dem, was den Zustand ihrer eignen Compagnien betrifft, sind ihre Aussagen gar nicht zu beachten. Die Zahl der Regimenter, welche Ihr Berichterstatter erwähnt, stimmt mit unsern Nachrichten überein. Aber die Anzahl der Soldaten in jeder Compagnie, wie er sie angibt, ist, nach meiner Ueberzeugung, unrichtig. Das britische Heer in Canada muß, obwohl sie in Gefechten Wenige verloren, doch durch Krankheiten und andere Unfälle bedeutend vermindert worden sein, und wenn die Rekruten aus England und Deutschland nur irgend im Verhältniß zu denen stehen, durch die General Howe verstärkt worden ist, so müssen die Regimenter viel weniger zahlreich sein, als Sie voraussetzen. Nach der ähnlichen Anzahl zu schließen, so weit dies möglich ist, kann ich mir nicht denken, daß die englischen Regimenter mehr enthalten als 250 dienstfähige Leute ein jedes, noch daß die fremden Truppen sich viel höher als auf 3000 Mann belaufen.

Die Anstellung des General Clinton als Gouverneur in Ihrem Staate hat mir an und für sich große Freude gemacht und mildert den Kummer, den mir sein Verlust im Kriegsdienste verursacht. Der Charakter dieses Mannes ist so, daß er Ihnen bei Regierung Ihres Staates sehr nützlich sein wird in so schwierigen, gefährlichen Verhältnissen wie die jetzigen. Künftig werde ich, wenn Sie damit einverstanden sind, meine schriftlichen Mittheilungen an ihn richten.

Washington an Benjamin Franklin in Paris *).

Aus dem Hauptquartier, den 17. Aug. 1777.

Am zweiten April erhielt ich durch den Herrn von Cenis den Brief, womit Sie mich beehren und den sie seinethalb geschrieben, im Vertrauen auf die Empfehlung des Herrn Turgot. Es würde mich sehr glücklich gemacht haben, sowohl aus Achtung für Ihre Empfehlung, als aus Rücksicht für einen so verehrungswürdigen Mann, wie Herr Turgot es ist, dem Herrn von Cenis eine Anstellung anbieten zu können, wozu ihm sein Eifer und die Opfer, welche er gebracht, indem er zu uns herüberkam, ein so großes Recht verleihen; die Verhältnisse in unserer Armee sind aber in diesem Augenblicke der Art, daß ich mir dies Vergnügen versagen muß. Unsere Regimenter sind vollständig geordnet und mit Officieren versehen, und die Zahl der Fremden, welche schon angestellt sind und täglich mit Bittschriften und Empfehlungen ankommen, ist so groß, daß es uns jetzt unmöglich fällt, noch Stellen für sie auszumitteln, und jeder Neuangekommene für den Congreß und für mich selbst nur eine neue Verlegenheit ist, sowie unsere nothgedrungene Weigerung dem Fremden Verdruß und Unannehmlichkeiten verursachen muß. Wären ihrer nur Wenige, so hätten wir sie auf eine Weise unterbringen können, die vortheilhaft für den Dienst und ehrenvoll für sie gewesen wäre; da sie aber in so großer Anzahl herüberkommen, müssen wir sie entweder abweisen, oder ihnen Stellen geben auf Kosten der Hälfte unserer eignen Officiere; und Sie sehen wohl selbst ein, daß dies die verderblichsten Folgen nach sich ziehen und ein allgemeines Misvergnügen erregen müßte. Es ist für diese Herren unmöglich, Rekruten anzuwerben; und es würde

*) Vergl. Bd. I. S. 259.

ebenso unpolitisch als ungerecht sein, wollten wir Andere zurücksetzen, die alle Mühe getragen und ansehnliche Summen daran gewendet haben, Truppen anzuwerben, über die das Commando ihnen versprochen war. Selbst da, wo Stellen erledigt werden, warten schon Andere auf diese, welchen die Länge ihrer Dienstzeit ein Recht dazu gibt und welche so hartnäckig an diesem Rechte festhalten, wie an den Stellen, die sie gegenwärtig haben; diese Hartnäckigkeit wird aber durch die allgemeinen Grundsätze und durch die Verfahrungsweise aller Armeen, sowie durch die Beschlüsse des Congresses gerechtfertigt. Wollten wir die erledigten Stellen mit fremden Officieren besetzen, so würde dies nicht nur die Abdankung derjenigen, die auf diese Stellen hofften, zur Folge haben, sondern es würde auch das Misvergnügen der andern verursachen, entweder aus Freundschaft für die Zurückgesetzten, oder aus dem Vorgefühl, daß ihrer ein ähnliches Schicksal wartet. So ginge, würde die Aussicht auf Beförderung zweifelhaft, auch ein Hauptantrieb der Nacheiferung verloren, die durchaus in einem Heere nicht erschlaffen darf.

Außer diesen Unannehmlichkeiten haben wir uns noch eine selbst zugezogen. Wir haben nämlich im Anfange den Fehler begangen, Stellen an Fremde zu vergeben, ehe wir ihre Ansprüche genau untersuchten; wir haben Denen hohe Stellen ertheilt, die in ihrem Vaterlande gar keine, oder doch welche von weit geringerem Grade hatten; daraus folgt nun, daß Männer, welche mit Recht Ansprüche machen können und die ihr Charakter, ihre Fähigkeiten oder ihr Rang dazu berechtigt, sich nur auf den ersten Plätzen in unserer Armee befriedigt fühlen, und es sind wohl keine Beweise nöthig, um Ihnen begreiflich zu machen, daß wir diese den Fremden nicht geben können. Daher entspringt dann ihre Unzufriedenheit, und die Schwierigkeiten, sie unterzubringen, vermehren sich. Alle diese Hindernisse zwingen uns zu dem Entschluß, entweder den Fremden jede Anstellung zu versagen und alle Ausgaben, Opfer und Gefahren, welche ihre

Herüberkunft zu uns ihnen gekoſtet, unvergütet zu laſſen, oder ſie anzuſtellen, ohne ſie unſerm Heere einverleiben zu können, wodurch ſie zwar Beſoldung erhalten und einen nichtsſagenden Titel, dafür aber auch die Kränkung ertragen müſſen, in der Armee nichts als leere Nullen vorzuſtellen. Einigen von ihnen mag dies vielleicht nicht misfallen; aber für Männer von Gefühl, die nach den Grundſätzen der Ehre handeln und den Wunſch hegen, ſich auszuzeichnen, muß es im höchſten Grade kränkend und demüthigend ſein.

Wegen aller dieſer Urſachen würde es gewiß ebenſo klug als gerecht ſein, wenn man Denen, welche die Abſicht haben, widerriethe, zu uns herüberzukommen, und ihnen offenherzig alle Schwierigkeiten ſchilderte, welchen ſie hier begegnen müſſen; beharren ſie alsdann noch bei ihrem Entſchluß, ſo können ſie ſich nur über ſich ſelbſt beklagen. Ich fühle wohl, wie unangenehm und ſchwierig es ſein muß, Männern Empfehlungsbriefe abzuſchlagen, die, wie gewiß oft der Fall iſt, von den Erſten des Königreiches beſchützt werden, deren Gunſt zu bewahren Ihnen wichtig ſein muß; aber geſtatten Sie mir die Bemerkung, daß eine abſchlägige Antwort doch im Grunde beſſer iſt, als die Empfohlenen allen den Kränkungen auszuſetzen, denen ſie nicht entgehen können und die ſie nur allzu oft nicht den wahren Urſachen zuſchreiben und dann mit ſehr ſcharfen Zügen ſchildern. Erlauben Sie mir noch anzuführen, daß ſelbſt Die, denen nichts verſprochen und denen Sie nur wenige Zeilen als Empfehlung mitgeben, auch darauf ſchon ein feſtes Vertrauen auf den beſten Erfolg begründen, als hätten ſie die beſtimmteſte Verſicherung in Händen. Die Widerwärtigkeit, ſich getäuſcht zu ſehen, dünkt ihnen alſo in beiden Fällen gleich hart.

Waſhington an Benjamin Harriſon, im Congreß *).

Raſhaminy-Brücke, den 19ten Aug. 1777.

Wenn ich das recht verſtanden habe, was Sie und einige andere Mitglieder des Congreſſes mir hinſichtlich der Anſtellung des Marquis von Lafayette ſagten, ſo iſt entweder er, was dieſe ſeine Anſtellung betrifft, in großem Irrthum, oder der Congreß hat ſeine Abſichten misverſtanden; denn nach dem, was ich von ihm gehört habe, bin ich überzeugt, daß er ſeine Stelle nicht für einen bloßen Ehrentitel hält, ſondern darauf rechnet, eine Diviſion unſerer Armee zu commandiren. Zwar nannte er ſich ſelbſt noch jung und unerfahren, deutete aber zugleich an, ſobald ich ihn geeignet finde, eine Diviſion zu führen, ſei er bereit, ſich dieſer Pflicht zu unterziehen, und bot unterdeß ſeine Dienſte für eine geringere Stelle an; ich muß noch hinzufügen, daß er mich jetzt erſucht hat, wie er ſagt mit Genehmigung des Herrn Hancock, um Anſtellungen für ſeine beiden Adjutanten.

Ich weiß nicht, was die Abſichten des Congreſſes in Rückſicht auf den Marquis ſind und wie ich mich zu benehmen habe, um ſowohl ſeine Erwartungen als den Willen des Congreſſes zu erfüllen, und bitte deshalb um eine Anweiſung. War es die Abſicht, ihm nur den Titel und kein Commando zu geben, ſo wünſchte ich, dies wäre ihm deutlich geſagt worden. Wenn es aber beſchloſſen war, ihm die völlige Gewalt eines Generalmajors zu ertheilen, weshalb hat man denn mich das Gegentheil glauben machen und mich in Hinſicht meines Benehmens gegen ihn im Dunkeln gelaſſen? Dieſe Verlegenheit, nebſt den zahlloſen Fremden, die man mir empfiehlt und die ich anſtellen ſoll gemäß ihren

*) Vergl. Bd. I. S. 259.

verschiedenen Ansprüchen, erschwert noch bedeutend die Lasten eines Berufs, der schon ohnedem drückend genug ist wegen der verschiedenartigen Menschen, mit denen ich zu thun habe, und der verschiedenen Grundsätze, welche die einzelnen Staaten bei der Ernennung und Anstellung ihrer Officiere befolgen. Die Verbindung von allem diesen ist das wahre Bild eines großen Chaos, in das wir, ob mit Erfolg, kann die Zeit nur lehren, einige Ordnung und Regelmäßigkeit zu bringen suchen.

Ich war im Begriff, den Congreß wegen des Marquis von Lafayette um eine Anweisung zu ersuchen; bei näherer Ueberlegung beschloß ich aber, auf diese Weise um Anleitung für mein Verfahren zu bitten, und trage Ihnen, als einem Mitgliede des Congresses, dies Geschäft auf. Ich bitte Sie deshalb, mir die Meinung des Congresses in dieser Sache mitzutheilen, auf daß ich, sofern mir dies möglich ist, in Uebereinstimmung mit demselben handle. Was die Anstellungen für die Adjutanten des Marquis betrifft, so sagte ich ihm, ich hätte deshalb an den Herrn Hancock geschrieben, ich wünsche auch hierüber seinen Willen zu vernehmen. Lafayette ist noch in Philadelphia, wird aber heute oder morgen hier erwartet.

Washington an den Präsidenten des Congresses*).

Aus dem Hauptquartier bei Whitemarsh, den 1sten Nov. 1777.

Ich nehme mir die Freiheit, wieder zu erwähnen, daß ich mich in einer peinlichen Lage in Rücksicht auf den Marquis von Lafayette befinde. Es ist ihm außerordentlich viel daran gelegen, ein seinem Range angemessenes Commando

*) Vergl. Bd. I. S. 270.

zu erhalten, und seine Erwartungen hinsichtlich seiner Anstellung sind sehr verschieden von dem, was mit der Congreß darüber zu wissen gethan hat. Er hat die Absichten desselben gewiß falsch verstanden. Ich weiß nicht, wie der Congreß darüber denkt; aber mich dünkt, in Betracht seiner hohen und edeln Verbindungen, und aus Rücksicht für die Begeisterung, welche er für uns bewiesen, sowie um die übeln Folgen abzuwenden, welche daraus hervorgehen würden, wenn wir ihn misvergnügt in seine Heimath zurückkehren ließen, wäre es gut, ihm in seinen Forderungen zu willfahren; und um so mehr, da schon einige französische Edelleute, die mit Zuversicht herüberkamen, mit getäuschten Hoffnungen zurückgekehrt sind. Gegen diese erscheint sein Benehmen in einem sehr vortheilhaften Lichte, da er sich bemühte, ihren Verdruß zu mildern, und ihnen vorstellte, wie unrecht es sein würde, wollten sie bei ihrer Ankunft in der Heimath ungünstige Urtheile über uns verbreiten; auch in allen seinen Briefen hat er unsere Angelegenheiten auf die möglichst vortheilhafteste Art geschildert. Er ist außerdem verständig, von feinen Sitten und hat große Fortschritte in unserer Sprache gemacht; nach der Sinnesart zu urtheilen, die er bei der Schlacht von Brandywine zeigte, ist er auch von Tapferkeit und kriegerischem Muthe beseelt.

Washington an William Howe *).

Aus dem Hauptquartier, den 14ten Nov. 1777.

Sie fordern mich auf, den Beschwerden vieler Ihrer Officiere und Soldaten abzuhelfen, die, wie es Ihnen beliebt sich auszudrücken, nach untrüglichen Berichten, höchst

*) Vergl. Bd. I. S. 270.

schmachvoll und ungerechterweise mit Ketten beladen sind. Gibt es ein einziges Beispiel, daß ein Gefangener Ketten trägt, so weiß ich nichts davon und kann auch bei der genauesten Untersuchung nichts entdecken, was dieser Beschuldigung einen Schein von Wahrheit gibt. Im Gegentheil habe ich Ursache zu glauben, daß Ihre Officiere und Soldaten, die bei uns gefangen sind, auf eine ganz andere Art behandelt werden. Ich bitte Sie, die Fälle, auf welche Sie sich berufen, genau zu bezeichnen, damit den Klagen, sollten sie gegründet sein, abgeholfen werden möge, wovon weder der Charakter noch die Aufführung der Leidenden uns abhalten wird.

Da wir von Beschwerden dieser Art sprechen, sehe ich mich genöthigt zu bemerken, daß ich viele Beschreibungen gehört habe, nicht nur von entwichenen Gefangenen, sondern auch von mehreren Personen, die von Philadelphia kamen, wie unsere gemeinen Soldaten, die in Ihrer Gewalt sind, eine Behandlung erfahren, vor der die Menschheit schaudern muß, und daß Viele von ihnen nur durch die menschenfreundlichen Gaben der Einwohner vom Hungertode gerettet sind. Diese Anklagen werden noch dadurch erschwert, daß man sagt, diese Härte solle die Armen bewegen, sich unter Ihren neuerhobenen Truppen anwerben zu lassen. Die Freunde der Unglücklichen schreien täglich um ihre Befreiung zu mir, und das Volk besteht darauf, ich soll an Denen, die in unsern Händen sind, das Wiedervergeltungsrecht üben. Auch die Gerechtigkeit gebietet dasselbe. Demungeachtet halte ich es für billig, es Ihnen zu melden, ehe ich mich zu einem Verfahren entschließe, vor dem mein Gefühl zurückschaudert; und ich frage an, ob Sie mir gestatten, einen beauftragten Mann unter der hergebrachten Einschränkung in die Stadt zu schicken, der die wahre Beschaffenheit der Gefangenen untersuchen soll.

Ueber die grausame Behandlung und Einschließung unserer Officiere muß ich mich ebenfalls beklagen. Diese er-

dulden, wie man mir berichtet, nicht nur die, welche sich in Philadelphia befinden, sondern auch viele in Neuyork. Kann auch die Behandlung der Erstern durch scheinbare Gründe gerechtfertigt werden, so gibt es doch nur wenige Umstände, die in Hinsicht auf die Letztern eine Entschuldigung zulassen. Ich fordere Sie auf, diesen unterschiedlichen Beschwerden abzuhelfen, und bitte Sie zu bedenken, daß alle Leiden, welche im entgegengesetzten Falle Ihre Gefangenen bei uns erdulden müssen, auf Ihr Gewissen fallen. Die Gerechtigkeit fordert mich auf, noch beizufügen, daß viele der Grausamkeiten, die an unsern Gefangenen geübt werden, durch die Unmenschlichkeit des Kriegsprofoß Cunningham veranlaßt werden sollen, ohne Ihr Mitwissen oder Ihre Billigung.

Nachschrift. Da ich im Begriff war, meinen Brief zu siegeln, kamen zwei angesehene Männer von Philadelphia hier an. Ich übersende Ihnen ihre Aussagen über die Behandlung, welche sie erduldeten, so lange sie Ihre Gefangenen waren. Ich füge nichts mehr bei über diesen Gegenstand. Es ist mir zu schmerzlich.

General Howe an General Washington *).

Philadelphia, im November 1777.

Jeder Wortwechsel ist mir zuwider; deshalb wünsche ich mich deutlich auszudrücken, so daß meine Antwort auf Ihren Brief vom 14ten dieses, sowie auf Ihre ungestümen Forderungen vom 23sten nicht misverstanden werden möge. Ich werde nie eine theilweise Auswechselung der Gefangenen bewilligen, so lange Sie nicht von Ihrer Seite den darüber eingegangenen Vertrag erfüllt haben; da aber dieser Gegen-

*) Vergl. Bd. I. S. 270.

stand schon im Laufe unsers Briefwechsels, sowie von den Abgeordneten von beiden Seiten hinlänglich verhandelt worden ist, so wäre es unnöthig, sich von Neuem dabei aufzuhalten. Eine Ausgleichung der Berechnung, durch die Ablieferung einer gleichen Anzahl Gefangener für die, welche Ihnen durch unsere Bevollmächtigten und Geschäftsträger überliefert worden sind, ist die einzige Vorbereitung, welche ich als Anfang künftiger Verhandlungen gestatten kann; folglich kommt es nur auf Sie an, ob eine fernere Auswechselung geschehen soll oder nicht, und deshalb sind Sie verantwortlich für die Leiden, welche die Officiere und Gemeinen unserer beiden Heere in dieser verlängerten Gefangenschaft ertragen müssen.

Um ihre Beschwerden zu erleichtern und ihnen ihr Misgeschick, so viel es mir möglich ist, erträglicher zu machen, will ich erlauben, daß Officier für Officier von gleichem Range auf sein Ehrenwort sich in seine Heimath begibt. Diese Regel, wenn es Ihnen gefällig ist, auf diesen Vorschlag einzugehen, soll bei allen Officieren beobachtet werden, die Sie auf ihr Ehrenwort hierher, nach Neuyork, oder nach Rhode Island senden werden. Ich wollte wünschen, es gäbe von beiden Seiten keine Ursachen, sich zu beklagen, weder wirkliche noch eingebildete, da nach meiner Meinung jeder Soldat, der auf ehrenvolle Art Kriegsgefangener wird, wenn er sich keines Vergehens schuldig macht, eine gute Behandlung fordern kann, sowie jede Erleichterung, welche ihm ohne Unvorsichtigkeit gestattet werden mag; diese Erleichterungen müssen sich aber nach den Verhältnissen des Ortes richten, an dem der Gefangene aufbewahrt wird. Hat es jemals ein Officier oder Bevollmächtigter unter meinem Befehle an Höflichkeit, Sorgfalt und Aufmerksamkeit gegen einen Kriegsgefangenen fehlen lassen, so ist dies ohne mein Wissen und Wollen geschehen und ganz gegen meine Absicht und meinen Befehl.

Waſhington an Bryan Fairfax *).

Valley Forge, den erſten März 1778.

Die Beſtimmungen der Vorſehung ſind allezeit weiſe, oft aber unerforſchlich; und wenn die Anordnungen Gottes uns auch zu Zeiten, wie es ſcheint, ſchwer daniederbeugen, ſo führen ſie doch immer zu einem gnadenreichen Ziele. Nur in dieſem Lichte kann ich auch Ihren neulichen Unfall betrachten; denn wäre es Ihnen geſtattet worden, nach England zu gehen, und hätte jener ſtrenge Eid, der bei dieſer Gelegenheit einem Jeden abgefordert wird, Sie nicht veranlaßt, im Vaterlande zu bleiben, ſo würde Ihr Herz als Gatte und Vater ſchmerzlich verwundet worden ſein in der Ausſicht auf eine lange, ja vielleicht eine für das Leben dauernde Trennung von Ihren Lieben. Was würden Sie empfinden, hätte ein abgelegter Eid Sie des freien Willens beraubt? Ihre Hoffnung, ein Vermittler des Friedens zu werden, hätte ſich Ihnen bald ſo luftig gezeigt, wie Nebel vor der Mittagsſonne und wäre ebenſo ſchnell verſchwunden; denn glauben Sie mir, mein Freund, Großbritannien verſtand ſich ſelbſt ſehr wohl in dieſem Streite, es begriff aber Amerika nicht. Es wollte, wie Lord Camden in ſeiner neulichen Parlamentsrede klar und deutlich ſagte, Amerika zur Rebellion treiben, um dadurch die eignen Zwecke vollſtändiger zu erreichen; aber machen Sie ſich mit dem Gedanken vertraut, daß dieſer Plan aus einem feſten, auf Misverſtand begründeten Glauben entſprang, daß wir keinen hinlänglichen Widerſtand leiſten wollten oder könnten. Sie ließen ſich das nicht träumen, was geſchehen iſt, und ſehen ſich nun in ihren Abſichten getäuſcht.

Spricht nicht jede Verordnung der Regierung, von der

*) Vergl. Bd. I. S. 289.

Theeacte bis zu den gegenwärtigen Parlamentssitzungen, diesen Plan mit offenen, deutlichen Worten aus? Hatten die Beauftragten jemals eine Vollmacht, mit Amerika zu unterhandeln? Wollten sie den Frieden, weshalb ward Lord Howe dann noch fünf Monate in England zurückgehalten, nachdem die Acte durchgegangen war? und weshalb beschränkte sich die Vollmacht der Abgesandten stets auf Verheißungen der Gnade, auf die Bedingniß einer völligen Unterwerfung? Nein! wahrlich, nein! Ihr Wille war, uns zu dem zu zwingen, was sie Empörung nennen, um dadurch einen Vorwand zu haben, uns zu entwaffnen und uns dann aller Vorrechte der Engländer und Mitbürger zu berauben.

Wurden sie von den Grundsätzen der Gerechtigkeit geleitet, weshalb wiesen sie es dann mit Hohn ab, auf die Bedingungen einzugehen, die wir ihnen demüthig bittend vorlegten, ehe die Feindseligkeiten begannen und das Land mit Blut überschwemmt ward? Und nun erklären sie durch die obersten Befehlshaber und die Bevollmächtigten selbst diese Bedingungen als gerecht und billig. Ja, sie sagen, es soll uns mehr noch bewilligt werden als wir fordern, wenn wir unsere Ansprüche auf Unabhängigkeit aufgeben wollen. Welchen Namen verdient ein solches Verfahren? Und welches Gericht erwartet Diejenigen, welche Millionen ins Unglück gestürzt, Tausende gemordet und zahllose Familien in unaussprechlichen Jammer versenkt haben? Wie konnte das, was jetzt gerecht und billig ist, vor vier Jahren ungerecht genannt werden? Wo nicht, so frage ich noch einmal, nach welchen Grundsätzen die Regierenden handeln? Entweder waren sie aus Leichtfertigkeit gottlos und grausam, oder, was dasselbe ist, nur mit andern Worten bezeichnet, sie wollen jetzt mit einem falschen Schein die große Gesammtschaft des Volkes betrügen, indem sie hinterlistigerweise die Meinung verbreiten, daß Großbritannien unter jeder Bedingung den Frieden sucht und daß wir keine annehmen wollen; so hoffen sie die Gemüther aller Derer zu vergiften und gegen uns

zu richten, die den Frieden wünſchen, und Spaltung und Zwietracht unter uns zu ſäen. Mit Einem Worte: da ſie jetzt ihren Waffen weniger vertrauen als ihrer Liſt, gebrauchen ſie ſo gemeine und nichtswürdige Kunſtgriffe, daß Männer von Gefühl und Ehre erröthen müſſen über ihren tiefen Fall. Eins ihrer Hülfsmittel in dieſer Art beſteht darin, daß ſie Briefe ſchmieden und verbreiten, als wären ſie von mir geſchrieben und aufgefangen worden, durch die ſie beweiſen wollen, daß ich ein Feind aller ergriffenen Maßregeln bin und mich nur nach und nach habe hineinziehen laſſen, in der Hoffnung, der Congreß werde von ſeinen Anſprüchen abſtehen.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Valley Forge, den ſiebenten März 1778.

Vielleicht ſcheint es gegen unſern Vortheil zu ſein, wenn wir uns auf eine Auswechſelung der Gefangenen einlaſſen, da der Feind mehr augenblicklichen Nutzen daraus ziehen würde als wir. Dies kann ich zwar nicht leugnen; und doch dünkt mich, nach den Grundſätzen einer unverkünſtelten, weitumfaſſenden Politik, der Rückſichten der Menſchlichkeit und Gerechtigkeit nicht einmal zu gedenken, ſind wir verpflichtet, dieſen Vorſchlag nicht abzuweiſen. Ich bin überzeugt, daß wir durch unſere Einwilligung den Wunſch des ganzen Landes erfüllen. Ich weiß, daß die Armee danach verlangt, und kann nicht daran zweifeln, daß die Unglücklichen ſelbſt ſich danach ſehnen. Wir brauchen nur den Gang alles Menſchlichen zu fragen, die Liebe, welche aus den Banden des Bluts entſpringt, ſowie aus der gemeinſchaftlichen

*) Vergl. Bd. I. S. 289.

Theilnahme an der guten Sache, um überzeugt zu sein, daß die vorherrschende Stimmung eine Auswechselung fordert. Wenn das Volk, die Armee und die Gefangenen selbst einen deutlichen Begriff von unserer Lage hätten und den Nachtheil einsehen könnten, der uns daraus entspringt, daß wir dem Feinde eine bedeutende Verstärkung geben, ohne einen ähnlichen Ersatz zu erhalten, so wären sie vielleicht bereit, ihre Empfindungen den Forderungen der Politik zum Opfer zu bringen. Sie haben aber diese Kenntniß nicht, und wir dürfen sie ihnen auch nicht anvertrauen; ihr Urtheil wird also natürlicherweise von ihren Empfindungen geleitet.

Sollte die Meinung sich festsetzen, welche der Feind und seine Abgeordneten sehr wohl dem Volke würden beizubringen wissen, wenn sie einen Vorwand dazu finden sollten, daß wir nämlich eine Auswechselung absichtlich vermeiden, so würde dies eine Verstimmung und Unzufriedenheit sowohl in der Armee wie unter dem Volke erregen, und unsere gefangenen Officiere und Soldaten zur Verzweiflung und zum Haß gegen uns reizen. Ich sage nichts davon, wie wichtig es ist, unsern Nationalcharakter nur um der dringendsten Ursachen willen aufs Spiel zu setzen, vorzüglich in unserm neu entstehenden Staate, da dies den schlimmsten Einfluß haben könnte auf unsere auswärtigen Angelegenheiten; da es noch weit gefährlicher wäre, wenn in den Gemüthern unserer eignen Landsleute der Verdacht entspränge, als ob wir nicht nach den strengsten Forderungen der Ehre und Redlichkeit handelten.

Die Klugheit gebietet, alles das mit der größten Vorsicht zu vermeiden, was die allgemeinen Begriffe von Gerechtigkeit und Menschlichkeit verletzen könnte, wie sie einmal festgesetzt sind unter den Menschen, sowohl in öffentlichen wie in Privatverhältnissen. Bei einer Angelegenheit wie die gegenwärtige, wo die Leidenschaften so sehr aufgeregt werden, ist Jeder schnell geneigt, das Schlimmste zu denken und die gehässigsten Urtheile zu fällen. Würden die Briefe, welche

zwiſchen dem General Howe und mir gewechſelt worden ſind, vom erſten bis zum letzten bekannt gemacht, ſowie die Beſchlüſſe des Congreſſes über dieſen Gegenſtand, und zwar mit den nöthigen Anmerkungen verſehen, ſo fürchte ich ſehr, wir könnten der allgemeinen Beſchuldigung des gebrochenen Wortes nicht entgehen, wenn wir die Auswechſelung aufſchieben wollten, bis alle Bedingungen des letzten Beſchluſſes erfüllt wären. Man würde vielleicht ſagen, daß wir begierig die Gelegenheit ergriffen, lärmend, halsſtarrig und ungeſtüm in unſern Forderungen zu ſein, ſo lange die Feinde uns Gerechtigkeit verſagten; daß wir aber, ſowie ſie bereit waren, gegen uns gerecht zu ſein, freiwillig zurücktraten und neue Schwierigkeiten erhoben. Dies, ſage ich, könnte das Urtheil nachforſchender Menſchen ſein, und ſie würden alle unſere Betheuerungen für nichts als Betheuerungen halten, oder im beſten Falle meinen, nur Eigennutz und Politik könnten ihnen den Stempel des Werthes aufdrücken.

Beſchuldigungen dieſer Art müßten unſere ganze Wirkſamkeit entkräften, indem ſie die Ehrfurcht und das Vertrauen verminderten, welche Denen ſo unentbehrlich ſind, welche die Geſchäfte leiten ſollen, ſowohl im bürgerlichen wie im militairiſchen Fache. Dies, mit der Furcht vor hoffnungsloſer Gefangenſchaft verbunden, würde einen großen Widerwillen gegen den Dienſt verbreiten. Die übeln Folgen davon wären unberechenbar, indem ſie in der Armee die Urſachen zum Misvergnügen vermehrten, die ſchon allzu zahlreich und großentheils nicht abzuwenden ſind; ſo würden wir die Unluſt, in den Dienſt zu treten, welche ſchon ſo vorherrſchend iſt, noch vergrößern und folglich den Fortgang des Rekrutirens und der Truppenwerbung hemmen, indem wir den Muth der Soldaten niederſchlügen durch die Furcht vor den Leiden der Gefangenſchaft; wir würden endlich Die, deren Loos es iſt, dieſen bittern Kelch zu koſten, zur Verzweiflung treiben, aus der ſie ſich nur dadurch retten könnten, daß ſie ſich von uns losſagten und mit Denen verbünde-

ten, in deren Gewalt wir sie schmachten lassen. Diese bösen Folgen haben wir zum Theil schon erfahren, weil wir der Auswechselung so viele Hindernisse in den Weg legten; betrachten wir aber diese Hindernisse als Resultate eines Systems, so vervielfältigen sie sich noch zehnfach. Nichts hat so verderblich auf den Geist der Miliz eingewirkt, als die Furcht vor der Gefangenschaft, sowie sie jetzt ist. Was für Betrachtungen würden sie nun erst anstellen, hätten sie noch Schlimmeres zu erwarten?

Wird der augenblickliche, vorübergehende Vortheil als Regel aufgestellt, so ließe sich daraus leicht beweisen, daß eine Auswechselung niemals stattfinden müßte. Die Verfassung unsers Heeres hinsichtlich der kurzen Zeit, für welche unsere Soldaten angeworben sind, und die uns zwingt, uns auf die Miliz zu verlassen, müßte ein- für allemal die Auswechselung verbieten, da sie die Gleichheit des Gewinnes in Rücksicht auf den Feind aufhebt. Wendet man ein, daß es Augenblicke gibt, in denen die Auswechselung vorzüglich ungleich und zu unserm Nachtheil ausfällt, und daß jetzt ein solcher Augenblick ist wegen der Schwäche unsers Heeres, so antworte ich darauf, daß die Verzögerung, welche die vorläufigen Unterhandlungen veranlassen, die Ablieferung der Gefangenen in kleiner Anzahl und zu verschiedenen Zeitpunkten, die Herausgabe der unsrigen statt der Empfangenen, und die Art der Ablieferung an verschiedenen Orten, diesen Uebelstand heben, das Geschäft hinausschieben und uns Raum geben wird, unser Heer zu verstärken, wenn dies überall noch geschieht, auf diese Weise werden wir die gefürchteten übeln Folgen größtentheils umgehen.

Wollen wir stets nur unsern Vortheil auf einseitige Weise verfolgen, so werden sich uns nicht nur die eben bemerkten, allgemeinen Betrachtungen aufdrängen, sondern jede neue Lage der Dinge wird auch neue Hindernisse gegen die Auswechselung hervorbringen. Bald wird es nicht rathsam sein, weil unser Heer zu schwach ist; wenn die Jahreszeit

vorgerückt und die Zeit da ist, um einen neuen Feldzug zu eröffnen, so werden wir es nicht thun wollen, weil unsere Armee stark ist und es noth thut, unsere Stärke und des Feindes Schwäche zu nutzen, um einen entscheidenden Streich auszuführen. Wenn unsere Gegner, durch ihre Flotte und ihre unüberwindlichen Festungswerke begünstigt, im Stande sind, alle unsere Unternehmungen zu vereiteln, bis die Verstärkungen aus Europa ankommen, so würde es dann wahrlich nicht zu unserm Vortheile gereichen, die Zahl der Feinde noch zu vergrößern und einen schon mächtigen Gegner zu verstärken. So können uns immer die gewichtigsten Gründe zurückhalten, und die goldene Zeit, welche das Elend der Gefangenschaft endet, erscheint nie. Der Dienst bei uns wird verhaßt: Die, welche noch nicht eingetreten sind, nehmen sich vor, es nie zu thun, und Die, welche im Dienst sind, wünschen, sie könnten ihn verlassen. Jeder Gefangene, den der Feind macht, wird sein Soldat, um einer grausamen, hoffnungslosen Einkerkerung zu entgehen.

Wenn wir jetzt den günstigen Augenblick nicht benutzen, da die Noth den Feind zu billigen Bedingungen treibt, einen vortheilhaften Vertrag abzuschließen, so kann in den wechselnden Geschicken des Krieges leicht eine Zeit kommen, in der wir wünschen werden, wir hätten die gegenwärtige Gelegenheit ergriffen, und dann ist es vielleicht der Vortheil des Feindes, keine Unterhandlungen einzugehen, außer mit den aller nachtheiligsten Bedingungen für uns. Aechte Politik sowohl als Treue und Glauben verpflichten uns, nach meiner Meinung, jetzt die Gelegenheit zu ergreifen.

Washington an Bowdoin, den Präsidenten des Rathes von Massachusetts *).

Valley Forge, 17ten März 1778.

Es macht mir sehr große Sorge, daß ich wiederholentlich die sichere Nachricht hören muß, daß der Ausschuß mehrer Städte und Bezirke in Ihrem Staate Ausreißer von des General Burgoynes Armee aufnimmt und sie als Stellvertreter gebraucht, um die Einwohner vom Dienste frei zu machen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Gefahren auseinander zu setzen, welche daraus entspringen müssen, wenn wir Menschen in unserm Heere zulassen, die einen so augenscheinlichen Beweis einer verrätherischen Gemüthsart gegeben haben, und die durch keine Bande der Anhänglichkeit mit uns verknüpft sind, statt daß wir Mitbürger haben sollten, für die Vaterlandsliebe, Verwandtschaft und oft auch Besitzthum Bürgschaft für ihre Treue leisten. Das Unheil, welches aus dieser Maßregel hervorgehen muß, ist augenscheinlich und so verderblicher Art, daß es nothwendig wird, nicht nur dies Verfahren für die Zukunft zu verhindern, sondern auch rückwirkende Mittel anzuwenden, um, sofern dies möglich ist, dem Schaden vorzubeugen. Wenn dies nicht geschieht, so mögen Sie sich zwar für den Augenblick mit der erfreulichen Vorstellung unterhalten, Ihre Bataillone schnell vollzählig gemacht zu haben, diese werden aber, bei der Eröffnung des Feldzuges oder noch vorher, durch den Abfall der englischen Soldaten wieder in ihrer früheren Schwäche erscheinen, und die reichlichen Opfer des Landes und der Staaten werden umsonst gebracht sein.

In der That, hätte man den General Burgoyne um

*) Vergl. Bd. I. S. 289.

Rath gefragt, er hätte kein beſſeres Mittel erſinnen können, uns einer anſehnlichen Summe zu berauben, dem General Howe eine Verſtärkung zuzuführen und uns das Zuſammenbringen einiger Regimenter unmöglich zu machen; ich ſchweige von den Verluſten, die wir außerdem noch zu fürchten haben, von dem Abfalle unſerer eignen Soldaten, von der Anſteckung des böſen Beiſpiels und den Künſten der Verführung, die ohne Zweifel angewendet werden. Dieſer Gegenſtand fordert Ihre augenblickliche Aufmerkſamkeit, und ich bin überzeugt, daß, wenn Sie das Unheil bedenken, das unvermeidlich aus der verderblichen Maßregel entſpringen muß, über die ich Ihnen ſchreibe, Sie es nicht verſchieben werden, die kräftigſten Mittel dagegen anzuwenden.

Waſhington an den Generalmajor Armſtrong *).

Valley Forge, 27ten März 1778.

Ich bin entſchieden der Meinung, daß die Feinde ſich ebenſo ſehr, oder noch mehr auf die Uneinigkeit unter uns verlaſſen und auf die Unzufriedenheit, die ſie durch ihre Abgeordneten unter dem Volke zu erregen hoffen, als auf die Gewalt ihrer Waffen. Die Lage der Dinge in dieſem Staate iſt traurig und beunruhigend. Täglich machen wir die Erfahrung, daß einen großen Theil des Volkes in dieſer Gegend nur die Furcht vor der Strafe davon abhält, den Feind mit Pferden und Allem, was er bedarf, zu verſorgen; und obwohl ich eine Anzahl ſtrenger Verordnungen verfaßt habe, vermag ich doch den Verkehr nicht zu hemmen. Seit Kurzem ergibt es ſich deutlich aus mehreren Beiſpielen, daß die Engländer ihre Kundſchafter in alle Theile des Landes

*) Vergl. Bd. 1. S. 289.

verſenden. Ein Lieutenant wurde in Lancaſter entdeckt, der Pferde kaufte und mit den Bewohnern im Einverſtändniſſe war; einer von dieſen und der Lieutenant wurden hingerichtet. Vier ſchöne Geſpanne ſind vor einigen Tagen aufgefangen, die aus der Gegend von Yorktown nach Philadelphia gebracht wurden, und ich bin überzeugt, daß wir noch manchen Unterſchleif dieſer Art entdecken werden. Nach meiner Meinung haben die engliſchen Officiere, die in der Gefangenſchaft waren, mehr Böſes geſtiftet als irgend Jemand Anderes; während ihres Aufenthalts bei uns haben ſie mit den Einwohnern Bekanntſchaft gemacht, die Unzufriedenen haben ſie beſtärkt, manchen Unwiſſenden verführt und die Furchtſamen und Lauen durch ihre Erzählungen von der engliſchen Macht mit Schrecken erfüllt. Ich hoffe, eine allgemeine Auswechſelung iſt nahe, wodurch wir alle dieſe Menſchen los werden; und ich glaube, wir würden in Zukunft beſſer thun, alle Officiere auf ihr Ehrenwort zurückzuſchicken, als ſie hier zu behalten.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Valley Forge, 10ten April 1778.

Der wichtige Zweck meines Briefes an den Congreß vom 24ten vorigen Monats iſt, wie mich dünkt, misverſtanden worden. Meine Abſichten waren nicht auf Verſtärkung der Miliz gerichtet, ſondern ich wollte wiſſen, ob die alte Verfaſſung der Armee beſtehen, oder die neue, für welche der Ausſchuß geſtimmt hat, eingeführt werden ſoll. Ferner: auf welche Art die Regimenter dieſes Staates, ſammt den hinzugefügten, verabſchiedet werden, ſo wie die

*) Vergl. Bd. I. S. 290.

Officiere aller Waffengattungen; das waren die Fragen, die mein Brief enthielt. Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit sind dies, da die Folgen, welche sie nach sich ziehen, vielleicht das Schicksal Amerikas bestimmen; denn mit fester Ueberzeugung kann ich behaupten, daß es bei dieser vorgerückten Jahreszeit fast unmöglich ist, mit den Veränderungen, Anstellungen und Vorbereitungen für den nächsten Feldzug fertig zu werden; sollte sich aber vollends etwas Unerwartetes zutragen, so werden sie ganz unmöglich. Die Gerechtigkeit gegen meine eigne Ehre und die Pflicht für mein Vaterland zwingt mich, dies immer zu wiederholen; die Wichtigkeit dieser Dinge läßt sich eher begreifen als beschreiben.

Vielleicht sagt man von mir, der Wunsch, die Officiere unseres Heeres anständiger besoldet zu sehen, sei die Ursache meiner Aengstlichkeit und führe mich zu weit. Hierauf kann ich aber erwidern, daß meine Besorgniß nur aus den oben erwähnten Gründen entspringt. Wenn man mich fragt, ob ich es wirklich für nothwendig halte, daß diese Maßregel in Betreff der Officiere ergriffen werde, so bin ich bereit zu erklären, wie ich in meinem Gewissen die feste Ueberzeugung habe, unsere Rettung hänge davon ab; denn geschieht das nicht, worauf ich dringe, so werden wir entweder bald gar keine Officiere mehr haben, oder sie werden nur gemeine, unwissende Menschen sein, ohne alle Fähigkeiten für diesen oder irgend einen andern Beruf. Um dies zu beweisen, brauche ich nur zu erzählen, daß kaum ein Tag vergeht, ohne daß mir zwei oder drei Officierstellen angeboten werden, und von Osten und Süden her erhalte ich Nachrichten, daß eine Menge, die auf Urlaub gegangen sind, keineswegs die Absicht haben, wieder zu kommen, sondern im Begriff stehen, ein einträglicheres Geschäft zu ergreifen. Möge der Congreß entscheiden, was die Folgen einer solchen Gesinnung sein müssen.

Was mich selbst als Officier betrifft, so haben die Be-

ſchlüſſe des Congreſſes auf meine Verhältniſſe keinen Einfluß, da ich ſchon erklärt habe, und auch jetzt dieſe Erklärung wiederhole, daß ich nicht den geringſten Vortheil ziehen will von der Beſtimmung des halben Soldes, ſondern daß ich fechte wie ein Mann, über deſſen Haupte die Achtserklärung ſchwebt, und wie ein Bürger, der die Freiheit ſeines Vaterlandes auf einem dauernden Grunde erbauen möchte, und deſſen Eigenthum nur durch das Glück unſerer Waffen erhalten werden kann. Aber alles dies bei Seite geſetzt, und der Gerechtigkeit gar nicht einmal zu gedenken, kann ich doch den Nutzen der von mir vorgeſchlagenen Maßregel aus den Erſparniſſen an den öffentlichen Geldern, die wir machen würden, beweiſen; denn, ich zweifle nicht im geringſten daran, ehe die Officiere ihre Stellung nicht als ehrenvoll und vortheilhaft betrachten können und fürchten müſſen, ſie durch Nachläſſigkeit und Mangel an Thätigkeit einzubüßen, kann keine Ordnung, Regelmäßigkeit und gehörige Aufſicht über die Soldaten und das öffentliche Eigenthum ſtattfinden. Um dies darzuthun, brauche ich mich nur auf die Kriegsgerichte zu berufen, die beſtändig mit Unterſuchungen beſchäftigt ſind, brauche nur an die große Anzahl Officiere, die wegen Vergehungen verſchiedener Art in den letzten drei Monaten caſſirt wurden, zu erinnern. In keinem Zeitpunkte ſeit dem Beginne des Krieges haben die Verzögerungen mir ſo viel ſchmerzliche Sorgen gemacht, als in dem jetzigen; und von dieſen Sorgen gedrängt, ſpreche ich mich ohne Rückhalt aus.

Washington an Banister, Abgeordneten des Congresses *).

Valley Forge, 21ten April 1778.

Der Unterschied zwischen unserm Dienste und dem englischen ist sehr auffallend. Bei uns zwingt die unglückliche Lage der Dinge den Officier, wenige Beispiele ausgenommen, für seinen augenblicklichen Unterhalt sein Vermögen anzugreifen, ohne daß er die Aussicht auf einstige Erstattung hätte. Bei den Engländern wird es für so vortheilhaft und ehrenvoll geachtet, eine Compagnie zu commandiren, daß sie vor Kurzem 1500—2000 Pfund Sterling dafür gegeben haben; und ich weiß aus glaubwürdigen Berichten, daß eine Schwadron Dragoner mit 4000 Guineen ist bezahlt worden. Sie können leicht denken, welchen Einfluß diese Verschiedenheit haben muß und welche Wirkungen sie hervorbringt. Man mag sagen, was man will; man mag von Vaterlandsliebe sprechen und einzelne Beispiele aus der alten Geschichte anführen, von großen Thaten, die aus Patriotismus geschahen, wer aber darauf als auf einen festen Grund bauen will, um einen langen blutigen Krieg durchzuführen, der hat sich getäuscht. Wir müssen die Leidenschaften der Menschen so nehmen, wie die Natur sie gibt, und uns nach den Grundsätzen richten, die gewöhnlich alle Thaten herbeiführen. Es ist nicht meine Meinung, die Idee des Patriotismus gänzlich auszuschließen. Ich weiß, daß sie da ist, und weiß, daß sie viel gewirkt hat in diesem Kampfe; aber ich wage zu behaupten, daß ein großer, lange währender Krieg nie durch diese Stütze allein aufrecht gehalten werden kann. Eine Aussicht auf Vortheil oder Belohnung muß mitwirken.

*) Vergl. Bd. I. S. 292.

Für einige Zeit ſpornt wohl der Patriotismus allein zu Thaten und hilft dem Menſchen viel ertragen und überwinden; aber er hält nicht aus, wenn der Vortheil ihm nicht zur Seite ſteht.

Die Nothwendigkeit, das Heer auf einen feſten Fuß zu ſtellen, ſowohl in Hinſicht der Anzahl als der Verfaſſung, iſt jetzt dringender geworden, als ſie je war. Die Feinde beginnen ein Spiel, das für uns gefährlicher iſt, als die Gewalt ihrer Waffen, obwohl auch dieſe unterdeß keineswegs ruhen werden; dies bedroht die Unabhängigkeit Amerikas, und folglich auch die Freiheit, mit einem gefährlichen Schlage. Sie ſuchen das Volk durch glänzende Verheißungen des Friedens zu verlocken. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie hinlängliche Urſache haben müſſen, des Krieges überdrüßig zu ſein, und daß die Friedensvorſchläge, von welchen ſie ſprechen, aufrichtig gemeint ſind, welche, obwohl ſie tief unter dem ſtehen, was wir fordern, doch für alle Diejenigen ſehr anlockend ſind, die nicht tiefer in die politiſchen Verhältniſſe eindringen. Mögen aber dieſe Vorſchläge aufrichtig gemeint ſein oder nicht, in jedem Falle ſind ſie verderblich; denn für den Verſtändigen iſt nichts einleuchtender, als daß ein Friede, der auf dem Grunde der Abhängigkeit gebaut wird, ſo bedingt dieſe auch ſein mag, nach dem, was vorgefallen iſt, für uns im höchſten Grade entehrend und verderblich ſein müßte. Demungeachtet iſt ſehr zu befürchten, daß der Gedanke an die Möglichkeit eines ſolchen Friedens einen großen Einfluß auf die Stimmung des Volkes haben wird, und wenn wir ihm nicht mit Geſchicklichkeit entgegenwirken, ſo kann er mindeſtens Kleinmuth und Uneinigkeit hervorbringen. Die Menſchen ſind von Natur dem Frieden geneigt, und wir haben Anzeichen genug, die uns in dem Glauben beſtärken, daß die Amerikaner des Krieges herzlich müde ſind. Es iſt zweifelhaft, ob viele unſerer Freunde nicht lieber einen Vergleich eingingen, unter den vorgeſpiegelten, oder noch andern Bedingungen, als

auszuharren im Kampfe für die Unabhängigkeit. Sollte dies der Fall sein, so wäre es gewiß die ächteste Politik, die Armee zu verstärken, und sie auf einer selbständigen Verfassung zu begründen. Dies würde dem Volke Vertrauen einflößen, Die, welche an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten stehen, fähig machen, nur auf die Ehre und den Vortheil des Landes zu sehen, ungeachtet des Abfalls Einiger und der schwankenden Unbeständigkeit und Unentschlossenheit Anderer, die sehnlich wünschen mögen, den Streit beizulegen, und, wenn eine Verhandlung nöthig werden sollte, all ihren Einfluß anwenden werden, größere Vortheile zu erringen, als nach ihrer Meinung der Krieg ihnen verspricht.

Wir sollten nicht nur die äußerste Anstrengung anwenden, unsere heimische Macht zu vergrößern und ihr eine feste Stellung zu geben, es scheint mir auch rathsam, daß wir so schnell als möglich unsere auswärtigen Angelegenheiten ordnen müssen, und unsere europäischen Unterhandlungen zu Ende führen. Ich glaube, Frankreich hat unsere Unabhängigkeit anerkannt und wird den Krieg erklären, sowie wir Vorschläge zum Vergleich machen; damit man aber dort nicht, aus misverstandener Politik oder einer falschen Vorstellung unserer Macht, noch lange unentschieden bleibt, sollten sogleich Abgeordnete hinübergeschickt, oder unsere Bevollmächtigten dort beauftragt werden, ernstlich auf eine endliche Entscheidung zu bestehen. Es läßt sich nicht vermuthen, daß Frankreich zögern werde, den Krieg zu erklären, wenn man auf angemessene Weise zu verstehen gibt, daß eine Wiedervereinigung der beiden Reiche aus der Zögerung erfolgen könne. Ein europäischer Krieg und ein europäisches Bündniß würde unsern Absichten am günstigsten sein. Wenn der Maßregel, die ich vorschlage, beigestimmt wird, so sollte man mehre Ausfertigungen zugleich, auf verschiedenen Wegen absenden, da einer einzelnen leicht etwas zustoßen könnte. Ich gestehe, daß ich nicht anders denken kann, als ein sol-

cher Schritt würde die heilsamsten Folgen für uns haben. Ich halte es auch für dienlich, daß wir, wenn es möglich wäre, uns richtige Mittheilungen aus England verschafften, um zu erfahren, wer diese Kunstgriffe des Ministeriums erdacht hat; wie die Anstalten zum Kriege sind, die sie machen; welche Aussichten sie haben, damit zu Stande zu kommen; wie hoch die Macht sich belaufen wird, und wann wir sie erwarten müssen.

Wenn ich einen betrachtenden Blick auf die gegenwärtige Zeit werfe, so scheint mir die nächste Zukunft reich an den wichtigsten Begebenheiten, und der Weg, welchen wir einschlagen, die Thaten, die wir thun, können uns unmittelbar zur Freiheit oder zur Knechtschaft führen. In dieser Ueberzeugung kann ich nur mit tiefem Schmerze die Trägheit und Unachtsamkeit ansehen, den Mangel an Etwas, was wir unglücklicherweise schon zu oft in unsern öffentlichen Angelegenheiten vermißten. Ich wollte, die Stellvertretung im Congreß wäre vollständig, in Rücksicht auf jeden Staat, und wünschte, sie bestände aus den besten Köpfen. Mögen wir nun den Krieg fortsetzen oder Unterhandlungen beginnen, Weisheit thut dem Rathe von Amerika noth, in jedem Falle; denn unsere Lage wird immer bedenklicher. Wir dürfen uns weder übereilt auf eine Unterhandlung einlassen, noch sie gänzlich zurückweisen, denn beides könnte uns verderblich werden. Die Wünsche des Volkes, die selten auf gründlicher Forschung beruhen oder aus etwas Anderem als ihren augenblicklichen Empfindungen hervorgehen, stimmen selten mit ächter Politik und wahrem Vortheil überein. Wo sie es nicht thun, da haben wir einen schmalen Weg zu wandeln, und es wird uns schwer werden, unser Ziel zu erreichen, ohne die Unzufriedenheit des Volkes zu erregen.

Nichts, wie mich dünkt, darf geschehen, was unserer Unabhängigkeit Eintrag thun könnte. Ein Friede auf andern Bedingungen würde, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nur ein kriegerischer Friede sein. Die Kränkungen,

welche die britiſche Nation uns angethan, waren ſo unverſchuldet, ſo groß und mannichfacher Art, daß ſie nie vergeſſen werden können. Zwietracht, Groll und Argwohn würden unzertrennlich ſein von dem Bunde mit England; des Nutzens und Vortheils nicht zu erwähnen, den wir durch einen unbeſchränkten Handel erringen werden, ſo verbietet uns als einem Volke ſchon die Redlichkeit, und als Männern die Dankbarkeit, uns den Engländern als ihre Unterthanen anzuſchließen, ſo lange uns noch irgend ein anderer Ausweg übrig bleibt. Geben wir leicht den Friedensvorſchlägen nach, die unſere Abhängigkeit zur Bedingung machen, ſo mögen die Bedrückungen Britanniens in Zukunft noch ſo ungerecht und himmelſchreiend ſein, Keiner wird aufſtehen zu unſerm Schutz, und wenn uns Jemand zu Hülfe käme, ſo würde es nur mit zurückhaltendem Zögern geſchehen und unter harten, vielleicht entehrenden Bedingungen. Frankreich hat uns, durch ſeine Unterſtützungen, zum Theil dem Joche entzogen, und eine weiſe, kräftige Ausdauer würde uns ganz davon befreien, und wird es auch thun, wie ich hoffe.

Ich habe dem Congreß die Rede des Lord North überſandt, ſowie die beiden Geſetze, die er dem Parlament vorgelegt. Sie verbreiten ſich ſchnell durch das Land und werden bald allgemein bekannt ſein. Ich halte es deshalb für das Beſte, ſie in unſern Blättern bekannt zu machen, und Männern, die Muße und Geſchick dazu hätten, müßte aufgetragen werden, dem Eindruck, den ſie auf das Volk haben könnten, entgegenzuwirken.

Ehe ich ſchließe, muß ich noch über zwei Gegenſtände einige Bemerkungen hinzufügen. Der erſte iſt die Unſchlüſſigkeit des Congreſſes und die gewöhnliche Langſamkeit, ehe er zu einem Beſchluſſe kommt, wenn ihm etwas vorgetragen wird. Daraus entſtehen die mannichfachſten Nachtheile, und in manchen Fällen würde eine ſchnelle Entſcheidung, ſollte ſie auch die dargelegte Maßregel verwerfen, weniger ſchädlich

ſein. Man könnte alsdann einen neuen Plan erſinnen, da hingegen nichts unternommen werden kann, ſo lange die Sache unentſchieden iſt. Der zweite Punkt iſt der Argwohn, den der Congreß unglücklicherweiſe gegen das Heer unterhält, und den, wenn die Nachrichten nicht falſch ſind, einige Mitglieder ſich beſtreben zu verſtärken. Sie können überzeugt ſein, daß nichts ſchädlicher und grundloſer iſt als dieſer Argwohn. Er beruht auf der hergebrachten Meinung, daß ſtehende Heere gefährlich ſind für den Staat. Dies Vorurtheil beſteht in andern Ländern nur in Zeiten des Friedens und entſpringt daher, daß den Soldaten nicht wie den Bürger ſein Geſchäft oder ſein Vortheil mit dem Staate verbindet, und daß er keine andere Abhängigkeit empfindet als die, in welcher ſeine militairiſche Anſtellung ihn erhält. Mit Einem Worte der Soldat iſt dort ein Miethling, ein Söldner. Welch einen Grund hätten wir nun wohl, in der Zeit des Krieges ein Vorurtheil gegen den Krieger zu unterhalten, den alle Bande des Bürgers mit dem Staate verknüpfen, und der ein Eigenthum beſitzt, ganz unabhängig von ſeinem militairiſchen Beruf.

Wenn wir ein richtiges politiſches Syſtem befolgten, ſo müßten nach meiner Meinung dieſe Unterſchiede wegfallen. Wir müßten Alle, Congreß und Armee, als Ein Volk angeſehen werden, das gemeinſchaftlich für ſein Wohl und ſeine Fortdauer kämpft, nach denſelben Grundſätzen und für denſelben Zweck. Dieſe Trennung, dieſer Argwohn, der genährt oder vielleicht nur unvorſichtigerweiſe geduldet wird, kann zu keinem guten Ausgang führen; denn er iſt im höchſten Grade unpolitiſch. Bei einzelnen Menſchen iſt der ſicherſte Weg, ſich Einen zum Feinde zu machen, wenn man ihm ſagt, daß man ihn dafür hält. So iſt es auch in bürgerlichen Vereinen, und der Argwohn, welchen kurzſichtige Politiker gegen das Heer zu erregen ſuchen, um daſſelbe in der Unterwürfigkeit unter der oberſten, bürgerlichen Behörde zu erhalten, grade dieſer Argwohn wird das Gegentheil

deſſen herbeiführen, was ſie beabſichtigen, und die Armee zwingen, das zu thun, was ſie abwenden wollen. Dies Vorurtheil iſt ferner höchſt ungerecht, weil keine Klaſſe von Menſchen in den dreizehn vereinigten Staaten den Verfügungen des Congreſſes ſo willigen und pünktlichen Gehorſam geleiſtet hat als grade die Armee; denn ohne Anmaßung oder die geringſte Abweichung von der Wahrheit kann ich es behaupten, daß die Geſchichte uns kein Beiſpiel darbietet, daß jemals ein Heer ſo große Leiden und Beſchwerden mit ſo unerſchütterlicher Geduld und Standhaftigkeit ertragen hat; daß Menſchen, welche keine Kleider hatten, ihre Glieder vor dem Froſte zu ſchützen, keine Decken, um darunter zu ſchlafen, ja nicht einmal Schuhe, ſo daß ſie ihren Weg mit dem Blute ihrer Sohlen bezeichneten; die öfter hungern mußten, als ſie ſich ſättigen konnten, durch Froſt und Schnee marſchiren, zu Weihnachten ihre Winterquartiere bezogen, nur einen Tagemarſch von dem Feinde entfernt, und ohne hier ein Haus oder eine Hütte zu finden, ehe ſie ſich dieſe erſt ſelbſt gebaut hatten; daß dieſe Menſchen ohne Murren alle dieſe Leiden ertrugen, das beweiſt wohl einen Gehorſam und eine Unterwürfigkeit, wovon man in der Geſchichte ſchwerlich ein ähnliches Beiſpiel finden wird.

Wohl hat die Armee einige Vorſtellungen und Bitten im Tone der Klage an den Congreß ergehen laſſen (und wahrlich, wir wären ja Sklaven, wenn uns dies Vorrecht verweigert würde) wegen der Beſchlüſſe für einzelne Fälle; dies kann aber einen Argwohn nicht rechtfertigen und nicht einmal entſchuldigen, als ſtrebe die Armee nach unbilliger Oberherrſchaft, oder ziele danach, die bürgerliche Macht umzuſtoßen. In dieſem Lichte konnten jene Geſuche nicht betrachtet werden, vorzüglich da der Congreß ſelbſt in mehreren Fällen den Beſchwerden abhalf, über die geklagt wurde und die aus ſeinen eignen Verordnungen entſprungen waren.

Was den Plan mit den Freiwilligen betrifft, ſo weiß ich kaum, was ich darüber ſagen ſoll. Ob Truppen dieſer

Art uns nützen können, hängt ganz von dem Gebrauch ab, den wir davon machen. Nach meiner Meinung ſollten ſie nur bei dringenden Veranlaſſungen aufgerufen werden und in dem Augenblicke, wo man ſie zu einer Unternehmung braucht. Für einen ausdauernden Dienſt ſind ſie nicht; und unter allen Soldaten in einer Armee gewöhnen ſich dieſe am ſchwerſten an Einſchränkung und den nöthigen Gehorſam.

Da die Vorſchläge und die Rede des Lord North dadurch veranlaßt worden ſein muß, daß die Engländer dem Glück ihrer Waffen gegen uns nicht mehr vertrauen, oder weil ſie eine Spaltung in Europa fürchten, die ſchon erfolgt iſt, oder bald erfolgen wird; oder da ſie auf einem tief angelegten, politiſchen Plane begründet ſein muß; oder, was mir am wahrſcheinlichſten iſt, durch alle dieſe Urſachen veranlaßt ſein mag, wäre es da nicht gut, in dieſer Zeit der Ungewißheit und Noth für die Tories, die Gelegenheit zu benutzen und in allen Staaten eine Amneſtie für die Abtrünnigen bekannt zu machen, die bis zu einem beſtimmten Tage zurückkehren? Sie ſind in Angſt, und deshalb iſt jetzt der beſte Augenblick, auf ſie zu wirken. Nachdem ich nur flüchtig über die Sache nachgedacht, glaube ich, eine ſolche Maßregel würde die Tories von den Feinden losreißen, die Unternehmung ſchneller zum Ende bringen und folglich eine bedeutende Erſparniß an öffentlichen Geldern zur Folge haben.

Ich hoffe, Sie werden nicht nur die Länge des Briefes, ſondern auch die Freimüthigkeit, womit ich meine Meinungen ausſpreche, entſchuldigen. Der Gegenſtand iſt zu gehaltvoll und wichtig, und ich wünſche nichts mehr, als daß er Ihnen auch ſo wichtig erſcheinen möge.

Waſhington an den Gouverneur Morris *).

White Plains, den 24ſten Juli 1778.

Theurer Freund!

Ob Sie mir einen Brief ſchuldig ſind, oder ich Ihnen, das weiß ich nicht, und es kommt auch nicht darauf an. Die Abſicht des gegenwärtigen iſt, einen Gegenſtand flüchtig zu berühren, der für die Wohlfahrt unſers Vaterlandes von der größten Wichtigkeit iſt, und wichtiger, als es beim erſten Anblick ſcheinen mag; nämlich die Anſtellung ſo vieler Fremden, auf hohe, Vertrauen fordernde Poſten.

Die leichtſinnige Art, mit der wir dieſen Männern bedeutende Stellen gegeben haben, wird ohne Zweifel eins von zwei Uebeln nach ſich ziehen: entweder dieſe Stellen werden den Europäern nur verächtlich erſcheinen, oder ſie werden ſich gleich einem Strome über uns ergießen und uns die ſchon ſchwere Bürde noch ſchwerer machen. Bei alle dem iſt es aber weder die Laſt noch der Geldaufwand, was ich in Betreff ihrer am meiſten fürchte. Es kann ein Unheil von größerer Ausdehnung und gefährlichern Folgen daraus entſtehen; wir können nämlich durch dies Verfahren alle unſere Officiere aus dem Dienſte treiben, und ſo würde nicht nur das Heer, ſondern auch der Kriegsrath ganz in die Gewalt der Fremden kommen.

Die Officiere, denen wir die Vertheidigung unſerer Sache anvertrauen müſſen, haben den Vorzug einer langen Dienſtzeit, ſie haben Verbindungen und beſitzen ein Eigenthum hier im Lande; ja Viele, kann ich noch hinzufügen, haben ſich ausgezeichnet und werden ſich nicht lange mehr, vielleicht gar nicht mehr dieſe unnatürliche Zurückſetzung gefallen

*) Vergl. Bd. I. S. 305.

laſſen, da ſie Männer ſich vorgezogen ſehen, die nichts für ſich haben, als etwas äußeres Benehmen, ungemäßigten Stolz und Ehrgeiz, und eine Ausdauer in ihren immer wiederholten Geſuchen, der nur die größte Feſtigkeit widerſtehen kann. Dieſe Männer ſagen heute, ſie wünſchen nichts weiter, als in einem ſo ehrenvollen Kampfe als Freiwillige zu dienen, morgen bitten ſie um einen Rang ohne Gehalt, übermorgen wollen ſie Geld vorgeſchoſſen haben, in acht Tagen verlangen ſie Beförderung und ſind mit nichts mehr zufrieden, was man auch für ſie thut.

Wenn ich davon ſpreche, daß unſere Officiere ſich dieſen Anordnungen nicht unterwerfen wollen, ſo muß ich zugleich erklären, daß ſie an ihrem Rechte, den Dienſt zu verlaſſen, wenn ſie ſich für beleidigt halten, ebenſo wenig zweifeln, als an dem Rechte, im Congreß ihre Meinung zu ſagen. Da wir beides zugeben müſſen, bleibt zu bedenken, ob es politiſch zweckmäßig iſt, und ob es ſich mit der Gerechtigkeit und Klugheit verträgt, dieſe militairiſchen Glücksjäger auf Koſten der Unſrigen zu befördern. Wir können dieſe Fremden in drei Klaſſen theilen: die erſte beſteht aus Abenteurern, die keine Empfehlungen haben, oder nur ſolche, an denen man ſieht, daß die Empfehlenden ſie ihnen nur gaben, um ihrer los zu werden, und weil ſie nicht wußten, was ſie mit ihnen machen ſollten; in der zweiten Klaſſe ſind Männer von unermeſſenem Ehrgeiz, die Alles aufopfern würden, um ihre Ruhmſucht zu befriedigen; Die, welche zur dritten gehören, ſind Kundſchafter, die zu uns geſchickt werden, um durch ſie eine vollſtändige Kenntniß unſerer Lage und Verhältniſſe zu erlangen, und dieſes Auftrags, davon bin ich überzeugt, entledigen ſich Viele mit der größten Treue, und ich glaube, es geſchieht nichts, was nicht beachtet und an fremden Höfen gemeldet wird.

Washington an Lafayette *).

White Plains, den ersten Sept. 1778.

Mein lieber Marquis!

Am 25sten vorigen Monats erhielt ich durch den Herrn Pontgebaud Ihren Brief, und es thut mir leid, daß in diesem Augenblicke meine Zeit durch die Abgeordneten des Congresses so in Beschlag genommen wird, daß es mir nicht möglich ist, mich ausführlich über den Inhalt Ihres Briefes auszusprechen. Da ich dies nun nicht kann, will ich Ihnen nur mit wenig Worten sagen, daß ich alles das mitempfinde, was das Gefühl eines redlichen Mannes verletzen kann, und deswegen fühle ich auch bei dieser Gelegenheit mit Ihnen und mit den Franzosen, unsern edlen Bundesgenossen. Ich fühle mich auch verletzt bei jeder unedlen, sinnlosen Aeußerung über den Grafen d'Estaing, oder das Benehmen der Flotte unter seinem Befehle; und endlich fühle ich auch für mein Vaterland. Ich bitte Sie deshalb, mein lieber Marquis, keinen Anstoß zu nehmen an nichtssagenden Reden, die vielleicht unüberlegt und in der ersten Leidenschaft getäuschter Hoffnung geführt werden. Jeder vernünftige Mensch wird die Vortheile, welche die französische Flotte uns verschafft hat, sowie den Eifer ihres Befehlshabers, dankbar anerkennen; aber in einem freien, republikanischen Staate kann man die Stimme der Menge nicht zügeln. Jeder will sprechen wie er denkt, oder vielmehr ohne zu denken, und die Wirkungen beurtheilen, ohne auf die Ursachen Rücksicht zu nehmen. Der Tadel, welcher die französischen Seeofficiere getroffen hat, würde wahrscheinlich noch viel härter über uns hergefallen sein, hätten wir eine Flotte gehabt, die sich in einer ähnlichen Lage befand. Es

*) Vergl. Bd. I. S. 312.

liegt in der Natur des Menschen, gegen Alles zu zürnen, wodurch eine Lieblingshoffnung oder ein vielversprechender Plan zerstört wird; und nur zu Viele begehen die Thorheit, zu verdammen, ohne die nähern Umstände zu untersuchen.

Ich bitte Sie nun, theurer Freund, der Wunde, welche die Unvorsichtigkeit geschlagen hat, ein heilendes Mittel aufzulegen. Amerika verehrt Ihre Tugenden, ist dankbar für Ihre Dienste und bewundert die Grundsätze, welche Ihre Handlungen leiten. Ihre Landsleute in unserm Heere blicken zu Ihnen als zu ihrem Schützer empor. Der Graf und seine Officiere betrachten Sie als einen Mann von hohem Range, und der in hoher Achtung steht, sowohl hier als in Frankreich; und ich, Ihr Freund, zweifle nicht, daß Sie Alles anwenden werden, was Ihnen möglich ist, um die Eintracht wieder herzustellen, auf daß die Ehre, der Ruhm und gegenseitige Vortheil beider Nationen wachsen und sich auf feste Grundlagen stützen möge. Ich möchte noch mehr über diesen Gegenstand sagen, aber es mangelt mir an Zeit und ich füge deshalb nur noch hinzu, daß ich mit aufrichtiger Liebe und Achtung bin u. s. w.

Washington an Benjamin Harrison, Sprecher der Abgeordneten von Virginia *).

Hauptquartier Middlebrook, 18ten December 1778.

Ich bitte Sie, den Einschluß der Versammlung zu übergeben, wenn eine passende Gelegenheit sich dazu findet. Ich empfinde es tief, wie ehrenvoll ihre letzte Erwähnung meiner für mich ist. Es ist für mich die größte Freude, wenn meine Landsleute eine gute Meinung von mir haben, und

*) Vergl. Bd. I. S. 321.

dies hält mich auch aufrecht unter den vielen Leiden und Beschwerden meiner gegenwärtigen Lage.

Ich kann nur zwei Ursachen anführen, weshalb der Feind noch in unserer Nähe verweilt; und diese beiden Ursachen halten einander, nach meiner Meinung, so die Wage, daß ich kaum sagen kann, welche von beiden mir entscheidender dünkt. Erstlich erwarten sie noch die letzten Beschlüsse des Parlaments; und zweitens kennen sie unsere Bedrängniß, welche die Abgeordneten wohl erfahren haben und deshalb mit erhöhtem Muthe heimgekehrt sind; leider muß ich hinzufügen, daß sie Ursache dazu hatten. Was die Frucht dieser häufigen, weit verbreiteten Sendungen, dieser Spaltungen, Parteien, Thorheiten und dieser völligen Erschlaffung der Kraft unter dem Volke sein wird, weiß Gott allein. Mir schaudert, wenn ich nur daran denke. Aber mir erscheint es so klar wie die Sonne in ihrem mittäglichen Glanze, daß Amerika nie so sehr der verständigen, patriotischen und muthigen Anstrengungen seiner Söhne bedurfte, als in diesem Augenblicke. Da es aber kein Gegenstand allgemeiner Klage ist, so muß ich fast denken, meine Ansicht sei irrig, wenn ich glaube, daß die einzelnen Staaten ihre Privatvortheile zu sehr berücksichtigen und zu viele ihrer fähigsten Männer aus dem allgemeinen Rathe entfernt haben, wodurch die allgemeine Wohlfahrt leidet. Mit Einem Worte: ich möchte unsere politische Verfassung dem Mechanismus einer Uhr vergleichen, und wir sollten aus diesem Vergleiche eine Lehre nehmen; denn die Uhr kommt nicht in Gang, wenn die kleineren Räder in Ordnung gehalten, die größern aber vernachlässigt werden, welche die Träger und Beweger des Ganzen sind.

Wie groß diese Vernachlässigung ist, das zu sagen, kommt mir nicht zu; da aber ein frommer Wunsch für das Wohl des Vaterlandes nichts Böses ist, so kann ich nicht leugnen, daß ich herzlich wünsche, ein jeder Staat möchte nicht nur seine fähigsten Männer zu Mitgliedern des Con-

greſſes wählen, ſondern ſie ſogar zwingen, dieſe Wahl anzunehmen, und ihnen den Auftrag geben, die Urſachen gründlich zu erforſchen, aus welchen dem Lande und dem Heere ſo viel Unheil entſprungen iſt; mit Einem Worte, die vielen Misbräuche abzuſtellen. Wenn dies nicht geſchieht, ſo bedarf es, nach meiner Meinung, der Prophetengabe nicht, um die Folgen der jetzigen Verwaltung vorauszuſagen, und wie wenig es nutzen wird, wenn die einzelnen Staaten Verfaſſungen bilden, Geſetze geben und die Aemter mit den tüchtigſten Männern beſetzen. Der einzelne Staat muß dennoch, wenn das große Ganze ſchlecht geführt wird, in dem allgemeinen Schiffbruche mit untergehen; und es bleibt uns alsdann nichts übrig als das quälende Bewußtſein, daß unſere eigne Thorheit und Sorgloſigkeit uns zu Grunde gerichtet hat, oder auch das Verlangen, während der erwarteten Vollendung einer ſo mächtigen Umwälzung in Behagen und Ruhe zu leben, da doch die größten Geiſter und die redlichſten Männer in ganz Amerika alle ihre Kräfte dem Vaterlande widmen ſollten.

Ich fürchte ſehr, mein theurer Freund, daß die Staaten in ihren geſonderten Verhältniſſen ſehr unvollſtändige Begriffe von der gegenwärtigen Gefahr haben. Viele, die weit entfernt ſind vom Kriegsſchauplatze und nichts ſehen und hören als Bekanntmachungen, die ihren Wünſchen ſchmeicheln, bilden ſich ein, daß der Kampf ausgefochten iſt, und daß nichts mehr zu thun bleibt, als die Verfaſſung und Regierung ihres eignen Staates in Ordnung zu bringen; Gott gebe, daß ihnen nicht plötzlich die Kehrſeite dieſer Anſicht vor Augen kommt, und ſie trifft wie ein unerwarteter Donnerſchlag! Ich will nicht einzelne Staaten bezeichnen. Ich will auf keinen die Aufmerkſamkeit richten. Es iſt der allgemeine Glaube, und daß er allgemein iſt, möchte wohl ein Beweis für ſeine Richtigkeit ſein, daß die Staaten in dieſer Zeit ſchlechte Stellvertreter haben, und daß die großen, wichtigen Angelegenheiten der Nation ſchrecklich vernachläſſigt werden, entweder aus Mangel an Fähig-

keit und Fleiß der Mitglieder, oder wegen der Zwietracht und der parteiischen Absichten Einiger. Ist es wirklich so, so müssen wir es jetzt mehr beklagen als früher, da wir schon weit vorgeschritten sind in dem Kampfe und, nach der Meinung Vieler, uns einem glücklichen Ausgange nahen. Ganz Europa sieht auf uns, und ich bin überzeugt, daß viele politische Spione auf uns achten, die unsere Lage durchschauen und von unsern Mängeln und Schwächen Bericht abstatten.

Washington an Benjamin Harrison *).

Philadelphia, 30sten December 1778.

Seit ich am 22sten hier eingetroffen bin, habe ich nichts erfahren, was meine Ansicht über die Personen und das hiesige Verfahren ändern könnte, ich finde im Gegentheil hinlängliche Ursachen, die mich in der Meinung bestärken, daß unsere Angelegenheiten sich in einem hoffnungsloseren und beklagenswertheren Zustand befinden, als sie je seit dem Anfange des Krieges waren. Ein treuer Arbeiter für das allgemeine Wohl; ein Mann, der täglich sein eignes Vermögen erschöpft, ohne den geringsten irdischen Vortheil zu erwarten, der nicht einem Jeden zu Theil wird, wenn unser Kampf ein glückliches Ende erreicht; Einer, der nichts sehnlicher wünscht als das Glück Amerikas, es aber jetzt, nach seiner Meinung, am Rande des Unterganges sieht: ein solcher bittet Sie herzlich, mein lieber Oberst Harrison, wenden Sie Alles an, was Sie vermögen, um Ihr Vaterland vom Verderben zu retten, und dies können Sie dadurch, daß Sie Ihre fähigsten und geschicktesten Männer in den Congreß senden.

*) Vergl. Bd. I. S. 321.

Die Beſten dürfen nicht daheim ſchlummern und ruhen zur Zeit einer ſo dringenden Noth. Sie dürfen ſich nicht damit zufriedenſtellen, daß ſie ehrenvolle und vortheilhafte Aemter in ihrem eignen Staate bekleiden, während das allgemeine Wohl Amerikas vermodert und verſinkt in unabwendbaren Untergang, der ſie ſelbſt mit hinabzieht, wenn nicht bald auf Rettung gedacht wird.

Müßte ich ein Gemälde der Zeit und der Menſchen entwerfen, ſo würde ich nach dem, was ich gehört und geſehen habe, und auch zum Theil ſchon wußte, es mit wenigen Worten alſo darſtellen: Müßiggang, Zerſtreuungsſucht und Ausſchweifung ſcheinen die Meiſten in unauflöslichen Banden zu halten; Eigennutz, Veruntreuung und unerſättliche Geldgier ſcheinen jedes beſſere Gefühl vernichtet zu haben, faſt in jeder Klaſſe der Menſchen; Parteikämpfe und perſönliche Streitigkeiten ſind die großen Angelegenheiten der Zeit; unterdeß werden die wichtigen Intereſſen eines mächtigen Reiches, die ſtets ſich anhäufende Staatsſchuld, das herabgeſetzte Geld und der Mangel an Credit, der den Mangel alles Andern nach ſich zieht, nur oberflächlich erwogen, die Berathung darüber von Tag zu Tage, von Woche zu Woche hinausgeſchoben, als ob unſere Angelegenheiten ſich in dem blühendſten Zuſtande befänden. Nachdem ich dies Gemälde entworfen habe, das ich nach meinem Gewiſſen für treu halte, brauche ich Ihnen nicht zu wiederholen, wie groß meine Beſorgniſſe ſind und wie ſehr ich wünſche, meine Landsleute möchten ſich kräftig erheben. Ich habe hiebei keine perſönliche Abneigung gegen irgend Jemand und will Keinen insbeſondere bezeichnen, das kann ich bei meiner Ehre verſichern; denn vom Congreß iſt mir jede Aufmerkſamkeit erzeigt worden, die ich nur erwarten konnte, und ich habe Urſache zu glauben, daß ich bei den Mitgliedern deſſelben gut angeſchrieben ſtehe. Aber in der gegenwärtigen Lage der Dinge kann ich es nicht unterlaſſen zu fragen: Wo ſind Maſon, Wythe, Jefferſon, Nicholas, Pendleton, Nelſon,

und noch Einer, den ich nennen könnte? Und weshalb, wenn Ihr die Gefahr richtig erkennt, sendet Ihr nicht, wie Neu-York gethan hat, in Betreff des Herrn Jay, noch außer den gewöhnlichen ein oder zwei Mitglieder, bis die große Angelegenheit der Nation fester und gründlicher geordnet ist? Unser Geld sinkt in dieser Stadt täglich um 50 Procent; und ich werde mich nicht wundern, wenn in der Zeit von wenigen Monaten eine gänzliche Stockung im Umlaufe entsteht. Demungeachtet kann eine Gesellschaft, ein Concert, ein Mittagsmahl oder Abendessen, das 300—400 Pfund kostet, nicht nur die Menschen abhalten, bei dieser Angelegenheit thätig zu sein, sondern selbst daran zu denken, während ein großer Theil der Officiere in unserm Heere aus bloßer Noth den Dienst verläßt, und wenige Edle, die dies nicht thun wollen, auf geradem Wege dem Mangel und der Noth entgegengehen.

Ich wiederhole noch einmal, daß diese Schilderung keine Uebertreibung ist. Daß sie sehr betrübend ist, kann ich nicht leugnen; und ich muß Ihnen bekennen, daß ich mehr und tieferen Kummer über die jetzige Erscheinung unserer Verhältnisse empfinde, als je seit dem Anfange des Krieges. Aber ich muß Ihnen Lebewohl sagen. Die Vorsehung hat uns bis jetzt erhalten, wenn alle Rettung und Hoffnung verloren schien, und ihr will ich auch ferner vertrauen.

Washington an den Congreß *).

Philadelphia, 20sten Januar 1779.

Meine Herren!

Daß die Officiere in unserm Heere in einer sehr traurigen Lage sind, daß wir die nachtheiligsten Folgen erwarten müssen, wenn sie nicht bald in bessere Verhältnisse gesetzt werden, und daß eine angemessene Fürsorge vonnöthen ist, dies sind so augenscheinliche und allgemein anerkannte Wahrheiten, daß es fast überflüssig erscheint, noch etwas darüber zu sagen, um sie in ein helleres Licht zu stellen. Zugleich ist dies aber auch eine Angelegenheit, die, nach meiner Meinung, einen zu bedeutenden Einfluß auf die allgemeine Wohlfahrt hat, als daß ich eine Gelegenheit unbenutzt lassen könnte, über die Nothwendigkeit dieses Geschäftes zu sprechen und die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu richten. Mehr als einmal habe ich angedeutet, daß eine Auflösung der ganzen Armee kein unmögliches Ereigniß wäre, wenn nicht wirksame Maßregeln ergriffen werden, um die Lage der Officiere zu verbessern. Hat die Armee sich, ohne daß etwas dafür geschah, bis jetzt noch erhalten, so dürfen wir daraus nicht die Folgerung ziehen, sie werde sich auch ferner ebenso erhalten. Mancher günstige Umstand ist eingetreten, der die Auflösung derselben noch hinausgeschoben hat, aber die Ursachen, welche sie herbeiführen müssen, vermehren sich täglich. Wäre nicht die glückliche Veränderung eingetreten, welche im vorigen Winter in unsern politischen Verhältnissen stattfand und uns neue, günstige Aussichten eröffnete, die für einige Zeit die Aufmerksamkeit der Officiere fesselten und sie von ihrer eignen traurigen Lage abzogen, indem sie ihnen eine baldige Ver-

*) Vergl. Bd. I. S. 325.

besserung derselben hoffen ließen, so ist, wenn wir die damals herrschende Unzufriedenheit bedenken, sehr daran zu zweifeln, ob wir jetzt auch nur noch den Schatten einer Armee haben würden. Der augenblickliche, aus dieser Quelle entspringende Trost ist nun wieder verschwunden, die Gemüthsbewegungen sind wieder zu der vorigen Strömung zurückgekehrt, die Schwierigkeiten, dem Mangel abzuhelfen, sind großentheils gewachsen, die Erwartung auf das nahe Ende des Krieges hat aufgehört, oder doch ihren Einfluß verloren, und die Reichthümer, welche Andere erwerben, die nicht zur Armee gehören, bilden einen Contrast, der jeder zu ertragenden Beschwerde einen neuen Stachel verleiht. Die Officiere fangen an, auf ihre Bedingungen zu bestehen, und ich fürchte, bei dem gegenwärtigen Zustande werden nur wenige im Dienste bleiben wollen und können; es ist aber unnütz hinzuzufügen, daß eine Armee ohne Officiere nicht bestehen kann.

Die Geduld der Officiere wurde lange Zeit mit der Hoffnung hingehalten, daß man damit beschäftigt sei, die gehörigen Vorräthe zu besorgen. Obgleich bis jetzt nichts Genügendes geschehen ist, blieb ihre Hoffnung doch noch lebendig; das kann aber nicht lange mehr dauern, und wenn sie erst die Ueberzeugung gewinnen, daß sie nichts zu erwarten haben, werden sie der Noth, die sie aus dem Dienste treibt, nicht länger trotzen wollen. Wir dürfen es nicht aus der Acht lassen, daß die Unthätigkeit, welche uns wahrscheinlich für die nächste Zeit bevorsteht, den Officieren Muße verleiht, ihrem Misvergnügen nachzuhängen und mit ihren Gedanken bei den Beschwerden ihres Zustandes zu verweilen. Wenn der Krieger thätig sein kann und der Antrieb militairischer Ehre seinen Stolz aufregt, so erträgt er freudig alle Unannehmlichkeiten, die ihm in einem ruhigen Leben unleidlich scheinen würden. Mit Einem Worte, um die Beweise für einen Gegenstand, der für sich selbst spricht, nicht zu häufen: es ist eine ausgemachte Sache, daß die Officiere

bei ihrer jetzigen Besoldung nicht bestehen können; daß die Noth sie zwingen muß, den Dienst zu verlassen, wenn nicht besser für sie gesorgt wird; und daß, wenn sie im Dienst bleiben, die, welche kein Vermögen haben, die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens entbehren müssen, und die, welche Vermögen besitzen, dies zu Grunde richten.

Nach alle dem, was schon für den bleibenden halben Sold und den Pensionsfonds gethan ist, wage ich es nur mit Widerstreben, diesen Gegenstand von Neuem in Anregung zu bringen. Ich bin aber so von der Nothwendigkeit überzeugt, daß ungeachtet des Nachtheils, der vielleicht daraus erfolgen mag, diese Maßregel doch, nach meiner Meinung, mannichfaches Gute hervorbringen muß. Ich nehme mir deshalb die Freiheit, sie noch einmal einer ernsten Prüfung anzuempfehlen.

Gestatten Sie mir zu wiederholen, was ich schon bei mehreren Gelegenheiten gesagt habe, daß nämlich nach meiner Meinung nichts den Officieren angenehmer sein und sie fester an den Dienst binden werde. Der ganze Zustand unsers Heeres würde sich unendlich dadurch verbessern; und dies auf den möglichst besten Fuß zu setzen, muß, wie mir scheint, die erste Sorge der Regierung sein. Die Grundsätze der Sparsamkeit könnten, wie mich dünkt, dieser Maßregel kein Hinderniß in den Weg legen; denn ich glaube, daß kein Mittel gefunden werden kann, das angemessener und zugleich weniger kostspielig wäre. Der Unterschied der Ausgabe würde in der That unbedeutend sein zwischen der gegenwärtigen Einrichtung des halben Soldes und einer Pension für Lebenszeit. Nach der Wahrscheinlichkeit werden Wenige den Krieg länger als sieben Jahre überleben. Den Officieren scheint aber der Unterschied der Versorgung bedeutend; denn wird der letzte Vorschlag befolgt, so sind sie auf die Zeit des Lebens, mag es nun kurz oder lang sein, versorgt, nach der ersten Einrichtung aber nur auf eine gewisse Zeit, über die ihre Gedanken hinausgehen, und die die Meisten zu überleben hoffen.

Der Beschluß, welcher den halben Sold für sieben Jahre bestimmte, war von einigen Bedingungen und Einschränkungen begleitet, die, obwohl sie vielleicht an sich selbst unwichtig sind, doch so gedeutet wurden, daß sie die ganze Einrichtung in einem unvortheilhaften Lichte zeigten und ihre beabsichtigte Wirkung vereitelten. Was den Pensionsfonds für Officierswittwen betrifft, so kann einem verheiratheten Manne nichts größeren Muth einflößen, als die Ueberzeugung, daß, im Fall ihn selbst das Verhängniß hinwegrafft, seiner Familie etwas bleibt, was sie gegen Mangel schützt; nichts ist hingegen entmuthigender, als der Gedanke an die Noth der Zurückbleibenden. Der Haupteinwurf, welchen ich gegen diesen Plan gehört habe, ist der, daß der Grundsatz des Pensionirens sich nicht mit dem Systeme unserer Staatsverfassung vertrüge. Die Richtigkeit dieses Einwurfs will ich nicht bestreiten, glaube aber, er ließe sich ebenso wohl gegen die Pension für sieben Jahre, wie gegen die lebenslängliche anwenden; denn eine Pension bleibt es in jedem Falle: in dem einen für eine bestimmte, und in dem andern für eine unbestimmte Zeit. Alles, was ich dafür sagen kann, ist, daß wir einen Schaden tragen müssen, um dem größeren zu entgehen; und daß, wenn dieser Beschluß, als ein Beispiel für andere Fälle, nachtheilige Folgen haben sollte, wir versuchen müssen, diese zu vernichten, sobald es uns möglich sein wird.

Eine Bemerkung halte ich noch für nothwendig: sollte nämlich der Ausschuß von der Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Maßregel überzeugt sein, und sollte er glauben, daß der Congreß ihr seine Beistimmung nicht versagen wird, so wäre es am besten, den Vorschlag nicht der Gefahr einer Berathung auszusetzen. Wird es bekannt, daß dieser Vorschlag in Anregung gebracht ist, so erneuern sich die Hoffnungen und Besorgnisse der Officiere, und wenn er fehlschlagen sollte, so lebt das Misvergnügen wieder auf und gewinnt bei den gegenwärtigen Umständen eine doppelte

Kraft. Dies ist ein Punkt, in dem ihre Gefühle sehr reizbar sind, und sie sollten nicht geweckt werden, wenn man nicht die Absicht hat, sie zu befriedigen.

Washington an den Präsidenten des Congresses*).

Hauptquartier Middlebrook, 15ten März 1779.

Die genauern Nachrichten, welche der Congreß wohl von dem politischen Stande der Dinge in Europa hat, veranlaßt ihn vielleicht, zu glauben, der Krieg werde bald geendigt sein, und die Ausgaben, welche die Verstärkung der Armee veranlassen würde, deshalb für unnütz zu halten. Hegt der Congreß wirklich diesen Glauben, so möchte ich ihn bitten, die Gründe, auf welchen derselbe beruht, wohl zu untersuchen, ehe ein Plan darauf gebaut wird, der, wenn er auch große Summen spart, uns doch bei einem muthmaßlichen Irrthum ins Verderben stürzen kann. Was mich betrifft, so halte ich es für rathsam, wir setzen voraus, der Krieg werde nicht geendigt sein, bevor der Feind nicht seine letzten Kräfte aufgeboten hat. Die Rede des Prinzen und die Erörterungen seiner Minister haben nicht den Anschein des Friedens; und da wir voraussetzen müssen, daß sie aus den Begebenheiten, auf die wir unsere Hoffnungen zu gründen scheinen, den Ausgang des Krieges berechnen, so können diese wohl das britische Cabinet dazu bestimmen, den Krieg fortzusetzen. Mögen sie nun im Congreß diesen oder einen andern Beschluß fassen, so ist es immer für sie die natürlichste Politik, Alles anzuwenden, ihre Kräfte zu vermehren, um dem Feinde die Spitze bieten zu können, und, würde er auch nicht fortgesetzt, alle Vorbereitungen zum Kriege zu treffen. Wäre

*) Vergl. Bd. I. S. 327.

aber das Ministerium ernstlich gesonnen, Frieden zu schließen, so würde es nicht so fest darauf bestehen, wie es doch gethan hat, den amerikanischen Krieg fortzusetzen. Sie würden die Erwartung des Volkes nicht auf diesen Gegenstand lenken, wenn es ihre Absicht wäre, sie zu täuschen. In Amerika scheint Alles die Fortsetzung des Krieges anzudeuten. Das Vorrücken des Feindes in den südlichen Staaten hat nicht das Ansehen eines plötzlichen Ueberfalles, sondern einer dauernden Eroberung. Auf den Plätzen, die die Engländer in jenen Gegenden inne haben, ist Alles im Zustande der Ruhe und zeugt von der Absicht, den Besitz zu behaupten. Wenn wir diese Betrachtungen mit den vorhergehenden vereinigen und die unendliche Mühe erwägen, die man sich gibt, den Muth der uns Abgeneigten aufrecht zu halten und ihnen Schutz und Unterstützung zuzusichern, nebst andern Umständen, die für sich selbst unbedeutend, aber in ihrer Zusammenstellung entscheidend sind: so können wir aus allem diesen den Schluß ziehen, daß der Kampf nicht so schnell geendigt sein wird, als wir wünschen müssen. Ich weiß es sehr wohl, daß auch manche gewichtige Gründe für die entgegengesetzte Meinung sprechen; aber sie kommen mir nicht entscheidend genug vor, um das zu widerlegen, was ich für meine Ansicht angeführt habe, oder die leidenschaftlichen Hoffnungen zu rechtfertigen, die Manche daraus ziehen wollen.

Wenn es dem britischen Hofe möglich wird, für den nächsten Feldzug Verstärkungen nach Amerika zu schicken, um den Angriffskrieg fortzusetzen, und wenn wir nicht kräftige Mittel anwenden, unsere Bataillone zu ergänzen, nachdem wir die nöthigen Truppen abgesendet haben, um entschieden gegen die Indianer zu wirken, und nachdem die Entlassenen in ihre Heimath zurückgekehrt sind, so wird die Macht, die uns dann noch übrig bleibt, sehr unbedeutend sein. Wir müssen alsdann für jeden Bedarf unsere Zuflucht zur Miliz nehmen, und die Folge davon ist erstlich Schwäche und Niederlage im Kampfe und zweitens ein doppelter und dreifacher

Kostenaufwand; des Schadens nicht einmal zu gedenken, den der Ackerbau leidet, wenn wir die Miliz bei jedem Ereigniß aufrufen müssen. Im entscheidenden Augenblicke bringen sie dann auch gewöhnlich noch einmal so viele Zeit auf dem Her- und Rückmarsche zu, als wir sie im Felde benutzen, und müssen für einen Tag, wo sie uns wirklich dienen, Sold und Mundvorrath auf zwei oder drei Tage erhalten.

Wenn eine wichtige Angelegenheit im Congreß berathen wird, so sollte es mir leid thun, durch meine Sorglichkeit einen übereilten Abschluß zu veranlassen. Ich habe aber schlagende Beweise in Händen, wie aus der Verwaltung der Kleidungsstücke bedeutender Schaden für das Ganze und wachsendes Misvergnügen der Einzelnen entspringt, und Vorfälle, die unmöglich wären, wenn Ordnung herrschte, mahnen mich täglich, wie nothwendig es ist, diese einzuführen; oft muß ich hören, daß große Transporte von Kleidungsstücken angekommen sind, die wir niemals erhalten, während in verschiedenen Gegenden bedeutende Vorräthe liegen, die ungebraucht verderben; und alles dies erfahre ich nur zufällig. Ich habe Ursache zu glauben, daß, wenn das Geld, das für Bekleidung der Armee ausgezahlt worden ist, richtig verwendet und die Kleidungsstücke regelmäßig abgeliefert wären, wir in diesem Punkte keine Noth leiden würden; statt dessen habe ich aber die Soldaten noch nie anders als halbnackt gesehen. Da ich nun die Sorge und die wachsende Last der mich drückenden Geschäfte auch in diesem Zweige der Verwaltung schwer empfinde und dabei von allen Abtheilungen des Heeres die Bitten um Abhülfe hören muß, so kann ich mich nicht enthalten, dringend daran zu mahnen, man möge Anstalten treffen, daß dies Geschäft in Zukunft auf eine vorsorglichere und zweckmäßigere Weise geführt werde. Wenn mein Vorschlag nicht mit den Ansichten des Congresses übereinstimmt, so würde es mich sehr erfreuen, wollte man auf andere Mittel denken.

Waſhington an James Warrem in Maſſachuſetts *).

Middlebrook, den 31ſten März 1779.

Unſer Kampf wird wahrſcheinlich nicht ſo ſchnell ausgefochten ſein, wie jeder redliche Mann es wünſchen muß. Das Maß der Bosheit iſt noch nicht voll, und wenn wir nicht etwas wieder zu den erſten Grundſätzen zurückkehren können und etwas mehr aus patriotiſchen Beweggründen handeln, ſo weiß ich nicht, wann oder wie der Krieg endigen ſoll. Geldgier, Unrechtlichkeit und Herrſchſucht ſammt all ihren Begleitern ſind ein allzu trauriger Beweis vom Verfall bürgerlicher Tugend und nur zu deutliche Merkmale, daß es der Wunſch und Vortheil Vieler, die für Freunde gelten möchten, iſt, den Krieg zu unterhalten. Ich bin davon überzeugt, daß nichts Anderes als die Herabſetzung unſers Papiergeldes, woran großentheils die oben erwähnten Urſachen ſchuld waren, ſowie der Actienwucher und die inneren Spaltungen, daß nichts als dies, ſage ich, die Hoffnung des Feindes genährt und die britiſche Macht in Amerika aufrecht gehalten hat bis auf den heutigen Tag. Sie ſcheuen ſich nicht, dies ſelbſt öffentlich zu ſagen, und ſie fügen hinzu, daß wir unſere eignen Ueberwinder ſein werden. Sollte Amerika, unſer gemeinſchaftliches Vaterland, nicht Bürgertugend genug beſitzen, um ſie Lügen zu ſtrafen? Wie kann die jämmerliche Sorge Einzelner um einen elenden Gewinn, in Vergleich geſtellt werden mit den weſentlichen Rechten und Freiheiten des jetzt lebenden Geſchlechts und vieler Millionen noch ungeborener Menſchen? Sollen wenige, argliſtige Verräther, um ſelbſt zu ſteigen und ihre

*) Vergl. Bd. I. S. 328.

Geldgier zu befriedigen, das edle Gebäude niederreißen, das wir gebaut mit dem Opfer einer so langen Zeit, so vielen Blutes und so vielen Goldes? Und sollen wir endlich die Beute unserer eignen Gewinnsucht werden? Gott möge es verhüten! Ein jeder Staat in unserm Bunde möge dagegen wirken, durch kräftige und strenge Gesetze den Wachsthum des verderblichen Unkrauts ersticken und unsere Verfassung so viel als möglich wieder auf den Punkt zurückbringen, auf dem sie beim Beginne des Krieges war.

Unsere Sache ist heilig, sie ist die Sache der Menschheit, und die Gefahr, welche ihr droht, entspringt in unserer eignen Mitte. Sollen wir schlafen und ruhen, statt die Abtrünnigen zu bestrafen, die das Unheil über uns gebracht haben und uns nun hindern, uns daraus zu befreien? Dürfen wir noch länger zaudern, unsere Bataillone wieder vollzählig zu machen und auf Mittel zu denken, damit unser Papiergeld sich wieder hebe, da unser Gelingen hievon abhängt? Ich hoffe, wir werden uns ermannen. Wenn doch kräftige Maßregeln angewendet würden, nicht um den Preis der Waaren zu beschränken, denn das, glaube ich, vertrüge sich nicht mit der Eigenthümlichkeit der Dinge und wäre unausführbar an sich selbst; aber Kundschafter, Verkäufer und Wucherer müßten bestraft, das öffentliche und Privatvermögen gut verwaltet und die Fabriken unterstützt werden. Maßregeln dieser Art, wenn alle einzelnen Staaten sich darin vereinigten, würden mit Einem Schlag die Wurzel des Uebels ausrotten und der britischen Macht den letzten Stoß geben, indem sie ihre Hoffnung zerstörten, uns durch Gewalt oder List zu unterjochen. Die Gewalt, gestehen sie, wie ich schon sagte, selbst, kann sie nicht zum Ziele führen, und die List wird es nie können, wenn in uns nicht jede Tugend untergegangen ist.

Die Ansichten des Lord North in verschiedenen Zeitpunkten des amerikanischen Krieges *).

Die Geschichte, sowie alle öffentlichen Urkunden und Parlamentsverhandlungen während des Ministeriums des Lord North, schildern einstimmig diesen Staatsmann als einen erklärten Gegner der Amerikaner, ihrer Ansprüche und Forderungen, ja auch als einen standhaften, unversöhnlichen Vertheidiger des Krieges. In Amerika war man so fest hiervon überzeugt, daß Alle, welche über den Krieg geschrieben, die Fortsetzung desselben, nachdem jede Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs verschwunden war, hauptsächlich der fortdauernden Feindseligkeit und unversöhnlichen Gemüthsart des Lord North schuld geben. Deshalb ist es eine höchst merkwürdige Thatsache, die erst kürzlich entdeckt wurde, daß Lord North während einer langen Zeit seiner Verwaltung im Innern nicht für die Fortsetzung des Krieges war, daß er oft versuchte, Georg III. für seine Meinung zu stimmen und ihn zu einem Vergleich oder einer Aussöhnung mit Amerika zu bereden, und daß er vorzüglich in dieser Absicht, obwohl ohne Erfolg, auf eine Verbindung mit denjenigen Staatsmännern drang, die sich öffentlich dem amerikanischen Kriege schon bei seinem Beginn widersetzt hatten und später geneigt waren, durch Vertrag oder Ausgleichung den Frieden herbeizuführen.

Diese Thatsache wird durch unzweifelhafte Beweise festgestellt. Nach dem Tode des Lord North wurden mehrere Briefe und Zettel unter seinen Papieren gefunden, die der König ihm während seines Ministeriums geschrieben hatte. Diese kamen in die Hände seines Schwiegersohns, Douglas

*) Vergl. Bd. I. S. 328.

Lord Glenbervie, der nach ſeiner oder ſeines Sohnes, Georg Lord Guilfords, Beſtimmung Teſtamentsvollſtrecker war. Lord Glenbervie übergab dieſe Papiere dem Sir James Mackintoſh, der eine Anzahl verſtändiger Auszüge daraus machte, welche verſchiedene Gegenſtände betrafen, über die der König ſich mit ſeinem Miniſter berathen hatte. Nach dem Tode des Sir James Mackintoſh wurden dieſe Auszüge von Lord Holland durchgeſehen, der die Stellen, die ſich unmittelbar auf den amerikaniſchen Krieg bezogen, ausſuchte und die freundliche Erlaubniß ertheilte, ſie in dieſem Werk bekannt zu machen. Sie erſcheinen hier im Druck, wörtlich ſo, wie ſie aus den Händen des Lord Holland kamen.

Es iſt nicht zu verkennen, daß dieſe Stellen, eine oder zwei ausgenommen, aus des Königs eignen Briefen ſind, und daß ſie durch die Mittheilungen des Lord North veranlaßt wurden. Welcher Art die Rathſchläge und Vorſtellungen des Lord North geweſen ſein müſſen, läßt ſich alſo nur aus den Antworten und Anmerkungen des königlichen Briefſtellers ſchließen; es wird aber ſo deutlich und ſo oft auf die Anſicht des Miniſters angeſpielt, daß dieſe gar nicht in Zweifel gezogen werden kann. „Zur Beſtätigung dieſer Behauptung — ſagt Lord Holland — kann ich mit gutem Gewiſſen verſichern, daß viele von den erſten Staatsmännern jener Zeit, ſowohl von der miniſteriellen als der Oppoſitionspartei, mir verſichert haben, es ſei unter den Wohlunterrichteten ausgemacht geweſen, daß nur eine unthätige Schwäche und ein Gefühl der Ehre, keineswegs aber Mangel an Urtheil oder Leidenſchaft das war, was den Lord North vermochte, ſo lange Miniſter zu bleiben und einen Krieg fortzuſetzen, an deſſen glücklichem Ausgang er verzweifelte, und deſſen Veranlaſſung er in ſeinem Herzen misbilligte.“

Dieſe Thatſache, verbunden mit den Aeußerungen, welche die hier mitgetheilten Papiere enthalten, iſt merkwür-

dig an sich selbst, noch wichtiger aber für das Verständniß der Geschichte jener Zeit, da sie ein neues Licht verbreitet über die Absichten und Berathungen des Königs von England und seines Ministeriums, während der letzten Jahre des amerikanischen Kriegs.

Auszüge aus den Briefen Georgs III. an den Lord North, von Lord Holland gesammelt aus den Papieren des Sir James Mackintosh.

1774. Den elften Sept. Der Würfel ist geworfen, die Colonien müssen entweder siegen oder sich unterwerfen.

Den 18ten November. Die Staaten von Neu-England sind in einem Zustand der Empörung. Der Kampf muß entscheiden, ob sie sich unserm Reiche unterwerfen oder unabhängig werden.

Den 15ten Dec. Lord Norths Vorschlag, Abgeordnete nach Amerika zu senden, um Untersuchungen anzustellen, wird nicht gebilligt.

1775. Verschiedene Aeußerungen zu Gunsten strenger, einschränkender Maßregeln, häufige Versicherungen eines festen Entschlusses, welche des Königs Gesinnung erläutern, und aus denen man schließen kann, daß er es zu dieser Zeit schon für nöthig hielt, den Lord North zu ermahnen, er möge den Plan, Amerika zu unterwerfen, nicht aus den Augen verlieren. Während dieses ganzen Jahres zweifelte der König nie an dem glücklichen Erfolg und drang in den Lord North, nicht in seinen Anstrengungen nachzulassen. Am 18ten August tadelt er ihn, daß er mit der Proclamation zögere, welche die Amerikaner für Rebellen erklärte, und verbietet ihm allen Verkehr mit ihnen. Aus einigen Aeußerungen in der Correspondenz dieses Jahres läßt sich muthmaßen, daß Lord North wünschte, das Ministerium, oder mindestens den ersten Platz in demselben, niederzulegen. „Was Ihr Gesuch betrifft — schreibt der König in einem Brief vom siebenten November —, so ist es sehr schön abgefaßt, ich kann es aber nicht bewilligen.“ Worin dies Ge-

ſuch beſtand, wird nicht geſagt, aber aus dem Zuſammenhang ergibt ſich, daß es eine neue Einrichtung bezweckte, nach der der Lord ſeiner Stelle entſagt hätte; „die damit verbundenen Ehren und Vortheile — bemerken Se. Majeſtät — ſind in den beſten Händen."

1776. Dieſelbe Geſinnung iſt in dem Briefwechſel vorherrſchend, aber wenige Auszüge deuten ausdrücklich auf eine Verſtimmung zwiſchen dem König und dem Miniſter.

1777. Des Königs Zorn gegen Amerika wächſt. Er will nicht glauben, daß Frankreich am Kriege Theil nehmen wird, und dringt auf Strenge gegen Nordamerika, um jene Macht von dem Bündniß abzuſchrecken.

1778. Schon im Januar finden ſich Andeutungen, daß Lord North zu Friedensvorſchlägen räth, denn der König ſagt: „Sie werden nichts annehmen, was ihre Unabhängigkeit beſchränken könnte. Ich glaube nicht, daß es einen Menſchen gibt, der ſo kühn oder wahnſinnig wäre, dem Mutterſtaate zu Unterhandlungen zu rathen, die von dieſem Grundſatze ausgingen. Vielleicht kommt einſt die Zeit, da es klug ſein wird, ganz Amerika aufzugeben, ausgenommen Canada, Neu-Schottland und die Floridas; aber erſt muß die Nation die Sache in dieſem Lichte betrachten, und nie wird es möglich ſein, mit einer unabhängigen Macht zu unterhandeln."

Den 31. Jan. Der König beantwortet einen Brief des Lord North, in welchem dieſer um ſeine Entlaſſung gebeten hat, er beruft ſich auf die Liebe des Miniſters zu ihm, ſeinem Herrn, und auf ſein eignes Ehrgefühl. Nachdem er ihm großes Lob geſpendet hat, fährt er alſo fort: „Sie werden ſich erinnern, daß ich Ihnen vor dem Abſchluß dringend anempfahl, Sie möchten ſich nicht dazu verpflichten, einen Plan zur Beruhigung Amerikas in Vorſchlag zu bringen. Ich that dies, nicht weil ich den thörichten Glauben an eine unbedingte Unterwerfung hegte, denn dieſem habe ich mich nie hingeben können; ſondern weil ich

vorausſah, daß jeder Vorſchlag, der in dieſer Abſicht gemacht werden konnte, Amerika nicht zu uns zurückführen, wohl aber in dieſem Lande Unzufriedenheit erregen würde, das ſo fröhlich und wohlgemuth den Krieg begonnen und dadurch ein Recht erworben hat, ihn fortzuſetzen, bis es ſelbſt einſieht, daß er zu nichts führt. Vielleicht iſt jetzt der Augenblick, in dem Sie am wenigſten nöthig haben, auf einen ſolchen Vorſchlag zu ſinnen, da es wahrſcheinlich iſt, daß Frankreich den Krieg erklären wird." An einer andern Stelle heißt es: „Ich verwerfe den Gedanken nicht ganz, wenn ein auswärtiger Krieg nicht dieſe Sitzung aufhebt, dem Parlament einen Vorſchlag zu übergeben."

Aus dieſem Briefe ergibt es ſich deutlich, daß Lord North dem Könige einen Plan zur Ausſöhnung mitgetheilt hatte, den dieſer nicht billigte, den er aber doch dem Parlament vorlegen wollte, und aus der Curſivſchrift läßt ſich vermuthen, daß das Entlaſſungsgeſuch des Lord North ſich auf die Vorausſetzung gründete, der König beſtehe auf unbedingte Unterwerfung; denn dieſe, ſo meinte er, und wohl nicht ohne Grund, ſei des Königs einziges und feſtes Ziel.

Den neunten Februar. Da der Krieg mit Frankreich nicht zu vermeiden war, trieb der König den Lord North an, wie wir am Ende des Schreibens vom 31ſten Januar ſehen, die Vorlegung ſeines Planes nicht zu verſchieben.

Anfang März. Der König willigt, obgleich mit Widerſtreben, darein, daß dem Lord Chatham, der ſich vor Kurzem gegen die Unabhängigkeit Amerikas erklärt hatte, eine Art von Antrag gemacht werde, ſich in der Verwaltung mit Lord North zu vereinigen, oder ihn zu unterſtützen; verwirft aber entſchieden jedes Geſuch, ein neues Miniſterium zu bilden. „Wünſcht er mich zu ſehen — ſagt der König — ehe er ſeine Antwort gegeben hat, ſo werde ich es ihm ganz gewiß abſchlagen."

März. In der erſten Woche dieſes Monats iſt der Briefwechſel des Königs reich an heftigen Gegenvorſtellungen

gegen Verbindungen oder Veränderungen im Miniſterium; dieſe Vorſtellungen wiederholen ſich ſo oft und ſind ſo heftig, daß man daraus ſieht, wie Lord North ſie veranlaßt haben muß. Der König will lieber jede perſönliche Gefahr beſtehen, als der Oppoſitionspartei nachgeben. Es kränkt ihn, daß Lord North immer wieder zu dem unangenehmen Gegenſtand zurückkehrt. Er will lieber ſeine Krone wagen, als etwas Entehrendes thun. Wenn das Volk ihm nicht beiſtehen will, ſo möge es einen andern König wählen; denn er wird nie die Hand dazu bieten, daß etwas geſchehe, was ihn unglücklich machen würde bis zur letzten Stunde ſeines Lebens. Um dem Lord North Erleichterung zu verſchaffen, will der König die Dienſte jener Männer im Miniſterium geſtatten; aber lieber, als ſich von jenen verwegenen Menſchen Feſſeln anlegen zu laſſen, will er ſeine Krone verlieren, um ſie nur nicht mit Schmach zu tragen.

Den 22ſten März. Er fordert den Lord North auf, ihm die einfache Frage zu beantworten: ob er geſonnen ſei, ihn in der Stunde der Gefahr zu verlaſſen?

Den 23ſten März. Er iſt mit der Antwort des Lord North zufrieden und ſagt, er habe immer geglaubt, ſein Ehrgefühl würde ihn davon abhalten, ſich zurückzuziehen.

Den 26ſten März. Der König ſcheint geneigt, durch die Bevollmächtigten einen Vergleich mit Amerika zu ſchließen und den Krieg in jenem Lande zu beendigen.

Den 29ſten und 30ſten März. Lord North ſcheint es wirklich abgeſchlagen zu haben, länger Miniſter zu bleiben als bis zum Schluß der gegenwärtigen Sitzung, oder bis die nöthigen Einrichtungen gemacht ſind, und der König beſteht darauf, daß Thurlow ſogleich zum Kanzler ernannt werde.

Vom März bis zum Mai. Lord North nimmt es als ausgemacht an, daß er ſein Amt nur noch bis zum Beſchluß der Sitzung verwalte, und daß ſein Nachfolger ſchon ernannt ſei; aber im Mai bittet der König ihn ſo dringend, auf ſeinem Poſten zu bleiben, daß der Miniſter ſich ſeinem

Willen fügt. Der König ſchreibt den fünften Mai: „Erinnern Sie ſich wohl, daß Ihr letztes Wort war, es ſei nicht Ihre Abſicht, Ihre Stelle niederzulegen?“ Lord North erneuert unmittelbar danach ſein Geſuch um Entlaſſung, und der König macht ihm allerlei Vorſtellungen und ſcheint ſehr gereizt und empfindlich.

Den 16ten Juni. Lord North ſucht um ſeine Entlaſſung an, zwei Tage vor der Prorogation des Parlaments.

Im Sommer, beim Abſchluß, im Juli, ſcheint Lord North auf Friedensverhandlungen anzuſpielen; denn der König behauptet, die Fortſetzung des Krieges ſei unvermeidlich, betheuert aber ſeine Bereitwilligkeit, das Schwert in die Scheide zu ſtecken, wenn ein dauernder Friede gewonnen werden könne.

Im Herbſt. „Wenn die Miniſter zeigen, daß ſie nie in die Unabhängigkeit Amerikas willigen werden, und daß ſie zu dieſem Zweck den Beiſtand eines Jeden annehmen wollen, ſo bin ich überzeugt, Alles würde ſich zu ihren Gunſten erklären.“ In demſelben Briefe äußert der König: wenn es irgend einem Theile ſeiner Staaten geſtattet würde, die Abhängigkeit abzuſchütteln, ſo würden alle andern unfehlbar dieſem Beiſpiel folgen.

1779. Der König gibt dem Lord North die Vollmacht, Stellen zu beſetzen, wünſcht aber, daß in der Schatzkammer keine Veränderung vorgenommen werde; darauf ſetzt er feſt, indem er dem Lord Howe die Admiralität anträgt, daß dieſer verpflichtet ſei, den Krieg auf allen Theilen der Erde fortzuſetzen.

Juni. „Kein Menſch in meinen Reichen wünſcht ſo ſehr wie ich einen dauernden Frieden. Aber das Verlangen, der gegenwärtigen Beſchwerden loszuwerden, die jedes Gefühl des Wohlſeins von mir entfernen, wird mich nie dahin bringen, in die Zerſtörung meines Reiches zu willigen. Lord North ſagt mir ſehr oft, der Vortheil, den dieſer Krieg uns bringt, könne nie die Ausgaben erſetzen. Ich gebe zu, daß

dies bei jedem Kriege der Fall iſt, ſei er noch ſo erfolgreich. Wer hernach die Ausgaben berechnet, wird immer finden, daß ein reicher Staat durch ihn arm geworden iſt; ſo aber ſollte nur ein Kaufmann, der bei ſeinem Rechenbuche ſitzt, die Dinge betrachten. Für Diejenigen, welche die Vorſehung auf meinen Platz geſtellt hat, iſt es Pflicht, zu erwägen, ob eine Ausgabe, ſei ſie auch noch ſo groß, nicht zuweilen nothwendig iſt, um dem vorzubeugen, was verderblicher ſein würde als der größte Verluſt an Geld. Ich kann es nicht anders anſehen, der Kampf mit Amerika ſcheint mir der entſcheidendſte, in den England je verwickelt geweſen iſt. Er zieht ſo viele Folgen nach ſich, die man erwägen muß, um die Bedeutung dieſes Krieges zu begreifen. Ob die Erhebung einer Taxe all des Unheils werth war, das daraus entſprungen iſt? Dieſe Frage kann wohl nur ein Solcher thün, der ſich beſſer für Bedlam eignet als für einen Sitz im Senat; aber die Forderungen Amerikas ſtiegen Schritt vor Schritt. Unabhängigkeit iſt ihr Ziel, und Jeder, der nicht Alles einem augenblicklichen und unrühmlichen Frieden aufopfern will, muß wohl darin mit mir übereinſtimmen, daß England ihnen dieſe nicht bewilligen kann. Sollte Amerika ſie erringen, ſo würde Weſtindien ſich zwar nicht unabhängig machen, aber von Amerika abhängig werden. Bald würde Irland nachfolgen, und dieſe Inſel in der That eine ſehr armſelige Inſel werden." Den Sommer hindurch fährt der König fort, ſeinem Miniſter zu ſchreiben, und verbietet es ſehr ſtreng, daß irgend Jemand in das Miniſterium aufgenommen werde, der geneigt wäre, die Unabhängigkeit Amerikas anzuerkennen, oder mit Denen, die ſie zu erringen trachten, zu unterhandeln.

Den 22ſten Juni. Der König ſchreibt: „Was ich geſtern ſagte, war das Reſultat einer ſtrengen und oft wiederholten Selbſtprüfung. Ich kann es nie aufgeben. Ehe ich irgend Einem ein Amt anvertraue, ſoll er es eigenhändig unterſchreiben, daß er entſchloſſen iſt, die Vollſtändigkeit des Reiches aufrecht zu halten, und daß demzufolge die Truppen von

dort nicht entfernt werden sollen und keine Unabhängigkeit jemals bewilligt."

Den 30sten Nov. Der König schreibt dem Lord North: „Wenn Sie entschlossen sind, sich zurückzuziehen, so mag dieser Schritt für Sie nothwendig sein, glauben Sie aber nur, daß er mir sehr unangenehm ist."

December. Der König gibt dem Lord Thurlow die Erlaubniß, eine Vereinigung zu versuchen, und verspricht, aus seinem Gedächtniß jeden Vorfall zu verlöschen, der ihm unangenehm gewesen sein könnte, vorausgesetzt, daß Diejenigen, welche sich mit einem Theil seiner jetzigen Minister verbinden, um ein ausgedehnteres Ministerium zu bilden, darin mit ihm übereinstimmen, daß sie jedes erdenkliche Mittel anwenden wollen, die Vollständigkeit des Reiches zu erhalten, den gegenwärtigen, gerechten und unverschuldeten Krieg in allen seinen Zweigen und mit der äußersten Gewalt fortzusetzen und auf die bisher befolgten Maßregeln Rücksicht zu nehmen.

Obwohl, wie Lord Thurlow die Sache darstellt, der Oppositionspartei kein Vorschlag gemacht wurde, war doch die Einwirkung der Anführer zu merken, und da sie sehr abgeneigt waren, für sich selbst, und mehr noch für Andere, sich in der Art zu verpflichten, wie der König es verlangte, so bemerkt Se. Majestät mit einiger Bitterkeit: „Ich sehe, welcher Begegnung ich mich aussetze, wenn ich sie zu meinem Dienst auffrufe. Um ihren Beistand zu erlangen, muß ich mich selbst, meine Grundsätze und meine Herrscherrechte in ihre Hände überliefern."

1780. Den siebenten März. In einer Antwort, welche sich augenscheinlich auf eine Hindeutung auf die amerikanische Unabhängigkeit bezieht, heißt es: „Ich kann nicht glauben, daß dies Land so alles Gefühl seiner Wichtigkeit verloren hat, um sich dazu zu verstehen, die Amerikaner für unabhängig zu erklären. Sollte dies jemals allgemein angenommen werden, so müßte ich daran verzweifeln, daß dies Reich

einem Zuſtande der Niedrigkeit entgehen könnte. Ich hoffe nicht zu leben, um den Tag zu ſehen, denn wie ich auch behandelt werde, ich muß dies Land doch lieben."

Den 19ten Mai. Dringende Ermahnungen an Lord North, ſich nicht zurückzuziehen.

Juli. Auf einen Vorſchlag von der Oppoſitionspartei, durch Herrn Friedrich Montague vorgelegt, antwortet der König: „Eine ausweichende Antwort in Betreff Amerikas iſt gar keine Antwort." Ein zweiter Vorſchlag, der die Sache noch unumwundener darlegt, wird gar nicht angenommen.

September oder October. Lord Gower bittet um ſeine Entlaſſung und dringt auf die Verbindung mit Einigen aus der Oppoſitionspartei. Lord North ſpricht gegen ſein Geſuch und meint, ſeine Abdankung würde den Sturz des Miniſteriums herbeiführen, geſteht aber ein, daß ſeinen Gründen die größte Kraft fehle, da er ſchon ſeit drei Jahren in ſeinem Herzen derſelben Meinung ſei wie Lord Gower.

1781. December. Der König verſichert, daß ſeine Geſinnung ſich nicht im geringſten verändert habe, daß er auf Koſten einer Trennung von Amerika keinen Frieden wolle, daß keine Bedrängniß ihn dazu vermögen ſolle, jemals darein zu willigen.

1782. Den 17ten März. Nachdem Conways Antrag durchgegangen war, ſagt der König: „Ich bin feſt entſchloſſen, mag auch kommen was da will, mich nicht der Oppoſitionspartei in die Arme zu werfen, und werde, wenn die Begebenheiten das Ziel erreichen, nach dem ſie ſtreben, wohl erkennen, was Gewiſſen und Ehre mir zu thun befiehlt, denn dies iſt der einzige Weg, der mir übrig bleibt."

Den 19ten März ſchreibt er dem Lord North: „Ich kann nicht leugnen, daß Ihr geſtriger Brief mich verletzt hat. Ein Jeder muß ſelbſt der Richter ſeiner eignen Empfindungen ſein. Was Sie oder irgend Jemand ſagen kann, hat deshalb keinen Einfluß auf mich." Zwei oder drei Tage

darauf spricht er dennoch von Denen, die das Ministerium bilden werden, und am 27sten März schreibt er dem Lord North einen Brief, der von einer heftigen Gemüthsbewegung zeugt, und in dem er ihm ankündigt, daß der unglückselige Tag gekommen sei, und sich bitter über die ihm auferlegten Bedingungen beklagt.

1783. Nach dem Frieden beweist die Sprache des Königs, daß seine Gesinnung über Amerika sich nicht verändert hatte, obwohl die Umstände ihn zwangen, einen andern Weg einzuschlagen.

Washington an den Gouverneur Morris *).

Middlebrook, aus dem Hauptquartier, den achten Mai 1776.

Die Befreiung der südlichen Staaten scheint mir ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, und ich glaube, sie würde bedeutende Vortheile mit sich bringen. Ich bin ihretwegen in großer Besorgniß. Ihre innerliche Schwäche und Abneigung, der Mangel aller Kraft, die durchgehende Schlaffheit, in welche das Volk verfallen ist, machen mich die schlimmsten Folgen fürchten. Es würde auch scheinen, als ob der Feind die Absicht hätte, das Hauptgewicht des Krieges dorthin zu verlegen.

Da eine Veränderung der Umstände unsere Hoffnungen hier vereiteln kann, ist es durchaus nothwendig, daß wir von unserer Seite das Aeußerste thun, um die Fortschritte des Feindes zu hemmen; dies kann aber nicht mit Erfolg geschehen, wenn wir uns einzig, oder hauptsächlich auf die Miliz verlassen müssen; denn eine stets wechselnde Kriegsmacht kann unmöglich große Dinge ausrichten. Die Staaten, welchen es zukommt, sollten Alles anwenden, um Sol-

*) Vergl. Bd. I. S. 329.

daten für eine längere Zeit anzuwerben; alsdann würde eine geringere Anzahl den Zweck erfüllen; ein großer Theil der Ausgaben würde erspart und der Ackerbau weniger vernachlässigt werden. Es ist sehr zu beklagen, daß die Schwäche und entfernte Stellung dieser Armee es unmöglich macht, dorthin Hülfstruppen zu senden. Weil ich nicht genau genug von dem unterrichtet bin, was wir an auswärtigem Beistand zu erwarten haben, sowie von dem Zustand unserer Finanzen, erscheinen mir vielleicht die Dinge zu finster; aber ich muß bekennen, mich dünkt, Alles sei jetzt auf einen gefährlichen Weg gerathen. Der schnelle Fall unsers Papiergeldes, das Erlöschen der vaterländischen Gesinnung, die wachsende Raubgier, der Mangel an Uebereinstimmung in unsern Rathsversammlungen, der abnehmende Eifer des Volkes, die Noth und Unzufriedenheit der Officiere in unserm Heer und, ich muß hinzufügen, die fortwährende Sorglosigkeit und Unempfindlichkeit für die Gefahr: alles dies sind, nach meiner Meinung, Kennzeichen, die uns sehr beunruhigen müssen. Wenn die Feinde mächtig genug sind, uns in diesem Feldzuge hart zuzusetzen, so weiß ich nicht, was daraus werden soll. In seiner jetzigen Beschaffenheit ist unser Heer fast nur noch das Gerippe einer Armee, und ich höre nichts davon, daß Anstalten gemacht würden, um ihr Kraft und Wesentlichkeit zu geben. Ich wünsche nur, daß in diesem Punkt kein Misverstand obwalte und unsere Macht nicht im Ganzen überschätzt werde. Die Gesuche um Beistand sind sehr zahlreich, aber man thut nichts, mich in den Stand zu setzen, sie befriedigen zu können. Wenn ich bei den wichtigsten Veranlassungen die Continentaltruppen zusammenziehen will, so werde ich mit Klagen bestürmt über den erschöpften, hülflosen Zustand der einzelnen Staaten, und sehe mich genöthigt, entweder alle Bitten abzuweisen, die auf eine so dringende und nachdrückliche Weise an mich gelangen, daß ich fast gezwungen bin, sie zu gewähren, oder ich muß alle anerkannten Grundsätze der Kriegs-

kunft aufgeben und die allgemeine Sicherheit in Gefahr setzen. Ich schließe mit der Bemerkung, daß es in diesen Verhältnissen wohl den Ehrgeiz eines patriotischen Staatsmannes reizen müßte, den Streit der Parteien auszugleichen, den Triebfedern der Regierung eine frische Kraft einzuflößen, das Vertrauen des Volkes neu zu beleben, und vor Allem, den Credit unsers Papiergeldes wieder herzustellen.

Die sogenannten politischen und militairischen Fragen*) sind vom General Charles Lee geschrieben und wurden anonym im Maryland Journal gedruckt, einem Blatte, das William Goddard, ein Freund des General Lee, herausgab. Diese Fragen waren in einem sehr boshaften Sinne abgefaßt und dazu bestimmt, den General Washington zu kränken, insofern dies dem Ingrimm und der bösen Gemüthsart möglich war. Hier folgen einige Probestücke:

„Ist es heilsam oder verderblich, verträgt es sich mit dem Geist der Freiheit und dem Begriff einer Republik oder vernichtet es diesen, wenn man dem Volke den Glauben einflößt und es darin bestärkt, daß seine Wohlfahrt, seine Sicherheit und sein Ruhm einzig und allein von Einem Manne abhängen? und ist dies wirklich der Fall?"

„Unter allen Denen in dieser Stadt (Philadelphia), die kürzlich ihre begeisterten, oder vielmehr ihre loyalen Zuschriften Seiner Excellenz dem Herrn General Washington sendeten, war unter allen diesen wohl ein einziger Sterblicher, nur einen Mann von Stand ausgenommen, dem möglicherweise die Verdienste des Herrn Generals bekannt sein konnten?"

„Hielt dieser Einzige, den wir als Ausnahme bezeichnen, Seine Excellenz wirklich für einen großen Mann, oder könnten nicht vielmehr deutliche Beweise angeführt werden, daß er gerade der entgegengesetzten Meinung war?"

*) Vergl. Bd. I. S. 335.

„Haben die Armeen, welche Gates und Arnold commandirten, und die Abtheilung im Norden, welche Starke anführte, oder jene in Pennsylvania, welche unmittelbar unter Seiner Excellenz ſtand, den Ausſchlag im Kriegsglück gegeben?"

So folgten 25 Fragen, von ähnlichem Ton und Inhalt aufeinander. Der vornehme Mann, auf den hier angeſpielt wird, iſt der Präſident Reed, der an Waſhington ſchrieb, indem er ihm eine Abſchrift dieſer Fragen überſandte: „Ich würde Sie nicht mit beikommenden Papieren beunruhigen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mit Verachtung auf dieſe elenden Anſtrengungen der Bosheit und Rachſucht herabſehen können, und wenn ich nicht darin angeführt wäre als Einer, der ein falſches Zeugniß ablegt. Ich habe einen Aufſatz in die Druckerei geſchickt, indem ich mich über dieſen Angriff in einer Weiſe äußere, wie ich es in meiner Stellung für nöthig hielt. Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu verſichern, daß dieſes Machwerk eine ſo allgemeine Verachtung und einen ſolchen Zorn erregt hat, daß dieſer ſogar auf den Buchdrucker und Alle, welche damit zu thun hatten, ſich erſtreckt und dieſe Leute in eine unangenehme Verlegenheit ſetzt. Dies iſt das wahre Merkzeichen von der Geſinnung des Volkes, und ich muß Ihnen Glück wünſchen bei dieſem Beweiſe der allgemeine Liebe."

Ein großer Unwille äußerte ſich gegen Goddard, als die Fragen in ſeinem Blatte erſchienen. Eine bedeutende Anzahl der angeſehenſten Bürger von Baltimore hielten das Maryland Journal nicht mehr, und ſie ſagten öffentlich, ſie hätten es aufgegeben, weil es dem Intereſſe des Feindes diene. Herr Goddard ließ einen Widerruf drucken, in welchem er bekannte, er habe gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit gefehlt und ſeine Pflicht als Bürger verletzt, indem er die Fragen in ſein Blatt aufgenommen; zugleich erklärte er, General Lee ſei der Verfaſſer derſelben.

Washington an den Präsidenten Reed *).

West-Point, den 29sten Juli 1779.

Theurer Freund!

Mit Vergnügen melde ich Ihnen den Empfang Ihres gütigen Schreibens vom 15ten dieses, da ich daraus sehe, daß der Autor der politischen und militairischen Fragen nicht eben Ursache hat, über die günstige Aufnahme derselben von Seiten des Publicums erfreut zu sein. Auch ohne Leitfaden wäre es mir nicht schwer geworden, den böswilligen Verfasser zu errathen; war ich doch Augenzeuge der Thaten, die aus dieser Gesinnung hervorgingen; deswegen las ich nun die Erzählung halb mit Vergnügen und halb mit Kummer. In der Achtung seiner Landsleute hoch zu stehen, ist eine Glückseligkeit, für die ein vernunftbegabtes Wesen nicht unempfindlich sein kann. Verfolgt zu werden, anfangs unter der Maske der Freundschaft, und wenn die Verstellung nicht länger forthilft, mit offenbarer Verleumdung, mit plumper Lüge und selbstbewußten Verfälschungen der Wahrheit, das ist ein so niederschlagendes Gefühl, daß kein Mensch es mit vollkommener Gleichmuth ertragen kann.

Die Beweggründe, welche diesen Mann leiten, kann er selbst besser erklären als ich. Wenn er einen einzigen Beweis anführen kann, daß ich, nachdem die Untersuchungen gegen ihn begonnen hatten, seinen Namen genannt, wenn ich es irgend vermeiden konnte, oder, wo dies nicht möglich war, je mit Bitterkeit oder Geringschätzung von ihm gesprochen habe, so will ich es gern ertragen, daß mein Charakter den Augen der Menschen so nichtswürdig scheinen möge wie er es wünscht. Welche Ursache hat er also, bei jeder Gele-

*) Vergl. Bd. I. S. 335.

genheit seinen Groll in diesem Maße gegen mich auszuschütten, außer daß ich, durch meine Stellung dazu verpflichtet, die Untersuchung gegen ihn, auf sein eignes Verlangen, anhängig machen mußte, wodurch seine Hoffnungen vereitelt und sein Haß gegen mich erregt wurde. Oder meint er vielleicht, seine Ehre werde heller strahlen, wenn er die meinige zu verdunkeln trachtet? — Ob diese, oder noch verborgenere und lichtscheuere Beweggründe ihn leiten, das wage ich nicht zu bestimmen, und habe jetzt nicht Zeit, es zu erforschen.

Hätte ich mir den Namen eines großen Kriegshelden oder erfahrenen Anführers anmaßend zugeeignet; hätte ich unter diesem falschen Schein die Feldherrnstelle erschlichen, mit der meine Landsleute mich beehrten; oder hätte ich, nachdem mir dies Amt vertraut war, mit Vermessenheit Alles aufs Spiel gesetzt und, nur von meinem eignen Willen geleitet, durch mein Misverhalten und meine Hartnäckigkeit die Unglücksfälle herbeigeführt, welche eine natürliche Folge der Begebenheiten waren, so würde ich selbst sagen, daß ich es verdiente, nicht nur von seiner, sondern von eines jeden Schriftstellers Feder gegeißelt zu werden, ich würde selbst meine Mitbürger auffordern, mich zu bestrafen. Da es aber allgemein bekannt ist, daß das Commando mir aufgedrungen wurde, und daß ich es mit dem äußersten Widerstreben annahm, im Gefühl, daß größere Fähigkeiten und mehr Erfahrung erforderlich waren, als ich besaß, um diese große Unternehmung zu leiten, welche durch die verwickeltsten Verhältnisse erschwert, wie ein unermeßliches Chaos vor mir lag; da von meiner Seite auch nichts mehr versprochen ward, als was ich treulich erfüllt habe: so dünkt es mich am besten, Anklagen, welche nur auf den Ununterrichteten Eindruck machen können, mit Stillschweigen zu übergehen, da Andere doch wissen, daß diese Anklagen weder auf Vernunft noch Wahrheit begründet sind, und daß eine einfache Erzählung der Thatsachen alle diese Behauptungen umstoßen würde,

obwohl sie mit einer Keckheit vorgetragen werden, die Wenige besitzen und die, zur Ehre der Menschheit, Keiner besitzen sollte.

Beneidet jener Mann mir meine Stelle, und bildet er sich ein, daß ich ihm im Wege stehe, so kann ich ihm die feierliche Versicherung geben, daß ich nichts mehr wünsche als zu der stillen Abgeschiedenheit und dem häuslichen Frieden, den ich verlassen habe, zurückzukehren. Nach diesem Ziel streben alle meine Anstrengungen, und für diesen Zweck bin ich seit länger als vier Jahren ein vollkommener Sklave und arbeite mich ab, unter den schwierigsten Verhältnissen, die je einen Menschen drückten, und mit den reinsten Beweggründen, die je einen Menschen begeisterten, der Sache zu dienen, für die ich mich verpflichtet habe.

Sie können sich eine Vorstellung machen, welche glänzende Aussicht der nächste Feldzug mir darbietet, und von der Rolle, die ich spielen werde, wenn ich Ihnen sage, daß ich außer 400 Rekruten aus dem Staate Massachusetts, die, wie ich gehört habe, zum Theil fast noch Kinder sind und für ungefähr 500 Dollars auf neun Monate angeworben wurden, seit dem letzten Feldzuge gar keine Verstärkung erhalten habe, während unsere Truppen sich noch täglich vermindern, sowohl durch die ablaufende Dienstzeit, wie durch Krankheit, Tod und Desertion. So niederschlagend dies auch sein mag, ängstigt mich doch der Stand unsers Papiergeldes und die geringe Aufmerksamkeit, die den Finanzen gewidmet wird, noch weit mehr als die Verminderung der Armee; dennoch vertraue ich der Vorsehung, die uns so oft aufrecht gehalten hat, wenn jede andere Hoffnung schwand, sie wird uns auch diesmal nicht sinken lassen. Die Willfährigkeit des Volkes, eine Anleihe zu erleichtern, Anschläge zu hindern und den Werth des Geldes zu erhöhen, ist ein glückliches Vorzeichen erfreulichen Gelingens und muß auf jede Weise unterstützt werden, sofern die Ordnung und gute Verfassung nicht darunter leidet. Ich bin

darin ganz Ihrer Meinung, daß die nächsten sechs Monate große Ereignisse herbeiführen werden, und ich wünschte, meine Nachrichten wären so überzeugend, daß ich die Hoffnung mit Ihnen theilen könnte, Spanien werde sich zu unsern Gunsten erklären. Da mir aber keine Thatsachen bekannt sind, auf die sich eine solche Ueberzeugung gründen ließe, so fürchte ich, die eingewohnte Langsamkeit des einen Hofes und die Kunstgriffe und Ränke des andern werden die Unterhandlungen in die Länge ziehen, bis es sich gezeigt haben wird, welchen Erfolg die Anstrengungen Großbritanniens in diesem Feldzuge haben werden, und bis ein neues Schauspiel sich vor unsern Blicken eröffnet.

Washington an den Präsidenten Reed *).

West-Point, den 22sten October 1779.

Vor drei Tagen erhielt ich Ihr gütiges Schreiben vom 14ten, und beklage sehr, daß Sie so leidend gewesen sind; doch hoffe ich, Sie befinden sich jetzt wieder vollkommen wohl. Ihnen sowohl als der Versammlung sage ich meinen wärmsten Dank für die thätige Beachtung meiner Gesuche; da diese in einer so ungelegenen Zeit zu Ihnen gelangten, fühle ich mich Ihnen doppelt verpflichtet. Dennoch hätte ich gewünscht, daß der dreimonatliche Dienst der Miliz erst von der Zeit an gerechnet würde, wo diese wirklich bei dem Heere angelangt ist. Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Gründe für diesen Wunsch auseinander zu setzen, da Sie, davon bin ich überzeugt, dieselben aus eigner Erfahrung einsehen werden. Ihre Absicht, Ihre Miliz selbst anzuführen, im

*) Vergl. Bd. I. S. 339.

Fall sie ins Feld rücken sollte, ist ehrenvoll für Sie und erfreulich für mich. Schon das Beispiel würde einen guten Einfluß haben; gewiß würden sie aber auch bei Ihren Kenntnissen in der Kriegskunst, Ihren Fähigkeiten, Ihrer Thätigkeit und Ihrem Muth sich eines glücklichen Erfolges erfreuen. Die Menschen lassen sich größtentheils durch das Beispiel ihrer Vorgesetzten leiten, vorzüglich wenn diese ihre Liebe und ihr Vertrauen besitzen.

Was den Punkt betrifft, an welchen Sie mich wieder erinnern, so muß ich gestehen, als Sie mir Ihren Wunsch eröffneten, einen Rang in der großen Armee einzunehmen, hielt ich dies für etwas Unwichtiges und dachte nur flüchtig daran; ich glaubte auch damals, es könnten sich keine Hindernisse dagegen erheben, insofern das Avancement nicht unterbrochen würde. Ich muß aber offenherzig bekennen, und ich thue dies ohne Scheu, sowohl im Gefühl meiner Pflicht, wie im Vertrauen auf Ihre Freundschaft, auf Ihren Eifer im Dienste des Vaterlandes, und da Ihr Brief mich ausdrücklich dazu auffordert, daß ich, nachdem ich die Sache reiflich erwogen und die Folgen bedacht habe, welche daraus entspringen könnten, nicht glaube, Ihren Wunsch erfüllen zu dürfen, erstlich wegen des Zwecks, den Sie im Auge hatten, als Sie mir zuerst von dieser Angelegenheit sprachen, und zweitens in Rücksicht der gegenwärtigen Umstände, unter welchen die Miliz aufgerufen wird.

Das Misvergnügen, die Eifersucht, das Unbehagen, das jetzt in der Armee vorherrschend ist, die häufigen Klagen wegen der Stellen, die nicht in der gewöhnlichen Reihenfolge vergeben worden sind, alles dies widersetzt sich Ihrem Wunsch. Diese Verstimmungen, mein theurer Freund, sind zwar nicht mehr so allgemein verbreitet unter den Officieren von verschiedenem Range, wie sie es früher waren, aber sie sind keineswegs gänzlich überwunden und würden, fürchte ich, mehr überhand nehmen wie jemals, bei irgend einer Verletzung dessen, was sie ihr Recht nennen, möchte sie nun

wirklich oder nur eingebildet ſein. Die höheren Officiere, und die, welche ihnen die nächſten ſind, hätten wohl einigen Grund, über Zurückſetzung zu klagen; vorzüglich die Erſteren haben ſich ſchon heftige Aeußerungen erlaubt, wenn Stellen auf dieſe Art beſetzt wurden, ſelbſt da, wo Beweggründe der Politik und das dringende Bedürfniß dieſe Maßregel durchaus zu rechtfertigen ſchienen, der ſich die Officiere nur mit Widerſtreben unterwarfen, weil ſie meinten, ihre Rechte würden dadurch verletzt. Weil nun bei Ihrem Geſuch alle die Gründe, welche uns früher bei ähnlichen Gelegenheiten beſtimmten, nicht angeführt werden können, ſo fürchte ich, die Unzufriedenheit würde einen noch höheren Grad erreichen; nicht wegen irgend einer perſönlichen Abneigung, ſondern wegen des Grundſatzes, daß ein ſolcher Beſchluß den Anſprüchen der höheren Officiere in den Weg tritt. Deshalb habe ich auch allezeit den Ausländern meine Fürſprache verſagt, die den Dienſt in ihrem Lande aufgaben, um bei uns Stellen zu erhalten, wenn ſie auch betheuerten, durch ſie ſolle das Avancement der Unſrigen nicht unterbrochen werden.

Die Stellung unſerer Officiere iſt ungewiß, und ſie können deshalb bei uns größere Rückſichten fordern als in andern Heeren. Sie haben vom Dienſt keinen Vortheil, ſondern im beſten Fall, oft noch Verluſt zu erwarten. Vaterlandsliebe und Ehrgefühl ſind die einzigen Bande, welche ſie mit uns verbinden, die einzigen Beweggründe, welche ihre Handlungen leiten, wenigſtens bei der Mehrzahl. Obwohl nun auch in dieſer Hinſicht unſere Officiere weit höher ſtehen, als wenn der Eigennutz ihre Triebfeder wäre, ſo ſind doch dieſe Bande nicht ſtark genug, um ſie ohne große Schwierigkeiten zur Unterwürfigkeit zu zwingen, wenn ſie glauben, daß ihnen Unrecht geſchieht. Aus dieſen Gründen verbietet mir die Klugheit, eine Maßregel zu billigen, welche dahin zielte, Ihnen den gewünſchten Rang zu verſchaffen. Nach reiflicher Ueberlegung glaube ich nicht, daß die Sache dadurch ein anderes Anſehen gewönne und weniger

kränkend für die Officiere würde, wenn eine Verordnung des Congresses Sie in die Stelle einsetzte, da dieser alsdann gegen seine eignen Beschlüsse handeln würde, welche durch die Unzufriedenheit veranlaßt wurden, die das entgegengesetzte Verfahren erregt hatte; auch ein Umgehen oder Beschränken dieser Beschlüsse würde keine gute Wirkung thun. In jedem Falle würde der Grundsatz der Reihenfolge und des Vorranges sich geltend machen, und ich habe nur zu viel Ursache, zu glauben, daß große Unzufriedenheit entstehen könnte. Die Stimmung der höheren Officiere ist gerade in diesem Augenblick sehr bitter. Die Noth, welche einestheils aus dem beunruhigenden Fallen des Geldwerthes, anderntheils aus der Ungleichheit entspringt, mit der der Congreß die Hülfsgelder vertheilt, bedarf keines neuen Gährungsstoffes, um in lautes Murren auszubrechen. Ein höherer Rang ist also der größte, wo nicht der einzige Lohn, den sie für ihre Ausdauer im Dienst, für die Zerrüttung ihres Vermögens zu hoffen haben, an ihm halten sie fest, auf ihn legen sie den höchsten Werth und beobachten die Besetzung der Stellen mit einem stets wachsamen Auge.

Ich habe mich etwas zu sehr über diesen Gegenstand ausgebreitet, ich hielt es aber für meine Pflicht, die Gründe anzuführen, welche meine Handlungsweise bestimmen, indem ich Sie zu überzeugen wünschte, daß es nicht an meinem guten Willen fehlt, Ihre Wünsche zu erfüllen, bei jeder Gelegenheit, wo es in meiner Macht steht, Ihnen zu dienen. Mit der größten Hochachtung und Verehrung bin ich u. s. w.

Waſhington an den Baron Steuben *).

Morristown, den zweiten April 1780.

Mein lieber Baron!

Die Vorſchläge, welche Sie dem Congreß in Hinſicht der Einrichtungen bei unſerm Heer für dieſen Feldzug gemacht haben, ſcheinen mir im Ganzen ſehr zweckmäßig und unſern Verhältniſſen angemeſſen zu ſein, vorzüglich da die Jahreszeit ſchon ſo weit vorgerückt iſt, ohne daß wir etwas unternommen haben. Es iſt mir ſehr lieb, daß die beabſichtigte Vereinigung nicht ſtatt gefunden hat; ich zweifle aber daran, daß es möglich ſein wird, jetzt die Reiterei zu vermehren, oder die noch fehlende Mannſchaft anzuwerben, und meine Zweifel entſpringen den von Ihnen angeführten Urſachen, nämlich dem elenden Zuſtand des Schatzes, der völlig erſchöpft zu ſein ſcheint und nicht die erforderlichen Summen für die fortlaufenden Ausgaben bei der Armee liefern kann. Für den Augenblick ſind die Ausſichten allerdings ſehr trübe, und es wird ſchwer halten, Hülfsmittel zu entdecken.

Ich kann Ihrem Plane, neue Regimenter zu errichten, nur unter der Bedingung beiſtimmen, daß der Congreß für die Beſoldung der Officiere ſorgt und ihnen daſſelbe ausſetzt, was die Officiere in den andern Regimentern bekommen. Iſt dies nicht möglich, ſo können dieſe Männer auch nicht im Dienſte bleiben. Unaufhörlich gehen deshalb Geſuche an mich ein, und ich habe mich in dieſer Angelegenheit abermals ſchriftlich an den Congreß gewendet. Kann in dem Verhältniß der Officiere keine Aenderung getroffen werden, ſo

*) Vergl. Bd. I. S. 343.

wird es beſſer ſein, dieſe Corps aufzulöſen, die Gemeinen den Regimentern der Staaten einzuverleiben, und die Officiere auf die Löhnung, den Unterhalt und diejenigen Vortheile zu verweiſen, welche ihnen beim Schluß des Krieges verſprochen ſind. Dies iſt zwar ein böſer Ausweg, und es wäre gut, man brauchte ihn nicht zu wählen; es iſt aber doch ſo beſſer, als daß man die Officiere in ihren gegenwärtigen Verhältniſſen läßt, wo ſie, ſo lange ſie im Dienſte ſind, ein elendes Leben führen müſſen und ein großer Theil ſich endlich gezwungen ſieht, das Heer zu verlaſſen, wodurch das ganze Corps, der Aufſicht entbehrend, in Verfall gerathen muß und wir eine Anzahl tüchtiger Männer verlieren.

Ihre Aengſtlichkeit über unſere Angelegenheiten im Süden hat mich nicht angeſteckt. Die Maßregel, die ganze Macht zur Vertheidigung Charleſtons zuſammenzuziehen, hätte ohne Zweifel zuvor wohl erwogen werden ſollen; denn ſie ſetzt uns einer großen Gefahr aus. Aber in dieſer weiten Entfernung können wir kein richtiges Urtheil darüber fällen, ob das, was geſchehen iſt, angemeſſen oder nothwendig war. Ich habe das größte Vertrauen auf die Klugheit des General Lincoln, kann mich aber doch der Beſorgniſſe für den Ausgang nicht erwehren. Obwohl wir kaum wagen dürfen, unſere Macht hier zu vermindern, und wir uns einer großen Gefahr ausſetzen, da der Feind ſeine Kräfte zuſammenziehen und unſere ſchwachen Punkte angreifen kann, habe ich doch dem Congreß gerathen, die Diviſion aus Maryland in die ſüdlichen Staaten zu ſchicken. Dieſes Detachement kann, nach der gemachten Berechnung, zwar nicht früh genug eintreffen, um Charleſton zu retten, es mag aber doch dazu beitragen, die Fortſchritte des Feindes zu hemmen und die Carolinas zu ſichern.

Meine Anſichten über die öffentlichen Angelegenheiten ſtimmen völlig mit den Ihrigen überein. Die Ausſicht iſt trübe, mein lieber Baron, und es droht uns ein Sturm.

Die Besorgnisse, welche Sie gegen mich äußern, sind in den jetzigen Verhältnissen nur zu natürlich, und wer, wie Sie, einen so innigen Antheil an unserer Sache nimmt, kann sich derselben nicht erwehren. Ich hoffe aber, wir werden uns heraushelfen und Alles zu einem glücklichen Ausgang führen. Während des Krieges bin ich der Hindernisse und Schwierigkeiten so gewohnt worden, daß ich ihnen mit größerer Ruhe als früher entgegensehe. Die, welche uns jetzt bevorstehen, erfordern unsere kräftigste Anstrengung, und ich verzweifle keineswegs daran, daß wir sie überwinden werden. Obwohl es mich erfreuen wird, wenn wir die Ehre haben, den französischen Gesandten in unserm Lager zu sehen, sobald es ihm passend dünkt, so haben Sie doch sehr recht gethan, ihn zu überreden, daß er seine Reise noch verschiebt. Ich wollte, ich könnte ihn der Beschwerden dieser Reise gänzlich überheben und ihm meine Aufwartung in Philadelphia machen; aber der Zustand unsers Heeres und andere Gründe gestatten mir nicht, mich zu entfernen.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Aus dem Hauptquartier, den dritten April 1780.

Ich habe schon häufig die Ehre gehabt, mich wegen der Truppen, welche nicht zu den Regimentern der Staaten gehören, an den Congreß zu wenden. Ich weiß nur zu wohl, mit wie vielen Geschäften die Mitglieder des Congresses jetzt eben beschwert sind und wie viele Hindernisse sie zu überwinden haben, und nur mit Widerstreben beunruhige ich sie durch immer wiederholte Vorstellungen über denselben Gegen-

*) Vergl. Bd. I. S. 343.

ſtand; aber in dieſem Augenblick iſt es durchaus nothwendig, daß etwas geſchehe, und ich kann nicht umhin, dies ſtets zu wiederholen, wenn es ihnen auch vielleicht ſehr unangenehm ſein mag. Die Lage der Officiere in dieſen Corps iſt durchaus nicht zu ertragen. Wenn nicht alsbald kräftige Maßregeln ergriffen werden, um die Verhältniſſe dieſer Männer zu verbeſſern, ſo können ſie nicht im Dienſt bleiben. Der Beſchluß des Congreſſes, ſie den Truppen der einzelnen Staaten einzuverleiben, hat zum Theil dem Uebel abgeholfen; aber der Vortheil, welchen Einige erringen, dient nur dazu, den Abſtand noch mehr hervorzuheben und den Uebrigen ihre bedrängte Lage noch fühlbarer zu machen. Nichts kann für einen Officier empfindlicher ſein, als wenn er das Nothwendigſte entbehren muß und zugleich ſieht, daß ein Anderer, der in dem Dienſt derſelben Regierung ſteht, der für dieſelbe Sache kämpft, oft zu demſelben Regimente gehört wie er, und in derſelben Compagnie ihm zur Seite ſteht, anſtändig und wohl gar reichlich ausgeſtattet iſt. Nur die Begeiſterung für ſein Vaterland kann ihn dazu vermögen, dieſen Zuſtand zu ertragen; aber auch dieſe muß endlich der Noth weichen, wenn er gar keine Hoffnung auf eine beſſere Zukunft hat. Täglich erhalte ich Anfragen, ob keine Ausſicht auf Abhülfe iſt, und dieſe Anfragen ſind ſtets von der Erklärung begleitet, daß es unmöglich ſei, in der Bedrängniß länger auszudauern.

Ich erſuche den Congreß, ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand zu richten. Iſt es nicht möglich, die Lage der Officiere zu verbeſſern, ſo halte ich es für gerathen, das ganze Corps aufzulöſen, die Gemeinen mit den Regimentern der Staaten zu vereinigen und den Officieren zu geſtatten, daß ſie ſich, mit Beibehaltung ihrer Löhnung, vom Dienſte zurückziehen und nach beendigtem Kriege auf die Vortheile, welche ihnen verſprochen ſind, Anſpruch machen dürfen. In ihren jetzigen Verhältniſſen müſſen ſie, in Hoffnung einer Abhülfe, die vielleicht nie erſcheint, die größten Beſchwerden

ertragen; diejenigen, welche geringere Hülfsmittel, oder weniger Kraft und Eifer haben, legen ihre Stellen nieder, das lehrt mich die tägliche Erfahrung. Eine allmälige Erschlaffung der Mannszucht ist die natürliche Folge dieses Uebels, und mancher brauchbare Mann geht dem Dienst verloren, den wir uns erhalten könnten. Deshalb ist es beiweitem besser, den von mir vorgeschlagenen Ausweg zu ergreifen, als die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen zu lassen. Könnte man den nothgedrungenen Schritt umgehen, so wäre dies allerdings sehr wünschenswerth, denn dadurch würden wir unserer Armee viele ihrer besten Officiere erhalten, die nur mit dem äußersten Widerstreben dem Dienst entsagen, so lange das Vaterland noch ihres Armes bedarf.

Ich halte es für meine Pflicht, mich, ehe ich schließe, noch über den Zustand unsers Heeres im Allgemeinen auszusprechen. Es ist durchaus nothwendig, daß der Congreß damit bekannt gemacht werde; denn wir können nicht voraussehen, was noch daraus entstehen wird, und da sehr bedenkliche Folgen zu befürchten sind, würde ich mir die größten Vorwürfe zuziehen, wenn ich länger schwiege. In keinem Zeitpunkt seit dem Ausbruch des Krieges ist die Unzufriedenheit in der Armee so allgemein verbreitet gewesen als jetzt, und seit Kurzem hat sie eine drohende und gefährliche Gestalt angenommen. Vieles hat sich vereinigt, wodurch die Verstimmung so hoch gestiegen ist: die verschiedenen Zeiten der Anwerbungen, die Ungleichheit der Löhnung beim Eintritt in den Dienst; am verderblichsten wirkt es aber, daß die Staaten nicht alle auf die nämliche Art für ihre Truppen sorgen. Die Einrichtung, daß die Staaten ihre Beisteuern geben, wurde im Anfang aus Noth getroffen, zeigte sich aber in der Folge als höchst gefährlich. Eine Armee muß durchaus auf eine gleiche und in allen Theilen übereinstimmende Weise angeworben, bezahlt, verpflegt und regiert werden, sonst tritt eine maßlose Verwirrung und Unzufriedenheit ein. Eine gänzliche Auflösung des Heeres wäre

ſchon vor langer Zeit die Frucht dieſer unzweckmäßigen Einrichtungen geweſen, durchdränge nicht ein Geiſt patriotiſcher Geſinnung, von dem die Geſchichte wenig ähnliche Beiſpiele aufzuweiſen hat, ſowohl die Officiere als die Soldaten, und beſtrebten wir uns nicht, mit unausgeſetzter Anſtrengung, ſie zu beruhigen und mit ihrer Lage auszuſöhnen. Aber dies alles kann den Einfluß täglich wirkender Urſachen nicht länger aufhalten, und die Länge der Zeit macht das Ausharren ſchwerer.

Einige Staaten, denen es nicht an innern Hülfsquellen und bedeutenden Einkünften gebricht, verſorgen ihre Truppen reichlich genug, nicht nur mit der nöthigen Kleidung, ſondern außerdem noch mit manchen kleinen Bequemlichkeiten und Genüſſen; andere Staaten geben ihren Soldaten das Nothwendige, aber nicht in ſo reichem Maße, und andern ſteht es frei, nur wenig oder gar nichts für ihre Truppen zu thun. Täglich bringt der Dienſt die Officiere und Gemeinen aus den verſchiedenen Regimentern zuſammen, wo ſie Gelegenheit finden, ihre Verhältniſſe untereinander zu vergleichen. Diejenigen, welche ſchlechter verſorgt ſind als die Uebrigen, werden natürlicherweiſe misvergnügt, und ihre Verſtimmung wendet ſich nicht nur gegen den Staat, welcher ſie angeworben hat, ſondern zugleich gegen den ganzen Verein. Ein Dienſt, in dem ſo kränkende Unterſchiede hervortreten, wird ihnen zuwider. Die Officiere ziehen ſich nach und nach zurück, und es iſt uns kaum die hinlängliche Anzahl übrig geblieben, um die Stellen bei dem zerrütteten und ſich auflöſenden Truppencorps zu beſetzen. Den Soldaten ſteht es nicht frei, ſich auf dieſe Art der Laſt zu entledigen. Sie murren, grübeln über ihre Zurückſetzung, und vor Kurzem zeigten ſich Spuren einer rebelliſchen Verbindung.

Eine neue Gefahr droht uns nun, und ich fürchte, es werden ſich noch unglückſeligere Wirkungen offenbaren, als wir bis jetzt beklagen. Einige von den Staaten haben den Beſchluß gefaßt, wegen des herabgeſetzten Geldes ihren Trup-

pen eine Entschädigung zu geben, und zwar nicht nur für die Zukunft, sondern auch für die letzt verflossene Zeit. Wird diese Maßregel nicht allgemein angenommen, so tritt die Ungleichheit in ein zu helles Licht und wird ohne Zweifel höchst verderbliche Folgen nach sich ziehen. Ich maße mir kein Urtheil darüber an, ob im Uebrigen dieser Beschluß zweckmäßig ist, sondern spreche nur von der Wirkung, welche er auf das Heer haben muß; auch bin ich weit entfernt zu meinen, als ob einige Staaten ihre Freigebigkeit zu weit ausgedehnt hätten. Das Uebel, über welches ich klage, ist nur die ungleiche Bezahlung und Versorgung der verschiedenen Regimenter, welche aus dem angenommenen System entspringt. Nichts wäre wünschenswerther, als daß man eine Einrichtung träfe, nach welcher Alles, was die Armee angeht, auf denselben Fuß gestellt und auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt, alsdann aber der Aufsicht des Congresses übergeben würde. Nur dadurch kann unser militairischer Haushalt Einheit und Bestand gewinnen, und ich bin überzeugt, daß wir noch außerdem ansehnliche Ersparungen dabei machen würden. Ich hoffe, man wird mich nicht einer Uebertretung meiner Pflicht beschuldigen, weil ich mich so unverholen über unsere Verhältnisse ausgesprochen habe. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß der Congreß davon überzeugt ist, mich könne kein anderer Beweggrund leiten als mein Eifer für das allgemeine Beste, der Wunsch, jede nöthige Nachweisung zu geben, und die Furcht vor den verderblichen Folgen, welche das erwähnte Misverhältniß nach sich ziehen muß.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Morristown, den 13ten Mai 1780.

Der Marquis von Lafayette wird die Ehre haben, Ihnen dieſen Brief zu überbringen. Ich bin überzeugt, daß der Congreß die Freude mit mir theilt, welche ich bei der Rückkehr eines Mannes empfinde, der uns ſo viele überzeugende Beweiſe von Anhänglichkeit gegeben hat, der ſich im Dienſte für unſer Land durch Eifer und Thätigkeit auszeichnete, und der uns deshalb immer theuer und werth bleiben wird. Die innige Freundſchaft, welche ich für dieſen Mann empfinde, vereinigt ſich mit der Rückſicht für das allgemeine Beſte, um mir ſeine Rückkehr zu uns höchſt erfreulich zu machen. Während der Zeit, die er in Frankreich zubrachte, zeigte er ſtets denſelben Antheil an unſern Angelegenheiten, der ihn beſeelte, da er unter uns lebte, und er iſt immer ein thätiger Freund Amerikas geblieben. Da er es verdient, bin ich überzeugt, daß ihm der Congreß alle möglichen Beweiſe der Achtung und Anerkennung geben wird.

Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes **).

Morristown, den 14ten Mai 1780.

Die Rückkehr des Marquis von Lafayette eröffnet uns eine Ausſicht, welche unſern Staaten die bedeutendſten Vor-

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

**) Vergl. Bd. I. S. 344.

theile verſpricht, inſofern zweckmäßige Maßregeln ergriffen werden, das Dargebotene recht zu benutzen. Der Marquis kündigt uns an, daß ſein Hof die Abſicht hat, eine Flotte und ein Heer zu unſerm Beiſtand herüber zu ſenden. Bei dem gegenwärtigen Zuſtand unſerer Finanzen, und da unſere Magazine gänzlich ausgeleert ſind, muß ein Plan entworfen werden, um raſch und kräftig die Hülfsquellen des Landes zu unſerm Gebrauch herbeizuziehen. Ich glaube, darin werden Sie mit mir derſelben Meinung ſein, daß dies nicht möglich iſt, wenn über die zu ergreifenden Maßregeln der Congreß in ſeinen langſam fortſchreitenden Berathungen entſcheiden ſoll, mag auch ein jedes Mitglied den beſten Willen haben, für den vorliegenden Zweck mitzuwirken. Mir ſcheint es deshalb höchſt wichtig, ja ſelbſt durchaus nothwendig, daß ein aus wenigen Perſonen beſtehender Ausſchuß ernannt werde, der ſich in die Nähe des Hauptquartiers begeben und mit all der Macht bekleidet ſein müßte, die der Congreß ſelbſt beſitzt, inſofern dies nöthig iſt, um ihn in den Stand zu ſetzen, mit der franzöſiſchen Flotte und dem Landheere im Einverſtändniß zu handeln. Die Gewalt dieſer Bevollmächtigten müßte unbeſchränkt ſein, damit ſie Soldaten ausheben und Hülfsmittel jeder Art herbeiſchaffen könnten; ferner alle Beſchlüſſe des oberſten Befehlshabers beſtätigen, die nach ſeiner Meinung der Genehmigung einer höheren Macht bedürfen. Dieſer Ausſchuß könnte raſch und kräftig handeln, da er an Ort und Stelle fähig ſein würde, die plötzlich veränderten Verhältniſſe richtig zu beurtheilen und im Drange der Noth das, was geſchehen muß, zu beſtimmen. Auch könnte man dieſen Bevollmächtigten die entworfenen Pläne mit größerer Freiheit und Sicherheit vorlegen, als einer zahlreichen Genoſſenſchaft, wo es kaum möglich iſt, das Geheimniß zu bewahren, und wo die Unvorſichtigkeit eines einzigen Mitgliedes den Entwurf entdecken und dadurch die Ausführung unmöglich machen kann.

Es wäre unzweckmäßig, wollte ich mich noch weiter über die Vortheile dieser Veranstaltung verbreiten, da ich überzeugt bin, daß das Gesagte Ihnen einleuchtend sein muß, und daß Sie bereit sein werden, es in Vorschlag zu bringen und mit allen Kräften zu unterstützen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist höchst wichtig und entscheidend für uns; wir müssen alle unsere Klugheit anwenden und dürfen keine Anstrengung scheuen, um einen glücklichen Ausgang herbeizuführen. Unschlüssigkeit und Aufschub würde ohne allen Zweifel unserer guten Sache den Untergang bereiten. Die Verhältnisse, in denen wir uns befinden, führen uns entweder zu einem großen Glück, oder stürzen uns in unabsehbares Elend. Wahrscheinlich begründen wir die Unabhängigkeit Amerikas, wenn unsere Unternehmung gelingt; schlägt sie aber fehl, so werden die Kräfte der Staaten durch den Versuch so sehr erschöpft, daß eine gänzliche Erschlaffung und Schwäche die Folge dieser Erschöpfung sein muß und wir das Aergste zu befürchten haben. Diese Betrachtungen sollten den Congreß dahin vermögen, daß er alle Nebenrücksichten zur Seite setzte, damit wir im gegenseitigen Vertrauen die Anstalten treffen könnten, welche uns die angemessensten scheinen, um uns einen glücklichen Erfolg zu sichern.

Keiner kann als Mitglied des Ausschusses besser mitwirken als der General Schuyler. Sein gründliche Kenntniß von den Hülfsquellen des Landes, seine unermüdliche Thätigkeit, seine Gewandtheit, Mittel zu entdecken, und seine richtigen Einsichten in Allem, was das Kriegswesen betrifft, machen mich eifrig wünschen, daß er vor allen Andern ernannt werden möge. Ich habe auch eine sehr günstige Meinung von dem Verstande und der Rechtschaffenheit des Herrn Mathews; auch den guten Willen aller Uebrigen werde ich nie bezweifeln, nur möchte es Manchem an der nöthigen Einsicht gebrechen. Ich wünsche ferner, der Kanzler oder Sie selbst wären unter den Bevollmächtigten; denn ein gut gewählter Ausschuß ist vorerst von der äußersten Wichtigkeit.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß diese Mittheilungen nur einzig und allein für Sie sind. Das Vertrauen in Ihre Freundschaft ermuthigt mich, meine Ansichten bei dieser Gelegenheit so frei und unumwunden auszusprechen, und es wird mich sehr glücklich machen, wenn Sie meiner Meinung beipflichten.

Washington an den Marquis von Lafayette *).

Morristown, den 20sten Mai 1780.

Mein lieber Marquis!

Einliegenden Brief hatte ich schon geschrieben, bevor ich den Ihrigen vom 17ten erhielt, welcher vorgestern ankam. Die Berichte, welche ihn begleiteten, sind heute früh schon vor Tage abgeschickt worden. Ueber die Gegenstände, deren Sie erwähnen, schrieb Hamilton an den Capitain de la Fouche; auch ich schrieb sowohl ihm als dem Gouverneur Trumbull. Die Maßregeln, welche genommen sind, scheinen mir alle angemessen. Die Mittheilung an Holker war nothwendig und kann keine üblen Folgen haben. Ich wünsche sehr, Letzterer begleite Sie in das Lager. Seine Kenntniß des Landes und seine Einsicht bei den Geschäften setzt ihn in den Stand, uns bei den zu treffenden Einrichtungen sehr nützlich werden zu können. General Greene wird uns so viele Wagen schicken als nur aufzubringen sind, und uns übrigens mit Allem unterstützen, woran wir Mangel leiden, und was er uns verschaffen kann.

Ich hoffe, man wird nicht zögern, die Bevollmächtigten herzuschicken. Die Mitglieder, welche dazu ernannt sind,

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

die Anweisungen zu verfassen, scheinen mir sehr tüchtige Männer. Es sollte mir indessen leid thun, wenn General Schuyler nicht mit zum Ausschuß gehörte. Je eher der Chevalier es möglich machen kann, mich mit seinem Besuche zu beehren, um so lieber wird es mir sein; sein Rath und Beistand wäre uns bei einigen Punkten von der äußersten Wichtigkeit. Haben Sie die Güte, ihn meiner Ergebenheit zu versichern. Der Feind schifft mehr Truppen zu Neu-York ein als man glaubte, auch schweres Geschütz, das nach Halifax und Cape Breton gebracht werden soll. Ich schreibe an Lee, damit sein Corps nicht weiter vorrückt. Sie werden sehen, daß ich schon, ehe ich Ihren Brief erhielt, gethan habe, was Sie mir wegen der Piloten am Cape Henry auftragen. Sie werden in dieser Sache thun, was Ihnen das Beste dünkt. Da die Post abgeht, habe ich nicht Zeit, mehr zu sagen. Beendigen Sie Ihre Geschäfte so schnell als möglich und kommen Sie in Ihre Heimath, denn so müssen Sie das Hauptquartier und mein Haus immer nennen. Meine Frau trägt mir die herzlichsten Grüße auf, sowie alle Officiere, die zu meiner Umgebung gehören. Sein Sie überzeugt, daß ich in allen Verhältnissen mit der größten Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit bleiben werde, Ihr Freund und Diener.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Morristown, den 27sten Mai 1780.

Es thut mir sehr leid, den Congreß davon benachrichtigen zu müssen, daß wir durch den gänzlichen Mangel an

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

Lebensmitteln wiederum in die äußerste Noth versetzt sind. Vor Kurzem haben mehrere Tage hintereinander die Truppen gar nichts bekommen, und schon seit lange wird ihnen nicht mehr geliefert als die Hälfte, das Viertel, ja oft nur das Achtel von dem, was sie eigentlich haben sollen. Die Soldaten ertragen im Allgemeinen ihr Elend mit einer Standhaftigkeit und Geduld, die ohne Beispiel ist, und auch den Officieren, welche sie durch ihr Beispiel und ihre Ermahnungen aufmuntern, gebührt das höchste Lob. Diese haben dieselben Beschwerden ertragen wie die Gemeinen, und noch größere, wenn man ihre Verhältnisse bedenkt. Aber diesen sich stets erneuernden und immer wiederkehrenden Mangel kann der Soldat nicht dulden, und wir haben die schlimmsten Folgen zu fürchten. Schon am Donnerstag Abend rebellirten zwei Regimenter aus Connecticut und griffen zu den Waffen. Dasselbe wäre bei dem ganzen Armeecorps geschehen, das den Entschluß gefaßt hatte, entweder nach Hause zu gehen, oder mit dem Bayonnet Lebensmittel zu fordern, hätten die Officiere nicht bei Zeiten von diesem Plan Kunde erhalten und den Aufruhr mit der äußersten Anstrengung gedämpft. Nachdem sie den Leuten lange zugeredet hatten, wobei sie von mehreren Officieren aus den Regimentern von Pennsylvania, die ihnen zu Hülfe kamen, unterstützt wurden, brachten sie endlich die Soldaten dahin, daß sie sich wieder in ihre Hütten begaben. Nur Einige wollten mit ihren Bündeln abziehen, wurden aber fest genommen. Der Oberst Meigs, welcher sehr thätig war, um den Aufruhr zu unterdrücken, erhielt von einem Soldaten einen Schlag. Ich wünschte, die übrigen Abtheilungen unserer Armee würden hinsichtlich der Lebensmittel besser versorgt, dies ist aber nicht der Fall. Sie sind in West-Point in einer ebenso großen Noth, und aus einem Briefe von dem Obersten von Schaik aus Albany erfahre ich, daß die Besatzung vom Fort Schuyler nur noch Vorräthe für einen Monat hat, und daß nichts da ist, um sie von Neuem zu

versorgen. Aus dieser Beschreibung sieht der Congreß, in welcher Bedrängniß wir uns befinden; aber es gibt noch andere Dinge, von denen uns fortwährend die größten Gefahren drohen.

Nichts kann drückender für mich sein, als nur im geringsten die Beschwerden und Unannehmlichkeiten zu vermehren, mit denen der Congreß, wie ich weiß, beständig zu kämpfen hat, vorzüglich bei solchen Veranlassungen, wo ich fürchten muß, es stehe nicht in der Macht des Congresses, uns Hülfe zu gewähren. Die Pflicht gebietet mir aber, meinen vorgebrachten Klagen noch eine hinzuzufügen. Die beiden Obersten von den Regimentern aus Pennsylvania, denen ich vertrauen kann, und die der Oberst Meigs zu seinem Beistande herbeirief, um die Meuterei am Donnerstag Abend zu dämpfen, haben mir versichert, daß während ihrer Verhandlungen mit den Soldaten dieselben immer darauf zurückgekommen wären, daß sie nicht nur den größten Mangel an Lebensmitteln leiden müßten, sondern auch seit fünf Monaten keinen Sold gezahlt bekämen; ferner, und dies ist in unserer jetzigen Lage noch viel schlimmer und bedenklicher für uns, erwähnten sie des herabgesetzten Geldes und sagten, es habe für sie nur einen geringen, oder gar keinen Werth, und man würde sie doch, sofern sie überhaupt ihren Sold noch bekämen, mit diesem Gelde bezahlen, und zwar auf den gewöhnlichen Fuß, ohne ihnen für die Herabsetzung eine Entschädigung zu geben. Die Soldaten wurden wieder beruhigt und ein jedes Mittel aufgeboten, das der Oberst Meigs und die erwähnten Officiere ersinnen konnten, um auf ihren Stolz und ihr Ehrgefühl zu wirken; sie wurden an ihr bisheriges tadelloses Betragen erinnert, an die Verheißungen des Congresses, an die heilige Sache, für die sie kämpften; sie gaben aber zur Antwort: ihre Leiden seien zu groß, sie verlangten augenblicklich Erleichterung und eine wesentliche Belohnung für ihre Dienste. Diese Begebenheit, das muß ich gestehen, macht mir, obwohl ich seitdem nichts

mehr von beunruhigenden Anzeigen unter den Soldaten gehört habe, weit größere Sorgen als irgend etwas, das bisher geſchehen iſt. Die Sache ſcheint mir von der äußerſten Wichtigkeit, weil wir, ſo viel ich weiß, für jetzt die Mittel nicht in Händen haben, um die Soldaten zu befriedigen, wenn es nicht durch Continentalgelder geſchieht; auch iſt es durchaus unmöglich, ſie für die Herabſetzung des Geldes zu entſchädigen, denn dazu wären bedeutende Summen erforderlich. Ich werde, ſo viel dies in meiner Macht ſteht, bei dieſer wie bei jeder andern Gelegenheit jedes erdenkliche Mittel anwenden, um die Ordnung zu erhalten und das allgemeine Beſte zu befördern; aber in dieſem Drange der Leiden und unter ſo mannichfachen Widerwärtigkeiten, die uns auf allen Seiten umringen, wird mir dies unendlich ſchwer. Würden die Soldaten nur hinlänglich mit Lebensmitteln verſorgt, ſo wäre uns dadurch ſchon größtentheils geholfen; das glückliche Ereigniß, auf das wir hoffen, die Ankunft einer franzöſiſchen Flotte, meine ich, würde den Muth der Soldaten erheben und ſie Manches vergeſſen machen, worüber ſie jetzt klagen, und was ihre Beſorgniſſe für die Zukunft erregt.

Ich lege Euer Excellenz drei Zeitungsblätter aus Neu-York mit bei, nebſt einem kleinen gedruckten Blatt, das in unſerm Lager aufgefunden wurde; es enthält eine Aufforderung von dem Feinde, an unſere Soldaten, um ſie zum Deſertiren zu verleiten. Wahrſcheinlich ſind noch viele Exemplare davon unter unſere Truppen ausgeſtreut, und ſie werden auch wohl die bezweckte Wirkung gethan haben; den Officieren iſt jedoch, trotz der Mühe, welche ſie ſich gaben, noch mehrere aufzufinden, nur dies eine Blatt zu Geſichte gekommen. Eure Excellenz ſehen hieraus, durch welche Mittel die Feinde vorzüglich auf unſere Leute einzuwirken ſuchen.

Washington an Joseph Reed, Präsidenten von Pennsylvania *).

Morristown, den 28ten Mai 1780.

Nichts Heilsameres hätte geschehen können, als daß Ihr Staat uns mit Lebensmitteln versorgte. Ich kann Sie versichern, daß es Ihnen nicht möglich sein würde, sich eine Vorstellung von unserem Elende zu machen, die nicht weit hinter der Wirklichkeit zurückbliebe. Es verbinden sich so viele Umstände, um die Geduld der Soldaten zu erschöpfen, daß diese endlich auf das Aeußerste gebracht werden müssen, und in allen Abtheilungen der Armee gewahren wir die bedenklichsten Anzeigen der Meuterei und des Aufruhrs. Alle unsere Einrichtungen, unsere Entwürfe stehen auf der Spitze, und wenn nicht alsbald ein ganz anderes System angenommen wird als das, was die Staaten bisher befolgt haben, so stürzt unsere Unternehmung unaufhaltbar ins Verderben, und alsdann ist an keine Rettung mehr zu denken. Wären Sie hier an Ort und Stelle, theuerster Freund! und könnten Sie sehen, welche Bedrängnisse uns von allen Seiten umgeben und wie es uns unmöglich gemacht wird, unserem Beruf nur im geringsten Genüge zu thun, so würden Sie sich überzeugen, daß ich mich nicht zu starker Ausdrücke bedient habe, und daß wir das Schlimmste fürchten müssen. In der That, fast habe ich schon gänzlich aufgehört zu hoffen. Im Allgemeinen sind die Einwohner in einen solchen Zustand der Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit über ihr eignes Wohl versunken, daß ich mir nicht denken kann, es werde sich noch einmal wieder zum Besseren verändern.

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

Die Abgeordneten des Congresses haben, in ihrer Zuschrift an die Staaten, ein treues Gemälde unseres Zustandes entworfen. Ich fürchte nur, es wird den gewünschten Eindruck nicht machen, und wenn dies nicht geschieht, so sehe ich unsere Lethargie als unheilbar an Der gegenwärtige Augenblick ist so wichtig und entscheidend, daß ich, wenn dies nicht erkannt und die äußerste Anstrengung angewendet wird, glauben muß, alle Antriebe der Ehre, die Vaterlandsliebe sowie der Wunsch der Selbsterhaltung seien in unseren Seelen völlig erloschen. Wir stehen an einem entscheidenden Wendepunkt, und gegenwärtig ist einer der wichtigsten, ja ich möchte sagen, der allerwichtigste Moment, den die Zeit für Amerika herbeiführen konnte. Der französische Hof bringt, um uns zu retten, die großmüthigsten Opfer; täuschen wir nun die Erwartungen unserer Bundesgenossen, und überlassen uns dem Kleinmuth, so machen wir uns verächtlich in den Augen des ganzen menschlichen Geschlechts und dürfen alsdann nicht wagen zu hoffen, unsere Verbündeten werden in dem Vorsatz ausharren, dem Ziele nachzustreben, zu dessen Erreichung es uns selbst an Muth und Geschick fehlt.

Ein jeder Blick auf unsere Verhältnisse sollte uns zu den kräftigsten Anstrengungen aufregen; es gibt aber außerdem noch Rücksichten anderer Art, welche denselben Einfluß auf uns ausüben müßten. Die vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien waren im vergangenen Jahre der Flotte des Feindes beiweitem überlegen. Demungeachtet erlitt der Feind keinen bedeutenden Verlust und brachte noch vor dem Schluß des Feldzuges unsern Bundesgenossen einen empfindlichen Schlag bei. Nach allen Berichten, die ich erhalten konnte, wird in diesem Feldzuge der Unterschied zwischen den beiden Flotten nur sehr unbedeutend sein, und wir wissen noch nicht bestimmt, ob die feindliche Seemacht nicht der unserer Bundesgenossen völlig gleich kommen wird. Was haben wir folglich bei Eröffnung eines neuen Feldzuges

zu erwarten? Nach aller Wahrscheinlichkeit muß der Vortheil sich auf die Seite der Engländer neigen. Und was wird alsdann aus Amerika? Wir müssen uns nicht durch falsche Vorstellungen täuschen. Großbritannien hat bedeutendere Hülfsmittel, seine Seemacht stets zu erneuern, als Frankreich und Spanien zusammen genommen; sein Handel ist ausgebreiteter als der seiner Nebenbuhler, und es ist eine ausgemachte Sache, daß die Nation, deren Handel sich am weitesten verbreitet, auch stets die mächtigste Flotte besitzt. Ist dies kein überzeugender Beweis, so sprechen die Thatsachen selbst dafür, und die Fortschritte der englischen Flotte im verflossenen Jahre können nicht bestritten werden.

Es ist wahr, daß Frankreich in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit eine Flotte zusammengebracht hat, und dies könnte uns leicht eine falsche Ansicht über seine Hülfsquellen geben. Stand aber die französische Seemacht der von Großbritannien nur wenig nach, wie ging es denn zu, daß erstere, im Verein mit der spanischen Flotte, so wenig gegen die englische vermochte, daß diese jetzt fast die Ueberhand über unsere Bundesgenossen gewonnen hat? Wir müssen das, was Frankreich that, als eine übertriebene und unnatürliche Anstrengung betrachten, die sich aus Mangel an hinlänglichen Hülfsmitteln nie mit gleichem Erfolg wiederholen kann.

In den Kriegen der neueren Zeit entscheidet der größere Geldbeutel gewöhnlich über den glücklichen Ausgang. Und ich fürchte, in diesem Punkte hat der Feind den Vorrang vor uns. Obwohl die Regierung tief verschuldet und folglich arm ist, so ist das Volk doch reich, und sein Reichthum bildet einen Schatz, der nicht so leicht erschöpft werden kann. Durch seinen überwiegenden Credit wird es ferner England eher als irgend einem andern Volke möglich, sich auf große Unternehmungen einzulassen. Seit lange prophezeien Grübler Englands Fall; aber es zeigen sich keine Symptome, welche uns die Katastrophe als nahe verkündeten. Ich bin überzeugt, daß es mindestens diesen Krieg noch aushält,

und die ersten Politiker werden dann sagen, er sei nützlich für die Nation gewesen. Endigt der Krieg glücklich für England, so erlangt der König dadurch eine solche Macht und einen so großen Einfluß, daß er alsdann Alles unternehmen kann, und wahrscheinlich wird ein Staatsbankrott für ihn die Leiter, um zu einer unumschränkten Macht emporzuklimmen. Die Regierung sucht es vielleicht dahin zu bringen, wenigstens wird die Furcht davor sie nicht abhalten, die Kräfte des Staates an sich zu ziehen; denn dies fördert ihre Entwürfe, bei denen sie Alles auf das Spiel gesetzt hat, und bahnt ihr vielleicht den Weg zum Ziel, so daß sie wirklich den Sieg über die Verfassung davonträgt. Dies sind die Ursachen, welche mich überzeugen, daß es England nie an Mitteln fehlen wird, den Krieg mit der größten Kraft fortzusetzen.

Die Lage Frankreichs ist eine ganz andere. Für den Augenblick hat die Geschicklichkeit des Finanzministers Wunder gewirkt. Durch eine weise Verwaltung der Einkünfte und vortheilhafte Anleihen hat er es möglich gemacht, das Volk nicht mit neuen Auflagen zu drücken; ich weiß aber aus guter Quelle, daß er, wenn der Krieg noch einen Feldzug nöthig macht, es nicht vermeiden kann, seine Zuflucht zu den im Kriege üblichen Steuern zu nehmen, die sehr schwer sind, und die das französische Volk nicht im Stande ist lange zu ertragen. Tritt diese Nothwendigkeit ein, so führt Frankreich den Krieg mit zerstörenden Hülfsmitteln, und England ersetzt durch seinen Reichthum den erlittenen Verlust leicht wieder.

Spanien hat einen großen Schatz an seinen Minen, sie geben aber nicht so viel her als man gemeiniglich voraussetzt. Im vorigen Jahre war der Ertrag für die Regierung beiweitem geringer als sonst. Handel und Gewerbfleiß sind die besten Minen für ein Volk, und beides fehlt in Spanien. Ich habe gehört, der Schatz sei beiweitem nicht so reich als wir es hofften. Auch sind in Spanien die Meinungen über

die Zweckmäßigkeit des Krieges sehr getheilt, und eine bedeutende Partei ist dagegen. Das Volk ist von einer zu träumerischen Gemüthsart, um sich zu großen Anstrengungen entschließen zu können, und obwohl die Höfe der beiden Reiche enge miteinander verbunden sind, so herrschte doch in ihren gemeinschaftlichen Kriegen nie eine vollkommene Uebereinstimmung bei der Wahl der Maßregeln vor, und auch in diesem Kriege ist es nicht der Fall, woraus für das Wohl aller Verbündeten schon mancher, nicht geringe Nachtheil erwachsen ist.

Ich spreche über diese Dinge, um zu zeigen, daß die Verhältnisse unserer Bundesgenossen sowohl als unsere eignen den Frieden nothwendig machen; um ihn zu erringen, müssen wir in diesem Feldzuge die äußersten Kräfte aufbieten. Der Freundschaftsbund mit Frankreich ist mit Allem begleitet, wodurch er uns wichtig und nutzbar werden kann, wodurch unser Dankgefühl erregt und unsere Nacheiferung angespornt wird. Wenn wir unsere Pflicht thun, so können wir hoffen, den Krieg durch diesen Feldzug zu beendigen. Aber wir müssen auch mit Eifer unsere Pflicht thun, sonst erwartet uns Schmach und Untergang. Ich kann es nicht unterlassen, freimüthig zu erklären, daß ich fest davon überzeugt bin, das Bündniß gereicht uns zum Unheil, wenn die Maßregeln, welche wir ergreifen, nicht den Forderungen der Zeit angemessen sind.

Schließlich, verehrter Freund! muß ich die Bemerkung noch hinzufügen, daß von Pennsylvania sehr Vieles abhängt. Dieser Staat hat es mehr als irgend ein anderer in seiner Gewalt, zur Entscheidung des Krieges beizutragen, da er uns das Waizenmehl liefern kann und die meisten Hülfsmittel zum Transport hat. Neu-York, Jersey, Pennsylvania und Maryland sind unsere Waizenländer. In Virginia wurde bei der letzten Ernte wenig gewonnen, und seine Hülfsquellen nimmt der Süden in Anspruch; Neu-York hat schon Alles hergegeben, was es entbehren konnte, ohne

seine Truppen Mangel leiden zu lassen, und die Einwohner haben kaum den nothwendigen Bedarf für sich selbst zurückbehalten. Jersey, wo der Feind so lange hauste, ist völlig erschöpft. Maryland hat zwar schon große Opfer gebracht, kann aber immer noch etwas thun. Delaware sollte wohl, in Betracht seiner Größe, reichlich beisteuern; aber unsere größte Hoffnung beruht immer auf Pennsylvania. Aus allen Nachrichten, die ich erhalten konnte, ist dort jetzt Waizen im Ueberfluß. Ich spreche freimüthig und als Freund zu Ihnen, und es ist nicht meine Absicht, irgend etwas Ihrem Staate Nachtheiliges zu sagen. Ich weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Regierung zu kämpfen hat, da die eine Partei sich ihr geradezu widersetzt und die andere ihre Ränke im Geheimen durchzutreiben sucht. Ich weiß, daß Sie, trotz der besten Absicht, das allgemeine Wohl zu befördern, genöthigt waren, zögernd und mit Umsicht zu Werke zu gehen. Wir leben aber in einer wichtigen, entscheidenden Zeit und müssen uns deshalb mit Kraft und Entschlossenheit rüsten. Alle Parteien, ausgenommen die feindlichgesinnte, fügen sich dem Drange der Noth und strengen alle ihre Kräfte an. Bei dem Volke bietet Ihnen Furcht und Hoffnung ein weites Feld dar, um solchergestalt auf seine Stimmung einzuwirken, daß es zuletzt Alles billigt und unterstützt, was Sie beschließen. Das ganze Verhältniß läßt sich mit wenigen Worten zusammenfassen: Entweder muß Pennsylvania uns all den Beistand leisten, den wir fordern, oder wir können nichts unternehmen. Wir müssen jeden Gedanken an eine gemeinschaftliche Wirksamkeit aufgeben und unsern Bundesgenossen rund heraus erklären, daß wir unsere Rettung und unser Heil von ihnen allein erwarten. Dies würde uns aber in einen Zustand der Niedrigkeit und Herabwürdigung versetzen, gegen den das Gefühl eines jeden wackern Amerikaners sich empören muß. Das Ihrige wird sich dagegen empören, und ich habe nicht den mindesten Zweifel, daß Sie all ihren Einfluß anwenden werden, um die Regierung und

das Volk zur thätigen Mitwirkung anzufeuern. Das Geſchick der Staaten hängt davon ab. Gebe Gott, daß wir ein richtiges Gefühl von den unausbleiblichen Folgen haben mögen!

Waſhington an Joſeph Jones, Mitglied des Congreſſes *).

Morristown, den 31ſten Mai 1780.

Ich erhielt Ihren Brief, welcher eine Antwort auf den meinigen iſt, in dem ich Ihnen von den Bevollmächtigten Nachricht gab, die hergeſchickt werden ſollen, ſowie auf zwei, ſpäter an Sie geſchriebene Briefe. Ich bin feſt überzeugt, ſpricht der Congreß nicht in entſcheidenderm Tone, wird er von den verſchiedenen Staaten nicht mit einer Macht bekleidet, welche dem großen Zweck des Krieges angemeſſen iſt, oder nimmt er dieſe Macht als ein ihm gebührendes Recht nicht an; handelt er, ſowie die Staaten, nicht mit mehr Kraft als ſie bisher gethan haben: ſo iſt unſere Sache verloren. Wir können uns nicht länger fortquälen auf dem alten Wege. Aus der unzeitigen Verzögerung der wichtigſten Beſchlüſſe, aus der langſamen Ausführung des endlich Beſchloſſenen, aus unverantwortlichem und grundloſem Mistrauen erwachſen uns unermeßliche Ausgaben, die uns nicht den mindeſten Vortheil bringen. Ein Staat bewilligt die Forderungen des Congreſſes, ein anderer weigert ſich es zu thun, und der dritte thut es nur zur Hälfte, und alle weichen voneinander ab, entweder in dem *was* ſie bewilligen, in der Art *wie* ſie es bewilligen, oder in der Zeit *wann*

*) Vergl. Bd. I. S. 344.

ſie es bewilligen; ſo daß wir uns immer abmatten, einen ſteilen Berg zu erſteigen, und ſo lange das bis jetzt beobachtete Syſtem vorwaltet, oder wir vielmehr an dem völligen Mangel eines Syſtems leiden, werden wir das Ziel nie erreichen und unſere Kräfte ganz fruchtlos vergeuden.

Dies, mein theurer Freund! iſt wohl eine ſehr offenherzige Sprache gegen ein Mitglied des Congreſſes; aber es iſt die Sprache der Wahrheit und der Freundſchaft, es iſt der Ausbruch des langen Nachdenkens, der gründlichen Forſchung und angeſtrengten Beobachtung. Ich ſehe, wie aus Einem Haupte dreizehn Häupter hervorwachſen, und wie Eine Armee ſich in dreizehn verſchiedene Heere theilt, die, anſtatt den Congreß als die höchſte, geſetzgebende Macht der Vereinigten Staaten zu betrachten, ſich immer mehr von dieſer Einheit trennen, und von denen ein jedes wähnt, es hänge nur von ſeinem Staate ab. Mit Einem Worte: ich finde, daß dem Congreß nicht die ihm gebührende Ehrfurcht und Rückſicht gezollt wird, die ihm als dem höchſten Stellvertreter des amerikaniſchen Volkes gehört, und ich fürchte, dieſe Nichtachtung kann ſchreckliche Folgen haben.

Bevor ich Ihren Brief erhielt, glaubte ich wirklich, General Verdon habe ſeine Stelle niedergelegt; mag dies aber geſchehen oder nicht, ſo ſehe ich doch keine Möglichkeit, ihm ein Commando zu geben, außer bei den Truppen ſeines Staates. Er muß es ſelbſt wiſſen, daß ein jeder Staat, der Soldaten genug ſtellen kann, um eine Brigade zu bilden, immer das Vorrecht in Anſpruch genommen hat, das ihm auch zugeſtanden iſt, das Commando einem aus den Seinigen gewählten Brigadier zu übergeben. Es ſteht nicht in meiner Macht, hierin von der angenommenen Regel abzuweichen, ich würde die Ordnung bei dem Heere verletzen, was ſtets gefährlich iſt und uns jetzt verderblich werden könnte.

Washington an den Obersten Thaddäus Kosciusko *).

Aus dem Hauptquartier bei Peekskill, den dritten August 1780.

Die Werkmeister zu West-Point sind nur auf eine kurze Zeit und zu einem besonderen Dienst von ihrem Posten abgerufen worden, und da es nothwendig ist, daß ein erfahrener Ingenieur zur Aufsicht in diesem Fache fortwährend in West-Point bleibt, und da Sie sich durch Ihren langen Aufenthalt daselbst eine genaue Kenntniß der Festungswerke und der beabsichtigten Erweiterung erworben haben, so war es mein Wille, Sie möchten Ihren Posten nicht verlassen. Das Infanteriecorps war gebildet, bevor ich Ihren Brief erhielt. Die südliche Armee ist durch die Gefangennehmung des General Duportail und anderer Officiere in dem besagten Fache, ihrer Ingenieure gänzlich beraubt worden, und da Sie den Wunsch äußern, sich dorthin zu begeben, und nicht gern noch länger in West-Point bleiben wollen, so habe ich, wenn Sie jene neue Stelle Ihrem jetzigen Posten vorziehen, nichts dagegen, daß Sie West-Point verlassen.

Kosciusko an Washington **).

West-Point, den vierten August 1780.

Die Erlaubniß, welche Euer Excellenz mir in Ihrem Briefe vom gestrigen Datum ertheilen, ist mir ein Be-

*) Vergl. Bd. I. S. 347.

**) Vergl. Bd. I. S. 347.

weis Ihrer gütigen Gesinnung gegen mich. Sowie die Sachen stehen, ist es nach meiner Ueberzeugung nicht möglich, die Festungswerke hier während dieses Feldzuges zu vollenden, und deshalb ist es mir lieber, mich nach dem Süden zu begeben, als noch länger hier zu verweilen. Ich bitte Sie, mich mit Ihren Befehlen zu beehren und mir, da ich über Philadelphia gehen werde, ein Empfehlungsschreiben an das Kriegscollegium mitzugeben. In einigen Tagen werde ich die Ehre haben, Euer Excellenz persönlich meine Hochachtung zu bezeigen.

Washington an den Generalmajor Gates *).

Orangetown, aus dem Hauptquartier, den zwölften August 1780.

Wir erwarten mit Ungeduld die zweite Division der französischen Flotte und des Heeres; denn die Ausführung unserer großen Plane hängt großentheils oder vielmehr ganz und gar davon ab. In meinem Brief vom 18ten Juli bat ich Sie, mir regelmäßige Berichte über den Zustand der Dinge im Süden zu ertheilen. Ich kann nicht unterlassen, diesen Wunsch noch einmal zu wiederholen, da die Umstände uns vielleicht nöthigen, unsere gemachten Entwürfe plötzlich zu verändern. Sollte es für zweckmäßig erachtet werden, daß das Kriegsheer unserer Bundesgenossen theilweise oder ganz nach dem Süden marschirte, so ist es nothwendig, daß wir schon im Voraus genau von der Stärke, den Erwartungen und Hülfsquellen unserer dortigen Kriegsmacht unterrichtet sind, sowie von der Anzahl, der Stellung und den Verhältnissen des Feindes. Sie können sich darauf verlassen,

*) Vergl. Bd. I. S. 348.

daß ich Ihnen jede Nachricht zusenden werde, welche Ihnen bei Ihren Unternehmungen und auf Ihrem Posten wichtig oder nützlich sein kann.

Ich schreibe Ihnen gelegentlich, durch den Obersten Kosciuszko, den ich ungern von mir lasse, da sein ganzes Benehmen meine höchste Zufriedenheit erwarb und sein Eifer wie seine Thätigkeit bei dem ihm anvertrauten Bau der Festungswerke zu West-Point uns viel genutzt hat.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Orangetown, den 20sten August 1780.

Den Brief von Euer Excellenz und die eingeschlossenen Schriften habe ich richtig erhalten und fühle mich von Dankbarkeit durchdrungen wegen des Vertrauens, das die letzten Beschlüsse mir beweisen. Ich werde alle meine Kräfte dazu anwenden, die mir übergebene Gewalt zum Besten meines Vaterlandes auszuüben. Ich wünschte, die Aussichten, welche sich uns öffnen, wären erfreulicher als sie es sind.

Beifolgende Abschrift eines Briefes an den Ausschuß der Mitarbeiter, wird dem Congreß einen Begriff von unserer gegenwärtigen Lage geben und ihm beweisen, daß wir wenig Ursache haben, uns für fähig zu halten, den ersten Entwurf, welchen wir gemacht hatten, ausführen zu können, selbst wenn unsere Bundesgenossen sich, was ihre Verhältnisse betrifft, nicht getäuscht haben sollten. Dieselben Hindernisse werden sich, und zwar in erhöhtem Grade, allen Unternehmungen, welche wir für den Süden entworfen haben, entgegensetzen; denn nach allen Berichten, die wir von

*) Vergl. Bd. I. S. 348.

dort her erhalten, scheinen die Angelegenheiten der südlichen Staaten sich in der größten Verwirrung zu befinden und ihre Hülfsmittel so erschöpft zu sein, daß alle ihre Unternehmungen nur durch den Beistand, gelingen können, den wir ihnen von hier aus zusenden; und schwächen wir uns hier zu sehr, so verdammen wir uns selbst zu einer verderblichen, schmachvollen Unthätigkeit. Niemand kann mehr als ich von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß es anders werden muß; unsere Verhältnisse fordern dies durchaus, und wenn ich etwas dazu beitragen kann, daß wir hier oder anderswo etwas Entscheidendes unternehmen, so soll es gewiß geschehen. Von allen Seiten bedrängen uns aber die mannichfachsten Schwierigkeiten, und nirgend zeigen sich die zur Ausführung unserer Plane nothwendigen Mittel.

In diesem Augenblick befinde ich mich in der peinlichen Lage, denn ich muß entweder einen Theil der Miliz, welche sich soeben versammelt hat, wieder entlassen, oder sie bei mir behalten und dem Hungertode preisgeben, vor dem ich kaum die im Lager stehenden Truppen schützen kann. Entlassen wir die Miliz, so wird es kaum möglich sein, sie zur rechten Zeit wieder herbeizuschaffen, und wir können uns in diesem Feldzuge keine Dienste mehr von ihr versprechen; berufen wir sie hingegen ein und haben alsdann nicht die Mittel sie zu erhalten, so wird man uns mit Recht thöricht schelten. Die Erfahrung eines jeden Tages zeigt es mehr und mehr, daß die angenommene Weise die Kriegsbedürfnisse zu erhalten, die unsicherste, kostspieligste und unzweckmäßigste ist, die nur erdacht werden konnte. Wir können durchaus nicht berechnen, was wir bekommen werden, und folglich keine Plane zu künftigen Unternehmungen entwerfen. Da keine angemessene Vorräthe von Pferdefutter gemacht worden sind, sehen wir uns genöthigt, das was wir zur Erhaltung der Pferde bei unserm Heere brauchen, mit Gewalt zu nehmen; nebst manchen nachtheiligen Folgen ist dies eine Veranlassung zu fortwährendem Streit, und das Volk wird

auf unerhörte Art gedrückt und belästigt. Unter den Einwohnern waltet ein Geist, dessen üblen Einfluß wir nicht hemmen können, wenn wir es nicht bis zum offenen Bruch mit den bürgerlichen Behörden treiben. Ueberredung wirkt nicht mehr, und deshalb bleibt uns endlich kein anderes Mittel übrig.

Bei der Ungewißheit, in welcher wir uns jetzt befinden, möchte ich nicht dazu rathen, daß man von den südlichen Staaten mehr als die gewöhnlichen Lieferungen verlangte. Sie sollten aber angetrieben werden, wenigstens in diesen nicht nachlässig zu sein und im Allgemeinen Alles zu thun was in ihren Kräften steht, und wohlgefüllte Magazine von Brot, Pferdefutter und gesalzenem Fleisch anzulegen, so reichlich, wie die Hülfsquellen des Landes es ihnen möglich machen, und an den Plätzen, die der commandirende Officier bestimmen müßte. Der Congreß, daran zweifle ich nicht, ist besser davon unterrichtet, was jene Staaten zu thun fähig wären, als ich oder irgend Jemand, den ich darum befragen könnte, und wird daher am besten im Stande sein, eine Berechnung von dem zu machen, was sie liefern müßten. Bedürfen sie bei Errichtung der Magazine noch eines besonderen Rathes, so bin ich bereit, ihnen meine Ansichten mitzutheilen. Die Vorräthe müßten für eine Armee von 8,000 amerikanische Soldaten berechnet werden. Wenn es möglich wäre, sollte man diese Macht vollzählig im Felde erhalten, so lange der Feind uns mit einem so großen Heere bedroht, wie uns jetzt gegenüber steht.

Kann irgend etwas geschehen, um die Staaten zu bewegen, daß sie unserer Noth abhelfen und uns vorzüglich mit Mehl und Pferdefutter versorgen, an welchem wir den größten Mangel leiden, so wird uns dies mehr als jedes andere Mittel in den Stand setzen, sowohl hier als im Süden etwas Entscheidendes zu unternehmen.

Indem wir aber Plane entwerfen, den Feind anzugreifen, die vielleicht nie ausgeführt werden, oder bei der

Ausführung mislingen können, wird, wie ich gewiß glaube, der Congreß den gegenwärtigen Zustand unserer Armee nicht außer Acht lassen und gleich mir von der Nothwendigkeit überzeugt sein, daß wir unsere Maßregeln für einen heranrückenden Zeitpunkt, den Beginn des neuen Jahres treffen müssen, wo die eine Hälfte unserer Macht sich aufzulösen droht. Der Schatten eines Heeres, der uns alsdann noch bleibt, hat keinen andern Beweggrund, noch länger im Dienst auszuharren, als die Liebe zum Vaterlande, da die Hoffnung auf einen bessern Zustand, welcher den Muth der Truppen bisher noch aufrecht hielt, gänzlich verschwindet. Diese Hoffnung ist fast erloschen und muß durch etwas Wesentliches wieder neu belebt werden, sonst erstirbt sie noch vor dem Ende des Krieges. Ein Jeder, der die Leiden des Heeres mit angesehen hat, theilt diese Ueberzeugung mit mir. Wer in der Ferne ist, urtheilt vielleicht anders, aber an Ort und Stelle ist keine abweichende Ansicht möglich, wenn man die menschliche Natur so annimmt, wie sie nun einmal ist. Die Abgeordneten des Congresses, welche selbst gehört und gesehen haben, werden meine Aussage bestätigen, und der Congreß wird, vermöge seiner Weisheit und Gerechtigkeit, diesem wichtigen Gegenstande seine ganze Aufmerksamkeit widmen. Ich würde es als ein Wunder anstaunen, wenn bei dem gegenwärtigen Verfahren unsere Sache sich noch länger aufrecht erhielte. Wenn die Stimmung oder die Hülfsmittel des Landes keine Veränderung gestatten, so werden wir bald die Erniedrigung erleben, zu sehen, wie in Amerika die Sache Amerikas durch die Waffen der Fremden verfochten wird. Die Großmuth unserer Bundesgenossen fordert das unumschränkteste Vertrauen und die vollste Dankbarkeit von uns; aber es geziemte weder der Ehre Amerikas, noch wäre es dienlich für das gemeinschaftliche Wohl, wollten wir ihnen die Arbeit allein überlassen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Feinde so gut wie wir, mit Schwierigkeiten mannichfacher Art zu kämpfen

haben, woraus uns ein bedeutender Vortheil erwächst. Die allgemeine Erwartung wurde aber schon mehr als einmal hintergangen, und die Feinde halfen sich durch unvorhergesehene und außerordentliche Mittel. Wir haben keinen Grund zu glauben, diese Mittel könnten ihnen nicht abermals zu Gebote stehen. Bisher setzten sie mit fast ununterbrochenem Glücke den Krieg fort, und in diesem Feldzuge ist, wie ich glaube, ihre Macht der unsrigen noch mehr überlegen als in den früheren. Freilich scheint es in diesem Augenblick nicht eben gut mit ihnen zu stehen, aber wahrscheinlich werden Veränderungen eintreten, die ihnen günstig sind, und wenn sie jetzt der Gefahr entrinnen, so nehmen ihre Angelegenheiten eine günstigere Wendung und sie können alsdann den Krieg mit Kraft fortsetzen. Ihre Finanzen sind sehr zerrüttet, es liegt eine schwere Schuldenlast auf ihnen, und sie sehen sich genöthigt, Geld zu hohen Zinsen aufzunehmen; aber sie sind demungeachtet reich, und so lange sie die Zinsen zahlen können, fehlt es ihnen nicht an Credit, und sie werden sich nicht scheuen, denselben bis aufs Aeußerste zu benutzen. Ein Staatsbankrott kann die Folge davon sein, aber diesen werden der König und seine Minister weniger scheuen als das Aufgeben des Krieges. Wenn die Maßregeln, welche den Staatsbankrott herbeiführen, zugleich den König in den Stand setzen, den Krieg mit Glück fortzusetzen, so steigt dadurch die Macht und der Einfluß der Krone, und der Gang der Begebenheiten erhebt den König zur unbeschränkten Herrschaft, wonach, wie Viele behaupten, die Regierung jetzt strebt. Es fehlt auch nicht an klugen Politikern, welche behaupten, ein Nationalbankrott sei nicht nur eine nothwendige Folge der Verhältnisse, sondern sogar eine Wohlthat für die Nation. Wenn wir den Geist der gegenwärtigen Regierung und die gewaltsamen Beschlüsse, welche von ihr ausgegangen sind, genauer betrachten, so erscheint es uns nicht als unwahrscheinlich, daß man diese Grundsätze angenommen habe.

Was den innerlichen Zwiespalt des Feindes mit Irland betrifft, so sehen wir, daß England bisher nicht nur gewußt hat, den Ausbruch desselben hinzuhalten, sondern auch gewissermaßen die Irländer zu beruhigen. Wenn man in der begonnenen Weise fortfährt, das Volk mit seinen Anführern zu entzweien sucht und ihm scheinbare Vortheile bewilligt, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn in Irland die Sachen nie bis aufs Aeußerste kommen. Es ist sehr zu fürchten, in England werde die wachsende Macht der Krone über die Oppositionspartei siegen, und das nächste Parlament wird wahrscheinlich nicht minder dienstwillig sein als das letzte es war. Ein Wechsel im Ministerium, so daß einigen der ersten Häupter der Opposition der Weg zu demselben gebahnt würde, könnte vielleicht die Gährung beschwichtigen. Sollte aber auch dieser Fall nicht eintreten, so ist es doch, wenn man die Stimmung der britischen Nation in der letztvergangenen Zeit erwägt, wahrscheinlicher, daß diese Erscheinungen eine theilweise Abstellung von Misbräuchen herbeiführen werden, als eine Umwälzung, die das Beste Amerikas befördern könnte. Das Ministerium geräth vielleicht für einige Zeit in Verlegenheit und kann sich selbst genöthigt sehen, einige Opfer zum Vortheil des Staatshaushaltes zu bringen; alles dies dient aber doch am Ende nur dazu, die Absichten der Regierung zu befördern, den Schatz von Neuem zu füllen und mit diesen Mitteln den Krieg fortzusetzen.

Im Allgemeinen ist die Stimmung in Europa so, wie wir es nur wünschen können; aber wir haben keine Sicherheit, daß sie sich auch so erhalten wird. Die politischen Ansichten der Fürsten wechseln häufig und werden oft mehr durch Vorurtheil, Laune und Eigennutz bestimmt als durch einen in die Ferne schauenden staatskundigen Blick. Die Abdankung oder der Eigensinn eines einzigen Ministers kann vielleicht das ganze in Europa angenommene System umstürzen. Gesetzt aber auch, alle die verschiedenen Höfe blie-

ben ihren angenommenen Grundsätzen treu, so kann der Tod eines einzigen Fürsten eintreten, und sogleich verändert sich die Gestalt der Dinge. Dies müssen wir um so mehr berücksichtigen, da drei der größten Herrscher ein so hohes Alter erreicht haben, daß es eher zu vermuthen ist, einer derselben werde noch im Laufe dieses Jahres sterben, als daß alle drei das Ende desselben erleben.

Die Folgerung aus allen diesen Betrachtungen ist, daß wir nicht auf eine baldige Beendigung des Krieges rechnen können, und daß die wahre Politik Amerikas darin bestehen muß, sich nicht mit augenblicklichen Hülfsmitteln zufrieden zu stellen, sondern wo möglich seinen Anstalten Dauer und Festigkeit zu verleihen. Der erste Schritt, um dies zu bewirken, müßte sein, daß wir unverzüglich einen Plan entwürfen, und ihn auch sogleich in Ausübung brächten, um bei Zeiten Soldaten anzuwerben, welche an die Stelle derjenigen einträten, die mit dem Ende des Jahres den Dienst verlassen werden, und daß wir für die Verpflegung der Officiere und Gemeinen Sorge trügen, und ihnen auch eine angemessene Belohnung aussetzten. Der deshalb entworfene Plan müßte von allen Staaten gleichmäßig angenommen werden und für alle passend sein. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß eine gewaltsame Aushebung der Rekruten die einzige ist, die zum Ziele führt. Kann eine Anwerbung für die Zeit des Krieges oder für drei Jahre zu Stande gebracht werden, so müssen wir Alles anwenden, um dies zu bewirken. Ein kürzerer Zeitraum als ein Jahr darf durchaus nicht gestattet werden. Einem Jeden, der Zeuge aller der unzähligen üblen Folgen war, die wir uns durch die Anwerbungen auf kurze Zeit zugezogen haben, erscheint dies System als das verderblichste von allen, und unendlich viel Beweggründe stellen sich von selbst dar, welche uns zu einer Veränderung zwingen. Es wäre nicht schwer zu beweisen, daß alle Unglücksfälle, welche uns bei unsern kriegerischen

Unternehmungen getroffen haben, aus dieser unzweckmäßigen Einrichtung entsprungen sind.

Hätten wir gleich beim Ausbruch des Krieges ein stehendes Heer gebildet, so hätten wir dasselbe, da wir immer die nämlichen Soldaten im Dienst behielten, einüben und an Kriegszucht gewöhnen können. Wir hätten uns nicht im Jahre 1776 mit einer Hand voll Menschen über den Delaware zurückgezogen, zitternd für das Geschick Amerikas, das damals nur durch die Bethörung der Engländer vor dem Untergang bewahrt wurde. Wir wären nicht den ganzen folgenden Winter der Willkür des Feindes preisgegeben gewesen, so daß wir manchmal kaum so viel Soldaten hatten, um die Wachtposten zu besetzen; jeden Augenblick mußten wir darauf gefaßt sein, auseinander gesprengt zu werden, wäre es Jenen nur in den Sinn gekommen, gegen uns anzurücken. Wir hätten uns nicht gezwungen gesehen, zu Brandywine mit ungeübten Truppen gegen die weit überlegene Macht unserer Gegner eine Schlacht zu liefern und es ruhig mit anzusehen, daß Philadelphia die Beute eines siegreichen Heeres wurde. Wir wären nicht zu Valley Forge mit einer Macht, die nicht halb so stark war als die des Feindes, in einen Zustand gerathen, der es uns, da wir von allem Nothwendigen entblößt waren, gleich unmöglich machte, uns zu behaupten und uns zurückzuziehen. Wir hätten nicht nöthig gehabt, Neu-York den Engländern zu überlassen, das sie nur mit einer Hand voll Menschen besetzt gegen unsere ganze Armee vertheidigen konnten, so sehr war dieselbe zusammengeschmolzen, während die Hauptmacht des Feindes sich entfernte, um zwei unserer Staaten zu unterjochen. Wir wären in diesem Frühling nicht so schwach gewesen, daß wir unfähig waren, uns gegen 5000 Mann zu vertheidigen und unsere Magazine und Vorräthe zu retten, die wir bei einer größern Entschlossenheit der Angreifenden sämmtlich eingebüßt hätten. Wir wären nicht fast in dem ganzen Kriege so viel schwächer gewesen

wie die Feinde, so daß wir unsere Sicherheit einzig und allein ihrer Unthätigkeit verdankten und sehr oft die Kränkung erleben mußten, die günstigste Gelegenheit, sie zu vernichten, ungenützt vorübergehen zu lassen, da es uns an einer Macht fehlte, welche uns das Land doch sehr wohl hätte liefern können. Wir hätten nicht nöthig gehabt, ruhig zuzusehen, wie die Felder verheert, die Städte verbrannt, die Einwohner ausgeplündert, gemishandelt und ermordet wurden; und alle diese Unglücksfälle, all dies Unheil entsprang einer und derselben Ursache.

Auch wirkte das bisherige System nicht nur verderblich auf alle unsere militairischen Unternehmungen; auch im Civilfach entspringen alle Verwickelungen großentheils derselben Quelle. Die Zerrüttung unserer Finanzen kommt daher; die Ausgaben für den Krieg und die Ausgabe des Papiergeldes ist durch diese Einrichtungen unendlich vermehrt worden. Eine lange Zeit haben wir zweierlei Soldaten ernähren und besolden müssen, die entlassenen, welche nach Hause gingen, und die neuangeworbenen, welche auf dem Marsche in das Lager waren. Vorzüglich war dies der Fall in den Jahren 1775 und 1776. Die Schwierigkeiten und Unkosten, welche das Ausheben der Soldaten verursachte, vermehrten sich mit einer jeden neuen Anwerbung, und unter unserer Mannschaft befinden sich in der That Einige, die 150 Dollars baares Geld für eine Dienstzeit von fünf Monaten erhalten haben, indeß unsere Officiere in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sind, Corporaldienste bei den Rekruten zu versehen, und die traurige Aussicht haben, daß, wenn sie diesen Leuten kaum die Anfangsgründe der militairischen Uebungen beigebracht, ihre Dienstzeit verlaufen ist und die Arbeit mit der neuen Mannschaft von Neuem beginnen muß. Trotz aller Achtsamkeit, welche ich angewendet habe, ist der Verbrauch von Lebensmitteln, Waffen, Kleidungsstücken und Kriegsvorräthen aller Art auf das Doppelte gestiegen, woran nicht nur die erwähnte Einrichtung schuld

war, sondern ebenso sehr die Nachlässigkeit und Zügellosigkeit, welche stets den unregulairen Truppen und der Miliz eigen ist. Die Mannszucht geräth bei diesem fortwährenden Wechsel in Verfall und geht fast ganz zu Grunde. Durch das häufige Aufrufen der Miliz hat der Ackerbau gelitten, folglich ist auch weniger eingeerntet worden, daraus Mangel entstanden und der Preis aller Lebensmittel gestiegen. In einem so oft sich verändernden Heere war es unmöglich, auf Ordnung und Sparsamkeit zu halten. Ein Jeder, der den Fortgang unserer Angelegenheiten aufmerksam beobachtete, muß sich außerdem davon überzeugt haben, daß nur dies System der Anwerbungen auf kurze Zeit die Ursache war, daß das Papiergeld so schnell gefallen ist.

Ferner haben wir Grund zu glauben, daß nur aus dieser Ursache sich der Krieg so in die Länge gezogen hat. Der Schwäche unsers Heeres verdankt der Feind sein fortwährendes Glück. Der stete Wechsel in unserer Armee hielt seine Hoffnung aufrecht, und jedesmal, wenn ein Theil unserer Truppen den Dienst verließ, schmeichelten die Engländer sich, wiederum einen bedeutenden Vortheil über uns errungen zu haben. Hätten wir immer ein stehendes, schlagfertiges Heer im Felde gehabt, so wären die Hoffnungen der Feinde längst zertrümmert, und sie würden schon vor geraumer Zeit den Vorschlägen zum Frieden ein geneigtes Ohr geliehen haben.

Bleibt die Armee in den jetzigen Verhältnissen, so wird der Feind dadurch fortwährend zu neuen Unternehmungen ermuthigt; führen wir aber ein zweckmäßiges System ein, so hat dies die entgegengesetzte Wirkung, und ich glaube, nichts könnte mehr dazu beitragen, daß der Friede vielleicht schon im nächsten Winter geschlossen würde. Es naht sich ein für uns entscheidender Zeitpunkt. Viele Umstände vereinigen sich, die uns Hoffnung machen, daß wir Unterhandlungen anknüpfen können. Hätten wir nicht nur für den nächsten, sondern auch für noch mehrere Feldzüge ein Heer

im Felde ſtehen, ſo würde dies den Feind geneigt machen, Frieden zu ſchließen, und wir könnten mit entſchiedenem Tone vortheilhafte Bedingungen feſtſetzen; eine Armee wie die unſrige, gering an Zahl, unzufrieden mit ihrer Stellung und in Stücke zerfallend, iſt der ſtärkſte Antrieb für die Engländer, ihr Glück noch länger gegen uns zu verſuchen. Es iſt ein alter Grundſatz, daß das ſicherſte Mittel, einen vortheilhaften Frieden zu ſchließen, darin beſtehe, daß man wohl zum Kriege gerüſtet ſei.

Ich bin davon überzeugt, daß eine Anwerbung für die Dauer des Krieges, oder für drei Jahre, uns einen glücklichen Erfolg ſichern würde. Um das Volk zu bewegen, daß es dieſer Maßregel beiſtimme, können wir ihm mannichfache Beweiſe von der Nützlichkeit derſelben darlegen. Wenn ſie bedenken, welch eine drückende Laſt die fortgeſetzten Zahlungen für ſie waren, ſo werden ſie bereitwillig ſein, ſich dadurch davon zu befreien, daß ſie auf einmal etwas mehr beiſteuern; und es iſt in der That zu vermuthen, daß dieſe Zahlung nicht um Vieles beträchtlicher ſein wird als alle bisherigen es waren. Die Einwohner jener Staaten, welche der Schauplatz des Krieges ſind, ſollten dieſem Plane willig beitreten, da ſie auf mannichfache Weiſe dadurch erleichtert werden; unter Anderm fällt alsdann das häufige Aufrufen der Miliz gänzlich weg.

Ich kann es nicht unterlaſſen, noch einmal darauf zurückzukommen, wie nothwendig es wäre, auf gleichmäßigere Weiſe und reichlicher für die Armee zu ſorgen. Die Unzufriedenheit wegen dieſer Vernachläſſigung iſt allmälig bis zu einer gefährlichen Höhe geſtiegen, und manche Anzeigen erregen mir Furcht und Beſorgniß. Es werden Verſuche gemacht, ſowohl die Officiere als die Soldaten dahin zu bringen, daß ſie ſich weigern, das Geld anzunehmen, und einige Truppenabtheilungen haben ſich wirklich ſchon zu dieſer Weigerung verleiten laſſen. Jedes Mittel iſt angewendet worden, dieſen Umtrieben entgegenzuwirken, weil ein ſolches Bünd-

niß im Heere unſerm ſchon ſo tief geſunkenen Papiergelde einen harten Schlag verſetzen würde. Selbſt die Gemäßigten beſtehen darauf, der durch den Fall des Geldes verurſachte Schaden müſſe zu beſtimmten Zeiten vergütet werden und die Regierung müſſe für die Summen, welche ſie ſchuldig ſei, Scheine ausſtellen. Sie wollen ſich mit der allgemeinen Erklärung, daß Alles richtig gemacht werden ſoll, nicht zufrieden ſtellen.

Dies iſt Ein Gegenſtand der Beſchwerden; es gibt aber noch mehrere von nicht minderer Wichtigkeit; zu den wichtigſten gehört die Ungleichheit, mit welcher die verſchiedenen Staaten für ihre Truppen ſorgen: Pennſylvania erhält ſeine Officiere auf eine anſtändige Weiſe und hat ihnen den halben Sold für Zeitlebens zugeſichert. Welch ein Unterſchied zwiſchen ihnen und den Officieren aller andern Truppenabtheilungen in unſerer Armee, von denen einige in der That einen ſolchen Mangel an Kleidungsſtücken leiden, daß ſie ihren Dienſt nicht verſehen können und aus dieſer Urſache allein gezwungen ſind, nicht aus ihrem Quartier zu gehen. Ich habe es ſchon oft geſagt und bitte um die Erlaubniß, es noch einmal zu wiederholen, daß nach meiner Meinung das Verſprechen des halben Soldes die wirkſamſte und verſtändigſte Maßregel wäre, welche wir ergreifen könnten. Mit Einem Wort: wenn nicht etwas Befriedigendes geſchieht, ſo wird die Armee, welche durch tägliche Abdankungen ſchon ſo viel Officiere eingebüßt hat, daß die nothwendigſten Dienſte kaum noch gethan werden können, am Schluß dieſes Feldzuges entweder aufhören zu ſein, oder ſie wird ein Beiſpiel einer Tugend, Kraft, Selbſtverleugnung und Ausdauer darſtellen, wie die Geſchichte kein zweites aufzuweiſen hat.

Die Auflöſung des Heeres iſt ein Ereigniß, das wir nicht gleichgültig mit anſehen können. Sie würde unabwendbares Elend auf uns herabziehen; ſie würde ein allgemeines Entſetzen über die ganze Bevölkerung von Amerika

verbreiten; sie würde in der übrigen Welt den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache zerstören; sie würde unsern Bundesgenossen ein Aergerniß geben. Der Gedanke, man könne die Officiere, welche sich zurückgezogen haben, durch andere ersetzen, ist ein Wahn, denn der Verlust gedienter Soldaten ist nie zu ersetzen; der Versuch, den Krieg mit der Miliz gegen geübte Truppen fortzuführen, hieße das versuchen, was der gewöhnliche Menschenverstand und allgemeine Erfahrungen für unmöglich erklären. Aber ich würde die Ehrfurcht vor dem Congreß verletzen, wollte ich bei diesen Gegenständen noch länger verweilen. Da ich indessen auf die Einzelheiten unserer Verhältnisse eingegangen bin, ersuche ich um die Erlaubniß, noch eine Bemerkung hinzuzufügen.

Schon seit lange war es der eifrigste Wunsch der ganzen Armee, der Congreß möge Alles, was sie betrifft, unter seine unmittelbare Aufsicht nehmen; denn die entgegengesetzte Einrichtung hat unzählige Nachtheile hervorgebracht. Nebst der ungleichen Vertheilung der Vorräthe sind alle Verwirrungen, welche die unregelmäßige Besetzung der Stellen unter uns verursachte, aus diesem System entsprungen, und wir fallen wieder in das ehemalige Chaos zurück. Täglich werde ich mit Klagen bestürmt wegen offenbarer Misgriffe und Abweichungen von den Grundregeln, auf denen alle Ordnung im Dienste beruht. Ich könnte Beispiele anführen, wenn ich es nicht für überflüssig hielte, den Congreß mit diesen Ausführlichkeiten zu behelligen; nur einen Vorfall will ich erzählen, der sich unter den Truppen von Jersey zugetragen hat. Im Jahre 1779 wurde ein Platz erledigt, da der Oberstlieutenant Brearly als Oberrichter in seinem Staate angestellt ward. Der erledigte Platz blieb bis im März des folgenden Jahres unbesetzt, wodurch die Officiere, welche den Anspruch hatten hinaufzurücken, mehrere Monate verloren. Die Stellen, welche durch die Entfernung des Oberstlieutenants offen geworden, sind, zum Nachtheil Derer, welche

hinaufrücken ſollten, noch immer unbeſetzt, und jetzt höre ich, daß der Staat dieſe Stellen an Männer vergeben will, die noch nicht im Dienſt waren. Da aus dieſem Misbrauch eine große Verſtimmung entſpringen möchte, hielt ich es für meine Pflicht, eine Anzeige von demſelben zu machen; iſt mir aber geſtattet, meine Meinung über die politiſchen Folgen, die derſelbe haben könnte, auszuſprechen, ſo kann ich leicht beweiſen, daß dies der gerade Weg iſt, unſere bürgerliche Einheit zu ſchwächen und aus einer Armee dreizehn verſchiedene Armeen zu machen, indem wir die Truppen eines jeden Staates an dieſen Staat binden, und nicht an die Vereinigten Staaten. Die Wirkungen dieſes Geiſtes der Trennung treten bereits ſehr kenntlich hervor. Dies iſt aber ein Gegenſtand, über den ich nicht ausführlicher ſprechen kann.

Die ängſtliche und gefährliche Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, und die mich mit großen Beſorgniſſen erfüllt, machte es mir zur Pflicht, meine Geſinnungen dem Congreß freimüthig darzulegen und ihm einen vollſtändigen und treuen Bericht über unſere Verhältniſſe zu geben; ich glaube, ich habe dies mit aller möglichen Schonung und Rückſicht gethan. Ich hoffe, die Mitglieder des Congreſſes werden Alles, was ich geſagt, mit Nachſicht aufnehmen, da ſie überzeugt ſein können, daß das aufrichtigſte Intereſſe für ihre Ehre und die quälende Sorge um die Wohlfahrt meines Vaterlandes mir jedes Wort vorſchrieb.

Waſhington an den Gouverneur Clinton *).

Robinſons Haus, aus dem Hauptquartier, den 26ſten Sept. 1780.

Lieber Freund!

Ich kam geſtern, auf meiner Rückreiſe von einer Zuſammenkunft mit dem franzöſiſchen General und Admiral, hier an und bin Zeuge eines Verrathes geweſen, der ebenſo empörend iſt, als er mir unerwartet war. Nach allem Anſchein hatte der General Arnold einen Anſchlag gemacht, Weſt-Point dem Feinde auszuliefern. Im Hauſe des Joſua Smith, wo er mit dem britiſchen Generaladjutanten, dem Major André, zuſammenkam, wurde in der vorigen Woche der Plan geſchmiedet. Durch ein merkwürdiges Zuſammentreffen von Umſtänden iſt André auf ſeinem Rückwege ergriffen worden, und es fanden ſich Papiere von Arnolds Hand bei ihm, die den Verrath deutlich beweiſen. Letzterer erhielt unglücklicherweiſe eher als ich Nachricht von dem Vorfall, ſchiffte ſich augenblicklich ein, erreichte den Geier, auf dem André gekommen war, und begab ſich nach Neu-York. Ich fand den Poſten in der gefährlichſten Lage und machte ſogleich Anſtalten, ihn zu ſichern, die, wie ich hoffe, wirkſam ſein werden.

*) Vergl. Bd. I. S. 353.

Waſhington an den Grafen von Rochambeau *).

Aus dem Hauptquartier bei Weſt-Point, den 26ſten Sept. 1780.

Bei meiner Ankunft hier entwickelte ſich ein höchſt unangenehmes Ereigniß vor meinen Augen. Durch einen glücklichen Zufall wurde die allergefährlichſte Verſchwörung enthüllt, deren Zweck war, dieſen wichtigen Poſten dem Feinde zu übergeben. General Arnold, der ſeinen früher ſo glorreich erworbenen Ruhm nun durch den ſchwärzeſten Verrath verdunkelt hat, iſt entkommen, und jetzt bei den Engländern. Dieſe Begebenheit verurſacht mir nicht nur großen Schmerz, ſondern auch tiefe Beſchämung; aber es gibt kein Land, das nicht Verräther hervorgebracht hätte, und in einer Revolution wie die, welche uns unter die Waffen rief, müſſen wir uns eher darüber wundern, daß die Zahl der Abtrünnigen ſo gering war, als daß ſich einige unter uns gefunden haben. Die Lage der Armee macht uns in dieſem Augenblick die Gegenwart des General Heath unentbehrlich, und ich habe ihm deshalb geſchrieben. Ich hoffe, Ew. Excellenz werden nichts dagegen haben, daß er ſich auf einige Zeit entferne.

Der Capitain Nathan Hale **).

Die Geſchichte des Capitains Nathan Hale iſt immer mit der des Major André verglichen worden. Dieſer junge

*) Vergl. Bd. I. S. 353.

**) Vergl. Bd. I. S. 354.

Officier hatte im Yale-Collegium die Doctorwürde erhalten und seine Studien soeben beendet, als die amerikanische Revolution ausbrach. Als ein talentvoller junger Mann, mit richtigem Gefühl und einem brennenden Eifer für alles Gute begabt, zeichnete er sich unter seinen Mitschülern aus, und da ihn die Natur auch mit äußeren Gaben, mit Anmuth und Liebenswürdigkeit geschmückt hatte, gewann er bald eine allgemeine Liebe und Achtung. Mit einem hohen moralischen Werthe und untadeligen Sitten verband er Feinheit des Betragens, Freimüthigkeit und einen durchdringenden Verstand. Kein junger Mann in seinen Jahren war damals zu so schönen Hoffnungen berechtigt, dereinst ein verdienstvoller Mitbürger zu werden und sich einen Namen unter seinen Landsleuten zu erwerben; alle seine Bekannten dachten mit liebender Sorge seiner Zukunft und begleiteten ihn mit ihren besten Wünschen; seine Vorgesetzten hegten kühne Erwartungen von seiner dereinstigen Wirksamkeit und ermuthigten ihn durch ihre zuversichtlichen Vorhersagungen.

Er liebte sein Vaterland und erklärte sich mit großem Feuer für eine Sache, die sein Gefühl für Gerechtigkeit nicht minder als seine Liebe zur Freiheit in Anspruch nahm; er gehörte zu den Ersten, welche die Waffen zur Vertheidigung Amerikas ergriffen. Die Nachricht von der Schlacht bei Lexington regte seinen kriegerischen Geist auf und rief ihn sogleich in das Feld. Er bekam eine Anstellung in der Armee und marschirte mit seiner Compagnie nach Cambridge. Bald erregte seine Kühnheit, Thätigkeit und die strenge Mannszucht, welche unter seinen Soldaten herrschte, die allgemeine Aufmerksamkeit. Er brachte es dahin, daß seine Compagnie zuerst in einer einfachen Uniform gekleidet war; ihre Erscheinung wurde dadurch anständiger, sie erregte die Aufmerksamkeit und wurde gelobt. Das gute Beispiel wirkte auf Andere, und der Einfluß des jungen Mannes war nicht ohne Wirkung. Seine militairischen Pflichten nahmen seine Zeit nicht gänzlich in Anspruch, und eine ununterbrochene

Thätigkeit machte es ihm möglich, seiner Liebe zum Studium und der Erweiterung seiner Kenntnisse noch manche Stunde zu widmen.

Der Kriegsschauplatz veränderte sich, und die Armee zog nach dem Süden; die Schlacht von Long Island wurde ausgefochten, und die ganze Macht der Amerikaner zog sich in Neu-York zusammen. In diesem Augenblick war es für Washington außerordentlich wichtig, eine genaue Kenntniß von der Stellung des britischen Heeres auf den Höhen von Brooklyne, von der Zahl der Truppen und den ferneren Planen des Feindes zu erlangen; da er ein unbedingtes Vertrauen in die Kenntnisse und den Verstand des tapfern Obersten Knowlton setzte, der ein Infanterieregiment aus Connecticut commandirte, eröffnete er ihm seinen Wunsch und fragte ihn, ob er in seinem Regiment einen geschickten Mann wisse, der diesen gefährlichen und wichtigen Auftrag übernehmen würde. Es mußte natürlicherweise ein Officier sein, der Fähigkeit, Verstand und militairische Kenntnisse besaß.

Der Oberst Knowlton berief mehrere seiner Officiere zu einer Versammlung, legte ihnen die Absichten und Wünsche des Feldherrn dar und überließ die Angelegenheit ihrer Erwägung, ohne das Wagniß einem unter ihnen zuzumuthen. Die Officiere trennten sich darauf; der Capitain Hale erwog alles Gesagte genau, und da er meinte, die Pflicht gebiete ihm, den Auftrag zu übernehmen, begab er sich zu seinem vertrautesten Freunde, dem Capitain Hull, nachherigem General Hull, und fragte ihn um seine Meinung. Hull versuchte es, ihm von der Unternehmung abzurathen, da sie, wie er sagte, ihm nach seinem Range in der Armee nicht gezieme und er auch wegen der Offenheit seines Charakters nicht geeignet dazu sei; er fügte noch hinzu, der Erfolg könne ihm keinen Ruhm gewähren, und der Entdeckung folge unvermeidlich ein schmachvoller Tod.

Capitain Hale erwiderte: er habe selbst schon alle diese Betrachtungen angestellt; ein jeder Dienst, der zum Wohle

des Vaterlandes beitrüge, sei, sofern er nothwendig, auch ehrenvoll; er sei nicht gesonnen, nur das zu übernehmen, was ihm Ruhm oder Vortheil bringen könne; er befinde sich schon einige Zeit in der Armee und habe noch nicht Gelegenheit gehabt, etwas Namhaftes zur Rettung seines Vaterlandes beizutragen, und fühle sich nun nach seinen Begriffen von seiner Pflicht gedrungen, sich nicht feig zurückzuziehen, da er Gelegenheit finde, sich nützlich zu machen.

Die Beweisgründe seines Freundes vermochten nicht, Hale zu erschüttern, und er ließ sich verkleidet nach Long Island übersetzen. Er hatte bald die erforderlichen Nachrichten eingezogen und war im Begriff, ein Boot zu besteigen, um nach der Stadt Neu-York zurückzukehren, als man ihn ergriff, gefangen setzte und vor den britischen Befehlshaber führte. Er hatte, wie André, einen falschen Namen angenommen, dessen Aechtheit er nicht beweisen konnte; er war zu wenig an Verstellung gewöhnt, um nicht alsbald erkannt zu werden. Die Beweise gegen ihn waren so offenbar, daß er keinen Versuch machte, sich zu vertheidigen, sondern sein Vorhaben freimüthig bekannte; dann überließ er es, was auch André that, seinen Richtern, über die Thatsache zu entscheiden, ohne daß er noch ein Wort darüber verlor. Das Urtheil lautete, er solle als Spion hingerichtet werden, und er ward schon den folgenden Morgen gehängt.

Der Spruch war nach den Kriegsgesetzen gefällt, und der Gefangene sah dem Tode mit einer Kraft entgegen, wie sie seinem Charakter geziemte; die Umstände, welche seine Hinrichtung begleiteten, erschwerten aber seine Leiden, und seine Lage war deshalb sehr verschieden von der des Major André. Ein englischer Officier, der bei der Hinrichtung zugegen war, und den das Schicksal des unglücklichen Opfers, seine Standhaftigkeit und die Grausamkeit, mit der man gegen ihn verfuhr, tief bewegte, erzählte später dem General Hull den ganzen Verlauf der Sache. Der Kriegsprofoß, dem man den jungen Hale übergeben hatte, war ein Ueber-

läufer und behandelte ihn auf die allergefühlloſeſte Weiſe. Er verſagte ihm den Beiſtand eines Geiſtlichen und den Gebrauch einer Bibel, und zerriß die Briefe, welche er an ſeine Mutter und an ſeine Freunde geſchrieben hatte.

Trotz dieſer Unmenſchlichkeit blieb Hale ruhig, gefaßt und ſtandhaft; er bemitleidete die Schlechtigkeit des Menſchen, der es vermochte, einen gefallenen Feind und einen Sterbenden zu kränken; bis zum letzten Augenblick bewahrte er ſeine angeborene Seelengröße, ſeinen würdigen Anſtand und den unerſchütterten Muth. Allein, ohne Freund, ohne tröſtlichen Zuſpruch und Theilnahme beſchloß er ſeine irdiſche Laufbahn mit der Erklärung: das Einzige, was er beklage, ſei, daß er nur ein Leben für das Vaterland aufopfern könne. Als André auf dem Blutgerüſt ſtand, forderte er alle Umſtehenden auf, ihm das Zeugniß zu geben, daß er wie ein tapferer Mann ſterbe; doch aus den Worten des ſterbenden Hale athmete ein größerer und edlerer Geiſt: ſie bekundeten ein Gefühl der Befriedigung und bezeugten, daß er, obwohl ihn der Tod in der Blüthe der Jugend dahinraffte, es doch für ſeine Beſtimmung hielt, als Märtyrer für das Wohl ſeines Vaterlandes zu ſterben.

Hale hat im Charakter eine große Aehnlichkeit mit André, und Beide fanden den Tod auf die nämliche Weiſe; doch in einem wichtigen Punkt erſcheint Hale in einem weit glänzendern Lichte: ihm war keine Belohnung verſprochen, und er dachte bei ſeiner Unternehmung gar nicht an ſich; aus den edelſten und reinſten Beweggründen bot er ſich ſelbſt zu dem geforderten Dienſte dar und rechnete weder auf Ehre noch Gewinn. Die Nachrichten, welche dem Feldherrn wichtig waren, konnte ein gewöhnlicher Spion, der ſich nur des Vortheils wegen zu dieſen Dienſten hergibt, nicht verſchaffen; Beförderung durfte nicht als Lohn für das Wagniß angeboten werden, denn dies hätte einen Officier verleiten können, ſein Leben gleich einem gemeinen Spion zu wagen, und eine ſolche Geſinnung durfte der Befehlshaber

weder voraussetzen noch befördern. Von welcher Seite man diesen Vorfall auch betrachten mag, die That mußte aus reinem Patriotismus und uneigennützigem Selbstvergessen hervorgehen. André hingegen strebte einem glänzenden Ziele nach; die Aussicht, sich bei einer kriegerischen Unternehmung auszuzeichnen, Beförderung, Ruhm und jeder Beweggrund, der seiner Hoffnung schmeicheln und seinen Ehrgeiz anspornen konnte, lockten ihn zu der That. Und wenn man ihm auch vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt, so muß man doch gestehen, daß er bei der Unternehmung seinen eignen Vortheil nicht minder im Auge hatte als das Wohl seines Vaterlandes.

Mögen nun auch diese beiden Männer während ihres Lebens eine große Aehnlichkeit miteinander gehabt haben, so verschwand dieselbe doch völlig mit ihrem Tode. Die Großmuth eines dankbaren Herrschers ließ dem Andenken Andrés ein prächtiges Denkmal errichten; seine Gebeine wurden aus ihrem verborgenen Ruheplatz erhoben, über das Meer geführt und in der Abtei von Westminster mit der Asche so vieler berühmten Männer vereinigt. Wo ist das Denkmal, das die Tugenden Hales verewigt und die Erinnerung an seine großmüthige Aufopferung für das Vaterland und seinen frühen Tod der Nachwelt aufbewahrt? Sein Name ist nicht auf Marmor geschrieben, kaum geschieht seiner in einem Buche Erwähnung. Möge sein Andenken um so lebendiger in dem Herzen seiner Landsleute bewahrt werden!

Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes *).

Tappan, aus dem Hauptquartier, den vierten October 1780.

Lieber Freund!

Die Nachricht, welche Sie mir geben, daß ſich für unſere Angelegenheiten endlich eine günſtige Ausſicht eröffnet, und daß wir hoffen können, bald ein ſtehendes Heer zu haben, würde mich ſehr erfreuen, hätte ich nicht auf andern Wegen in Erfahrung gebracht, daß man in dem über dieſen Gegenſtand abgefaßten Beſchluß den verderblichen Zuſatz: für ein Jahr, geſtattete. In einem Brief an den Congreß vom 20ſten Auguſt rieth ich zu einer Anwerbung für den Krieg oder für drei Jahre, und fügte hinzu, ein kürzerer Zeitraum als ein Jahr ſei nicht anzunehmen. Sie werden indeſſen einſehen, daß der eigentliche Zweck meines Schreibens war, mir eine Armee für die Dauer des Krieges zu verſchaffen. Jenen Zuſatz machte ich nur in der Vorausſetzung, mein Plan könne ganz und gar verworfen werden. Die jetzigen Verhältniſſe geſtalten ſich, nach meiner Meinung, ſehr günſtig zur Bildung eines ſtehenden Heeres, und ich beklage es unendlich, daß man von Neuem daran denkt, die Truppen nur auf kurze Zeit anzuwerben. Es macht mir auch viele Sorgen, daß man das verderbliche Syſtem der Trennung der Staaten nicht aufgeben will und es den Staaten überläßt, ihre Regimenter zu errichten und wieder aufzulöſen. Dies iſt eine der größten Hemmungen für uns.

Ich theile Ihre Freude über die Maßregeln, welche ergriffen ſind, um die Macht des Congreſſes zu ſtärken. Ich

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

bin überzeugt, daß unſere Sicherheit nicht beſtehen kann, wofern der Congreß nicht eine hinlängliche Gewalt beſitzt; der Mangel derſelben würde uns zu Grunde richten. Die Freude, welche ich über einen jeglichen glücklichen Erfolg, über eine jede Abwendung des Unheils empfinde, wird nur durch die Furcht getrübt, das Glück könnte uns in eine gefährliche Sicherheit einwiegen. Sorgloſigkeit und leicht erregte Hoffnung ſcheinen tief im Charakter unſers Volkes zu wurzeln. Erleiden wir einen Verluſt und ſind nur nicht völlig vernichtet, ſo bilden wir uns ein, einen Sieg gewonnen zu haben, und erringen wir einen unbedeutenden Vortheil, ſo halten wir ihn für entſcheidend und wähnen, der Krieg ſei nun beendigt. Die Geſchichte dieſes Krieges iſt eine Geſchichte täuſchender Hoffnungen und für den Augenblick berechneter Hülfsmittel. Wollte Gott, wir bedürften ihrer nicht mehr! Wenn ich mich nicht irre, ſo wird es dieſen Winter im Süden noch ſchlimmer für uns werden als es bis jetzt war. Ich zweifle nicht daran, können wir unſere Flotte nicht verſtärken, ſo geht Henry Clinton mit der ſeinigen nach dem Süden, um ſeine Eroberungen dort fortzuſetzen. Ich glaube nicht, daß wir im Stande ſein werden, ſeine Fortſchritte zu hemmen.

Es iſt aber unnütz, daß ich Ihnen, theurer Freund! dies alles ſage. Ich bin überzeugt, daß Sie unſere Angelegenheiten auf derſelben Wage wägen wie ich, und daß Sie Alles anwenden werden, Misgriffe zu verhindern und uns Hülfe zu verſchaffen. Unſere Zuſammenkunft zu Hartford hat wenig genutzt, da Keiner von uns mit Sicherheit wußte, was wir zu erwarten haben. Wir konnten nur allgemeine Beſchlüſſe faſſen, die ſich auf Vorfälle gründen, welche vielleicht eintreten, und uns gegenſeitig verpflichten, in dem nächſten Feldzuge Alles zu thun, was in unſern Kräften ſteht. Da ich ſo glücklich bin, Sie zu meinen Freunden zählen zu dürfen, ſpreche ich zu Ihnen ohne Rückhalt.

Washington an den Brigadegeneral John Cadvalader *).

Tappan, aus dem Hauptquartier, den fünften Oct. 1780.

Theurer Freund!

Obwohl mir wenig Muße gegönnt ist, um freundschaftliche Briefe zu schreiben, so können Sie doch überzeugt sein, daß ich, bei meiner herzlichen Liebe zu Ihnen, ein jedes Blatt, das Sie an mich richten, mit dankbarer Freude empfange; so haben mir auch die letzten Beweise Ihrer Achtung und Freundschaft ein großes Vergnügen gewährt. Ein thatenloser Feldzug ist nun bald beendigt, bei dessen Beginn wir auf entscheidende Vorfälle und eine günstige Wendung unsers Geschickes rechneten. Ich hoffte, aber diese Hoffnung war ein Wahn, es eröffne sich die Aussicht vor mir, meine kriegerische Laufbahn zu vollenden und zum stillen häuslichen Leben zurückzukehren. Die günstige Stimmung Spaniens, der versprochene Beistand Frankreichs, die vereinte Macht in Westindien, die Erklärungen Rußlands, denen noch mehrere Höfe Europas beitraten, wodurch sich Großbritannien in seiner Macht und Seeherrschaft gedemüthigt sah, in Europa die Ueberlegenheit Frankreichs und Spaniens zur See, die Forderungen der Irländer und die Unruhen in England: Alles vereinte sich, meiner Seele, die sich nicht so leicht in friedliche Träume einwiegen läßt, die schöne Hoffnung vorzuspiegeln, die Stunde der Befreiung sei nicht mehr fern; Großbritannien würde, obwohl mit Unwillen, unsere Ansprüche anerkennen, weil es ihm an Macht gebrach, den Krieg noch länger fortzusetzen. Aber ach! diese Aussichten

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

waren ebenso trügerisch als sie mir lieblich dünkten, und ich sehe jetzt nichts vor mir als vergrößerte Sorge und Noth.

Die Hälfte der Zeit fehlte es uns gänzlich an Vorräthen, und es wird auch in Zukunft nicht besser werden. Wir haben weder Magazine, noch Geld um dieselben zu errichten, und bald werden wir keine Soldaten mehr haben, wenn es uns auch nicht an Geld fehlte, sie zu bezahlen. Mit Einem Worte: die Geschichte des Krieges ist nichts als eine Geschichte falscher Hoffnungen und augenblicklicher Beschlüsse, anstatt daß wir nach einem bestimmten System handeln und eine zweckmäßige Sparsamkeit einführen sollten. Doch es hilft nichts, rückwärts zu blicken, und das ist nicht unsere Aufgabe. Wir sind nicht verloren, so lange Tugend noch im Volke und Weisheit in den Führern lebt. Aber sich einzubilden, daß dieser große Kampf mit einer nur kurze Zeit bestehenden Armee ausgefochten werden kann, daß diese Armee durch die Beiträge der Staaten erhalten werden soll, und daß eine Besteuerung das einzige Mittel ist, was unserm Mangel abhelfen könnte, ist nach meiner Meinung völlig abgeschmackt und ebenso unvernünftig, als wenn man zur Beförderung unserer Absichten eine Umwälzung in den Gesetzen der Natur erwartete. Wenn es nöthig wäre, könnte man es einem Jeden, dem es nicht am gewöhnlichen Menschenverstande gebricht, beweisen, daß ein Heer, welches in jedem Jahre, im Drange des Augenblicks von Neuem gebildet wird, nie dem Zweck, wofür es da ist, dienen kann; und man könnte auch durch verschiedene Arten der Berechnung darthun, daß es zehnmal mehr kostet als ein stehendes Heer, welches in guter Ordnung und unter strenger Mannszucht gehalten wird, was bei neu angeworbenen Truppen niemals möglich war und auch nie möglich sein wird. Tausend Beweise, die sich sowohl auf die Erfahrung als auf die Natur der Dinge selbst stützen, könnte man anführen, daß eine Armee, welche von den Beiträgen der Staaten abhängt, entweder auseinandergehen oder verhungern muß, und daß eine Besteuerung

allein, vorzüglich in dieser späten Zeit, uns nicht hinlängliche Mittel verschaffte, den Krieg fortzusetzen. Wäre es nicht endlich Zeit, diese Irrthümer abzuwerfen und die Erfahrung zu nutzen? Oder bedürfen wir noch größerer Beweise, um zu erkennen, das System, dem wir bis jetzt so hartnäckig folgten, sei verderblich für uns?

Sie scheinen es zu bereuen, daß Sie das Commando in der amerikanischen Armee, das der Congreß Ihnen anbot, nicht angenommen haben; auch ich habe es immer aufrichtig bedauert, und es ist um so mehr zu beklagen, da wir es erleben mußten, daß ein Officier von hohem Range und mit glänzendem Kriegsruhm geschmückt, ein Abtrünniger werden konnte und sogar sein Vaterland verkaufen wollte. Männer von freier Gesinnung und starkem Gemüthe müssen jetzt hervortreten, um unsere Angelegenheiten aus dem tiefen Verfall, in den sie gerathen sind, zu retten, oder wir stürzen gänzlich ins Verderben. Dies, meine ich, sollte nicht nur im militairischen, sondern auch im Civilfach geschehen. In beiden fehlt es uns gar sehr an tüchtigen und geschickten Männern.

Wenn ich Ihnen sagen wollte, daß, wofern irgend ein Zufall Sie doch noch veranlaßt, zur Armee zu gehen, und Sie dort ein Commando erhalten, das Ihren Verdiensten nicht angemessen ist, oder eine Stelle, die Ihren Wünschen nicht entspricht, ich mich höchst glücklich schätzen würde, Sie in meiner nächsten Umgebung zu sehen, so wäre dies nur eine Versicherung, die ich schon so oft gegen Sie wiederholt habe, und an deren Aufrichtigkeit Sie, wie ich hoffe, nicht zweifeln.

Washington an Benjamin Franklin, bevollmächtigtem Minister am französischen Hofe*).

Bergen in Neu-Jersey, den elften Oct. 1780.

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, den Sie mir durch unsern liebenswürdigen jungen Freund, den Marquis von Lafayette, zugeschickt haben, dessen Bemühungen in seinem Vaterlande, dem unsrigen hülfreich zu sein, von Neuem beweisen, wie er unserer Sache von ganzer Seele zugethan ist, und ihm doppelte Ansprüche auf unsere Liebe und Achtung geben. Er kam an, befeuert von der Hoffnung auf einen entscheidenden Feldzug, und mit der Erwartung, sich frische Lorbeeren zu pflücken; aber was dies betrifft, so hat er sich getäuscht; denn wir sehen uns zu einer Unthätigkeit verdammt, welche ebenso wenig zu unsern Verhältnissen als zu Lafayettes feuriger Gemüthsart paßt.

Alles, was Sie über mich sagen, erfüllt mich mit dankbarer Rührung, und indem Ihre Achtung und Freundschaft mich sehr glücklich macht, hege ich keinen größern Wunsch, als daß sich eine Veranlassung finden möge, Ihnen Beweise davon zu geben, wie hoch ich Sie schätze. Sie schlagen mir vor, nach dem Kriege eine Reise mit Ihnen zu machen, und dieser Antrag könnte mich wirklich bewegen, den Plan, mich gänzlich zurückzuziehen, fahren zu lassen und nach Europa zu kommen; aber meine angeborene Neigung zur stillen Häuslichkeit scheint dadurch, daß ich ihr gar nicht genügen kann, immer mehr zu wachsen, und ich sehe voraus, daß ich sie nur so lange werde bekämpfen können, als meine Pflicht und

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

mein Beruf es von mir fordern, mein eignes Wohl dem meines Vaterlandes aufzuopfern.

Ich bin überzeugt, daß Sie durch den Congreß von unſern politiſchen und militairiſchen Angelegenheiten vollkommen unterrichtet ſind, und deshalb wäre es überflüſſig, wenn ich Ihnen etwas davon ſagte. Wollte ich mich über Gegenſtände dieſer Art ausſprechen, ſo könnte es nur geſchehen, um zu beweiſen, daß uns in unſerer gegenwärtigen Lage entweder der Frieden oder ein kräftiger Beiſtand unſerer Bundesgenoſſen, vorzüglich was das Geld betrifft, höchſt nöthig iſt. An ihrem guten Willen, uns zu helfen, können wir nicht zweifeln, und ihre Großmuth wird gewiß Alles thun, was ihre Mittel ihnen geſtatten. Mit den beſten Wünſchen für die Erhaltung Ihres thatenreichen Lebens und für die Erlangung des ſchönſten Glückes bin ich in aufrichtiger Liebe und Freundſchaft

Ihr

Georg Waſhington.

Waſhington an John Sullivan, Mitglied des Congreſſes *).

Neu-Windſor, den 17ten December 1780.

Theurer Freund!

Sie legen mir in Ihrem Briefe eine Frage über die Beförderungen vor und ſetzen mich dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit; denn ich muß aufrichtig geſtehen, daß

*) Vergl. Bd. I. S. 355.

ich dieſe Frage nicht genügend beantworten kann. Wäre in allen Fällen unſere Armee nur eine Armee, oder wären es dreizehn zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung verbundene Armeen, ſo fände ich keine Schwierigkeit darin, Ihnen zu antworten; aber unſer Heer iſt eines und das andere, je nachdem die Umſtände ſich geſtalten, und ich glaube mich nicht zu täuſchen, wenn ich ſage, zuweilen ſind wir keines von beiden, ſondern eine Miſchung aus beiden.

Könnten wir uns in jeder Hinſicht als eine Armee betrachten, ſo wäre eine gleichmäßige Beförderung, ſowohl über als unter dem Range des Oberſten, ohne Zweifel das gerechteſte und befriedigendſte Verfahren, und weder ein Staat noch die Truppen eines Staates könnten billigerweiſe Einwendungen dagegen machen. Oder wenn der Congreß, im Verhältniß der Truppenzahl, welche jeder Staat zu dem verbündeten Heere liefert, die Anzahl der höheren Officierſtellen beſtimmte, welche zur Führung der Regimenter für hinlänglich geachtet würden, ſo wären gleichfalls alle Schwierigkeiten gehoben, denn die Beförderung ſchritte in jedem Staate regelmäßig fort, und wäre es auch hart für die Oberſten derjenigen Staaten, die nur ein Regiment ſtellen, ſo bliebe doch das richtige Verhältniß ungeſtört und der Einzelne müßte ſich demſelben unterwerfen, da auch die Regimenter es ſich gefallen laſſen müſſen, mit den Truppen anderer Staaten vereinigt zu werden, um eine Brigade zu bilden. Aber ſo viel ich weiß, haben wir gar keinen beſtimmten Grundſatz und handeln bald auf die eine und bald auf die andere Art, je nachdem man ſich den Forderungen eines Staates fügt oder die Anſprüche eines Einzelnen befriedigen will; und daraus entſpringen für uns alle Schwierigkeiten und die fortwährende Unzufriedenheit.

Es iſt bekannt, daß ich in den erſten Jahren des Krieges alle Mittel angewendet habe, die mir zu Gebote ſtanden, um eine jede Art von Trennung zu vernichten, und daß ich ſtets dahin arbeitete, daß ein jeder Theil des Heeres als

zum Continentalheere gehörig betrachtet werden soll. Von den Schritten, welche man gethan hat, eine entgegengesetzte Stimmung zu erregen und unser jetzt herrschendes politisches System herbeizuführen, sage ich Ihnen nichts. Wir müssen die Dinge so nehmen, wie sie sind. Und deshalb stimme ich, bei den hergebrachten Vorurtheilen und der einmal eingeführten Weise, obwohl mit Widerstreben, mehr dafür, daß die Beförderungen in jedem Staate abgesondert vorrücken, wovon ich selbst die Stelle des Brigadiers in den Staaten, die mehr als ein Regiment liefern, nicht ausnehme. Dies Verfahren erscheint mir als das zweckmäßigste, weil es den Wünschen der Armee mehr als jedes andere entspricht. Ich glaube, ein neu angestellter Brigadier von den südlichen Truppen würde einer östlichen Brigade nicht sehr willkommen sein, und so umgekehrt. Inwiefern diese Art der Beförderung noch über den Rang des Brigadiers hinausgehen sollte, das ist eine Frage, auf die sich Vieles sagen ließe. Von der einen Seite könnte man anführen, daß der Staat, welcher mehr als eine Brigade ins Feld rücken läßt, dasselbe Recht in Anspruch nehmen kann, dieser einen General zu geben, das die Staaten mittlerer Größe haben, einen Brigadier zu ernennen, und die geringeren, den Obersten bei ihrer Mannschaft anzustellen, da das Recht eines jeden Staates sich nur darauf erstreckt, seine Truppen mit der gehörigen Anzahl von Officieren zu versehen. Von der andern Seite könnte man wieder einwenden, daß, wenn ein Officier schon einen hohen Rang erhalten und sich die Kenntnisse erworben hat, welche ihm zu einem höhern Commando nothwendig sind und ihn zu Ansprüchen auf dasselbe berechtigen, sein Gefühl verletzt und der Dienst darunter leiden wird, wenn man einen jüngeren über ihn stellt, was hingegen einem untergeordneten Officier nicht in gleichem Grade empfindlich sein kann; obwohl derselbe Grundsatz, welcher verbietet, einen Obersten zu befördern, wo nur ein Regiment gestellt ist, sich auch auf einen Brigadier anwenden läßt, wo ein Staat

eine Brigade zur Armee geschickt hat. Fürs erste brauchen wir keine Generalmajors, wir haben deren im Gegentheil noch in der Ueberzahl. Sollte aber in Zukunft nicht das von mir angegebene Verfahren Alle, mindestens auf gewisse Weise, zufrieden stellen? vorzüglich, wenn man es den größeren Staaten erlaubte, Generalmajors aus ihren eignen Officieren, und der Anzahl ihrer Truppen angemessen, anzustellen, und die andern Generalmajors dann, nach der Dienstzeit, aus den Brigadiers ernennte? Durch dies Auskunftsmittel würden die Forderungen der größern Staaten befriedigt, und die Brigadiers der kleinern hätten dennoch eine Aussicht auf Beförderung, da wir Generalmajors für verschiedene Truppenabtheilungen und zur Führung der Flügel des Heeres haben müssen und sie nicht aus den Truppen der Staaten wählen können, da diese nicht mehr als die zur Mannschaft gehörenden Officiere haben.

Jetzt schreiten die Beförderungen regelmäßig, bis mit Einschluß des Capitains, in den Regimentern fort und gehen dann in der Truppenabtheilung des Staates weiter. Ich bin aber überzeugt, nicht nur weil ich es an sich selbst für gerecht und vernünftig halte, sondern auch weil ich es aus mehreren Gesprächen mit den verständigsten Officieren in unserer Armee weiß, daß man zufriedener damit sein würde, wenn die Beförderungen durch alle Truppen eines Staates, nicht aber durch einzelne Regimenter fortrückten; weshalb ich auch diese Weise dem Congreß bei der Errichtung der neuen Armee empfehlen werde.

Waſhington an den Oberſtlieutenant John Laurens, vor der Abreiſe deſſelben nach Frankreich *).

Neu-Windſor, den 15ten Januar 1781.

Zufolge Ihres Wunſches überſende ich Ihnen hier ſchriftlich den kurz gefaßten Inhalt unſerer Geſpräche über den Zuſtand der amerikaniſchen Angelegenheiten. Ich ſpreche in dieſen Blättern meine Gedanken mit der Freiheit und Deutlichkeit aus, wie der Zweck Ihrer Sendung, mein unbedingtes Vertrauen und die Wichtigkeit des Gegenſtandes es fordern. Mir ſcheint Folgendes offenbar:

1. Die weit verbreitete Bevölkerung unſerer Staaten, welche es ſehr beſchwerlich macht, die Kräfte derſelben auf einem Punkte zu verſammeln, die Stimmung und Gemüthsart von einem großen Theil der Einwohner, der Mangel eines hinlänglichen Staatscapitals, das gänzliche Danieder-liegen des Handels, die Anſtrengungen, welche wir machen mußten, um den Krieg fortzuſetzen: alles dies hat die Kräfte des Landes in einem ſolchen Grade erſchöpft und uns allmälig in einen ſo bedenklichen Zuſtand verſetzt, daß ein ſchneller und kräftiger Beiſtand von auswärts allein die Unabhängigkeit unſers Vaterlandes ſichern kann.

2. Obwohl eine große Verwirrung unter uns eingeriſſen, welche die natürliche Folge einer jeden Revolution iſt, da die Regierung ſich neu geſtalten, und Geſetze für das Kriegsweſen ſowie für alle Civilſächer verfaßt werden mußten; obwohl, da eine Nation in ihrer Begründung keine Erfahrung in den Geſchäften haben kann, wohl mancher Fehler

*) Vergl. Bd. I. S. 360.

bei der Verwaltung unserer öffentlichen Gelder vorgefallen sein mag, dem wir unsere jetzige Verlegenheit zum Theil zuschreiben müssen; so entspringt doch in der That die Noth hauptsächlich aus der Unzulänglichkeit unserer Hülfsmittel, aus dem Mangel eines Staatscapitals, wie ich im ersten Artikel bemerkte, und wofern wir diesem Mangel nicht abhelfen, wird es uns schlechterdings unmöglich sein, uns mit eignen Kräften und ohne fremde Hülfe aus der Verwickelung zu lösen, welche uns umstrickt, den öffentlichen Credit wieder herzustellen und die zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Summen zusammenzubringen.

3. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß es unmöglich ist, den Credit des Papiergeldes lange aufrecht zu halten, wenn kein Capital da ist, das die Auslösung desselben sichert. Der Mangel eines Staatscapitals hatte den Fall des Papiergeldes zur Folge; aus demselben Grunde kann es auch nicht wieder steigen, und das Mistrauen gegen unsere ausgegebenen Papiere, welches sich unter dem Volke verbreitet hat, macht es vollends unmöglich, daß diese je wieder einen höhern Punkt gewinnen.

4. Das Mittel, welches man ersonnen hat, um Geld herbeizuschaffen und der Noth des Heeres abzuhelfen, die Steuern nämlich, welche auf die Erzeugnisse des Bodens gelegt worden sind, hat sich als unwirksam gezeigt, die Armee ist in das äußerste Elend versunken und wird, da sie eine neue Einrichtung ist, die sich mit den alten Sitten dieses Landes nicht verträgt, von dem Volke als eine Last und Bedrückung angesehen; eine misvergnügte Stimmung gegen das Heer ist vorherrschend geworden, und an einigen Orten hat sich sogar eine feindliche Widersetzlichkeit offenbart. Mannichfaches Ungemach entspringt aus diesem Verhältniß der Armee zum Volke, denn dasselbe zeigt wenig Neigung, unserm Mangel abzuhelfen, und betrachtet uns nur als ein nothwendiges Uebel.

5. Nach den genaueſten Berechnungen der Summen, welche der Krieg jährlich gekoſtet, und der Einkünfte, welche die Staaten jährlich zur Erhaltung der Armee hergeben können, ſind die erſtern beiweitem größer als die letztern. Die Hülfe durch einheimiſche Anleihen kann nicht bedeutend ſein, da, um die Wahrheit zu ſagen, es unter unſern Mitbürgern nur wenig Reiche gibt und dieſe Wenigen ihr Geld beſſer unterbringen können; auch hat die Unſicherheit des Papiergeldes und der Mangel eines Staatscapitals den öffentlichen Credit zu ſehr geſchwächt.

6. Die Geduld der Soldaten iſt durch eine Reihe ununterbrochener und mannichfacher Leiden endlich erſchöpft worden, ihre Unzufriedenheit iſt auf das Aeußerſte geſtiegen und vor Kurzem zu einem gefährlichen Ausbruch gediehen; dies beweiſt uns, daß eine ſchleunige Abhülfe höchſt nöthig iſt, und zwar eine Abhülfe, welche unſere geringen Mittel nicht gewähren können. Sie kennen alle Leiden unſerer armen Soldaten nur allzu wohl, den Mangel an Kleidungsſtücken, an Lebensmitteln, an Geld.

7. Da das Volk unzufrieden mit den Mitteln iſt, welche angewendet werden, um die zur Erhaltung des Heeres nothwendigen Summen zuſammenzubringen, ſo haben wir Urſache zu fürchten, daß die den Einwohnern läſtigen und ungewohnten Bedrückungen die Geſinnung ſchwächen werden, welche ſich beim Ausbruch des Krieges zeigte: eine Geſinnung, die nicht aus gegenwärtigen Leiden, ſondern aus der Furcht vor künftigen Leiden, welche der Verluſt der Freiheit nach ſich gezogen hätte, hervorging. Es iſt leicht möglich, daß ein freies, Handel treibendes Volk, an ſchwere Abgaben nicht gewöhnt, durch ihm fremde, harte Steuern bedrückt, ſich weigern könnte, die für die Verhältniſſe unentbehrlichen Summen zu bewilligen, und daß der Gedanke in ihm aufſteigt, es habe nur einen Tyrannen mit dem andern vertauſcht.

8. Aus allen diesen Betrachtungen geht hervor: erstlich, die unumgängliche Nothwendigkeit einer schnellen, reichlichen und kräftigen Unterstützung an Geld, welche bedeutend genug sein müßte, um ein Staatscapital zu gründen, auf diese Weise unsere Finanzen wieder herzustellen, den Credit neu zu beleben und unsern künftigen Unternehmungen eine frische Kraft zu verleihen; zweitens, ein dringendes Bedürfniß für uns, daß in dem nächsten Feldzuge durch die Waffen unserer Bundesgenossen ein entscheidender Schlag geschehe, damit der edle Zweck unseres Bündnisses, die Freiheit und Unabhängigkeit unserer Staaten, endlich erreicht werde. Ohne diesen Beistand der Verbündeten würden wir nur einen schwachen Versuch machen können, unsere letzten Kräfte vergeblich aufbieten, und mit dem nächsten Feldzuge würde unser Widerstand wahrscheinlich sein Ende erreicht haben. Durch fremde Hülfe unterstützt, werden wir aber im Stande sein, den Krieg fortzusetzen, so lange die Halsstarrigkeit unserer Feinde uns dazu zwingt. Beides, die Unterstützung mit Geld und der Beistand der Waffen, ist gleich wichtig für uns; beides vereint, wird einen ruhmvollen Ausgang des Krieges herbeiführen, den Verpflichtungen, welche Amerika gegen seinen großmüthigen, hochherzigen Bundesgenossen hat, die Krone aufsetzen und die Vereinigung durch alle Bande der Liebe und Dankbarkeit auf immer begründen, wie der gegenseitige Vortheil es erheischt, der sie allein fest und unauflöslich machen kann.

9. Nächst einer Geldanleihe ist die Erhaltung einer dem Feinde überlegenen Seemacht an unseren Küsten das Wichtigste. Dadurch würde der Feind sogleich genöthigt, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, alle Aussichten, seine Eroberungen zu erweitern, wären ihm abgeschnitten, und die Beweggründe, den Krieg noch länger fortzusetzen, fielen weg. Wir können mit Gewißheit annehmen, daß es für die Engländer unmöglich sein würde, ihre Kriegsmacht in Amerika zu erhalten, sobald wir uns die Herrschaft der See errungen

hätten, wodurch wir den regelmäßigen Verkehr mit Europa unterbrechen und die Sendung der Hülfstruppen verhindern könnten. Eine überlegene Seemacht und eine Geldanleihe würde uns in den Stand setzen, den Vertheidigungskrieg in einen Angriffskrieg zu verwandeln. Ueber den Vortheil, welcher für den Handel beider Völker daraus erwüchse, und über die Leichtigkeit, mit der die Hülfstruppen uns zugesandt werden könnten, sage ich nichts. Was uns betrifft, so scheint mir dies der Punkt, welcher über unser Geschick entscheiden wird; doch ist es auch, abgesehen von der Wohlthat, welche sie uns erzeigen, ein Vortheil für unsere Bundesgenossen, wenn sie den Seekrieg nach Amerika verlegen können: die große Zahl der ihnen befreundeten und gegen die Briten geschlossenen Häfen, die Hülfsmittel, um ihre beschädigten Schiffe schnell wieder herzustellen, die reichliche Unterstützung, welche sie für ihre Flotte bei uns finden würden, alles dies sind Umstände, die ihnen bei einem Kampf in der Nähe unserer Küsten bedeutenden Nutzen gewähren.

10. Eine Sendung frischer Truppen wäre sehr zu wünschen. Nicht allein die Verstärkung der Mannschaft würde uns einen großen Vortheil gewähren; auch die Vortrefflichkeit der französischen Truppen, die musterhafte Ordnung und Mannszucht, welche wir an Denen bewundern, welche bereits unter uns gefochten haben, und welche bei unserm Volke die Achtung und das Vertrauen zu unsern edlen Bundesgenossen begründeten, die verträgliche Gemüthsart und der Eifer im Dienst, durch den sich Soldaten und Officiere jedes Ranges auszeichnen, und die eine fortwährende Uebereinstimmung mit den unsrigen verheißen: alle diese Gründe sprechen für den unendlichen Vortheil, den eine vergrößerte Kriegsmacht uns gewähren würde. Ich lege diesem Schreiben die Ergebnisse einer Unterredung zwischen dem Grafen von Rochambeau, dem Chevalier von Ternay und mir selbst bei; Sie werden daraus sehen, daß wir, in Betracht der oberwähnten Beweggründe, dahin übereinkamen,

es sei nothwendig, daß für den nächsten Feldzug die französische Macht bis auf 15,000 Mann vermehrt werde; man hat mir auch angedeutet, es sei zu diesem Zweck schon ein Gesuch an den französischen Hof abgegangen. Sollte sich indessen der König von Frankreich bewogen fühlen, wegen einer so bedeutenden Sendung von Hülfstruppen die versprochene Geldanleihe zu vermindern, so achte ich es für zweckmäßiger, man schickt uns eine geringere Mannschaft herüber; denn dieselben Summen, welche verwendet werden müßten, ein Truppencorps von Frankreich herüberzuschaffen und hier mit allem Nöthigen zu versorgen, können, wenn man sie uns übergibt, dazu angewendet werden, unsere eigne Macht zu verstärken und in größere Thätigkeit zu setzen, und dies würde einen wohlthätigen Einfluß über unsere ganze Verwaltung verbreiten.

11. Kein Volk hat es so ganz in seiner Gewalt, geliehenes Geld wieder zu bezahlen, als das Volk von Amerika. Unsere Landesschulden waren bisher sehr unbedeutend. Die großen, ergiebigen und noch unbebauten Landstriche, die Mannichfaltigkeit der Klimaten, die Fruchtbarkeit des Bodens und die Vorzüge jeder Art, welche unsern Handel bereichern, eröffnen unserm Vaterlande die Aussicht, daß die Bevölkerung sich schnell vermehren und der Wohlstand wachsen wird; alles dies gibt uns aber die Gewißheit, daß wir, wenn unsere Unabhängigkeit nur erst begründet ist, fähig sein werden, in einem Zeitraum von wenigen Jahren die verhältnißmäßig unbedeutenden Schulden abzutragen, welche wir eingehen müssen, um uns die Freiheit zu erkämpfen.

12. Ungeachtet der Schwierigkeiten, durch welche wir uns durcharbeiten müssen, und der unruhigen Stimmung, welche unter dem Volke herrscht, bleibt unserm Vaterlande doch noch ein Schatz an tüchtiger Gesinnung und ergiebigen Hülfsquellen, die uns bedeutende Anstrengungen noch auf lange Zeit möglich machen; vorausgesetzt, daß es uns durch die Einführung eines neuen Systems gelingt, das Steigen

der Unzufriedenheit zu hemmen, was nur geſchehen kann, wenn wir Einrichtungen treffen, die mehr mit dem Geiſte des Volkes übereinſtimmen und eine größere Kraft und Thätigkeit in allen öffentlichen Unternehmungen entwickeln; dazu bedürfen wir aber einer bedeutenden Unterſtützung an Geld. Das Volk iſt unzufrieden; aber nur über die ſchwache und dadurch drückende Art, mit welcher der Krieg geführt wird, aber nicht über den Krieg ſelbſt. Nur mit Widerſtreben ſteuern ſie zur Fortſetzung des Krieges bei; dies Widerſtreben entſpringt aber aus der Weiſe, wie die Beiträge eingefordert werden, und wodurch alles Privateigenthum unſicher wird; dieſe Unſicherheit iſt eine natürliche Folge von dem Steigen und Fallen des Papiergeldes, ſowie von der Unfähigkeit der Regierung, ſich von ihren, oft erzwungenen Verpflichtungen zu löſen. Beiweitem der größere Theil unſerer Landsleute iſt noch immer unerſchütterlich in dem Vorſatz, dieſen Staaten die Unabhängigkeit zu erkämpfen, verabſcheut die Wiedervereinigung mit Großbritannien und hängt dem Bündniß mit Frankreich mit ganzer Seele an; dieſe Geſinnung macht uns aber die Hülfsmittel nicht entbehrlich, ohne die man nicht Krieg führen kann; auch können wir nicht darauf rechnen, daß eine ſolche Stimmung, bei all den Beſchwerden, Bedrückungen und Leiden ausdauere, welche aus dem Mangel an dieſen äußern Hülfsmitteln entſpringen.

Können die Bemerkungen, welche ich Ihnen hier mittheile, Ihnen von Nutzen ſein, ſo wird es mich ſehr erfreuen. Ich wünſche Ihnen eine gefahrloſe und angenehme Reiſe, einen glücklichen Erfolg bei Ihrer Sendung und ſchleunige Rückkehr. Indem ich Sie meiner aufrichtigen Freundſchaft, Liebe und Achtung verſichere, nenne ich mich, theuerſter Freund u. ſ. w.

Washington an seinen Stiefsohn, John Parke Custis*).

Neu-Windsor, den 28sten Februar 1781.

Lieber Custis!

Wenn Dir eine eilige Beantwortung Deines Briefes vom vorigen Monat genügt, so will ich Dir einige flüchtige Augenblicke widmen und mich darauf beschränken, nur über wenige wichtige Gegenstände mit Dir zu sprechen. Ich kann mir nicht denken, daß ein so junger Senator, wie Du es bist, so wenig geübt in politischen Erörterungen, schon einen großen Einfluß auf die öffentlichen Versammlungen errungen hat, welche aus Männern bestehen, die auf verschiedene Weise begabt sind und mannichfache Absichten zu erreichen suchen. Es steht aber in Deiner Macht, Dich regelmäßig einzufinden (und dies ist eine Pflicht, welche das Vertrauen, das man Dir bewiesen hat, von Dir erheischt) ohne eine vorgefaßte Meinung zuzuhören und bei allen wichtigen Fragen Deine Stimme, nach ruhiger Ueberlegung, abzugeben. Wenn wir uns durch die Entscheidung über die vorgelegten Fragen verstimmen lassen, weil dieselbe unsern Ansichten nicht entspricht, wenn wir uns deshalb von den öffentlichen Versammlungen ganz zurückziehen, oder nur selten dabei erscheinen, in der Voraussetzung, daß sich eine Partei gebildet hat, die feindlich gegen uns gesinnt ist und die Wohlfahrt des Vaterlandes nicht bezweckt, so thun wir sehr unrecht, weil alles dies, was uns absichtlich scheint, nur aus der Verschiedenheit der Ansichten ent-

*) Vergl. Bd. I. S. 365.

ſpringen kann; geſetzt aber auch, es verhielte ſich anders und unſer Verdacht wäre nicht grundlos, ſo bleibt es dennoch die unerlaßliche Pflicht eines jeden Patrioten, dieſer Partei durch einen ſtandhaften und gleichförmigen Widerſtand entgegenzuwirken. Ich gebe Dir dieſen Rath, weil ich gehört habe, daß einige Mitglieder, zu denen Du gehörſt, mit den Beſchlüſſen der Verſammlung von Virginia unzufrieden ſind, und daß Ihr nun denkt, Eure Gegenwart ſei nicht von nöthen, und Euch nur ſelten einſtellt, weil die Mehrzahl der Mitglieder den Maßregeln beiſtimmt, welche Ihr als die geringere Anzahl beſtreitet, indem ſie, nach Eurer Meinung, nichts zur Wohlfahrt des Vaterlandes beitragen.

Der zweite, und wohl auch der letzte Gegenſtand, über welchen ich mich noch gegen Dich ausſprechen will, iſt die Einrichtung bei unſerer Armee. Dächte ich nicht, daß ein Jeder von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, ein ſtehendes Heer wäre das Nothwendigſte für uns, ſo könnte ich ganze Bände darüber ſchreiben, denn es vergeht kein Tag und keine Stunde, ohne daß ein Verluſt, eine unnütze Ausgabe, ein mislungenes Unternehmen, mir von Neuem beweiſt, wie verderblich unſere Einrichtungen ſind. Ohne ein ſtehendes Heer kann weder im Vertheidigungsſtand, noch bei einem Angriffskriege ein Plan entworfen werden, der auf einen längeren Zeitraum berechnet iſt. Für die Erhaltung einer beſtändig wechſelnden Armee, wird ſie auch als ein ſtehendes Heer bezeichnet, reichen die größten Summen nicht aus; viel weniger können wir auch noch die Miliz davon bezahlen. Mit Einem Wort — denn es wäre unnöthig, Beweiſe für eine Sache anzuführen, die ſo klar am Tage liegt — wir haben eine Unternehmung, die ſchon vor Jahren durch die Anwendung der richtigen Maßregeln eine glückliche Endſchaft erreicht haben könnte, durch dieſe Anwerbungen auf kurze Zeit und durch das Vertrauen auf die Miliz an den Rand des Verderbens geführt. Die Summen, welche die Auszahlung des Soldes uns gekoſtet hat, welche durch den Ver-

luſt der Waffen, durch den unnützen Verbrauch der Kriegsvorräthe, der Lebensmittel und Geräthſchaften im Lager verſchleudert worden ſind, der Kleidungsſtücke nicht einmal zu gedenken, mit denen neu angeworbene Soldaten immer ausgeſtattet werden müſſen, und die dann verloren ſind: dieſe Summen ſind zu ungeheuer, als daß die Hülfsquellen des reichſten Landes nicht dadurch erſchöpft worden wären, und beweiſen es deutlich, wie gefährlich und täuſchend alle Maßregeln ſind, die man nur für den nächſten Augenblick ergreift, ohne des kommenden zu gedenken; ſie gleichen den Pilzen und vergehen ſo ſchnell wie dieſe, haben aber eine Schuldenlaſt zur Folge gehabt, welche uns immer ſchwerer und ſchwerer drücken wird.

Ein durchgeführter Plan, ein feſt begründetes Syſtem, Ordnung und Sparſamkeit, nur dies verheißt uns eine ſiegreiche Beendigung des Krieges. Unentſchloſſenheit und Gleichgültigkeit, die uns bei der Verheerung eines Schweſterſtaates gegen den Hülferuf deſſelben die Ohren verſchließt, ſo lange die Gefahr nur noch fern von uns iſt; eine allgemeine, aber ſchnell verflogene Kampfbegier, wenn der Feind ſich unſern Grenzen naht, iſt ebenſo gefährlich als unpolitiſch und beweiſt die Nothwendigkeit, den Congreß mit einer durchgreifenden Macht zu bekleiden, damit er Alles regieren und ordnen könne, was den geſammten Verein betrifft. Das große Geſchäft des Krieges kann nie gut verwaltet werden, wenn überhaupt eine Verwaltung möglich iſt, ſo lange dem Congreß nicht mehr geſtattet wird, als ſeinen Rath zu ertheilen. Wenn ein Staat gehorcht, der andere den Gehorſam verſagt, ein dritter den Beſchluß verſtümmelt und nur theilweiſe annimmt, und alle das Angerathene auf verſchiedene Weiſe und zu verſchiedenen Zeiten ausführen, ſo iſt es kaum möglich, daß unſere Angelegenheiten einen glücklichen Fortgang haben können, und ein noch ſo klug entworfener Plan wird ſich keines Erfolges erfreuen. Die bereitwilligen Staaten haben ſich durch ihre Anſtrengungen faſt zu Grunde

gerichtet; daraus entſpringt Mistrauen und Eiferſucht. Dieſen folgt Nachläſſigkeit und unzeitige Willfährigkeit auf dem Fuße, indem der eine Staat abzuwarten gedenkt, was der andere thun wird. So werden alle unſere Unternehmungen durchkreuzt, nachdem wir vergeblich große Summen daran gewendet haben.

Geht nicht aus allen dieſen Thatſachen auf die einleuchtendſte Weiſe hervor, daß es die unumgänglichſte Nothwendigkeit und die richtigſte Politik iſt, wenn ein jeder Staat ſeine klügſten und tüchtigſten Männer zum Congreß ſendet? Und zwar müſſen dies Männer ſein, welche die vollkommenſte Kenntniß von der Verfaſſung des Landes, von ſeinen politiſchen Verhältniſſen und ſeinem wahren Vortheil beſitzen. Und ſollte nicht alsdann dem Congreß eine ausgedehnte Macht gegeben werden? Unſere Unabhängigkeit, unſere Ehre, die Wichtigkeit, welche wir in dem Verhältniß zu Europa gewinnen müſſen, unſere Bedeutſamkeit als ein freies Volk: Alles hängt davon ab. Alles, was ich über dieſen Gegenſtand geſagt habe, beweiſt, daß die Furcht, den Congreß mit einer ausgedehnten Gewalt zu bekleiden, eine ausgemachte Thorheit iſt. Bei der jetzigen Einrichtung werden die Beſchlüſſe einer jeden Verſammlung für null und nichtig erklärt, und es wird noch ſo weit mit uns kommen, daß wir uns am Ende wieder unter die Herrſchaft von Großbritannien beugen und die Ruthe, welche uns gezüchtigt hat, küſſen werden. Ein Oberhaupt, das nur dieſen Namen führt, ohne es in der That zu ſein, und bis jetzt war der Congreß nichts weiter, kann uns nicht länger nützen. Dieſer ehrwürdige Verein muß, nachdem ihm die Vortheile und Abſichten eines jeden Staates durch die Stellvertreter vorgelegt worden ſind und er dieſelben reiflich erwogen hat, befehlen, und nicht blos eine rathende Stimme haben und es den Staaten alsdann überlaſſen zu thun, was ihnen gut dünkt, was, wie ich vorher ſchon ſagte, in den meiſten Fällen darauf hinausläuft, gar nichts zu thun.

Als ich dieſen Brief anfing, dachte ich, ich würde kaum ein Blatt voll ſchreiben, ich bin aber unvermerkt immer tiefer hineingerathen. Wenn Du zu Hauſe biſt, ſo grüße Nelly und die Kinder; biſt Du aber in Richmond, ſo empfiehl mich den Freunden, die mir ein gütiges Andenken bewahren.

Waſhington an den Oberſt Laurens in Paris*).

Neu-Windſor, den neunten April 1781.

Der Oberſt Armand war beauftragt, Ihnen eine Anzahl Briefe zu überbringen, welche der Marquis von Lafayette an ſeine Freunde und an das franzöſiſche Miniſterium in Bezug auf Ihre Sendung geſchrieben hatte; der Oberſt kam aber unglücklicherweiſe erſt, nachdem Sie ſchon in See gegangen waren, in Boſton an. Ich hatte ihm auch einen Bericht mitgegeben über die Empörung der Truppen von Neu-Jerſey, über Arnolds Zug nach Virginia, Leslies Ankunft in Charleſton, und noch manches Andere, das ſich, nachdem Sie abgereiſt waren, zutrug.

Seitdem ſind mehrere merkwürdige Ereigniſſe vorgefallen, von denen einige glücklich, andere aber unglücklich für uns waren; zu den erſteren können wir Morgans ruhmvollen Kampf gegen Tarleton rechnen; zu den letzteren die Vortheile, welche Lord Cornwallis über den General Greene errungen hat. Die officielle Beſchreibung davon lege ich bei. Nach Tarletons Niederlage zerſtörte Cornwallis ſeine Transportwagen und machte einen verzweifelten Verſuch, ſeine Gefangenen wieder zu befreien; da ihm dies jedoch

*) Vergl. Bd. I. S. 366.

mislang, zog er mit raſcher Entſchloſſenheit gegen den General Greene, der, obwohl er ſich mit Morgan vereinigt hatte, gezwungen wurde, ſich nach Virginia zurückzuziehen. Entweder weil es Cornwallis nicht gelang, ſeine Gefangenen wieder zu bekommen, oder weil er ſah, daß er Greene nicht bewegen konnte, ſich mit ihm zu ſchlagen, oder weil ſeine Stellung ihm gefährlich dünkte; ich wage es nicht zu entſcheiden, welcher von dieſen Gründen ihn dazu bewog, aber er begann ſich allmählig wieder zurückzuziehen, und Greene marſchirte vor, vom Roanoke bis zu dem Punkt, wo das Gefecht geweſen war.

Bei der erſten Nachricht von dem Schaden, welchen der gewaltige Sturm am 22ſten Januar angerichtet hatte, ſchrieb ich dem franzöſiſchen General, es dünke mir wichtig, dieſe günſtige Gelegenheit zu einem Angriff auf Arnold zu benutzen. Da erhielt ich einen ausführlichen Bericht, wie der Culloden und der Bedford, zwei britiſche Kriegsſchiffe von 74 Kanonen, die in der Gardiners-Bucht vor Anker lagen, völlig zerſtört ſeien; nun ließ ich in aller Eile ſo viel Mannſchaft, als ich entbehren konnte, ohne mich ſelbſt der Gefahr bloßzuſtellen, unter dem Commando des Marquis von Lafayette nach der Spitze von Elk vorrücken und that dem Grafen von Rochambeau und dem Chevalier Deſtouches den Vorſchlag, die ganze franzöſiſche Flotte und einen Theil der Landmacht, mit uns verbunden, nach Virginia zu ſchicken. Bevor er meinen Brief erhielt, hatte der Chevalier Deſtouches, zufolge eines Anſuchens aus Philadelphia, ein Linienſchiff und zwei oder drei Fregatten nach der Cheſapeake-Bucht abgeſendet; da wir die Rückkehr dieſer Schiffe erwarten mußten, verzögerte ſich anfangs die Ausführung des von mir entworfenen Unternehmens und mußte zuletzt gänzlich aufgegeben werden; denn der Feind ſtellte den Bedford wieder her, dieſer ſegelte der franzöſiſchen Flotte nach und erreichte das Cap von Virginia noch bevor dieſelbe dort angekommen war. Hier erfolgte ein Seegefecht,

worin die Franzosen, welche weniger Schiffe und Kanonen hatten, Sieger blieben, und das für uns doch nachtheilig ausfiel, da wir unsern Zweck verfehlt hatten.

Das Mislingen dieser Unternehmung, von der wir uns im Anfang so viel versprachen, ist sehr zu beklagen; erstlich, weil ein entscheidender Streich in jener Gegend aller Wahrscheinlichkeit nach unsern Angelegenheiten in allen südlichen Staaten eine günstige Wendung gegeben hätte; zweitens, weil wir große Summen auf diese Unternehmung verwendet und dem Staate von Virginia durch das Aufbieten der Miliz viel Ungelegenheiten verursacht hatten; drittens, weil das Volk in seiner Hoffnung, Arnold am Galgen hangen zu sehen, getäuscht worden ist; und hauptsächlich viertens, weil wir durchaus etwas thun müssen, uns über Wasser zu erhalten, bis wir den Erfolg Ihrer Sendung wissen; denn sein Sie überzeugt, mein lieber Laurens, es ist nicht gewisser, daß der Tag auf die Nacht folgt, als daß wir den Krieg ohne die Hülfe, welche wir durch Ihre Vermittelung zu erlangen hoffen, nicht länger fortsetzen können. Als ein rechtschaffener, freier Mann behaupte ich dies, als ein Mann, dessen Schicksal einzig und allein an der glücklichen Beendigung dieses Kampfes hängt, spreche ich es als meine innigste Ueberzeugung aus, daß wir, werden wir nicht durch eine Anleihe unterstützt, die Macht, welche wir jetzt noch haben, und die nur der dürftige Rest eines Heeres ist, nicht während des gegenwärtigen Feldzuges beisammen erhalten, viel weniger aber für den nächsten vergrößern und ausrüsten können.

Die Behauptungen, welche ich Ihnen in meinem Brief vom 15ten Januar mittheilte, bekräftigt jeder Augenblick von Neuem; und wenn jetzt, bei der gefährlichen Lage unserer Angelegenheiten, Frankreich uns nicht eine rasche und bedeutende Hülfe zusagt, so wird es uns nichts nutzen, wenn es sich später entschließt, uns beizustehen. Dies ist der Augenblick, wo unser Geschick auf der Wage liegt; nicht unsere Wahl, sondern die gebieterische Noth hat uns so weit ge-

bracht, und es ist eine Thatsache, deren Gewißheit ich Ihnen betheuern kann, daß wir nicht im Stande sind, die Vorräthe, welche in den Staaten ausgehoben wurden, zur Armee zu schaffen, weil es uns am Gelde fehlt, die Gespanne zu bezahlen, und weil die Leute unsere Scheine nicht mehr nehmen wollen. Ebenfalls ist es eine Thatsache, daß unsere Soldaten bald von allen Kleidungsstücken entblößt sein werden, und daß es uns nicht möglich ist, etwas für sie anzuschaffen; ferner, daß es in unsern Hospitälern gänzlich an Arzneimitteln fehlt, und daß die Kranken keine andere Nahrung bekommen als die Gesunden; daß alle unsere öffentlichen Arbeiten nicht weiter fortgesetzt werden können und die Arbeiter auseinandergehen müssen. Aber wozu aller dieser Erörterungen, da ich es mit wenig Worten sagen kann? Wir haben das Ende unserer Laufbahn erreicht, und unsere Befreiung muß jetzt erscheinen, oder niemals. Und dennoch, bei Gott! wäre es so leicht, die Streiche des Feindes auf sein eignes Haupt zurückzuschlagen, wenn es sich mit dem allgemeinen Kriegsplan in Uebereinstimmung bringen ließe, daß eine der englischen überlegene Flotte stets an unsern Küsten erhalten würde, und wenn Frankreich uns durch eine Geldanleihe in den Stand setzte, unsere Kräfte zu entfalten. Es ist keine Frage, daß alsdann alle Unternehmungen des Feindes sogleich vernichtet wären; das kühne Spiel, das sie jetzt spielen, würde sie selbst ins Verderben stürzen, denn sie würden sich genöthigt sehen, ihre Macht auf den Hauptpunkten zusammenzuziehen, dadurch wären sie gezwungen, alle Vortheile fahren zu lassen, welche sie in den südlichen Staaten errungen haben, um nicht auf allen Seiten unsern Angriffen ausgesetzt zu sein.

Washington an John Mathews, Mitglied des Congresses*).

Neu-Windsor, den siebenten Juni 1781.

Lieber Freund!

Die Freimüthigkeit, mit welcher Sie mir Ihre Ansichten mittheilen, hat mich sehr erfreut. Das Bild, das Sie von unserm Zustand entwerfen, ist ganz nach dem Leben, und Sie erzeigen mir nur Gerechtigkeit, wenn Sie voraussetzen, daß meine Seele gegen die betrübendsten Schilderungen unserer Verhältnisse gestählt, oder vielmehr darauf vorbereitet ist. Deshalb wäre es durchaus nicht freundschaftlich gehandelt, wollte man mir, um mir den Schmerz zu ersparen, irgend einen Umstand verheimlichen, vorzüglich da es von der äußersten Wichtigkeit ist, daß ein Mann, der den Entschluß gefaßt hat, sich von der Last der Beschwerden nicht niederdrücken zu lassen, von Allem genau unterrichtet werde. Lassen Sie uns nicht verzweifeln; noch ist das Spiel nicht verloren; Alles, was uns obliegt, ist, gut zu spielen, und ich habe ein festes Vertrauen, daß die Erfahrung, welche wir uns durch begangene Fehler erworben haben, uns fähig machen wird, in Zukunft klüger zu handeln. Wohl mögen sich noch Wolken über uns zusammenziehen, noch Mancher wird im Kampfe fallen, und das ganze Land oder einzelne Staaten noch schwere Drangsale überstehen müssen; dennoch bleibt es meine Ueberzeugung, daß wir es in unserer Gewalt haben, den Krieg zu unserm Glücke zu beendigen.

Meine Berichte an den Congreß, vorzüglich aber meine vertrauten Briefe an den Gouverneur Rutledge, geben Ihnen

*) Vergl. Bd. I. S. 371.

ein treues Bild von unserer Lage in dieser Gegend und von unsern Aussichten für die Zukunft. Inwiefern es uns möglich sein wird, das, was uns jetzt bedrückt, zu überwinden und das vorgesteckte Ziel zu erreichen, kann nur die Zeit lehren. Ich verspreche mir viel, aber nicht das Unmögliche von Morris Anstellung; denn ich erwarte nicht von ihm, daß er durch irgend einen Zauberspruch uns plötzlich von aller Noth befreit, sondern daß er uns nach und nach aus dem Labyrinth herausführt, in das wir durch die Zerrüttung unserer Finanzen gerathen sind.

Die Noth unserer armen Soldaten zu Charleston geht mir sehr zu Herzen, und ich wünschte aufrichtig, es könnte ihnen geholfen werden, ohne daß man die Last, unter welcher wir seufzen, noch mehr erschwerte. Ob es dem General Greene möglich sein wird, unsere Gefangenen, welche dort sind, durch Auswechselung zu befreien, weiß ich nicht; aber ich habe ihm, insofern es in meiner Gewalt steht, unbeschränkte Vollmacht dazu gegeben, denn über die Conventionstruppen kann ich nichts verfügen. Ihretwegen habe ich viel Verdruß. Bei meiner letzten Unterredung mit den beiden Commissarien weigerte Loring sich, den General Burgoyne frei zu lassen, wenn die Gefangenen, welche bei den Cedern in des Feindes Hände fielen, nicht gegen ihn ausgewechselt würden; dazu will aber der Congreß seine Einwilligung nicht geben.

Washington an Robert Morris und Richard Peters*).

Kings-Ferry, den 21sten August 1781.

Meine Herren!

Ich benutze den ersten Augenblick, der mir zu Gebote steht, indem ich hier mit meinen Truppen Halt gemacht

*) Vergl. Bd. I. S. 377.

habe und das französische Heer erwarte, um Ihnen meine Ansichten über verschiedene Gegenstände, auf welche Ihr Schreiben vom 13ten dieses Monats sich bezieht, mitzutheilen. Ich werde mich ganz freimüthig und ohne Rückhalt gegen Sie aussprechen, denn die Offenheit, mit der Sie mir entgegentreten, verdient mein volles Vertrauen. Ueberdem bin ich überzeugt, daß wir aus denselben Beweggründen handeln und demselben Ziele nachstreben. Es thut mir sehr leid, daß ich mich genöthigt sehe, in einem wesentlichen Punkt von der Meinung Derjenigen abzuweichen, vor deren Urtheil und Einsicht in Betreff der Maßregeln, durch welche wir unsern Zweck am ehesten erreichen können, ich die höchste Achtung hege.

Da ich jedoch die Ueberzeugung nicht aufgeben kann, daß wir den Krieg mit der größten Anstrengung aller Kräfte fortsetzen und das Geld so viel möglich sparen müssen, so gestatten Sie mir, freimüthig zu erklären, daß eine Verminderung der Officiere und Soldaten, welche die letzten Beschlüsse festgesetzt haben, oder irgend eine wesentliche Veränderung für den nächsten Feldzug bei unserer Armee durchaus nicht rathsam sein würde, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens ist entweder der Feind entschlossen, den Krieg fortzusetzen, oder geneigt, Frieden zu schließen; nach meiner Meinung wiegt der Vortheil, welcher uns daraus erwächst, wenn wir ein zahlreiches Heer ins Feld stellen, die Unkosten beiweitem auf, die dadurch veranlaßt werden, und nicht nur die richtigste Politik, sondern auch die Sparsamkeit räth uns diese Maßregel an. Denn beharrt der Feind bei seinem Entschluß, den Krieg fortzusetzen, so zwingt uns nicht nur die Politik, sondern vor allen Dingen die Noth, eine bedeutende Armee beisammen zu halten, da dies das einzige Mittel ist, den Frieden zu erzwingen und uns von dem Elend des Krieges zu befreien. Haben uns doch so viele Beispiele bewiesen, daß die Engländer mehr durch unsere

Schlaffheit als durch die eigne Kraft den Sieg zu erringen hoffen, und daß dies der hauptsächlichste Beweggrund ist, weshalb sie den Krieg fortsetzen. Sollten sie indessen die Absicht haben, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, so kann eine zahlreiche, wohlgerüstete Macht allein uns in den Stand setzen, vortheilhafte Bedingungen vorzuschreiben und den Friedensschluß zu beschleunigen.

Zweitens ist es keine Frage, daß die Miliz uns weit mehr Kosten verursacht und weit weniger nützt als die Continentaltruppen; denn die Aushebung ist eine schwere, stets sich erneuernde Last für das Land; den Soldaten selbst wird es aber höchst beschwerlich und stürzt sie oft in das größte Elend, wenn sie aus dem Kreis ihrer Familie gerissen und zu einer Lebensweise gezwungen werden, die ihnen völlig fremd ist; wie unzuverlässig und mangelhaft die Hülfe ist, welche wir von der Miliz zu erwarten haben, das erfahren wir zu unserm Schaden nur allzu häufig; wie viele der herrlichsten Gelegenheiten zum Siege haben wir nicht verloren, und auf wie schmachvolle Weise haben wir nicht oft, in den Zeiten unserer Schwäche, dem Feinde die glänzendsten Vortheile über uns einräumen müssen; alles dies wäre aber nicht geschehen, hätten wir ein zahlreiches stehendes Heer gehabt. Endlich sollte doch die Erfahrung uns lehren, wie nothwendig es ist, daß wir beständig eine Macht beisammen erhalten, mit der wir dem Feind die Spitze bieten können, und die uns in Stand setzt, die Miliz nie anders als bei ganz besondern Veranlassungen aufzubieten. Gestatten Sie mir ferner, meine Herren, Sie daran zu erinnern, wie sehr die Continentaltruppen seit dem Jahre 1777 vermindert worden und von 116 bis auf 50 Regimenter eingeschmolzen sind; ich muß zugleich bemerken, daß nach meiner Ansicht die Feinde nicht in dem Grade erschöpft sind oder ihre Macht so bedeutend gesunken ist, daß wir es wagen dürften, unsere Truppenzahl von Neuem zu vermindern. Aus einem vor Kurzem aufgefangenen Briefe des

Lord Georg Germain ergibt sich, daß die Engländer ihre Hülfscorps allein für zahlreicher achten als unsere ganze Continentalarmee. Seitdem belaufen sich, nach den genauesten Nachrichten, die ich erhalten konnte, die Verstärkungen, welche von Europa gekommen sind, auf mindestens 4000 Mann.

Drittens sind die Staaten, wenn sie die gehörigen Mittel anwenden, wohl im Stande, die Truppenzahl anzuwerben und zu erhalten, welche nach den letzten Bestimmungen ins Feld gestellt werden sollen. In vielen Gegenden hat seit dem Ausbruch des Krieges die Bevölkerung eher zu- als abgenommen; und wenn die Noth sie zwingt, so liefern auch fast alle Staaten die hinlängliche Mannschaft, um auf kurze Zeit die Continentalregimenter vollzählig zu machen. Daß unser Vaterland reich ist an Hülfsquellen aller Art, wird Niemand leugnen können. Ich wage es nicht, darüber zu urtheilen, inwiefern und auf welche Art die Soldaten ausgehoben und die Hülfsquellen benutzt werden sollten; nur dies kann ich mit Sicherheit behaupten: wir sollten nicht mit schwachen Kräften gegen eine weit überlegene Macht kämpfen, da wir es in unserer Gewalt haben, mit derselben, oder wohl gar mit einer größeren Anzahl dem Feinde entgegenzutreten.

Ebenso viel Gründe könnte ich anführen, um zu beweisen, wie unzweckmäßig es sein würde, die Zahl der Officiere zu vermindern, oder irgend eine andere bedeutende Veränderung unserer bestehenden Einrichtungen vorzunehmen; die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir im Verhältniß zu unsern Soldaten nicht zu viel Officiere haben; auch ist die nämliche, oder eine größere Anzahl in andern Armeen immer für unentbehrlich geachtet worden, und wir bedürfen derselben mehr als irgend ein Heer, weil wir jährlich eine größere Anzahl Rekruten und neu geworbener Truppen haben, die eingeübt werden müssen, als dies bei den Regimentern der übrigen Kriegsheere der Fall ist; auch werden mehr

Officiere in den Generalstab versetzt, als dies gewöhnlich geschieht, und folglich dem Dienst bei den Regimentern entzogen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß jeder Wechsel des Systems, jede Veränderung in den militairischen Einrichtungen, welche nicht ganz nothwendig ist und nicht den augenscheinlichsten Nutzen gewährt, von den Officieren nur sehr ungern angenommen wird, Unordnungen bei den Soldaten veranlaßt und oft, noch ehe sie in Ausübung gebracht werden kann, verderbliche Folgen herbeiführt. Kaum ist, seit den letzten Veränderungen eine vollkommene Ordnung in der ganzen Armee wieder hergestellt. In unserer jetzigen Lage könnten Neuerungen eine unheilvolle Wirkung hervorbringen.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Hauptquartier bei York, den 19ten October 1781.

Ich habe die Ehre, dem Congreß die erfreuliche Nachricht zu geben, daß die Unterwerfung des britischen Heeres, das Lord Cornwallis commandirt, erfolgt ist. Der unermüdete Eifer, welcher bei dieser Veranlassung einen jeden Officier und Soldaten in der verbündeten Armee beseelte, hat vor Allem dies wichtige Ereigniß herbeigeführt, das früher geschehen ist, als die kühnste Hoffnung erwarten konnte.

Der edle Wetteifer, welcher seit dem Beginn dieser Unternehmung die ganze Armee beseelte, hat mich unbeschreiblich erfreut, meine höchste Bewunderung erregt und mir die schönsten Aussichten auf ferneres Waffenglück eröffnet.

Am 17ten dieses Monats erhielt ich einen Brief von dem Lord Cornwallis, der mir den Vorschlag that, Bevoll-

*) Vergl. Bd. I. S. 381.

mächtigte von beiden Seiten zu ernennen, welche sich in einer Zusammenkunft über die Bedingungen berathen möchten, unter denen die Posten von York und Gloucester überliefert werden sollten. Dieser Brief, der erste, welchen ich je von dem Befehlshaber empfing, eröffnete eine Correspondenz, von der ich eine Abschrift meinem Berichte beizufügen mir die Ehre gebe; dieser Correspondenz folgte eine Capitulation, welche angenommen und am 19ten unterzeichnet wurde, von der ich ebenfalls eine Abschrift beilege, und der, wie ich hoffe, der Congreß seine Genehmigung nicht versagen wird.

Ein jedes Gefühl der Dankbarkeit müßte in meinem Herzen erstorben sein, wenn ich bei dieser Gelegenheit nicht mit der wärmsten Anerkenntniß Seiner Excellenz des Grafen von Rochambeau gedächte, welcher mir bei dieser Unternehmung den wirksamsten und unermüdlichsten Beistand geleistet hat. Nichts läßt sich mit dem Eifer unserer Bundesgenossen vergleichen, ausgenommen die Nacheiferung unserer amerikanischen Officiere, deren hochstrebender Geist es nicht erduldet hätte, in Kühnheit und Thätigkeit hinter unsern Bundesgenossen zurückzubleiben.

Die ungewöhnlichen Beschwerden im Dienste, welchen sich die Officiere der Artillerie und bei den Ingenieurs in beiden Heeren unterziehen mußten, machen es mir zur Pflicht, mit gebührendem Lobe anzuerkennen, wie viel ich den commandirenden und untergeordneten Officieren dieser Corps zu danken habe.

Ich weiß nicht, wie ich es dem Congreß ausdrücken soll, wie sehr ich mich dem Grafen von Grasse und den Officieren auf der Flotte, die er commandirt, verpflichtet fühle wegen des thätigen Beistandes, den sie mir leisteten. Zwischen diesen Officieren und denen der Armee herrschte die erfreulichste Uebereinstimmung der Gesinnungen und Absichten; deshalb hat uns auch die Flotte alle mögliche Hülfe geleistet, wie sie nur bei einer solchen Einigkeit zu erwarten war.

Ich werde die Ehre haben, dem Congreß Verzeichnisse von den Gefangenen, den Kriegsvorräthen, dem Geschütz, den Schiffen und andern Gegenständen, welche wir erbeuteten, zu übersenden, sobald ich diese Verzeichnisse von den Vorstehern der verschiedenen Departements erhalten.

Der Oberst Laurens und der Vicomte von Noailles wurden von den verbündeten Armeen zu Bevollmächtigten ernannt, um mit dem Feinde über die Bedingungen der Capitulation und Uebergabe, welche ich hiermit übersende, zu unterhandeln und dieselben festzusetzen; und ich fühle mich gedrungen, dieser beiden Officiere, welche sich mit so großem Diensteifer und Geschick diesem Geschäft unterzogen, lobend zu gedenken.

Der Oberst Tilghman, einer meiner Adjutanten, wird die Ehre haben, Euer Excellenz diese Botschaft zu überbringen; er kann ausführlich alle Umstände bei diesem Ereigniß, welche ich meinem Berichte nicht beigefügt habe, erzählen. Seine Verdienste, welche zu wohl bekannt sind, um meiner Empfehlung zu bedürfen, haben auch bei dieser Gelegenheit mein Wohlwollen für ihn erhöht, und ich wünsche sehr, Euer Excellenz und der Congreß möge diesen braven Officier durch einen Beweis der Anerkennung ehren.

Ich bin so frei Eurer Excellenz und dem Congreß meinen Glückwunsch bei diesem erfreulichen Ereigniß darzubringen, und verbleibe mit der vollkommensten Hochachtung u. s. w.*).

*) Dieser Brief wurde einem Ausschusse des Congresses übergeben, und derselbe verfaßte eine Reihe von Beschlüssen, welche auch Bestätigung erhielten. Der Congreß übersandte Dankfagungsschreiben dem General Washington, dem Grafen von Rochambeau, dem Grafen von Grasse und an alle Officiere und Soldaten. Mehrere Fahnen, welche man in Yorktown erobert hatte, wurden dem General Washington überreicht; der Graf von Rochambeau erhielt zwei Feldstücke und der Graf von Grasse ähnliche Geschenke als Anerkenntniß des Verdienstes. Oberst Tilghman, der Ueberbringer der Botschaft, bekam ein reich aufgeschmücktes Roß und einen schönen Degen. Ferner faßte der Congreß

Washington an Lafayette*).

Mount Vernon, den 15ten November 1781.

Mein theurer Freund!

Es war mir nicht möglich, eher als den fünften dieses Monats York zu verlassen. Ich mußte für das Detachement, das nach dem Süden gehen soll, Verordnungen treffen, für die Einschiffung der Truppen sorgen, die nach dem Norden geschickt werden, das schwere Geschütz und die verschiedenen Kriegsvorräthe vertheilen, den gefangenen Officieren und Soldaten ihre Aufenthaltsorte bestimmen; alles dies hielt mich so lange zurück, daß ich meine Reise nicht früher antreten konnte.

Endlich erreichte ich Eltham, wo der Oberst Bassett steht, und schon am Tage meiner Ankunft mußte ich den armen Custis sterben sehen. Dieser harte, unerwartete Schlag versenkte meine Frau und die unglückliche Mistreß Custis, denn beide waren dort, in so tiefe Betrübniß, daß ich sie nicht sogleich verlassen konnte; auch mußte ich dem Dahingeschiedenen die letzten Ehren erzeigen, und erreichte Mount Vernon deshalb erst am 13ten. Die Geschäfte, welche ich hier vorfinde, und alle die ich noch unterwegs werde abthun müssen, halten mich jedenfalls so lange auf, daß ich erst in den letzten Tagen dieses Monats nach Philadelphia kommen werde.

den Beschluß, in Yorktown eine marmorne Säule errichten zu lassen, die mit Sinnbildern, welche das Bündniß zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich darstellten, geschmückt werden und eine die Belagerung und Capitulation schildernde Inschrift erhalten sollte.

*) Vergl. Bd. I. S. 385.

Da Ihre Angelegenheiten Sie vielleicht bis zu meiner Ankunft dort zurückhalten, und ich Sie folglich vor Ihrer Abreiſe nicht mehr ſehen würde, mein theurer Marquis, ſo fordert meine Freundſchaft und meine hochachtungsvolle Liebe mich auf, Sie noch einmal meiner unveränderlichen Zuneigung zu verſichern und noch einmal auszuſprechen, welche hohe Meinung ich von Ihnen hege; wie ich es anerkenne, was Sie auf dem Kriegsſchauplatz und durch andere wichtige Dienſte während des letzten Feldzuges für uns gethan, obwohl alles dies zu wohl bekannt iſt, um meines Zeugniſſes und meines Lobes zu bedürfen; und von meiner Freundſchaft ſind Sie, wie ich hoffe, überzeugt, daß ſie zu innig mit meiner Seele verwachſen iſt, um je einen Wechſel oder eine Verminderung erleiden zu können.

Sie äußerten den Wunſch, vor Ihrer Abreiſe nach Frankreich meine Anſichten über die Unternehmungen unſers nächſten Feldzuges kennen zu lernen, und ich ſage Ihnen alſo, ohne eine weitläufige Auseinanderſetzung meiner Meinung, mit wenigen Worten, daß der Vortheil, welchen Amerika in dem bevorſtehenden Feldzuge erringen, die Ehre und der Ruhm, welchen die Waffen unſerer Bundesgenoſſen einärnten können, einzig und allein von der Stärke der Kriegsflotte und von der Zeit abhängt, in welcher dieſelbe beim Beginn des Frühjahres an unſern Küſten erſcheinen wird. Die Landmacht kann nichts Entſcheidendes unternehmen, wofern ſie nicht durch eine überlegene Seemacht unterſtützt wird; und ohne dieſelbe haben wir nur negative Vortheile zu erwarten. Um dies zu beweiſen, brauche ich Sie nur daran zu erinnern, wie leicht es den Briten wurde, ihre Stellung zu verändern, als ihnen dies von Nutzen ſein konnte, und welchen ſchweren Verluſt ſie erlitten, ſobald ihre Seemacht der unſrigen nicht gewachſen war. Es wäre überflüſſig, von den Fortſchritten zu ſprechen, welche wir im verfloſſenen Jahre hätten machen können, wenn der Graf von Graſſe hier geblieben wäre, um unſere Unternehmungen

im Süden zu unterstützen; denn nie waltete hierüber ein Zweifel ob, und noch in diesem Augenblick ist Jedermann davon überzeugt, daß wir in den Carolinas und in Georgia die britische Macht vernichtet hätten, wären wir noch zwei Monate länger durch den Beistand der Flotte verstärkt worden.

Daraus folgt, so gewiß wie die Nacht dem Tage folgt, daß wir nichts Entscheidendes ohne die Hülfe einer bedeutenden Seemacht unternehmen, mit derselben aber auf Glück und Ruhm hoffen können. Hätten wir immer über eine der britischen überlegene Flotte zu gebieten, so würde der Krieg schnell beendigt sein; jedoch ohne dieselbe kann er nach meiner Ueberzeugung nie ein ehrenvolles Ende erreichen. Kommt die Kriegsflotte frühzeitig an, so haben wir den ganzen Sommer zu unserm Feldzuge vor uns. Die Monate vom Juni bis Ende September sind die geeignetsten zu einem Zuge in die nördlichen Staaten; die übrigen Monate können wir ebenso gut im Süden benutzen; in dieser Zeit und mit diesen Mitteln soll, wie ich hoffe, Vieles, ja vielleicht Alles vollbracht werden.

Es ist mir unbewußt, inwiefern die politischen Ansichten des Congresses ihn dazu bestimmen werden, die Bataillone der Continentaltruppen vollzählig zu machen. Vor und nach der Capitulation habe ich diese Maßregel stets auf das dringendste angerathen; wenn der Congreß sie annähme, und sie auf durchgreifende Weise in allen Staaten in Anwendung gebracht würde, so hätten wir, nach meiner Ueberzeugung, mit Einschluß der Hülfstruppen, eine Kriegsmacht, welche uns in den Stand setzen würde, den Zweck zu erreichen, nach dem wir seit dem Ausbruch des Kampfes streben, insofern nicht noch bedeutende Verstärkungen zu der britischen Armee stoßen; dies hängt aber vorzüglich davon ab, welch eine Wendung die Politik in Europa nehmen wird; und da wir noch nicht wissen können, wie weit wir bei Eröffnung des nächsten Feldzuges mit unsern Vorbereitungen sein werden,

so liegt es uns zunächst ob, zu erwägen, ob es räthlich sein würde, das Armeecorps, das unter dem Commando des Grafen von Rochambeau steht, zu verstärken; da indessen der Congreß ausschließlich hierüber zu bestimmen hat, sage ich über diese Angelegenheit nichts weiter.

Sollte ich vor Ihrer Abreise nicht mehr die Freude haben Sie zu sehen, so erlauben Sie mir wohl, Ihnen schriftlich mein herzliches Lebewohl zu sagen, Ihnen eine glückliche Reise zu wünschen, eine gnädige Aufnahme bei Ihrem Fürsten, ehrenvolle Belohnungen für Ihre Dienste, ein erfreuliches Wiedersehen mit Ihrer Frau und Ihren Freunden, und endlich, mein theurer Marquis, im künftigen Frühling eine sichere Rückkehr zu Ihrem Sie innig liebenden Freunde.

Washington an Meshech Weare, Präsidenten von Neu-Hampshire*).

Circularschreiben an die Staaten.

Philadelphia, den 22sten Januar 1782.

Obwohl es scheinen möchte, ich sei nicht dazu befugt, mich in einer Angelegenheit, die nicht eigentlich zum Kriegsdepartement gehört, an Euer Excellenz zu wenden, so dünkt mir doch, das worüber ich mich aussprechen will, sei so enge mit den Pflichten meines Amtes verbunden und so unmittelbar auf die Unternehmungen, welche ich zu leiten habe, einwirkend, daß ich mir schmeichle, meine Dazwischenkunft werde nicht als eine ungehörige Einmischung betrachtet werden.

*) Vergl. Bd. I. S. 388.

Als ich mich an den Oberaufseher der Finanzen wandte und ihn frug, inwiefern ich wegen der Besoldung, Ernährung und Bekleidung der Truppen für das begonnene Jahr auf ihn rechnen könne, und ob es an den erforderlichen Summen, um die Armee auszurüsten und in Stand zu erhalten, nicht fehlen würde, da eröffnete er mir sehr freimüthig den Zustand unserer Finanzen und überzeugte mich dadurch, daß trotz der bedeutenden auswärtigen Beisteuer unsere Gelder keineswegs für die erforderlichen Ausgaben hinreichen. Er benachrichtigte mich ferner davon, daß, um dem Mangel abzuhelfen, der Congreß die Staaten aufgefordert habe, für den Kriegsdienst des Jahres 1782 acht Millionen Thaler beizusteuern, und zeigte mir die Abschrift eines Circularschreibens, das er verfaßt hatte, um es an die verschiedenen Regierungen zu senden, in welchem er die Nothwendigkeit, dieser Forderung zu willfahren, so klar und deutlich bewies, daß es überflüssig wäre, wollte ich über diesen Gegenstand noch etwas sagen, außer daß ich seiner Meinung vollkommen beistimme und alle die Schritte, welche er bisher in dieser Sache gethan hat, billige. Die Nothwendigkeit einer solchen Beisteuer geht aber noch aus andern Ursachen hervor, von denen er nicht so genau als ich unterrichtet sein konnte, weil ich sie aus der unmittelbaren Beobachtung erkannte, und die ich so frei sein will noch anzuführen.

Euer Excellenz werden sich der Gährung erinnern, welche sich vor einem Jahre wegen des ausgebliebenen Soldes und des Mangels an Kleidungsstücken und Vorräthen in unserer ganzen Armee erhob; mit großer Mühe, und dadurch daß man einiges Geld und Kleider vertheilte und für die regelmäßige Anschaffung der Lebensmittel künftig besser zu sorgen versprach, wurde damals der Aufruhr gedämpft. Auf diese Verheißungen berufen sich nun die Soldaten, und obwohl es uns möglich sein wird, ihre Forderungen in Hinsicht der Kleidungsstücke zum Theil, und in Hinsicht der

Lebensmittel vollständig zu befriedigen, wofern nämlich der Rentbeamte in den Stand gesetzt wird, seine Verpflichtungen zu erfüllen, so können wir doch den Sold nicht auszahlen, wenn die Staaten nicht mindestens einen Theil des geforderten Geldes in den öffentlichen Schatz abliefern. Sie können sich nicht denken, welche Unannehmlichkeiten der gänzliche Mangel eines so unentbehrlichen Artikels, wie das Geld ist, nach sich zieht, und in welche Verlegenheiten vorzüglich die Officiere dadurch gerathen. Die günstige Wendung unsers Geschicks und die Hoffnung, daß die Sachen auf einem Wege sind, wo sich ihnen bald Erleichterung darbieten wird, ist das Einzige, was die Ruhe noch erhält; sollten sie sich aber von Neuem getäuscht sehen, so stehe ich nicht für die Folgen ein.

Es ist unumgänglich nothwendig, daß der Rentbeamte in den Stand gesetzt werde, seine Verpflichtungen zu erfüllen; denn die Fortdauer der Armee hängt davon ab. Wenn er seine Zahlungen einstellt, so ist der Vertrag aufgelöst und wir haben nur die Wahl unter zwei Uebeln: entweder das Heer auseinander gehen zu lassen, oder von Raub und Plünderung zu leben. Es ist bekannt, daß die vertragsmäßige Erhaltung einer Armee die Lasten des Volkes um Vieles erleichtert, und dafür bedarf es keiner Beweise; deshalb sollten die Staaten nicht anstehen, Maßregeln zu ergreifen, durch welche diese Einrichtung aufrecht erhalten würde.

Vielleicht wendet man ein, die geforderte Summe sei unmäßig und das Land nicht im Stande, so viel zu zahlen; doch diesem Einwurf genügt eine sehr einleuchtende Erwiderung, nämlich diese: Wollen wir den Krieg fortsetzen, so sind diese Summen uns nothwendig und müssen von dem Volke eingetrieben werden, entweder durch eine grausame, unrechtmäßige, einzelne Theile treffende und gewaltsame Wegnahme des Eigenthums, wo die Armee sich am leichtesten desselben bemächtigen kann, oder durch eine billige, gleich-

mäßig vertheilte Auflage, die entweder in Geld oder andern Kriegsbedürfnissen entrichtet werden müßte. Wenn wir Geld bekommen können, so ist dies beiweitem das Beste; denn Vorräthe verderben leicht, auch verursacht die Einsammlung und der Transport größere Unkosten. Ich glaube, ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß ein großer Theil der Dinge, die das Volk geliefert hat, zu Grunde gegangen und vergeudet worden ist, und daß der Transport dessen, was bis zur Armee gelangte, bei vielen Gelegenheiten mehr gekostet hat, als die Dinge werth waren.

Einen vortheilhaften Frieden so schnell als möglich herbeizuführen, das muß das eifrigste Streben eines jeden Vaterlandsfreundes sein; und ich bin überzeugt, daß uns nichts so schnell zu dem ersehnten Ziele führen kann als kräftige Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge. Mögen wir nun für unsern wahren Vortheil sorgen wollen, ein vernünftiges Ersparungssystem befolgen, oder uns von der ächten Politik leiten lassen: in jedem Betracht werden wir finden, daß nichts so verderblich für uns ist, als Erschlaffung und Saumseligkeit. Ein solches Benehmen von unserer Seite erweckt den Feind zu neuer Hoffnung und belebt ihn mit frischer Kraft; wodurch der Krieg, der schon länger gewährt hat, als man allgemein glaubte, so in die Länge gezogen werden kann, daß das Volk, unter den Lasten desselben erliegend und am glücklichen Ausgang verzweifelnd, endlich eine jede Veränderung für eine Veränderung zum Besseren halten muß.

Ich schließe mit der Bitte, Euer Excellenz möge die Güte haben, diese meine Ansichten bei ehester Gelegenheit der Regierung Ihres Staates vorzulegen. Da dieselbe von jeher die Gewogenheit hatte, allen Gesuchen und Vorschlägen, welche durch mich eingereicht wurden, ein günstiges Gehör zu schenken, so hoffe ich gewiß, gegenwärtige Schrift, deren Inhalt nicht minder wichtig ist als irgend eine, die ich früher einsandte, werde ebenfalls eine geneigte Aufnahme finden.

Washington an Meshech Weare, Präsidenten von Neu-Hampshire*).

Circularschreiben an die Staaten.

Philadelphia, den 31sten Januar 1782.

Ich habe die Ehre, Ihnen hierbei ein genaues Verzeichniß der Truppen aus Ihrem Staate zu übersenden, welche gegenwärtig im Dienste stehen, damit alsbald Anstalten getroffen werden mögen, die Regimenter nach der vorgeschriebenen Bestimmung vollzählig zu machen, zufolge des Beschlusses, welchen der Congreß am zehnten December erlassen hat. Ich kann diese günstige Gelegenheit nicht verabsäumen, Euer Excellenz zugleich meine Ansichten über diesen Gegenstand auszusprechen und Sie auf das dringendste zu ersuchen, mit der Aushebung der Rekruten schleunigst, und zwar auf eine durchgreifende Weise zu beginnen.

Ich hoffe, es wird überflüssig sein, alle die Beweisgründe von Neuem zu wiederholen, welche ich in einem Circularschreiben auseinandergesetzt habe, welches ich die Ehre hatte am Schlusse des Feldzuges von 1780 den Staaten zu übersenden, und in welchem ich mir die Freiheit nahm darauf zu dringen, daß die Armee durch Anwerbung frischer Truppen verstärkt werde; denn die genaue Kenntniß unserer Angelegenheiten und eine Reihe von Erfahrungen hatten mich gelehrt, diese Maßregel sei die verständigste und nützlichste für uns, ja die einzige, durch welche wir hoffen konnten den Krieg schnell und siegreich zu beendigen. Ob zu jener Zeit meine Vorstellungen einigen Einfluß gehabt, ob das

*) Vergl. Bd. I. S. 388.

Glück unsere Anstrengungen nicht unbelohnt ließ, ob der gegenwärtige, entscheidende Zeitpunkt uns nicht vorzüglich auffordert, alle unsere Kräfte aufzubieten: dies sind Fragen, welche Euer Excellenz und die Mitglieder der Regierung sich selbst am besten werden beantworten können. Gestatten Sie mir nur noch die Bemerkung beizufügen, daß wir auf unserer Hut sein müssen, damit wir durch einen ruhmlosen, in Unentschlossenheit und Unthätigkeit hingebrachten Winter nicht Alles wieder einbüßen, was wir in dem letzten Feldzuge mit so großer Mühe errungen haben.

Nachdem wir schon so lange Krieg geführt, erscheint es dem Verständigen vielleicht als eine Beleidigung, daß wir es für nöthig halten, durch so viele Beweggründe zu beweisen, eine hinlängliche, wohlgerüstete Kriegsmacht sei uns unentbehrlich, um unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu begründen; da ich aber fürchten muß, die durch die vereinigten Armeen in Virginia erfochtenen Siege möchten, wie dies oft bei ähnlichen Gelegenheiten der Fall ist, das Volk in einen angenehmen Traum von Sicherheit und Unthätigkeit versenken, und da nicht nur meine eigne Ehre, sondern auch die Ehre, der Wohlstand, der Ruhm und die Glückseligkeit meines Vaterlandes von einem glücklichen Ausgang des Krieges abhängen, so möge man mir gestatten, mich freimüthig auszusprechen und die Betrachtungen mitzutheilen, welche der gegenwärtige Augenblick mir eingibt.

Der geschwächte, verworrene Zustand des Feindes und das uns im letzten Feldzuge zu Theil gewordene Glück muß ein starker Sporn für uns sein, kräftige Zurüstungen für das nächste Jahr zu machen. Wenn wir nicht mit der äußersten Anstrengung die errungenen Vortheile zu verfolgen suchen, so werden wir nicht nur allen den Nutzen, den die Siege uns gewähren könnten, einbüßen, sondern uns auch in unsern eignen Augen, wie in den Augen des Feindes verächtlich machen, unsere Ehre bei der Nachwelt und alle Achtung der Mitwelt verlieren, und hinfort als ein Volk be-

trachtet werden, das des Glückes unwerth ist, weil es dasselbe nicht zu nützen versteht.

Obwohl wir, wenden wir auch Alles an, dem Glücke doch nicht gebieten können, obwohl beim Wettrennen nicht immer der Schnelle, im Kampfe nicht immer der Starke den Preis davonträgt, so ist es doch unsere heiligste Pflicht, nicht mit frevlem Muthe zu erwarten, daß unserthalb Wunder geschehen sollen, sondern dem Herrn unsern innigsten Dank für das zu opfern, was Er schon für uns gethan hat, und Ihm demüthig zu vertrauen, daß Er auch künftig unsern Unternehmungen gnädig sein werde; in diesem Glauben aber alle Mittel anzuwenden, welche in unserer Gewalt stehen, um unsere Unabhängigkeit und Sicherheit zu begründen. Der jetzige Zeitpunkt ist vorzüglich wichtig, da seit dem Beginn des Krieges die Umstände für die Anwerbung der Rekruten nie so günstig gewesen sind als nun; und bei der anwachsenden Bevölkerung und den glänzenden Aussichten, die sich uns eröffnen, können wir hoffen, daß es gegenwärtig bei uns steht, die Regimenter noch vor Eröffnung des Feldzuges vollzählig zu machen. Wie schmeichelhaft diese Aussichten auch sein mögen, bleibt uns doch immer noch viel zu thun, und wir können nichts beginnen, bevor wir nicht die erforderliche Mannschaft beisammen haben; deshalb hängt die Fortsetzung oder Beendigung des Krieges hauptsächlich davon ab, daß die Staaten dies wichtige Geschäft rasch und kräftig betreiben. Mit Einem Wort: mögen die Verhältnisse sich so oder so gestalten, es ist die erste Forderung der Politik, daß wir ein mächtiges Heer so früh wie möglich ins Feld rücken lassen; denn wir müssen voraussetzen, der Feind sei zur Fortsetzung des Krieges gerüstet, oder er habe die Absicht, Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Es gibt nur diese beiden Möglichkeiten. Im erstern Falle ist eine bedeutende Kriegsmacht nothwendig, um dem Feinde entgegenzuwirken und die Kosten eines verlängerten Krieges zu ersparen; im zweiten Falle kann uns nur eine entschiedene

Uebermacht in den Stand setzen, unsere Rechte kühnlich zu fordern und bei den Friedenstractaten Gesetze vorzuschreiben. Möge demzufolge der Entschluß des Feindes sein, welcher er wolle, es ist augenscheinlich, daß wir, um Vortheil zu erringen und Kosten zu ersparen, jetzt freigebig sein und während des Winters unsere äußersten Kräfte anspannen müssen, um den Ausgaben für das Heer dadurch mit Einem Streiche ein Ende zu machen, daß wir den Krieg beendigen.

Und bald würde dieser Tag erscheinen, bald könnten wir hoffen, die Segnungen des Friedens zu genießen, wenn die Liebe zur Freiheit und die Begier nach kriegerischen Ehren auch jetzt unsere Jünglinge in das Gefilde des Kampfes triebe, wenn dieselbe uneigennützige Vaterlandsliebe in allen Ständen herrschte, wie dieselbe im Anfang unserer glorreichen Revolution allenthalben sich deutlich zeigte. Doch ich bin überzeugt, es fehlte nur an einer würdigen Gelegenheit, sowie der jetzige Augenblick sie darbietet, um die glimmenden Funken des patriotischen Feuers von Neuem zu einer mächtigen Flamme anzufachen, um von Neuem den unbesiegbaren Geist der Freiheit zu erwecken, der nur kurze Zeit zu schlummern schien, um sich jetzt mit verjüngter Kraft zu erheben.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne meine feste Ueberzeugung auszusprechen, daß alle Staaten, beseelt von den edelsten Grundsätzen, überzeugt von der Nothwendigkeit, die geforderten Truppen zu stellen, miteinander wetteifern werden, ihre Pflichten getreu und schnell zu erfüllen; daß sich nicht nur die erforderliche Zahl einfinden wird, um unsere Regimenter vollzählig zu machen, sondern noch mehrere, damit auch in unvorhergesehenen Fällen, oder bei vorkommenden Krankheiten, die Kraft unserer Bataillone nicht geschwächt werde. Ich erwarte ferner, daß man die zweckmäßigsten, kräftigsten und passendsten Maßregeln ergreifen wird, um die Rekruten zur rechten Zeit zusammenzubringen; daß man Vorkehrungen treffen wird, um jedem Betruge vorzubeugen, und nur solche als unfähig zum Dienste erkennen, die in

der That kränklich, oder von zu schwachem Körperbau sind. Wenn uns untaugliche Rekruten zugeschickt werden, so haben wir nur die Beschwerde, sie wieder zurückzusenden, die Ausgaben sind außerdem noch weggeworfen, der Dienst wird beschimpft, und es müssen Andere ausgehoben werden, die erledigten Plätze auszufüllen. Denn wir täuschen uns nur selbst, wenn wir die volle Zahl auf dem Papiere, aber nicht in der Wirklichkeit haben; wir verschwenden zwecklos die öffentlichen Vorräthe und gelieferten Kleidungsstücke, wenn wir schwächliche, unbrauchbare Männer oder unerwachsene Knaben in unsere Reihen aufnehmen.

Washington an James Mac Henry*).

Philadelphia, den zwölften März 1782.

Nach meiner Meinung war seit dem Beginn der großen Umwälzung nie ein Zeitpunkt, der uns so dringend zu entscheidenden Maßregeln aufgefordert hätte, als der jetzige. Die Rede des Königs von England und die Adressen des Ober- und Unterhauses beweisen, wie es mir scheint, zweierlei; nämlich erstens den Wunsch, den Krieg in Amerika fortzusetzen, und zweitens die Furcht vor den Folgen desselben. Demzufolge wird nach meiner Ueberzeugung der Minister für das laufende Jahr die nöthige Beisteuer erhalten, sich mit Macht für den nächsten Feldzug rüsten und alsdann den Krieg fortsetzen, oder Friedensunterhandlungen anknüpfen, je nachdem die Umstände oder eingetretene Ereignisse das Eine oder das Andere als vortheilhafter erscheinen lassen; nichts würde aber den Feind mehr zur Fort-

*) Vergl. Bd. I. S. 391.

ſetzung des Krieges ermuthigen, als eine anſcheinende Erſchlaffung oder Unthätigkeit der Staaten. Die Berathſchlagungen des Parlaments über die erwähnten Adreſſen beweiſen nur allzu deutlich, daß ich mit dieſer Behauptung recht habe; denn aus den Erläuterungen dieſer Adreſſen geht hervor, daß man entſchloſſen iſt, Alles zu unterſtützen, was die Miniſter beabſichtigen. Kann es folglich wohl einen größeren Wahnſinn, oder eine ſchlechtere Politik, und ein verkehrteres Erſparungsſyſtem geben, als daß wir den Feind noch einmal durch unſere Thorheit, durch unſern Mangel an Thätigkeit verſtärken? Machen wir uns nicht verantwortlich für alles vergoſſene Blut, für alle vergeudeten Summen, die ein in die Länge gezogener Krieg verſchlingt, an deſſen Fortdauer unſere trügeriſchen Hoffnungen auf Frieden und unſere halben Maßregeln bei Erneuerung des Kampfes allein ſchuld ſind? Wahrlich, wir laden uns eine ſchwere Verantwortlichkeit auf, und es iſt bitter zu beklagen, daß unſere Bemühungen nicht allezeit gleichen Schritt mit unſern Wünſchen halten. Ein jeder Staat ſieht dem Augenblick mit Sehnſucht entgegen, der endlich unſere Wohlfahrt dauernd begründen wird, bebt aber zurück, wenn man ihn auffordert, das Seinige dazu beizutragen, um dies große Ziel zu erreichen; er verſagt uns ſeinen Beiſtand entweder ganz, oder beſchränkt ihn ſo, daß wir den erwarteten Nutzen nicht daraus ziehen können. Dieſe traurige Erfahrung werden wir, wie ich fürchte, noch oft machen, wenn wir der Mannſchaft oder des Geldes bedürfen.

Indeſſen muß ich Ihnen doch mit Vergnügen erzählen, daß bei der Verſammlung, welche jetzt hier in Pennſylvania ihre Sitzungen hält, die Verſtärkungsbill ohne eine einzige abweichende Stimme durchgegangen iſt, und daß ein rühmlicher Eifer alle Mitglieder des Vereins zu beſeelen ſcheint; demungeachtet fürchte ich, daß ſie uns doch nicht die beſtimmte Truppenzahl liefern werden. Nachdem der Kampf ſchon mehrere Jahre fortgeſetzt worden, und da in der Klaſſe von

Menſchen, welche ſich für den Kriegsdienſt eignet, die Stimmung bedeutend erkaltet iſt und die Rekruten durch die großen Geſchenke, welche man ihnen gegeben hat, einestheils verwöhnt, anderntheils durch die Leiden und Entbehrungen, welchen die Armee in allen Staaten ausgeſetzt war, abgeſchreckt worden ſind, wäre es ein thörichter Wahn, wollten wir vorausſetzen, unſere Bataillone könnten durch freiwillige Anwerbungen ergänzt werden. Ein ſolcher Verſuch iſt vergeblich, und wir täuſchen uns nur ſelbſt und ſchaden der guten Sache, wenn wir noch auf dieſe Hülfe rechnen. Es bleibt uns kein anderes Mittel, um uns Soldaten zu verſchaffen, als daß wir nach der Zahl der Bevölkerung eine gewiſſe Anzahl Rekruten ausheben. Die Wohlfahrt eines Jeden hängt von dem Glücke unſerer Waffen ab, und deshalb ſollte ein Jeder uns bei dieſem Geſchäft behülflich ſein. Zwänge uns nicht die dringendſte Noth zu dieſer Maßregel, ſo würde ich jedenfalls die freiwilligen Anwerbungen vorziehen; aber wie die Sachen jetzt ſtehen, kann uns nach meiner Ueberzeugung dadurch nicht geholfen werden, und die Zeit, wo wir zum Werke ſchreiten ſollten, wird da ſein, lange ehe wir mit unſern Zurüſtungen fertig ſind.

Waſhington an den Generalmajor Greene*).

Aus dem Hauptquartier bei Neuburg, den ſechſten Auguſt 1782.

Mein lieber Freund!

In meinem letzten Briefe ſagte ich Ihnen, wie ich die Hoffnung hätte, in Kurzem den Grafen von Rochambeau in Philadelphia zu treffen, und verſprach Ihnen, von dort aus

*) Vergl. Bd. I. S. 398.

an Sie zu schreiben und Ihnen mitzutheilen, was sich inzwischen zutragen würde; da unsere Erwartung aber getäuscht worden und kein amtlicher Bericht aus Frankreich eingetroffen ist, bevor wir zusammenkamen, so kann ich Ihnen nichts weiter melden, als daß die Sachen noch ebenso stehen wie damals, als ich meinen letzten Brief an Sie schrieb, ausgenommen daß die Verhandlungen der kriegführenden Mächte, wie man sagt, in Europa fortgeführt werden.

Ich weiß in der That nicht, was ich von dem britischen Hofe denken oder muthmaßen soll. Es ist gewiß, daß das neue Ministerium allen in diesen Krieg verflochtenen Mächten Friedensvorschläge gemacht hat, augenscheinlich in der Absicht, eine oder die andere von dem allgemeinen Verbande zu trennen; da indessen der Versuch, einen Separatfrieden zu schließen, fehlgeschlagen ist, so weiß ich nicht, inwiefern der Drang der Verhältnisse die Engländer dazu treiben wird, nach einem auf billige Bedingungen begründeten allgemeinen Frieden zu streben. Ich muß bekennen, daß ich, nach den vielfachen Erfahrungen, welche ich von dem Unverstande, der Zweideutigkeit und dem verderblichen politischen Systeme des englischen Hofes gemacht habe, nicht umhin kann, Alles zu fürchten und an Allem zu zweifeln; wäre dies nicht der Fall, so würde ich, nach dem beifolgenden Auszuge eines Briefes des Sir Guy Carleton und des Admiral Digby an mich, vom zweiten dieses Monats datirt, schließen, daß wir den Unterhandlungen zu einem allgemeinen Frieden vertrauen und uns der Hoffnung, dies Ziel bald erreicht zu sehen, hingeben könnten. Folgendes schreibe ich Ihnen aus dem erwähnten Briefe ab:

„Wir haben officielle Nachrichten erhalten, daß die Unterhandlungen zu einem allgemeinen Frieden bereits in Paris eröffnet worden sind, daß Grenville unumschränkte Vollmacht erhalten hat, mit allen kriegführenden Mächten zu unterhandeln, und sich schon nach Paris begeben hat, um das ihm anvertraute Geschäft zu beginnen. Ferner ist uns be-

kannt gemacht worden, daß Seine Majestät, um alle Hindernisse, welche sich dem Frieden, den er so sehnlich wünscht, entgegenstellen könnten, aus dem Wege zu räumen, seinen Ministern befohlen hat, Grenville die Anweisung zu ertheilen, er solle die Unabhängigkeit der dreizehn Provinzen sogleich bei der ersten Sitzung in Vorschlag bringen, dieselbe aber nicht bei Eröffnung der Unterhandlungen zur Bedingung machen; bei alle dem hegt man das feste Vertrauen, daß die königlich Gesinnten ihre Besitzungen wieder bekommen oder eine vollständige Entschädigung zum Ersatz für ihre eingezogenen Güter erhalten werden."

Diese Berichte waren, wie sie sagten, soeben mit einem Packetboot angekommen. Sie fügen außerdem noch hinzu, Laurens sei aller Verpflichtungen entledigt worden, und man rüste die Transportschiffe schon aus, um alle amerikanischen Gefangenen herüberzuschicken, damit sie hier ausgelöst würden. Wohin auch in der That die Absichten des Feindes sich richten mögen, so halte ich doch dafür, daß von unserer Seite alle Anstrengungen und Bemühungen jetzt mehr als in irgend einem Zeitpunkte des Krieges eher verdoppelt als vermindert werden sollten. Argwohn und Vorsicht kann wenigstens nicht schaden. Zu viel Vertrauen und Sorglosigkeit könnte uns hingegen ins Verderben stürzen.

Da sich ein unverbürgtes Gerücht verbreitete, zu Neu-York werde ein wenig zahlreiches Detachement Infanterie und Cavalerie eingeschifft, um einen Theil der Garnison zu Charleston abzulösen, so habe ich diese Gelegenheit benutzt und den Kriegsminister ersucht, er möge Armands Legion sogleich aufbrechen und zu Ihnen stoßen lassen; ich habe ihn auch gebeten, Alles anzuwenden, um den Marsch der Truppen zu erleichtern und zu beschleunigen.

Neulich haben die Feinde zwischen Philadelphia und Trenton eine Briefpost aufgegriffen, die, wie man mir sagt, auch Briefe von Ihnen an mich mit sich führte. Diese waren vermuthlich von demselben Datum wie Ihre Be-

richte an den Congreß, denen Sie Ihren Briefwechsel mit dem General Leslie beigefügt hatten. Ich melde Ihnen dies, damit sie künftig, wo Sie es nöthig achten, doppelte Abschriften fortschicken.

Sie werden ohne Zweifel, bevor Sie diesen Brief erhalten, gehört haben, daß Herr von Vaudreuil mit einer Flotte von 13 Linienschiffen an unserer Küste gelandet ist. Genauere Umstände kann ich Ihnen nicht mittheilen, da ich keine officielle Meldung seiner Ankunft erhalten habe. Die Armee des Grafen von Rochambeau war, wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, nach dem Norden marschirt, und bei unserer Zusammenkunft beschlossen wir nach Erwägung aller Umstände, dies Corps solle noch weiter vorrücken und sich mit der Armee vereinigen, die am Hudson steht. Nach den letzten Berichten aus jener Gegend hatten sie Baltimore erreicht.

Nachdem ich das Schreiben des Sir Guy Carleton und des Admiral Digby erhalten hatte, kam mir ein Blatt der Zeitung von Neu-York vom dritten dieses Monats zu Gesichte, das eine Rede des General Conway und einige andere Artikel enthielt, welche absichtlich eingerückt zu sein schienen, um die Unabhängigkeit Amerikas, aber unter nicht anzunehmenden Bedingungen, in Vorschlag zu bringen. Zum Beispiel sollte die Regierung von Amerika völlig unabhängig sein von dem Parlament von Großbritannien, der König von England sollte aber dieselbe Oberherrschaft über uns ausüben, wie über Irland. Ich bin nicht vollständig genug von Allem unterrichtet, um darüber urtheilen zu können, ob dies die gerühmte Unabhängigkeit ist, auf welche der oben angeführte Brief hindeutet. Ich will indessen hoffen, daß mein Argwohn grundlos sein möge. Ich schließe mit dem Wunsch, der beste Erfolg möge alle Ihre Unternehmungen krönen, und bleibe wie immer, theurer Sire, Ihr wahrer und aufrichtiger Freund.

Waſhington an James Duane, Mitglied des Congreſſes *).

Verplanks Point, den 30ſten September 1782.

Theurer Freund!

Ich ſehe mich genöthigt, mich an Sie oder einen meiner andern Freunde im Congreß zu wenden mit der Bitte, mich zu benachrichtigen, was in der Angelegenheit des Capitain Huddy verfügt worden iſt oder wahrſcheinlich verfügt werden wird. Ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, mich darüber zu beklagen, daß ich oft durch das Stillſchweigen des Congreſſes, wo es ſich um Dinge von der äußerſten Wichtigkeit handelt, in die peinlichſte Lage verſetzt werde; nämlich wenn das Wohl der Armee und meine amtlichen Pflichten mich nöthigen, den Congreß als die höchſte ausübende Macht der Vereinigten Staaten um eine Entſcheidung zu bitten. Nur bei verwickelten und ungewöhnlichen Fällen habe ich um einen ſolchen Befehl angeſucht, da ich ſtets bereit bin, die Beſchwerden meines Amtes allein zu tragen und den Theil der Verantwortlichkeit, welcher mir zufällt, auf mich zu nehmen. In dem Bewußtſein, dieſem ehrwürdigen Verein und ſeinen Beſchlüſſen alle die Rückſicht und Achtung gezollt zu haben, die ich ihm als ein Beamter der Vereinigten Staaten ſchuldig bin, hielt ich mich aber auch berechtigt, dieſen Beiſtand, wo ich ſeiner bedurfte, zu fordern.

Wenn die Politik bisher noch nicht geſtattete, über den ſchwierigen Fall, welchen mein Bericht dem Congreß vortrug, einen Beſchluß zu faſſen, ſo kann ich nicht begreifen, wes-

*) Vergl. Bd. I. S. 398.

halb ich nicht wenigstens von dem Grunde dieſer Verzögerung in Kenntniß geſetzt werde, denn ich mag dieſe Vernachläſſigung keinen Urſachen zuſchreiben, die, wie ich mir wohl ſchmeicheln darf, nicht vorhanden ſind. Sobald ich über irgend einen Gegenſtand meinen Bericht an den Congreß erlaſſen, bleibt, bis mir der Wille deſſelben kund gethan worden, meine Wirkſamkeit völlig gehemmt, und es iſt nur allzu wohl bekannt, wie oft und wie lange ich dieſe Entſcheidungen mit beiſpielloſer Geduld erwartet habe. Aber wenn meine Geſuche völlig unbeachtet bleiben, wenn alle Maßregeln, welche ich, wäre dies Geſuch nicht abgeſendet, ergreifen könnte, wegen dieſer Achtloſigkeit unausgeführt bleiben müſſen, wenn mein eignes Gefühl auf das ſchmerzlichſte verwundet wird und vielleicht noch Andere durch dieſen Aufſchub leiden: wie ſoll ich da noch länger meine Unruhe beſchwichtigen und mein Misvergnügen verſchweigen?

Zwei Gründe haben mich vorzüglich bewogen, Sie mit meinen Klagen zu beläſtigen. Erſtlich muß ich gegen das Publicum, das der Entſcheidung des Congreſſes über die Sache Huddys mit Ungeduld entgegenſieht, ein völliges Stillſchweigen beobachten und leſe unterdeſſen in einem öffentlichen Blatte, das in Pennſylvania erſcheint, Bekanntmachungen, die mit Anzüglichkeiten angefüllt ſind und nur von Jemand herrühren können, der meinen amtlichen Bericht an den Congreß vom 19ten Auguſt geſehen hat; zweitens fühle ich ein unbeſchreibliches Mitleid mit dem armen Capitain Asgill, der durch das Loos dazu beſtimmt iſt, mit ſeinem Tode für die Ermordung des Capitain Huddy zu büßen. So lange eine ſolche Wiedervergeltung, wie traurig ſie auch an ſich ſelbſt iſt, als unumgänglich nothwendig erſchien, konnte ich mich nicht dagegen erklären. Nachdem aber nun der Zweck, den wir dadurch beabſichtigten, erreicht iſt, der britiſche Befehlshaber ſeine Nichtanerkennung dieſer Schandthat ausgeſprochen, den Gerichtshof der königlich Geſinnten aufgelöſt und verſprochen hat, Unterſuchungen über

dieſe Sache anzuſtellen (mag er nun geſonnen ſein, dies Verſprechen zu halten oder nicht, was zu entſcheiden, nicht meines Amtes iſt), ſo lag es mir ob, bevor ich fernere Verfügungen in dieſer Angelegenheit traf, den Congreß um ſeinen Willen zu befragen, da derſelbe es nicht nur gut geheißen, ſondern ausdrücklich befohlen hatte, daß eine Wiedervergeltung ſtattfinden ſollte. Bis zu dieſem Augenblick läßt man mich aber in gänzlicher Dunkelheit.

Asgills Brief, von dem ich eine Abſchrift beifüge, und die Krankheit ſeines Vaters, von der ich durch engliſche Blätter unterrichtet worden, wirken zu mächtig auf mein Gefühl, als daß ich nicht ſehnlich wünſchen ſollte, der Congreß möge mir ſchleunig andeuten, was ich in dieſer Sache zu thun habe. Das Verlangen, dieſe Entſcheidung ſo bald als möglich zu erhalten, veranlaßt mich, Ihnen, theurer Freund, mit dieſem Briefe beſchwerlich zu fallen.

Waſhington an den Kriegsminiſter *).

Aus dem Hauptquartier, den zweiten October 1782.

So unangenehm es auch ſein mag, die dunkle Seite unſerer Angelegenheiten zu ſchildern, wird es dennoch oft eine unerläßliche Pflicht. Ohne die Sache zu bemänteln oder zu mildern, will ich Sie freimüthig von der Unzufriedenheit in Kenntniß ſetzen, welche in dieſem Augenblick in der ganzen Armee herrſcht.

Worüber ſich die Soldaten am meiſten beklagen und was ihnen ein unheilbares Uebel ſcheint, das iſt der gänzliche Mangel an Geld und Hülfsmitteln, um ſich nur von einem

*) Vergl. Bd. I. S. 399.

Tage zum andern fortzuhelfen, die drückenden Schulden, mit denen sie sich belastet sehen, der Verlust alles Credits, die Noth ihrer Familie in der Heimath, und die Aussicht auf Armuth und Elend für die Zukunft. Es ist nicht zu verlangen, daß Diejenigen, welche im Kriegsdienste stehen, sich ruhig mit den ausgetheilten Lebensmitteln begnügen sollen, während allen andern Staatsbeamten, die nie erfahren, welche Beschwerden der Soldat zu ertragen hat, ihre Besoldungen regelmäßig ausgezahlt werden. Da der Mensch in allen Klassen der Gesellschaft von denselben Leidenschaften und Neigungen beherrscht wird, kann man ein solches Selbstvergessen von dem Krieger nicht verlangen; denn er hat dasselbe Recht, wie ein Jeder, der sich einem andern Berufe widmete, Ansprüche auf alle Vortheile eines gesellschaftlichen Zustandes zu machen. Auch er dünkt sich berechtigt zu einer seinem Range angemessenen Lebensweise, und sein Stolz fühlt sich verletzt, wenn ihm bei dieser billigen Forderung Hindernisse in den Weg treten. Denken Sie sich nur, welch eine Demüthigung es für die höheren Officiere sein muß, wenn sie einen französischen Officier, einen sie besuchenden Freund oder durchreisenden Bekannten zu keinem besseren Gastmahl einladen können, als ein Stück Rindfleisch, ohne Zugemüse, nebst dem schlechtesten Branntwein, und selbst dieser ist oft nicht vorhanden.

Außerdem führen die Officiere noch andere Beschwerden, denen, wie sie meinen, leicht und schnell abgeholfen werden könnte und sollte; dazu gehört die Verzögerung der Beförderungen, indem schon seit langer Zeit Plätze erledigt sind; das Vorenthalten der Anstellungen bei denjenigen, welche gerechte Ansprüche darauf haben, weil die Regierungen ihrer Staaten ihnen Bescheinigungen und Vollmachten ausstellten; am meisten aber beklagen sie sich darüber, daß die Belohnungen für ihre Dienste nur auf eine schwankende, doppelsinnige Weise festgesetzt, ihre Ansprüche an den Staat

nicht bekräftigt worden ſind, und ihnen für die dereinſtige Auszahlung ihrer Forderungen keine Sicherheit gegeben wird.

Ich muß bekennen, daß unter den Männern, welche ſich in meiner Gegenwart über dieſen Gegenſtand äußerten, oder deren Meinungen ich durch Andere wiedererfuhr, keiner ſich gegen die Maßregel erklärte, das Heer, ſobald die Umſtände es geſtatten würden, zu vermindern; und doch, fürchte ich, würden, wie die Sachen jetzt ſtehen, der Ausführung eines ſolchen Beſchluſſes tauſend Hinderniſſe entgegentreten. Wer eine ſo große Anzahl von Menſchen ſieht, die, von den quälendſten Erinnerungen an die Vergangenheit und mit drückenden Sorgen für die Zukunft belaſtet, ſich jetzt auf dem Punkte ſehen, in die Welt hinausgeſtoßen zu werden, mit einem durch Mangel und den Undank des Vaterlandes, wie ſie es nennen, erbitterten Gemüth, die, in Schulden verſtrickt, keinen Pfennig beſitzen, um in ihre Heimath reiſen zu können, nachdem ſie die ſchönſte Zeit ihres Lebens und oft auch Vermögen und Geſundheit aufgeopfert haben, um ihrem Vaterlande die Freiheit zu erkämpfen, und in dieſem Kampfe Alles erduldeten, was die menſchliche Natur dieſſeit des Grabes nur Schweres und Hartes zu ertragen vermag: wer dies alles ſieht, der wird meine Beſorgniſſe theilen, und ich wiederhole, daß bei Erwägung aller dieſer erſchwerenden Umſtände, indem die bittern Empfindungen dieſer Armee durch nichts gemildert und die Ausſicht in eine düſtere Zukunft durch nichts erhellt wird, ich mich der Furcht nicht erwehren kann, daß, wollen wir die Armee vermindern, ein Unheil ſehr ernſter und gefährlicher Art uns bedroht. Im Gegentheil bin ich überzeugt, wenn wir die Officiere in eine ſo gute Lage verſetzen könnten, wie die war, in welcher ſie ſich befanden, da ſie in den Dienſt traten, ſo würde ſich ein Wettſtreit unter ihnen erheben, nicht um im Kriegsdienſt zu bleiben, ſondern ſich aus demſelben zurückzuziehen.

Es iſt nicht meine Abſicht, die Schatten meines Gemäldes dunkler zu entwerfen als ſie in der Wirklichkeit ſind.

Ich könnte Beispiele erduldeter Leiden und heldenmüthiger Vaterlandsliebe anführen, wie die Geschichte aller verflossenen Jahrhunderte sie nicht aufzuweisen hat; ich kann Sie aber versichern, daß die Geduld und Langmuth unseres Heeres jetzt fast gänzlich erschöpft ist, und daß noch nie eine so allgemeine Unzufriedenheit geherrscht hat als in diesem Augenblick. So lange wir im Felde stehen, werden wir, wie ich hoffe, einen jeden Ausbruch von Gewaltthätigkeiten verhindern können, aber wenn der Sturm nicht beschwichtigt wird, bevor wir uns in die Winterquartiere begeben, fürchte ich die schlimmsten Folgen. Es ist hohe Zeit, daß wir Frieden machen.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen, theurer Freund, meine Besorgnisse und die Ursachen, denen sie entspringen, weitläufiger auseinander zu setzen. Sie sind aus eigner Erfahrung zu wohl mit den Leiden der Armee bekannt, um einer genauern Schilderung derselben zu bedürfen. Ich will deshalb nur noch daran erinnern, daß unsere Soldaten, außer dem schweren Kriegsdienst, zu welchem sie verpflichtet sind, viele harte Arbeiten übernehmen mußten, die gänzlich außerhalb ihrer eigentlichen Bestimmung lagen, ohne daß ihnen dafür die mindeste Belohnung oder Vergütung zu Theil ward; zum Beispiel die ungeheuern Arbeiten bei Errichtung der Festungswerke und Bastionen; die Beschwerde, sich selbst alljährlich Hütten und Baraken zu bauen, Bäume zu fällen und das Holz nach allen Posten und Garnisonen zu schaffen, so daß dem öffentlichen Schatz in diesem Artikel alle Kosten erspart wurden.

Von diesem Briefe, der in gewisser Art als eine vertrauliche Mittheilung zu betrachten ist, bitte ich Sie nach eignem Gutdünken Gebrauch zu machen; der hauptsächlichste Zweck desselben ist, eine Darstellung von den Verdiensten, den Leiden, der Stimmung und dem gefährlichen Zustand unserer Armee zu entwerfen, einen Bericht zu liefern, der von Nutzen sein kann, und Ihnen zu beweisen, wie groß meine Achtung für Sie und wie unumschränkt mein Vertrauen zu Ihnen ist.

Washington an seinen Neffen, Bushrod Washington *).

Neuburg, den 15ten Januar 1783.

Lieber Bushrod!

Du wunderst Dich vielleicht, einen Brief von mir zu bekommen; wenn aber der Zweck, weshalb ich denselben schrieb, erreicht wird, so werde ich denken, daß die Zeit nicht übel angewendet war. Dein Vater, der eine sehr günstige Meinung von Deinem Verstande hegt, worin er sich, wie ich hoffe, nicht täuscht, beklagt sich in mehreren Briefen, die er an mich geschrieben hat, darüber, daß es ihm nicht möglich ist, Dich mit dem erforderlichen Gelde zu versehen. Ich kann nicht mit mir selbst einig werden, ob dies daher kommt, weil seine Mittel zu beschränkt, oder weil Deine Ansprüche zu groß sind; ich hoffe aber, Letzteres ist nicht der Fall. Denn selbst der alltägliche Verstand und eine oberflächliche Ueberlegung müßten Dich als einen vernünftigen Menschen davon abhalten, mehr von ihm zu verlangen, als seine Umstände und die Rücksicht auf seine übrigen Kinder Dir zu geben gestatten; auch äußert Dein Vater nichts in seinem Briefe, was mich veranlassen könnte, anders von Dir zu denken. Indem ich aber einerseits die Unerfahrenheit der Jugend und die Versuchungen, welchen dieselbe in großen Städten ausgesetzt ist, erwäge, andererseits dagegen die wegen der erhöhten Abgaben und des Mangels an Absatz

*) Vergl. Bd. I. S. 400. — Diesen Neffen liebte der General Washington ganz vorzüglich und setzte ihn zum Erben seines Landsitzes Mount Vernon ein. Bushrod Washington war mehrere Jahre Mitglied des obersten Gerichtshofes in den Vereinigten Staaten.

drückende Lage der Grundbeſitzer in Virginia, ſo bin ich faſt geneigt, die Verlegenheit Deines Vaters dieſen beiden Urſachen zuzuſchreiben. Deshalb will ich, als Dein Freund, Dir folgende Rathſchläge geben:

Verliere den Zweck, der Dich bewog, nach Philadelphia zu gehen, nie aus den Augen. Bedenke, daß nicht das bloße Studium der Rechtswiſſenſchaft, ſondern die Fähigkeit, das Erlernte in Anwendung zu bringen, es ſein wird, was Dir dereinſt Vortheil und Ehre verſchafft. Das Erſtere war Deine Wahl, möge die Erlangung des Letzteren Dein Streben ſein; Verſchwendung der Zeit und des Geldes verträgt ſich aber mit Beidem nicht. Die Geſellſchaften, welche Dir die geringſten Unkoſten verurſachen, werden für Dich zugleich die nützlichſten ſein; dennoch mußt Du mich nicht für einen ſolchen Stoiker halten, der von Dir verlangt, Du ſollteſt nur mit Philoſophen und Senatoren umgehen, und ſich einbildet, Du würdeſt dieſen Rath befolgen; triff aber eine ſtrenge Auswahl im Umgang mit Deinen jugendlichen Gefährten. Es iſt leicht, Bekanntſchaften zu machen, hingegen ſchwer, dieſelben wieder abzuſchütteln, ſcheint uns die Geſellſchaft der Perſonen, mit welchen wir uns einmal eingelaſſen haben, auch noch ſo läſtig und unerſprießlich. Die Unbeſonnenheiten, zu denen wir uns dann zuweilen gegen unſer beſſeres Gefühl verleiten laſſen, bringen Unheil und nicht ſelten Schande über uns.

Sei höflich gegen Alle, aber mit Wenigen vertraut, und prüfe dieſe Wenigen zuvor genau, ehe Du ihnen Dein Vertrauen ſchenkſt. Wahre Freundſchaft iſt eine edle Pflanze, die langſam wächſt und durch die Stürme der Widerwärtigkeit geprüft und befeſtigt werden muß, ehe ſie verdient, den ſchönen Namen der Freundſchaft zu tragen.

Dein Herz möge die Leiden und Trübſale eines Jeden mit empfinden, und Deine Hand geben, ſo viel Dein Beutel Dir geſtattet. Vergiß es nie, wie hoch der Heller der armen Wittwe geſchätzt wurde; bedenke aber auch, daß

nicht ein jeder Bittende Deine Wohlthaten verdient; hingegen ſollſt Du einen Jeden Deiner genaueren Nachforſchung für würdig halten, ſonſt könnte Mancher leer ausgehen, der gerechte Anſprüche an Deinen Beiſtand hat.

Glaube nicht, daß der Werth der Kleidung den Werth des Menſchen beſtimme; ſo wenig wie die ſchönen Federn den Werth des Vogels. Dem Klugen und Vernünftigen gefällt ein anſtändiger, einfacher Anzug beſſer als ein mit Treſſen und Stickereien verziertes Kleid.

Das Letzte, wozu ich Dich ermahne, das aber der Wichtigkeit nach das Erſte hätte ſein ſollen, iſt, das Spiel zu meiden. Dies Laſter iſt die Wurzel, der jegliches erdenkbare Unheil entkeimt; es vernichtet nicht nur den Charakter, ſondern auch die Geſundheit Derer, die ihm ergeben ſind; es iſt das Kind der Habſucht, der Bruder der Ungerechtigkeit und der Vater des Verderbens. Es bereitete mancher ehrenwerthen Familie den Untergang, brachte Viele um ihren guten Namen und veranlaßte manchen Selbſtmord. Alle, die ſich ſeinen Zauberkreiſen nahen, verſtrickt es in ſeine Bande. Den glücklichen Spieler ſtachelt der Gewinn vorwärts, bis der Verluſt ihm das Gewonnene wieder abnimmt. Wer unglücklich ſpielt, geht, in der Hoffnung, das Verlorene wieder zu gewinnen, immer weiter und weiter, bis er endlich zur Verzweiflung getrieben, ſein Alles daran wagt und Alles einbüßt. Mit Einem Worte: nur Wenige gewinnen etwas durch dieſe nichtswürdige Beſchäftigung, während Tauſende zu Grunde gerichtet werden.

Vielleicht ſagſt Du, wenn Du dies geleſen haſt: „Mein Betragen zeigt, daß alle dieſe Rathſchläge überflüſſig ſind.“ oder: „Alles hier Angeführte paßt nicht für mich.“ Es ſoll mich herzlich freuen, wenn Du dies ſagen kannſt, und mein Glück wird nicht wenig erhöht, ſehe ich Diejenigen, mit denen ich ſo nahe verbunden bin, auf dem rechten Wege wandeln. Dies iſt auch das ſicherſte Mittel, meine Liebe zu erlangen und ſich einen Anſpruch auf die ehrenvollen und

vortheilhaften Stellen zu erwerben, welche das Vaterland ihnen geben kann; denn selten bleibt das Verdienst unbelohnt.

Ich bin, mein lieber Bushrod, Dein Dich herzlich liebender Onkel.

Washington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congresses *).

Neuburg, den vierten März 1783.

Theurer Freund!

Ihren Brief vom Februar habe ich bekommen, und danke Ihnen für die Mittheilungen und Bemerkungen, welche er enthält. Ich bin sehr dankbar für ein jedes freimüthige Aussprechen von Meinungen, und habe oft gedacht — vielleicht hatte ich darin aber unrecht, weil ein solches Verfahren nicht mit den Grundsätzen des Congresses zu vereinigen wäre — das öffentliche Wohl würde dabei gewinnen, wenn man dem obersten Befehlshaber der Armee eine freiere Einsicht in die finanziellen und politischen Verhältnisse unsers Vaterlandes gestattete, als bisher geschehen ist. Kriegerische Unternehmungen und militairische Einrichtungen, welche bei gewissen Umständen sehr zweckmäßig wären, können unter andern Verhältnissen ganz unpassend sein. Die einfache Schlußfolge dieser Bemerkung ist, daß, wer nur eine mangelhafte Kenntniß besitzt, auf das Ungefähr handeln muß und schon am Rande des Abgrunds stehen kann, bevor er nur die Gefahr bemerkt, welche er bei einer genaueren Einsicht leicht hätte vermeiden können. Doch dies ist nur nebenher gesagt.

*) Vergl. Bd. I. S. 401.

Der Wink, welchen Sie in Ihrem Briefe fallen laſſen, und die Kunde, welche mir hinſichtlich des Nichtbezahlens der Steuern die öffentlichen Blätter brachten, iſt alle Nachricht, welche ich über die Gefahr bekommen, die uns von dieſer Seite bedroht, und weit davon entfernt, zu ahnden, daß unſere Finanzen in dieſem Augenblick in einem ſo traurigen Zuſtande ſind, ſchöpfte ich im Gegentheil aus einigen Berichten, die mir von andern Seiten zugeſandt wurden, die Hoffnung, wir würden uns mit der Ausſicht auf eine Geldanleihe von Holland noch ein Weilchen ſo forthelfen.

Sie haben die Gefahr mit angeſehen, welcher die Armee durch die politiſche Auflöſung und den Mangel aller Unterſtützung ausgeſetzt wurde, ſowie den unheilbringenden Geiſt der Zügelloſigkeit, welcher ſich ihrer bemächtigte, nachdem ſie einigemal genöthigt geweſen war, für ſich ſelbſt zu ſorgen, und Sie erkennen, ohne daß ich noch meine Gründe anzuführen brauche, den gefährlichen Einfluß einer ſolchen Maßregel. Dennoch muß ich Ihnen bekennen, daß ich überzeugt bin, der Beſchluß, ſie jetzt in Anwendung zu bringen, würde einen Bürgerkrieg herbeiführen und mit einem Blutbad endigen. Welch ein fürchterlicher Gedanke! Möge Gott uns vor einem ſolchen Unheil bewahren!

Die Lage, in welcher ich mich als Bürger und als Soldat befinde, iſt bedenklicher und gefährlicher, als man ſich vorſtellen kann. In mancher einſamen Stunde habe ich darüber nachgedacht. Die Leiden und Klagen der Armee von der einen Seite, und von der andern die Unfähigkeit des Congreſſes und die Saumſeligkeit der Staaten, das ſind vorbedeutende Zeichen nahenden Unheils, und es können Thaten daraus hervorgehen, die mehr zu beklagen als abzuwenden ſein werden. Dennoch laſſe ich die Hoffnung nicht fahren, daß wir, im Falle der Frieden geſchloſſen wird, weniger zu befürchten haben, als Sie vorausſetzen, ſofern wir nur den guten Willen zeigen, gerecht zu handeln. Meine Hoffnung kann aber getäuſcht werden, wenn die Stimmung,

welche sich nach Ihren Nachrichten in der Armee immer mehr verbreitet, die herrschende werden sollte; der Ursprung wäre leicht zu entdecken; denn, obgleich ich keine Beweise davon habe, gährt doch, wie ich höre, der alte Sauerteig von Neuem, und zwar unter der täuschenden Maske vollkommener Ruhe und scheinbarer Eintracht.

Mag dies alles sein wie es will: ich werde von dem Wege, welchen ich bisher verfolgte, nicht abweichen; denn ich bin fest überzeugt, daß alle Verständigen und Scharfsinnigen in der Armee recht wohl wissen, obgleich ich es ihnen nie sagte, welche Dienste ich dem Heere bei mehr als einer Gelegenheit geleistet habe. Diese Ueberzeugung und die Andeutungen, welche Sie mir in Ihrem Briefe geben, und die zu meiner großen Freude ganz mit dem Verfahren übereinstimmen, das ich seit mehreren Monaten beobachtet habe und das den Angelegenheiten der Armee die Richtung gegeben, in welcher sie jetzt sind: alles dies beruhigt mich sehr, und ich fürchte nicht, daß unser Heer die Schranken der Vernunft und Mäßigung durchbrechen werde, obwohl die Voraussetzung allgemein verbreitet ist, jede Aussicht auf eine Belohnung der geleisteten Dienste werde mit Beendigung des Krieges verschwinden.

Die gerechten Ansprüche der Armee müssen, und werden auch, wie ich hoffe, bei einer jeden verständigen Regierung der Vereinigten Staaten Anerkennung finden, sobald der Congreß den Forderungen beipflichtet und die Billigkeit derselben darthut, wofern er dies in Wahrheit kann; er muß ferner den Staaten beweisen, daß es ihm ohne ihren Beistand unmöglich ist, diese Forderungen zu befriedigen. Nach meiner Meinung wäre es unpolitisch, in irgend einer andern Form die Armee auf das Tapet zu bringen; denn es würde nur Mistrauen erregen und alle übeln Folgen herbeiziehen, die demselben entspringen. Die Staaten können unmöglich so ganz der gesunden Vernunft, der Rechtlichkeit und der gewöhnlichen Klugheit beraubt sein, nach einer klaren und

einfachen Darſtellung der Thatſachen von Seiten des Congreſſes, ihre Hülfe zu verſagen; vorzüglich, wenn ihre eignen Mitglieder deſſelben dieſe Darſtellung unterſtützen, welche ihnen die unabwendbaren Folgen ihrer Weigerung am beſten zu Gemüthe führen können.

Nach meiner Meinung ſollte es reiflich erwogen werden, inwiefern eine Vertagung des Congreſſes für einige Monate rathſam iſt oder nicht. Wird dafür geſtimmt, ſo könnten die Abgeordneten, wenn ſie ſelbſt in Hinſicht der großen Mängel, an welchen unſere Verfaſſung leidet, untereinander einig ſind, dieſe ihren Wahlbürgern ausführlich und unumwunden darlegen. Mir, der ich nichts von den Geheimniſſen des Congreſſes und von den Angelegenheiten, welche ihn jetzt beſchäftigen, weiß, ſcheint es, eine ſolche Maßregel müſſe das öffentliche Wohl befördern; denn es iſt, gerade herausgeſagt, meine feſte Ueberzeugung, daß, wenn der Congreß nicht mit einer ausreichenden Macht für alle gemeinſchaftlichen Zwecke bekleidet wird, alle Leiden, welche wir überſtanden, alle Summen, die wir vergeudet, und alles Blut, das wir vergoſſen haben, uns gar keinen Nutzen bringen kann.

Der Inhalt Ihres Briefes iſt Niemandem bekannt als mir, und Ihre eigne Klugheit wird Ihnen ſagen, welch einen Gebrauch Sie von dieſen Mittheilungen machen können.

Anonyme Adreſſen, welche bei den Officieren der Armee circulirten *).

Erſte Adreſſe.

Meine Herren!

Ein Kriegsgefährte, den gemeinſchaftliche Intereſſen und unauflösliche Neigung auf das engſte mit Ihnen verbinden, deſſen überſtandene Leiden ebenſo groß waren, und deſſen künftige Schickſale wahrſcheinlich ebenſo traurig ſein werden wie die Ihrigen, bittet um die Erlaubniß, ſich Ihnen mitzutheilen.

Das Alter hat ſeine Rechte, und der Rang kann Anſprüche darauf machen, Rath zu ertheilen; obwohl nun keines von beiden meinen Worten ein größeres Gewicht beilegt, ſchmeichle ich mir doch, die einfache Sprache der Aufrichtigkeit und Wahrheit werde nicht unbeachtet bleiben.

Gleich Manchem unter Ihnen liebte ich eine ſtille, zurückgezogene Lebensweiſe und verließ ſie ungern. Ich verließ ſie mit dem feſten Entſchluß, ſobald den Bedrängniſſen abgeholfen war, die mich ins Feld riefen, zu derſelben zurückzukehren, und nicht früher. Nicht bevor wir die Feinde des Vaterlandes, die Sklaven der Gewalt und die Miethlinge der Ungerechtigkeit gezwungen hätten, ihre Plane aufzugeben und anzuerkennen, daß Amerika ebenſo furchtbar iſt, wenn es die Waffen ergreift, als es ſich demüthig zeigte, da es ſeine Bittſchriften übergab. Zur Erreichung dieſes Zweckes habe ich lange Zeit alle Beſchwerden mit Ihnen getheilt und bin in Ihren Reihen der Gefahr unerſchrocken entgegengegangen; ich habe ohne Klage die kalte Hand der Armuth an mich gedrückt und den trotzigen Uebermuth des Reich-

*) Vergl. Bd. I. S. 403.

thums ohne Seufzer ertragen. Da ich mich aber zu sehr von meinen Wünschen leiten ließ und oft schwach genug war, Hoffnung für Ueberzeugung zu halten, habe ich bis vor kurzer, ja bis vor ganz kurzer Zeit an die Gerechtigkeit meines Vaterlandes geglaubt. Ich schmeichelte mir, sobald die Wolken der Widerwärtigkeiten sich zerstreut hätten und die Sonne des Friedens und eines besseren Geschicks uns mit ihren Strahlen erwärmte, würde die kalte Strenge der Regierung nachlassen; ja, etwas Schöneres noch als Gerechtigkeit, Dankbarkeit würde ihre Segnungen über die Hände ausstreuen, welche diese Regierung auf dem dunkeln Wege stützten und aufrecht hielten, der sie aus der drohenden Knechtschaft zu öffentlich anerkannter Unabhängigkeit führte.

Der Glaube hat aber ebenso wohl seine Grenzen als die Selbstbeherrschung, und es gibt eine Linie, die beide nicht überschreiten können, ohne in Feigheit auszuarten und sich in Leichtgläubigkeit zu verwandeln. An dieser Linie, meine Freunde, stehen wir nach meiner Meinung jetzt; an den Rand des Abgrunds getrieben, stürzt ein Schritt mehr uns ins Verderben. Bei drückenden Ungerechtigkeiten zahm und duldsam bleiben, das ist mehr als Schwäche; um eine mildere Begegnung zu bitten, ohne einen einzigen männlichen Versuch zu machen, dieselbe zu erringen, dies würde Sie beschimpfen und der Welt beweisen, daß Sie die Ketten verdienen, die Sie so willig tragen. Um uns gegen ein solches Unheil zu schützen, lassen Sie uns den Boden prüfen, auf dem wir stehen, und, vorläufig nur in Gedanken, den noch unbetretenen Weg der Selbsthülfe erforschen.

Nach einem Kampfe von sieben langen Jahren sehen wir das Ziel, dem wir nachstrebten, endlich vor uns. Ja meine Freunde, der Muth, welcher jetzt nur bereit ist zu dulden, entflammte Euch einst zu Thaten; während eines blutigen, gefahrvollen Kampfes schützte er die Vereinigten Staaten, er erhob sie auf den Thron der Unabhängig-

keit, und endlich kehrt der Friede zurück und verbreitet ſeine Segnungen — über wen? Ueber ein Volk, das bereitwillig iſt, Eure Leiden zu vergüten, Euren Werth anzuerkennen und Eure Dienſte zu belohnen? über ein Volk, das Euern Abſchied aus dem öffentlichen Leben mit einer Thräne des Dankes und einem Lächeln der Bewunderung feiert? das ſich darnach ſehnt, die Unabhängigkeit, welche Ihr ihm durch Eure Tapferkeit erkämpftet, die Reichthümer, welche Ihr durch Eure Wunden ſchütztet, mit Euch zu theilen? Iſt es wirklich ein ſolches Volk? oder iſt es nicht vielmehr ein Volk, das Eure Rechte mit Füßen tritt, Eure Klagen verachtet und Euer Elend verhöhnt? Wie oft habt Ihr nicht Eure Wünſche ausgeſprochen und dem Congreß Eure Noth geklagt: Klagen und Wünſche, welche ſowohl Politik als Dankbarkeit zuvorkommend erfüllt haben ſollte, ehe ſie noch ausgeſprochen waren, anſtatt ſie abzuweiſen. Habt Ihr nicht noch vor Kurzem in der ſanften Sprache demüthiger Bittſchriften die Gerechtigkeit um das angefleht, was der gute Wille Euch nicht gewähren wollte? Welch eine Erwiderung habt Ihr erhalten? Mag der Brief, den Ihr morgen zur Berathung bekommen werdet, dieſe Frage beantworten!

Da man Euch ſo begegnet, indem Amerika der Schwerter, welche Ihr tragt, zu ſeiner Vertheidigung noch bedarf, was habt Ihr da nach dem Frieden erſt zu erwarten, wenn Eure Stimme nicht mehr gehört und Eure Kraft zerſplittert wird? Wenn dieſe Schwerter, die Werkzeuge der herrlichſten Thaten, die Begleiter auf der Bahn des Ruhmes Euch entriſſen werden und kein anderes Zeichen der kriegeriſchen Würden Euch übrig bleibt, als Armuth, Krankheiten und Narben? Könnt Ihr es dulden, daß Ihr die Einzigen ſeid, die durch dieſe Staatsumwälzung verlieren? Wollt Ihr von dem Schauplatz des Ruhmes ſcheiden, um in Dürftigkeit, Elend und Verachtung dem Alter entgegenzugehen? Seid Ihr damit zufrieden, den niedrigen Schlamm eines abhängigen Lebens zu durchwaten und den elenden Reſt eines Da-

seins, das der Ehre geweiht war, dem Erbarmen zu verdanken? So geht denn hin und ertragt, sofern Ihr es vermögt, den Spott der Tories und die Verachtung der Whigs, den Hohn, und was noch schlimmer ist, das Mitleid der Welt! Geht, verhungert und seid vergessen! Empört sich aber Euer Geist gegen diese Schmach, habt Ihr noch Empfindung und Kraft, um die Tyrannei zu fühlen und dagegen aufzustehen, in welchem Gewande sie auch erscheinen mag, sei es nun das schlichte Kleid des Republikanismus oder der glänzende königliche Mantel; habt Ihr gelernt, das Volk von der Sache zu trennen, für die es kämpft, den Mann von den Grundsätzen, die er vertheidigt; wohlauf, so erwacht, überschaut Eure Lage und helft Euch selbst! Wird dieser Augenblick nicht benutzt, so ist in Zukunft eine jede Anstrengung vergeblich, und Eure Drohungen werden alsdann ebenso nichtig verhallen, wie jetzt Eure Bitten.

Ich möchte Euch deshalb den Rath geben, ein entscheidendes Urtheil zu fällen über das, was Ihr tragen könnt und was Ihr dulden wollt. Kommt Eure Entschlossenheit nur einigermaßen Eurem erlittenen Unrecht gleich, so erwartet die Abhülfe nicht länger von der Gerechtigkeit, sondern erwartet sie von der Furcht der Regierung. Verwandelt die honigsüße Sprache Eurer bisherigen Bittschriften und stimmt einen andern Ton an. Euer Vortrag sei kühn, aber anständig, lebhaft, geistvoll und entschlossen; mistraut Demjenigen, der Euch noch länger zur Mäßigung und Langmuth bereden will. Erwählt Zwei oder Drei unter Euch, die nicht nur empfinden, sondern auch schreiben können, und laßt von denselben Eure letzten Vorstellungen zu Papiere bringen, denn nicht länger dürfen diese den gefälligen, sanften und unwirksamen Namen der Bittschriften führen. Diese Vorstellungen müssen eine Sprache annehmen, die Euch weder durch ihre Roheit zur Unehre gereicht, noch durch ihre Furchtsamkeit zum Verräther an Euch wird; ruft

es dem Congreß ins Gedächtniß zurück, was er Euch versprochen hat, und was gehalten; wie lange und wie geduldig Ihr gelitten habt; wie Ihr nur Weniges gefordert, und auch dies Wenige Euch nicht bewilligt worden ist. Sagt Ihnen, daß Ihr die Ersten waret, welche der Gefahr entgegentraten, und daß Ihr wünschet, die Letzten zu sein, die sich von dem Felde der Ehre zurückziehen; daß die Verzweiflung selbst Euch zwar nie zur Schande, endlich aber doch aus dem Lager treiben könnte; daß die nie geheilte und immer wieder aufgerissene Wunde zuletzt unheilbar werden müsse; daß die geringste Beleidigung von Seiten des Congresses Eurer Treue den Todesstoß geben und Eure Sache für immer von der des Vaterlandes trennen würde; und daß, mögen die politischen Ereignisse sich nun auf die eine oder die andere Art gestalten, der Armee die Wahl frei steht. Würde Frieden geschlossen, so solle nur der Tod Euch von Euren Waffen trennen; würde hingegen der Krieg fortgesetzt, so wollet Ihr Euch unter glücklicheren Sternen und unter der erbetenen Leitung Eures edlen Anführers, in eine unbewohnte Gegend zurückziehen; dann werde Euch die Reihe treffen zu lächeln und der Furcht Eurer Bedrücker zu spotten. Fügt aber schließlich noch bei, daß, wenn der Congreß die Forderungen in Eurer letzten Bittschrift bewilligen wolle, es Euch mehr beglücken, und ihm größere Ehre bringen würde. Alsdann erklärtet Ihr Euch bereit, so lange der Krieg noch währt, seinem Banner in die Schlacht zu folgen und Euch, sobald der Friede geschlossen sei, in die Verborgenheit zurückzuziehen, um der Welt einen neuen Gegenstand der Bewunderung zu geben, in einem Heere, das zuerst seine Feinde und dann sich selbst besiegte.

Zweite Adreſſe.

Meine Herren!

Der Verfaſſer der neulich an Sie gerichteten Adreſſe, im eifrigen Beſtreben, Ihre Achtung zu erwerben, obwohl es ihm vielleicht nicht gelingt, und feſt entſchloſſen, auf jede Gefahr ſeine Pflicht zu thun und Ihnen die Ihrige deutlich zu machen, bittet ihm abermals eine Aufmerkſamkeit von wenigen Minuten zu ſchenken.

Auf die Kälte, mit welcher meine erſte Zuſchrift aufgenommen wurde, vorbereitet, fühle ich mich durch die Behutſamkeit, mit welcher man dieſelbe empfing, weder beleidigt noch niedergeſchlagen. Ich wußte es wohl, daß ich eine Sprache redete, welche man bis jetzt nur noch flüſternd vernommen hat, und daß ich Geſinnungen laut werden ließ, die das Vertrauen ſelbſt nur mit ſcheuer Vorſicht ausgeſprochen hätte. Das Leben Derjenigen muß aber inhaltlos und ihre Beobachtung nur ſehr oberflächlich geweſen ſein, die es noch nicht wiſſen, wie grundlos oft Beſorgniſſe ſind; wie die reinſte Abſicht ſich nicht ſelten genöthigt ſieht, die ſchlimmſte Geſtalt anzunehmen, und wie, ſo gleichbedeutend in der militairiſchen Sprache ein Ueberfall und ein Misgeſchick auch oft ſein mögen, dieſe beiden Benennungen doch im moraliſchen und politiſchen Sinne eine ſehr verſchiedene Bedeutung haben können. Der Argwohn, obwohl ein Laſter im bürgerlichen Leben, iſt oft der lobenswertheſte Zug in einem politiſchen Charakter. Er ſpornt zur Nachforſchung an, verſchließt die Thür vor einer jeden Hinterliſt und öffnet ſie nur der Wahrheit. Er war es, der ſich in unſerm Vaterlande zuerſt der Tyrannei widerſetzte, und er iſt es, der noch immer als ſchützender Wächter die Freiheit Amerikas beſchirmt. Da ich dieſe Ueberzeugung hege, würde es ſehr un-

geziemend für mich ſein, wollte ich die Stimme dieſes redlichen Wächters erſticken; da er es ſelbſt war, der durch Thatſachen, die für Beweiſe gelten können, veranlaßt, der an Sie gerichteten Schrift das Leben gab und jetzt abermals mit der Bitte an Sie Alle vor Ihnen erſcheint, ſeine Rathſchläge mit redlichem Sinne aufzunehmen, ſie vorher reiflich zu erwägen, damit die Ausführung nicht zum Misbrauch ausarte, und ſie zu prüfen, bevor man ſie verdammt. Ich zweifle nicht, die Unterſuchung des Irrthums wird die Wahrheit entſchleiern; die Fühlloſigkeit ſelbſt wird während dieſer Unterſuchung in Feuer gerathen, und wer am längſten zögerte, die ertheilten Rathſchläge anzunehmen, wird der Erſte ſein, ſobald es gilt, zu entſcheiden und zu handeln.

Die geſtrigen Ordres unſeres Generals, die nur der Schwachſinnige für Misbilligung halten und nur der Böswillige als Tadel erklären kann, laſſen nach meiner Meinung eine ganz andere Ausdeutung zu und ſcheinen mir völlig die entgegengeſetzte Stimmung zu verrathen.

Bisher hat der General alle Schritte, welche Sie thaten, um zu Ihrem Rechte zu gelangen, nur mit ſeinen guten Wünſchen begleitet; ſein auffallendes Stillſchweigen drückte jedoch Ihren Zuſammenkünften den Stempel der Rechtmäßigkeit auf, und ſeine innere Ueberzeugung heiligte Ihre Anſprüche. Wenn er die vorliegende Abſicht misbilligte, würde er alsdann nicht, im Gefühl der Pflicht, die ihm verbot, Ihre Zuſammenkunft am dritten Tage der Woche zu geſtatten, dieſelbe auch am ſiebenten unterſagt haben? Soll nicht dieſelbe Angelegenheit in Ueberlegung gezogen werden, und hat er ihr nicht jetzt ſelbſt das amtliche Siegel aufgedrückt und ſie durch ſeinen Befehl geheiligt? Auf dieſe Weiſe erlangen alle Ihre Unternehmungen Zuſammenhang, und Ihre Beſchlüſſe Feſtigkeit. Betrachtung wird zur That heranreifen; und während die Einmüthigkeit ſich kräftigt, kann die Unabhängigkeit der Beſchließungen nicht geſchwächt werden. Um die Einſicht in dieſer Angelegenheit zu ſchärfen,

muß ich noch hinzufügen, daß die Andeutung, mit der die Ordre des Generals schließt, einem Jeden die Freiheit läßt, zu glauben, der Bericht, welcher bei dem Hauptquartier eingeschickt werden soll, sei für den Congreß bestimmt. Dies ist ein neuer Beweggrund, mit Kraft aufzutreten, und ich bitte Sie zu bedenken, daß Sie die rührende Schilderung Ihrer Vorstellungen und die erschreckenden Voraussagungen Ihrer Freunde nicht Lügen strafen dürfen.

Denjenigen, welchen das Verschweigen des Namens die ausgesprochenen Ansichten verdächtig macht, gebe ich zur Antwort: daß es wenig zur Sache thut, wer es ist, der einer Gesinnung Worte gibt, die in Ihrer eignen Seele entsprang und Abhülfe Ihrer Noth bezweckt; daß in diesem Gerichtsgange das Mistrauen die Klage vorträgt, welche die Erfahrung anhängig gemacht hat; und daß ich, indem ich mich nicht von der großen Heerstraße der Beweisführung und der Ueberlegung entferne, dabei bleiben werde, der einzige Vertraute meines Geheimnisses zu sein. Sobald die Zeit erscheint, welche es nöthig macht, diesen allgemeinen Weg zu verlassen und einen Namen unter Ihnen aufzustellen, um die Rache oder Verachtung der Uebrigen von einer falschen Richtung abzulenken, so verpfände ich meine Ehre als Soldat und meine Wahrhaftigkeit als Mann, daß ich alsdann meinen Namen mit derselben Freimüthigkeit vor der Armee nennen werde, mit der ich jetzt meine Gesinnung gegen sie ausspreche.

Rede, welche der General Washington am 15ten März vor den versammelten Officieren hielt*).

Meine Herren!

Durch eine anonyme Aufforderung ist der Versuch gemacht worden, Sie zu einer Versammlung zu berufen. Wie unverträglich mit den Regeln des Anstandes und wie unmilitairisch ein solches Verfahren ist, wie es alle nothwendige Ordnung und Kriegszucht vernichtet: das wird der richtige Sinn der Armee ohne mein Erinnern einsehen.

Dieser Aufforderung folgte ein zweites anonymes Schreiben auf dem Fuße, das in dem Lager circulirte und mehr auf die Empfindungen und Leidenschaften, als auf den Verstand und die Beurtheilungskraft der Krieger berechnet war. Der Verfasser verdient wegen der Schönheit seiner Sprache alles Lob, und es wäre zu wünschen, man könnte ihm dieses auch wegen der Rechtlichkeit der Gesinnung ertheilen; denn da wir Menschen die Dinge auf sehr unterschiedene Weise betrachten und, durch die reflectirenden Eigenschaften unserer Seele veranlaßt, verschiedene Mittel wählen, um dasselbe Ziel zu erreichen, so hätte der Verfasser jener Adresse nicht so sehr der Menschenliebe ermangeln sollen, um Denjenigen als einen Verdächtigen zu bezeichnen, der zu Mäßigung und Langmuth rathen würde, oder mit andern Worten, der anders denkt als er, und nicht nach seinen Eingebungen handelt. Er verfolgt aber einen Weg, auf dem eine redliche und freimüthige Gesinnung, Ehrfurcht vor dem Recht und

*) Vergl. Bd. I. S. 404.

Liebe zum Vaterlande nicht seine Begleiter sein konnten; und deshalb mußte er, um seine lichtscheuen Absichten zu erreichen, diesen dunkeln Argwohn erregen.

Daß die Adresse mit großer Geschicklichkeit geschrieben und arglistig verfaßt ist, um die verderblichsten Zwecke zu erreichen; daß sie darauf berechnet ist, den Verdacht absichtlicher Ungerechtigkeit auf die höchste, regierende Macht der Vereinigten Staaten zu werfen und das grimmigste Rachgefühl zu erregen, welches einem solchen Verdachte entspringen muß; daß der geheime Schöpfer dieses Planes, wer er auch sein mag, die Absicht hat, aus den Leidenschaften Vortheil zu ziehen, während diese noch, durch Erwägung der überstandenen Beschwerden, in Aufregung sind, und daß er der ruhigen, berathenden Ueberlegung keine Zeit einräumen und Ihnen nicht gestatten will, jene friedliche Stimmung der Seele wieder zu erringen, die uns stets unentbehrlich ist, um unsern Beschließungen Würde und Festigkeit zu geben: das geht, wie mich dünkt, aus der Art deutlich hervor, wie er die ganze Sache betreibt, und bedarf keines andern Beweises, als der Berufung auf sein Verfahren.

Diese Bemerkungen, meine Herren, hielt ich für nothwendig, um Ihnen dadurch zu zeigen, aus welchen Gründen ich mich der voreiligen Zusammenkunft widersetzte, welche am verflossenen Dienstag stattfinden sollte, und Ihnen darzuthun, wie ich durchaus nicht abgeneigt bin, Ihnen, insofern sich dies mit der Ehre und Würde der Armee verträgt, bei Vortragung Ihrer Klagen und Beschwerden behülflich zu sein. Wenn mein bisheriges Benehmen Sie nicht davon überzeugt hätte, daß ich stets ein getreuer Freund des Heeres gewesen bin, so würde in diesem Augenblicke meine Erklärung sehr unpassend und unersprießlich sein. Da ich aber zu den Ersten gehörte, die sich unter die Banner des Vaterlandes reihten; da ich nie von Eurer Seite wich, außer wenn meine Pflicht und die öffentlichen Angelegenheiten es forderten; da ich Euer beständiger Gefährte in allen Euren

Bedrängniſſen war, Eure Leiden mit Euch fühlte und Eure Verdienſte anerkannte; da ich meine eigne kriegeriſche Ehre ſtets als eng verbunden mit der Ehre des Heeres betrachtete; da mein Herz ſich in freudigern Schlägen erhob, wenn ich den Ruhm der Armee vernahm, und mein Zorn erwachte, ſo oft die Verleumdung es wagte, dieſen wohlverdienten Ruhm zu ſchmälern oder anzutaſten; ſo iſt wohl, in dieſem letzten Zeitraume des Krieges, nicht zu vermuthen, daß mir das Wohl der Armee gleichgültig ſein ſollte; auf welchem Wege dies aber zu erreichen iſt, das iſt eine andere Frage. Der anonyme Schriftſteller behauptet, dieſer Weg ſei nicht zu verfehlen: wenn der Krieg fortdauert, ſollt Ihr Euch in eine unbewohnte Gegend zurückziehen, dort verweilen und es dem undankbaren Vaterlande überlaſſen, ſich ſelbſt zu ſchützen. Wen ſoll das Vaterland aber ſchützen? Unſere Weiber, unſere Kinder, unſere Grundſtücke und Beſitzungen, die wir zurückließen? Oder ſollen wir, falls wir uns in Feindſchaft trennen, Weiber und Kinder mit uns nehmen, um ſie in der Wildniß in Hunger und Froſt umkommen zu ſehen, da wir unſere Beſitzungen doch nicht mitführen können? Wird Friede geſchloſſen, ſo fährt jener Rathgeber fort, ſo ſteckt das Schwert nicht ein, bevor Euch vollſtändige Gerechtigkeit geworden iſt. Dieſer fürchterliche Vorſchlag, entweder unſer Vaterland in der Stunde der Bedrängniß zu verlaſſen, oder, denn dies iſt die unverholene Meinung, unſere Waffen gegen daſſelbe zu erheben, bis der Congreß gezwungen iſt, die Forderungen der Armee unbeſchränkt und augenblicklich zu erfüllen, klingt ſo verabſcheuungswürdig, daß die menſchliche Natur ſich bei einem ſolchen Gedanken empört. Großer Gott! Was kann die Abſicht eines Mannes ſein, der zu einer ſolchen Maßregel räth? Kann er wohl ein Freund der Armee, kann er ein Freund dieſes Landes ſein? Oder iſt er nicht vielmehr ein heimtückiſcher Feind? irgend ein Emiſſar, vielleicht aus Neu-York, der ſowohl das Vaterland wie die Armee ins Verderben zu ſtürzen ſucht, in-

dem er den Samen der Zwietracht ausstreut und die militairische von der bürgerlichen Macht des Staates trennen will? Und welch eine schlechte Meinung hat er von unserm Verstande, da er uns Maßregeln anbefiehlt, von denen die eine so unausführbar ist wie die andere.

Doch hier, meine Herren, laß ich den Vorhang fallen, denn es wäre nicht nur unvorsichtig, meine Gesinnungen hierüber noch ausführlicher zu erklären, sondern ich würde auch fürchten, Sie zu beleidigen, wenn ich eine so geringe Meinung von Ihrer Beurtheilungskraft verriethe, daß ich glaubte, Sie bedürften noch näherer Erläuterungen. Das Nachdenken eines Augenblicks wird jedes leidenschaftlose Gemüth von der physischen Unmöglichkeit überzeugen, einen dieser beiden Vorschläge zu befolgen.

Vielleicht dünkt es Ihnen ungeziemend, meine Herren, daß ich, indem ich mich an Sie wende, nur irgend Kenntniß von dieser anonymen Schrift nehme; aber die Art, in welcher diese Adresse bei der Armee eingeführt worden, die Wirkung, welche sie hervorbringen sollte, und noch einige andere Umstände, rechtfertigen, wie ich glaube, vollkommen meine Bemerkungen über diese Schrift. Was den Rath jenes Autors betrifft, Demjenigen nicht zu trauen, der zu gemäßigtem Verfahren und fortgesetzter Langmuth ermahnen würde, so kann ich diese Andeutung nur verachten, wie ein Jeder ohne Zweifel thun wird, der die Freiheit ehrt und die Rechte achtet, für welche wir kämpfen. Denn sobald es verboten ist, sich frei über Angelegenheiten auszusprechen, welche nicht nur die gefährlichsten und verderblichsten Folgen haben können, sondern auch von den Entscheidungen Aller abhängig sind, so ist die Vernunft unter uns außer Thätigkeit gesetzt; das Recht der freien Sprache mag uns dann genommen und wir mögen stumm und schweigend, wie Schafe zur Schlachtbank geführt werden.

Ich kann diese Rede nicht beschließen, ohne meiner eignen Ueberzeugung und den Absichten des Congresses, die

ich richtig beurtheile, wie ich nicht ohne Grund glaube, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Ich erkläre alſo hiermit, daß ich den feſten Glauben habe, jener ehrwürdige Verein widme den Thaten, welche die Armee vollbrachte, die höchſte Anerkennung, wiſſe ihre Verdienſte und die ertragenen Leiden richtig zu ſchätzen und werde ihr vollkommene Gerechtigkeit angedeihen laſſen. Ich zweifle nicht im mindeſten, daß der Congreß unermüdlich danach ſtrebt und nicht ablaſſen wird, bis er ein Capital gegründet hat, um die Forderungen des Heeres zu befriedigen; die Berathungen haben aber einen langſamen Fortgang, wie dies bei allen zahlreichen Vereinen der Fall iſt, wo mannichfache Anſprüche auszugleichen ſind. Weshalb ſollten wir alſo Mistrauen gegen den Congreß hegen und, von dieſem Mistrauen verleitet, Maßregeln ergreifen, welche unſern, mit ſo großem Recht erworbenen Ruhm verdunkeln und die Ehre einer Armee beflecken könnten, die in ganz Europa wegen ihrer Tapferkeit und ihrer Liebe zum Vaterlande geprieſen wird? Und zu welchem Zweck ſollten wir dies thun? Um dem, wonach wir ſtreben, näher zu kommen? Im Gegentheil! Ich bin feſt überzeugt, daß wir das erſehnte Ziel nur weiter hinausrücken würden.

Was mich ſelbſt betrifft (und aus der Verſicherung, die ich hier gebe, mache ich mir kein Verdienſt, denn alle Empfindungen der Dankbarkeit, der Wahrhaftigkeit und des Rechtes fordern mich dazu auf) ſo verpflichtet mich meine Erkenntlichkeit für das Vertrauen, das Ihr mir ſtets geſchenkt habt, die Erinnerung an die bereitwillige Hülfe und den ſchnellen Gehorſam, welche ich in allem Wechſel des Glückes nie bei Euch vermißte, die aufrichtige Liebe, welche mich mit einer Armee verbindet, die ich ſo lange die Ehre hatte zu commandiren, hier öffentlich und feierlich zu erklären, daß Ihr in Erlangung Eures Rechtes, nach allen überſtandenen Beſchwerden und Gefahren, und zur Erfüllung aller Eurer Wünſche, frei über meine Dienſte gebieten könnt,

und daß ich für Euch alle meine Kräfte und Fähigkeiten anwenden und aufs äußerste anstrengen will, insofern die großen Pflichten gegen mein Vaterland und gegen die Macht, welche wir alle verbunden sind hochzuachten, dies gestatten.

Indem ich diese Versicherung gebe und mich auf die unzweideutigste Weise als Bürgen stelle mit dem Versprechen, jede Kraft und Fähigkeit, die mir zu Gebote steht, bis aufs äußerste für Euch anzustrengen, erlaubt mir, meine Freunde, Euch zu bitten, von Eurer Seite kein Mittel anzuwenden, das vor dem unbestochenen Urtheil der Vernunft die Ehre herabwürdigen und den Ruhm verdunkeln könnte, welchen Ihr bisher so glorreich behauptet habt. Laßt mich Euch ersuchen, der verpfändeten Treue Eures Vaterlandes zu vertrauen und dem ungeheuchelten guten Willen des Congresses einen festen Glauben zu schenken, der, bevor die Armee sich auflöst, gewiß alle Rechnungen berichtigen wird, sowie der Beschluß, der vor zwei Tagen bekannt gemacht wurde, es Euch verspricht. Zweifelt nicht daran, daß man die wirksamsten Maßregeln ergreifen wird, Euch für Eure edlen und getreuen Dienste volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Und nun beschwöre ich Euch, im Namen unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes, wenn Euch Eure eigne geheiligte Ehre theuer ist, wenn Ihr die Rechte der Menschheit achtet und Amerika als Volk und als bewaffnete Macht ehrt, so verhehlt Euren Abscheu und Eure Verachtung vor dem Manne nicht, der, obwohl unter einem glänzenden, vielversprechenden Schein, danach strebt, die Freiheit unseres Vaterlandes zu untergraben, und der mit gottlosem Leichtsinn die Schleusen der bürgerlichen Zwietracht öffnet, um unsern emporwachsenden Staat in Blut zu ertränken.

Wollt Ihr nun so beschließen und handeln, wie ich Euch vorgeschlagen habe, so werdet Ihr das Ziel Eurer Wünsche auf dem kürzesten Wege erreichen; Ihr werdet die arglistigen Plane Eurer Feinde vereiteln, welche sich jetzt ge-

nöthigt ſehen, ſtatt offener Gewalt heimtückiſche Ränke zu gebrauchen; Ihr werdet noch einen Beweis mehr, und den ſchlagendſten Beweis geben, wie viel eine beiſpielloſe Vaterlandsliebe und geduldige Tugend vermag, die ſtark genug iſt, ſich über den Druck der mannichfachſten Leiden und Beſchwerden ſiegreich zu erheben; und im Angedenken an Eure edle Selbſtbeherrſchung wird die Nachwelt, indem ſie Euch als Vorbilder kriegeriſchen Muthes preiſt, auch dieſes Tages rühmend gedenken und hinzufügen: Wäre dieſer Tag nicht erſchienen, ſo hätte die Welt nie den höchſten Gipfel der Tugend angeſtaunt und nie erfahren, zu welcher Vollkommenheit die menſchliche Natur ſich erheben kann.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes*).

Neuburg, aus dem Hauptquartier, den 18ten März 1783.

Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz die Papiere zu überſenden, bei deren Durchſicht der Congreß ſich überzeugen wird, welches das Ergebniß der großen Zuſammenkunft ſämmtlicher Officiere war. Ich hoffe, man wird dies als den letzten ruhmvollen Beweis edler Vaterlandsliebe anerkennen, welchen Männer geben konnten, die nach der Ehre ſtreben, ein patriotiſches Heer zu bilden. Dieſer Beweis wird nicht nur ihren Forderungen an die Gerechtigkeit des Vaterlandes eine noch größere Gültigkeit geben, ſondern auch ihre Anſprüche auf die Dankbarkeit deſſelben rechtfertigen.

Da die Verhandlungen von Seiten der Armee mit vollkommener Uebereinſtimmung und zu meiner vollkommenſten Zufriedenheit abgeſchloſſen wurden; da das innigſte Gefühl der Liebe

*) Vergl. Bd. I. S. 405.

mich mit Denen verbindet, die ſo lange Zeit, mit ſo großer Geduld und Bereitwilligkeit unter meiner unmittelbaren Leitung duldeten und kämpften; da Gerechtigkeit, Pflicht und Dankbarkeit mich bewegen, mich freiwillig als Vermittler zwiſchen der Armee und dem Congreß anzubieten; und da ich endlich aufgefordert worden bin, an Euer Excellenz zu ſchreiben und den Congreß dringend zu erſuchen, er möge der letzten Zuſchrift der Armee an dieſen ehrwürdigen Verein eine ſchleunige Antwort ertheilen: ſo bleibt mir nun nichts zu thun übrig, als mich des übernommenen Auftrags zu entledigen und meine Fürſprache für die Armee einzulegen. Ich bitte alſo, die regierende Macht möge das, was ich verſprach, erfüllen und das Vertrauen rechtfertigen, das die Armee für die Großmuth des Vaterlandes hegt.

Ich erkenne mit Beſchämung, daß ich, indem ich die Sache einer Armee führe, welche in Vertheidigung unſerer Rechte und Freiheiten, für die Menſchheit mehr gethan und mehr gelitten hat als je ein anderes Heer, etwas ganz Ueberflüſſiges verſuchen würde, wenn ich die gerechten Anſprüche weitläufig erörtern wollte, welche ſie auf eine vollſtändige Vergütung für ihre geleiſteten Dienſte machen kann; denn die ruhmvollen Thaten unſerer Krieger ſind der ganzen Welt bekannt, und obwohl nie zu viel davon geſagt werden kann, iſt doch für den vorliegenden Zweck ſchon genug geſagt.

Um dieſe Behauptungen als richtig zu beweiſen, Sie zu überzeugen, daß meine Geſinnung ſich immer gleich geblieben iſt, und zu erklären, was meine Gedanken hinſichtlich der vielbeſprochenen Belohnungen ſtets geweſen ſind, berufe ich mich auf die Archive des Congreſſes und die daſelbſt niedergelegten Documente; um indeſſen meine Bemerkungen und Vorſchläge zu Gunſten einer künftigen angemeſſenen Verſorgung für die Officiere der Armee, dem Congreß wieder ins Gedächtniß zu rufen und ihm zugleich die Mühe zu erſparen, ſeine Rangliſten durchzuſuchen, nehme ich mir die Freiheit, dieſem Schreiben einen Auszug einer

Vorstellung beizufügen, die ich schon am 29sten Januar 1778 einem Ausschuß des Congresses übersandte, sowie die Abschrift eines Briefes an den Präsidenten, datirt vom Passaik-Fall, den elften October 1780. Daß wir in dem entscheidenden Augenblick, wo ich jenes letzterwähnte Schreiben absandte, in der äußersten Gefahr schwebten, die ganze Armee sich auflösen zu sehen, wären nicht den von mir vorgeschlagenen entsprechende Mittel angewendet worden, ist durchaus nicht zu bezweifeln. Welch einen günstigen Einfluß, wie ich vorher gesagt hatte, der Beschluß hervorbrachte, welcher den Officieren den halben Sold für Zeit Lebens zugestand, das bewies die Erstaunen erregende Veränderung, welche sich in dem Heere offenbarte, und die gänzlich verwandelte Stimmung; und daß die Gründung eines Capitals und eine Versicherung zur Abzahlung aller gerechten Forderungen, welche die Armee zu machen hat, das sicherste Mittel sein wird, die Ehre der Nation aufrecht zu halten und für die Zukunft die Ruhe in unserm Vaterlande zu erhalten, das ist meine unerschütterliche Ueberzeugung.

Aus den vorhergehenden Bemerkungen ergibt sich zur Genüge, daß die bisher gesammelten Erfahrungen und reiferes Nachdenken über diesen Gegenstand mich keineswegs zur Zurücknahme oder Widerrufung meiner ehemaligen Ansichten, wie ich sie in Betreff der Vergütungen im beigelegten Schreiben ausgesprochen habe, bewegen kann; meine Ueberzeugung hat sich im Gegentheil mehr und mehr befestigt; und sollte ich im Unrecht sein, so möge man mir gestatten, diese mir wohlthuende Täuschung nicht fahren zu lassen. Denn haben die Officiere, nach allen dargebrachten Opfern und erduldeten Leiden, wirklich auf keine andere Belohnung als auf die Auszahlung ihres Soldes Anspruch zu machen, so bin ich allerdings in einem argen Irrthum befangen. Hat die ganze Armee nicht allen Lohn verdient, den ein dankbares Volk nur immer spenden kann, dann ließ ich mich durch Vorurtheile hintergehen und erbaute meine Behauptun-

gen auf der Grundlage der Thorheit. Wenn das Vaterland nicht in Zukunft allen den Forderungen Genüge leiſtet, welche in der letzten Bittſchrift an den Congreß enthalten ſind, dann zeigt mein Glaube ſich als eitel und die ſo lange genährte Hoffnung verfliegt wie ein trügeriſcher Wahn. Und ſollen die Officiere unſerer Armee, wie ausgeſtreut wurde, um ihre Leidenſchaften aufzuregen, die Einzigen ſein, welche bei dieſer großen Staatsumwälzung verlieren; ſollen ſie von dem Schauplatz des Ruhmes ſcheiden, um in Dürftigkeit, Elend und Verachtung dem Alter entgegenzugehen? Sollten ſie den niedrigen Schlamm eines abhängigen Lebens durchwaten und den elenden Reſt eines Daſeins, das der Ehre gewidmet war, dem Erbarmen verdanken? Ja, dann werde ich in der That erfahren, was Undank iſt, und was ich bisher nur für ein Märchen hielt, wird Wahrheit werden, um jeden noch übrigen Augenblick meines Lebens mit Bitterkeit zu erfüllen. Aber fern bleibe mir eine ſolche Furcht! Ein Volk, das durch Gewalt der Waffen vom unvermeidlichen Untergange gerettet worden iſt, wird nimmer unterlaſſen, die Schuld der Dankbarkeit abzutragen.

Sollte etwa ein ungemäßigter oder ungeziemender Eifer mich bei vorliegenden Bemerkungen zu weit geführt haben, ſo bitte ich Euer Excellenz und den Congreß, dieſen Ausbruch dem redlichſten Streben für die beſte Sache beizumeſſen und meine gegenwärtige Lage mir zur Entſchuldigung dienen zu laſſen. Wie ich hoffe, habe ich es nicht nöthig, bei dieſer Gelegenheit von Neuem zu verſichern, daß kein perſönlicher Eigennutz an dieſen Vorſtellungen Theil hat, da ich, was mich ſelbſt betrifft, vom Beginn des Krieges an auf jede Belohnung Verzicht that. Das Bewußtſein, wie ich treulich geſtrebt habe, meine Pflicht zu thun, und die Anerkennung von Seiten meines Vaterlandes, iſt der einzige Lohn, welchen ich für meine geleiſteten Dienſte verlange.

Waſhington an den Präſidenten des Congreſſes *).

Aus dem Hauptquartier, den 30ſten März 1783.

Euer Excellenz möge mir geſtatten, Ihnen im lebendigſten Gefühl der Freude und des Dankes gegen Gott zu melden, daß ich die Mittheilung, welche Sie die Güte hatten mir zu machen, mit dem innigſten Vergnügen empfangen und der Armee die Nachricht von dem allgemeinen, ruhmvoll für uns abgeſchloſſenen Frieden mitgetheilt habe. Dieſe Begebenheit wird ohne Zweifel in allen vereinigten Staaten eine große Freude verbreiten; aber keinen unter allen unſern Mitbürgern kann ſie mehr beglücken, als die Officiere und Soldaten, aus denen jetzt das Heer beſteht. Es iſt mir unmöglich, die Empfindung mit Worten auszudrücken, mit der ich Euer Excellenz bitte, auch meinen aufrichtigen Glückwunſch bei dieſem erfreulichen Ereigniß anzunehmen. Die Veränderungen, welche rückſichtlich des halben Soldes vorgenommen ſind, und die zur Ausgleichung der Rechnungen ergriffenen Maßregeln werden die Armee vollkommen zufrieden ſtellen; es wird ein neues Band ſein, um ihr Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Congreſſes zu ſtärken und ſie von den wohlwollenden Geſinnungen deſſelben noch feſter zu überzeugen.

*) Vergl. Bd. I. S. 407.

Washington an Alexander Hamilton, Mitglied des Congresses*).

Neuburg, den 31sten März 1783.

Theurer Freund!

Ihre Briefe vom 17ten und 24sten vorigen Monats habe ich richtig erhalten. Ich empfinde die innigste Freude darüber, daß unsere Kämpfe nun endlich beendigt sind, und daß sich vor unsern Blicken ein anderes Feld eröffnet, welches, wenn wir es mit Weisheit anbauen, uns zu dem Range eines mächtigen, geachteten und glücklichen Volkes erheben kann. Dies Feld muß aber durch andere Mittel als die bisherige Politik der Staaten, vernunftwidriges, gegenseitiges Mistrauen und alte Vorurtheile, urbar gemacht werden, sonst gehört kein prophetischer Geist dazu, um vorherzusagen, daß wir nur ein Werkzeug in den Händen unserer Feinde und derjenigen europäischen Mächte sein werden, welche, neidisch auf unsere, in der Einigkeit erbaute Größe, suchen werden, unsere Verbindung durch Uneinigkeit zu trennen. Dies zu erreichen, ist aber nicht so leicht, obwohl die Mittel sehr einfach scheinen.

Mein Wunsch, die Vereinigung dieser Staaten durch freisinnige, feststehende Gesetze begründet zu sehen, ist nicht stärker als die Neigung, auch mein Scherflein dazu beizutragen, um die Mängel unserer jetzigen Verfassung zu verbessern. Dieser Gegenstand war der Inhalt aller meiner freundschaftlichen Briefe, und wurde in Gesellschaft darüber gesprochen, so versuchte ich es allemal, meine Meinung deut-

*) Vergl. Bd. I. S. 407.

lich zu machen; ob aber meine Anſtrengungen dienlich ſein können, um das erſehnte Gute zu befördern, oder ob ſie nur als Anmaßung erſcheinen werden und als eine Einmiſchung in etwas, das mich nichts angeht, darüber kann nur die öffentliche Meinung entſcheiden und die Stimmung des Volkes, welche ſo ſchwer zu berechnen iſt. Ich werde Ihnen indeſſen für die Mittheilungen über dieſen Gegenſtand, welche Sie mir verſprochen haben, ſehr dankbar ſein, und bitte Sie, mir dieſelben ſo bald als möglich zu ſchicken.

Kein Menſch in den Vereinigten Staaten kann eine ſo innige Ueberzeugung davon haben wie ich, daß unſere gegenwärtige Verbindung einer Verbeſſerung nothwendig bedarf, da Keiner vielleicht ſo oft Gelegenheit hatte, die nachtheiligen Wirkungen ſchmerzlicher zu empfinden; denn dieſen mangelhaften Einrichtungen und der beſchränkten Macht des Congreſſes können wir es mit Recht zuſchreiben, daß der Krieg ſo lange gedauert hat und die Ausgaben folglich ſo ſehr geſtiegen ſind. Aus dieſen Mängeln entſprang der größte Theil aller der Beſchwerden, die ich während meines Commandos zu ertragen hatte, und alle Leiden und Entbehrungen der Armeen kamen daher. Demungeachtet zwingen uns noch immer die Vorurtheile Vieler, die Entwürfe Anderer und die Ränke der Mehrzahl, mit Geſchicklichkeit und Schonung zu Werke zu gehen, um unſer Vorhaben durchzuführen, das im Felde der Politik die Grundſätze bekämpft, welche jene Klaſſen von Menſchen angenommen haben.

Washington an den Marquis von Lafayette *).

Aus dem Hauptquartier, den fünften April 1783.

Mein lieber Marquis!

Es ist leichter für Sie zu denken, als für mich auszusprechen, was mein Herz empfand, als ich Ihren Brief aus Cadiz vom fünften Februar bekam. Die Mittheilungen, welche er enthielt, sind das Einzige, was uns bis jetzt noch wegen des allgemeinen Friedens bekannt gemacht ist. Beim Empfange dieser Nachricht wurde mein Gemüth sogleich von tausend verschiedenen Gedanken überfallen, und jeder derselben wollte der vorherrschende sein; aber keiner, das kann ich Sie versichern, mein theuerster Freund, wird je das Gefühl der Dankbarkeit verdrängen oder schwächen können, die in der lebendigen Erinnerung dessen wurzelt, was Ihr Volk für uns gethan hat, was ich selbst so manchem Ihrer trefflichen, edelmüthigen Landsleute zu danken habe (und wenn ich Sie unter diesen obenan stelle, werden Sie dies, wie ich hoffe, nicht für Schmeichelei halten) und endlich in der Bewunderung Ihres erhabenen, tugendhaften Königs, der, indem er der Vater seines Volkes und nun auch der Vertheidiger der Freiheit von Amerika genannt wird, zugleich ein erhabenes Beispiel der edelsten Mäßigung in den Unterhandlungen mit seinen Feinden aufgestellt hat.

Wir sind nun ein unabhängiges Volk, und haben die ersten Grundregeln der Politik noch nicht einmal gelernt. Wir treten unter den Nationen der Erde auf und sollen unsere Stellung behaupten; wie wir uns aber dabei benehmen werden, das wird die Zeit erst lehren. Das Wahr-

*) Vergl. Bd. I. S. 408.

scheinlichste ist, wie ich fürchte, daß die Politik der einzelnen Staaten eine freie und ausgedehnte Regierungsform zu sehr beschränken wird, welche eine von dem Nebel der Vorurtheile nicht geblendete Weisheit und Vorsorge uns anrathen würde. Wir werden, wenn wir diese große Schaubühne betreten, uns manchen Fehler zu schulden kommen lassen, bevor wir einige Vollkommenheit in der Kunst erlangen; mit Einem Wort: die Erfahrung, welche man nur theuer, für Schaden und überstandene Beschwerden kauft, wird uns endlich überzeugen, daß die Ehre, die Macht und der wahre Vortheil dieses Landes auf einer Continentalwage gewogen werden muß, und daß eine jede Absonderung vom Ganzen die Vereinigung schwächt und am Ende das Band, das uns zusammenhält, zerreißen kann. Dies Unheil abzuwenden und zur Gestaltung einer neuen Verfassung mitzuwirken, welche unsern Vereinigten Staaten Festigkeit, Dauer und Würde verleiht und sie mit hinlänglicher Kraft ausrüstet, um in dem großen Völkerrathe der Nationen Sitz und Stimme zu behaupten, das ist eine Pflicht, welche einem Jeden obliegt, der sein Vaterland liebt; und dieser Pflicht will ich mein Leben widmen, sofern dies im Privatstande möglich ist.

Washington an den Präsidenten des Congresses *).

Aus dem Hauptquartier, den 18ten April 1783.

Ich halte es für meine Pflicht, Euer Excellenz Nachricht von der Stimmung und Denkungsart zu geben, welche jetzt in einem großen Theile unseres Heeres die herrschende

*) Vergl. Bd. I. S. 409.

iſt. Die Gerüchte über den Frieden, welche uns in verſchiedenen Zeiten zu Ohren gekommen ſind, haben in den Gemüthern aller Derer, die noch zum Dienſte verpflichtet ſind, die Hoffnung aufgeregt, daß ihre Entlaſſung mit Nächſtem erfolgen werde. Dieſe Erwartung hat ſich ihrer ſo gänzlich bemächtigt, daß es ſehr ſchwer hält, den Gehorſam unter die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, was doch das einzige Band iſt, das die verſchiedenen Beſtandtheile einer Armee zu einem Ganzen verbindet. Die zögernde Weiſe, in welcher die Nachricht über den abgeſchloſſenen Frieden uns ertheilt worden iſt, hat die Unruhe noch vergrößert und bei Vielen den Argwohn erregt, die amtliche Anzeige oder öffentliche Erklärung des geſchloſſenen Friedens werde uns abſichtlich vorenthalten, um die Zeit, wo ſie im Dienſte ausharren müſſen, zu verlängern; die Verſtimmung iſt ſo hoch geſtiegen, daß es uns bei einigen Veranlaſſungen kaum möglich war, Ausbrüche zu verhüten. Bei der Klaſſe von Menſchen, aus der die Armee beſteht, ſind dergleichen Vorſtellungen freilich nichts Ungewöhnliches.

In dieſem Zuſtande befanden wir uns, als wir geſtern die Bekanntmachung des Congreſſes erhielten, daß alle Feindſeligkeiten eingeſtellt werden ſollten. Dieſe Anzeige, da gar keine Verhaltungsbefehle für mich ſie begleiteten und ich nun nicht weiß, wie ich mich in Hinſicht der Truppen zu benehmen habe, und ob ich die Soldaten, wie ich es thunlich finde, entlaſſen darf, hat mich in große Verlegenheit verſetzt; denn der Congreß hat mir darüber durchaus keine Anweiſung gegeben. Ich weiß, daß ich den Argwohn Derjenigen, die für die Dauer des Krieges zum Dienſt verpflichtet ſind, nur vergrößern würde, hielte ich die Bekanntmachung noch zurück; ich bin aber auch überzeugt, daß eine ſolche Bekanntmachung vor Menſchen, welche die Anzeige, daß alle Feindſeligkeiten eingeſtellt werden ſollen, nicht von der Erklärung des abgeſchloſſenen Friedens zu unterſcheiden verſtehen, nur dazu dienen würde, ihre Hoffnung auf eine augenblickliche

Entlaſſung zu verſtärken und einer jeden Forderung, die man noch ferner an ihre Dienſte zu machen hat, den Stempel der Ungerechtigkeit aufzudrücken. In dieſer zweifelhaften Lage und da ich die Abſichten des Feindes in Neu-York durchaus nicht kenne, der nach allen Nachrichten, die ich erhalten konnte, noch keine Anſtalten macht, die Stadt ſo bald zu räumen, weiß ich durchaus nicht, was ich thun ſoll und was in dieſem Falle meine Pflicht mir gebietet. Ich berief deshalb eine Verſammlung aller höheren Officiere der Armee; und ſie waren einſtimmig der Meinung, es würde nicht nur unpolitiſch, ſondern auch unausführbar ſein, die Bekanntmachung zurückzuhalten, und ich müſſe ſie den Ordres des nämlichen Tages beifügen. Zugleich erwachte aber auch in allen Officieren die Beſorgniß, nach dieſer Bekanntmachung würden wir uns wenig mehr auf die Soldaten verlaſſen können, welche für die Dauer des Krieges angeworben ſind, und alle fühlten die Nothwendigkeit, daß der Congreß über dieſen wichtigen Punkt ſchleunig einen Entſchluß faſſen und mir dieſen Entſchluß ſo bald als möglich bekannt machen müſſe, damit ich wüßte, wie ich mich in Betreff dieſer Truppen zu verhalten habe.

Man iſt ſehr in mich gedrungen, ich ſollte dem Congreß zu verſtehen geben, wie nützlich und zweckmäßig es ſein würde, wenn er jetzt aus ſeiner Mitte einen Ausſchuß erwählte und denſelben, mit unbeſchränkten Vollmachten verſehen, alsbald in das Lager ſchickte, um hier die erforderlichen Einrichtungen für dieſen wichtigen Zeitpunkt zu treffen. Was mich betrifft, ſo ſtimme ich dieſer Anſicht vollkommen bei; denn eine ſolche Maßregel würde nicht nur genügen, um die gegenwärtigen unangenehmen Verhältniſſe ſchleunigſt auszugleichen und für den Augenblick alle Störungen aus dem Wege zu räumen, ſondern ſie würde auch der Einführung mancher anderen Einrichtungen den Weg bahnen, die als Vorbereitung zur Entlaſſung der Armee durchaus nothwendig ſind. Ferner diente dies dazu, um die Unterhand-

lungen zu erleichtern, welche wir über die baldige Räumung von Neu-York mit Sir Guy Carleton eröffnen müssen. Noch manche andere Angelegenheiten, die wir nicht vorhersehen können, werden ohne Zweifel häufige Mittheilungen zwischen der Armee und dem Congreß nöthig machen; und da die Berichte von uns an die gesetzgebende Macht in der Ferne immer viele Zeit kosten, so würde es sehr zweckmäßig sein, Bevollmächtigte an Ort und Stelle zu schicken, und unangenehmen Folgen, welche die Verzögerungen nach sich ziehen könnten, würde dadurch vorgebeugt. Ein Umstand hat sich schon ereignet, wie der Congreß aus der beigefügten Bittschrift der Truppen aus Neu-Jersey sehen wird; die von Connecticut beabsichtigen, wie ich heute erfuhr, ebenfalls ein Schreiben einzureichen, welches sich auf die Forderung des halben Soldes, oder statt dessen auf eine Vergütung beziehen soll. Wohin diese Vorsätze, wenn sie nicht durch geeignete Mittel abgelenkt werden, führen könnten, das wage ich nicht vorauszusagen.

Obwohl mein Brief schon ziemlich lang ist, muß ich doch um die Erlaubniß bitten, dem Congreß noch einen Vorschlag thun zu dürfen, den man mir angerathen hat, und der auch mir nicht unpassend scheint. Der Congreß möchte nämlich den für die Dauer des Krieges angeworbenen Officieren und Soldaten gestatten, bei ihrer Entlassung ihre Kleider und Waffen als ihr Eigenthum mit nach Hause zu nehmen. Diese Bewilligung würde eine freudige Empfindung in den verdienstvollen, wackern Männern erregen, welche durch ihre langen Dienste seit dem Beginne des Krieges, für geringen Sold und unter geduldiger Ertragung unzähliger Leiden und Beschwerden, so viel für ihr Vaterland gethan haben; sie erhielten zugleich dadurch eine ehrenvolle Auszeichnung vor den Andern, welche in kürzerer Zeit sich eine größere Belohnung an Geld erwarben. Diese Auszeichnung würde uns nur geringe Kosten verursachen und als ein ruhmvoller Beweis von der Anerkennung des Con-

greſſes für die Verdienſte dieſer wackern Männer, als ein Lohn für ihre überſtandenen Leiden und vollbrachten Thaten, wodurch ſie die Rechte, die Freiheiten und die Unabhängigkeit dieſes aufblühenden Staates ſicherten, ſehr hoch aufgenommen werden. Dieſe treuen Begleiter bei allen ihren Unternehmungen würden ſie alsdann mit einer ehrfurchtsvollen Liebe aufbewahren, und die jetzigen Beſitzer könnten ſie als ruhmvolle Zeugniſſe ihrer Tapferkeit und ihrer ehrenvollen Thaten dereinſt ihren Kindern zurücklaſſen; in Zukunft werden ſie dann wohl, wenn dem Vaterlande eine Gefahr droht, wieder hervorgeholt und mit Stolz und Freude, mit dem Vorſatz, ſie ebenſo ehrenvoll zu tragen und den Vätern nachzueifern, von den Kindern Derjenigen angelegt, die jetzt unſere Unabhängigkeit mit dieſen Waffen begründeten und den Ruhm unſeres Vaterlandes erhöhten.

Der Congreß wird mir verzeihen, wenn ich meine dringende Bitte noch einmal wiederhole, er möge geruhen, entweder durch eigne Entſcheidung oder mittels der Bevollmächtigten über die Gegenſtände, welche ich ſeiner Beachtung anempfohlen, ausführliche Beſchlüſſe zu erlaſſen; denn ich muß noch hinzufügen, daß ich, wofern für die auf die Dauer des Krieges angeworbenen Truppen nicht ſchleunigſt Anſtalten getroffen werden, unangenehme Auftritte beſorge, die, wie ich fürchte, das Ergebniß einer längeren Zögerung ſein würden.

Ordres, welche der General Washington an die Armee erließ *).

Aus dem Hauptquartier, den 18ten April 1783.

Der oberste Feldherr hat befohlen, morgen um zwölf Uhr solle bei den Neuen Gebäuden öffentlich bekannt gemacht werden, daß alle Feindseligkeiten zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Könige von Großbritannien eingestellt werden sollen; die Verordnung, welche demzufolge bekannt gemacht wird, soll morgen Abend bei einem jeden Regiment und Armeecorps, welche sich zu diesem Zwecke zu versammeln haben, vorgelesen werden; darauf soll ein jeder Capellan vor seiner Brigade ein Dankgebet verrichten, um Gott den Allmächtigen für die uns erzeigte Gnade zu preisen; denn zu Seines Namens Ehre hat Er den Zorn der Mächtigen besiegt und die Völker der Erde von der Wuth des Krieges erlöst.

Obwohl vorerwähnte Bekanntmachung nur einen Waffenstillstand ankündigt, und nicht einen allgemeinen Frieden, wird sie dennoch in einem jeden redlichen Gemüthe die aufrichtigste Freude erwecken; denn sie deutet auf die Beendigung eines langen, gefahrvollen Kampfes, hemmt das Blutvergießen, eröffnet uns die Aussicht auf eine erfreulichere Zukunft und verspricht uns, wie der leuchtende Morgenstern, einen hellen Tag, ungetrübt durch die gewitterschweren Wolken, welche bisher unsere Bahn beschatteten. Der schwärzeste Undank würde es sein, wollten wir uns eines solchen Tages nicht erfreuen; denn er ist der Vorbote des Friedens, und mit ihm erfüllt sich das achte Jahr des Krieges; ein

*) Vergl. Bd. I. S. 409.

Jeder, der an der allgemeinen Freude nicht Theil nehmen wollte, würde als gefühllos erſcheinen.

Der oberſte Befehlshaber, nicht geſonnen, die freudigen Empfindungen, welche bei dieſer Veranlaſſung ſein Herz erfüllen, zu verbergen, ſagt ſeinen herzlichen Glückwunſch allen Officieren jeglichen Ranges, allen Truppen der Vereinigten Staaten im Allgemeinen, vorzüglich aber den tapfern Kriegern, welche entſchloſſen waren, mit uns auszuharren und die Rechte ihres gekränkten Vaterlandes zu ſchützen, ſo lange der Krieg dauern würde. Dieſe Männer dürfen wir mit Recht den Stolz und die Ehre des amerikaniſchen Heeres nennen; möchten ſie doch bald, mit wohlverdienten Lorbeeren gekrönt, das Feld des Ruhmes verlaſſen können, um in ihre Heimath zurückgekehrt, die Segnungen des Friedens zu genießen.

Indem der General noch einmal, mit den innigſten Gefühlen der Freude, des Staunens und des Dankes gegen Gott, die mannichfachen Ereigniſſe und Begebenheiten überdenkt, welche wir auf unſerer kriegeriſchen Laufbahn erlebten, indem er mit Entzücken die Ausſicht betrachtet, welche ſich jetzt vor uns eröffnet, drängt ſich ihm unwillkürlich der Wunſch auf, alle die tapfern Männer, von welchem Stande ſie auch ſein mögen, welche die Beſchwerden und Gefahren dieſes ruhmwürdigen Krieges mit ihm theilten, Millionen Menſchen von dem Druck der Tyrannei befreiten und die Gründung eines mächtigen Reiches vollbrachten, möchten es lebhaft empfinden, wie edel der Beruf war, dem ſie ſich unter dem Schutze der Vorſehung widmeten, wie glänzend die Rolle, welche ſie auf der Schaubühne des öffentlichen Lebens ſpielten. Denn glücklich, dreimal glücklich wird in Zukunft ein Jeder geprieſen werden, der auch nur das Mindeſte beigetragen oder nur den geringſten Dienſt geleiſtet hat, um den herrlichen Bau der Freiheit und Selbſtherrſchaft auf der feſten Grundlage der Unabhängigkeit zu erbauen; der Hülfe geleiſtet hat, um die Rechte der Menſchheit in Schutz

zu nehmen und eine Freiſtatt für den Armen und Unterdrückten, welchem Volke und welcher Religion er auch angehören mag, zu ſtiften.

Das ruhmvolle Werk, das uns zu den Waffen rief, iſt nun vollendet; die Rechte unſers Vaterlandes werden anerkannt, die Freiheit erblüht unter dem Schutz des Allerhöchſten, der an der Reinheit unſerer Abſicht Wohlgefallen hatte und das redliche Streben eines ſchwachen Volkes, das ſeine Freiheit gegen einen mächtigen Herrſcher, der es unterdrücken wollte, muthvoll vertheidigte, mit Seiner Gnade unterſtützte; der Ruhm Derjenigen, die ungebeugt von den bitterſten Leiden und Beſchwerden, unerſchrocken in den äußerſten Gefahren ſtandhaft bei uns ausharrten, wird unter dem glorreichen Namen: das Heer der Vaterlandsfreunde, der Nachwelt überliefert; nur Eine Scene noch haben die Schauſpieler auf dieſer großen Bühne zu ſpielen: wird auch dieſe mit Würde geſchloſſen, ſo haben ſie ihre Rollen herrlich durchgeführt bis zum Schluß des mächtigen Schauſpiels, wo der Beifall ſie belohnt, und ſie verlaſſen die kriegeriſche Bühne, auf der ſie Engel und Menſchen erfreuten, am Ende nicht minder als beim Beginn der großen Darſtellung. Um dies wünſchenswerthe Ziel zu erreichen, duldet keine Unordnung, keine Zügelloſigkeit unter Euch! Ein jeder verſtändige und wohlgeſinnte Krieger möge bedenken, daß es durchaus nothwendig iſt, ruhig zu warten, bis der Friede öffentlich erklärt wird, oder bis der Congreß Zeit gehabt hat, geeignete Maßregeln zur Sicherſtellung der öffentlichen Angelegenheiten zu ergreifen. Der General iſt feſt überzeugt, ſobald die erforderlichen Anſtalten getroffen ſind, werde man nicht zögern, alle die Truppen, welche für die Dauer des Krieges angeworben waren, und welche ihre Pflichten gegen das Vaterland mit ſo großer Treue erfüllten, mit allen Beweiſen der Ehre und Anerkenntniß zu entlaſſen. Der General hat ſich bereits für ſie verwendet, und ihm dünkt, es ſei nicht nöthig, die Verſicherung nochmals zu

wiederholen, daß er bei dieſer und jeder andern Veranlaſſung Alles für ſie thun wird, was in ſeinen Kräften ſteht. Inzwiſchen iſt er feſt entſchloſſen, keine Vernachläſſigung des Dienſtes und kein Vergehen ungeahndet zu laſſen, ſo lange er noch das Commando über die Armee führt.

Circularſchreiben an die Gouverneurs aller Staaten bei Entlaſſung der Armee *).

Neuburg, aus dem Hauptquartier, den achten Juni 1783.

Das große Werk, zu deſſen Vollführung ich im Dienſte des Vaterlandes mit dem Commando über ſämmtliche Armeen beehrt wurde, iſt nun beendigt, und ich ſtehe im Begriff, das mir anvertraute Amt wieder in die Hände zu legen, die mir daſſelbe übergeben, und zu meiner ſtillen Häuslichkeit zurückzukehren, die ich, wie ein Jeder weiß, ſo ungern verließ. Mitten in der Geſchäftigkeit und dem Geräuſch der Welt habe ich mich ſtets nach jener lieblichen Verborgenheit geſehnt, in der ich nun in ungeſtörter Ruhe den Ueberreſt meiner Tage zu verleben hoffe. Bevor ich aber dieſen Entſchluß in Ausführung bringe, liegt mir, wie mich dünkt, die Pflicht ob, noch dieſe letzte amtliche Mittheilung zu erlaſſen; Ihnen Allen wegen des herrlichen Erfolges Glück zu wünſchen, mit dem der Himmel in Seiner Gnade unſere Unternehmungen gekrönt hat; meine Anſichten über einige wichtige Gegenſtände auszuſprechen, die ſich nach meiner Ueberzeugung unmittelbar auf die Erhaltung der Ruhe in den Vereinigten Staaten beziehen; am Schluß meiner öffent-

*) Vergl. Bd. I. S. 410.

lichen Laufbahn Abſchied von Eurer Excellenz zu nehmen, und endlich den reichſten Segen dem Lande zu wünſchen, in deſſen Dienſt ich meine Jugend verbrachte, für deſſen Wohl ich alsdann ſo manchen mühevollen Tag arbeitete, ſo manche ſorgenvolle Nacht durchwachte, und deſſen Glückſeligkeit mir ſo theuer iſt, daß ohne dieſelbe meine eigne nicht beſtehen könnte.

Vom Gefühl des innigſten Dankes gegen Gott durchdrungen, bitte ich um die Erlaubniß, bei dieſer freudigen Veranlaſſung über die wichtigen Ereigniſſe, welche uns auffordern, einander gegenſeitig Glück zu wünſchen, etwas ausführlicher ſprechen zu dürfen. Wenn wir betrachten, um welchen hohen Preis wir kämpften, wie zweifelhaft der Ausgang des Kampfes war, und wie glücklich für uns er endlich beendigt worden iſt, ſo werden wir finden, daß wir die größte Urſache zur Freude und zur Dankbarkeit gegen Gott haben. Die Erwägung dieſer empfangenen Gnade muß für ein jedes freiſinnige und rechtſchaffene Gemüth eine Quelle unendlichen Vergnügens ſein, mögen wir unſern jetzigen Zuſtand oder die künftige Glückſeligkeit unſers Vaterlandes nun als die Frucht unſerer vollbrachten Thaten anſehen; auch haben wir gleichen Grund, über das Geſchick, das die Vorſicht uns zutheilte, einander Glück zu wünſchen, mögen wir daſſelbe nun von dem natürlichen, politiſchen oder moraliſchen Standpunkt aus betrachten.

Die Bürger von Amerika befinden ſich jetzt in einem höchſt beneidenswerthen Zuſtand: ſie ſind die alleinigen Gebieter und Eigenthümer eines großen Landes, das alle Mannichfaltigkeiten des Bodens, alle unterſchiedenen Klimaten in ſich faßt und ihnen im Ueberfluß Alles liefert, was ſie zum Leben bedürfen, oder was das Leben angenehm machen kann; die letzten Ereigniſſe und der Friedensſchluß erhöht ihren glücklichen Zuſtand noch bedeutend, denn Freiheit und Unabhängigkeit ward ihnen dadurch geſichert. Von dieſem Augenblick an erhält ihre Exiſtenz eine neue Bedeutung, denn ihr Va-

terland ſcheint von der Vorſehung dazu beſtimmt, zu zeigen, wie herrlich die menſchliche Natur ſich entfalten und welcher Glückſeligkeit ſie empfänglich ſein kann. Nicht nur Alles, was das häusliche Leben ſchmückt und ſeine Genüſſe vermehrt, hat der gütige Himmel ihnen gegeben; ſondern er krönt nun alle ſeine Segnungen noch dadurch, daß er ſie in ihren politiſchen Verhältniſſen mehr begünſtigt als alle übrigen Völker der Erde. Nichts beſtärkt dieſe Behauptung gewiß mehr als eine Erwägung aller der vortheilhaften Verhältniſſe der Zeit und anderer Umſtände, welche ſich in dem Augenblick vereinigten, da unſere Republik unter den Staaten Europas ihre Stelle einnimmt. Die Gründung unſeres Reiches fällt nicht in die finſtern Zeiten der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, ſondern in eine Epoche, wo die Rechte der Menſchheit beſſer verſtanden und deutlicher ausgeſprochen werden, als in irgend einem früheren Zeitabſchnitt. Diejenigen, welche die Bedürfniſſe und Forderungen des Menſchen im geſelligen Zuſtand zum Zweck ihres Nachdenkens machen, ſind in ihren Forſchungen weiter vorgedrungen als früher; die durch eine lange Reihe von Jahren von Philoſophen, Gelehrten und Staatsmännern aufgehäuften Schätze des Wiſſens ſind uns zur Benutzung geöffnet und wir können uns der geſammelten Erfahrung und Weisheit bei der Begründung unſerer neuen Regierungsform bedienen. Die freie Ausbildung aller Wiſſenſchaften, die unbegrenzte Ausdehnung des Handels, die fortſchreitende Verfeinerung der Sitten, die wachſende Veredlung der Geſinnungen und vor Allem das reine, ſegnende Licht der geoffenbarten Religion, haben den beglückendſten Einfluß auf das menſchliche Geſchlecht ausgeübt und alle Vorzüge des geſellſchaftlichen Zuſtandes unendlich vermehrt. In dieſem Glück weiſſagenden Zeitpunkt erheben die Vereinigten Staaten ſich zu der Würde eines ſelbſtändigen Volkes; und wenn die Bürger dieſes Landes nicht vollkommen frei und glücklich werden, ſo tragen ſie ſelbſt einzig und allein die Schuld.

Dies iſt unſere jetzige Lage, und dies ſind unſere Ausſichten für die Zukunft; aber, obgleich der überſchäumende Becher des Segens uns dargereicht wird, obgleich wir das Glück unſer nennen können, wofern wir nicht verſäumen, die Gelegenheit beim Stirnhaar zu ergreifen: ſo iſt nach meiner Meinung doch den Vereinigten Staaten von Amerika das Wahlrecht geblieben, und es ſteht bei ihnen, ob ſie als Volk geehrt und glücklich, oder ob ſie elend und verachtet werden wollen. Ihr politiſches Probejahr geht jetzt an; die Aufmerkſamkeit von ganz Europa wendet ſich in dieſem Augenblick auf ſie; der Zeitpunkt iſt erſchienen, wo ſie ihre Nationalehre auf immer begründen oder vernichten werden; jetzt iſt der günſtige Augenblick, wo wir unſerer bundesmäßigen Regierung eine ſolche Spannkraft geben müſſen, daß ſie fähig werde, den Abſichten der Verfaſſung zu entſprechen; thun wir dies nicht, ſo gehen wir einer unglücklichen Zukunft entgegen, denn die Kraft des Vereins verſinkt in Schwäche, das Band der Verbrüderung muß ſich löſen, und wir gerathen in die Gefahr, ein Spielwerk in den Händen europäiſcher Politiker zu werden, die alsdann einen Staat gegen den andern aufhetzen werden, um unſere wachſende Größe zu unterdrücken und uns zu Dienern ihrer eignen ſelbſtſüchtigen Zwecke herabzuwürdigen. Denn in dieſem Augenblicke hängt die Fortdauer oder der Untergang der Staaten von dem politiſchen Syſtem ab, das ſie ergreifen, und ihre engere Verbindung, oder die Trennung voneinander muß erſt darüber entſcheiden, ob die Losreißung von England ein Fluch oder ein Segen für das Land geweſen iſt; ein Fluch oder ein Segen, und das nicht nur für das jetzt lebende Geſchlecht, denn unſer Geſchick beſtimmt auch das von vielen Millionen noch nicht geborener Menſchen.

Da ich ganz davon durchdrungen bin, wie wichtig der gegenwärtige Augenblick iſt, wäre es ein Verbrechen, wenn ich ſchwiege. Ich ſpreche deshalb zu Eurer Excellenz ohne Scheu, im Tone der Freiheit und unverhüllten Offenheit.

Ich bin darauf vorbereitet, daß Diejenigen, welche meine politiſchen Anſichten nicht theilen, mir ſchuld geben werden, daß ich die eigentliche Linie meiner Pflichten überſchreite, daß ſie vielleicht der Eitelkeit und Anmaßung das zuſchreiben, was bei mir aus der reinſten und lauterſten Abſicht hervorging. Aber die Aufrichtigkeit meines Herzens, dem dergleichen unwürdige Beweggründe gänzlich fremd ſind; die Rolle, welche ich bisher im öffentlichen Leben ſpielte; der Entſchluß, welchen ich gefaßt hatte, keinen Theil mehr an den politiſchen Ereigniſſen zu nehmen; der ſehnliche Wunſch, den ich immer ſo unverholen ausſprach, mich nach den Beſchwerden des Krieges in meine ſtille Häuslichkeit zurückzuziehen und gleich allen Andern die Wohlthat einer weiſen, freiſinnigen Regierung zu genießen: alles dies wird, wie ich hoffe, früher oder ſpäter meine Mitbürger überzeugen, daß keine böſe Abſicht mich dazu verleiten konnte, meine Meinung mit ſo wenig Zurückhaltung in dieſer Adreſſe auszuſprechen.

Nach meiner, vielleicht unvollkommenen Einſicht ſind für die Wohlfahrt, ja, ich ſcheue mich nicht es zu ſagen, für das Fortbeſtehen der Vereinigten Staaten als unabhängige Macht, vier Dinge durchaus nothwendig:

1) ein unauflöslicher Verein der Staaten unter einer föderativen Obergewalt;

2) eine ſtrenge Beachtung der öffentlichen Gerechtigkeit;

3) paſſende Militaireinrichtungen für den Frieden;

4) eine friedliche und freundliche Geſinnung der Einwohner aller Vereinigten Staaten gegeneinander, welche ſo vorherrſchend werden muß, daß ſie die beſchränkenden Vorurtheile ablegen und, des eignen Nutzens nicht gedenkend, ſich gegenſeitig das bewilligen und zugeſtehen, was zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt erforderlich iſt, und bereitwillig ſind, den eignen Vortheil aufzuopfern, wo das Gedeihen des Ganzen es fordert.

Dies ſind die Pfeiler, welche den herrlichen Bau unſerer Unabhängigkeit und Nationalehre tragen müſſen; die Freiheit iſt die Grundlage dieſes Gebäudes. Und wer es jemals wagen ſollte, dies Fundament zu untergraben und die Mauern einzureißen, mag er dieſen Frevel auch mit dem Anſchein der edelſten Abſicht übertünchen, den möge der ſchwerſte Fluch und die härteſte Züchtigung ſeines gekränkten Vaterlandes dafür beſtrafen!

Ueber die drei erſten der oben angeführten Punkte will ich noch einige Bemerkungen beifügen; den letzten überlaſſe ich dem richtigen Sinn und dem reifern Nachdenken Derer, auf die er ſich unmittelbar bezieht.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo ſcheint es vielleicht unnöthig oder unpaſſend, wenn ich mich hier auf eine genauere Unterſuchung über die Grundſätze unſers Vereins einlaſſe und die wichtige Frage, welche ſo häufig angeregt worden iſt, von Neuem aufwerfe: ob es nämlich zweckmäßig und dienlich für die Staaten iſt, dem Congreß eine ausgedehntere Macht zu übertragen, oder nicht; und dennoch fordert es die Pflicht, nicht nur von mir, ſondern ebenſo wohl von einem jeden wahren Freunde des Vaterlandes, nachfolgende Behauptungen ohne Rückhalt aufzuſtellen und durchzufechten: Wollen die Staaten es nicht dulden, daß der Congreß von den Vorrechten Gebrauch mache, welche ihm die Verfaſſung ohne alle Frage zuerkannt hat, ſo haben wir nichts als eine völlige Geſetzloſigkeit und baldige Auflöſung zu erwarten. Für das Wohl der einzelnen Staaten iſt es durchaus nothwendig, auf irgend eine Weiſe eine höchſte Macht einzuſetzen, welcher es obliegt, die gemeinſchaftlichen Angelegenheiten der verbündeten Republik zu leiten und zu regieren; denn ohne dieſe oberſte Leitung kann der Verein nicht lange beſtehen. Alle Staaten müſſen den letzten Vorſchlägen des Congreſſes ſchnell und willig Folge leiſten, weil wir ſonſt die verderblichſten Wirkungen zu fürchten haben. Eine jede vorgeſchlagene Maßregel, welche die Abſicht ver-

räth, den Verein aufzulösen oder die höchste Gewalt zu vermindern und zu schwächen, muß als eine Kriegserklärung gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Amerikas betrachtet, und mit dem Urheber derselben demzufolge verfahren werden. Und letztlich, wird es uns durch die übereinstimmende Beihülfe der Staaten nicht möglich gemacht, die bezweckten Wohlthaten der Revolution zu genießen, an den wesentlichen Vortheilen des bürgerlichen Vereins Theil zu nehmen unter einer freien, unverdérbten Regierungsform, deren Schutz uns vor den Gefahren der Unterdrückung sichert und die auf den Grundgesetzen des Verbündnisses beruht und durch dieselben aufrecht erhalten wird: so müssen wir es bitter bereuen, daß zwecklos so viel Blut vergossen, so große Summen vergeudet, daß wir so viel Hartes erduldeten ohne allen Lohn, und daß so große Opfer umsonst gebracht worden sind.

Noch manche Bemerkungen könnte ich hier beifügen, um zu beweisen, daß wir ohne vollkommene und durchgehende Uebereinstimmung mit dem innern Geist unsers Vereins als selbständige Macht nicht fortbestehen können. Um diese Behauptung zu erhärten, genügt es nur einige Beispiele anzuführen, die, wie es mir scheint, das Ganze völlig erklären: Einzig und allein in dem Betracht, daß wir ein vereintes Volk, ein begründetes Reich sind, ist unsere Unabhängigkeit anerkannt worden; und nur wenn wir dies bleiben, können wir andern Völkern gegenüber unsere Würde bewahren und unsern Platz behaupten. Die Verträge der europäischen Mächte mit den Vereinigten Staaten von Amerika können keine Gültigkeit haben, sobald der Verein sich löst. Wir verfallen entweder in einen Zustand der Verwilderung, oder wir machen an uns selbst die unglückliche Erfahrung, daß die natürliche und nothwendige Fortschreitung der menschlichen Verhältnisse von der völligen Gesetzlosigkeit zur schrecklichsten Tyrannei übergeht, und daß willkürliche Gewalt sich ihren Thron am leichtesten auf den Ruinen der durch Zügellosigkeit ausgearteten Freiheit erbaut.

Was den zweiten Punkt anbetrifft, der ſich auf die Vollziehung des Rechtes bezieht, ſo hat der Congreß in ſeiner letzten Zuſchrift an die Vereinigten Staaten dieſen Gegenſtand faſt ſchon erſchöpft. Die Anſichten ſind ausführlich erklärt, und die Verpflichtung der Staaten, allen öffentlichen Gläubigern genugzuthun, ſo unwiderleglich bewieſen, mit ſo viel Kraft und Würde, daß nach meiner Meinung kein wahrer Freund Amerikas, der die Ehre und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes hochſchätzt, nur einen Augenblick anſtehen kann, der gerechten, ehrenwerthen Maßregel beizuſtimmen, die der Congreß vorſchlägt. Wen dieſe Gründe nicht überzeugen konnten, für den habe ich keine, die mir gewichtiger dünken; vorzüglich wenn wir bedenken, daß das Syſtem, welches dort in Vorſchlag gebracht wird, aus der geſammelten Einſicht, welche alle beſten Köpfe im ganzen Lande ſich erworben haben, hervorgegangen iſt, ſo müſſen wir dieſe Einrichtung, wenn auch nicht für eine vollkommene, doch für die beſte halten, welche jetzt zu treffen war; auch ſteht uns jedenfalls, wenn jener Vorſchlag nicht ſogleich angenommen wird, ein Nationalbankrott mit allen ſeinen beklagenswerthen Folgen bevor, ehe möglicherweiſe ein anderer Plan ausgearbeitet und genehmigt werden kann. Die Umſtände drängen uns, und den Staaten bleibt, wie geſagt, nur die Wahl, die Maßregel zu beſtätigen, oder den Bankrott losbrechen zu ſehen.

Es iſt gar nicht daran zu zweifeln, daß das Land im Stande iſt, die Schulden abzutragen, die es zu ſeiner Vertheidigung genöthigt war einzugehen; und der gute Wille, dies zu thun, wird, wie ich hoffe, auch nicht fehlen. Der uns durch die Pflicht vorgeſchriebene Pfad liegt klar vor uns, und bei einer jeden Gelegenheit wird die Rechtſchaffenheit ſich als die beſte und einzig richtige Politik bewähren. Als Volk laßt uns alſo Gerechtigkeit üben; laßt uns die öffentlichen Verträge halten, denn wir können nicht zweifeln, daß der Congreß das vollſte Recht hatte, dieſelben zur Fort-

ſetzung des Krieges abzuſchließen, und wir müſſen alle dieſe Verpflichtungen ebenſo treu und gewiſſenhaft erfüllen wie eine jede Verbindlichkeit, auf welche wir perſönlich und aus eignem Willen eingegangen ſind. Möchten alle Bürger von Amerika ſich mittlerweile befleißigen, ihre eignen Angelegenheiten zu ordnen, und als ſelbſtändige Weſen und Mitglieder des geſelligen Vereins ihren Geſchäften mit Fleiß und Eifer obliegen; denn dadurch arbeiten ſie der Regierung in die Hände und können unter dem Schutze derſelben gedeihen. Ein Jeder wird die Früchte ſeiner Arbeit ernten und frei von Bedrückung und Gefahr ſich des redlich Erworbenen erfreuen.

Wer kann wohl im Gefühl vollkommener Freiheit und Sicherheit ſich weigern, ein Weniges von ſeinem Eigenthum aufzuopfern, um dadurch die Wohlfahrt des Ganzen zu befeſtigen und ſich den Schutz der Regierung zu ſichern? Wer erinnert ſich nicht noch der feierlichen Erklärungen beim Beginn des Krieges, daß wir willig bereit wären, die Hälfte unſers Vermögens aufzuopfern, um dadurch die andere Hälfte zu ſichern? Wo wäre ein Menſch ſo gefühllos, daß er nicht wünſchte, ſeine Schuld gegen Diejenigen abzutragen, welche durch die härteſten Leiden und ertragenen Beſchwerden, ja mit Vergießung ihres Blutes, ihn und ſein Eigenthum ſchützten? Und ſollten nicht Alle in Großmuth wetteifern, um ſich von einer ſolchen Schuld der Ehre und Dankbarkeit zu löſen? Kann es in unſerm großen Lande ein Einziger, oder können es Mehrere wagen, ohne Erröthen aufzutreten und eine Maßregel in Vorſchlag zu bringen, welche abſichtlich darauf berechnet iſt, dem Krieger ſeinen wohlverdienten Lohn und dem öffentlichen Gläubiger das zu rauben, was ihm von Rechtswegen gehört? Und müßte nicht, wenn es möglich wäre, daß eine ſo ſchreiende Ungerechtigkeit verübt würde, ein allgemeiner Zorn und Unwille erwachen und auf die Urheber einer ſolchen Maßregel die Rache des Himmels herabrufen? Wenn bei alle dem der

Geiſt der Uneinigkeit, der Hang zur Selbſtſucht und Widerſetzlichkeit einen der Staaten beherrſchen ſollte; wenn eine ſo verworfene Sinnesart es wagen ſollte, den beglückenden Einfluß zu vernichten, den wir von unſerm Verein erwarten; wenn der vernünftigen Forderung, ein Capital zu gründen, um daraus die jährlichen Zinſen der Staatsſchulden zu bezahlen, die Beſtätigung verſagt wird; und wenn dieſe Weigerung alsdann den alten Argwohn von Neuem weckt und alle die Uebel wieder herbeizieht, welche jetzt glücklicherweiſe beſeitigt ſind: ſo wird mindeſtens der Congreß, der in allen ſeinen Verhandlungen ſeinen Edelmuth und ſeine Gerechtigkeitsliebe kund gab, vor den Augen Gottes und der Menſchen gerechtfertigt daſtehen, und allein der Staat, welcher ſich den Beſchlüſſen aller Weiſen und Erfahrenen in unſerm Lande widerſetzt und ſich durch böswillige und unwiſſende Rathgeber leiten läßt, wird für alles Unheil verantwortlich ſein, das wir alsdann zu erwarten haben.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo bin ich mir bewußt, ſo lange ich im Dienſte der Republik war, ſtets das gethan zu haben, was nach meiner Ueberzeugung am meiſten geeignet war, die Wohlfahrt meines Vaterlandes zu befördern. Ich habe mich zufolge meines unerſchütterlichen Glaubens gewiſſermaßen der Armee als Bürgen geſtellt und den Soldaten meine Ehre verpfändet, daß das Vaterland ihnen endlich vollkommene Gerechtigkeit erzeigen werde. Da ich nicht willens bin, den Augen der Welt irgend etwas von dem zu entziehen, was mit meiner Amtsführung in Verbindung ſteht, ſo hielt ich es für angemeſſen, Eurer Excellenz beikommende Papiere zu überſenden, welche die Bewilligung des Congreſſes enthalten, den Officieren unſerer Armee ſtatt des halben Soldes eine Vergütung zu gewähren. Aus den beigefügten Mittheilungen ergibt ſich deutlich, wie ich über dieſen Gegenſtand denke; auch ſind alle Gründe darin enthalten, welche mich ſchon vor langer Zeit bewogen, dieſe Maßregel auf das ernſtlichſte und dringendſte anzuempfehlen. Da

das Verfahren des Congresses und der Armee, sowie mein eignes, aller Welt bekannt ist, und da die Verhandlungen deutlich genug sind, um alle Vorurtheile und Irrthümer, welche irgend Jemand hegen mag, zu beseitigen, so halte ich es für unnöthig, noch etwas darüber zu sagen, und füge nur noch die Bemerkung bei, daß alle angeführten Beschlüsse des Congresses ohne Zweifel ebenso bindend für die Vereinigten Staaten sind, als es die feierlichsten Gesetzgebungen aller verbundenen Regierungen nur immer sein können.

Was die Meinung betrifft, die sich, wie ich erfahre, Vieler bemeistert hat, daß der halbe Sold, oder statt dessen eine Vergütung, nichts weiter sei als eine Pension, so sollte dieser irrige Wahn wohl ein- für allemal verworfen werden. Diese Verordnung sollte für das angesehen werden, was sie in der That ist, nämlich für einen vom Congreß angebotenen Ersatz, welchen er den Officieren der Armee zu einer Zeit versprach, da er ihrer Dienste bedurfte und ihnen doch nichts Anderes zu bieten hatte. Dies Versprechen war das einzige Mittel, sie von Verlassung des Dienstes abzuhalten; es war ein Theil ihrer Besoldung. Ja, ich kann nicht umhin zu sagen, es war der Preis ihres Blutes und unserer Unabhängigkeit; deshalb ist dies auch keine gewöhnliche, sondern eine Ehrenschuld. Nie kann diese Vergütung eine Pension oder ein Gnadengehalt genannt werden, und nie wird die Schuld getilgt sein, als bis sie redlich bezahlt ist.

In Rücksicht des Unterschiedes zwischen Officieren und Soldaten haben wir uns nur nach dem allgemeinen Gebrauch aller Völker und nach unsern eignen Erfahrungen zu richten, und die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Unterscheidung ist erwiesen. Nach dem Verhältniß der Dienste, die das Vaterland von seinen Dienern fordert, gebührt ohne alle Frage einem Jeden derselben seine Belohnung. In einigen Armeecorps haben vielleicht im Allgemeinen die Soldaten, durch die reichlichen Gaben, welche sie erhielten, einen ebenso vollständigen Lohn für ihre Dienste bekommen als

die Officiere durch die Vergütung bekommen werden. In anderen Corps sind den Soldaten Ländereien zugesagt, Kleidung und Sold erhalten sie noch nachträglich (denn was diese Artikel betrifft, so müssen alle Theile des verbundenen Heeres auf denselben Fuß gestellt werden); rechnen wir noch dazu, was Viele schon bekommen haben, und die volle Besoldung bis zum Ende des Jahres, die Allen versprochen ist, so können wir, alle diese Umstände richtig abgewogen, annehmen, daß die Lage der Soldaten ebenso gut ist als die der Officiere. Sollte indessen Erstern noch eine Belohnung zuerkannt werden, so kann ich betheuern, daß Niemand eine aufrichtigere Freude darüber empfinden wird als ich; wenn ihnen zum Beispiel, was schon einigemal in Vorschlag gebracht ist, für eine bestimmte Zeit alle Abgaben erlassen würden, oder wenn man den tapfern Vertheidigern des Vaterlandes irgend eine andere angemessene Gerechtsame oder Vergütung bewilligte. Aber weder die Annahme noch die Verwerfung dieses Vorschlags kann den mindesten Einfluß auf die Acte des Congresses ausüben, durch welche den Officieren der volle Sold auf fünf Jahre, statt des halben Soldes für Zeitlebens, der ihnen früher versprochen war, angeboten wird.

Ehe ich meine Betrachtungen über diesen Gegenstand schließe, kann ich nicht umhin, der Verpflichtungen noch zu gedenken, welche unser Vaterland gegen die verdienstvollen Officiere und alten Soldaten zu erfüllen hat, welche nach dem Beschlusse des Congresses vom 29. April 1782, wegen Unfähigkeit zum Dienste entlassen wurden, mit dem Versprechen einer jährlichen Pension auf Zeitlebens. Man braucht nur zu wissen, wie viel vorzüglich diese Männer erduldet, welche großen Verdienste sie sich erworben haben, und wie gerecht ihre Ansprüche an diese Versorgung sind, um sich zur lebhaftesten Theilnahme zu ihrem Besten angeregt zu fühlen. Nur eine pünktliche Auszahlung dessen, was ihnen jährlich zugestanden ist, kann sie vor dem drückendsten Mangel schützen,

und es wäre der traurigſte Anblick, der ſchrecklichſte Vorwurf für uns, ſollten wir Diejenigen, welche ihr Blut für uns vergoſſen, ihre geſunden Glieder im Dienſte des Vaterlandes eingebüßt haben, ohne Obdach ſehen und ohne Beiſtand, aller Mittel beraubt, ſich das zu verſchaffen, was das Leben erhält und erheitert, ja vielleicht gezwungen, ihr tägliches Brot von Thür zu Thür zu betteln. Es möge mir geſtattet ſein, alle dieſe Männer, welche zu Ihrem Staate gehören, dem liebevollen Schutz Eurer Excellenz und der Verſorgung Ihrer Regierung anzuempfehlen.

Ueber den dritten Punkt, welcher ſich vorzüglich auf die Vertheidigung unſerer Republik bezieht, habe ich nur wenige Worte zu ſagen, denn ich zweifle nicht daran, daß der Congreß für eine zweckmäßige Militaireinrichtung für den Frieden in den Vereinigten Staaten ſorgen werde, und daß man die erforderliche Aufmerkſamkeit darauf wenden wird, für die Miliz unſers Vereins paſſende Anſtalten zu treffen und ſie in eine anſtändige Lage zu verſetzen. Obwohl dies auch ohne mich geſchehen wird, möge man mir doch geſtatten, dieſe Maßregel auf das dringendſte anzuempfehlen. Die Miliz unſeres Landes müſſen wir als das Palladium unſerer Sicherheit, als unſere erſte Zuflucht im Fall eines ausbrechenden Krieges anſehen. Deshalb iſt es durchaus nothwendig, daß überall daſſelbe Syſtem eingeführt werde; daß alle Einrichtungen und die Kriegszucht bei der Miliz in allen unſern Staaten durchaus übereinſtimmend ſei, ſowie nicht minder die Bewaffnung, die Kleidung und der kriegeriſche Schmuck. Keiner, der es nicht aus der Erfahrung gelernt hat, kann es einſehen, wie viel Beſchwerde und Unordnung und wie große Unkoſten aus einander widerſprechenden Einrichtungen oder aus ſo unbeſtimmten Verfügungen, wie ſie bis jetzt vorherrſchend waren, entſpringen.

Wenn ich mir in dieſer Zuſchrift bei der Behandlung politiſcher Gegenſtände eine größere Weitſchweifigkeit erlaubt habe, als dies ſonſt meine Art iſt, ſo wird mich, wie ich

hoffe, die Wichtigkeit dieſes Augenblickes und der beſprochenen Punkte hinlänglich entſchuldigen. Indeſſen verlange oder erwarte ich keineswegs, daß man vorgehenden Betrachtungen eine größere Aufmerkſamkeit widmet, als die gute Abſicht, in welcher ich ſie niederſchrieb, verdient; denn dieſe ſtimmt mit den unwandelbaren Geſetzen der Gerechtigkeit überein, ſtrebt nach nichts Anderm, als ein edles, politiſches Syſtem zu entwickeln, und gründet ſich auf die Erfahrung, welche ich mir durch ungetheilte Aufmerkſamkeit auf die öffentlichen Angelegenheiten in einer langen Reihe von Jahren erworben habe. Meine thätige Mitwirkung gibt mir ein Recht, mich ohne Rückhalt auszuſprechen; und wenn dies zu lange Schreiben die Grenzen, welche ich mir vorgezeichnet hatte, nicht ſchon überſchritte, ſo wollte ich mich anheiſchig machen, einem Jeden, der ſich nicht abſichtlich gegen ein beſſeres Verſtändniß verſchließt, zu beweiſen, daß der Krieg in kürzerer Zeit und mit weit geringern Unkoſten zu demſelben erfreulichen Ausgang hätte gebracht werden können, wenn man die Hülfsquellen des Landes gehörig benutzt hätte; daß viele Beſchwerden und fehlgeſchlagene Unternehmungen, über die wir uns ſo oft zu beklagen hatten, in den meiſten Fällen mehr aus der Schwäche der Regierungen als aus dem Mangel der Hülfsmittel in den verſchiedenen Staaten entſprangen; daß die unzureichenden Maßregeln, welche von der Beſchränkung einer angemeſſenen Gewalt der höchſten Behörde herrührten, aus einer nur theilweiſen Erfüllung der Forderungen des Congreſſes in einzelnen Staaten und völliger Abweichung anderer von dem, was beſchloſſen und anbefohlen war, den Eifer Derjenigen ſchwächten, welche den beſten Willen zeigten, alle ihre Kräfte im Dienſte des Vaterlandes aufzubieten, die Summen, welche der Krieg koſtete, unendlich vergrößerten und nur zu oft die gut erdachten Plane ſcheitern machten; und daß endlich bei den ſich ſtets häufenden Beſchwerden, bei der wachſenden Verwirrung, in welche unſere Angelegenheiten durch die angeführten Urſachen geriethen, ein

jedes andere Heer den Muth verloren, und eine Armee, die minder geduldig, ſtandhaft und edel geweſen wäre als die, welche ich die Ehre hatte zu commandiren, ſich ſchon vor langer Zeit gänzlich auflöſen mußte. Indem ich dieſe Behauptungen aufſtelle, welche ſich alle auf unbeſtrittene Thatſachen gründen, die während des Kriegs aus den Mängeln unſerer Verfaſſung hervorgingen, wünſche ich indeſſen ſehr, man möge mich nicht misverſtehen; denn immer war es meine größte Freude, dankbar anzuerkennen, wie viel Hülfe und Beiſtand mir von allen Klaſſen unſerer Mitbürger zu Theil geworden iſt; auch werde ich jederzeit bereit ſein, den Staaten Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, die mit beiſpielloſem Eifer Alles aufgeboten haben, um der gemeinſchaftlichen Sache Opfer zu bringen.

So habe ich denn hiermit meine Anſichten freimüthig ausgeſprochen, bevor ich das öffentliche Amt in die Hände Derjenigen zurücklege, welche mir daſſelbe anvertrauten. Mein Werk iſt nun vollbracht. Ich nehme Abſchied von Eurer Excellenz als dem erſten Beamten Ihres Staates, und ſage zugleich den Sorgen des Amtes und allen Beſchäftigungen des öffentlichen Lebens ein letztes Lebewohl.

Mir bleibt nur noch die Bitte übrig, Euer Excellenz mögen geruhen, dies Schreiben bei der nächſten Sitzung Ihrer Regierung bekannt zu machen: es iſt das Teſtament Desjenigen, der nie einen andern Wunſch hatte, als ſeinem Vaterlande in allen Verhältniſſen nützlich zu ſein, und der auch im friedlichen Schatten ſtiller Häuslichkeit nie unterlaſſen wird, den höchſten Regierer der Welt um Seinen göttlichen Segen für dies Land anzuflehen.

Es iſt mein inbrünſtiges Gebet, Gott möge Sie und den Staat, welchem Sie vorſtehen, in ſeinen heiligen Schutz nehmen; Er möge die Herzen unſerer Mitbürger mit dem Geiſte des Gehorſams und der Unterwürfigkeit gegen die Regierung erfüllen; eine brüderliche Liebe und Zuneigung gegen einander ſowohl als für alle ihre Mitbürger in ſämmtlichen

Vereinigten Staaten, vorzüglich aber für diejenigen ihrer Brüder, welche ihr Blut für sie vergossen haben, in ihnen erwecken, und Er möge endlich uns Allen Seine Gnade zukommen lassen, auf daß wir die Gerechtigkeit üben, uns der Milde befleißen und nach der Bruderliebe und Demuth, nach dem Frieden der Seele streben, die in dem Stifter unsers heiligen Glaubens uns als ein glänzendes Beispiel vorleuchten, welchem nachzufolgen wir uns mit demüthigem Sinne bemühen sollen; denn nur dadurch können wir hoffen ein beglücktes Volk zu werden.

Ich habe die Ehre, mit der größten Hochachtung mich zu nennen Eurer Excellenz gehorsamsten und ergebensten Diener

Georg Washington.

Washingtons Abschiedsadresse an die Armee der Vereinigten Staaten *).

Rocky Hill bei Princeton, den zweiten November 1783.

Die Vereinigten Staaten, deren Stellvertreter im Congreß versammelt sind, geben allen Truppen der Bundesarmee das rühmlichste, wohlverdiente Zeugniß, sie bringen ihnen den Dank ihres Vaterlandes dar für ihren langen, edlen und getreuen Dienst und halten es für angemessen, durch ihre Bekanntmachung vom 18ten October alle die Soldaten zu entlassen, welche für die Dauer des Kriegs angeworben waren; auch geben sie den Officieren Urlaub und gestatten ihnen, von morgen an den Dienst zu verlassen. Diese Ver-

*) Vergl. Bd. I. S. 412.

ordnung iſt in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht worden für alle Die, welche ſie angeht und welche ſich danach zu richten haben; deshalb bleibt dem Oberbefehlshaber nichts zu thun übrig, als ſich noch einmal, und zwar zum letzten Male, an die Armeen der Vereinigten Staaten zu wenden und allen Denen, welche dazu gehörten, mögen ſie nun in der Nähe oder fern und weit zerſtreut ſein, ein herzliches und letztes Lebewohl zu ſagen.

Ehe der Befehlshaber von Denen, welche ihm ſtets ſo theuer waren, zum letzten Male Abſchied nimmt, bittet er, man möge ihm noch einige Minuten Gehör verleihen und ihm geſtatten, noch einen flüchtigen Rückblick auf die Vergangenheit zu werfen. Er wird ſich dann noch die Freiheit nehmen, mit ſeinen Kriegsgefährten über ihre Ausſichten in die Zukunft zu ſprechen, ihnen einige Rathſchläge zu geben und ihnen ſeine Anſichten darüber mitzutheilen, wie ſie ſich von nun an zu verhalten haben; ſodann wird er dieſe Adreſſe mit der Verſicherung beſchließen, wie unendlich er ſich ſeinen Kriegsgefährten verpflichtet fühlt für den thätigen und kräftigen Beiſtand, welchen ſie ihm während der Verwaltung ſeines wichtigen und ſchweren Amtes ſtets geleiſtet haben.

Wenn wir darüber nachdenken, daß wir weit ſchneller als wir erwarten konnten, das große Ziel erreichten und den Kampf gegen eine ſo furchtbare Macht ſo glücklich beendigten, ſo fühlen wir uns von Staunen ergriffen und von dem innigſten Dankgefühl gegen Gott durchdrungen. Nie ſollen wir es vergeſſen, wie wir den Krieg unter den allerungünſtigſten Umſtänden für uns begannen. Selbſt dem blödeſten Auge kann es nicht entgehen, wie gnädig die Vorſehung in unſerm hülfloſen Zuſtande ſich unſer annahm. Ja, die beiſpielloſe Standhaftigkeit und Ausdauer aller Truppen der Vereinigten Staaten während acht langer Jahre, in denen ſie faſt alle nur denkbaren Leiden und Beſchwerden ertragen mußten, iſt wohl ein ſtets ſich erneuerndes Wunder zu nennen.

Es ist nicht meine Absicht, in dem beschränkten Umfange dieser Schrift alle die Beschwerden aufzuzählen, mit welchen der Kriegsdienst verbunden war, noch das Elend zu schildern, das bei den mannichfachsten Veranlassungen und in der rauhesten Jahreszeit aus dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und Kleidungsstücken entsprang; auch ist es unnöthig, lange auf der Schattenseite der Vergangenheit zu verweilen. Ein jeder amerikanische Officier und Soldat findet jetzt einen Trost für alle auch noch so bittern Leiden, die er ertragen hat, wenn er des großen Schauspiels gedenkt, in welchem er berufen war eine rühmliche Rolle zu spielen, wenn er sich alle die erstaunenswürdigen Begebenheiten, von denen er Augenzeuge war, ins Gedächtniß zurückruft; Begebenheiten, die sich wohl nur sehr selten oder nie auf eine ähnliche Art bei den Völkern der Erde zugetragen haben und die sich vielleicht nie wiederholen werden. Denn wer hat es je gesehen, daß aus so rohen Bestandtheilen ein so wohlgeordnetes Heer sich bildete? Wer, der es nicht selbst mit Augen sah, hätte je geglaubt, daß die eingewurzelten Vorurtheile so schnell verschwinden würden, und daß Männer, die sich aus den verschiedensten Theilen des Landes versammelten, die von Jugend auf daran gewöhnt und durch die Erziehung dazu angeleitet waren, einander zu verachten und miteinander zu hadern, sich so rasch zu einer Schaar patriotischer Brüder verbinden würden? Oder wer, der nicht mitwirkte bei dem großen Werk, kann die Fortschritte aufzählen, durch welche diese wunderbare Umwälzung bewirkt und allen unsern kriegerischen Thaten ein so glorreicher Ausgang bereitet wurde?

Es ist allgemein anerkannt, daß die Aussichten auf Wohlstand und Glückseligkeit, welche die Bestätigung unserer Unabhängigkeit und Selbstherrschaft uns eröffnet, weit glänzender sind, als sich mit Worten ausdrücken läßt. Und sollen die tapfern Männer, die so wesentlich bei Erlangung dieser höchsten Güter mitgewirkt haben, nicht sieggekrönt von

dem Schlachtfelde zu dem Ackerfelde zurückkehren, um die Segnungen des Friedens mit Denen zu theilen, für welche sie dieselben errangen? Wer wird ihnen, in einer Republik wie die unsrige, die Rechte der Bürger und die Frucht ihrer Arbeit streitig machen wollen? In einem so glücklich gelegenen und reich ausgestatteten Lande wie das unsrige, bahnt sich der Fleiß, sowohl durch Anbau des Bodens als durch die Betriebsamkeit des Handels, einen sichern Weg zum Wohlstande. Der kühne Krieger, welchem die Gefahr Gewohnheit und die Beschwerde ein Vergnügen wurde, findet in der Fischerei eine unbeschränkte und vortheilbringende Beschäftigung; und die weiten, fruchtbaren Gefilde im Westen bieten Dem, welcher die häuslichen Freuden liebt und persönliche Unabhängigkeit sucht, eine liebliche Freistatt dar. Auch ist es durchaus nicht denkbar, daß nur ein einziger der Vereinigten Staaten es vorzöge, den Nationalbankrott oder eine Auflösung des Bundes herbeizuziehen, anstatt den Forderungen des Congresses Folge zu leisten und die Bezahlung der Schulden zu gestatten, der sich nur die Ungerechtigkeit widersetzen könnte. Deshalb können die Officiere und Soldaten sich fest darauf verlassen, daß sie, wenn sie zu ihren bürgerlichen Beschäftigungen zurückkehren, eine ansehnliche Unterstützung in den Summen finden werden, welche das Vaterland ihnen schuldig ist und die ohne alle Frage bezahlt werden sollen und müssen.

Um das erwünschte Ziel einer allgemeinen Glückseligkeit zu erreichen, um alle Vorurtheile auszurotten, welche vielleicht hin und wieder in den Gemüthern unserer guten Mitbürger in den Vereinigten Staaten Wurzel gefaßt haben, werden alle Truppen unserer Staaten ernstlich ermahnt, unauflöslich an dem Verein festzuhalten, mit den liebevollsten Gesinnungen gegen alle ihre Landsleute in die Gesellschaft zurückzukehren und sich als Bürger durch Fleiß und Tugend auszuzeichnen, wie sie als Krieger durch Muth und Standhaftigkeit den höchsten Preis errungen haben. Treffen sie

auch vielleicht auf misgünstige Menschen, welche nicht geneigt scheinen, die Schuld abzutragen, welche das Vaterland eingegangen ist, oder dem Verdienste seinen Lohn zu gönnen, so möge dies unwürdige Betragen ihnen keine Schmähungen entlocken und sie zu keinen leidenschaftlichen Ausbrüchen verleiten. Nie mögen sie vergessen, daß die unparteiische Stimme aller freien Bürger der Vereinigten Staaten ihnen den gerechten Lohn versprochen und den verdienten Beifall gespendet hat. Ein Jeder weiß es und soll sich stets daran erinnern, daß der Ruhm des verbündeten Heeres zu hoch steht, als daß Misgunst und Bosheit ihn antasten könnten; und möge die Erinnerung der großen Thaten und des errungenen Ruhmes Jedem, der zu dieser Armee gehörte, ein Antrieb sein, stets ein würdiges Leben zu führen, und Jeder den Glauben bewahren, daß Mäßigkeit, Klugheit und Fleiß im bürgerlichen Leben nicht minder achtungswürdig sind, als die glänzenden Eigenschaften der Tapferkeit, der Ausdauer und Kühnheit es im Kriege waren. Jeder möge davon überzeugt sein, daß die künftige Wohlfahrt der Officiere sowohl als der Soldaten von dem verständigen und sittlichen Benehmen abhängen wird, dessen sie sich befleißigen werden, wenn sie wieder zur großen Verbrüderung des Volkes gehören. Und obwohl euer General so oft seine Meinung öffentlich und ausdrücklich ausgesprochen hat: wenn die Verfassung nicht auf einer verbündeten Regierung beruhe und der Verein enger geschlossen werde, so müsse die Ehre, die Würde und das Recht des Volkes für immer untergehen; so kann er doch nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit eine so wichtige Lehre noch einmal zu wiederholen, und es ist seine letzte Ermahnung an einen jeden Officier und Soldaten, der die Bedeutung dieser ernsten Wahrheit richtig erkennt, er möge seine besten Kräfte mit denen seiner verdienstvollen Mitbürger vereinigen, um diese edlen Vorsätze auszuführen, weil davon hauptsächlich unsere Fortdauer als selbständiges Volk abhängt.

Der Befehlshaber meint, es könne dem Soldaten nicht schwer fallen, aus dem Stande des Kriegers in den des Bürgers überzugehen; er dürfe nur das sichere und anständige Benehmen beibehalten, das während des ganzen Krieges nicht nur die Truppen auszeichnete, welche unmittelbar unter seinem Befehl standen, sondern auch alle, welche zu den entfernten Armeecorps gehörten. Von ihrem richtigen Sinn, ihrer stets bewiesenen Klugheit hofft er für die Zukunft das Beste, und indem er ihnen nach dem vollbrachten Werke, dessen ruhmwürdige Beendigung ihre Dienste im Felde nun nicht länger nöthig macht, seinen Glückwunsch darbringt, sagt er ihnen zugleich seinen innigsten Dank für die Bereitwilligkeit, welche er in jeder Klasse und bei jeder Veranlassung stets gefunden hat. Vorzüglich gegen die höhern Officiere wünscht er seine Empfindungen der herzlichsten Dankbarkeit auszusprechen, sowohl für den ihm bei wichtigen Gelegenheiten ertheilten Rath als für den Eifer, womit sie die von ihm entworfenen Plane unterstützten und ausführten; ebenfalls gegen die Befehlshaber von Regimentern und ganzen Armeecorps, und gegen alle Officiere für ihren unermüdlichen Eifer und ihre Pünktlichkeit, mit der sie seine Befehle schnell und gewissenhaft befolgten; nicht minder dankt er allen Stabsofficieren für ihre Treue und Genauigkeit, welche sie in ihren mannichfachen Pflichten und Diensten stets beobachteten; sowie allen übrigen Officieren und Soldaten, nicht nur für ihre ausgezeichnete Geduld im Leiden, sondern auch für ihre unbesiegbare Standhaftigkeit im Handeln. Der General benutzt diese letzte und feierliche Veranlassung, um alle verschiedenen Abtheilungen des Heeres seiner unveränderlichen Liebe und Freundschaft zu versichern. Er wünscht, er könnte mehr für sie thun als ihnen diese Versicherung zu geben, und es stände in seiner Macht, ihnen in seinem Leben noch dienen, ihnen nützlich sein zu können. Er schmeichelt sich indessen mit der Hoffnung, daß sie ihm die Gerechtigkeit erzeigen werden, zu glauben, er habe Alles für sie

gethan, was er thun durfte, ohne seine Pflicht zu verletzen.

Da er nun im Begriff steht, diese seine letzten amtlichen Verordnungen zu schließen, den letzten Abschied von seiner kriegerischen Würde zu nehmen und der Armee, welche er so lange die Ehre hatte zu commandiren, sein letztes Lebewohl zu sagen, bleibt ihm nichts mehr übrig, als dies getreue Heer dem dankbaren Vaterlande an das Herz zu legen und es in seinen Gebeten dem Herrn der Heerscharen zu empfehlen. Möge hier auf Erden allen Kriegern volle Gerechtigkeit werden, und möge Gott mit Seiner überschwenglichsten Gnade alle Diejenigen überschütten und sie dereinst in Seine Herrlichkeit aufnehmen, die unter Seinem Beistand ihren Mitbrüdern einen unschätzbaren Segen erworben haben! Mit diesen Wünschen und diesen Gebeten legt Euer Befehlshaber seine Stelle nieder. Bald werden wir durch weite Entfernungen voneinander getrennt sein, und der kriegerische Schauplatz schließt sich für mich auf immer.

Washingtons Adresse an den Congreß bei Niederlegung seiner Stelle *).

Annapolis, den 23sten December 1783.

Herr Präsident!

Da das große Ziel endlich erreicht und der Augenblick gekommen ist, wo ich aus dem öffentlichen Leben treten kann, so habe ich heute die Ehre dem Congreß meinen Glückwunsch abzustatten und mich vor demselben ein-

*) Vergl. Bd. I. S. 416.

zufinden, um die Stelle niederzulegen, welche er mir anvertraut hatte; ich bitte zugleich um die Vergünſtigung, mich aus dem Dienſte zurückzuziehen.

Beglückt durch die Beſtätigung unſerer Unabhängigkeit und Selbſtherrſchaft, erfreut durch die Gewißheit, daß es den Vereinigten Staaten gelingen wird, ein geachtetes Volk zu werden, lege ich im Gefühl inniger Befriedigung hier die Stelle nieder, welche ich mit zweifelnder Bangigkeit annahm; mein Mistrauen in meine Fähigkeiten, ein ſo großes Werk zu vollbringen, ward indeſſen durch das Vertrauen auf die Gerechtigkeit unſerer Sache, den Beiſtand der regierenden Macht unſers Vereins und den Schutz des Himmels überwunden.

Der glückliche Ausgang des Krieges hat unſere höchſten Erwartungen übertroffen, und meine Dankbarkeit für die augenſcheinliche Einwirkung der Vorſehung, ſowie für den Beiſtand, mit dem meine Mitbürger mich unterſtützten, ſteigt immer höher, ſo oft ich auf den über unſer Geſchick entſcheidenden, nun vollendeten Kampf zurückblicke.

Indem ich es noch einmal ausſpreche, wie ſehr ich mich der ganzen Armee im Allgemeinen verpflichtet fühle, würde ich gegen meine Empfindungen ungerecht ſein, wenn ich die ausgezeichneten Verdienſte der Männer nicht lobend anerkennen wollte, die während des Krieges mir die Nächſten waren. Nie hätte meine Wahl glücklicher ſein können, indem ich meinen Generalſtab aus den trefflichſten Officieren bildete. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzüglich Diejenigen anzuempfehlen, welche bis zu dieſem Augenblick im Kriegsdienſt ausgeharrt haben, da ſie der Beachtung und des Schutzes des Congreſſes vor Allen würdig ſind.

Ich halte es für meine heiligſte Pflicht, dieſe letzte feierliche Thathandlung meines öffentlichen Lebens damit zu beſchließen, daß ich das Gedeihen unſers theuren Vaterlandes dem Schutz des allmächtigen Gottes empfehle und Ihn an-

flehe, Er möge Alle Diejenigen, welche über die Wohlfahrt desſelben wachen, beſchirmen und mit Seiner Gnade erleuchten.

Da ich nun mein Werk vollendet habe, trete ich von der großen Schaubühne des öffentlichen Lebens ab; ich ſage dieſem ehrwürdigen Verein, nach deſſen Befehlen ich ſo lange gehandelt habe, mein herzliches Lebewohl. Hier übergebe ich meine Vollmacht und nehme Abſchied von allen Geſchäften des öffentlichen Lebens.

Antwort des Präſidenten auf Waſhingtons Adreſſe bei Niederlegung ſeiner Stelle *).

Die vereinigten hier im Congreß verſammelten Staaten nehmen mit einer Rührung, welche zu tief und innig iſt, um ſie mit Worten ausſprechen zu können, die feierliche Niederlegung der anvertrauten Vollmacht an, welche Sie an die Spitze einer Armee ſtellte, die Sie mit Glück, während eines langen und blutigen Krieges commandirten. Sie übernahmen das wichtige Amt, um die Rechte des gekränkten Vaterlandes zu vertheidigen, ehe daſſelbe noch Bündniſſe mit fremden Mächten geſchloſſen hatte, und da es noch ſchwach an Hülfsmitteln war und die Regierung keine hinlängliche Macht beſaß, um Sie zu unterſtützen. Sie haben das große kriegeriſche Werk mit Kraft und Weisheit geleitet und trotz aller mislungenen Unternehmungen und wechſelnden Geſchicke, der bürgerlichen Gewalt nie Ihre Achtung verſagt. Die Liebe und das Vertrauen Ihrer Mitbürger hat es Ihnen möglich gemacht, den kriegeriſchen Geiſt derſelben zu entwickeln und ihren Ruhm der Nachwelt zu über-

*) Vergl. Bd. I. S. 416.

liefern. Sie haben ſtandhaft ausgehalten in allen Widerwärtigkeiten, bis es den Vereinigten Staaten gelang, mit dem Beiſtand eines großherzigen Königs und eines edeln Volkes, und unter dem Schutz der Vorſehung, durch den Kampf Freiheit, Sicherheit und Unabhängigkeit zu erringen; und bei dieſem freudvollen Ereigniß vereinigen wir unſere aufrichtigen Glückwünſche mit den Ihrigen.

Nachdem Sie in der neuen Welt das Banner der Freiheit hoch getragen haben, nachdem Sie allen Unterdrückern und allen Denen, welche den Druck erleiden, eine nützliche Lehre gaben, ziehen Sie ſich von der großen Schaubühne der öffentlichen Wirkſamkeit zurück, und die Segenswünſche aller Ihrer Mitbürger geleiten Sie. Der Glanz Ihrer Tugenden erliſcht aber nicht mit der Abdankung von dem Commando, ſondern er wird allen künftigen Geſchlechtern als ein glänzender Stern vorleuchten.

Wir fühlen mit Ihnen, wie ſehr wir Alle der Armee im Ganzen verpflichtet ſind, und werden es uns vorzüglich angelegen ſein laſſen, für die trefflichen Officiere zu ſorgen, denen Sie Ihr Vertrauen ſchenkten und die Ihnen nahe blieben bis zu dieſem feierlichen Augenblick.

Wir vereinigen unſer Gebet mit dem Ihrigen und empfehlen das Wohl unſers theuren Vaterlandes dem Schutz des allmächtigen Gottes; wir flehen Ihn an, Er möge die Herzen und Gemüther unſerer Mitbürger leiten, daß ſie die glücklichen Verhältniſſe, in welchen ſie ſich jetzt befinden, richtig beurtheilen, daß ſie auf dem vorgezeichneten Wege fortſchreiten, um ein beglücktes, von allen andern Völkern geachtetes und geehrtes Volk zu werden. Auch für Sie beten wir zu dem barmherzigen Gott, Er möge ein dem Vaterlande ſo theures Leben unter ſeinen allmächtigen Schutz nehmen, Ihnen in Ihren künftigen Tagen ſo viel Glückſeligkeit verleihen, wie Er die verfloſſenen mit Ruhm verherrlichte, und Ihnen endlich den Lohn verleihen, den dieſe Welt nicht geben kann.

Waſhington an Benjamin Harriſon, Gouverneur von Virginia *).

Mount Vernon, den 18ten Januar 1784.

Theurer Freund!

Soeben hatte ich das Vergnügen, Ihren Brief vom achten dieſes Monats zu erhalten. Für die liebevollen freundſchaftlichen Worte, mit denen Sie mich bei der Rückkehr in meine Heimath und zu meiner ſtillen Häuslichkeit begrüßen, und für die günſtige Meinung, welche Sie über meine geleiſteten Dienſte äußern, ſage ich Ihnen meinen wärmſten und herzlichſten Dank.

Wie Sie ſehr richtig bemerken, wird es Keiner leugnen können, daß die Ausſichten, welche ſich uns eröffnen, ſchön und vielverſprechend ſind; aber wie wir alles das Gute, das uns zu Theil geworden iſt, benutzen ſollen, das iſt eine große Frage. Ich zweifle durchaus nicht daran, daß Alles mit der Zeit gut gehen wird; aber wie ein junger Mann, der, ehe ſein Verſtand zur Reife gekommen iſt, ein großes Vermögen erbt, ſo werden wir ſchwärmen und praſſen, bis unſer guter Ruf an den Rand des Abgrunds gerathen iſt, und dann werden wir gleich ihm mit der herrſchenden Meinung zu kämpfen haben und uns gezwungen ſehen, das zu thun, was der geſunde Sinn und die einfachſte Politik uns vorſchreibt und was ſo leicht zu löſen iſt wie ein Problem im Euklides.

Die Abneigung der Staaten, den Congreß zur Regierung des Bundes mit hinlänglicher Macht zu bekleiden, ihr unverſtändiges Mistrauen gegen den Congreß und gegen-

*) Vergl. Bd. I. S. 421.

einander, und endlich die verkehrte Neigung, welche, wie es scheint, sich eines jeden Staates bemeistert hat, allein weise und allein mächtig in sich selbst sein zu wollen: alles dies wird, wenn wir keine Veränderung mit unserm System vornehmen, unsere Existenz als Volk vernichten. Dies ist mir so klar wie das A-B-C, und ich meine, es kann uns wenig nützen, daß wir uns gegen Großbritannien aufgelehnt und unsern jetzigen Zustand des Friedens und der Unabhängigkeit erkämpft haben, wenn wir nicht auch unsere eignen Vorurtheile besiegen. Alle Mächte von Europa sehen dies allmälig ein, und unsere neuerworbenen Freunde, die Engländer, fangen schon an, ganz unverholen auf diesem Grunde zu bauen; und sie thun sehr klug daran, wenn wir entschlossen sind, bei unserer Thorheit zu verharren. Sie wissen es, daß der Widerstand Einzelner gegen ihre Maßregeln unwirksam ist, und sie behaupten kühn, als Volk seien wir nicht fest genug miteinander verbunden, um einen gemeinschaftlichen Widerstand zu leisten. Sollte nicht diese Erklärung, ausgesprochen in einem Augenblick, wo wir Frieden schließen und uns miteinander aussöhnen, hinreichend sein uns zu beschämen? sollte sie uns nicht anspornen, der regierenden Macht in den Vereinigten Staaten eine ausgedehntere, ihr gebührende Gewalt zu ertheilen?

Was mich betrifft, der ich nun kein Staatsmann mehr bin und mich unter die Klasse der einfachen Bürger begeben habe, so daß ich alle Uebel der Tyrannei, oder einer zu großen Gewalt der regierenden Macht, gleich ihnen dulden und ertragen müßte, so fürchte ich doch kein Unheil, das uns von dieser Seite bedrohen könnte; hingegen ahne ich manche Gefahren, und mir bangt vor den schlimmsten Folgen, wenn wir von einer hinkenden, entkräfteten Regierung geleitet werden, die selbst auf Krücken geht und bei jedem Schritte wankt. Männer, die so gewählt werden wie unsere Abgeordneten im Congreß, können uns in ihrer amtlichen Stellung nicht gefährlich werden. Nach der jetzigen Ver-

faſſung hängen ſie von der Stimme des Volkes ab, ja ſie ſind Geſchöpfe des Volkes und können deshalb keine Abſicht, die von den Geſinnungen deſſelben abweicht, durchführen, noch irgend etwas wollen, das nicht mit dem Willen ihrer Wähler übereinſtimmt. Mein politiſches Glaubensbekenntniß heißt alſo, wir ſollen Vorſicht gebrauchen bei der Wahl unſerer Abgeordneten und ſie, während ſie unſere Stellvertreter ſind, ſo reichlich ausſtatten, daß ſie anſtändig leben können; wir ſollen ihnen hinlängliche Vollmacht ertheilen zu allen föderativen Beſchlüſſen, ſie bei der zweckmäßigen Anwendung dieſer Vollmacht unterſtützen, und ſie endlich zwingen, ſo lange ſie unſere Stellvertreter ſind, regelmäßig bei den Sitzungen des Congreſſes zu erſcheinen. Wenn wir bei der jetzt angenommenen beſchränkten Weiſe der Erwählung dieſe Regeln beobachten, und wenn wir jährliche, nicht aber fortwährende Sitzungen halten, ſo müſſen wir bald, wofern ich mich nicht ſehr täuſche, das reichſte, glücklichſte, geehrteſte und mächtigſte Volk werden, das je auf dieſem Erdkreiſe gelebt hat. Schlagen wir aber den entgegengeſetzten Weg ein, ſo werden wir, nach meiner Meinung, ſehr bald das Gegentheil von alle dem ſein, was wir ſein könnten.

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den erſten Februar 1784.

Endlich, mein lieber Marquis, lebe ich wieder als friedlicher Bürger an den Ufern des Potomac, unter dem Schatten meines eignen Weinſtocks und Feigenbaums; von

*) Vergl. Bd. I. S. 421.

dem Lärm des Lagers und der Geschäftigkeit des öffentlichen Lebens erlöst, erquicke ich mich an den stillen Freuden, von denen weder der Soldat, welcher stets dem Ruhme nachjagt, etwas weiß; noch der Staatsmann, der mühevolle Tage und schlaflose Nächte damit hinbringt, Plane zu entwerfen, welche die Wohlfahrt seines Vaterlandes befördern sollen, indem sie vielleicht andere Völker ins Verderben stürzen, als ob dieser Erdkreis nicht Raum genug hätte für uns Alle; noch der Hofmann, der beständig auf das Angesicht seines Fürsten achtet, in der Hoffnung, vielleicht ein gnädiges Lächeln zu erringen. Ich habe mich nicht nur von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, ich ziehe mich auch in mein eignes Innere zurück und fühle mich fähig, die einsamen Wege und stillen Pfade des Lebens mit herzlicher Freude zu betreten. Keinen werde ich beneiden und für Alle ein herzliches Wohlwollen hegen; dies sei die Regel meines Wandels, und so will ich sanft den Strom des Lebens hinabschiffen, bis ich bei meinen Vätern schlafe.

Ein oder zwei Empfehlungsbriefe ausgenommen, und den, worin ich das bestellte Silberzeug wieder abbestellte, habe ich Ihnen seit der Mitte des October, wo ich dem General Duportail meinen Brief mitgab, nicht geschrieben. Wollte ich Ihnen so lange nachher noch erzählen, daß die Stadt Neu-York am 25sten November von der britischen Macht geräumt worden ist; daß die amerikanischen Truppen sie noch an demselben Tage in Besitz nahmen und den bürgerlichen Behörden übergaben; daß die beste Ordnung gegen die Erwartung und Vorhersagung des General Carleton, seiner Officiere und aller königlich Gesinnten sogleich wieder hergestellt wurde; und daß endlich der Hafen von Neu-York am fünften oder sechsten December von der britischen Flagge befreit ward: so würde ich durch diese Erzählungen gegen Ihre Kenntniß und Einsicht sündigen. Und daß ich, nachdem wir Besitz von der Stadt genommen hatten, noch acht Tage in Neu-York blieb; daß ich während dessen sehr

umhergetrieben wurde, weshalb ich auch nicht Zeit hatte, Ihnen von dort zu schreiben; daß ich, als ich auf meiner Heimreise Philadelphia berührte, genöthigt war, eine Woche dort zu verweilen; daß ich zu Annapolis, wo damals der Congreß seine Sitzungen hielt und sie auch jetzt noch hält, am 23sten December meine Stelle niederlegte, dem Congreß meine letzte Verbeugung machte und am heiligen Christabend mein Haus zuerst wieder betrat, fast neun Jahre älter als da ich es verließ: alles dies kann für Niemand Anderen wichtig sein als für mich selbst. Seit der Zeit sitzen wir hier in Schnee und Eis eingefroren und von dem Verkehr mit der übrigen Welt gänzlich abgeschnitten, denn der Winter ist fortwährend außerordentlich strenge.

Ich muß Ihnen noch für Ihre beiden Briefe vom 22sten Julius und vom achten September danken; beide erhielt ich erst, obgleich der erstere schon ziemlich alt war, nachdem ich im October meinen Brief an Sie abgeschickt hatte. Die Nachrichten, welche Sie mir von den politischen Verhältnissen und dem Zustand des Handels geben, insofern dieselben Einfluß auf Amerika haben, interessiren mich sehr, und ich wollte, ich könnte hinzufügen, sie befriedigen mich auch völlig. Ihre Mitwirkung bei allen diesen Verhandlungen, vorzüglich in Betreff der Freihäfen in Frankreich, ist ein neuer Beweis von Ihren unermüdlichen Bestrebungen, meinem Vaterlande nützlich zu sein; aber keiner von Ihren Briefen an den Congreß offenbart Ihre edlen Gesinnungen deutlicher, mein theurer Marquis, als der, in welchem Sie darüber sprechen, wie allen getreuen Freunden und Dienern der Republik Gerechtigkeit erzeigt werden muß. Aber auch ich muß gegen den Congreß gerecht sein und erklären, daß ich von ihm glaube, als geschlossener Verein habe er den festen Willen, nicht nur die Verdienste der Armee anzuerkennen, sondern auch sie zu belohnen. Es thut mir leid, hinzufügen zu müssen, daß sich in einigen Staaten eine Engherzigkeit offenbart, aus der alle Hindernisse entspringen,

die uns bei dieſer Angelegenheit entgegentreten; aber man muß hoffen, daß der richtige Sinn und die Ausdauer aller übrigen endlich durchdringen werde, denn der Geiſt der Kleinlichkeit verſchwindet doch immer mehr.

Aus einem Briefe, den ich ſoeben von dem Gouverneur dieſes Staates erhielt, ſehe ich, daß ich ihn in einigen Tagen hier erwarten kann; ich werde alsdann nicht vergeſſen, was Sie mir wegen der Büſte geſchrieben, und Anſtalten treffen, ſie gut aufzuſtellen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, mein lieber Marquis, für Ihre freundliche Einladung in Ihr Haus, wenn ich nach Paris kommen ſollte. Für jetzt iſt wenig Ausſicht zu einer ſolchen Reiſe da. Die Unordnung auf meinen Gütern, welche durch eine Abweſenheit von faſt neun Jahren veranlaßt worden, und die Verwirrung, welche daraus entſtanden iſt, daß ich während dieſer ganzen Zeit für meine eignen Angelegenheiten gar nichts thun konnte, fordert meine Anweſenheit und wird die Möglichkeit, dieſen Wunſch zu erfüllen, noch lange hinausſchieben und mir vielleicht ganz aus den Augen rücken. Bei Ihnen iſt dies nicht der Fall, deshalb kommen Sie mit Ihrer Gemahlin zu uns, und beſuchen Sie mich in meinem ſchattigen Garten. Ich habe es Ihnen ſchon oft geſagt und wiederhole es noch einmal, daß kein Menſch Sie mit ſo großer Freude und herzlicher Liebe in ſeinem Hauſe aufnehmen könnte als ich, und ich weiß, daß ein ſolcher Beſuch meine Frau nicht minder beglücken würde als mich. Wir beide vereinigen unſere herzlichſten Empfehlungen an Ihre Gemahlin und unſere beſten Wünſche für Ihre kleine Familie. Mit der aufrichtigſten Hochachtung, Verehrung und Liebe nenne ich mich, mein theurer Marquis, Ihren zärtlichſten Freund.

Washington an den Doctor James Craik *).

Mount Vernon, den 25sten März 1784.

Lieber Freund!

Als Beantwortung der Anfrage des Herrn Bowies an Sie, sagen Sie ihm in meinem Namen, daß es mich stets erfreuen wird, ihn in meinem ländlichen Aufenthalt bei mir zu sehen, daß ich ihm auch, wenn er uns besuchen will, alle die Schriften und Papiere zur Durchsicht übergeben werde, welche sich auf mein früheres Leben beziehen, ehe ich Befehlshaber der amerikanischen Truppen wurde, und aus denen er Materialien zu seinem Werke sammeln kann; daß ich ihm auch, sobald der Congreß seine Archive einem Geschichtschreiber öffnet, alle die Papiere anvertrauen werde, welche sich während des letzten Krieges bei mir angesammelt haben. Ehe mich der Congreß dazu berechtigt, glaube ich indessen nicht, daß ich mir die Freiheit nehmen darf, Andern die Schriften mitzutheilen, in welchen alle Ereignisse und Verhandlungen während meines Commandos enthalten sind; denn erstlich bin ich der regierenden Macht die Rücksicht schuldig, mir nicht eher als sie eine solche Eröffnung zu erlauben, und zweitens habe ich aus demselben hier angeführten Grunde schon dem Doctor Gordon und mehrern Anderen, welche auch die Absicht hatten, eine Geschichte der Revolution zu schreiben, diese Bitte gleichfalls abgeschlagen.

Ich muß Ihnen offenherzig gestehen, lieber Doctor, daß eine Geschichte meines Lebens, die noch vor meinem Tode erschiene und nicht zugleich mit einer allgemeinen Geschichte des Krieges verbunden wäre, eher mein Gefühl verletzen als

*) Vergl. Bd. I. S. 423.

meinem Stolze ſchmeicheln würde. Ich wünſchte ſehr, ſtill und ruhig den Strom des Lebens hinabzuſchiffen; und lieber überlaſſe ich es der Nachwelt, von mir zu denken und zu ſagen, was ihr beliebt, als daß ich etwas thun möchte, was mir den Vorwurf der Eitelkeit und Ruhmbegier zuziehen könnte. Auch muß ich geſtehen, daß ich mir von dem Doctor Witherſpoon eine Art von Einwilligung eher abdrängen ließ, als daß ich ſie freiwillig gab, und daß er dieſe Einwilligung misverſtand und ſehr falſch erklärte. Nach der Art, wie die Frage mir vorgelegt wurde, konnte es mir in dem Augenblick nicht einfallen, daß eine Geſchichte meines Lebens, wenn ſie nur einigermaßen genau und ausführlich ſein ſollte, nicht geſchrieben werden könne, ohne daß ich vielfach beläſtigt würde und dem Verfaſſer alle meine Papiere übergeben müßte; denn nur durch Bekanntmachung derſelben könnte das Werk Glaubwürdigkeit gewinnen, und dieſe Bekanntmachung würde mich dem oben erwähnten Vorwurf ausſetzen, was mich um ſo mehr kränken müßte, weil ich Eitelkeit nicht für den hervorſtechendſten Zug meines Charakters halte.

Dies iſt die Urſache, und Redlichkeit macht es mir zur Pflicht, mich darüber unumwunden zu erklären, weshalb ich mich der Bekanntmachung meiner Memoiren widerſetze, welche Herr Bowie der Welt übergeben wollte; denn ich wüßte mich nicht gegen die Pfeile zu ſchützen, welche man bei dieſer Veranlaſſung auf mich abſchießen würde. Ob unter dieſen Umſtänden ſich Zeit und Mühe lohnen würden, die Herr Bowie zweckmäßiger auf eine andere Arbeit verwenden könnte, das überlaſſe ich ſeiner Beurtheilung; denn wofern ihm nicht eine freie Benutzung der Urkunden geſtattet wird, welche ſich auf den Krieg beziehen und welche die wichtigſten Blätter meiner Memoiren füllen müßten und die wir ihm, aus den oben angeführten Gründen, nicht übergeben dürfen, ſo wird, nach meiner Meinung, ſein Werk höchſt mangelhaft und unvollſtändig werden. Wenn nichts Unvor-

hergesehenes mich daran verhindert, so werde ich noch vor dem ersten Mai in Philadelphia eintreffen; dort sehe ich wahrscheinlich den Herrn Bowie und kann selbst mit ihm über diese Sache sprechen; mittlerweile werden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie ihm meine Ansichten mittheilen.

Washington an Jacob Reed*).

Mount Vernon, den elften August 1784.

Lieber Freund!

Ich schicke Ihnen hier den Brief zurück, welchen Sie so gütig waren mir zu senden, und danke Ihnen für die Mittheilung desselben. Es ist keine Abschrift davon genommen worden, und durch mich soll nichts von dem Inhalt verlauten.

Obwohl der Berichterstatter des Herrn L. Mittel haben mag, sich hinlängliche Kenntniß zu verschaffen, und obwohl ich nicht daran zweifle, das britische Cabinet wünsche, die Vereinigten Staaten möchten zur Abhängigkeit von der englischen Regierung zurückkehren, so kann ich doch kaum glauben, daß sie wirklich denken, dieser Wunsch werde je in Erfüllung gehen, oder daß sie Pläne machen könnten, um dies Ziel wirklich zu erreichen; wofern unser Mangel an Weisheit und unser Beharren bei irrigen Grundsätzen sie nicht ermuthigt, den Versuch zu wagen. Wenn unsere Berichte uns nicht täuschen, so geben die Verhältnisse mit Irland den Engländern zu viel zu schaffen, als daß sie daran denken könnten, sich fürs erste in einen andern Streit einzulassen,

*) Vergl. Bd. I. S. 423.

wenn ihre Finanzen auch in einem beſſern Zuſtande wären, als ſie nach meiner Meinung ſind; auch muß bei ihnen die Hoffnung, etwas gegen uns ausrichten zu können, in dem Maße ſchwinden, wie bei uns die Bevölkerung zunimmt und die Regierung ſich kräftigt; geſchieht aber Letzteres nicht, ſo haben wir in der That Alles zu fürchten. Für den Herrſcher in ſeiner Rathsverſammlung iſt es ebenſo nöthig, wie für den Feldherrn im Lager, eine Weiſung nicht zu verſchmähen und keine Nachricht unbeachtet zu laſſen, ſondern Alle anzuhören, Alles zu vergleichen, die zuſammentreffenden Umſtände zu verbinden und ſeine Maßregeln danach zu nehmen. Nichts, das muß ich bekennen, könnte mich eher dahin bringen, an feindliche Abſichten von Seiten Großbritanniens zu glauben, als daß ſie uns noch immer, ohne einen Schein von Recht, denn nach meiner Meinung haben ſie dies nicht, die feſten Plätze im Weſten vorenthalten, und daß ſie, wie wir aus den Zeitungen ſehen, Sir Guy Carleton als Vicekönig herüberſenden wollen, um ihre amerikaniſchen Beſitzungen neu zu organiſiren.

Bei näherer Unterſuchung werden Sie ſich überzeugen, daß meine hier ausgeſprochenen Anſichten ſich auf die Vorſtellungen gründen, welche ich mir von der Verſtimmung der Irländer und von der Schwäche und innern Zerrüttung Großbritanniens gebildet habe; mit Schmerz muß ich hinzufügen, daß es mir ſcheint, unſere Angelegenheiten ſollten beſſer geleitet werden; denn unſer Benehmen iſt ſo, daß Großbritannien Alles hoffen könnte, wenn es im Stande wäre, ſeinen Vortheil zu nutzen, und daß die andern Mächte wenig von der Weisheit und Kraft der Vereinigten Staaten erwarten müſſen.

Washington an Benjamin Harrison *).

Mount Vernon, den 22sten Januar 1785.

Theurer Freund!

Es ist schwer für mich zu entscheiden, welche Empfindung beim Empfang Ihres Briefes mein Gemüth am heftigsten ergriff, Erstaunen oder Dankbarkeit; doch beide kann ich mit Worten nicht aussprechen. Die Liebe und das Wohlwollen, welche die Versammlung durch ihre Acte mir bezeigen, worin sie mir eine Schenkung von 150 Antheilen an der Schiffahrt auf den Flüssen Potomac und James macht, sind mehr als eine bloße Höflichkeit: es ist der Ausdruck einer wahren, ungeheuchelten Gesinnung. Doch können Sie auch überzeugt sein, mein Freund, daß mich, seitdem ich meine öffentliche Laufbahn verließ, nichts so sehr in Verlegenheit gesetzt hat, als eben diese Acte.

Von der einen Seite betrachte ich sie, wie ich schon bemerkte, als einen edlen, unzweideutigen Beweis der Liebe und des Wohlwollens meiner Mitbürger, als ein Zeichen der Dankbarkeit; und es wäre mir schmerzlich, wenn meine Weigerung, das Dargebotene anzunehmen, mir als Undank, als Geringschätzung der edlen Absicht meines Vaterlandes ausgelegt würde, oder wenn man dächte, ich schlüge die Schenkung aus, um meiner eignen Eitelkeit zu schmeicheln und mit Bürgertugend und Uneigennützigkeit zu prahlen. Auf der andern Seite ist es aber auch mein Wunsch und mein Wille, in meinen Gesinnungen und Handlungen, die das Ergebniß des Nachdenkens sind, so frei und ungebunden zu bleiben, wie die Luft; mir bei Dingen, welche ich,

*) Vergl. Bd. I. S. 430.

durch die Erfahrung belehrt, erkenne und verſtehe, die Freiheit zu bewahren, daß ich meine Meinung unumwunden ausſprechen und, wenn ich dazu aufgefordert werde, meinen Rath ertheilen kann, mit der feſten Ueberzeugung, man werde nie argwöhnen, daß unreine Beweggründe auch nur den mindeſten Einfluß auf meine Anſichten gehabt, wenn man mein Urtheil auch als irrig tadelt. Deshalb iſt mir das Bewußtſein, daß ich in dieſer ganzen Schiffahrtsangelegenheit nichts bezweckte als das Wohl des Landes und das allgemeine Beſte, nicht genug; ich wünſche auch, daß ein Jeder, der davon hört, wie dies mein Lieblingsplan geweſen iſt, überzeugt ſein möge, daß ich keinen andern Beweggrund hatte als den Vortheil, welcher nach meiner Anſicht unſerm ganzen Verein und vorzüglich dieſem Staate daraus erwachſen würde, wenn der Oſten und Weſten unſeres Landes in engere Verbindung träte, wodurch der Handel an Kraft und Ausdehnung gewinnt und unſere Mitbürger vielfachen Nutzen ziehen müſſen.

Wie wird hingegen die Welt dieſe Angelegenheit betrachten, was wird das Urtheil der Menſchen ſein, wenn es heißt: Georg Waſhington hat 20,000 Dollars und 5000 Pfund Sterling als ſeinen Antheil von den öffentlichen Geldern bekommen? Würde dies nicht, wenn von der Unternehmung die Rede iſt, das, was ich Lobenswürdiges dabei gethan, in Tadel verkehren, inſofern ich irgend ein Verdienſt darum habe, und doch gründet die Acte ſich nur auf dies Verdienſt? Könnte man dies Geſchenk nicht auch in gewiſſer Hinſicht als eine Penſion betrachten? Und würde nicht die Beſorgniß, mir falſche Beurtheilungen zuzuziehen, mich in Zukunft bei der Aeußerung meiner Anſichten zurückhaltender machen? Mit Einem Wort: würde man mich nicht, mögen dieſe freiwilligen Gaben auch unter dem beſten Vorwande ertheilt, mögen ſie in andern Ländern auch noch ſo gebräuchlich ſein, von jetzt an für abhängig und unfrei halten? Müßte ich dieſen Gedanken auch nur einen einzigen

Augenblick hegen, ſo wäre mir dies eine größere Qual, als mir der Ertrag aller Zölle Vergnügen gewähren könnte, wäre auch jeder Pfennig mein rechtmäßiger Gewinn; obwohl ich dieſe Einnahme für die bedeutendſte und ſicherſte unſeres Vaterlandes halte.

Ich ſchreibe Ihnen mit einer Offenherzigkeit, wie ſie ſich für unſere Freundſchaft geziemt. Ich könnte noch mehr über dieſen Gegenſtand ſagen; doch aus dem Geſagten werden Sie die Verfaſſung meines Gemüths hinlänglich kennen lernen. Ich möchte wiſſen, ob die Gedanken, welche ich hier ausſpreche, nicht auch vielleicht in einem oder dem andern unſerer Beiſitzer aufgeſtiegen ſind, und ob in der Verſammlung ſie keiner geäußert hat. Aus Allem, was ich Ihnen, mein theurer Freund, eröffnet, können Sie ſchließen, daß mein Gemüth in keiner geringen Aufregung iſt. Es fehlt mir an genauen Nachrichten und an gutem Rathe, um mich zu beruhigen und einen Entſchluß zu faſſen. Ich habe, wie ich ſchon bemerkte, eine große Abneigung, aus dem Edelmuthe meines Vaterlandes Vortheil zu ziehen; ebenſo wenig möchte ich mir den Schein geben, mit meiner Uneigennützigkeit zu prahlen, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß man meine Weigerung dieſem Beweggrunde zuſchreiben würde; ferner wünſche ich nicht, daß mein Vaterland mich beſchuldigen könne, ich lege geringen Werth auf ſeine Gunſtbezeigungen, und die gegenwärtige iſt ebenſo bedeutend, wie die Art, in welcher man ſie mir darbietet, ſchmeichelhaft für mich iſt. Meine Bedenklichkeiten müſſen indeſſen kein Hinderniß für den Fortgang der Unternehmung ſein. Ich werde den freimüthigen und aufrichtigen Rath meiner Freunde dankbar annehmen, und bis zur nächſten Sitzung der Verſammlung habe ich Zeit genug, um über den Inhalt der Acte nachzudenken; bei dieſer, wie bei jeder andern Veranlaſſung, werde ich mich aber beſtreben, das zu thun, was ich für das Beſte erkenne.

Waſhington an Francis Hopkinſon *).

Mount Vernon, den 16ten Mai 1785.

Lieber Freund!

Wer A geſagt hat, der muß auch B ſagen; das iſt ein altes Sprüchwort. Ich habe mich nach und nach ſo an die Pinſelſtriche der Maler gewöhnt, daß ich auf den erſten Wink zu Gebote ſtehe; dann ſitze ich da, „wie die Geduld auf einem Denkmal", während ſie die Züge meines Angeſichts nachbilden. Dies iſt, nebſt manchem Andern, ein Beweis, wie weit man es durch Uebung und Gewohnheit bringen kann. Früher wurde ich bei einer ſolchen Zumuthung ſo ungeduldig und betrug mich während der Operation ſo widerſpenſtig, wie ein Füllen, dem der Sattel zuerſt aufgelegt wird; ſpäter ergab ich mich, zwar mit Widerſtreben, aber doch ſchon weniger ungeberdig darein; jetzt geht kein Karrengaul geduldiger an ſeine Deichſel, als ich nach dem Malerſtuhl. Daraus können Sie ſchließen, daß ich Ihrer Forderung willig gehorchte und dem Herrn Pine ſogleich zu Dienſten ſtand.

Vor des Künſtlers Ankunft bei uns erhielt ich ſchon Briefe aus England, welche ihn ſehr empfehlen und ihn nicht nur als einen Maler von Talent und Geſchmack preiſen, ſondern auch als einen Mann, der immer eine freundliche Geſinnung für unſer Vaterland hegte.

*) Vergl. Bd. I. S. 432.

Washington an William Goddard *).

Mount Vernon, den elften Juni 1785.

Am achten dieses erhielt ich Ihren Brief vom 30sten Mai. Zur Antwort weiß ich Ihnen nichts zu sagen, als daß Ihr eignes richtiges Urtheil Sie bei der Bekanntmachung der Papiere des General Lee am besten leiten wird. Ich kann nichts dagegen einwenden, daß Sie diese Arbeit unternehmen.

Ich habe mit dem General Lee nie Zwistigkeiten gehabt, außer in Dienstverhältnissen, und bei dieser Gelegenheit benahm ich mich so gegen ihn, wie ich es für meine Pflicht hielt und wie ich thun mußte, um das Vertrauen nicht zu täuschen, welches das Vaterland in mich setzte. Obgleich dies unfreundliche Gesinnungen gegen mich in ihm erweckt haben mag, so kann ich doch mein Benehmen nie für ungerecht oder ungeziemend erklären, wie sehr ich es auch beklage, daß er anderer Meinung war und daß ich mir seinen Tadel und seine Feindschaft zugezogen habe. Finden Sie in den Schriften des General Lee irgend etwas, das Ihnen kränkend oder verletzend für mich scheint, so mag die unparteiische Welt darüber richten, inwiefern ich durch mein Benehmen gegen ihn Tadel verdiente.

Sanft gleite ich auf dem Strome des Lebens hinab, und ich wünsche, wie es wohl natürlich ist, der Rest meiner Tage möge in ungestörter Ruhe verfließen. Das Bewußtsein meiner Rechtschaffenheit macht mich hoffen, daß mir nichts begegnen wird, was mir Unruhe oder Besorgniß erregen kann; sollte sich indessen in dieser oder irgend einer

*) Vergl. Bd. I. S. 432.

andern dem Druck übergebenen Schrift etwas befinden, was einen Schatten auf meine Rechtlichkeit wirft, so werde ich mich dennoch nie dem mühseligen Geschäft der Gegenbeschuldigung unterziehen und bin fest entschlossen, mich durch nichts zu einer Rechtfertigung meines Betragens verleiten zu lassen. Ich betrachte die Mittheilung, welche Sie mir machen, als ein Zeichen der Achtung, und der ganze Inhalt Ihres Briefes ist mir ein Beweis Ihrer Hochschätzung.

Washington an Edmund Randolph *).

Mount Vernon, den 30sten Juli 1785.

Theurer Freund!

Obwohl es nicht meine Absicht ist, aus dem großmüthigen Anerbieten, das mir die Versammlung unseres Staates gemacht hat, Vortheil zu ziehen — sie beschenkte mich nämlich mit der freien Gabe eines Antheils an der Schiffahrt auf den Flüssen Potomac und James — so wage ich es doch nicht, durch einen Beschluß meinerseits dem Fortgange des großen Werkes entgegenzutreten; denn nach meiner Ueberzeugung wird diese Unternehmung den wichtigsten Einfluß auf unsere Vereinigten Staaten haben, ihre Bedeutung als handeltreibendes Volk auf dem Meere erhöhen, und durch die Verbindung mit dem Westen vorzüglich den mittlern Staaten die mannichfachsten Vortheile verschaffen. Deshalb habe ich den Entschluß gefaßt, den Antheil zu behalten, welchen nach der Anweisung der Zahlmeister auf meinen Namen schreiben sollte, und ihn als ein anvertrautes Gut, das

*) Vergl. Bd. I. S. 432.

zum Beſten des Vaterlandes verwendet werden ſoll, zu verwalten; wenn die Verſammlung nicht anders darüber verfügt, ſo thue ich den Vorſchlag, von den Zollgebühren, welche auf dieſen Antheil fallen, ein Capital zu gründen und aus demſelben zwei Armenſchulen an den beiden Flüſſen zu errichten, welche zum Unterricht und zur Unterſtützung armer Kinder in jenen Gegenden beſtimmt ſein, und in denen vorzugsweiſe die Kinder Derjenigen aufgenommen werden ſollen, welche in der Vertheidigung der Rechte und der Freiheit ihres Vaterlandes gefallen ſind. Wenn der Plan, wie ich nicht zweifle, angenommen wird, ſo bin ich überzeugt, daß wir auf dieſe Weiſe ein bedeutendes, ſich ſchnell vermehrendes Capital bekommen werden, und wenn wir das Geld nach meinem Vorſchlag verwenden, ſo haben wir ein wohlthätiges Werk gethan.

Es entgeht mir nicht, daß man meine Weigerung, dies Geſchenk für mich ſelbſt anzunehmen, verſchiedenen Beweggründen zuſchreiben wird, unter denen die Eitelkeit, für uneigennützig zu gelten, vielleicht die Beſchuldigung, daß ich die Gunſtbezeigungen meines Vaterlandes nicht zu würdigen weiß, den erſten Rang einnehmen werden; in dem Bewußtſein, daß mein Betragen nie durch Beweggründe dieſer Art geleitet wurde, und daß ich nur nach meinem Gefühl handle und ſo verfahre, wie ich öffentlich erklärte verfahren zu wollen, als ich die Feldherrnſtelle zuerſt übernahm, ſchöpfe ich nicht allein die Hoffnung, daß man mich nachſichtig beurtheilen, ſondern auch, daß keine falſche Anſicht mein Benehmen misdeuten wird. Ich bin überzeugt, daß meine Freunde mich losſprechen, und hoffe, auch die Welt wird nicht hart über mich richten.

Waſhington an James Mac Henry, Mitglied des Congreſſes*).

Mount Vernon, den 22ſten Auguſt 1785.

Immer iſt es meine Meinung geweſen, dem Congreß müſſe eine angemeſſene Macht ertheilt werden; denn es bleibt dabei, daß wir, wenn dies nicht geſchieht, uns nie zu dem Range eines ſelbſtändigen Volkes aufſchwingen können, und daß die europäiſchen Mächte uns nie als vollgültig anſehen werden. Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht beipflichten kann, wenn Sie meinen, der Congreß dürfe beim Reguliren der Handelsverhältniſſe ſich keine größern Rechte anmaßen. Ich habe weder Zeit noch Fähigkeit, dieſen Gegenſtand ausführlich zu erörtern; es ſcheint mir aber, Ihre Beweisgründe dagegen, vorzüglich der, daß durch Regulirung des Handels einige Staaten mehr gewinnen würden als die andern, ließen ſich bei einer jeden Maßregel anführen, welche das allgemeine Beſte befördern ſoll. Können Sie irgend einen Fall denken, wo ſich dieſe Einwendung nicht mehr oder weniger machen ließe? Entweder wir ſind ein vereintes Volk, von Einer Regierung geleitet und nach Einem Ziele ſtrebend, oder wir ſind dreizehn unabhängige, ſelbſtändige Staaten, welche immer und ewig einander zuwider handeln. Wenn Erſteres der Fall iſt, ſo muß die mindere Zahl ſich ſtets dem unterwerfen, was die Mehrzahl der Staaten für das Zuträglichſte zum Wohle des Ganzen erklärt; das iſt meine demüthige Meinung, und ſo iſt es in der Verfaſſung feſtgeſetzt worden. Auch die ſüdlichen Staaten müſſen ihre Stellvertreter haben; möchten dieſe nur übereinſtimmender verfah-

*) Vergl. Bd. I. S. 436.

ren und alsdann freimüthig erklären, was zum Vortheil und was zum Nachtheil ihrer Wähler gereicht; dann wird bald eine Alles verknüpfende Gesinnung entstehen. Wenn ein Gesetz wegen der Schiffahrt verfaßt werden soll, so muß und wird man ohne Zweifel hauptsächlich sein Augenmerk darauf richten. Ist die Einwilligung von neun, oder wie Einige meinen, von elf Staaten erforderlich, um ein Handelssystem zu bestätigen, so ist die Maßregel entweder gesichert oder sie wird verworfen.

Worin liegt also die Gefahr? Wenn Sie aber fürchten, daß die Gefahr wirklich einbrechen werde, so können wir uns ja noch immer durch gewisse Vorbehalte im Gesetze schützen. Dies scheint mir keine Schwierigkeiten zu haben, wenn die Abgeordneten aus dem Süden sich regelmäßig beim Congreß einfinden und dem Beispiel folgen, das man ihnen dort vielleicht gibt, zusammenzuhalten und dem Verein entgegenzuwirken. Ich muß Ihnen freimüthig bekennen, daß ich kein Unheil voraussehe, was größer sein könnte als die Uneinigkeit, als dies unvernünftige Mistrauen (unvernünftig nenne ich es, denn ein vernünftiges Mistrauen sollte alle Zeit über das Wohl der Vereinten Staaten wachen und einzelne Staaten verhindern, sich ungestraft gegen die Verfassung aufzulehnen), dies unselige Mistrauen dient aber nur dazu, unsere Gemüther fortwährend zu vergiften und unserer Phantasie eingebildete Uebel vorzuspiegeln, statt daß wir die wirklichen bekämpfen sollten.

Da Sie die Frage aufwerfen, so muß ich Ihnen zur Antwort geben, daß ich nicht weiß, weshalb wir uns in einen Kampf wegen des Einfuhrzolles mit Großbritannien oder mit irgend einer andern Macht einlassen sollten; doch können wir überzeugt sein, daß England diesen Kampf gegen uns eröffnet hat; offenbar auf den Glauben gestützt, daß wir uns nie zum Widerstand fest miteinander verbinden würden; und nach meiner Meinung gibt es keinen kürzern Weg, diesem Kampf ein Ende zu machen, oder mindestens seine Fort-

schritte zu hemmen, als wenn wir durch unsere Eintracht sie vom Gegentheil überzeugen. In jeder Hinsicht ist unser Handel ebenso wichtig für Großbritannien als der ihrige für uns, und die Engländer werden auf gegenseitige, für Beide vortheilhafte Bedingungen, einen Handelsvertrag mit uns schließen, wenn sie sehen, daß wir uns auf nichts Anderes einlassen wollen. Wie ich glaube, läßt sich nicht voraussetzen, daß die Angelegenheit, von welcher die Rede ist, gänzlich von den Staaten abhangen wird, die Sie nennen, wenigstens muß es sich bald verändern; denn entweder läßt Großbritannien sein jetziges System fahren, oder die Politik der südlichen Staaten bahnt sich durch die Schiffahrtsacte, oder durch von ihr selbst entworfene Gesetze einen Weg, um den Transport der Erzeugnisse aus jenen Staaten zu erleichtern. Sollte aber auch dies alles nicht geschehen, so müssen wir doch unsern Verein stets als dauernd und unauflöslich betrachten, denn dieser Glaube ist die Basis, auf welcher der Bau unserer Verfassung sich gründet, und in dieser Voraussetzung handeln wir weit klüger, wenn wir durch Verminderung des Einfuhrzolles unsere eignen Schiffer unterstützen, als wenn wir den Gewinn mit Fremden theilen, durch schwere Abgaben die Kaufleute zu Grunde richten und so einen großen Theil unserer Mitbürger kränken und in Schaden bringen.

Um das Ganze noch in wenige Worte zusammenzufassen, so glaube ich mit Gewißheit vorhersagen zu können, daß es sehr vortheilhaft für uns sein wird, wenn wir zur Schlichtung dieser Angelegenheit den Congreß mit ausgedehnter Vollmacht bekleiden; und kein Schaden kann uns daraus erwachsen, nur muß bei Entwerfung des Gesetzes mit Weisheit und Vorsicht verfahren werden; denn übersehen wir bei Abfassung der Acte etwas, so werden wir allen Völkern der Erde zum Gespött, mit denen wir einen Handelsvertrag abschließen wollen, weil es nicht in unserer Gewalt stehen würde, denselben zu halten. Wir können aber keinen Ver-

trag halten, wenn ein jeder Staat für ſich allein beſtehen und nur für ſein eignes Wohl ſorgen will; und die Welt wird von uns ſagen, daß wir heut Ein vereintes Volk und morgen wieder dreizehn verſchiedene Völker ſind.

Waſhington an James Warren *).

Mount Vernon, den ſiebenten October 1785.

Theurer Freund!

Nachdem wir uns ſeit länger als ſechs Jahren nicht geſchrieben hatten, machen mir Ihre Verſicherungen, daß Sie noch mein Freund ſind, große Freude. Eine Verbindung wie die unſrige, in einer ſo wichtigen Zeit geſchloſſen, löſt ſich nicht ſo leicht auf; und ich kann Sie verſichern, daß meine Freundſchaft für Sie ſtets unverändert geblieben iſt. Eine jede Veranlaſſung, mich Ihnen wieder mehr zu nähern, iſt mir deshalb erfreulich, und es wird mich jederzeit beglücken, wenn ich von Ihrem Wohlergehen höre.

Wie Sie ſehr richtig bemerken, hat der Krieg ſich auf eine Weiſe geendigt, die nicht vortheilhafter für Amerika hätte ſein können, und ein lachendes Gefilde eröffnet ſich vor unſern Blicken; aber ich muß Ihnen freimüthig bekennen, theurer Freund, daß ich fürchte, es wird uns an Weisheit und Gerechtigkeit gebrechen, um dies Gefilde auf die gehörige Art anzubauen. Beſchränktheit, Argwohn und einſeitige Politik miſchen ſich gar zu ſehr in alle unſere öffentlichen Berathſchlagungen, welche die Regierung des Ganzen leiten ſollen. Mit Einem Wort: unſere Verbindung erſcheint mir

*) Vergl. Bd. I. S. 438.

nur wie ein Schatten, dem die Wirklichkeit fehlt, und der Congreß ein nichtssagender Verein, da seine Verordnungen so wenig beachtet werden. Mir kommt es vor, wie ein Solöcismus in der Politik, wahrlich wie eines der auſſerordentlichſten Dinge in der Natur, daß wir als Volk feſt miteinander verbunden ſein wollen und uns doch widerſetzen, den Regierern dieſes Volkes eine hinlängliche Gewalt zu ertheilen, um die Angelegenheiten deſſelben ordnen und leiten zu können; da überdies die Regierer unſere eignen Geſchöpfe ſind, deren Macht nur von beſchränkter Dauer iſt, die für Alles, was ſie beſchließen, verantwortlich ſind, in jedem Augenblick abgeſetzt werden können und alle die Uebel ſelbſt mittragen müſſen, welche durch ihre Beſchlüſſe veranlaßt werden. Dieſe falſche Politik hemmt die Räder unſeres Staatswagens, verdunkelt unſere glänzendſten Ausſichten und verwandelt die Bewunderung, mit der die ſtaunende Welt unſern Thaten zuſah, in Beſtürzung; ſo verſinken wir von der lichten Höhe, auf welcher wir ſtanden, in die Tiefe der Verworrenheit und Finſterniß.

Daß es in unſerer Macht ſteht, eins der erſten Völker auf Erden zu werden, daran iſt, nach meiner beſcheidenen Meinung, gar nicht zu zweifeln, wollten wir nur eine weiſe, gerechte und freiſinnige Politik gegeneinander ausüben und Treue und Glauben gegen die übrige Welt bewahren. Daß unſere Hülfsquellen reich ſind und noch immer mehr wachſen, kann Keiner leugnen; aber dadurch, daß ſie ſilzig angewendet oder gar nicht benutzt werden, geben wir unſerer Nationalehre einen Todesſtoß und müſſen in den Augen von ganz Europa in Schmach verſinken.

Schon ſeit lange iſt es Gegenſtand der Forſchung für Philoſophen und Gelehrte, ob auswärtiger Handel einem Lande wirkliche Vortheile verſchafft; das heißt, ob die Schwelgerei, Verweichlichung und Verderbniß, welche er mit ſich bringt, durch den Wohlſtand und Reichthum, den er befördert, aufgewogen werden. Die Entſcheidung dieſer Frage

ist aber von geringer Wichtigkeit für uns; denn wir haben hinlängliche Ursache, überzeugt zu sein, daß der Handelsgeist, der in den Staaten vorherrscht, sich nicht unterdrücken läßt. Deshalb ist es unsere Pflicht, diesem Geiste seine Bahn anzuweisen, und dies kann ebenso wenig, wie jede andere Einrichtung, die das ganze Volk angeht, durch 13 verschiedene Mächte bewirkt werden, von denen eine jede andere Gedanken und andere Absichten hat. Deshalb ist es augenscheinlich, daß eine Macht uns noth thut, der alle übrigen unterworfen sind, und ich kann es nicht begreifen, weshalb wir eine solche Macht nicht gewähren wollen.

Es würde mir viel Vergnügen machen, die Gegenden in Ihrem Staate, mit ruhigerm Gemüthe wieder zu begrüßen, welche ich in den Jahren 1775 und 1776 sah, und mich der glücklichen Umwandlung mit den Männern zu freuen, die meine Leiden damals mit mir theilten, und für die ich die aufrichtigste Hochachtung bewahre; ich glaube aber nicht, daß ich mir mit der Hoffnung schmeicheln darf, eine solche Reise unternehmen zu können. Der verwickelte Zustand meiner eignen Angelegenheiten, die ich fast neun Jahre gänzlich aus der Acht gelassen habe, und mancherlei Geschäfte nehmen meine Zeit völlig in Anspruch.

Washington an Robert Morris*).

Mount Vernon, den zwölften April 1786.

Theurer Freund!

Daß ich Ihnen mit diesem Briefe beschwerlich falle, hat Herr Dalby aus Alexandria veranlaßt; er reist nach Philadelphia, um einen Proceß einzuleiten, der, wie er meint,

*) Vergl. Bd. I. S. 439.

ihm viel Verdruß machen wird; es betrifft einen Sklaven, den die Quäker in jener Stadt, welche für diesen Zweck eine Verbindung gestiftet haben, in Freiheit setzen wollen. Die wirkliche Beschaffenheit dieser Sache wird sich ohne Zweifel aus der gerichtlichen Untersuchung ergeben. Nach Dalbys Erzählung scheint es mir, daß diese Genossenschaft der Quäker sich nicht nur gegen die Justiz, insofern diese sich über Fremde erstreckt, auflehnt, sondern sich auch, in Rücksicht auf jenen Staat, und vorzüglich auf die Stadt, höchst unpolitisch beträgt, da sie doch, wenn sie sich nicht offenbare Gewaltthaten erlauben will, ihren Zweck nicht erreichen kann. Dalby sagt, die Unternehmungen dieser Genossenschaft seien nicht durch das Gesetz geheiligt. Wenn dies der Fall ist, so werde ich, was ich auch übrigens von der Sache denken mag, bei dieser Veranlassung meine Achtung vor der Regierung des Staates durch mein Stillschweigen zu erkennen geben; denn gegen Straffälligkeit vor den allgemein bekannten Gesetzen kann man auf seiner Hut sein, nichts schützt uns aber vor den Schlingen, welche einzelne Menschen oder abgeschlossene Genossenschaften uns zu legen versuchen. Wenn die Anschläge dieser Leute, von denen Dalby spricht, nicht hintertrieben werden, so wird Keiner von allen Denen, die so unglücklich sind, sich von Sklaven bedienen zu lassen, jemals nach Philadelphia kommen, wenn er es nur irgend vermeiden kann; denn er läuft entweder Gefahr, sein Eigenthum einzubüßen, oder er muß sich, was nicht einmal immer möglich ist, mit großen Kosten erst andere Dienstboten zu verschaffen suchen.

Ich hoffe, man wird das eben Gesagte nicht misverstehen und daraus folgern, es sei meine Meinung, die unglücklichen Menschen, deren ich in diesem Briefe erwähne, müßten in ihrem beklagenswerthen Zustand bleiben. Ich kann betheuern, daß gewiß kein Mensch auf Erden lebt, der sehnlicher als ich wünschte, diese Sklaverei gänzlich aufgehoben zu sehen; aber es gibt nur Eine rechtmäßige und wirk-

ſame Art, wodurch dies erreicht werden könnte, nämlich durch die geſetzgebende Macht, und ich werde meinen ganzen Einfluß dazu anwenden, daß dem Uebel auf dieſem Wege abgeholfen werde. Wenn aber Sklaven, die ſich in ihrem Zuſtand glücklich fühlen und mit ihren Herren zufrieden ſind, verlockt und angereizt werden, dieſelben zu verlaſſen, und wenn die Herren durch dies hinterliſtige Verfahren in Schaden gerathen, wenn dieſe Anſchläge auf der einen Seite das Misvergnügen wecken und auf der andern zum Unwillen reizen, und wenn endlich dieſe Angriffe vielleicht gegen Jemanden gerichtet ſind, deſſen Vermögensumſtände ihm nicht erlauben, ſich mit der Genoſſenſchaft in Streit einzulaſſen, ſo muß er ſein Eigenthum verlieren, weil es ihm an Mitteln gebricht, daſſelbe zu vertheidigen; dann iſt dies Verfahren eine Unterdrückung des Rechtes, nicht aber ein Schutz des Unterdrückten, und veranlaßt größere Uebel, als die ſind, welche es heilen will.

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den zehnten Mai 1786.

Mein lieber Marquis!

Ihre Erzählung von Ihrer Reiſe durch Preußen und andere deutſche Staaten nach Wien und wieder zurück hat mir viele Freude gemacht; daß Sie einer großen Heerſchau beigewohnt und ſo viele Truppen geſehen haben, die im Dienſte der Fürſten ſtehen, muß ſehr intereſſant und ebenſo unterhaltend als belehrend für Sie geweſen ſein. Ihre Auf-

*) Vergl. Bd. I. S. 439.

nahme an den Höfen von Berlin und Wien, wie auch an mehreren andern kann Sie vollkommen befriedigen. Von dem Könige von Preußen und dem Prinzen Heinrich, seinem Bruder, denen als Feldherrn und Politikern vor allen andern der Preis gebührt, mit so vielen Beweisen von Achtung und Auszeichnung aufgenommen zu werden, das zeugt nicht nur für Ihre Verdienste, sondern noch viel mehr für den Verstand jener Fürsten, und ich werde deshalb um so besser von ihnen denken. Es ist sehr zu beklagen, daß große Männer selten von Flecken rein bleiben können. Daß Einer als Tyrann über Millionen herrscht, wirft einen Schatten auf den Charakter des Königs, während es erfreulich ist zu hören, wie der Prinz die Rechte der Menschheit zu achten weiß. Wegen dieser Eigenschaft werde ich ihn allezeit verehren und lieben.

Beim Anblick der verschiedenen Schlachtfelder, über welche Ihr Weg Sie führte, ist nebst andern Empfindungen, gewiß auch der Gedanke in Ihnen aufgestiegen: „Hier fielen viele tausend tapfere Männer, um den Ehrgeiz ihres Beherrschers zu befriedigen, oder seine ungerechten, tyrannischen Handlungen zu unterstützen! Traurige Betrachtung! Zu welchem Zweck gestattet dies die allwaltende Vorsehung? Sind diese Kriege eine Geißel für die Menschheit, oder sind sie ein Mittel gegen die zu schnell sich mehrende Bevölkerung? Wenn letzteres der Fall ist, weshalb können dann nicht die weiten fruchtbaren Gefilde der neuen Welt den Ueberfluß der alten in sich aufnehmen?"

Für die Bücher, welche Sie so gütig waren für mich zu besorgen, sowie für die Mittheilung Ihrer Ansichten über die europäische Politik bin ich Ihnen sehr dankbar. Sie sind mir eine zuverlässige Quelle; die Berichte in den Zeitungen sind zu dürftig, unbestimmt und widersprechend, um eine Meinung darauf zu begründen, ja selbst um ihnen nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Bemerkungen, welche Sie über die Politik machten, die Großbritannien gegen andere Mächte in Rücksicht auf die Vereinigten Staaten beobachtet, sind mir nicht neu, ich war schon früher nur allzu wohl davon unterrichtet. Obwohl das, was man über uns ausspreng, höchlich übertrieben ist, so hat doch unglücklicherweise unser Betragen Veranlassung dazu gegeben. Es ist ein Uebel, an dem ein jeder demokratische Staat leidet, daß das Volk, da es nicht immer sieht und häufig falsch geleitet wird, erst fühlen muß, bevor es lernt das Rechte zu thun; gewöhnlich haben aber auch Uebel dieser Art ihr eignes Heilmittel in sich selbst. Demungeachtet ist es zu beklagen, daß diese Mittel so langsam wirken, und daß ein Jeder, der sie zur gehörigen Zeit anwenden möchte, zurückgewiesen und nicht eher angehört wird, als bis er selbst an seiner Person, seinem Eigenthum und seiner Ehre vielfache Kränkungen erfahren hat. Ich zweifle nicht daran, daß in unserer föderativen Verfassung Alles bald eine günstigere Wendung nehmen wird. Die Verständigen sehen schon seit langer Zeit ein, wie nothwendig es ist, dem Congreß eine hinreichende Macht zu ertheilen, da wo es sich um das Wohl des Ganzen handelt; und die Unwissenden oder Uebelwollenden müssen früher oder später doch nachgeben. Einige der letzten Beschlüsse verschiedener Regierungen eröffnen schon den Weg. Zu diesen gehört die Einfuhr, welche nun in allen Staaten unsers Vereins frei gegeben ist und nur durch Neu-York etwas gehemmt wird; dadurch wird der Congreß in den Stand gesetzt, besser als bis jetzt geschehen ist, den Nationalcredit aufrecht zu halten. Dagegen hat Neu-York wieder in der letzten Sitzung eine Maßregel vorgeschlagen, die hoffentlich durchgeht, und die für alle Handelsangelegenheiten dem Congreß eine genügende Vollmacht ertheilt: es sollen nämlich einige der bedeutendsten Männer aus dem Congreß gewählt werden, und diese mit andern Abgeordneten der Staaten eine Zusammenkunft halten, um sich über die Gewalt zu berathen, welche der re-

gierenden Macht ertheilt werden muß; die hier abgefaßten Beſchlüſſe ſollen alsdann im Herbſt den Regierungen der Staaten, wenn dieſe ihre Sitzungen halten, übergeben werden, und wie man hofft, wird ſich hier kein Widerſpruch ihrer Annahme entgegenſtellen. Alle Regierungen, von denen ich hörte, ſind auf dieſen Vorſchlag eingegangen und haben ſehr verſtändige Wahlen getroffen. Von dieſer Maßregel erwartet man viel Gutes, und Mancher beklagt es, daß bei dieſer Zuſammenkunft nicht noch mehr Gegenſtände zur Sprache gebracht werden ſollen. Viele meinen, es müſſe bald eine allgemeine Verſammlung berufen werden, um die Mängel der föderativen Regierungsform zu erforſchen und zu verbeſſern; während dies aber Einige wünſchen, fürchten es Andere und geben vor, es ſei noch zu früh, und unſerm Staate fehle es an Reife, um dauernde Beſchlüſſe zu faſſen.

Die Briten haben unſere feſten Plätze im Weſten noch inne, ich bin auch überzeugt, daß ſie unter dem einen oder andern Vorwand, gleichviel wie ſeicht dieſe Vorwände ſind, dort ſo lange als möglich bleiben werden. Dieſe Ueberzeugung iſt bei mir aus einigen Umſtänden hervorgegangen, welche ſich im Jahre 1783 ereigneten; und wenn ich es auch nicht auf amtlichem Wege dem Congreß meldete, ſo äußerte ich doch meine Meinung gegen einige Mitglieder deſſelben, damit ſie ihre Maßregeln nehmen könnten; ſo viel ich weiß, wollten dieſe es auch thun, zur Zeit da die Friedensunterhandlungen begannen. Die Ausdrücke in dem Artikel, der ſich auf Räumung der feſten Plätze bezieht, ſind nicht minder zweideutig, wie das Betragen es iſt, das die Engländer ſich in dieſer Hinſicht gegen uns erlaubt haben. Ich habe nicht den mindeſten Zweifel, daß jedes geheime Mittel fortwährend angewendet wird, um die Indianer gegen uns aufzuhetzen und der Uneinigkeit zwiſchen ihnen und uns neue Nahrung zu geben; denn auf dieſem Wege hofft man unſere Niederlaſſung im Weſten zu verhindern und uns um den Handel mit Fellen und Pelzwerk an jener Grenze zu bringen.

Die Menſchenfreundlichkeit Ihres Herzens, mein theurer Marquis, offenbart ſich bei jeder Gelegenheit ſo ſchön, daß ich bei einem neuen Beweis derſelben nie in Erſtaunen gerathe; aber Ihr Ankauf eines Landgutes in der Colonie Cayenne, in der Abſicht, die Sklaven, welche ſie mit erſtanden haben, in Freiheit zu ſetzen, iſt eine herrliche Aeußerung Ihres Edelmuthes und Ihrer Milde. Wollte Gott, ein ähnlicher Geiſt beſeelte Aller Herzen in unſerm Lande! Aber das werde ich wohl nicht erleben. Bei der letzten Sitzung der Verſammlung wurden einige Bittſchriften wegen Abſchaffung des Sklavenhandels eingereicht, aber kaum des Leſens werth geachtet. Wollte man alle Sklaven auf einmal in Freiheit ſetzen, ſo würde allerdings viel Unheil und manches Unglück daraus entſtehen; aber nach und nach ließe es ſich gewiß bewerkſtelligen, und ſo müßte und ſollte es auch geſchehen; die geſetzgebende Macht allein kann dies große Werk vollenden.

Waſhington an den Grafen von Rochambeau*).

Mount Vernon, den 31ſten Juli 1786.

Mein lieber Graf!

Ihre beiden Briefe vom Januar und März habe ich richtig erhalten. Es bedarf wohl keiner Verſicherung von meiner Seite, wie groß das Vergnügen iſt, das Ihre Mittheilungen mir gewähren, da ſie ein ſteter Beweis Ihrer fortdauernden Freundſchaft ſind und mir unvermerkt die wichtigen Begebenheiten wieder vor Augen führen, welche mich in eine Zeit verſetzen, die ſo bedeutend für uns war, und die

*) Vergl. Bd. I. S. 439.

ich so glücklich in Ihrer Gesellschaft verlebte; auch ertheilen Sie mir immer Nachrichten, die, in meinem zurückgezogenen Leben, wo ich von der geschäftigen, politischen Welt nichts vernehme, ein großes Interesse für mich haben.

Alle Freunde der Menschheit, auch in diesem fernen Welttheile muß es erfreuen, daß die drohenden Wolken, welche einen Kriegssturm über Europa heraufzuführen schienen, sich zerstreuen und der Himmel sich wieder erheitert. Man kann auch hoffen, daß selbst, wenn der Kurfürst von Baiern oder der König von Preußen sterben sollte, Ereignisse eintreten, die es verhindern, daß wegen der Erwerbung eines kleinen Gebietes Menschenblut vergossen wird. Da die Eroberungssucht, welche in den Zeiten der Barbarei ganze Völker zu Mord und Blutdurst stachelte, großentheils von der Erde verschwunden ist, da die Ursachen, welche den Krieg veranlassen, sich täglich vermindern und das menschliche Geschlecht allmälig an Aufklärung und Menschlichkeit zunimmt, so kann ich nicht umhin, mir mit der erfreulichen Hoffnung zu schmeicheln, daß eine edlere Politik und ein friedfertigeres System bald allgemein herrschen wird. Sich dieser Hoffnung hinzugeben, ist ein beglückender Trost für ein menschenfreundliches Herz; ja selbst wenn es eine Täuschung wäre, könnte ich kaum wünschen, diesen Irrthum fahren zu lassen, der in sich selbst so wohlthuend für mein Gefühl, und so unschuldig in seinen Folgen ist.

Mit dem Vertrag, der zwischen dem König von Preußen und den Vereinigten Staaten geschlossen ist, beginnt eine neue Zeitrechnung für unsern Handel. Es ist der großmüthigste Vertrag, in dem sich je zwei unabhängige Mächte vereinigt haben; auch sind einige Artikel desselben von einer ganz neuen und ungewöhnlichen Art; und wollte man die Grundsätze, aus welchen dieselben entsprangen, künftig zur Richtschnur bei den Unterhandlungen zweier Völker wählen, so würde dies mehr dazu beitragen, eine allgemeine Fried-

fertigkeit auf der Erde zu verbreiten, als alle Mittel, welche die Menschheit bis jetzt zu diesem Zweck angewendet hat. Auch ist es wohl kein Irrthum, wenn man behauptet, daß es jetzt weniger Krieg in der Welt gibt als in irgend einem früheren Zeitraum.

Die Engländer behalten noch immer die festen Plätze, welche nach dem Friedensvertrag den Vereinigten Staaten übergeben werden sollten, und die beiden Mächte wetteifern, einander Verletzungen des Vertrages vorzuwerfen. Die Zeit muß lehren, wie sich dieser Zwist entscheiden wird. Diesseit des Weltmeers ist Alles ruhig; nur die Wilden unternehmen mitunter kleine Raubzüge an unsern Grenzen. General Greene starb neulich in Savannah; für das Vaterland sowohl wie für seine Familie und seine Freunde ist dies ein schmerzlicher Verlust. Er war ein großer und zugleich ein guter Mann.

Bushrod Washington an seinen Oheim Georg Washington*).

Bushfield, den 27sten September 1786.

Seit Kurzem hat sich in unserm Bezirk eine Genossenschaft gebildet, welche die patriotische Gesellschaft heißt. Da die Sache etwas ganz Neues ist und einige gute und verständige Männer sie misbilligen, so ist es mir sehr wichtig, Ihre Ansichten darüber zu wissen, und ich bitte Sie, mir dieselben mitzutheilen. Der Zweck dieser Genossenschaft ist, den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten zu untersuchen;

*) Vergl. Bd. I. S. 442.

zu erforſchen, worin das wahre Glück des Volkes beſteht, und welche die Uebel ſind, an denen wir gelitten haben, und die uns noch bedrücken; Mittel auszufinden, welche das Wohl des Vaterlandes befördern und alles Unheil von ihm abwenden; das Benehmen unſerer Stellvertreter zu unterſuchen und ihnen unſere Anſichten über die Geſetze mitzutheilen, die ſchon verfaßt ſind, oder noch verfaßt werden ſollen.

Ferner iſt es eine Hauptabſicht der Geſellſchaft, durch Lehre und Beiſpiel dem Volke Grundſätze der Mäßigkeit beizubringen. Wenn es ſich zeigt, daß dieſe Genoſſenſchaft wirklich einen guten Einfluß ausübt, ſo werden ſich, wie wir hoffen, ähnliche Anſtalten in allen Vereinigten Staaten verbreiten, und iſt dies der Fall, ſo werden ſchlecht geſinnte Menſchen dadurch gehemmt und unterdrückt, die ihre Macht nur dazu benutzen, ihre ſelbſtſüchtigen Plane, nicht aber die öffentliche Wohlfahrt zu befördern. Dies ſind die Grundideen unſerer Stiftung, und mag ſie ſich nun in der Folge als wohlthätig bewähren oder nicht, ſo denke ich doch, daß ſie aus edlen Beweggründen hervorging. Wir hatten ſchon eine zahlreiche Verſammlung, die aus den verſtändigſten und achtungswertheſten Männern in unſerer Gegend beſtand, und eine zweite iſt auf nächſten Dienſtag, vor den Sitzungen, welche die Regierung des Staates hält, feſtgeſetzt. Sobald die Sitzungen vorüber ſind, werden wir eine dritte berufen; die nächſte hat den Zweck, unſere Abgeordneten zu belehren, was ſie thun ſollen, und die folgende, ſie zu befragen, was ſie gethan haben.

Waſhington an ſeinen Neffen, Buſhrod Waſhington*).

Mount Vernon, den 30ſten September 1786.

Lieber Buſhrod!

Ich war nicht zu Hauſe, als Dein Diener hier ankam, und fand ihn bei meiner Rückkehr im Begriff wieder abzureiſen. Ich habe Geſellſchaft im Hauſe und mache Vorbereitungen zu einer Reiſe am Potomac, wo ich eine Zuſammenkunft mit den Directoren der Potomac-Compagnie haben werde. Alles dies nimmt meine Zeit in Anſpruch und macht es mir unmöglich, Deine Frage ſo ausführlich zu beantworten, wie ich gern möchte.

Im Allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht, daß ebenſo viel Böſes als Gutes aus dergleichen Geſellſchaften entſpringt, wie Du mir die Deinige ſchilderſt. Sie ſind gewiſſermaßen ein Staat im Staate und verhindern die wohlthätigen Maßregeln der Regierung ebenſo oft, als ſie dieſelben befördern. Ich bin kein Freund von dieſen Genoſſenſchaften, ausgenommen wenn es ſich um Einrichtungen für das eigne Gebiet handelt, und wenn die Beſchlüſſe, welche gefaßt werden ſollen, ſich nur auf den Bezirk der Abgeordneten beſchränken. Mir ſcheint es viel weiſer und politiſcher, daß man verſtändige und rechtſchaffene Stellvertreter erwählt und es dieſen überläßt, bei allen Angelegenheiten, welche die Nation betreffen, nach ihrem eignen geſunden Urtheil und wie es ſich für die Verhältniſſe eignet, zu entſcheiden, nachdem ſie ſich hinlänglich von dem Zuſtand ihres Staates, ſowie von dem des Vaterlandes unterrichtet haben. Wie kann

*) Vergl. Bd. I. S. 442.

man denken, daß eine Gesellschaft, die sich in einem entfernten Winkel eines Staates versammelt, die erforderliche Kenntniß und Einsicht habe, um über die wichtigen Fragen zu entscheiden, welche dem Congreß vorgelegt werden sollen? Warum soll man voraussetzen, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft über alle Gegenstände eine übereinstimmende Ansicht haben werden? Können nicht einige dieser Mitglieder, wenn sie scharfsinniger und listiger sind als die übrigen, es so leiten, daß nur Maßregeln ergriffen werden, die ihren selbstsüchtigen Zwecken dienen? Kann dies einen verständigen, rechtlichen Abgeordneten nicht in die größte Verlegenheit setzen, wenn die Stimmen seines Staates allen öffentlichen Beschlüssen widerstreben und dieselben zu hintertreiben suchen?

Dies sind nur flüchtige Gedanken, eine entschiedene Meinung kann ich noch nicht von mir geben. Aehnliche Gesellschaften wie die, von welcher Du mir schreibst, sind vor Kurzem auch in Massachusetts entstanden; aber was war die Folge davon? Sie haben den Senat für überflüssig und manche Punkte in der Verfassung für unnütz erklärt, die Besoldung der Staatsbeamten nennen sie eine Bedrückung des Volkes und dergleichen mehr. Die Mängel unserer Verfassung, wenn sie wirklich daran leidet, auf eine anständige Weise zu bezeichnen, das wäre zweckmäßig gewesen. Diese Männer gingen aber weiter, sie nannten die Gerichtshöfe bei den jetzt bestehenden Verhältnissen des Staates ungerecht; alsdann wollten sie die Wirksamkeit derselben mit Gewalt hemmen; und endlich sah der Gouverneur sich genöthigt, eine feierliche Erklärung und Berufung an das Volk ergehen zu lassen. Du wirst sagen, Deine Gesellschaft sei weit davon entfernt, dergleichen zu unternehmen. Ich gebe es zu; aber ein Schneeball vergrößert sich im Weiterrollen. Vielleicht ist es möglich, daß man eine Grenzlinie ziehen kann zwischen gelegentlichen Zusammenkünften für bestimmte Zwecke und einem stehenden Verein, der trotz seines beschränkten Gesichts-

punktes und ſeiner unvollkommenen Kenntniß die Abſicht hat, die Angelegenheiten der Nation zu leiten, in welche man nur, wenn man ſich lange damit beſchäftigt und ſie mit ähnlichen Verhältniſſen verglichen hat, einige Einſicht gewinnt. Und wo kann dieſe Kenntniß und Einſicht eher erlangt werden als in der allgemeinen Verſammlung des Volkes? Welch eine Rolle muß alſo daſelbſt ein Abgeordneter ſpielen, wenn er ankommt mit gebundenen Händen und einem ſchon im Voraus beſtimmten Urtheil? Vielleicht würden Die, welche ihm ſeine Unterweiſung geben, wofern ſie keine boshaften Abſichten haben, wenn ſie zugegen wären und alle Berichte und Beweisgründe mit anhörten, die Erſten ſein, die ihre Anſichten änderten.

Buſhrod Waſhington an ſeinen Oheim Georg Waſhington*).

Den 31ſten October 1786.

Die Beweggründe, denen unſere Geſellſchaft ihre Entſtehung verdankt, waren dieſe: Es dünkte uns, daß bei einer Regierungsform, wo die Stimmen und Meinungen des Volkes durch Stellvertreter ausgeſprochen werden, die Wenigen, welche als Stimmführer erwählt wurden, von ihren Wählern abhängig ſind; daß bei wichtigen Angelegenheiten, welche die Nation betreffen, das Volk der beſte Richter ſein muß, weil es weiß, was ihm fehlt und was es bedarf, und die Uebel, nach deren Abhülfe es ſeufzt, ſelbſt am drückendſten empfindet; daß, dies angenommen, das Volk ein Recht

*) Vergl. Bd. I. S. 442.

haben muß, seinen Stellvertretern Unterweisungen zu geben, und daß es sich schwer versündigen würde, wenn es schwiege, sobald es fände, daß diese in seinem Dienst stehenden Abgeordneten seinem Willen entgegenhandelten. Es schien uns, als verbreite sich eine Verdorbenheit in dem Volke, oder was noch schlimmer ist, eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle öffentlichen Angelegenheiten. In dieser Ueberzeugung, und voraussetzend, diese Gleichgültigkeit entspringe viel mehr aus Mangel an Belehrung als aus wirklicher Erschlaffung, beschloß eine Anzahl der angesehensten Männer in diesen vier Bezirken eine Versammlung zu halten, um sich über die wichtigsten Gegenstände zu besprechen und alsdann ihre Ansichten dem Volke in der Form der Belehrung mitzutheilen; wenn dasselbe diese Beschlüsse bestätigte, so sollten sie unterzeichnet und den Stellvertretern zugesandt werden; wo nicht, so sollten sie nur als die Ansichten Einzelner betrachtet werden und kein Gewicht haben.

Ist die Aufmerksamkeit des Volkes dergestalt auf die öffentlichen Angelegenheiten gerichtet, so wird es ferner angeleitet, die Ursachen der Uebel, welche es bedrücken, zu erforschen, und darauf zu sinnen, wie es sich von denselben befreien könne. Selbst der trägste Geist wird auf diese Weise aufgemuntert, und in Thätigkeit gesetzt, erkennt er, daß das Uebel entweder in den Sitten des Volkes seinen Ursprung hat, oder in den Misgriffen Derjenigen, welche, dazu bestimmt, heilsame Gesetze zu verfassen, statt dessen verderbliche Maßregeln ergreifen. Das Uebel, einmal erkannt, ist nun leicht zu beseitigen, und der größere Theil des Volkes — es müßte denn gänzlich verderbt sein, was sich doch nicht voraussetzen läßt — kommt auf diesem Wege ganz von selbst dahin, die beiden einzigen anwendbaren Mittel zu gebrauchen; und es befleißigt sich entweder seine Sitten zu verbessern, oder seine Stellvertreter mit größerer Vorsicht und Weisheit zu erwählen. Gleich Ihnen bin ich fest überzeugt, daß nichts mehr dazu beitragen kann, die Glückseligkeit unseres Vaterlandes

zu befördern, als die Wahl verständiger und rechtschaffener Abgeordneten; und dies dem Volke einzuschärfen, ist ein Hauptzweck unserer Gesellschaft.

Aus dem Gesagten werden Sie sehen, daß diese Genossenschaft sich keine andere Gewalt anmaßt, als die Aufmerksamkeit des Volkes auf sein eignes Beste zu lenken und ihm die Ansichten und Meinungen Weniger mitzutheilen, welche es alsdann entweder annehmen oder verwerfen kann. Es ist wahr, daß einige Uebelgesinnte sich in diese Gesellschaft einschleichen können; doch hoffe ich, der größere Theil werde aus rechtschaffenen Männern bestehen. In diesem Falle können ihre Unterweisungen keine bösen Folgen haben; hegt hingegen die Mehrzahl schlechte Absichten, so ist ihre Stimme doch immer nur die gesammelte Meinung Weniger. Sobald ich aber bemerke, daß das allgemeine Beste nicht der Beweggrund ist, nach dem die Gesellschaft handelt, bin ich fest entschlossen, sie zu verlassen.

Washington an James Madison *).

Mount Vernon, den fünften November 1786.

Mein theurer Freund!

Ich danke Ihnen für die Mittheilungen in Ihrem Brief vom ersten dieses. Die Entscheidung des Hauses über die Frage wegen des Papiergeldes ist sehr wichtig, und ich hoffe, Alles soll gut gehen. Diese Angelegenheit ist eine der bedeutendsten, welche jetzt berathen werden, und sie verdient die ungetheilte Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung. Wie sehr wünsche ich, man möge den ersten und

*) Vergl. Bd. I. S. 443.

wichtigsten Gegenstand, nämlich die föderative Regierung, in ernste Berathung ziehen und ohne Leidenschaft verfahren, wie es der großartige Vorwurf verdient. Möchten doch alle Vorurtheile, das unvernünftige Mistrauen und die kleinlichen selbstsüchtigen Ansichten der Vernunft und dem Edelmuthe weichen! Möchten wir doch unsere Nationalehre beachten und unsern Blick nicht allein auf die gegenwärtige Zeit beschränken! Weisheit und ein gutes Beispiel sind vor allen Dingen nothwendig, um das Gebäude unserer Verfassung vor dem drohenden Ungewitter zu schützen. Virginia hat jetzt Gelegenheit, dies Beispiel zu geben, und ich hoffe auch, an Weisheit wird es diesem Staate nicht mangeln, sobald er aufgefordert wird, voranzuschreiten und zuerst Hand an das große Werk zu legen. Wenn wir keine Veränderung mit unserm politischen Glaubensbekenntniß vornehmen, so ist nicht daran zu zweifeln, der edle Bau, an dem wir sieben Jahre unermüdet arbeiteten, zu dessen Gründung wir so viel Blut vergossen, so große Summen aufopferten, muß in Trümmer fallen. Wir gehen mit schnellen Schritten der Anarchie und dem Untergang entgegen.

Soeben erhielt ich einen Brief von dem General Knox; dieser war im Auftrag des Congresses nach Massachusetts gegangen, wo sich eine bedeutende Gährung gezeigt hatte, und er gibt mir betrübende Nachrichten von der Stimmung und den Absichten eines großen Theils der Bevölkerung. Unter Anderm sagt er: „Ihr Glaubensbekenntniß lautet folgendermaßen: Alles Besitzthum der Vereinigten Staaten ist durch die Anstrengungen Aller vor der Raubgier der Briten geschützt worden, und folglich muß es fortan ein allgemeines Besitzthum Aller sein; und wer es wagt, sich diesem Beschluß zu widersetzen, der ist ein Feind der Gerechtigkeit und muß vom Angesicht der Erde vertilgt werden." Ferner sagt er: „Sie sind entschlossen, alle, sowohl Staats- als Privatschulden für null und nichtig zu erklären; dann wollen sie Ackergesetze haben, die leicht ein-

geführt werden können, sobald man Papiergeld stempelt, das auf keinem Staatscapital beruht, und das überall für den vollen Werth angenommen werden muß." Zuletzt fügt Knox noch hinzu: „In vielen Bezirken von Massachusetts ist der fünfte Theil der Bevölkerung von dieser Art, und eine Menge Menschen in den Staaten Rhode Island, Connecticut und Neu-Hampshire gehört zu ihnen, so daß sie ein Heer von 12—15,000 Mann bilden können, lauter verzweifeltes und nichtswürdiges Volk; die Meisten unter ihnen sind junge und kräftige Menschen."

Wie traurig ist der Gedanke, daß wir es in so kurzer Zeit so weit gebracht haben, daß die Prophezeiung unserer Feinde an uns in Erfüllung gehen wird! Denn sie sagten: Ueberlaßt sie sich selbst, so wird ihre Regierung sich bald auflösen. Sollen die Weisen und Guten nicht mit allen Kräften diesem Unheil widerstreben? oder wollen sie es in ihrer Sorglosigkeit ruhig mit ansehen, daß Unwissenheit, List, Bosheit, Verwegenheit und alle Künste des Eigennutzes sich vereinigen, um dies schöne Land in Elend und Verachtung zu stürzen? Gibt es wohl einen stärkern Beweis, daß unsere Regierung aller Kraft ermangelt, als diese Unordnungen? Wenn keine Macht da ist, um diese Wildheit zu zügeln, wo ist dann noch Sicherheit für Leben, Freiheit und Eigenthum? Ihnen, das weiß ich gewiß, brauche ich nicht mehr zu sagen. Der böse Einfluß einer schlaffen, kraftlosen Regierung ist zu augenscheinlich, um eines Beweises zu bedürfen. Dreizehn Oberherrschaften gegeneinander im Streit und alle auf die föderative Obergewalt losschlagend, werden bald das Ganze zu Grunde gerichtet haben, während eine geordnete Verfassung, welche wohl beaufsichtigt wäre, um allen Eingriffen vorzubeugen, uns schnell wieder auf den Gipfel der Hochachtung und der Bedeutsamkeit heben könnte, den zu erreichen wir so sicher hoffen durften.

Waſhington an Buſhrod Waſhington *).

Mount Vernon, den 15ten November 1786.

Lieber Buſhrod!

Deinen Brief vom 31ſten October, als Antwort auf den meinigen vom 30ſten September, habe ich richtig erhalten. In meinem früheren Briefe war es weder mein Wille, die patriotiſche Geſellſchaft, von der Du erſt jetzt ein Mitglied geworden biſt, zu verdammen, noch ihr meine lobende Zuſtimmung zu geben; auch will ich jetzt keins von beidem thun. Zufolge der Nachrichten, welche ich darüber erhalten hatte, ſtellte ich meine Betrachtungen an und bat Dich, dieſelben in Erwägung zu ziehen. Als hingeworfene Gedanken waren ſie noch ungeordnet und konnten leicht irrig ſein.

Daß Stellvertreter die Stimmen der Wähler ſind, leugne ich nicht; auch iſt es nicht meine Abſicht, das Recht der Letztern, den Erſtern Unterweiſungen zu geben, zu beſtreiten. Nur die Verlegenheit, in welche die Abgeordneten durch dieſe Unterweiſungen gerathen können, wo es ſich um Nationalangelegenheiten handelt, war es, wovon ich ſprach. In dieſen Angelegenheiten hat das föderative Oberhaupt die entſcheidende Stimme, und deshalb iſt es der Vortheil eines jeden Staates, daſſelbe zu unterſtützen, und da in unſerm Verein nicht alle Staaten die nämlichen Zwecke verfolgen, ſo müſſen die einzelnen Theile ſich der Nachgiebigkeit befleißigen, um das Ganze zuſammenzuhalten. Wie leicht kann es geſchehen, daß ein Bezirk, oder ſelbſt ein Staat ſich für eine Maßregel entſcheidet, die für ihn, in ſeiner ab-

*) Vergl. Bd. I. S. 443.

gesonderten Stellung scheinbar eine Wohlthat ist, und die demungeachtet dem Vortheil der Nation, und folglich auch dem Besten des einzelnen Staates, insofern dieser ein Mitglied des Bundes ist, widerstrebt. Kommen also die Abgeordneten einiger Bezirke mit bestimmten Anweisungen versehen zur Versammlung, so werden alle Vorschläge des Congresses, welche mit diesen Anweisungen nicht übereinstimmen, von den Stellvertretern verworfen, alle Belehrungen, welche sie aus den Mittheilungen der Versammlung schöpfen könnten, werden keinen Eingang bei ihnen finden, obwohl es ihnen, wenn alle Gründe ausführlich dargelegt sind, so einleuchtend ist wie die Sonne, daß sie vorher im Irrthum waren. In Allem, was sich auf die Forderungen des Bezirks, auf die Vortheile des Staates bezieht, sind diese Anweisungen nicht zu tadeln. Wo es sich aber um Nationalangelegenheiten handelt, da kann der Bezirk wohl seine Meinung sagen, darf aber keine Gesetze vorschreiben und muß es den Abgeordneten überlassen, ihr Urtheil nach der Beschaffenheit der Sache und den ihnen vorgelegten Berichten zu fällen.

Washington an James Madison, Mitglied des Congresses *).

Mount Vernon, den 31sten März 1787.

Ich bin fest überzeugt, daß alle Diejenigen, welche sich zu einer monarchischen Regierungsform neigen, entweder die Stimmung des Volks nicht erforscht haben, oder daß sie in einer Umgebung leben, wo man sich diesen monarchischen

*) Vergl. Bd. I. S. 449.

Grundsätzen mehr zuwendet, als dies in den südlichen Staaten der Fall ist; denn immer herrschte in diesem Punkte ein großer Unterschied zwischen dem Norden und dem Süden. Ferner ist es mir klar, daß, wenn ich selbst die Zweckmäßigkeit, ja die Nothwendigkeit dieser Regierungsform zugestehen wollte, für uns der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist, wo wir dieselbe annehmen könnten, ohne den Frieden und die Wohlfahrt unsers Vaterlandes in die größte Gefahr zu stürzen. Keiner, der fähig ist, über diese Dinge zu urtheilen, wird es leugnen, daß eine gänzliche Umänderung des gegenwärtigen Systems durchaus nothwendig ist; und ich hoffe, in einer allgemeinen Versammlung wird ein Jeder das große Werk mit Herz und Hand angreifen. Offenbart es sich alsdann in dieser Versammlung, daß es der jetzt bestehenden Regierung an Kraft und eingreifendem Einfluß gebricht, daß ihre Verordnungen nicht schnell und pünktlich genug befolgt werden, was theils der Achtlosigkeit und theils den beschränkten Ansichten ihrer Mitglieder zugeschrieben werden muß, daß ihr mithin alle Bestandtheile einer guten Regierung fehlen; wenn man ferner einsehen lernt, daß der Congreß die Gewalt, welche ihm ertheilt wurde, bei einer jeden Gelegenheit mit fester und sicherer Hand gebrauchte, worin nach meiner Meinung weniger Gefahr für unsere Freiheit liegt, als wenn er diese ihm gebührende Gewalt in Stücke zerrissen den Staaten zurückgibt, welche weit entfernt, sich als Mitglieder des Ganzen anzusehen, stets nur ihre beschränkten Zwecke vor Augen haben: wenn man, wie gesagt, über dies alles eine richtige Einsicht gewinnt, das jetzige System als unzweckmäßig erkennt und sich von der Nothwendigkeit einer Umgestaltung überzeugt, so wird sich von der Versammlung aus diese Ueberzeugung auch bald über das ganze Volk verbreiten. Alsdann und nicht früher kann diese Erneuerung unserer Verfassung vorgenommen werden, ohne daß wir Gefahr laufen, das Land in einen Bürgerkrieg zu verwickeln.

Ich muß indeſſen doch bekennen, daß mein Glaube an echte vaterländiſche Geſinnung ſehr abgenommen hat, und daß vielfache Zweifel in mir aufſteigen, ob irgend eine Regierungsform ihren Zweck erreichen kann, wofern man der herrſchenden Macht nicht die Mittel gibt, ſich Gehorſam zu erzwingen; denn ſobald den Verordnungen der föderativen Regierung nicht Folge geleiſtet wird, ſtürzt Alles in Verwirrung. Geſetze und Beſchlüſſe, welche gar nicht, oder nur zum Theil beobachtet werden, ſtiften weit mehr Schaden als Nutzen; werden ſie gar nicht befolgt, ſo zeigt ſich die Regierung als ein leeres Nichts, nehmen hingegen Einige ſie an, während Andere ſie verwerfen, ſo entſteht Zwietracht und Mistrauen. Sie werden mich fragen, welche Art von Zwangsmitteln ich meine, und ich muß geſtehen, daß die Wahl derſelben höchſt ſchwierig iſt, obwohl die Nothwendigkeit aus dem Widerſtreben der Staaten gegen die Beſchlüſſe des Congreſſes deutlich hervorgeht.

Waſhington an Heinrich Knox *).

Mount Vernon, den 15ten October 1787.

Mein theurer Freund!

Ihren Brief vom dritten dieſes habe ich richtig erhalten. Vier Tage, nachdem ich von Philadelphia abgereiſt war, kam ich zu Hauſe an und fand meine Frau und die Kinder recht wohl. Faſt alle Feldfrüchte ſind in dieſer Gegend gänzlich zu Grunde gegangen, denn die Dürre war ſo groß, wie ſie ſeit Menſchengedenken nicht geweſen iſt. Ueberall in dieſem Staate iſt die Ernte ſehr ſchlecht geweſen,

*) Vergl. Bd. I. S. 450.

aber nirgend in dem Grade wie auf meinen Feldern; auch alle meine Nachbaren haben bedeutenden Verluſt erlitten.

Die Verfaſſung ſoll nun dem Richterſtuhl vorgelegt werden. Sie hat, wie ſich erwarten ließ, ihre Gegner ſowohl als ihre Freunde. Wer die Oberhand gewinnen wird, das muß die Zeit lehren. Erſtere werden, wie ich fürchte, thätiger ſein als die Letzteren; denn ich argwöhne, der größere Theil derſelben wird durch böſe, ſelbſtſüchtige Grundſätze geleitet, die jedes richtige Gefühl und die wahre Ueberzeugung unterdrücken. Die Beſſeren aus dieſer Partei könnte man vielleicht, inſofern ſie verſtändig, rechtſchaffen und wohl unterrichtet ſind, durch Beantwortung folgender einfachen Fragen, von ihrer irrigen Meinung zurückbringen: Iſt die Verfaſſung, welche die Verſammlung eurem Urtheil vorlegt, der jetzt beſtehenden Regierung, wenn ſie dieſen Namen noch verdient, vorzuziehen? Iſt es wahrſcheinlich, daß man einer zweiten Verſammlung, wenn die Vorſchläge der jetzt gehaltenen nicht durchgehen, mehr Vertrauen ſchenken würde, und iſt es zu vermuthen, daß die Beſchlüſſe derſelben zweckmäßiger ſein können, als die neuerlich verfaßten? Was muß die Folge ſein, wenn auch dieſe zweite Verſammlung ihrem Zweck nicht entſpricht, und was müſſen wir ſelbſt von der Zögerung fürchten, die aus dieſen erneuten Verſuchen entſpringt? Haben wir uns nicht eine Thür offen gelaſſen, um auf verfaſſungsmäßigem Wege Veränderungen und Verbeſſerungen mit dem neuen Syſtem vornehmen zu können? Dürfen wir nicht hoffen, wirkliche Mängel ebenſo gut entdecken zu können, nachdem die Verfaſſung ſchon angenommen iſt, als vor ihrer Beſtätigung? Werden unſere Nachfolger, wenn die Gelegenheit es fordert, nicht ebenſo bereitwillig ſein, Verbeſſerungen vorzunehmen, als wir es ſind? Wenn wir das letztere bezweifeln, ſo rühmen wir uns, nach meiner Meinung, einer größern Vaterlandsliebe, Weisheit und Tugend, als wir wirklich beſitzen.

Washington an Bushrod Washington *).

Mount Vernon, den zehnten November 1787.

Lieber Bushrod!

Deine beiden Briefe vom 19ten und 26sten vorigen Monats habe ich richtig erhalten und danke Dir für Deine Mittheilungen. Daß die Versammlung es dem Volke anheimstellen muß, über die vorgeschlagene Verfassung zu entscheiden, war stets meine Ueberzeugung. Nur darüber bin ich noch im Zweifel, ob sie das Siegel der Bestätigung erhalten, oder ob man sie verwerfen wird. Da die Feinde einer Maßregel immer thätiger sind als ihre Freunde, so läßt es sich erwarten, daß die Gegner Alles aufbieten werden, ungünstige Urtheile zu verbreiten, um der Meinung, welche zuletzt darüber entscheiden muß, schon im Voraus eine schiefe Richtung zu geben. Daß die Schriftsteller der Gegenpartei dergleichen Absichten hegen, liegt klar am Tage; denn ihre Einwürfe sind mehr darauf berechnet, im Leser Besorgnisse zu erregen, als seine Ansichten aufzuklären. Sie stützen ihre Angriffe auf Grundsätze, welche gar nicht existiren, zu deren Voraussetzung ihnen die Verfassung selbst kein Recht gibt, und welche sie vielmehr tadelt und öffentlich ableugnet. Aus diesen eingebildeten, selbstgeschaffenen Uebeln ziehen sie alsdann alle verderblichen Folgerungen, welche geeignet sind, die Einbildungskraft des Unwissenden und Gedankenlosen mit Schreckbildern zu erfüllen; und bei alle dem denken die Menschen nicht daran, wie groß die Verantwortung ist, die sie sich durch diese Verfälschungen zuziehen. Aber die Meisten hätten keinen Nutzen davon, nach ihrer Ueberzeugung zu handeln; auch gestattet ihr beschränkter Ge-

*) Vergl. Bd. I. S. 450.

sichtskreis ihnen nicht, Beweisgründe anzunehmen, die mit ihrem augenblicklichen oder dereinstigen Vortheil im Widerspruch ständen.

Die aufrichtige Beantwortung einer einzigen Frage, welche auch der schwächste Verstand begreifen kann, schlichtet, wie mich dünkt, den ganzen Streit. Diese Frage heißt: Ist der Verein das Beste für die Staaten? Gibt es wirklich Menschen, welche hierauf mit Nein antworten, so muß freilich nach dem Urtheil derselben die uns vorgelegte Verfassung durchaus unbrauchbar sein, von den Worten an „Wir, das Volk", bis zur Unterschrift der Namen. Diejenigen hingegen, welche für die Verfassung sind und nur gegen einige Punkte Einwendungen machen, thäten wohl, zu bedenken, daß es einem einzelnen Staat, oder der geringern Hälfte der Staaten nicht zukommt, eine Verfassung für das ganze Land zu entwerfen. Das Wohl der einzelnen Staaten muß natürlich, insofern dies möglich ist, berücksichtigt werden, und, wo das Wohl des Ganzen nicht darunter leidet, mag ein jeder Staat für sein eignes Wohl Sorge tragen. Weil Alle aber nur an sich denken, hat ein jeder Staat Einwürfe zu machen, und diese Einwürfe betreffen wieder verschiedene Punkte. Was der Eine billigt, verwirft der Andere, und so umgekehrt. Ist folglich der Verein des Ganzen wünschenswerth, so müssen die einzelnen Theile etwas nachgeben, damit dieser Verein zu Stande komme. Geschieht ersteres nicht, so ist letzteres unmöglich; und ich wiederhole es noch einmal, ein einzelner Staat, oder die mindere Zahl kann der Mehrzahl keine selbstgeschaffene Verfassung aufdrängen. Denn wollte man dies gestatten, so muß ein Jeder einsehen, daß bürgerliche Unruhen sehr bedenklicher Art die Folge sein würden.

Ich möchte die Gegner der Verfassung in diesem Staate fragen, und gewiß haben sie sich die Frage schon selbst vorgelegt, was nach ihrem Rathe geschehen soll, wenn neun Staaten, woran nicht zu zweifeln ist, die Verfassung

annehmen. Meinen sie, dieser Staat solle alsdann für sich allein bestehen? soll er sich mit Rhode Island verbinden? oder mit entfernteren Staaten, welche auch vielleicht dem Verein nicht beitreten, so daß das Land einem Schachbret gliche? sollen diese von der Gemeinschaft Ausgeschlossenen alsdann für sich selbst sorgen und sich selbst regieren? wollen sie zu der Abhängigkeit von Großbritannien zurückkehren? oder wollen sie sich zuletzt noch dem Bunde anschließen und die Kränkung erfahren, daß man ihnen nicht vertraut?

Die wärmsten Freunde und eifrigsten Vertheidiger der Verfassung behaupten gar nicht, daß sie frei von Fehlern sei; aber sie sehen ein, daß diese Fehler nicht zu umgehen waren, und sind überzeugt, wenn Unheil aus diesen Fehlern entspringt, so werde das Heilmittel bald gefunden sein. Für diesen Augenblick ist nichts weiter zu thun; und da wir uns die Freiheit bewahrt haben, auf verfassungsmäßigem Wege Veränderungen vorzunehmen, so kann später, wenn wir die Schule der Erfahrung durchgemacht haben, das Volk ebenso gut wie wir entscheiden, welche Veränderungen und Verbesserungen ihm nothwendig dünken. Ich glaube nicht, daß wir erleuchteter, weiser und tugendhafter sind, als Die sein werden, welche dereinst nach uns das Ruder führen.

Zufolge der Verfassung wird das Volk immer die größte Macht besitzen; denn diese Macht wird für bestimmt bezeichnete Zwecke und für eine bestimmte Zeit den Stellvertretern übergeben, welche das Volk wählt; wenn diese etwas thun, was das Volk nicht billigt, was gegen seinen Vortheil läuft, so kann es seine Abgeordneten zurückberufen, und es wird auch ohne Zweifel diese Freiheit benutzen. Alle kommen darin überein, daß es keine Regierung geben kann ohne Regierer; obgleich nun diese Regierer vom Volke gewählt werden, obgleich Diejenigen, welche der Verwaltung vorstehen, Geschöpfe des Volkes sind, so zu sagen nur für den Augenblick handeln und für jeden falschen Schritt, den sie thun, zur Verantwortung gezogen werden, so bezeichnet man

sie doch von dem Augenblick an, da man ihren Händen die Macht anvertraute, mit dem Namen der Tyrannen. Man sollte daraus schließen, ihre Natur verwandle sich gleich nach ihrer Erwählung, und sie dächten an nichts mehr, als wie sie das Volk unterdrücken wollten. Wie man sich einen solchen Begriff von unserer Regierung machen kann, welche durch die Verfassung beschränkt und so strenge beaufsichtigt wird, ist mir unbegreiflich; und ich bin fest überzeugt, daß man dem Volke, um die Bestätigung der Verfassung zu hintertreiben, diese Einwürfe nur vorspiegelt, die eigentlichen Beweggründe aber nicht enthüllt, weil sie von der Art sind, daß sie das Licht scheuen müssen. Ferner glaube ich, mag die Absicht auch lauter sein, daß aus zu großer Vorsicht ebenso viel Unheil entspringen kann, als aus dem gänzlichen Mangel derselben. Um dies zu erkennen, haben wir nichts weiter nöthig, als die Verfassung einiger, ja, ich möchte sagen, der meisten unserer Staaten genauer zu erforschen. Keiner kann fester davon überzeugt sein als ich, daß zweckmäßige Beschränkungen und ein heilsames Gegengewicht in allen Zweigen der Verwaltung höchst nothwendig sind; aber bis jetzt habe ich es noch nicht einsehen können, weshalb man es den Dienern des Staates durchaus unmöglich machen soll, wesentliche Dienste zu leisten, weil eine Möglichkeit vorhanden ist, daß sie Böses thun könnten.

Washington an John Armstrong *).

Mount Vernon, den 25sten April 1788.

Ich denke noch daran, daß Sie mir im vorigen Jahre schrieben, meine häusliche Ruhe würde nicht lange ungestört

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

bleiben. Diese Vorhersagung ist eingetroffen, obwohl ganz gegen meinen Willen, meine Ueberzeugung und meinen Vortheil. Ich opferte meine persönliche Bequemlichkeit und jede selbstsüchtige Rücksicht den ernstlichen und dringenden Vorstellungen Derjenigen, welche den gefährlichen Zustand unserer öffentlichen Angelegenheiten kennen und durchschauen und keine andere Absicht hatten, als die Wohlfahrt des Vaterlandes zu befördern. Es wurde mir klar, daß unter diesen Umständen und in einem so entscheidenden Augenblick meine Weigerung, thätig mitzuwirken, mir als völlige Gleichgültigkeit gegen das Beste meines Vaterlandes ausgelegt und vielleicht einem noch strafbareren Beweggrund zugeschrieben werden könnte. Obwohl Sie mir sagen, daß es Ihnen aus denselben Ursachen wahrscheinlich ist, man werde mir eine neue Pflicht dieser Art aufbürden, so hoffe ich doch, daß Sie hierin im Irrthum sind; denn mein Charakter eignet sich am besten für ein stilles, häusliches Leben, und die Beschäftigungen mit der Landwirthschaft stimmen ganz besonders mit meinen Empfindungen überein, und sollte ich wieder mit Geschäften belastet werden, so wäre dies, in meinen vorgerückten Jahren ein Opfer, für das mir nichts einen Ersatz geben könnte.

Ihre Bemerkungen über den Einfluß, welchen das Beispiel Derjenigen, welche bei der neuen Einrichtung zuerst an die Spitze der Verwaltung gestellt werden, auf die Sitten und die Denkungsart des Volkes ausüben muß, sind sehr treffend, und wenn die Verfassung angenommen wird, so bin ich überzeugt, daß es Keinem, dem man ein Amt anvertraut, an Weisheit mangeln werde, um zu erkennen, wie wichtig sein Beispiel als Regierer und Gesetzgeber für die ganze Bevölkerung ist; auch wird gewiß ein Jeder sich der Tugend befleißigen und sein ganzes Bestreben nur darauf richten, die Glückseligkeit seines Vaterlandes zu befördern. Die ersten Thathandlungen einer Nation gleichen den ersten Schritten eines Menschen auf der erwählten Lebensbahn,

sie machen den tiefsten Eindruck, sie bezeichnen die Grundzüge des Charakters, sie müssen den Glauben an die Ehre des Menschen wie des Volkes begründen, seine Wohlfahrt und Glückseligkeit sichern.

Daß die entworfene Verfassung noch der Verbesserungen bedarf, gestehen selbst ihre eifrigsten Vertheidiger ein; aber wenn die verschiedenen Staaten die Hinzufügung dieser Verbesserungen zur Bedingung ihrer Annahme der Verfassung machen wollten, so würde dies nach meiner Meinung zu einer völligen Verwerfung derselben führen; denn wenn man die Einwürfe genauer untersucht, welche in den verschiedenen Staaten die Gegner der Verfassung gegen dieselbe vorbringen, und die Verbesserungen, welche sie anrühmen, so wird man finden, wie dasselbe, was der eine Staat mit dem größten Eifer erstrebt, von dem andern Staat als das allerverderblichste bezeichnet wird. Es ist nicht zu leugnen, daß die Menschen nur allzu geneigt sind, sich durch beschränkte Ansichten leiten zu lassen, und Diejenigen, welche immer nur den Vortheil ihres eignen Staates vor Augen haben, werden nie ihren Gesichtskreis so erweitern können, daß sie die Wohlfahrt des ganzen Vereins überschauen. Sie sehen es nicht ein, daß jedes von ihnen dargebrachte Opfer reichlich durch die Opfer aufgewogen wird, die andere Staaten zu ihrem Besten bringen müssen; ja, daß selbst dasjenige was sie hingeben, durch das Medium der allgemeinen Wohlfahrt zu ihrem Vortheil mitwirkt.

Zum Schluß dieser Bemerkungen muß ich noch erinnern, daß wir uns eine Thür offen gelassen haben, um auf verfassungsmäßigem Wege alle Verbesserungen anbringen zu können, welche von neun Staaten für nothwendig erachtet werden. Wenn ich alle diese Umstände erwäge, so muß ich darüber staunen, wie irgend Jemand, der die schwierige Lage unserer öffentlichen Angelegenheiten durchschaut, der die Mannichfaltigkeit der Absichten und Empfindungen, der Vortheile und Vorurtheile kennt und Alles, was beim Entwurf

zu einer föderativen Regierung berücksichtigt werden mußte; der es weiß, wie selbst unbedeutende, einander widersprechende Bewilligungen benutzt werden mußten, um das ersehnte Ziel zu erreichen: wie ein Solcher, sage ich, verlangen kann, daß die Verbesserungen die Bedingung der Annahme der Verfassung sein sollen, begreife ich nicht.

Es hat mich sehr erfreut, zu hören, daß die Gegenpartei in Ihrem Staate, welche man mir so furchtbar schilderte, im Ganzen doch nur aus Männern besteht, welche keinen ausgedehnten Einfluß haben können. Ihre Stärke, sowie die aller Gegner ähnlicher Art in den übrigen Staaten, scheint in der Geschicklichkeit zu liegen, die Dinge zu verdrehen und falsch zu deuten, sowie in der Gewandtheit in prunkhaften Reden, wodurch sie die Leidenschaften und Besorgnisse der Menschen entflammen und aufregen; dieser Mittel bedienen sie sich mehr, als daß sie durch gründliche Beweise und eine ungekünstelte und unparteiische Darstellung den Verstand zu überführen suchten. Da sie sehen, daß ihre Angriffe auf die Verfassung ihnen nichts geholfen haben, suchen sie nun die Männer, welche dieselbe entwarfen, zu schmähen und herabzusetzen. Im Ganzen bin ich fast der Meinung, daß dieser Kampf gegen die Verfassung am Ende mehr Gutes als Böses hervorbringen wird; denn er ist die Veranlassung, daß sich in der Vertheidigung Kräfte entwickeln, die ohnedem vielleicht nie erwacht wären, und daß die Regierungskunst in einem neuen Lichte glänzt; ihm verdanken wir ferner ausführliche Erörterungen über die Rechte der Menschheit, die auf eine so klare und überzeugende Weise dargestellt werden, daß sie nicht verfehlen können, einen dauernden Eindruck auf Alle zu machen, welche die vortrefflichen Aufsätze lesen, die jüngst erschienen sind.

Waſhington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den 18ten Juni 1788.

Im Norden Europas ſcheinen ſich für dieſen Sommer blutige Werke vorzubereiten. Wenn vielleicht Krieg, Hunger und Krankheiten die großen Heere, welche ſich verſammelt haben, aufreiben, wer, der nur noch ein menſchliches Gefühl hat, kann ſich da erwehren, dieſen unglücklichen Schlachtopfern königlicher Herrſchſucht eine Thräne des Mitleids zu weihen? Es iſt doch wirklich ſonderbar, wenn man glaubt, es ſei auf der Erde nicht Raum genug für die Menſchen, wenn ſie ſich nicht einander die Kehlen abſchneiden. Da Frankreich, Spanien und England kaum von den Wunden geneſen ſind, welche der letzte Krieg ihnen ſchlug, ſo hoffe ich, ſie werden ſich nicht ſo leicht in einen neuen Kampf verwickeln laſſen. Sollte indeſſen der Streit ſich in die Länge ziehen und nicht, wie Sie es als möglich annehmen, mit einem Feldzuge enden, ſo iſt es die größere Wahrſcheinlichkeit, daß noch mehrere Mächte auf einer und der andern Seite Partei ergreifen. Aus britiſchen Zeitungen, die unſere Hauptquelle der Nachrichten ſind, obgleich man, wie Sie wohl wiſſen, ihnen nicht immer glauben kann, habe ich erfahren, daß die Spanier eine mächtige Flotte ausrüſten und daß das engliſche Miniſterium allen Unterthanen des Königreichs unterſagt hat, der Kaiſerin von Rußland Waaren zu überſenden. Frankreich iſt zu ſehr mit ſeinen innern Angelegenheiten beſchäftigt, als daß es an eine Einmiſchung denken könnte, und wir haben nicht gehört, daß es dem König von Preußen ſeit ſeiner Unternehmung in Holland eingefallen wäre, ſich um das, was bei andern Völkern vor-

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

geht, zu bekümmern. Ich kann nicht sagen, daß ich es sehr beklage, zu hören, Algier und andere Raubstaaten wären im Begriff, sich der Pforte anzuschließen; denn ich glaube, Rußland wird auf seiner Hut sein, kräftige Maßregeln ergreifen und seine Flotten auslaufen lassen, um diese Raubnester der Ungläubigen zu vertilgen.

Die Lage der Dinge in Frankreich gefällt mir nicht. Die kühnen Forderungen der Parlamente und die entschiedene Sprache des Königs beweisen, daß es nur eines schwachen Hauchs bedarf, um den Funken des Misvergnügens zu einer Flamme anzufachen, welche nicht so leicht zu löschen sein wird. Wenn man mich um Rath fragte, so würde ich sagen, man müsse sich von beiden Seiten der größten Mäßigung befleißigen. Glauben Sie nicht, mein lieber Marquis, die gute Meinung, welche Ihr Verstand und Ihr Betragen mir stets für Sie einflößte, habe sich vermindert, wenn ich Sie warne; lassen Sie sich von Ihrem Eifer, sich auszuzeichnen und für das Wohl Ihres Vaterlandes und die Begründung der Freiheit etwas zu thun, nicht hinreißen und hüten Sie sich, durch Uebertreibung der guten Sache zu schaden. Nach Allem, was ich von ihm gehört habe, glaube ich, daß Ihr König wirklich ein gutherziger Mann ist, obwohl aufwallend und leicht aufgeregt; wenn er bei Ausübung der Rechte, welche der Krone gehören, auf unverständige Weise durchkreuzt wird und wenn man ihm die Plane vereitelt, welche nach seiner Ueberzeugung das Wohl seines Volkes befördern sollen, so können sich leicht Eigenschaften in ihm entwickeln, die man nie in ihm gesucht hätte. Hingegen scheint auch wieder ein Geist in dem Königreich zu erwachen, der, wenn er mit der äußersten Vorsicht geleitet wird, allmählig und unvermerkt, durch Abschaffung der lettres de cachet und eine genauere Abgrenzung der regierenden Macht, eine Umwälzung herbeiführen kann, die außerordentlich wohlthätig für die Unterthanen sein würde. Ich begreife es nicht, wie es nur einen einzigen Herrscher in der Welt geben kann, der

durch seine Thaten nicht beweist, daß er die Ueberzeugung hat, sein Ruhm und sein Glück hänge einzig und allein von dem Gedeihen und der Wohlfahrt seines Volkes ab. Wie leicht ist es für einen Fürsten, das zu thun, was nicht nur seinen Namen unsterblich macht, sondern ihm auch die Segenswünsche von Millionen Menschen erwirbt.

Ich hoffe, man wird es bald erkennen, wie mannichfache Wohlthaten man unserer neuen Regierungsform zu danken hat; denn Fleiß und Mäßigkeit, wozu das Volk durch die Noth gezwungen wurde, tragen immer die segensreichsten Früchte. Ich glaube wirklich, in unserem Lande herrschte nie eine solche Arbeitsamkeit und gute Wirthschaft, als jetzt. Beharren die Menschen bei den löblichen Sitten, welche sie sich nach und nach aneignen, so wird der wohlthätige Einfluß derselben sich bald offenbaren. Wenn das Volk es erkennt, daß eine kraftvolle Regierung seine Sicherheit schützt, wenn fremde Mächte uns die nämlichen Handelsvortheile gönnen, die sie genießen, damit wir gegen sie nicht das Recht der Wiedervergeltung ausüben, wenn die Kriegsschulden durch den Verkauf der westlichen Landstriche abgetragen sind, wenn der Same der Glückseligkeit, welcher jetzt ausgestreut wird, anfängt Früchte zu tragen, und ein Jeder, unter seinem eignen Weinstock und Feigenbaum lebend, es empfindet, wie süß die Freiheit ist, dann werden es Alle einsehen, daß sie diese Segnungen, welche nicht ausbleiben können, dem wohlthätigen Einfluß der neuen Regierungsform zu danken haben, obwohl mannichfache Ursachen sich vereinigen mußten, um dieselbe hervorzubringen. Sie sehen, ich kann noch ebenso schwärmerisch sein wie in meiner Jugend, wenn die Hoffnung, daß dies Land dereinst ein Schauplatz der Glückseligkeit sein wird, Schwärmerei genannt werden kann. Ich glaube in der That nicht, daß die Vorsehung für Nichts so Vieles gethan haben sollte. Es ist immer meine feste Ueberzeugung gewesen, es sei nicht unsere Bestimmung, als ein Denkmal künftigen Jahrhun-

derten zu beweiſen, daß das menſchliche Geſchlecht, ſelbſt unter den günſtigſten Umſtänden für Freiheit und Bürgerglück, nicht im Stande iſt, ſich ſelbſt zu regieren, und daß ihm deshalb ein Herr gegeben werden müſſe.

Waſhington an Sir Eduard Newenham *).

Mount Vernon, den 20ſten Juli 1788.

Ihr Wunſch, daß eine gute und kräftige Regierung in dieſem Lande eingeführt werden möge, damit es Glückſeligkeit in ſich ſelbſt und Achtung bei fremden Völkern gewinne, beſtätigt die vortheilhafte Meinung, welche ich von Ihnen hatte, und beweiſt mir Ihre eifrige und uneigennützige Freundſchaft für dies Land der Freiheit. Es iſt wahr, daß wir aus Mangel eines feſten Verbandes untereinander noch nicht fähig waren, alle die Segnungen zu genießen, mit denen Gott und die Natur uns beſchenken. Aber mit einem gewiſſen politiſchen Vertrauen blicke ich in die Zukunft und ſehe mit meinem geiſtigen Auge einen Zuſtand der Glückſeligkeit, wie er früher auch den begünſtigtſten Völkern noch nie zu Theil geworden iſt. Die Lage des neu geſchaffenen Reiches, ſowie alle politiſchen und ſittlichen Verhältniſſe deſſelben rechtfertigen dieſe meine frohe Erwartung. Wir haben ein großes Land, deſſen natürliche Beſchaffenheit Ackerbau und Handel mehr begünſtigt, als dies bei irgend einem Lande auf dem ganzen Erdkreis der Fall iſt. Unſere bürgerliche Verfaſſung gibt uns das unſchätzbare Recht, unſere Geſetze ſelbſt zu verfaſſen und in der Schule der Geſchichte aller Völker und der eignen Erfahrung zu lernen,

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

wie wir unſere föderative Regierung bilden müſſen, in der die erforderliche Kraft ſich auf das ſchönſte mit den unveräußerlichen Rechten der Freiheit verbindet. Ferner ſcheint die Bildung und ſittliche Richtung unſerer Mitbürger eine ſolche Regierungsform, wie ich ſie ſoeben ſchilderte, vorzüglich zu begünſtigen.

Obwohl in der neuen Verfaſſung einige Punkte ſind, welche die Bundesverſammlung der Entſcheidung des Volkes vorgelegt hat und die nicht vollkommen mit meinen Wünſchen übereinſtimmten, ſo habe ich doch nach reiflicher Erwägung eingeſehen, daß unſere Verfaſſung der Vollkommenheit näher ſteht als irgend eine Regierungsform, welche bis jetzt von den Menſchen erſchaffen worden iſt. Ich bin auch überzeugt, daß ein echter Geiſt der Leutſeligkeit und Nachgiebigkeit die Mitglieder der Verſammlung beſeelte, denn nur dieſer konnte ſie dahin bringen, ſich gegenſeitig ſo Vieles zu bewilligen und auf dem Altar der erleuchteten Freiheit alle die Rückſichten und Vorurtheile zu opfern, welche ſich wie ein unüberſteiglicher Damm aller Uebereinſtimmung und jedem einmüthigen Beſchluß widerſetzten.

Aber es gefiel der allwaltenden Vorſehung, Alles zum Guten zu lenken, und die Stimmung, welche in der Verſammlung herrſchte, hat ſich auch im Volke verbreitet und fortgepflanzt. Schelten Sie mich nicht, wenn ich ſage, daß wir jetzt ein größeres Schauſpiel auf dieſer Bühne erblickten, als wir je in Amerika und in irgend einem andern Lande des Erdkreiſes angeſtaunt haben. Vor unſern Augen entfaltete ſich die nie geſehene und bewunderungswürdige Darſtellung, daß ein ganzes Volk ruhig und einträchtig zu Rathe ging, welch eine Regierungsform am geeignetſten ſei, ſeine Glückſeligkeit zu befördern, und mit einer Einmüthigkeit, die man nicht erwarten konnte, das Syſtem erwählte, das nach ſeiner Ueberzeugung das zweckmäßigſte war. Um Sie vollſtändig von der Lage der Dinge bei uns zu unterrichten, füge ich nur noch hinzu, daß alle Staaten, welche

ſich bis jetzt erklärten, und das ſind zehn, die vorgelegte Verfaſſung angenommen haben; und da, um derſelben die Beſtätigung zu geben, eine Zuſtimmung von neun Staaten genügte, ſo erwarten wir, daß die Regierung bald vollkommen geordnet ſein und mit dem Beginn des neuen Jahres in Wirkſamkeit treten wird.

Waſhington an Charles Petit *).

Mount Vernon, den 16ten Auguſt 1788.

Gewiß iſt die neue Verfaſſung nicht frei von Mängeln; dieſen kann aber auf geſetzlichem Wege abgeholfen werden. Ich bin hoch erfreut, zu hören, daß ſelbſt Diejenigen, welche für die heftigſten Gegner der Verfaſſung galten, nicht nur friedfertig nachgeben, ſondern ſogar bei den neuen Einrichtungen thätig mitwirken und ſich damit begnügen, die durch das Geſetz geſtatteten Vorſchläge zu Verbeſſerungen im angenommenen Syſtem zu machen. Nach meiner Ueberzeugung ſchwebten wir in der größten Gefahr und Alles konnte leicht den höchſten Grad der Verwirrung erreichen, bevor irgend eine Regierungsform eingerichtet war, und wir hätten einen politiſchen Schiffbruch erlitten, ohne daß ein einziger hülfreicher Stern uns in den Hafen leitete. Ein jeder Freund des Vaterlandes mußte es alsdann bitter beklagen, daß innere Zwiſtigkeiten und einſeitige Rückſichten ſich in die Berathſchlagungen eines großen Volkes eindrängen und den wichtigen Zweck derſelben vereiteln konnten. Die unbeſtrittene Behauptung, daß das Volk, wenn es gehörig belehrt wird, ſtets das Richtige wählt, würde ſich zwar auch hier

*) Vergl. Bd. I. S. 452.

bestätigt haben, und ein ungemäßigtes und übereiltes Verfahren hätte bei dieser wichtigen Angelegenheit nicht statt finden können; auch mußte die Rücksicht auf den Anstand die Eiferer in der weit schwächeren Gegenpartei zügeln und sie hätten es nicht wagen dürfen, die Schöpfer der Verfassung Verschworene und Verräther zu schelten. Demungeachtet konnten aber Einzelne, von Leidenschaft und Vorurtheil verblendet, wähnen, die Versammlung Derjenigen, welche von den Regierungen der Staaten als ihre Bevollmächtigten erwählt waren, sei eine Privatverbindung und die Uebergebung ihrer Beschlüsse an ihre Wähler, damit dieselben ein Endurtheil darüber fällten, ein Verfahren, das darauf berechnet war, die Freiheit des Vaterlandes zu untergraben. Auch die gewaltsamen Angriffe, welche Einige sich gegen die Mitglieder erlaubten, welche sie ungescheut verleumdeten und schmähten, bewiesen die Absicht, entweder Zwietracht auszusäen, oder eine Auflösung der Versammlung zu bewirken.

Was mich selbst betrifft, so wußte ich, daß mich der Tadel nicht minder als alle Uebrigen treffen würde. Dies ist das Loos der Menschheit. Hätten mich aber auch bei dieser Veranlassung die Pfeile der Bosheit noch so scharf getroffen; das Bewußtsein, gethan zu haben, was ich als meine Pflicht erkannte, war mein Schild, und von diesem wären sie abgeprallt, ohne mich zu verletzen. Vielen meiner Landsleute ist es bekannt und Alle können davon überzeugt sein, daß das ernstliche und dringende Begehren der achtungswerthesten Männer in allen Theilen des Landes mich gewissermaßen zwang, der allgemeinen Versammlung beizuwohnen.

Welche persönlichen Vortheile könnte ich wohl in meinen Verhältnissen und in meinen hohen Jahren für dieses Leben noch erwarten? Die zunehmenden Schwächen des Alters und die immer wachsende Neigung zur Zurückgezogenheit bestätigen mich täglich mehr in der Ueberzeugung, daß ich für ein häusliches Leben geschaffen bin; und der allwissende

Durchforscher des menschlichen Herzens ist mein Zeuge, daß keiner meiner Wünsche meine bescheidene und glückliche Bestimmung übersteigt und daß ich nur verlange, als friedlicher Bürger auf meinem eignen Grund und Boden zu leben und zu sterben.

Washington an Heinrich Lee, Mitglied des Congresses *).

Mount Vernon, den 22sten September 1788.

Der Hauptgegenstand, über welchen Sie sich in Ihrem Briefe äußern, setzt mich in der That in Verlegenheit, und ich kann kaum darüber sprechen, ohne etwas Unpassendes zu sagen. Es ist ja aber möglich, daß das Ereigniß, welches Sie berühren, niemals eintritt; unter andern Ursachen auch wegen folgender: Wenn die Vorliebe meiner Mitbürger glaubt, meine Erwählung sei das beste Mittel, um die Sehnen der neuen Regierung zu kräftigen, so wird dies Mittel natürlich von den Gegnern der Verfassung verworfen werden, und ohne alle Frage befinden sich mehrere derselben unter den Wählern.

Schon aus diesem Grunde habe ich nicht nöthig, sogleich einen letzten, unwiderruflichen Entschluß zu fassen. Sie gehören zu der kleinen Zahl Derjenigen, welche meine unüberwindliche Neigung zum häuslichen Leben kennen und es wissen, daß ich mir nichts weiter wünsche, als die stillen Freuden desselben bis an mein Ende zu genießen. Aber die Welt ist weder so wohlunterrichtet, noch so gutgesinnt, um meiner Versicherung zu glauben, daß keine tadelnswer-

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

then Beweggründe Einfluß auf mich hatten, wenn die Umſtände mich zwingen ſollten, den Weg zu verlaſſen, auf dem ich mir ſo feſt vorgenommen hatte ruhig fortzuwandeln.

Wenn das Ereigniß, deſſen Sie erwähnen, ſtatt finden ſollte und mein ungeheuchelter Widerwille, an den öffentlichen Geſchäften Theil zu nehmen, der Nachgiebigkeit gegen die Gründe und Anſichten meiner Freunde weicht, werde ich alsdann nicht, nach den Erklärungen, die ich machte, und zwar, das weiß Gott, in der Aufrichtigkeit meines Herzens, durch das Urtheil der unparteiiſchen Welt und der Nachwelt des Leichtſinns und der Unbeſtändigkeit, wo nicht der Uebereilung und des Ehrgeizes beſchuldigt werden? Ja, erſcheinen die beiden erſten Anklagen nicht als durchaus gerecht? Und fordert die Gerechtigkeit gegen mich ſelbſt und die Sorge für meine Gewiſſensruhe nicht von mir, ſo zu handeln, daß ich mich rechtfertigen kann, wenn ich auch nicht frei von Tadel bleibe? Beſchuldigen Sie mich deshalb nicht der Ehrſucht; denn obwohl ich die Achtung meiner Mitbürger hochſchätze, ſo würde ich doch, wenn ich mich nicht ſelbſt verkenne, die Liebe des Volkes nicht auf Koſten einer Pflicht der Nächſtenliebe oder moraliſcher Tugend zu erhalten ſuchen.

So lange ich that, was ich in Bezug auf Gott, auf mein Vaterland und mich ſelbſt nach dem Urtheil meines Gewiſſens für das Rechte hielt, konnte ich das Geſchrei der Parteien und alle ungerechten Urtheile verachten, die von Denen ausgingen, deren Feindſchaft gegen mich aus dem Haſſe gegen die beſtehende Regierung entſprang. Ich bin mir ſelbſt bewußt, daß ich nur fürchte, eine wirkliche Veranlaſſung zu übler Nachrede zu geben, mich hingegen vor einem unverdienten Vorwurf nicht ſcheue. Und ich habe die feſte Ueberzeugung, ſobald ich erkenne, daß die Wohlfahrt meines Vaterlandes von mir fordert, meinen guten Namen auf das Spiel zu ſetzen, ſo wird die Rückſicht auf meine eigne Ehre nicht in Betracht kommen, wenn ein ſo hohes und heiliges Gut dies Opfer fordert. Lehne ich die

Stelle ab, so geschieht es noch aus einer andern Ursache. Obwohl mein vorgerücktes Alter, die immer wachsende Vorliebe für die Beschäftigung mit der Landwirthschaft und die Neigung zur Einsamkeit meinen entschiedenen Hang zu der Lebensweise eines stillen Bürgers vermehren, so sind doch dies nicht die Beweggründe, welche mich bestimmen, die Stelle auszuschlagen, ebenso wenig die Furcht, meinen guten Namen in Gefahr zu bringen, noch die Scheu, mich neuen Arbeiten und Beschwerden zu unterziehen, sondern die Ueberzeugung, daß ein Anderer, der weniger Ansprüche und geringere Neigung hat, sich zurückzuziehen, alle Pflichten ebenso gut und vollständig erfüllen kann, als ich. Es wäre unbescheiden mehr zu sagen; denn wenn es bekannt würde, daß ich mich weigere, die Stelle anzunehmen, ehe ich gewählt bin, so könnte man die Fabel von dem Fuchs auf mich anwenden, der die Weintrauben sauer fand, weil er sie nicht erreichen konnte. Aus dem, was ich Ihnen schrieb, theurer Freund, werden Sie selbst abnehmen, daß es eine geheime, vertrauliche Mittheilung ist, und den Schluß ziehen: daß meine Neigung mich dafür stimmt, so zu bleiben wie ich bin, wenn mein Gemüth nicht zu der klarsten und unwiderleglichsten Ueberzeugung gebracht werden kann, daß nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit unglückliche Folgen daraus entstehen müßten, wenn ich meiner Neigung nachgäbe.

Alexander Hamilton an Washington *).

Es würde mich tief bekümmern, mein theuerſter Freund, wenn Ihre Zweifel hinſichtlich einer gewiſſen Stelle in den Entſchluß übergingen, ſie abzulehnen; begreiflich iſt mir Ihre Ungewißheit ſehr wohl und ich ſtimme Ihrer Meinung bei, daß Sie, ehe Sie eine letzte Entſchließung faſſen, die größte Vorſicht anwenden müſſen. Indeſſen habe ich nach reiflichem Nachdenken über dieſen Gegenſtand endlich die Folgerung gezogen, die mir auch ganz richtig ſcheint, daß jede Rückſicht, welche ſie meinen vor ſich ſelbſt und vor der Welt beobachten zu müſſen, dem ohne Zweifel einſtimmigen Ruf des Vaterlandes weichen wird. Es war natürlich, daß Sie bei Beendigung des Krieges beſchloſſen, ſich ganz zurückzuziehen. Hätte die, durch die Revolution eingeſetzte Regierung einen leidlichen Fortgang gehabt, ſo würde ich Ihnen ſelbſt rathen, bei Ihrem Entſchluß zu verharren. Ich ſehe es aber deutlich ein, daß der entſcheidende Augenblick, welcher Sie wieder aus Ihrer Verborgenheit hervorruft, Ihnen nicht geſtattet, ſich den Forderungen der Zeit zu entziehen; und ich bin ebenfalls überzeugt, daß Sie, indem Sie der Verfaſſung Ihre Zuſtimmung gaben, zugleich die Pflicht übernahmen, an der Leitung der neuen Regierung Theil zu nehmen. Es iſt kein Zweifel, daß der Glaube, Alles könne nur gut gehen, wenn Sie die Stelle annehmen, welche man Ihnen übertragen wird, ſo allgemein verbreitet iſt, daß Sie ſich gewiß keiner falſchen Beurtheilung durch die Annahme ausſetzen. Wäre dies aber auch nicht der Fall, ſo fordert doch die Achtung vor Ihrer eignen Ehre ſowohl als

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

vor dem öffentlichen Wohl sie auf, die Gefahr, verkannt zu werden, nicht zu scheuen.

Sie werden es nicht für eine leere Höflichkeit halten, wenn ich Ihnen sage, daß der glückliche Fortgang der neuen Regierung, jetzt bei ihrem Beginn, hauptsächlich davon abhängt, daß Sie die Präsidentenstelle annehmen. Ihre Vermittelung und Ihr Einfluß ist ebenso gewichtig, um die Verfassung in Zukunft vor dem Angriff ihrer Feinde zu schützen, als sie es waren, um dieselbe dem Volke zu empfehlen und ihr Eingang zu verschaffen. Abgesehen von allen Betrachtungen, welche aus dieser Quelle fließen, so fällt doch das Licht, in welchem man Sie hier bei uns und auswärts betrachtet, auf die Regierung zurück, und das Ansehen, mit welchem diese ihre Wirksamkeit beginnt, hängt lediglich davon ab, ob Sie an der Spitze derselben stehen oder nicht. Ich unterlasse es, Bemerkungen beizufügen, welche eine persönlichere Beziehung haben würden. Was ich gesagt habe, ist hinreichend, um die Folgerungen daraus zu ziehen, die ich nur andeute.

Erstlich: In einer so wichtigen Angelegenheit für die Wohlfahrt der Menschheit, wie das Gedeihen einer neu gestifteten Regierungsform es ist, hat ein Bürger von so großem Einfluß wie Sie, keine Wahl, wenn das Vaterland seiner Dienste bedarf, als diesem Rufe zu folgen.

Zweitens: Daß Sie Ihre Namensunterschrift der Verfassung beifügten, ist ein öffentlich abgelegtes Zeugniß, daß diese nach Ihrem Urtheil die Bestätigung des Volkes verdient. Hat die Sache keinen glücklichen Fortgang, so wird man dies, da die Menschen gewöhnlich nur nach dem Erfolg urtheilen, dem neuen System zur Last legen. Die, welche die Verfassung entwarfen, trifft alsdann der Vorwurf, daß sie eine Umwälzung der Regierungsform veranlaßt, aber nichts an die Stelle gesetzt haben, das dieser großen Anstrengung werth war; man wird sagen: Sie rissen ein Utopien nieder, um statt dessen ein anderes zu erbauen. Wenn

Sie die Sache von dieſer Seite betrachten, mein theurer Freund, ſo werden Sie, wenn ich mich nicht ſehr täuſche, einſehen, daß Ihrer Ehre, welche Ihnen allezeit theuer ſein wird und muß, größere Gefahr droht, wenn Sie der neuen Regierung Ihren Beiſtand entziehen, als wenn Sie derſelben Ihre Dienſte widmen. Ich will nur noch hinzufügen, daß wir, nach meiner Beurtheilung der Dinge, dieſen Beiſtand durchaus nicht entbehren können.

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen meine Meinung aufrichtig zu ſagen und mein Urtheil über dieſen Gegenſtand Ihnen offen darzulegen. Ich hoffe, meine angeführten Gründe werden Eingang bei Ihnen finden, und hege das Vertrauen, ſie werden endlich dieſelbe Ueberzeugung in Ihrem Gemüthe erzeugen, welche das meine erfüllt. Ich ſchmeichle mir, daß die Freimüthigkeit, mit welcher ich mich gegen Sie ausgeſprochen habe, Ihnen nicht misfallen wird; denn ſie entſprang ſolchen Beweggründen, die Sie nicht verdammen können.

Waſhington an Alexander Hamilton *).

Mount Vernon, den dritten October 1788.

Theurer Freund!

Indem ich Ihnen melde, daß ich Ihren freundlichen, offenherzigen Brief mit der letzten Poſt erhalten habe, muß ich Ihnen zugleich für die Freimüthigkeit danken, mit der Sie mir Ihre Anſichten eröffnen, und Sie verſichern, daß dieſe männliche Art der Mittheilung mir allezeit höchſt erfreulich ſein wird. Vorzüglich unter den jetzigen Umſtänden

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

ist es mir von hohem Werthe, daß Sie mich so als Freund behandeln.

Obwohl ich aus verschiedenen Bekanntmachungen und Briefen erfahren mußte, daß mein Name mitunter genannt wurde und daß jenes Ereigniß, welches den Inhalt Ihres Briefes ausmacht, eintreffen könnte, hielt ich es doch für das Beste, ein fortwährendes Stillschweigen zu beobachten und lieber den Rath meiner nächsten Freunde, der allezeit von dem höchsten Werthe für mich ist, zu entbehren, als mich einem Vorwurf auszusetzen, der mein Gefühl auf das schmerzlichste verletzt haben würde. Denn in meiner Lage konnte ich kaum die Frage aufwerfen, oder selbst auf die vertrauteste Weise um die Mittheilung einer Ansicht bitten, ohne, wie es mir scheint, einen ungeziemenden Schritt zu thun, oder die Furcht zu empfinden, meine voreilig geäußerte Besorgniß könne für ein ruhmrediges Verlangen gehalten werden, als wollte ich, sobald von dieser neuen Würde die Rede ist, die Aufmerksamkeit meiner Mitbürger auf mich lenken. Wenn ich mich nur irgend selbst kenne, so würde ich eine ungeheuchelte Freude empfinden, im Falle die Wähler ihre Stimmen einem Anderen gäben und mich dadurch aus der gefürchteten Ungewißheit erlösten, ob ich die Wahl annehmen oder ausschlagen soll.

Geschieht letzteres nicht, so ist es zunächst mein eifrigster Wunsch, gründlich zu erforschen und zu erkennen, ob es nicht möglich sein sollte, daß die Regierung ohne meinen Beistand ebenso wohl bestehen und gedeihen könnte. Ich gebe mir viele Mühe, vorläufig Nachrichten zu sammeln, je nachdem die Umstände dies gestatten, um, sobald ich schicklicherweise meine Entscheidung nicht länger zurückhalten kann, nach den Grundsätzen der reinen Vernunft und dem unbestochenen Urtheil meines Gewissens meinen Entschluß zu fassen, ohne eine zu große Rücksicht auf die unvorherzusehenden Folgen zu nehmen, welche dieser Schritt für meine Person und meine Ehre haben kann. Bis dahin mag ich

mir die Möglichkeit, Nein zu ſagen, noch immer offen laſſen, obwohl ich bekennen muß, daß Ihre Gründe einen tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; und ich werde Alles, was Sie mir ſagen, ſo ruhig und vorurtheilsfrei überlegen, als mir nur irgend möglich iſt.

Indem ich über dieſen Gegenſtand nachſinne und ihn von allen Seiten und im verſchiedenſten Licht betrachte, kann ich das Geſtändniß nicht unterdrücken, mein theuerſter Freund, daß jedesmal ein gewiſſer Trübſinn ſich meiner Seele bemächtigt, wenn ich daran denke, daß dereinſt und vielleicht bald der Augenblick da ſein muß, welcher mich zwingen wird, einen Entſchluß zu faſſen. Ich bin überzeugt, daß Sie meiner Verſicherung glauben, obwohl ich dies von Keinem verlangen kann, der mich weniger genau kennt als Sie, aber ich kann Ihnen betheuern, ſollte es wirklich ſo weit kommen, daß ich ernannt würde und mich bewegen ließe, die Stelle anzunehmen, ſo würde ich dieſen Schritt mit mehr Widerſtreben und einem größeren Mistrauen in mich ſelbſt thun, als ich jemals in meinem früheren Leben empfunden habe. Dennoch würde ich den feſten, unerſchütterlichen Vorſatz faſſen, Alles was in meinen Kräften ſteht, zu thun, um das allgemeine Beſte zu befördern, in der Hoffnung, daß vielleicht bald ein Zeitpunkt eintritt, wo man meiner Dienſte nicht mehr bedarf und wo es mir wiederum geſtattet würde, mich in die Verborgenheit zurückzuziehen und nach einem ſtürmiſchen Tage einen heitern Abend im Frieden häuslicher Glückſeligkeit zu genießen.

Doch wozu alle dieſe vorzeitigen Sorgen? Wenn die Freunde der Verfaſſung meinen, daß meine Verwaltung das beſte Mittel ſein würde, derſelben Kraft und Wirkſamkeit zu verleihen, läßt ſich da nicht vermuthen, daß die Gegner denſelben Glauben hegen und ſich aus dieſem Grunde meiner Erwählung widerſetzen? Ich zweifle nicht, daß Viele von dieſer Partei unter den Wählern ſind, und ſie wenden gewiß Alles an, damit nicht ein Mann an die Spitze geſtellt werde,

der ihre Unternehmungen wohl sehr oft vereiteln würde. Es wäre unpolitisch gehandelt, wenn sie schon vor der Wahl dies öffentlich erklärten; ich müßte mich aber sehr in allen meinen Muthmaßungen täuschen, wenn sie bei dieser Veranlassung unthätig blieben und wenn die scheinbare Mäßigung, welche sie jetzt an den Tag legen, etwas Anderes wäre als eine Maske, um uns einzuschläfern und sicherer zu hintergehen. Ihr Oppositionsplan ist wohl geordnet, und ich habe Ursache zu glauben, daß ein regelmäßiger Verkehr zwischen den Oberhäuptern in den verschiedenen Staaten eingerichtet ist und daß sie im genauesten Einverständniß sind.

Washington an den Marquis von Lafayette *).

Mount Vernon, den 29sten Januar 1789.

Mein lieber Marquis!

Mit der letzten Post erhielt ich Ihren Brief vom fünften September vorigen Jahres; obwohl er sich verspätet hatte, machte er mir doch große Freude, denn ich hatte in der ganzen Zwischenzeit keine befriedigenden Nachrichten aus Frankreich und über Sie erhalten. Dieser Brief hat mir sowohl über Sie als über Ihr Vaterland eine größere Beruhigung gegeben, als ich seit einigen Monaten empfand.

Den letzten Brief, welchen ich Ihnen schrieb, besorgte der Gouverneur Morris; seit er Amerika verließ, ist nichts Wichtiges hier vorgefallen, obwohl die Gemüther der Menschen in keinem stillstehenden Zustand sind; aber fast allge-

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

mein bewegt ſie nicht mehr die Parteiſucht, ſondern die Vaterlandsliebe. Es iſt kein Wunder, daß, jemehr wir uns der feſtgeſetzten Zeit nähern, wo die Einführung und Wirkſamkeit der neuen Regierung feſtgeſetzt iſt und beginnen ſoll, die Beſorgniſſe in demſelben Maße ſteigen, nicht aber ſich vermindern.

Die Wahl der Senatoren, Stellvertreter und Wähler welche, die letzten abgerechnet, zu verſchiedenen Zeiten in den verſchiedenen Staaten ſtatt gefunden hat, liefert ſeit dem Beginn des Herbſtes hinlänglichen Stoff zur geſellſchaftlichen Unterhaltung. Ich habe nicht nöthig, alle Ernannten einzeln aufzuzählen; denn ich ſetze voraus, daß ſie die Namen der meiſten in den amerikaniſchen Zeitungen finden. Ich muß Ihnen nur noch berichten, daß im Ganzen die Wahlen weit glücklicher ausgefallen ſind, als wir erwarten konnten; die föderative Geſinnung ſcheint ſich ungewöhnlich ſchnell zu verbreiten, und dieſe wachſende Einigkeit iſt zugleich ein Beweis für die gute Gemüthsart, wie für den richtigen Verſtand der Amerikaner. Wenn ich mich nicht fürchtete, einer zu großen Parteilichkeit für mein Vaterland beſchuldigt zu werden, ſo möchte ich hinzufügen, daß ich es nicht unterlaſſen kann, mir mit der Hoffnung zu ſchmeicheln, der neue Congreß werde, wegen der durch eigne Kraft errungenen Ehrwürdigkeit und der mannichfachen, bedeutenden Talente ſeiner Mitglieder, eine Verſammlung ſein, die keiner einzigen in der Welt nachſtehen wird. Aus dieſem und noch andern Beweggründen überlaſſe ich mich jetzt mehr als je zuvor der frohen Hoffnung, Amerika werde endlich doch die Erwartungen ſeiner Freunde erfüllen. Unſer Zuſtand iſt demungeachtet noch immer ſehr wankend, und ich bekämpfe in mir ſelbſt den Hang, mich meinen ſchwärmeriſchen Träumen von einer ununterbrochenen Glückſeligkeit hinzugeben, damit nicht ein unerwartetes Unheil, oder wieder überhand nehmende Verkehrtheit mich um ſo ſchmerzlicher erwecke und meine Freude in der Knospe erſticke.

Auf Ihre wiederholten Anmahnungen, daß es meine Pflicht ſein würde, die Stelle, von der Sie ſprechen, anzunehmen, weiß ich Ihnen wenig oder gar nichts zu antworten. In der That ſtimmen Ihre Anſichten weit mehr mit denen meiner Freunde als mit meinen Empfindungen zuſammen. Wahrlich, für mich wachſen und vervielfältigen ſich die Schwierigkeiten immer mehr und mehr, ſowie der Zeitpunkt näher rückt, wo ich, nach der allgemeinen Meinung, eine entſchiedene Antwort, auf eine oder die andere Weiſe geben muß. Wenn die Umſtände mich wirklich zwingen ſollten, meiner lang entbehrten Ruhe aufs Neue zu entſagen, ſo ſein Sie überzeugt, mein theurer Freund, daß ich die ſchwere Pflicht mit dem größten Widerſtreben und mit einem aufrichtigen Mistrauen gegen mich ſelbſt übernehme; was mir aber wahrſcheinlich die Welt nicht glauben würde. Wenn ich mein eignes Herz kenne, ſo kann nichts, als die Ueberzeugung, daß ich meine Schuldigkeit thue, mich dazu vermögen, noch einmal thätigen Antheil an den Staatsgeſchäften zu nehmen; und habe ich mich einmal dazu entſchloſſen, dann will ich mir einen feſten, beſtimmten Weg vorzeichnen und, ſelbſt auf die Gefahr, meinen früher errungenen Ruhm und die jetzt mich erhebende Volksgunſt einzubüßen, alle meine Kräfte anwenden, um mein Vaterland aus der Verwickelung zu löſen, in welche ſein Mangel an Credit es geſtürzt hat, und alsdann ein allgemeines politiſches Syſtem zu begründen, das, wenn es beibehalten wird, meinen Mitbürgern ein dauerndes Glück ſichern ſoll. Mich dünkt, ich ſehe den Pfad, der zur Erreichung dieſes Zieles führt, ſo gerade und hell vor mir liegen, wie einen Lichtſtrahl. Nichts bedürfen wir, um ein glückliches Volk zu werden, als Einigkeit, Redlichkeit, Fleiß und Mäßigkeit. Der gegenwärtige Zuſtand unſerer Angelegenheiten und die herrſchende Stimmung meiner Landsleute ſcheinen übereinſtimmend daran zu arbeiten, um dieſe vier Hauptpfeiler des öffentlichen Wohles zu errichten.

Was uns für den Augenblick nachtheilig war, wird sich wahrscheinlich zu unserm Besten wenden. Weil unser Handel wegen der Abnahme des ausgebreiteten Credits, den wir früher in ganz Europa hatten, beträchtlich abgenommen hat und auf diesem Wege weniger Geld einkommt, haben unvermerkt die nützlichen Gewerbe einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht.

Obwohl ich die Einführung der Manufacturen nicht durch ungewöhnliche Aufmunterung und zum Nachtheil des Ackerbaues befördern möchte, so meine ich doch, es könnte durch Frauen, Kinder und Andere, die nicht zu schwerer Arbeit taugen, auf dem Wege viel geleistet werden, ohne daß man eine einzige nützliche Hand dem Anbau der Erde zu entziehen brauchte. Gewiß ist es, daß in manchen Artikeln der Kleidungsstücke, des Hausraths und der Lebensmittel bereits bedeutende Ersparnisse gemacht werden; und doch ist es nicht minder gewiß, daß deshalb doch keine Vernachlässigung des Ackerbaues zu bemerken ist, obwohl man jetzt größere und wesentlichere Verbesserungen bei den Manufacturwaaren eingeführt hat, als jemals früher in Amerika bekannt waren. In Pennsylvania befleißigt man sich vorzüglich der Bereitung aller baumwollenen Stoffe, sowie der Hüte und des Leders. In Massachusetts entstehen Fabriken von Segeltuch, Seilwerk, Glas und andern nützlichen Gegenständen. Die Zahl der Schuhe, welche in einer Stadt, und die der Nägel, welche in einer andern verfertigt werden, ist unglaublich. In Connecticut sind ebenfalls Manufacturen vom feinsten Tuch; ich habe dieser Tage unserm Freunde, dem General Knox geschrieben und ihn gebeten, mir einheimisches Tuch aus der Fabrik in Hartford zu schicken, wovon ich mir will einen Anzug machen lassen. Ich hoffe, es soll nicht lange dauern, so wird es Mode sein, daß ein jeder Mann von Stande kein anderes als einheimisches Tuch trägt. Wir haben wahrhaftig schon allzu lange an dem englischen Vorurtheil gehangen. Aller Porter und aller Käse, der in

meinem Hause gebraucht wird, ist einheimisches Erzeugniß. Diese beiden Gegenstände bekommt man jetzt hier in vorzüglicher Güte.

Unterdeß Ihr Euch in Europa miteinander herumzankt, der eine König toll wird und die andern handeln, als wenn sie schon toll wären, und den Unterthanen ihrer Nachbarn die Kehlen abschneiden, hoffe ich, mein lieber Marquis, Sie brauchen nicht daran zu zweifeln, daß wir hier ruhig fortleben werden und daß die Bevölkerung immer zunehmen wird, so lange man so viele Mittel hat, sich seinen Unterhalt mit so leichter Mühe zu erwerben, und ein so weites Feld vor sich sieht, um ein jedes Talent und eine jede Geschicklichkeit nutzen zu können. Meine ganze Familie vereinigt ihre Grüße an Frau von Lafayette und Sie mit den meinigen. Leben sie wohl.

Washington an Benjamin Harrison *).

Mount Vernon, den neunten März 1789.

Mein theurer Freund!

Meine Freundschaft für Sie hat sich durchaus nicht vermindert, weil wir in unsern politischen Meinungen voneinander abweichen, auch ist meine Hochachtung noch ganz dieselbe, obwohl Sie zur Gegenpartei gehören. Die Gemüther der Menschen sind ebenso verschieden wie ihre Angesichter, und sobald die Beweggründe ihrer Handlungen rein sind, können ihre Meinungen ihnen ebenso wenig zur Sünde angerechnet werden als ihre Außenseite; denn beide sind das Werk der Natur und nicht eigne Wahl. Wahrheit und

*) Vergl. Bd. I. S. 455.

Milde, nicht aber Heftigkeit und Lüge, die nur dazu dienen, die Leidenschaften zu entzünden, ohne den Verstand zu erleuchten, sollten bei allen Streitigkeiten über wichtige Gegenstände vorherrschend sein. Ob sich viele der Anführer der Gegenpartei durch die erstgenannten Eigenschaften auszeichnen, darüber möge die unparteiische Welt richten.

Wie ich höre, haben Sie viel dazu beigetragen, aufregende Maßregeln, welche ergriffen werden sollten, zu hintertreiben, und dies gereicht Ihnen höchlich zum Ruhme. Die Ursachen warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, mein theurer Freund, sind diese beiden: erstlich war es mir eine unerträgliche Last, alle Briefe, die ich erhielt, zu beantworten; denn zugleich mußte ich meine eignen Angelegenheiten ordnen, und unter diesen Briefen waren außer denen, welche politische Gegenstände berührten, nur wenige der Beachtung werth; zweitens wollte ich den Schein vermeiden, als ob ich mich während der wichtigen Dinge, welche vorgefallen sind, seit ich Ihnen zuletzt schrieb, und die alle Gemüther bewegten, für eine Partei entschiede; denn es war mein aufrichtiger Wunsch, die Verfassung, welche wir dem Volke übergaben, möchte frei und ohne Leidenschaft geprüft werden und alsdann stehen oder fallen, je nachdem sie es verdiente. Nächstdem habe ich auch die unangenehme Erfahrung gemacht, daß fast alle meine Urtheile, die man mir durch Anfragen in vertrauten Briefen entlockte, und fast Alles, was ich mündlich geäußert, auf irgend eine Weise seinen Weg zu den öffentlichen Blättern fand, nicht minder einige andere Ansichten, die man mir zuschrieb und die niemals in meinem Kopfe entsprungen sind.

Was den zweiten Theil Ihres Briefes betrifft, so setzt er mich in einige Verlegenheit und es wird mir schwer, ihn zu beantworten; dennoch will ich Ihnen meine Meinung ganz freimüthig sagen, wie es der Freundschaft geziemt und wie es immer meine Art gewesen ist. Ich erkläre Ihnen deshalb, daß, wenn es mein unabwendbares Geschick sein

ſollte, die Leitung der Regierung zu übernehmen, ich feſt entſchloſſen bin, mich, bevor ich mit der Würde bekleidet werde, durch kein einziges Verſprechen zu binden oder zu verpflichten. Uebrigens iſt der Himmel mein Zeuge, daß ich mir nichts weniger wünſche als dieſe Erhöhung, und daß keine irdiſche Rückſicht, ſondern nur die allgemeine Stimme und das Beſtreben, ſofern mir dies möglich iſt, die ſtreitenden Parteien zu vereinigen, mich veranlaſſen könnte, eine öffentliche Laufbahn von Neuem zu betreten. Thue ich es aber, ſo will ich nach meiner beſten Ueberzeugung die Pflichten meines Amtes mit einer ſolchen Unparteilichkeit und einem ſo unermüdeten Eifer für das öffentliche Wohl ausüben, daß die Bande des Blutes oder der Freundſchaft nie den mindeſten Einfluß auf meine, das Beſte des Vaterlandes betreffenden Beſchlüſſe haben ſollen. Ungeachtet meiner angeſtrengten Bemühungen, das heilige Vertrauen meiner Mitbürger nicht zu täuſchen, kann ich fehlen; aber meine Fehler werden immer aus dem Kopfe und nie aus dem Herzen entſpringen. Bei allen Empfehlungen bei Beſetzung der Stellen, inſofern dieſe von mir abhängen oder meiner Stimme bedürfen, werde ich allezeit nur die Fähigkeit des Vorgeſchlagenen in Erwägung ziehen, ferner die Anſprüche der verſchiedenen Bewerber und endlich politiſche Rückſichten, wo dies geziemlich iſt. Dies ſollen meine leitenden Beweggründe ſein, von denen ich nie abzuweichen denke.

Washington an David Stuart *).

Neu-York, den 26sten Juli 1789.

Theurer Freund!

Den ersten Augenblick, wo es mir, obwohl nicht ganz ohne Beschwerde, wieder möglich ist, in einem bequemen Stuhl zu sitzen, wende ich dazu an, Ihnen für Ihren Brief vom 14ten dieses Monats zu danken.

Obwohl ich die Zeit vor meiner Krankheit sehr von Geschäften bedrängt war und mich auch jetzt wieder Vieles in Anspruch nimmt, wird es mir doch immer höchst angenehm und erfreulich sein, wenn Sie mir Ihre Gesinnungen oft und ohne allen Rückhalt mittheilen. Indem die Augen von ganz Amerika, oder vielmehr die der ganzen Welt auf unsere Regierung gerichtet sind und Unzählige einen jeden Schritt, der in der Verwaltung geschieht, sorgsam beachten, kann ich durch Niemand besser als durch Sie von der öffentlichen Meinung unterrichtet werden, sowohl in Hinsicht auf die Maßregeln, welche wir ergreifen, als auf die Männer, welche wir anstellen, vorzüglich aber in Bezug auf mich selbst; und es liegt mir weit weniger daran zu erfahren, was man in meiner Verwaltung rühmt, wenn irgend etwas darin zu rühmen ist, als was man tadelt und anders haben möchte. Ein Mensch, welcher den Vorsatz hat, nie etwas Unrechtes zu thun, wird auch nie eine schwere Schuld auf sich laden; demzufolge kann es ihn nicht kränken, wieder zu erfahren, was man an ihm als Fehler und Schwächen rügt. Erkennt er den Tadel als gerecht, so nimmt sein nach dem Guten strebendes Gemüth ihn willig an, und er

*) Vergl. Bd. I. S. 464.

nutzt ihm zu seiner Besserung. Ist die Beschuldigung hingegen falsch, so wird es ihm möglich gemacht, die Beweggründe seiner Handlungen zu erklären und zu rechtfertigen.

Wer vom Schauplatz der Wirksamkeit entfernt ist, dem kommt nicht immer die Wahrheit unverstellt zu Ohren, ja zuweilen wird sie gänzlich umgekehrt, und daran ist die falsche Beurtheilung der Ursachen schuld, aus denen die Wirkungen hervorgehen, welche der Gegenstand des Tadels sind. Dies veranlaßt mich zu glauben, die Ordnung, welche ich, weil ich es durchaus nothwendig fand, einführte, sobald ich hier angekommen war, möge einer scharfen Beurtheilung nicht entgangen und Beweggründen zugeschrieben worden sein, welche mir sehr fremd sind und mich nie bestimmen werden. Erstlich meine ich hiermit, daß ich keine Besuche erwidere; zweitens, daß ich bestimmte Tage festgesetzt habe, wo ich im Allgemeinen alle Besuche annehme, ohne deshalb an den andern Tagen, wenn die Umstände es fordern, irgend Jemand abzuweisen; und drittens, daß ich anfangs gar keine Gesellschaften gab, und daß ich dann, bis meine Krankheit mich völlig verhinderte Menschen zu sehen, nur Männer einlud, welche im Amte stehen. Wenige Tage überzeugten mich von der unumgänglichen Nothwendigkeit, die beiden ersten hier genannten Einschränkungen vorzunehmen; denn hätte ich dies nicht gethan, so wäre mir zu meinen Amtsgeschäften gar keine Zeit übrig geblieben und ich hätte die Stunden, welche dem Schlaf oder der unentbehrlichen Erholung bestimmt waren, dazu anwenden müssen. Denn vom Frühstück bis zum Mittagessen, und vom Mittag bis zur Schlafenszeit war mein Zimmer nie von Besuchenden frei, und ehe der Eine ging, kam schon der Zweite. Mit Einem Wort: ich hatte weder Zeit, die Berichte, welche mich aus allen Theilen des Landes überströmten, zu lesen, noch sie zu beantworten.

Was den dritten Punkt betrifft, so überführten mich bald die achtungswerthesten Männer, daß es nicht weniger

nothwendig sei, hier eine gewisse Ordnung einzuführen, wie in den beiden ersten, wenn ich als Präsident die Würde meines Platzes behaupten und mir die Achtung, welche man dem obersten Staatsbeamten schuldig ist, bewahren wollte. Denn ein entgegengesetztes Verfahren hatte den letzten Präsidenten des Congresses in die unangenehmsten Verhältnisse verwickelt, und seine hohe Würde war dadurch in gänzliche Verachtung gerathen; sein Tisch wurde nämlich für eine öffentliche Tafel angesehen, und ein Jeder, der es erlangen konnte bei ihm eingeführt zu werden, bildete sich ein, er habe das Recht, eine Einladung zu erwarten. Nun war sein Tisch täglich reich mit Gästen, und zwar der gemischtesten Art besetzt, und der Präsident sank in den Augen dieser Leute zum Range eines Gastwirths hinab. Auf diese Weise hätte ich also die Sache keineswegs fortführen können, und ich mußte durch die Beschränkung ebenso viel Anstoß geben, als wenn ich gar keine Gäste bat.

Den Einwohnern dieser Stadt waren alle diese Thatsachen wohl bekannt, und die bedeutendsten Mitglieder des Congresses in beiden Häusern sprachen ihre Ueberzeugung gegen mich aus, daß sie es für unanständig hielten, den Rang des Präsidenten auf diese Weise herabzuwürdigen, und daß der Präsident der Vereinigten Staaten weder Gäste laden, noch Einladungen annehmen dürfe; Einige meinten, abgesehen von dem Uebelstande, welchen ich erwähnte, es sei wesentlich deshalb nothwendig, damit die Ehrfurcht nicht verletzt werde. Gegen diesen Grund machte ich zwei Einwendungen, die mir beide sehr triftig schienen; erstlich wußte ich, die Neuheit dieses Verfahrens würde für eine prunkhafte Nachäfferei der königlichen Würde angesehen werden; und zweitens hätte eine solche Absperrung es mir unmöglich gemacht, manch nützliches Wort von Vielen zu hören, und mich auf das Urtheil Weniger beschränkt. Es wurde mir indessen schwerer, einen richtigen Mittelweg zu treffen, als ich beim ersten Anschein dachte; denn wenn ich unter meinen

Mitbürgern einen Unterſchied machen wollte, ſo wußte ich nicht, wo die Linie zu ziehen ſei; Alle, welche zu der höheren Geſellſchaft gehörten, konnten erwarten, eingeladen zu werden, und ich hätte mich in die Unannehmlichkeiten, welche ich umgehen wollte, noch mehr verſtrickt als vorher. Deshalb wurde denn endlich als das Schicklichſte angenommen, daß ich meine Einladungen auf Männer im Amte und Fremde von Auszeichnung beſchränken ſolle. Nach dieſer Regel habe ich mich nun bis jetzt gerichtet. Ob es paſſend ſein wird, dabei zu bleiben, oder ſpäter davon abzuweichen, das muß Zeit und Erfahrung lehren.

Die Einwohner dieſer Stadt, obwohl ſie den Ruf der Gaſtfreundſchaft haben und ich ſeit meiner Ankunft alle möglichen Beweiſe der Achtung und Höflichkeit von ihnen erhielt, ſind ſo von der Ueberzeugung durchdrungen, es ſei für mich unpaſſend, Einladungen zum Mittagseſſen anzunehmen, daß ich noch, ſeit ich hier bin, von keiner einzigen Familie eine Einladung erhalten habe, außer, am Tage meiner Ankunft, von dem Gouverneur. Wollte man es mir alſo zum Vorwurf machen, daß ich nicht außer dem Hauſe ſpeiſe, ſo könnte ich wenigſtens gegen dieſe Anklage eine ſehr gute Entſchuldigung vorbringen, nämlich, daß mich noch Niemand zum Eſſen gebeten hat.

Doctor Franklin an Waſhington *).

Philadelphia, den 16ten September 1789.

Theurer Freund!

Meine Krankheit macht es mir faſt unmöglich, aufzuſitzen und zu ſchreiben; dennoch kann ich meinen Eidam, Herrn Bache, nicht nach Neu-York abreiſen laſſen, ohne ihm einige Zeilen mitzugeben, um Ihnen zur Wiederherſtellung Ihrer Geſundheit, die uns Allen ſo koſtbar iſt, Glück zu wünſchen und Ihnen meine Freude über die zunehmende Kraft unſerer neuen Regierung unter Ihrer Leitung auszuſprechen. Was mich ſelbſt betrifft, ſo wäre es beſſer für mich geweſen, ich wäre ſchon vor zwei Jahren geſtorben; obwohl ich aber dieſe Jahre in folternden Schmerzen zugebracht habe, freut es mich doch, daß ich es noch erlebe, unſern jetzigen Zuſtand zu ſehen. Ich habe nun bald mein 84ſtes Jahr und wahrſcheinlich auch zugleich das Ende meiner Tage erreicht; in welchen Zuſtand ich aber auch nach dieſem Leben übergehen mag, ſo werde ich, wenn mir eine Erinnerung an das bleibt, was ich auf dieſer Erde erlebte, zugleich auch meine Achtung, Verehrung und Liebe für Sie bewahren, mit der ich, mein theuerſter Freund, ſeit ſo langer Zeit geweſen bin

Ihr

aufrichtigſter
B. Franklin.

*) Vergl. Bd. I. S. 465.

Waſhington an Benjamin Franklin *).

Neu-York, den 23ſten September 1789.

Theurer Freund!

Der liebevolle Glückwunſch zu meiner Geneſung und die warmen Ausdrücke wahrer Freundſchaft, welche Ihr Brief vom 16ten dieſes mir brachte, fordern meine innigſte Dankbarkeit. Der Gedanke, daß Sie an einer ſchmerzlichen Krankheit daniederlagen, indem Sie mir ſchrieben, rührt mich unendlich.

Wollte der Himmel, mein theurer Freund, auch ich könnte Ihnen zu der Befreiung von dem ſchmerzlichen Uebel, das Sie quält, Glück wünſchen. Möge Ihr Leben ſo ſanft für Sie zu Ende gehen, als es wohlthätig für unſer Vaterland und heilſam für die Menſchheit geweſen iſt; oder könnten vielmehr die vereinigten Wünſche eines freien Volkes und die andächtigen Gebete aller Freunde der Wiſſenſchaft und der Menſchheit Ihren Körper von allem Schmerz und aller Krankheit befreien, und möchten Sie alsdann noch lange nicht der Natur ihren Zoll bezahlen. Aber dies kann nicht ſein, und Sie haben in ſich ſelbſt die einzige Quelle, aus welcher wir den wahren Troſt ſchöpfen, einen philoſophiſchen Geiſt.

Wenn es den Menſchen erfreuen kann, wegen ſeiner Güte verehrt, wegen ſeiner Gaben bewundert, wegen ſeiner Vaterlandsliebe hochgeſchätzt und wegen ſeiner Menſchenliebe geliebt zu werden, ſo haben Sie den herrlichen Troſt, zu fühlen, daß Sie nicht umſonſt lebten. Und ich bin ſo kühn zu hoffen, die Ueberzeugung werde bei dem, was Sie Erfreuliches erlebten, nicht untenanſtehen, daß, ſo lange ich

*) Vergl. Bd. I. S. 465.

noch eines Gedankens mächtig bin, Ihrer mit Hochachtung, Verehrung und Liebe ſtets gedacht werden ſoll von Ihrem aufrichtigſten Freunde.

Waſhington an den Gouverneur Morris *).

Neu-York, den 13ten October 1789.

Die Revolution, welche in Frankreich ſtattgefunden hat, iſt ſo wundervoller Art, daß man kaum begreifen kann, wie ſich Alles geſtaltete. Wenn ſie ſich auf die Weiſe endigt, wie unſere letzten Berichte vom Monat Auguſt vorauszuſetzen ſcheinen, ſo muß die franzöſiſche Nation die mächtigſte und glücklichſte in ganz Europa werden; obwohl ſie aus dem erſten Kampfe ſiegreich hervorgegangen iſt, glaube ich doch, daß ſie noch viele und ſchwere Kämpfe zu überſtehen hat, bevor Alles wieder beruhigt und geordnet ſein wird. Mit Einem Worte: die Revolution iſt zu groß und mächtig, um in ſo kurzer Zeit und mit ſo geringem Blutvergießen beendigt ſein zu können. Die Kränkungen, welche der König erlitten, die Umtriebe der Königin, die Unzufriedenheit der Prinzen und des Adels, alles dies ſind Gährungsſtoffe, welche wahrſcheinlich Parteiungen in der Nationalverſammlung hervorbringen; die eben Genannten werden ſich ohne Frage einen jeden faux pas, der in der Bildung der Verfaſſung geſchieht, zu nutze machen, wenn ſie nicht einen thätigen und offenen Widerſtand verſuchen. Außerdem wird die Zügelloſigkeit des Volkes von der einen Seite und blutige Züchtigung von der andern die wohlgeſinnteſten Freunde der Revolution abſchrecken und nicht wenig dazu beitragen,

*) Vergl. Bd. I. S. 465.

ihre Absichten zu vereiteln. Die Führer der Volkspartei müssen sich bei einem jeden Schritt, den sie thun, der größten Mäßigung, Festigkeit und Vorsicht befleißigen. Es ist sehr schwer zu vermeiden, daß man nicht von einem Extrem in das andere geräth, und sollte dies der Fall sein, so würden Felsen und Sandbänke, die jetzt noch nicht sichtbar sind, auftauchen, an denen das Schiff zerschellen müßte, um einem stolzeren Despotismus Platz zu machen, als der war, welchen man stürzen wollte.

Washington an Catharine Macaulay Graham*).

Neu-York, den neunten Januar 1790.

Ihr gütiges Schreiben vom October des vorigen Jahres habe ich richtig erhalten, und da ich nicht weiß, ob mir so bald mehr Muße vergönnt sein wird als jetzt, um einige Bemerkungen auf das Papier zu werfen, so ergreife ich die Feder, um es heute zu thun.

Zuvörderst danke ich Ihnen für ihre glückwünschenden Worte über den Fortgang der Begebenheiten, der mich an die Spitze der amerikanischen Regierung stellte, und für die nachsichtsvolle Vorliebe, welche, wie ich fürchte, Ihr Urtheil zu meinem Vortheil bestochen hat. Sie erzeigen mir aber nur Gerechtigkeit, wenn Sie glauben, daß, wofern ich meinem ersten und liebsten Wunsche hätte nachgeben dürfen, ich in meinem stillen Aufenthalt geblieben wäre.

Obgleich weder das jetzige, noch ein künftiges Zeitalter meinen Empfindungen, die ich bei dieser Gelegenheit äußerte, vollkommenen Glauben schenken wird, so habe ich doch das

*) Vergl. Bd. I. S. 476.

Bewußtsein, wie nur die vollste Ueberzeugung, meine Pflicht zu thun, mich dahin bringen konnte, den öffentlichen Schauplatz wiederum zu betreten. Die Einführung unserer neuen Regierung war der letzte wichtige Schritt, den wir thun mußten, um das Wohl der Menschheit durch eine vernunftgemäße Verbindung des bürgerlichen Vereins zu begründen. Was wir zuerst einführten, mußte gewissermaßen mehr eine auf gegenseitigen Vergleich als auf das Gesetz sich stützende Regierung sein. Vieles mußte bewirkt werden durch Klugheit, Vieles durch Nachgiebigkeit und Vieles durch Festigkeit. Wenige, welche nicht mit philosophischem Blick die Verhältnisse durchschauen, können die Schwierigkeiten begreifen, welche ein Mann in meiner Lage zu überwinden hat. Alle sehen und bewundern den Glanz, in welchem diese hohe Würde strahlt, das äußere Glück, welches Der genießt, der damit bekleidet ist. Mich kann nur der Glanz erfreuen, den sie dadurch um sich verbreitet, daß sie die Macht hat, menschliche Glückseligkeit zu befördern.

In unsern Fortschritten zur bürgerlichen Vollkommenheit ist meine Stellung eine ganz neu geschaffene, und wenn ich so sagen darf, ich wandle auf einem noch nie betretenen Boden. Es gibt kaum eine Thathandlung für mich, deren Beweggründe nicht einer doppelten Auslegung blosgestellt wären. Nicht das Unbedeutendste kann ich beginnen, woraus nicht Folgerungen für die Zukunft gezogen werden. Da ich die schweren Pflichten, welche mit meinem mühseligen Amte verbunden sind, in diesem Lichte erkannte, konnte ich nicht umhin, auf der einen Seite das gerechteste Mistrauen in mich selbst zu setzen, und auf der andern mit der größten Aengstlichkeit für mein Vaterland zu arbeiten, damit eine jede neue Einrichtung auf die möglichst beste Weise berathen und geordnet werde. Wenn ich, nach allen meinen aufrichtigen und bescheidenen Bestrebungen, das Wohl meines Vaterlandes und der Menschheit zu befördern, die frohe Hoffnung nähren darf, daß meine Bemühungen nicht durchaus

fruchtlos gewesen sind, so ist dies der einzige, wirkliche Lohn, den ich mir für den Rest meines Lebens noch verspreche.

Ueber den gegenwärtigen Zustand dieses Landes unter der neuen Regierung will ich nur noch einige Bemerkungen hinzufügen. Ich zweifle fast gar nicht, daß die Verfassung, obwohl nicht vollkommen, doch eine der besten ist, welche es in der Welt geben kann. Es war immer meine Ueberzeugung, daß gänzlich freie, gleichvertheilte Stellvertreter des Volkes und eine kräftige, jedoch verantwortliche, ausübende Macht die beiden Pfeiler sein müßten, welche den Bau der amerikanischen Freiheit stützten. Man konnte es fast ein Wunder nennen, daß bei so wichtigen Verhandlungen und unter einer so großen Anzahl von Mitbürgern, die in so weiter Entfernung voneinander leben und so verschieden sind an Sitten und Gewohnheiten, wie die Amerikaner, eine so große Uebereinstimmung herrschte. Auch ist die wachsende Einigkeit und die zunehmende gute Stimmung der Bürger für die Regierung nicht minder bemerkenswerth als die günstigen Verhältnisse, welche sich zu unserm Besten vereinigen. Bei dem glücklichen Fortgang, dessen die Regierung sich erfreut, welche jetzt vollkommen organisirt und in Wirksamkeit getreten ist, erfreuen wir uns einer glänzendern Erfüllung, als unsere gespanntesten Erwartungen sich jemals versprechen durften. Vielleicht sind es ebenfalls eine Menge glücklicher Umstände, welche sich mit den Bemühungen der Regierung vereinigten, was dem Volke eine so große Zufriedenheit mit seinem jetzigen Zustand und seinen Aussichten in die Zukunft einflößt. Die Waizenernte war vorzüglich ergiebig und im Auslande ist die Nachfrage nach unserm Waizen stark; in allen Häfen bemerkt man den Wachsthum des Handels, und die Anzahl der Manufacturen, welche in einem Jahre entstanden, ist erstaunlich. Vor Kurzem machte ich eine Reise durch die östlichen Staaten und sah, wie das Land sich größtentheils schon von den Verheerungen des Kriegs erholt hat; die Städte blühen und das Volk ist

mit der von ihm selbst und zu seinem eignen Besten geschaffenen Verfassung zufrieden. Ebenso ist es, wie ich aus guten Quellen weiß, auch in den südlichen Staaten.

Aus dem, was ich Ihnen mitgetheilt habe, werden Sie, wie ich glaube, den Schluß ziehen können, daß alle die Unglück verkündenden Politiker sich getäuscht haben, welche vorhersagten, Amerika würde nie den mindesten Vortheil durch seine Unabhängigkeit erringen und sich zuletzt genöthigt sehen, seine Zuflucht zu fremden Mächten zu nehmen und sie um ihren Schutz zu bitten. Es würde mich unbeschreiblich beglücken, wenn die amerikanische Revolution nicht nur segensreiche Folgen für uns gehabt, sondern ihr wohlthätiger Einfluß auch jenseit des Weltmeers fortgewirkt hätte. Die Erneuerung der französischen Verfassung ist in der That eines der staunenswürdigsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit, und die Rolle, welche der Marquis von Lafayette dabei spielt, gereicht ihm zur höchsten Ehre. Ich hatte die größte Furcht, die Nation würde nicht kalt und gemäßigt genug sein, um Anordnungen zur Sicherstellung der Freiheit zu treffen, die sie in der That errungen zu haben scheint.

Washington an den Marquis von La Luzerne*).

Neu-York, den 29sten April 1790.

Ihren Brief vom 17ten Januar, der so viel Freundliches für mich, und so viel wichtige politische Mittheilungen enthielt, bekam ich erst vor Kurzem.

*) Vergl. Bd. I. S. 482. — Herr von La Luzerne war Marquis geworden und befand sich damals als französischer Gesandter in London.

Indem ich Ihnen für den ausgezeichneten Platz danke, welchen Sie mir in Ihrem freundschaftlichen Andenken einräumen, und für die gütigen Gesinnungen, die Sie über mein Benehmen im Kriege und Frieden äußern, würde ich mich einer Ungerechtigkeit schuldig machen, wenn ich es nicht ausspräche, welch eine Hochachtung ich und alle meine Landsleute für Sie hegen, und wie Ihr edles Benehmen und Ihre wohlthätigen amtlichen Vermittelungen bei Ihrem Hofe, in frischem Andenken leben. Die Zeit, während welcher Sie sich stets als unser aufrichtiger Freund bewiesen, war in der That eine Zeit der Noth und Gefahr. Jetzt ist unser Zustand beiweitem besser, und unsere Aussichten sind erfreulicher, als wir damals vernünftigerweise erwarten konnten. Nach und nach erholen wir uns von den Lasten und Trübsalen, in welche ein langer, kostspieliger Krieg uns versenkt hatte. Unsere Ernte war im vergangenen Jahre weit reicher und unsere Preise höher, als gewöhnlich. Diese günstigen Umstände werden es unsern Mitbürgern erleichtern, sowohl die öffentlichen als Privatschulden abzutragen. Ich hoffe, der gute Wille werde allgemein unter uns vorherrschend sein, Gerechtigkeit zu üben und, sofern die Umstände es gestatten, allen Denen genug zu thun, welche in der Stunde der Widerwärtigkeit uns mit ihrem Beistand unterstützten. Bei den Anordnungen für so viele mannichfache Gegenstände, die uns noch ganz neu sind und die unserer Regierung jetzt vorgelegt werden, können wir nicht erwarten, daß die Berathungen schnell zu Ende gehen. Vor Allem müssen wir wünschen, daß gerechte und weise Maßregeln daraus erwachsen, damit unsere Wohlfahrt daheim und unser Ansehen im Auslande vollkommen gesichert werde. Es freut mich sehr, daß Sie so großen Antheil an unserer Nationalehre nehmen, und daß Sie mich versichern, in Europa steige unser Credit unter dem Einfluß der neuen Regierung.

Sie haben sehr recht, zu glauben, daß mir nichts gleichgültig sein kann, was das Wohl des französischen Volkes

befördert. So weit entfernt von dem Schauplatz politischer Thätigkeit und wenig unterrichtet von manchen Nebenumständen, welche doch oft so wichtige Entscheidungen herbeiführen, wäre es unverständig von mir, ein Urtheil auszusprechen, das vielleicht sehr irrig sein könnte. Das ganze Ereigniß ist in der That so außerordentlich in seinem Beginn, so wunderbar in seinem Fortgang, und kann vielleicht so großartig in seinen Folgen sein, daß ich in den Betrachtungen darüber fast mich selbst verliere. Eines muß ich Ihnen indessen doch versichern, daß nämlich Niemand mit größerer Sorge an die glückliche Beendigung des Unternehmens denken kann als ich; denn Niemand kann aufrichtigere Wünsche für das Wohl des französischen Volkes hegen. Mit großem Vergnügen höre ich, daß unser Freund, der Marquis von Lafayette, bei der schwierigen Rolle, welche ihm zu Theil wurde, sich mit so großer Weisheit betragen und, wie es scheint, den allgemeinen Beifall errungen hat.

In dieser weiten Entfernung vom nördlichen Europa hören wir von Kriegen und Kriegsgeschrei, als erzählte man uns Begebenheiten, die sich auf einem andern Planeten zutragen. Welche Veränderungen der Tod des Kaisers in der Politik der übrigen Höfe Europas veranlassen wird, das muß die Zeit lehren. Der Geist politischer Wiedergeburt scheint sich rasch und unaufhaltsam durch alle Länder Europas zu verbreiten. Es wird mich beglücken, wenn ich sehe, wie allmälig das menschliche Geschlecht anfängt, sich eines bessern Zustandes zu erfreuen als bisher. Hingegen würde es mich sehr betrüben, wenn Diejenigen, welche voreilig diese Verbesserung beschleunigen wollen, mehr die Schnelligkeit als den guten Fortgang bei ihren Unternehmungen beachteten. Die Häupter einer Nation bedürfen einer so großen Weisheit, einer so standhaften Ausdauer, einer so gänzlichen Uneigennützigkeit und einer so reinen Vaterlandsliebe, um die Glückseligkeit eines Volkes zu begründen, daß meine Befürchtungen oft stärker sind als meine Erwartungen. In-

deſſen iſt es beſſer für mich, dieſe fremden Angelegenheiten Denen zu überlaſſen, welche fähiger als ich ſind, ſie richtig zu leiten, und in dem kleinen Kreiſe, in welchen das Geſchick mich geſetzt hat, ſo viel Gutes zu thun, als ich kann.

Waſhington an Henriette Waſhington *).

Philadelphia, den 30ſten October 1791.

Liebe Henriette!

Deinen Brief vom 21ſten dieſes Monats habe ich erhalten, und es freut mich immer, wenn ich etwas von Dir höre. Wenn die Geſchäfte es mir geſtatten, ſo fehlt es mir nie an dem guten Willen, Deine Briefe zu beantworten; und ich thue dies um ſo lieber, weil ich dadurch Gelegenheit finde, Dir auch zugleich manchen guten Rath zu geben, wie Du ihn in Deinen Verhältniſſen brauchen kannſt.

Ich könnte in dieſem Augenblick eine beſſere Entſchuldigung für mich anführen, Dir nur wenig zu ſchreiben, als die Deine war für Deinen allzu kurzen Brief; denn ich habe ſehr viel Geſchäfte, Du hingegen haſt gar nichts zu thun; folglich konnteſt Du es Dir bequemer machen und Dich ein oder zwei Stunden, ja ſelbſt einen Tag früher niederſetzen, um Deinen Brief an mich zu ſchreiben, und hatteſt nicht nöthig zu warten, bis Deine Tante auf die Poſt ſchikken wollte. Ich mache dieſe Bemerkung nur, um Dir zu zeigen, daß es beſſer iſt, ſich gar nicht, als auf ſo unpaſ-

*) Vergl. Bd. I. S. 489. — Dieſe war eine älternloſe Nichte, welche einige Zeit im Hauſe des General Waſhington gelebt hatte, für die er noch ſorgte, und die ſich zu jener Zeit bei andern Verwandten in Fredericksburg aufhielt.

sende Weise zu entschuldigen, und bitte Dich, das nicht zu vergessen, wenn Du irgend einen Fehler begehst.

Obwohl ich jetzt und die ganze Zeit, daß der Congreß seine Sitzungen hält, sehr von Geschäften bedrängt bin, will ich doch versuchen, Dir begreiflich zu machen, wie wichtig und gefährlich das Alter ist, was Du jetzt, nicht unter den günstigsten Umständen erreichst. Du bist nun ein erwachsenes Mädchen, Dir fehlt aber das wachsame Auge der Mutter, um Dich zu lenken, und der schützende Beistand des Vaters, um Dir zu rathen und Dich zu beschirmen; Du mußt bedenken, daß jetzt der Zeitpunkt für Dich gekommen ist, wo Dein Charakter sich für das ganze Leben ausbilden und befestigen soll; die Wichtigkeit dieses Zeitpunkts hast Du Dir vielleicht noch gar nicht ernsthaft überlegt, ich kann Dich aber versichern, daß es durchaus nothwendig für Dich ist, dies zu thun.

Deine Cousinen, mit denen Du jetzt lebst, sind verständig und können Dir mit ihrem Rathe nützlich sein; und sie werden es gewiß gern thun, wenn sie sehen, daß Du willig annimmst, was sie Dir sagen. Bist Du hingegen unfreundlich, eigensinnig und störrisch, so kannst Du nicht erwarten, daß sie sich in Streitigkeiten mit Dir einlassen, vorzüglich Fanny, deren freundliche und sanfte Gemüthsart ihr nicht gestatten wird, die Schranken einer heilsamen Ermahnung oder milden Zurechtweisung gegen Dich zu überschreiten. Erwäge also, welchen Gefahren ein leichtsinniges Mädchen von 15 bis 16 Jahren in Deinen Verhältnissen ausgesetzt ist. Unter gar keiner Aufsicht zu stehen und sich wenig Zwang anthun zu müssen, scheint einem Wesen, das keine Ueberlegung hat, sehr angenehm; aber die Freude kann nicht lange dauern, und die Vernunft überzeugt uns dann vielleicht zu spät von der Thorheit, die Zeit so schlecht benutzt zu haben. Daß Dein Vermögen sehr gering ist, brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen; suche diesen Mangel dadurch zu ersetzen, daß Du Dir eine richtige Ausbildung des Gemüthes

erwirbſt, Dich an Fleiß und Mäßigkeit gewöhnſt; ſuche Dich durch Feinheit der Sitten und Liebenswürdigkeit des Charakters auszuzeichnen, ſo kann es Dir nicht fehlen, eine Stellung im Leben zu finden, wo Du wohl verſorgt und glücklich ſein wirſt.

Statt Dich mit Denen zu verbinden, von denen Du nichts Gutes lernen kannſt, und ſelbſt bemerken mußt, daß Verſtellung, Lüge und Bösartigkeit unter ihnen herrſcht, beſtrebe Dich, die unzertrennliche Gefährtin Deiner Tante zu werden, und ſuche ihr in ihrem Haushalt nützlich und behülflich zu ſein. Es gibt viele Mädchen, jünger als Du biſt, die ſchon ſo zuverläſſig und verſtändig ſind, daß ſie ihrer Mutter die ganze Laſt des Hausweſens abnehmen können; aber nur durch eine ſtrenge Beachtung der Ordnung und durch Sorgfalt in allen Dingen kann man ſich ein ſolches Vertrauen erwerben, und es würde mich ſehr erfreuen, zu vernehmen, daß Du Dich bemühſt, dies Vertrauen Deiner Tante zu erlangen.

Ein ſolches Benehmen würde für Niemand eine größere Wohlthat und ein wahrhafteres Glück ſein als für Dich ſelbſt und für Denjenigen, mit welchem Du zur gehörigen Zeit eine eheliche Verbindung ſchließen wirſt; Niemand würdeſt Du aber dadurch eine innigere Freude bereiten, als Deinem Dich liebenden Onkel.

Washington an den Gouverneur Morris*).

Philadelphia, den 28sten Januar 1792.

Mein theurer Freund!

Ihren Brief vom 30sten September habe ich richtig bekommen, und danke Ihnen für die wichtigen Nachrichten, welche er enthält.

Aus den amtlichen Mittheilungen vom Secretair des Staates, welche diesen Brief begleiten, werden Sie ersehen, daß ich Sie zum bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten am französischen Hofe bestimmt und bereits ernannt habe; und die Versicherung, daß ich beides aus voller Ueberzeugung gethan, wird Sie, wie ich hoffe, wegen der Thatsache völlig beruhigen. Ich wollte, ich könnte hinzufügen, Rath und Genehmigung flossen aus derselben Quelle; aber die Wahrheit verbietet mir dies, und die Freundschaft fordert mich auf, Ihnen die Umstände, insofern diese mir bekannt geworden sind, mitzutheilen.

Indem man Ihre Fähigkeiten, Ihre Kenntniß von den Verhältnissen unseres Vaterlandes und Ihren Eifer im Dienst desselben von der einen Seite anführte und rühmte, beschuldigte man Sie von der andern Seite des Leichtsinns und der Unbedachtsamkeit im Reden und Handeln: man behauptete, daß Ihre Art und Weise sich auszudrücken, den Stempel eines gewissen Hochmuths trage, wodurch Sie Alle beleidigten, die zufällig nicht Ihrer Meinung seien, und die unter einem Volke, das sich vor allen andern der Artigkeit und Feinheit rühmt, höchst unangenehm auffallen müsse; daß man Sie in Frankreich als einen Begünstiger der Ari-

*) Vergl. Bd. I. S. 490.

ſtokratie betrachte und als einen Gegner der Revolution, ich glaube man wollte Conſtitution ſagen; daß man Sie dort mit dieſer vorgefaßten Meinung ungern als Geſandten annehmen würde, und daß Sie folglich, auch mit dem beſten Willen, nicht im Stande ſein würden, die Wohlfahrt Ihres Vaterlandes weſentlich zu befördern; daß Sie in England unvorſichtigerweiſe dem franzöſiſchen Miniſter an jenem Hofe, auf ſein erſtes Anſuchen, die Abſicht Ihrer Sendung eröffneten, der dieſen Vortheil auch ſogleich benutzte, und auszubreiten ſuchte, Ihre Sendung ſei durch ſeinen Hof veranlaßt worden; daß dies und andere Umſtände ähnlicher Art, nebſt einem vertrauten Umgang mit den Häuptern der Oppoſition, Mistrauen erzeugte, das Miniſterium verletzte, woraus, wie man ſagt, die Zurückhaltung hervorging, welche Ihnen bei den Unterhandlungen, mit denen man Sie beauftragt hatte, ſo viel Hinderniſſe in den Weg legte.

Aber ich will mich auf keine weiteren Erörterungen einlaſſen und die Beſchuldigungen Ihrer politiſchen Gegner nur in dem Lichte betrachten, in dem ſie mir erſchienen, und ihre Anklagen demzufolge würdigen. Ich urtheile folglich alſo: Die Schnelligkeit, mit welcher Ihr glänzender, lebendiger Geiſt ſich ergießt, geſtattet Ihnen keine Zeit zu überlegen und zu prüfen; dies iſt die eigentliche Quelle aller der witzigen Anſpielungen, welche nur zu oft beleidigen, der geiſtreichen Spöttereien, welche einen ſchwer zu verſöhnenden Haß erzeugen; alles dies könnten Sie indeſſen leicht umgehen, wenn Sie Ihre Laune durch eine Beimiſchung von Vorſicht und Zurückhaltung mäßigten. Mit Einem Wort: es iſt durchaus nothwendig, daß unſere Stellvertreter an fremden Höfen ſich einer größeren Umſicht befleißigen, als Sie, wie man ſagt, geneigt ſind zu thun.

In dieſer Darſtellung haben Sie das Für und Wider. Indem ich Ihnen dies offenherzig mittheile, gebe ich Ihnen mindeſtens einen Beweis der Freundſchaft, wenn auch vielleicht nicht der politiſchen Urtheilskraft. Ich mache Ihnen

diese Eröffnung mit dem Vertrauen, daß ein Gemüth wie das Ihrige, im Bewußtsein seiner Rechtschaffenheit nicht fürchtend, was von ihm gesagt werden mag, den Pfeilen Trotz bietet und sie verachtet, welche nicht durch Beschuldigungen gegen Ehre und Redlichkeit geschärft sind; auch habe ich die feste Zuversicht, im Fall jene Bemerkungen ganz oder zum Theil treffend sein sollten, wird es Ihnen nicht schwer werden, wenn Sie bedenken, welch ein zweideutiges Licht jene Achtlosigkeiten auf Sie werfen, und die eigne Wichtigkeit als Stellvertreter Ihres Vaterlandes erwägen, eine Veränderung in Ihrem Betragen zu bewirken, und dadurch auf die allerbündigste und genügendste Weise Ihre politischen Gegner zum Stillschweigen zu bringen.

Von meiner Freundschaft, meiner guten Meinung und Hochachtung für Sie können Sie überzeugt sein, und daß ich allezeit bleiben werde, Ihr wahrer Freund.

Lafayette an den Präsidenten Washington *).

Paris, den 15ten März 1792.

Mein theurer General!

Ich bin von der Armee in die Hauptstadt berufen worden, denn die beiden anderen Generale, die Minister und ich hielten eine Berathung, und ich stehe jetzt im Begriff, wieder nach meinem militairischen Standort zurückzukehren. Daß die Mächte des Festlandes wegen unserer Angelegenheiten ein Bündniß miteinander schließen, ist gewiß, und

*) Vergl. Bd. I. S. 492. — Dies war der letzte Brief, den Lafayette vor seiner Gefangenschaft schrieb. Er kehrte zur Armee zurück und wurde im August zum Gefangenen gemacht.

der Tod des Kaisers wird hierin nichts verändern. Obwohl die Kriegsrüstungen rasch von statten gehen, ist aber doch sehr daran zu zweifeln, daß unsere Nachbarn es wirklich versuchen sollten, ein so wucherndes Kraut auszurotten, wie die Freiheit ist.

Für uns liegt die größte Gefahr in dem überhandnehmenden Zustand der Anarchie, welcher aus der Unwissenheit des Volkes, der großen Anzahl eigenthumsloser Menschen und dem Mistrauen, das jede durchgreifende Maßregel erweckt, entspringt. An allen diesen Uebeln sind aber nur die ränkesüchtigen Menschen oder die versteckten Aristokraten schuld; beide streben danach, alle öffentliche Ordnung zu untergraben. Glauben Sie demungeachtet nicht an die übertriebenen Schilderungen, welche Sie gewiß hauptsächlich von England aus erhalten. Daß in Frankreich Freiheit und Gleichheit bestehen wird, daran ist nicht zu zweifeln; könnte ich zweifeln, so wissen Sie wohl, daß ich ihren Fall nicht überleben würde. Sie können aber versichert sein, daß wir uns aus dieser unangenehmen Lage herausarbeiten werden, entweder durch ehrenvolle Vertheidigung, oder durch innerliche Verbesserungen. Inwiefern unsere Verfassung uns eine gute Regierung sichert, davon haben wir noch keine hinlängliche Erfahrung machen können. Wir wissen nur dies: Sie hat das Volk wieder in seine Rechte eingesetzt, fast alle Misbräuche vernichtet und französische Knechtschaft und Sklaverei in volksthümliche Würde und den freien Gebrauch aller der Fähigkeiten umgewandelt, welche die Natur uns gab und der gesellschaftliche Verein sichern soll.

Gestatten Sie mir, eine Bemerkung zu machen, welche ich mir nur gegen Sie erlauben würde, und welche sich auf die Wahl des amerikanischen Gesandten bezieht. Sie wissen, daß ich persönlich ein Freund des Gouverneur Morris bin, und im Umgang hat er mir immer sehr gefallen. Aber die aristokratischen und in der That antirevolutionairen Grundsätze, welche er vernehmen läßt, machen ihn unpassend, der

Stellvertreter des einzigen Volkes auf Erden zu sein, dessen Politik der unsrigen gleicht, da sie auf dem Plan einer repräsentativen Demokratie gegründet ist. Ich kann nur dies noch hinzufügen: von Feinden umgeben wie Frankreich es ist, gewinnt es jetzt den Anschein, als wenn Amerika darauf ausginge, eine Veränderung in unserer Regierungsform zu bewerkstelligen; und zwar nicht eine Veränderung, wie die Demokraten selbst sie wünschen und erstreben, sondern ein zügelloses Unternehmen, gleich denen der Aristokraten, eine Herstellung des Adels, ein Oberhaus und dergleichen politische Schandflecken, mit denen, so lange ich lebe, Frankreich nie gebrandmarkt werden soll. Ich wollte, wir hätten einen Senat, der durch Wahlen erneuert würde, einen unabhängigern Gerichtshof und eine kräftigere Verwaltung; aber man muß das Volk erst die Vortheile einer starken Regierung kennen lehren, damit es alsdann begreift, wie dieselbe sich mit dem Begriff der Freiheit verbinden läßt, und worin sie sich von der eigenmächtigen Gewalt unterscheidet, von der es soeben erst erlöst worden ist. Sie sehen, mein theurer General, daß ich nicht für einen jeden Punkt in unserer Verfassung schwärme, obwohl ich die Grundsätze derselben vertheidige, denn sie sind dieselben, welche auch die Vereinigten Staaten zur Richtschnur gewählt haben, außer daß bei uns die Präsidentenwürde erblich ist, was mir auch für unsere Verhältnisse passender scheint. Ich hasse aber Alles, was nur den Anschein des Despotismus oder der Aristokratie trägt, und ich wollte, die amerikanischen und französischen Grundsätze lebten in dem Herzen und auf den Lippen des amerikanischen Gesandten in Frankreich. Dies sage ich nur Ihnen allein.

In dem Ministerium sind Veränderungen vorgefallen. Der König hat seinen Rath aus der heftigsten Volkspartei im Jakobinerclub gewählt: eine jesuitische Anstalt, eher geeignet von unserer Partei abzuschrecken, als ihr Freunde zu gewinnen. Den neuen Ministern, da sie unverdächtig sind, wäre

es aber möglich, die öffentliche Ordnung wieder herzustellen, und sie sagen, sie wollen es thun. Die Versammlung ist zügellos und unwissend, und strebt zu sehr nach dem Beifall des Volkes; der König träge und vielmehr Rückschritte versuchend in seinem täglichen Benehmen, obwohl er hin und wieder sich gut genug beträgt; aber endlich wird es doch gehen, und an dem glücklichen Erfolg unserer Revolution ist nicht zu zweifeln.

Mein Commando erstreckt sich an den Grenzen von Givet bis Bitche. Mein Heer besteht aus 60,000 Mann und vergrößert sich täglich; denn die jungen Männer strömen aus allen Theilen des Königreichs herbei und stellen sich in die Reihen. Dieser freiwillige Dienst beweist, wie herrschend die Vaterlandsliebe unter uns wird. Ich werde mit einem detaschirten Corps von 30,000 Mann ein verschanztes Lager beziehen. Die übrigen Truppen werden in die festen Plätze vertheilt. Die Armeen der Marschalls Luckner und Rochambeau sind minder zahlreich als die meinige, weil wir mehrere Regimenter nach dem Süden geschickt haben; wenn uns aber ein Krieg bevorsteht, so bekommen wir eine ansehnliche Macht zusammen.

Unsere Emigranten fangen an, Einsicht zu bekommen; denn ihre Lage im Auslande ist elend gewesen, und wofern wir auch mit unsern Nachbarn in Streit gerathen, wird von jenen doch nicht die Rede sein. Unser Papiergeld ist seit Kurzem sehr schnell gestiegen. Die Manufacturen aller Art sind stark in Arbeit. Die Lasten des Landmanns sind erleichtert, und er wird sich unter unserer neuen Verfassung um so glücklicher fühlen, da die Versammlung es aufgeben will, die eine Art der Priester zu begünstigen. Sie sehen, obwohl wir noch manchen Grund zur Unzufriedenheit haben, können wir doch hoffen, daß nach und nach Alles in Ordnung kommen wird. Zügellosigkeit unter der Maske der Vaterlandsliebe, ist unser größtes Unheil, denn sie bringt das Eigenthum, die Ruhe und die

Freiheit selbst in Gefahr. Leben sie wohl, mein lieber General. Meine besten Grüße an Ihre Frau. Empfehlen Sie mich auf das herzlichste allen unsern Freunden, und denken Sie zuweilen an Ihren Sie hochverehrenden und mit kindlicher Zuneigung liebenden Lafayette.

Washington an den General Lafayette*).

Philadelphia, den zehnten Juni 1792.

Mein lieber Freund!

Bei den Umwälzungen eines großen Volkes müssen wir uns nicht wundern, wenn einzelne Menschen wechselnde Geschicke erfahren; diese werden um so auffallender sein, je höher Der, welchen sie treffen, in der öffentlichen Meinung steht. Ich staunte deshalb nicht über den Inhalt Ihres Briefes, theurer Freund, den Sie so gütig waren mir von Metz aus am 22sten Januar zu schreiben. Ich weiß es wohl, daß Ruhe und Genuß nicht der eigentliche Zweck Ihres Lebens ist; und bevor Friede und Eintracht in Ihrem Vaterlande nicht auf einem festen Grunde und unter ehrenvollen Bedingungen wieder hergestellt sind, konnten Sie sich, davon war ich überzeugt, auch nicht lange gestatten, die Freuden häuslichen Glückes zu genießen, nach denen Sie sich so oft gesehnt hatten.

Seit dem Beginn der Revolution waren unsere Blicke mit gespannter Aufmerksamkeit und nicht geringer Besorgniß unabläßig auf Frankreich allein gerichtet; aber in diesem Augenblick scheinen sich in ganz Europa wichtige Ereignisse

*) Vergl. Bd. I. S. 492.

vorzubereiten, und auf welches Land wir unsere Augen auch wenden mögen, überall läßt sich mehr oder minder erwarten, daß in kurzer Zeit bedeutende Veränderungen eintreten müssen. Die philanthropischen Gemüther, denen die Glückseligkeit der Menschheit am Herzen liegt, beachten den Fortschritt der Dinge mit der ängstlichsten Bekümmerniß, denn sie meinen, die Begebenheiten der jetzigen Krise müßten über das Geschick des Menschengeschlechts entscheiden. Wie edel, wie bedeutend sind deshalb nicht die Rollen, welche die Helden dieses großartigen Schauspiels durchzuführen haben! Nicht nur das Schicksal von Millionen Menschen in der gegenwärtigen Zeit hängt von ihnen ab, sondern auch über das Glück der kommenden Geschlechter sollen ihre Entscheidungen ein Urtheil fällen.

Obwohl Sie an Ort und Stelle sind, können Sie, wie ich glaube, doch nicht vorhersagen, wann oder wie diese großen Unternehmungen endigen werden; und wollten wir vollends, in dieser weiten Entfernung, es wagen, ein Urtheil auszusprechen, so würde man uns gewiß für sehr anmaßend halten. Wir wünschen demungeachtet herzlich, die Gräuel des Krieges möchten, sofern es irgend möglich ist, vermieden und die Rechte der Menschheit so wohl verstanden und so dauernd begründet werden, daß während man willkürliche Unterdrückung auf der einen Seite aufhebt, man auf der andern nicht Zügellosigkeit, die sich für Freiheit ausgibt, gestattet und Ordnung durch Verwirrung verdrängen läßt. Es ist nicht zu fordern, daß der rechte Mittelweg sogleich gefunden werde. Die ersten Schwingungen berühren anfangs immer die beiden entgegengesetzten äußersten Enden; und kalte Vernunft, die allein fähig ist eine gerechte und dauernde Regierung zu begründen, muß man in den wilden Gährungen bürgerlicher Unruhen ebenso wenig suchen, als Achtung vor der Freiheit des Volkes in dem finstern Divan eines despotischen Tyrannen.

Ich kann Sie versichern, mein theurer Freund, daß ich

mich wegen Ihrer persönlichen Sicherheit sehr geängstigt habe, und ich sehe noch keine genügende Ursache, diese Besorgniß gänzlich zu verbannen; ich tröste mich indessen mit der Ueberzeugung, daß, wenn Sie fallen sollten, es in der Vertheidigung der Sache sein wird, welche Sie, nach Ihrem Gewissen, für die gerechte halten; auch vertraue ich der Fürsorge Gottes, dessen sichtbarer Schutz uns so oft errettet hat; Ihm empfehle ich getrost Ihr Wohl und das Wohl Ihres Vaterlandes, in der Hoffnung, Er werde die Ordnung hervorgehen lassen aus der Verwirrung und endlich alle Dinge zu dem Ziele führen, das sie nach Seiner Bestimmung erreichen sollen.

Washington an Alexander Hamilton*).

Mount Vernon, den 26sten August 1792.

Mein theurer Freund!

Ihren Brief vom 18ten dieses, welcher einige Einwürfe, die ich Ihnen in meinem Briefe vom 29sten vorigen Monats machte, beantwortet, habe ich richtig bekommen; und obgleich verschiedene Hindernisse mich bisher abhielten, ihn mit der Aufmerksamkeit zu lesen, die der Gegenstand verdient, danke ich Ihnen doch sehr für die Mühe, welche Sie sich gegeben, alle meine Fragen zu beantworten, wie ich aus der gründlichen Art ersehe, mit der sie die Dinge, von denen die Rede ist, behandeln; und ich weiß, daß Ihr Schreiben mir sowohl Vergnügen als Nutzen gewähren wird.

Abweichende Meinungen in politischer Hinsicht sind unvermeidlich, und vielleicht auch nothwendig; es ist aber sehr

*) Vergl. Bd. I. S. 495.

zu beklagen, daß man sich von der einen Seite nicht mit Mäßigung über diese Gegenstände besprechen, und von der andern sich den Entscheidungen nicht unterwerfen kann, ohne unpassenderweise die Beweggründe, welche diese Entscheidungen herbeiführten, hart zu beurtheilen; mein Schmerz über dies Verfahren verwandelt sich in Zorn, wenn ich bedenke, daß Männer von Fähigkeit, die mit Eifer und Vaterlandsliebe im Allgemeinen nach demselben Ziele streben und dieselbe aufrichtige Absicht haben, dies Ziel zu erreichen, nicht mehr Liebe beweisen, indem Einer die Ansichten und Handlungen des Andern beurtheilt. Sind die Sachen erst einmal so weit gekommen, so ist die natürliche Folge, daß ein Jeder die Sehnen des Bogens zu straff anzieht, und deshalb muß ein Mittelweg eingeschlagen werden, bis die Erfahrung darüber entschieden hat, wer auf dem rechten Wege war, oder, was wir nicht erwarten dürfen, weil es uns Sterblichen versagt ist, bis die untrügliche Regel entdeckt ist, nach der wir über die Zukunft urtheilen können.

Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, füge ich hinzu, daß ich hoffe, Einer werde die politischen Meinungen des Andern auf edelmüthige Weise übersehen, und statt jenes verletzenden Argwohns und der kränkenden Beschuldigungen, welche einige unserer öffentlichen Blätter füllen und die, wenn man darauf besteht, seine Behauptungen bis aufs Aeußerste durchzutreiben, endlich die Maschine in Stücke reißen müssen, werde von nun an gegenseitiges Ertragen und sanftmüthige Nachgiebigkeit auf allen Seiten vorherrschen. Geschieht das Gegentheil, so begreife ich nicht, wie es möglich sein wird, die Zügel der Regierung zu handhaben, oder wie die Vereinigung der Staaten noch lange fortdauern soll.

Welch ein Unglück würde es sein, wenn der herrliche Bau, den wir unter den günstigsten Umständen errichteten, und der in seinem ersten Entstehen schon die Welt in Staunen setzte, durch Verschiedenheit der Meinungen oder einen inneren Widerstand gegen einige Beschlüsse der Regierung,

an den Rand des Unterganges gebracht werden sollte; denn bis jetzt kann ich noch nicht glauben, daß die feindlichen Maßregeln bereits die überlegten Thathandlungen einer Partei sein können. Wie betrübend sind diese Betrachtungen! Doch indem sie uns zeigen, wohin die Verschiedenheit der Ansichten, wenn sie mit zu großer Hartnäckigkeit verfolgt wird, uns bringen muß, öffnen sie uns auch die Augen über die Nothwendigkeit der gegenseitigen Nachgiebigkeit, über das Zweckmäßige, heilende Mittel anzuwenden, welche die Eintracht aller Mitglieder des Vereins wieder herstellen und die regierende Macht mit neuer Kraft ausrüsten würden.

Was ich hier sage, bezieht sich nicht ausschließend auf irgend eine Maßregel oder eine Person. Ich habe in denselben allgemeinen Ausdrücken auch zu andern Staatsbeamten gesprochen. Mein sehnlichster Wunsch ist, in alle Wunden, welche man sich einander geschlagen, möge ein heilender Balsam gegossen werden, damit sie nicht in Eiterung übergehen und die verderbliche Ansteckung sich auch auf das Volk erstrecke, was geschehen muß, wenn man nicht den entgegengesetzten Weg einschlägt. Alle Freunde unseres Vereins wünschen dies herzlich. Unsere Feinde hingegen, welche danach streben, unsern Bund zu zerreißen, werden sich getäuscht sehen, und Alles, wie ich hoffe, wird am Ende gut gehen.

Washington an Thomas Jefferson *).

Den 18ten October 1792.

Mein theurer Freund!

Ich bedurfte der Auszüge nicht, welche Sie Ihrem Briefe beifügen, um mich zu überzeugen, daß Ihre Treue gegen die Verfassung der Vereinigten Staaten und Ihr Eifer, die Wohlfahrt unsers Vaterlandes zu befördern, sich immer gleich geblieben sind; hingegen beklage ich es schmerzlich, daß die Verschiedenheit der Ansichten Sie und einen andern hohen Staatsbeamten immer mehr auseinander bringt und feindlich gegeneinander aufregt; ich wünsche nichts mehr, als daß gegenseitiges Nachgeben eine Aussöhnung bewirken möge.

Ein solches Verfahren würde Eintracht und Glück über unsere Rathsversammlung verbreiten; das Gegentheil erzeugt unvermeidliche Verwirrung und Furcht erregendes Unheil. Und weshalb? Weil verschiedene Menschen nicht dieselbe Meinung haben können und verschiedene Mittel anwenden, um denselben Zweck zu erreichen. Denn ich erkläre freimüthig und feierlich: ich bin fest davon überzeugt, daß Sie Beide die reinsten und wohlmeinendsten Absichten haben, und daß nur die Erfahrung darüber entscheiden kann, ob die Maßregeln, welche den Gegenstand des Streites ausmachen, heilsam sind oder nicht. Wenn also die edelsten Bürger unserer Vereinigten Staaten, Männer von Verstand und bewährte Freunde des Vaterlandes, die keine heimtückische Absicht hegen, sondern rein in ihrer Denkungsart und Handlungsweise sind, wenn, sage ich, von diesen Einige sich auf diese und

*) Vergl. Bd. I. S. 495.

Andere auf jene Seite stellen, wenn eine aufgeworfene Frage entschieden werden soll, muß da wohl einer von diesen Männern so halsstarrig auf seiner Meinung bestehen, daß er nicht die geringste Nachgiebigkeit gegen den andern zeigt? Ich würde mich über diesen wichtigen Gegenstand gern noch weiter verbreiten, will es aber für jetzt unterlassen und füge nur den Wunsch noch bei, der Becher, welcher uns dargereicht ist, möge uns nicht durch einen Zwiespalt in den Handlungen von den Lippen weggerissen werden, da ich überzeugt bin, daß in Ihren Absichten kein Zwiespalt obwaltet. Ich hege eine große und aufrichtige Hochschätzung für Sie Beide und wünsche nichts mehr, als daß ein Weg aufgefunden werden möge, den Sie Beide einschlagen können.

Washington an Heinrich Lee, Gouverneur von Virginia*).

Philadelphia, den 20sten Januar 1793.

Theurer Freund!

Ich erhielt Ihren Brief vom sechsten dieses Monats, worin Sie mir Glück wünschen, weil ich von Neuem zum ersten Beamten der Regierung erwählt worden bin. Das müßte wahrlich ein unempfindliches Gemüth sein, was sich bei einem so ausgezeichneten und ehrenvollen Beweis öffentlicher Achtung und öffentlichen Vertrauens, nicht von Dankbarkeit durchdrungen fühlte; und da ich es gestattete, daß mein Name bei dieser Veranlassung abermals genannt wurde, kann wohl ein Jeder vermuthen, daß es mir, für den ersten

*) Vergl. Bd. I. S. 498.

Augenblick einen unangenehmen Eindruck gemacht hätte, wenn meine Erwählung nicht durch eine bedeutende Mehrzahl der Stimmen durchgegangen wäre. Wenn ich aber ſagen wollte, die Ausſicht, daß ich die Laſt ſchwerer Pflichten von Neuem auf mich nehmen muß, wäre mir erfreulich, ſo wiche ich in dieſer Behauptung ſehr von der Wahrheit ab; denn mag es auch noch ſo unglaublich ſcheinen nach den Anſichten der Welt (welche, beiläufig geſagt, meine Geſinnungen nur errathen kann, da ich mir nie die Mühe gab, ihr dieſelben mitzutheilen), ſo wiſſen meine näheren und vertrauten Freunde es doch ſehr wohl, daß ich erſt nach einem langen, qualvollen Kampf mit mir ſelbſt, und aus Rückſichten, welche ich hier nicht zu erwähnen brauche, davon abgehalten werden konnte, ſchon lange vor den Wahlen öffentlich zu erklären, man möge nicht unnützerweiſe für mich ſtimmen, da es mein feſter Entſchluß ſei, nach Verlauf der vorgeſchriebenen Zeit zu meinem ſtillen Leben zurückzukehren.

Waſhington an den Abgeordneten Ball*).

Philadelphia, den 25ſten September 1794.

Lieber Freund!

Ihren Brief vom zehnten dieſes, von den Schwefelquellen habe ich erhalten. Mit Vergnügen vernehme ich, welch ein guter Geiſt in allen Staaten die Miliz beſeelt, welche bei dieſer Gelegenheit aufgerufen worden iſt; und daß eine entſchiedene Misbilligung überall den Störern der öffentlichen Ordnung und Ruhe entgegentritt, da ſie es wagen,

*) Vergl. Bd. I. S. 510.

ihre nichtswürdigen Lehren zu verbreiten, in der Absicht, die Gemüther des Volkes zu vergiften und gegen die Regierung aufzuwiegeln. Vorzüglich bedienen sie sich des Kunstgriffs, daß sie den Leuten einzureden suchen, ihre Freiheiten würden angetastet und unter geborgtem Schein des Rechtes die gottlosesten und abscheulichsten Mittel angewendet, die Verfassung zu untergraben und den Grundstein zu künftiger Knechtschaft zu legen.

Der Aufstand in den westlichen Bezirken dieses Staates ist ein schlagender Beweis von der Richtigkeit meiner Behauptung, und wir können ihn als die erste Frucht der demokratischen Gesellschaften ansehen. Ich muß bekennen, es hat mich überrascht, daß diese Frucht so bald zur Reife gediehen ist, obwohl ich nie daran zweifelte, ein solches Beginnen müsse zu einem solchen Ausgang führen, wenn der kräftige Arm Derjenigen es nicht zügelte, welche für Ordnung und rechte Regierung eine gute Gesinnung hegen; denn kann es etwas Abgeschmackteres, Anmaßlicheres oder für den Frieden eines Volkes Gefährlicheres geben, als wenn durch sich selbst gebildete Körperschaften sich zu fortwährenden Richtern aufwerfen und in ihren Versammlungen unter dem Deckmantel der Nacht die Beschlüsse des Congresses für null und nichtig erklären, welche durch die bedachtsamsten und feierlichsten Berathungen der Stellvertreter geheiligt sind, die das Volk selbst wählt, damit sie die Gesinnung ihrer Wahlbürger in den verschiedenen Theilen des Vereins darstellen und, soviel die Verhältnisse es gestatten, nach dem Willen derselben Gesetze verfassen für die Regierung des Ganzen! Keiner wird dem Volke das Recht absprechen, gelegentlich Bittschriften einzureichen, die Regierung um irgend eine Einrichtung zu ersuchen oder gegen einen Beschluß derselben Vorstellungen zu machen. Aber daß eine durch sich selbst entstandene und erhaltene Genossenschaft sich die Macht anmaßt, einen Beschluß der Regierung für verfassungswidrig und den andern für unheilvoll zu erklären, und daß ein Jeder, der es wagt, einen ihrer Lehrsätze zu

bestreiten, beschuldigt wird, er handele aus selbstsüchtigen Beweggründen, stehe unter dem Einfluß fremder Mächte und sei ein Verräther des Vaterlandes, das ist eine so unverschämte Frechheit, daß auch die edelsten Beweggründe ihr nicht zur Entschuldigung dienen könnten; vorzüglich da wir sehen, wie diese Menschen das Vertrauen in die Regierung dadurch zu untergraben suchen, daß sie alle Beschlüsse derselben herabsetzen, ohne zu wissen, aus welchen Gründen sie so und nicht anders handelt und handeln muß. Alles dies wurde augenscheinlich beabsichtigt und konnte, ohne die öffentliche Sicherheit in Gefahr zu bringen, nicht geduldet werden; ich hoffe aber, sie werden in die selbstgegrabene Grube fallen; vorzüglich wenn es erst allgemein bekannt wird, daß die demokratische Gesellschaft, von der alle übrigen abstammen, von Genet gestiftet wurde, und zwar in der unverkennbaren Absicht, eine Spaltung zu bewirken und eine Trennung des Volkes von der Regierung vorzubereiten, weil er sah, daß die Beamten der letzteren kein Ohr für die feindseligen Maßregeln hatten, in welche er unser Vaterland verstricken wollte.

Washington an Heinrich Lee, Oberbefehlshaber der Miliz*).

Bedford, den 20sten October 1794.

Da ich im Begriff bin, zum Sitz der Regierung zurückzukehren, kann ich diesen Ort nicht verlassen, ohne durch Sie der Armee, welche unter ihrem Befehl steht, die große Freude mitzutheilen, welche ich über die edle, patriotische Begeiste-

*) Vergl. Bd. I. S. 520.

rung empfinde, die sie für die Verfassung und die Gesetze an den Tag legen, indem sie bereitwillig ihre Familien, ihre Heimath und alle Freuden der Häuslichkeit verlassen und die Beschwerden eines weiten Marsches ertragen haben, um sich allen Entbehrungen eines kriegerischen Lebens auszusetzen und allen Gefahren desselben zu trotzen. Ihr bisheriges Betragen gewährt uns vollkommene Sicherheit, daß ihre Ausdauer ebenso groß sein wird wie ihr Eifer beim Beginn, und daß sie fortfahren werden, alle Pflichten, welche der Dienst ihnen auflegt, mit Freude zu erfüllen.

Nie können die Bürger der Vereinigten Staaten zu einer wichtigern Hülfsleistung für ihr Vaterland aufgefordert werden, als die jetzige ist. Denn ihre Aufgabe ist keine geringere, als die Wohlthaten der Revolution zu sichern und zu erhalten, welche wir uns mit so viel vergossenem Blute und so großen Summen erkauft haben, und die uns zu dem Range eines freien, unabhängigen Volkes erhoben. Ferner sollen sie der Welt ein glänzendes Beispiel geben, wie das menschliche Geschlecht fähig ist, sich die edelste Begeisterung für dieselbe Sache durch eine lange Reihe von Jahren zu erhalten. Ich empfinde die innigste Freude in der Ueberzeugung, das Betragen der Truppen werde in jeder Hinsicht dem großartigen Zweck und der gerechten Sache, welche sie aufrecht halten sollen, entsprechen.

Diesem unbedingten Lobe will ich nur noch eine Erinnerung beifügen; nämlich: ein jeder Officier und Soldat möge nie vergessen, daß er berufen ist, die Gesetze zu beschützen, und daß eine Uebertretung derselben deshalb Keinem minder geziemen würde als ihm; ferner daß eine freie Regierung vorzüglich zwei Hauptabsichten im Auge hat, wenn sie die kriegerische Mannschaft eines Staates aufruft; erstlich soll dieselbe alle Diejenigen bekämpfen und zur Unterwürfigkeit zwingen, welche sie unter den Waffen trifft und im Aufruhr gegen die Beschlüsse und die Macht der Nation; und zweitens ist es ihre Pflicht, den bürgerlichen Behörden beizu-

stehen und sie im Aufsuchen der Verbrecher zu unterstützen; die Bestrafung dieser Verbrecher hängt hingegen von der bürgerlichen Obrigkeit ab, und der Soldat soll es sich zur heiligsten Pflicht machen, den Schuldigen unverletzt und ungekränkt an dieselbe auszuliefern. Sagen Sie allen meinen Mitbürgern, welche die Waffen ergriffen haben, meinen wärmsten Dank für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie mir bisher in Ausübung der wichtigsten und schwersten Pflicht, welche dem ersten bürgerlichen Beamten eines freien Volkes obliegen kann, beigestanden haben, und fügen Sie meine herzlichsten Wünsche für ihre Gesundheit, ihr Glück und den Erfolg ihres Unternehmens hinzu. Wäre mein fernerer Aufenthalt unter ihnen nothwendig, oder verträglich mit meinen übrigen Pflichten, so würde ich mich nicht entfernen; aber da die Sitzungen des Congresses beginnen, sehe ich mich genöthigt, nach dem Sitz der Regierung zurückzukehren. Auch kann ich es weniger beklagen, die Armee zu verlassen, da ich sie einem Manne übergebe, dessen kundiger und getreuer Führung ich vertrauen kann, und den alle Uebrigen mit gleicher Treue und mit gleichem Eifer unterstützen werden.

Washington an John Jay *).

Philadelphia, den ersten November 1794

Da der Staatssecretair Sie fortwährend von Allem unterrichtet, was hier vorfällt und was Einfluß oder Beziehung auf Ihre Sendung haben kann, so wäre es überflüssig, dieser Gegenstände in meinem Brief zu erwähnen, müßte ich nicht glauben, daß der Aufstand in den westlichen Bezirken dieses

*) Vergl. Bd. I. S. 520.

Staates mancherlei Vermuthungen veranlaßt, die verschiedensten Meinungen im Auslande erzeugt und gewiß sehr ungleich, nach den Wünschen Einiger und den Vorurtheilen Anderer dargestellt wird, welche ihn für einen Beweis der Behauptung halten werden: daß wir unfähig sind, uns selbst zu regieren. Aus diesen Gründen freut es mich sehr, Ihnen sagen zu können, wie es die herrschende Ansicht ist, es sei ein Glück, daß dies Ereigniß sich jetzt zugetragen habe, obwohl es uns viel Geld kosten wird.

Daß die aus sich selbst entstandenen Gesellschaften, welche sich durch das ganze Land verbreiteten, keinen andern Zweck hatten, als den Samen der Zwietracht, des Mistrauens und der Empörung gegen die Regierung auszustreuen, ist Ihnen nicht unbekannt. Daß sie die Aufstände und Unruhen im Westen veranlaßten, daran zweifelt Keiner, der ihr Verfahren nur etwas genauer erforscht hat; glücklicherweise führten sie aber selbst eine Krise herbei, auf die sie nicht vorbereitet waren; dadurch enthüllten sie ihre Absichten, und dies wird ihre Vernichtung schneller bewirken, als es auf anderem Wege hätte geschehen können; zugleich bot sich dadurch dem Volke eine Gelegenheit, seinen Abscheu gegen diese Anschläge und seine Treue gegen die Verfassung und die Gesetze kund zu geben; denn diese zu beschützen, hätten wir die Anzahl der aufgeforderten Miliz fünffach haben können, wenn es nöthig gewesen wäre.

Die Stimmung, welche sich bei dieser Veranlassung offenbarte, sobald die Sache vollkommen verstanden war und man die milden Maßregeln der Regierung erfuhr, verdient es, bekannt gemacht zu werden. Wir haben Beispiele, daß die vornehmsten Officiere sich an die Spitze kleiner Abtheilungen und leichter Compagnien stellten; daß Stabsofficiere, wenn sie auf dem Sammelplatz ankamen und sahen, daß sie kein ihrem Range geziemendes Commando bekommen konnten, den Dienst der gemeinen Soldaten unter ihren eignen Hauptleuten verrichteten; eine große Anzahl der reichsten und an-

gesehensten Männer im Lande standen als Gemeine in Reih und Glied, marschirten Tag für Tag, mit ihrem Tornister auf dem Rücken, schliefen in den Zelten der Soldaten auf Stroh, mit einer leichten Decke, in den kalten Nächten und bei dem Frost, welchen wir jetzt schon hatten; und dies alles thaten sie, um die Andern durch ihr Beispiel aufzumuntern. Ja sogar viele junge Quäker, aus den ersten und reichsten Familien, ließen sich von den alten nicht zurückhalten, traten in den Dienst und marschirten mit den Truppen.

Diese Anstalten haben die Aufrührer in Schrecken gejagt, denn sie hatten sich keinen Begriff davon machen können, daß dies die vorherrschende Stimmung war. So lange der Donner nur noch in der Ferne rollte, prahlten sie mit ihrer Stärke, drohten der Miliz und forderten sie heraus, indem sie hinzufügten, mit den Waffen, welche sie ihnen abnehmen wollten, würden sie bald ihre Magazine füllen. Ihre Sprache hat sich nun freilich sehr verändert; aber ihre Grundsätze bedürfen noch der Züchtigung.

Washington an Edmund Randolph, Secretair des Staates *).

Mount Vernon, den 29sten Juli 1795.

Theurer Freund!

Ihre Briefe vom 24sten und 25sten dieses habe ich erhalten, und aus meinem amtlichen Schreiben von dem heutigen Datum werden Sie sehen, daß ich beschlossen, in der künftigen Woche nach Philadelphia zurückzukehren, wenn

*) Vergl. Bd. I. S. 528.

sich inzwischen nichts ereignen sollte, wodurch diese Reise überflüssig würde.

Wegen der ungewöhnlichen und gewaltsamen Vorfälle, welche sich in den nördlichen Theilen unseres Vereins vorzubereiten scheinen und die auch im Süden noch statt finden können, habe ich diesen Entschluß gefaßt; denn ich glaube, das Memorial, die Bestätigung und die Anweisungen, welche wir jetzt ausarbeiten müssen, werden sehr wichtig sein und nicht nur die größte Anstrengung jedes Einzelnen in Anspruch nehmen, sondern auch eine feierliche gemeinschaftliche Berathung nöthig machen. Letzteres könnte nicht sein, wenn Sie hieher kämen; auch haben wir hier die Hülfsquellen nicht, noch erreichen uns die Nachrichten, welche beständig dem Sitz der Regierung von allen Seiten zuströmen; außerdem wird es im Laufe der Berathungen nöthig sein, Papiere durchzugehen, die uns nur in Philadelphia zu Gebote stehen.

Meine Heimath so bald wieder zu verlassen, ist mir allerdings unangenehm. Noch einen Monat hier zu bleiben, wäre mir lieber gewesen, und es war, wie ich Ihnen sagte, ehe ich die Stadt verließ, meine Absicht, meine Frau bis im November hier zu lassen und sie dann abzuholen. Aber so lange ich im Amte bin, sollen persönliche Rücksichten mich nie abhalten, zu thun, was ich als meine Pflicht erkenne.

Die Opposition, welche der Tractat mit England in vielen Theilen unseres Vereins erregt, erscheint mir in einem sehr ernsthaften Lichte; nicht als ob die Einwürfe, welche dagegen gemacht werden, gewichtiger wären, als sich von Anfang an erwarten ließ, denn einige derselben sind völlig grundlos und andere voll der gröbsten Irrthümer; noch insofern sie mich persönlich treffen, denn dies kann keinen Einfluß auf mein Verfahren haben, und ich sehe voraus und rüste mich mit Geduld und Standhaftigkeit, daß die Bosheit wegen fehlgeschlagener Erwartungen meinen Namen mit Schmähungen überhäufen wird. Aber die Wirkungen, welche aus dieser Stimmung hervorgehen können, machen mich be-

ſorgt, die Vortheile, welche die franzöſiſche Regierung daraus ziehen kann, wenn die Meinung ſich immer mehr verbreitet, der Tractat ſei darauf berechnet, England auf Unkoſten Frankreichs zu begünſtigen. Ob dies Märchen dort geglaubt wird oder nicht, iſt ziemlich gleichgültig; denn ſo lange Frankreich mit Großbritannien im Kriege iſt, und ſo lange die Feindſchaft zwiſchen den beiden Völkern beſteht, wird es immer die beſte Politik der Franzoſen ſein — und dieſe werden ſie, wie ich fürchte, auch befolgen, gleichviel wer darunter leidet — ein gutes Vernehmen zwiſchen uns und England zu hintertreiben und letzterem den Vortheil zu entziehen, welchen unſer Handel ihm gewähren kann, dem ſie Hinderniſſe in den Weg legen werden, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, daß dies ebenfalls für uns nachtheilig ſein muß. Wie weit Politik und Eigennutz ſie treiben können, iſt nicht vorher zu berechnen; ſehen ſie aber, daß in unſerm Vaterlande das Volk ſich in Parteien theilt und ſich eine ſo mächtige Oppoſition gegen eine Maßregel der Regierung erhebt, die vorgeblich zum Beſten des Volkes ergriffen worden iſt, ſo kann uns dies in große Verlegenheit ſetzen, wenn nichts Schlimmeres daraus entſteht.

Will ich die ganze Lage mit wenigen Worten ſchildern, ſo muß ich ſagen, daß, ſeit ich an der Spitze der Regierung ſtehe, kein Zeitpunkt ſo bedeutend und entſcheidend geweſen iſt als der jetzige, und nie hatten wir ſo viel zu fürchten als in dieſem Augenblick, wir mögen das Verhältniß anſehen, wie wir wollen. Von Neu-York, wie man mir geſagt hat, geht eine ſtarke Gegenwirkung aus; ob dieſe aber Einfluß haben kann, weiß ich nicht. Sollte daſſelbe nicht in Boſton und andern Städten geſchehen, ſo muß der Anſchein, daß die Oppoſition allgemein iſt, ſich nur zu ſehr vermehren, und die Beſtätigung des Vertrages wird ein ſehr ernſtes Geſchäft werden. Inſofern es Frankreich betrifft, würde indeſſen, aus den oben ſchon angeführten Gründen, wenn man ſelbſt die gefaßten Beſchlüſſe widerriefe, die

ungünstige Wirkung kaum geschwächt, geschweige denn vernichtet werden.

Washington an den Kaiser von Deutschland *).

Philadelphia, den 15ten Mai 1796.

Euer Majestät möge mir gestatten zu bemerken, daß Ereignisse sich zutragen können, bei denen der erste Beamte eines Volkes sich durch amtliche Rücksichten genöthigt sieht, ein strenges Stillschweigen zu beobachten und durchaus unthätig zu bleiben; selbst bei Veranlassungen, die sein ganzes Gefühl in Anspruch nehmen und seine Dazwischenkunft als Mensch zu fordern scheinen. Da ich mich gegenwärtig in dieser drückenden Lage befinde, nehme ich mir die Freiheit, als Privatmann diesen Brief an Euer Majestät zu schreiben, in der Ueberzeugung, daß meine Beweggründe mir zugleich zur Entschuldigung dienen werden.

Ich und alle Einwohner dieses Landes bewahren eine dankbare Erinnerung für die Dienste, welche der Marquis von Lafayette uns geleistet hat, und meine Freundschaft für ihn war allezeit getreu und aufrichtig. Deshalb ist es wohl natürlich, daß das Unglück, welches ihn und seine Familie getroffen hat, meine ganze Theilnahme erregt und ich mich bestrebe, das Elend, dem sie ausgesetzt sind, zu mildern; die Gefangenschaft des Marquis ist aber unter Allem das Härteste, was ihn und die Seinigen getroffen hat.

Ich wage es nicht, über diesen Gegenstand noch etwas hinzuzufügen. Möge mir nur noch gestattet sein, Euer Majestät aufmerksam darauf zu machen, ob durch seine

*) Vergl. Bd. I. S. 536.

lange Gefangenschaft, die Einziehung seiner Güter, die Dürftigkeit und den flüchtigen Zustand seiner Familie und die quälenden Sorgen, welche alle diese Begebenheiten begleiteten, nicht schon so viele und schwere Leiden über ihn und die Seinigen gekommen sind, daß die Menschenliebe sich dringend angetrieben fühlen muß, ihre Fürbitten für ihn einzulegen. Vergönnen Sie mir, Sire, für ihn zu sprechen und zu bitten, es möge ihm erlaubt werden, zu uns nach Amerika zu kommen, unter solchen Bedingungen und Beschränkungen, wie es Euer Majestät gefallen wird ihm vorzuschreiben.

Da es Grundsatz bei mir ist, nie zu begehren, was ich unter ähnlichen Verhältnissen nicht auch gewähren würde, so wird Euer Majestät mir die Gerechtigkeit erzeigen, zu glauben, daß ich überzeugt bin, meine Bitte streite nicht gegen die Weisheit und hochherzige Gesinnung, welche die Grundlage aller richtigen Politik und des wahren Ruhmes sind.

Den allmächtigen Gott, den erbarmungsreichen Beherrscher des Weltalls flehe ich für Eure Majestät um Seinen Schutz und Seine Gnade an.

Washington an Thomas Jefferson *).

Mount Vernon, den siebenten Juli 1796.

Da man weiß, und vermuthlich auch gehört hat, daß keine Schmach, welche mir in den öffentlichen Blättern angethan wird, mich je verleitet, diese anonymen Angriffe zu beantworten, benutzen Diejenigen, welche geneigt sind, mir

*) Vergl. Bd. I. S. 537.

dergleichen Liebesdienste zu erzeigen, ohne Scheu eine jede Gelegenheit, um das Vertrauen des Volkes zu mir zu schwächen; da sie nun das Spiel allein in Händen haben, machen sie sich kein Gewissen daraus, Unwahres sowohl als Wahres bekannt zu machen und letzteres so zu entstellen, daß es den Zwecken, welche sie verfolgen, dienen muß.

Da Sie selbst diesen Gegenstand berühren, so wäre es von meiner Seite ein Mangel an Offenheit, Biederkeit und Freundschaft, wenn ich es Ihnen verbergen wollte, daß auch Ihr Benehmen mir so geschildert worden ist, als ob die gute Meinung, welche Sie, wie ich glaubte, stets von mir gehabt, sich sehr verändert hätte; man sagt, Ihren vertrauten Freunden und nächsten Bekannten, welche Ihr Urtheil alsdann weiter verbreiten, schildern Sie mich als einen Mann, der unter einem gefährlichen Einfluß steht, und behaupten, wollte ich nur mehr auf den Rath einiger Andern hören, so könne Alles noch gut gehen. Wenn mir dergleichen von Ihnen gesagt wurde, habe ich allezeit erwidert, das Betragen des Herrn Jefferson gegen mich sei immer von der Art gewesen, daß ich nicht das geringste Mistrauen gegen seine Aufrichtigkeit haben könnte; und daß er selbst, wenn er meine Verwaltung, während er im Amte war, prüfen wollte, hinlängliche Beweise entdecken würde, wie eine richtige Beurtheilung der Dinge und strenge Wahrheit stets das war, was ich erstrebte und was mich leitete; er würde ebenso viele Beispiele, die ihm sehr wohl bekannt sind, anführen können, wo ich mich gegen die Ansichten Desjenigen, auf den hier angespielt wird, als wo ich mich für dieselben erklärte; auch hege ich nicht den Glauben, irgend ein Mensch auf Erden sei untrüglich in seinen politischen Urtheilen. Mit Einem Wort: ich gehöre zu keiner Partei, und wenn es überhaupt Parteien gibt, so wünsche ich nichts so sehr, als dieselben untereinander auszusöhnen.

Ich muß noch hinzufügen, und ich kann dies auch mit der strengsten Wahrheit, daß ich noch vor zwei Jahren keinen

Begriff davon gehabt habe, die Parteien könnten so weit gehen, als ich leider hernach gesehen; und noch ganz vor Kurzem hätte ich nicht geglaubt, daß es in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit, ja nicht einmal in denen der Möglichkeit liege, zu behaupten, ich sei ein Feind des Vaterlandes und stehe unter dem Einfluß einer fremden Macht, da ich doch stets alle meine Kräfte angewendet habe, um einen selbstständigen Nationalcharakter unter uns auszubilden, unabhängig, insofern die Gerechtigkeit und unsere Verpflichtungen uns dies gestatten, von irgend einer Nation auf Erden; indem ich mich unablässig bemühte, das Steuer mit fester Hand in gerader Richtung zu lenken, will man behaupten, eine jede Thathandlung während meiner Verwaltung sei durch krumme Wege gegangen, und um dies zu beweisen, erlaubt man sich die hinterlistigsten Misdeutungen, stellt nur eine Seite des Gegenstandes dar, und dies noch überdem auf so übertriebene Weise und in so ungeziemenden Ausdrücken, daß man in dieser Schilderung kaum einen Nero, ja oft einen offenbar Meineidigen, und sogar einen gemeinen Taschendieb wieder erkennt. Doch genug davon, denn ich bin in der Aeußerung meiner Gefühle schon weiter gegangen, als meine Absicht war.

Washington an den Herzog von Liancourt *).

Mount Vernon, den achten August 1796.

Der Brief, mit welchem Sie mich am 25sten vorigen Monats beehrten, ist mir zu Handen gekommen, und ich habe die Einlage an Georg Washington Lafayette sogleich übergeben.

*) Vergl. Bd. I. S. 537.

Der Name und Charakter des Herzogs von Liancourt waren mir schon vor seiner Ankunft in diesem Lande wohl bekannt; und obgleich politische Rücksichten mich der Ehre beraubten, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, war meine Hochachtung für ihn doch stets so groß, wie seine wärmsten Freunde es nur wünschen können.

Der Herzog von Liancourt wird ohne Zweifel mit den Verhältnissen der Regierungen und mit dem Argwohn und Mistrauen zu wohl bekannt sein, welchem alle Diejenigen ausgesetzt sind, die an der Spitze der Regierung stehen, um nicht anzuerkennen, daß ein Mann, der für sein Thun und Lassen verantwortlich ist, nicht so frei handeln kann, wie ein Privatmann, dem nur sein Wille und seine Neigung Gesetze vorschreiben und dessen Thaten nur für ihn selbst gute oder üble Folgen haben können.

Es wäre überflüssig, wollte ich mich noch länger bei diesen Betrachtungen aufhalten, oder den Unterschied darthun, welcher obwalten muß zwischen dem Betragen eines Staatsbeamten, der für den Erfolg verantwortlich ist, welchen seine Maßregeln für Andere hervorbringen sollen, und dem eines Mannes, der kein anderes Gesetz als die Rechtschaffenheit zu befragen hat. Wäre eine weitläufigere Erklärung dieser unbestrittenen Wahrheit nothwendig, so könnte ich zur Bestätigung derselben noch anführen, daß, trotz der Vorsicht, welche ich gegen alle Ihre Landsleute beobachtete, die Frankreich unter Verhältnissen verlassen mußten, welche sie in den Augen der regierenden Macht straffällig machten, man doch den Schutz, welchen ich ihnen gewährte, als eine Ursache anführt, weshalb das Directorium von Frankreich gegen die Regierung der Vereinigten Staaten aufgebracht sein soll. Ich will indessen über diese Beschuldigung nichts weiter sagen; ob wir sie verdient haben, kann Niemand besser beurtheilen als Sie selbst, und Ihr Verstand sowohl als Ihre Redlichkeit wird die Beweggründe nicht verdammen, welche mich nöthigten, so zu handeln, daß ich mich durch

dieſe Anklage nicht getroffen fühlen kann, mag auch die Wirkung meines Verfahrens anders geweſen ſein, als Sie wünſchten oder erwarteten.

Was den Herrn von Lafayette betrifft, ſo kann ich, ohne Sie mit der ausführlichen Schilderung zu ermüden, Ihnen verſichern, daß Alles, was die zärtlichſte Freundſchaft mir vorſchrieb und meine Pflichten als Staatsbeamter mir geſtatteten, von mir gethan iſt und auch in Zukunft gethan werden ſoll, um ihn aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreien. Die Schwierigkeiten, welche ſich meinen Bemühungen widerſetzten, gingen gewiß größtentheils aus den Urſachen hervor, welche Sie anführen, und werden ſchwerlich aus dem Wege geräumt werden, ſo lange der Kampf zwiſchen den kriegführenden Mächten wüthet.

Niemand kann die unglückliche Lage dieſer liebenswürdigen Familie mehr beklagen als ich; es iſt indeſſen eine ausgemachte Thatſache, daß, obwohl Lafayette ein Mitbürger unſeres Landes iſt, weder die Regierung noch das Volk, ungeachtet der Liebe, die ſie ihm bewahren, und der Dankbarkeit, zu welcher ſie ſich verpflichtet fühlen, das mindeſte Recht haben, nach dem Geſetz der Völker ſeine Auslieferung, unter dem Namen eines Mitbürgers zu verlangen. Demzufolge ſind dringende Bitten, ihm die Freiheit wieder zu geben, das Einzige, was wir zu ſeinem Beſten thun können. Wenn wir andere Verſuche wagten, ſo würde es ihm doch nichts helfen und könnte die Vereinigten Staaten leicht in die größten Unannehmlichkeiten verwickeln.

Sie werden dieſe Mittheilungen nur für ein vertrautes Schreiben anſehen, welches Ihr Brief, worin Sie mir von Lafayettes Angelegenheiten ſprechen, veranlaßte. Indem ich Ihnen für die gütigen Geſinnungen, welche Sie darin gegen mich äußern, dankte, konnte ich ſowohl aus Hochachtung gegen Sie, als auch von meiner eignen Empfindung angetrieben, die Gelegenheit nicht verabſäumen, Ihnen Aufklärung über Manches zu geben, das ohnedem den Anſchein des

Geheimnißvollen haben mußte. Ich benutze zugleich diese Veranlassung, Ihnen zu versichern, daß mit der größten Hochachtung und Verehrung ich die Ehre habe zu sein u. s. w.

Washington an Alexander Hamilton *).

Philadelphia, den 22sten Januar 1797.

Nach meiner Meinung ist Frankreichs Betragen gegen uns über alles Maß ehrenrührig; ihr Vertrag mit uns, die Gesetze der Völker und die Gerechtigkeit, ja selbst die Rücksicht, den Schein des Anstandes zu bewahren, sollte ihnen verbieten, so gegen uns zu handeln. Aus allen hier genannten Gründen hätte man Gutes von ihnen erwarten können; aber weder auf ihre Freundschaftsversicherungen noch auf ihre zuvorkommende Freundlichkeit gegen uns, habe ich je große Hoffnungen gebaut, sondern vielmehr erwartet, das gute Vernehmen würde nicht länger dauern, als es vortheilhaft für sie wäre, oder bis sie sich überzeugten, daß wir uns von der Bewahrung strenger Neutralität, die wir angenommen hatten, nicht abwenden ließen.

*) Vergl. Bd. I. S. 539.

Waſhington an Jonathan Trumbull *).

Philadelphia, den dritten März 1797.

Mein theurer Freund!

Ehe der Vorhang meines politiſchen Lebens fällt, was, wie ich hoffe, heut Abend für immer geſchehen wird, muß ich Ihnen noch, obwohl nur mit wenigen, flüchtigen Zeilen für Ihren freundlichen Brief vom 23ſten Januar danken.

Wenn ich Ihnen ſage, daß, zufolge der angenommenen Sitte, alle Beſchlüſſe der letzten Sitzung, zwei oder drei ſehr unbedeutende Actenſtücke ausgenommen, mir während der vier letzten Tage vorgelegt worden ſind, ſo werden Sie ſich über die Eile nicht wundern, in der ich Gegenwärtiges ſchreibe. Indeſſen müßten alle Die wohl mehr darüber erſtaunen, die es wiſſen, daß die Verfaſſung dem Präſidenten geſtattet, zehn Tage über ein jedes Actenſtück nachzudenken, das ihm vorgelegt wird, wenn ſie nun hörten, daß ihm nicht einmal die Hälfte der vorgeſchriebenen Zeit vergönnt iſt, um ſeine Entſcheidung über alle Gegenſtände, welche vorgekommen ſind, abzugeben, und daß er oft nicht länger als eine Stunde Zeit zum Ueberlegen hat, wenn er die wichtigſten Beſchlüſſe faſſen ſoll. Da das Schauſpiel aber nun zu Ende geht, könnte es mir nichts nützen, wollte ich es mit Klagen beſchließen.

Es würde mich ſehr unglücklich machen, wenn ich glaubte, daß meine Niederlegung des Amtes nur eine von den böſen Folgen haben könnte, welche Sie vorherſagen. In allen freien Verfaſſungen wird Streit bei den Wahlen ſtatt finden; ſo lange ſich dieſer Streit aber darauf beſchränkt, welcher unter den Mitbürgern zu wählen ſei, hat es keine Gefahr;

*) Vergl. Bd. I. S. 539.

im Gegentheil wäre ein jeder Zwiespalt höchlich zu tadeln, den fremde Argliſt verurſacht. Ich vertraue indeſſen dem richtigen Sinn unſerer Mitbürger und hoffe, derſelbe wird das öffentliche Wohl gegen dieſen und jeden andern Eingriff ſchützen; obwohl wir hin und wieder etwas abſchweifen, ſo werden wir gewiß immer mit erneutem Eifer wieder auf den rechten Weg zurückkehren. Ich werde es nie glauben, daß die Vorſehung, welche uns ſo lange geführt und aus den größten Gefahren errettet hat, uns ihre ſchirmende Hand jetzt entziehen ſollte.

Obwohl ich den Stab der Regierung ohne das geringſte Bedauern aus der Hand lege und ohne den mindeſten Wunſch, mich noch ferner in Staatsangelegenheiten zu miſchen, ſo ſcheide ich doch mit Schmerz von vielen meiner Mitbürger, und ich kann Sie verſichern, daß ich auch Sie zu dieſen rechne; denn wenn meine Freunde mich nicht in Mount Vernon beſuchen, ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß ich ſie nie wiederſehen werde; ich glaube, wenn ich dort erſt wieder eingerichtet bin, werde ich mich nie weiter als höchſtens zwanzig Meilen von meiner Heimath entfernen. Ihnen zu ſagen, wie ich mich freuen würde, Sie bei mir zu ſehen, wäre ſehr überflüſſig. Ich will nur noch hinzufügen, daß es nicht nur mir, ſondern auch meiner Frau und Allen, die zu meiner Familie gehören und Ihnen bekannt ſind, das größte Vergnügen machen würde. Alle vereinigen ihre Grüße und guten Wünſche für Sie mit den meinigen.

Waſhington an den General Thaddeus Koſciuszko *).

Mount Vernon, den 31ſten Auguſt 1797.

Theurer Freund!

Nachdem ich erfahren, daß Sie glücklich in Amerika angekommen, war ich im Begriff, Ihnen zu ſchreiben, Ihnen zu Ihrer Ankunft Glück zu wünſchen und Sie in einem Lande zu bewillkommen, dem Sie bei Begründung ſeiner Freiheit hülfreich geweſen ſind: da erhielt ich Ihren Brief vom 22ſten dieſes aus Philadelphia; für ihn ſowohl wie für das Packet, das Sie ſo gütig waren mir von Sir John Sinclair mitzubringen, ſage ich Ihnen meinen Dank.

Ich bitte Sie, überzeugt zu ſein, daß Niemand eine höhere Achtung und Verehrung für Sie haben kann als ich, und während Sie den harten Kampf für die Freiheit und für Ihr Vaterland kämpften, hat gewiß Keiner inniger und aufrichtiger gewünſcht, der ſchönſte Erfolg möchte Ihre edlen Beſtrebungen krönen. Aber die Wege der Vorſehung ſind unerforſchlich und wir Menſchen müſſen uns in Demuth unterwerfen.

Sein Sie verſichert, daß zu jeder Zeit und unter allen Verhältniſſen es mich beglücken wird, Sie in meinem Hauſe zu ſehen, von dem ich mich nie mehr zu trennen gedenke.

*) Vergl. Bd. I. S. 541.

Washington an John Lucas, Professor an der Universität Leyden *).

Mount Vernon, den zweiten December 1797.

Mein Herr!

Den Brief, welchen Sie so gütig waren mir von Leyden aus am 10ten September zu schreiben, und das Buch, das ihn begleitete, hatte ich die Freude vor drei Tagen zu erhalten; und indem ich Ihnen für beides danke, muß ich Ihnen auch meine Erkenntlichkeit für die gütigen Gesinnungen, welche Sie in Rücksicht auf mich hegen, aussprechen.

Daß ich mit reinem Gewissen meine Barke durch die Windungen einer vielfach verschlungenen politischen Laufbahn glücklich hindurchgesteuert und den Hafen der Ruhe endlich erreicht habe; daß ich die Liebe meines Vaterlandes mir durch das, was ich gethan, erworben und manchen Beweis des Wohlwollens auch von vielen gemäßigten und tugendhaften Männern in andern Ländern empfangen habe: das macht meine größte Glückseligkeit aus, danach allein strebte mein Ehrgeiz; denn dies Bewußtsein ist in meinen Augen ein höherer Besitz, als alle Macht und aller Reichthum auf Erden.

In Zeiten der Gährung, wenn alle Leidenschaften aufgeregt sind, wird die ruhige Vernunft von der Ueberspannung verschlungen, zu welcher man alle Maßregeln zu treiben sucht; aber legt sich alsdann der Sturm und tritt die Vernunft von Neuem in ihre Rechte ein, so gewinnt auch Derjenige wieder Einfluß, der nach den Vorschriften der Wahrheit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit handelt. Das wird auch bei

*) Vergl. Bd. I. S. 547.

Ihnen der Fall ſein, oder iſt es vielleicht ſchon, wie ich hoffe.

Den Schriften ſolcher edlen, verſtändigen Männer, unter denen Sie in meiner Achtung obenan ſtehen, iſt Amerika ſehr vielen Dank ſchuldig. Und als ein einfacher Bürger, denn weiter bin ich nun nichts, ſpreche ich Ihnen meine Erkenntlichkeit aus für Alles, was Sie für uns gethan, und für die gütigen Geſinnungen, welche Sie über einen Mann äußern, der ſich mit Vergnügen unterſchreibt, Ihr Ergebener u. ſ. w.

Waſhington an Miſtreß Fairfax *).

Mount Vernon, den 16ten Mai 1798.

Verehrte Freundin!

Fünfundzwanzig Jahre ſind faſt vergangen, ſeitdem ich nie auf lange Zeit ein Bewohner meines Hauſes war, oder mich in einer Lage befand, wo ich es mir geſtatten konnte, Briefe mit meinen Freunden zu wechſeln.

Während dieſes Zeitraums ſind viel wichtige Begebenheiten vorgefallen; ſo viele Veränderungen ſind in den Verhältniſſen und mit den Menſchen eingetreten, daß der Umfang eines Briefes zu gering wäre, um Ihnen nur einen oberflächlichen Begriff davon zu geben. Keines von allen dieſen Ereigniſſen iſt aber im Stande geweſen, jene glücklichen Tage aus meiner Erinnerung zu verlöſchen, die glücklichſten meines ganzen Lebens, die ich in Ihrem Hauſe zubrachte.

Abgenutzt, wenn ich ſo ſagen darf, durch die Arbeiten und Beſchwerden meines verfloſſenen Lebens, ſitze ich nun

*) Vergl. Bd. I. S. 547.

wieder unter meinem eignen Weinstock und Feigenbaum, und ich wollte, ich könnte hinzufügen: nichts kann uns mehr schrecken; aber Diejenigen, welche wir gewohnt waren unsere Freunde und Bundesgenossen zu nennen, streben danach, wenn auch nicht uns zu schrecken, doch uns unser Eigenthum zu rauben; sie rufen uns dadurch zur Selbstvertheidigung auf und diese kann leicht zum Kriege führen. Was das Ergebniß dieser Maßregeln sein wird, muß die Zeit, dieser getreue Erklärer aller Dunkelheiten, uns lehren. Mein Wunsch ist, den Rest meiner Tage, deren nicht viele mehr sein können, in ländlichen Freuden hinzubringen, frei von den Sorgen, mit welchen die Verantwortlichkeit, die mit einem öffentlichen Amte verbunden ist, uns immer belastet.

Vor dem Kriege und während desselben, obgleich ich in den acht Jahren nie zu Hause war und während der Belagerung von Yorktown nur auf meiner Durchreise einigemal auf wenige Tage hieher kam, habe ich mein Wohnhaus ansehnlich vergrößert und in den Wirthschaftsgebäuden wie in den Gärten viele Verbesserungen angebracht. Aber die Baufälligkeiten, welche nicht nur die Zeit, sondern auch die Vernachlässigung veranlaßte, welche bei der Entfernung des Eigenthümers nicht ausbleiben kann, haben meine Zeit seit den letzten zwölf Monaten, wo ich mich mit dem Herstellen der Gebäude beschäftigte, sehr in Anspruch genommen; und es ist mir immer ein trauriges Gefühl, wenn ich meine Blicke nach Belvoir richte, was ich sehr oft thue, daß die früheren Einwohner, mit denen wir in so inniger Freundschaft und Eintracht lebten, nicht mehr dort sind, und wenn ich die Gebäude aus der Ferne anschaue, so bedünken sie mich wie ein Grabmal früherer Freuden. Verzeihen Sie mir, wenn ich noch hinzufüge, daß ich mich oft darüber verwundere, da Ihre nächsten Verwandten doch hier bei uns sind, wie Sie es nicht vorziehen, den Abend Ihres Lebens unter diesen hinzubringen, als in England, in einem fremden Lande, dies irdische Dasein zu beschließen, obgleich Sie dort wohl viele

Bekannte und unter diesen auch aufrichtige Freunde haben mögen.

Wenn dies Land vereinigt bleibt, und in diesem Verein allein beruht sein wahres Wohl und sein sicherer Vortheil, so kann es nach einem Jahrhundert eine Stadt aufzuweisen haben, die, wenn auch nicht so groß wie London, doch wenigen Städten in Europa nachstehen wird; an den Ufern des Potomac wurde sie gegründet, und sie soll in Zukunft fortwährend der Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten sein, sie liegt zwischen Alexandria und Georgetown; was die Schönheit der Gegend und den Blick über das weite Land betrifft, so kann es wenig so schöne Punkte geben, ferner ist die Luft gesund und das Wasser vortrefflich; auch werden schöne Gebäude errichtet, die sich ihrer Vollendung nahen, denn der Congreß wird im Jahre 1800 schon seine Sitzungen dort eröffnen.

Seit der Einführung der neuen Regierung in den letzten sieben Jahren sind in Alexandria viel neue Häuser gebaut und die Bevölkerung hat sehr zugenommen, die Straßen sind alle gut gepflastert und die Umgebungen haben sich so verschönert, daß Sie es gar nicht wieder kennen würden. Diesen Wachsthum an Wohlstand verdankt die Stadt, wie Sie wohl denken können, nur dem Handel. Und dieser ausgebreitete Verkehr wurde großentheils durch die inländische Schiffahrt auf dem Potomac gewonnen, der nun bis zum Fort Cumberland, zweihundert Meilen aufwärts schiffbar ist; auf ähnliche Weise bemühen wir uns jetzt das Bett des Shenandoah zu räumen, 180 Meilen weiter hinauf. Mit Einem Wort: wenn dies Land sich frei erhalten kann von aller europäischen Politik, fest steht auf seinem eignen Boden und sich in seiner Regierung der Weisheit und Mäßigung befleißigt, so werden wir bald eine der glücklichsten und mächtigsten Nationen der Welt sein.

Da meine Frau Ihnen Alles erzählt hat, was sich in unserer Familie und in der Nachbarschaft ereignete, so

will ich Sie nicht mit einer Wiederholung deſſelben beläſtigen.

Waſhington an John Adams, Präſidenten der Vereinigten Staaten *).

Mount Vernon, den vierten Juli 1798.

Theurer Freund!

Da ich, ſeit ich mich von den Geſchäften zurückgezogen, nicht mehr regelmäßig jeden Poſttag nach dem Poſtamt, das neun Meilen entfernt iſt, zu ſchicken pflege, ſo trifft es ſich zuweilen, daß Briefe an mich einige Tage dort liegen bleiben.

Seit ich die Ehre hatte, Ihr gütiges Schreiben vom 22ſten vorigen Monats zu erhalten, habe ich keine Zeit verloren, Ihnen für die vortheilhaften Geſinnungen zu danken, welche Sie in Beziehung auf mich äußern, und ich verſichere Sie, daß ich bereit bin, Sie in Ihrem Amte zu unterſtützen und Ihnen Ihre Geſchäfte zu erleichtern, ſo weit dies in meinen Kräften ſteht, und wo ich dazu beitragen kann, daß die Zeit Ihrer Verwaltung eine glückliche und ehrenvolle werde, haben Sie gänzlich über meine Dienſte zu gebieten.

Als ich mich von den Geſchäften zurückzog, dachte ich nicht an die Möglichkeit, daß eine europäiſche Macht dieſe Staaten angreifen, oder daß, ſo lange ich lebte, irgend etwas ſo Wichtiges geſchehen würde, und es fiel mir nie ein, in ſo kurzer Zeit könnten Ereigniſſe eintreten, die mich vielleicht nöthigten, abermals meine ſtille Behauſung zu Mount Vernon zu verlaſſen. Aber es ſcheint, wir leben in den Zeiten

*) Vergl. Bd. I. S. 549.

der Wunder, und das gesetzlose, berauschte Frankreich wurde, nach einer Zulassung der Vorsehung, die wir nicht zu begreifen vermögen, dazu bestimmt, seine eignen Bürger abzuschlachten und den Frieden der ganzen übrigen Welt zu zerstören.

Indem ich die Vergangenheit und Gegenwart überschaue und erwäge, was die Zukunft uns bringen kann, wird es mir schwer, mich darüber zu entscheiden, was ich jetzt, um meiner Pflicht zu genügen, thun soll. Im Fall eines wirklichen Angriffs von einer bedeutenden Macht werde ich mich gewiß nicht hinter der Schutzwehr des Alters und der Zurückgezogenheit verbergen, wenn meine Dienste zur Beschirmung meines Vaterlandes gefordert werden. Und haben wir wirklich Grund, einen solchen Angriff zu erwarten, was die Regierung besser wissen muß als ein einfacher Bürger wie ich, so möchte es gefährlich und unangemessen sein, mit den Zurüstungen zu zögern, und die Vorsicht könnte ein solches Verfahren nicht gestatten. Ich glaube aber, die Furcht vor der Möglichkeit, daß dies geschehen könnte, macht mich allzu besorgt; denn mögen die Franzosen auch Verträge und Gesetze anderer Völker nicht achten, mögen sie selbst fähig sein, Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten jeder Art zu begehen, so kann ich doch nicht von ihnen glauben, daß sie es wagen werden, unser Vaterland feindlich zu überfallen, nachdem sich in allen Theilen desselben das Volk so unverholen und einmüthig erklärt hat, Leben und Vermögen im Kampfe gegen sie hinzugeben.

Daß sie sich von ihren Zwischenträgern und den französisch Gesinnten unter uns haben bereden lassen, daß bei uns Spaltungen herrschen, daß das Volk sich seiner eignen Regierung widersetzt, und daß die Erscheinung einer geringen Kriegsmacht eine Empörung veranlassen würde, daran zweifle ich keineswegs. Und was diese gewissenlosen Menschen auch ferner noch für Truggewebe flechten, und ob es ihnen gelingen wird, ihre Plane durchzusetzen, das läßt sich nicht vor-

versagen. Das scheint mir aber gewiß: die Thorheit des Directoriums, wenn sie uns wirklich den Krieg erklärten, wäre wo möglich noch größer als die Bosheit Derer, welche sie dazu verleiten.

Da ich Ihnen nun meine Ansichten ganz offenherzig mitgetheilt habe, muß ich nur noch hinzufügen, daß Diejenigen, welche mich am besten kennen, es auch am besten wissen, wenn gebieterische Umstände mich noch einmal zwängen, den ebenen Weg eines stillen Lebens mit der Dornenbahn öffentlicher Wirksamkeit zu vertauschen, und zwar in einem Alter, wo die Natur der Ruhe bedarf und das Gemüth sich in tiefere Betrachtungen versenkt, so würde mir dieser Entschluß einen schweren Kampf kosten, der sich eher denken als mit Worten ausdrücken läßt.

Die Schwierigkeiten, welche, wie Sie meinen, Ihnen, wenn Sie eine Armee bilden, bei Besetzung der höhern Officierstellen entgegentreten werden, sind gewiß sehr ernsthafter Art; und in einer Regierung wie die unsrige, wo so viele Rücksichten genommen und verschiedene Zwecke verbunden werden müssen, ist dies keine geringe Verlegenheit. Da aber gegen den Feind, der uns jetzt bedroht, eine ganz andere Weise den Krieg zu führen angenommen werden muß, als wir bei dem Kampf um unsere Unabhängigkeit beobachteten, so wird es, wie ich mir vorstelle, nicht leicht sein, unter den alten Generalen Männer zu finden, die thätig, kräftig und gesund genug wären und auch die richtige Ansicht der jetzigen Verhältnisse hätten, um die Soldaten in den schnellen Dienst einzuüben, dessen wir jetzt bedürfen werden, um die raschen Märsche und harten Kämpfe zu leiten, die uns bevorstehen; deshalb müssen wir, wie mir scheint, wenigstens großentheils, die bekanntesten, erfahrensten, geprüftesten und geistreichsten Officiere des vorigen Heeres bei dem neuen anzustellen suchen.

Ich kann mich indessen über diesen Gegenstand nicht bestimmter aussprechen, da ich kein Verzeichniß zur Hand

habe, um meinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Ueber etwas will ich aber doch noch meine ganz bestimmte Meinung sagen; und da dies von der äußersten Wichtigkeit ist für das Volk, für die Armee und für Denjenigen, sei es wer es will, der sie anführen soll, so werde ich mir die Freiheit nehmen, mich ohne Rückhalt zu äußern. Ich sage nämlich, es muß bei Bildung des Generalstabes die größte Vorsicht angewendet werden; besteht derselbe nicht durchgängig aus ehrenwerthen Männern, welche die Pflichten ihrer verschiedenen Stellen genau kennen und dabei fähig, thätig und entschlossen sind, sich zugleich durch Klugheit und unbescholtene Rechtschaffenheit auszeichnen, mit Einem Worte, aus Officieren, in die der Feldherr ein unbedingtes Vertrauen setzen kann, so werden seine Plane und Entwürfe, wo nicht gänzlich vereitelt, doch wenigstens so zögernd und unvollständig ausgeführt, daß sie für vereitelt gelten können; und bei alledem kann man Die, welche dies verschuldeten, nicht für strafbar erklären.

Die Eröffnungen, welche Sie mir in Ihrem Briefe machen, haben mich veranlaßt, meine Gesinnungen mit dieser Freimüthigkeit auszusprechen; ich bin überzeugt, daß Sie glauben werden, nur die reinsten Beweggründe drängten mich, Ihnen meine Meinung zu sagen, und ich hoffe deshalb, Sie werden diese, wenn sie auch von der Ihrigen abweichen sollte, gütig aufnehmen. Mit der größten Hochachtung und Verehrung habe ich die Ehre zu sein u. s. w.

Waſhington an John Adams, Präſidenten der Vereinigten Staaten *).

Mount Vernon, den 13ten Juli 1798.

Am Abend des eilften dieſes Monats hatte ich die Ehre, aus den Händen des Kriegsſecretairs Ihr Schreiben vom ſiebenten zu empfangen, worin mir angekündigt wird, daß Sie mich, auf den Rath und mit der Zuſtimmung des Senats, zum Generallieutenant und oberſten Befehlshaber aller Armeen, welche in den Vereinigten Staaten angeworben werden ſollen, ernannt haben.

Ich kann es nicht ausſprechen, wie tief mich dieſer neue Beweis des allgemeinen Zutrauens rührt, und wie die Art, mit welcher Sie mir meine Ernennung ankündigen, meinem Gefühl wohlthut; bei alledem kann ich Ihnen aber doch meinen aufrichtigen Wunſch nicht verſchweigen, die Wahl möchte auf einen Mann gefallen ſein, der jünger an Jahren und beſſer geeignet wäre, die Beſchwerden des Kriegs zu ertragen.

Sie wiſſen, mein Freund, wie ich über den wahrſcheinlichen Gang der Dinge dachte, als ich mich vom öffentlichen Leben zurückzog; Sie kennen meinen Entſchluß, den ich mit ſo freudigen Erwartungen faßte, den Reſt meiner Tage in ſtiller Häuslichkeit zu genießen und hier mein Leben zu beendigen. Sie werden deshalb den Kampf begreifen und verſtehen, welchen meine Seele durchzukämpfen hatte, bevor ich zu der Entſcheidung kam, welche mir in einem ſo hohen Alter die Pflicht auflegt, meine geliebte, eng umſchränkte Heimath zu verlaſſen, den weiten Schauplatz öffentlichen Wirkens noch einmal zu betreten, um unermeßliche Be-

*) Vergl. Bd. I. S. 550.

schwerden und eine hohe Verantwortlichkeit auf mich zu laden.

Es war mir nicht möglich, von den letzten Verhandlungen keine Kenntniß zu nehmen, oder gleichgültig dagegen zu bleiben. Das Betragen des französischen Directoriums gegen unser Vaterland, die hinterlistigen Angriffe auf unsere Regierung, und die mannichfachen Ränke, durch welche man derselben das Vertrauen des Volks zu rauben suchte, die augenscheinliche Absicht aller Geschäftsträger, die Oppositionspartei in unserm Lande zu stärken und zu unterstützen, die Treulosigkeit der Franzosen gegen feierliche Verträge, ihre offenbare Verachtung aller Gesetze, welche jedes Volk bisher heilig hielt, ihr Kampf gegen unsere wehrlosen Handelsschiffe, ihr Betragen gegen unsere bevollmächtigten Minister, ihre Forderungen, welche uns fast einen Tribut aufzulegen schienen: Alles dies mußte wohl endlich Empfindungen in mir erwecken, welche denen gleichen, die meine Mitbürger so einmüthig und kräftig in ihren Zuschriften an Sie ausgesprochen haben. Sein Sie überzeugt, theurer Freund, daß Keiner die weisen und verständigen Maßregeln, durch welche Ihre Verwaltung sich auszeichnet, aufrichtiger und herzlicher billigen und loben kann als ich. Es wird nicht ausbleiben, daß diese Ihnen das allgemeine Vertrauen erwerben, und ohne Zweifel werden sie bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge den Congreß bewegen, Gesetze zu erlassen und Hülfsquellen zu eröffnen, welche Sie in den Stand setzen, der nahenden Gefahr mit voller Kraft entgegenzutreten.

In der Ueberzeugung, daß Sie aufrichtig gewünscht und ernstlich gestrebt haben, den Krieg zu vermeiden, und daß der Versöhnungsbecher bis auf den letzten Tropfen geleert ist, können wir mit reinem Herzen den Himmel zum Zeugen anrufen, daß unsere Sache gerecht ist, wir dürfen dem Schutz einer allwaltenden Vorsehung vertrauen, welche schon vor Zeiten und schon oft das Volk unserer Vereinigten Staaten so augenscheinlich begnadigte und beschirmte.

Durch diese Betrachtungen und in dem Gefühl, daß es für einen Jeden, wes Standes und Alters er auch sei, eine heilige Pflicht ist, zu allen Zeiten für die Wohlfahrt seines Vaterlandes mitzuwirken, vorzüglich aber in einem Augenblick wie der jetzige, wo Alles was uns heilig und theuer ist, in so großer Gefahr schwebt, bin ich endlich zu der Entschließung gekommen, die Stelle des obersten Befehlshabers aller Armeen der Vereinigten Staaten anzunehmen; nur mit dem Vorbehalt, daß ich mich nicht verpflichte, eher in das Feld zu rücken, als bis der Zustand des Heeres meine Gegenwart fordert, oder der Drang der Verhältnisse mich nöthigt, mich an die Spitze zu stellen.

Indem ich diese Bedingung mache, erkläre ich aber zugleich, daß ich keineswegs gesonnen bin, bei den Einrichtungen und Vorbereitungen für die Armee Ihnen meinen Beistand zu versagen, sobald Sie denselben bedürfen. Ich nehme mir auch die Freiheit, zu erwähnen, daß ich es durchaus nicht gestatten würde, wenn meine Annahme der dargebotenen Stelle dem Volke unmittelbar eine Last aufbürdete, und daß ich keine Vortheile, welche mit diesem Amte verbunden sind, genießen will, bevor ich nicht in eine Lage versetzt werde, welche Ausgaben nothwendig macht.

Da der Kriegssecretair sich beeilt, um so schnell als möglich zum Sitz der Regierung zurückzukehren, so habe ich ihn nicht länger als die erforderliche Zeit aufgehalten, um ihm meine Meinung über die verschiedenen Gegenstände mitzutheilen, wegen welcher er mich befragen sollte. Mit der größten Hochachtung bin ich u. s. w.

Washington an James Anderson *).

Mount Vernon, den 25sten Juli 1798.

Werthgeschätzter Herr!

Ihr gütiges Schreiben vom 18ten Februar habe ich richtig erhalten, und ich hätte Ihnen schon früher geantwortet, wenn irgend etwas der Bemerkung Werthes vorgefallen wäre.

Ich hoffe, Sie haben sich nicht nur von dem Fieber, an welchem Sie damals litten, völlig erholt, sondern auch die Schwäche, über welche Sie klagten, gänzlich überwunden, und sind jetzt wieder mit Ihren schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, deren Inhalt Sie mir mittheilten, und die bei der von Ihnen angedeuteten Anordnung der Gegenstände und unter Ihrer geübten Feder gewiß höchst merkwürdig, unterhaltend und lehrreich werden müssen. In dieser Ueberzeugung, und wenn Sie das Werk nach dem mir mitgetheilten Plan ausführen, bitte ich Sie, mich in die Liste der Subscribenten einzutragen.

Als ich das letzte Mal von dem öffentlichen Leben Abschied nahm, hielt ich es nicht für möglich, daß Begebenheiten eintreten könnten, die mich wieder aus meiner stillen Verborgenheit ziehen würden. Aber das ungerechte Betragen Frankreichs gegen die Vereinigten Staaten ist schon seit lange so empörender Art, daß es uns zu einem männlichen Widerstand auffordert; denn ohnedies würden wir nicht nur die Kraft unserer Regierung, sondern auch die Unabhängigkeit des Volkes zu Grunde gehen sehen; gegen beide erhebt eine tyrannische, gesetzlose Macht ihre Waffen, die sich durch

*) Vergl. Bd. I. S. 550.

keinen Vertrag binden läßt, ſobald ſie ſich von dem Bruch deſſelben einen Vortheil verſpricht.

Während wir zum Beſten unſers Volkes täglich Beleidigungen und ſelbſt Erniedrigungen mit geduldiger Langmuth ertrugen, in der ungeheuchelten Abſicht, uns Ruhe und Frieden zu erhalten und in Eintracht mit der ganzen Welt zu leben, verkennt das franzöſiſche Directorium die Geſinnung der Amerikaner ſo ſehr, daß es, in der Vorausſetzung, dies Land ſei in Parteien getheilt und werde deshalb ſeine nichtswürdigen Anſchläge unterſtützen, ſo weit geht, ein Darlehn, oder mit andern Worten einen Tribut von uns zu fordern und uns, im Fall wir uns den rohen, ungegründeten und widerſinnigen Zumuthungen nicht demüthig unterwerfen, mit dem Schickſal Venedigs und anderer italieniſchen Staaten zu bedrohen.

Dies hat das Volk von einer Grenze unſerer Vereinigten Staaten bis zu der andern aus ſeinem Schlummer geweckt und es mit einem gerechten Zorn entflammt; deshalb hege ich ein feſtes Vertrauen, wenn die Franzoſen es wagen ſollten, ihre Drohungen auszuführen und unſer Land anzufallen, wie ſie bereits unſern Handel angegriffen haben, ſo wird ein Geiſt ſich gegen ſie erheben, der ſie mehr in Schrecken jagen ſoll, als ſie dies von den Bürgern unſerer Vereinigten Staaten erwarten.

Wenn Alles auf dem Spiel ſteht, was dem freien Manne heilig und theuer iſt, ſo kann ich nach den Grundſätzen, welche mich mein ganzes Leben hindurch geleitet haben, kein ruhiger Zuſchauer bleiben, ich kann dem Rufe des Vaterlandes, das Heer zur Vertheidigung anzuführen, meinen Gehorſam nicht verſagen und habe mich deshalb verpflichtet, mich an die Spitze zu ſtellen, ſobald die Umſtände es fordern.

Mit welchen Empfindungen ich in meinem Alter, da ich bereits das 66ſte Jahr überſchritten habe, und ohne daß Ehrgeiz oder Eigennutz mich dazu anſpornt, meine friedliche

Behausung, in der ich so still und glücklich lebte, verlassen werde, das können Andere, vorzüglich Diejenigen, welche mit meiner Gemüthsart bekannt sind, sich besser denken, als ich es beschreiben kann. Seitdem ich mich hierher zurückgezogen hatte, nährte ich die thörichte Hoffnung, den Rest meines in Sorge und Mühe hingebrachten Lebens in stiller Betrachtung der Vergangenheit und bei der friedlichen Beschäftigung mit der Landwirthschaft zu genießen; und muß mich nun, da ich nicht glaube, daß der allweise Schöpfer den Menschen geschaffen hat, um nur für sich zu leben, auf das Aergste vorbereiten, was mir begegnen konnte.

Der Gärtner, welchen Sie so gütig waren mir zu schicken, beträgt sich fortwährend außerordentlich gut. Er ist fleißig, mäßig, ordentlich und versteht seine Sache; mit Einem Worte: ich hatte nie einen bezahlten Diener, der mir besser gefiel; und was meine Zufriedenheit mit ihm noch sehr erhöht, ist, daß er selbst zufrieden zu sein scheint, denn er hat gesagt, daß er sich in seinem Leben noch nie glücklicher gefühlt habe als jetzt.

Washington an den General Lafayette *).

Mount Vernon, den 25sten December 1798.

Mein theurer Freund!

Da Sie davon überzeugt sind, wäre es nur eine müßige und eitle Zeitverschwendung, wenn ich Ihnen versichern wollte, daß ich die innigste und herzlichste Freude empfand, als ich aus Ihrem Briefe erfuhr, wie Sie nicht nur Ihre

*) Vergl. Bd. I. S. 550.

Freiheit wieder erlangt haben, ſondern auch eine beſſere Geſundheit genießen, als ſich nach Ihrer langen und ſtrengen Gefangenſchaft erwarten ließ, und daß Ihre Frau und Töchter ebenfalls dieſe ſchwere Zeit glücklich überſtanden haben. Auf dieſe frohen Ereigniſſe, die Sie mir gemeldet, kann ich mit Wahrheit erwidern, daß keiner Ihrer zahlreichen Freunde Ihnen aus vollerem Herzen Glück wünſchen und inbrünſtiger für die vollkommene Herſtellung Ihrer Frau beten kann als ich es thue.

Ich habe ebenfalls nicht nöthig, mich wegen meines langen Stillſchweigens bei Ihnen zu entſchuldigen, denn wenn Sie Ihre eignen Briefe wieder durchgehen, werden Sie darin meine Entſchuldigung finden; hieraus werden Sie ſehen, daß, hätten Sie ſich zu der von Ihnen angegebenen Zeit eingeſchifft, ein Brief von mir Sie nicht mehr in Europa treffen konnte. Durch Ihren Brief vom 20ſten Auguſt erfuhr ich erſt, daß Sie Ihre Reiſe nach Amerika aus den von Ihnen angeführten Gründen aufgeſchoben hätten; und da fiel es mir ein, daß ein Brief von mir noch vor Ihrer Abreiſe nach Europa kommen könnte.

Dieſen letzterwähnten Brief nebſt einem vom fünften September erhielt ich in Philadelphia, wohin ich mich begeben hatte, um mich mit dem Kriegsſecretair über verſchiedene militairiſche Einrichtungen zu beſprechen, und wo ein jeder Augenblick meiner Zeit ſo mit Geſchäften ausgefüllt war, daß mir keine Muße blieb, an irgend etwas Anderes zu denken.

Ich erwähne aller dieſer Umſtände, um Ihnen die Urſache meines Stillſchweigens zu erklären und Sie zu überzeugen, im Fall ein Zweifel in Ihnen aufgeſtiegen wäre, daß meine Freundſchaft für Sie ſich nicht vermindert oder abgenommen hat, und daß kein Einziger in den Vereinigten Staaten Sie mit offenerm Herzen und zärtlicherer Liebe begrüßen wird, ſobald die Uneinigkeiten zwiſchen uns und Frankreich beigelegt und beide Völker wieder durch Eintracht verbunden ſind. Es wäre aber unredlich von mir, vertrüge

ſich nicht mit der Freundſchaft, die ich Ihnen allezeit bewahrt habe, und könnte Ihnen ſelbſt Schaden bringen, wenn ich Ihnen ſagte, daß ich Sie hier zu ſehen wünſche, bevor dieſe Hinderniſſe gehoben ſind. Denn Sie können überzeugt ſein, mein theuerſter Freund, die Auftritte, welche Sie hier mit anſehen müßten, und die Rolle, welche Sie ſelbſt genöthigt ſein würden zu ſpielen, wofern ein offenbarer Bruch erfolgt, ja ſelbſt, wenn die Verhältniſſe in dem jetzigen Zuſtand bleiben: alles dies würde Sie in eine ſo unangenehme Lage verſetzen, daß keine menſchliche Vorſicht im Stande ſein könnte, Sie vor Verlegenheiten zu ſchützen. Mit Einem Worte: Sie würden das Vertrauen der einen, vielleicht beider Parteien verlieren, wenn Sie unter den obwaltenden Umſtänden hierher kämen.

Um Ihnen einen vollſtändigen Begriff von der Politik und von den Verhältniſſen dieſes Landes zu geben, müßte ich den Umfang eines Briefes weit überſchreiten; und die Wirkungen auf ihre Urſachen zurückzuführen, das wäre eine langwierige Arbeit. Der Inbegriff des Ganzen kann aber in wenige Worte zuſammengefaßt werden, und er iſt folgender: In den Vereinigten Staaten gibt es eine, aus der Verbindung mannichfacher Umſtände hervorgegangene Partei, die ſich allen Maßregeln der Regierung widerſetzt und, wie ihr Benehmen beweiſt, entſchloſſen iſt, die eigentliche Beſchaffenheit der Regierung dadurch zu verändern, daß ſie alle ihre Räder zu hemmen ſucht und auf dieſem Wege die Verfaſſung umſtoßen will. Um dies zu bewirken, laſſen ſie kein Mittel, durch welches ſie hoffen können ihren Zweck zu erreichen, unverſucht. Die Freunde der Regierung, welche ängſtlich beſorgt ſind, daß dieſelbe angefochten werde, die dem Lande den Frieden bewahren wollen und Alles anwenden, was dazu beitragen kann, die Ruhe zu erhalten, werden von der Gegenpartei beſchuldigt, ſie ſeien Monarchiſten, Ariſtokraten, Feinde der Verfaſſung, welche, wenn man ihre Auslegung derſelben annähme, bald eine bloße Null ſein

würde. Bis das Volk anfing die Augen zu öffnen, und bis sie erkannten, wie gröblich sie durch das französische Directorium in ihren Handelsverhältnissen beleidigt worden waren, und daß die Dinge nicht länger auf diesem Fuße bleiben konnten, maßte diese Partei sich das Verdienst an, sie seien die einzigen Freunde Frankreichs, da sie doch für dies Volk in der That, wären ihre Zwecke nicht dadurch befördert worden, nicht mehr Freundschaft hatten als für den Groß-Türken; sie klagten alle Diejenigen an, welche von ihrer Meinung abwichen, reine amerikanische Grundsätze bewahrten und keine andere Absicht hatten, als eine strenge Neutralität zu beobachten; sie beschuldigten sie, von britischem Einfluß gelenkt zu werden, nach den Rathschlägen der Engländer zu handeln und in ihrem Solde zu stehen.

Dies ist nur ein schwacher Umriß dessen, was, wenn ich es Ihnen ausführlich schildern wollte, lange Zeit fordern würde; und ich gebe Ihnen diesen Entwurf nur, um Ihnen zu zeigen, wie Ihre Lage sein würde, wenn Sie in diesem Augenblick und unter diesen Umständen herkämen.

Sie sprechen einen Wunsch aus, der ganz Ihres edlen Herzens würdig ist, daß es nämlich meinen Anstrengungen gelingen möchte, den unseligen Bruch zwischen Ihrem und meinem Vaterlande zu verhindern. Glauben Sie mir, theuerster Freund, daß Niemand einen größern Widerwillen gegen den Ausbruch dieses Kriegs hat als ich, und daß Keiner unablässiger und mit aufrichtigerm Eifer daran arbeiten konnte, dies Unglück zu verhüten, als ich während meiner ganzen Verwaltung gethan habe. Alle Gerechtigkeit, ja selbst jede Begünstigung ist Frankreich erzeigt worden, welche nicht gegen die Neutralität stritt, die öffentlich bekannt gemacht, durch den Congreß bestätigt, durch die Regierungen der Staaten gebilligt, und endlich von dem ganzen Volke in ihren städtischen und landschaftlichen Zusammenkünften geprüft und gutgeheißen war. Aber Neutralität war nicht das, was Frankreich wollte; denn indem sie unaufhörlich riefen:

Friede, Friede! und behaupteten, es sei nicht ihre Absicht, uns in ihren Streit mit Großbritannien mit hineinzuziehen, wandten sie hier in Amerika jedes Mittel an, mochte es auch noch so sehr im Widerspruch mit unserer Landesherrlichkeit stehen, mochte es noch so unverträglich mit den Grundsätzen der Neutralität sein, um uns nur in einen Krieg mit England zu verstricken. Und als sie sahen, daß unsere Regierung sich nicht von dem einmal gefaßten Beschluß der Neutralität abbringen ließ, war der nächste Schritt, den sie unternahmen, der Versuch, das Vertrauen des Volkes zur Regierung zu untergraben, Volk und Regierung voneinander zu trennen; darauf waren ihre diplomatischen Geschäftsträger vorzüglich angewiesen, und ihre Bemühungen wurden, wie ich schon vorher bemerkte, von den feindlich Gesinnten in unserm eignen Vaterlande unterstützt; denn diese liebten die Franzosen mehr als irgend ein anderes Volk, nur weil sie in ihnen ein Werkzeug sahen, dessen sie sich bedienen wollten, um ihre eigne Regierung anzugreifen.

Daher entsprangen alle die Beschuldigungen, deren ich vorhin erwähnte und mit denen sie die Freunde der Ruhe und Ordnung überhäuften. Diesseit des Meeres zweifelt man gar nicht daran, daß alle Verletzungen des Tractats mit Frankreich großentheils dem Einfluß und den trügerischen Vorspiegelungen dieser Menschen zugeschrieben werden müssen; nicht minder Frankreichs Uebertretung aller Gesetze der Völker, seine Verachtung der Gerechtigkeit, und selbst seine Entfremdung aller gesunden Vernunft. Diese Menschen haben aber nicht nur Frankreich, sondern auch sich selbst betrogen, wie der Ausgang zeigen wird; denn nicht sobald hatten die Landbesitzer in unsern Staaten den eigentlichen Grund und die Art des Streites recht verstanden, so erhoben sich Alle wie Ein Mann und boten uns freiwillig ihre Dienste, Gut und Blut zum Schutz der Regierung, die sie selbst eingesetzt, und zur Vertheidigung ihres gekränkten Vaterlandes. Und dies hat nun auch jene Menschen

veranlaßt, öffentlich zu erklären — wie aufrichtig dies geschah, mögen Andere beurtheilen — daß, wenn die Franzosen es wagen sollten, unser Land anzufallen, sie unter den Ersten sein würden, welche sich ihnen widersetzten.

In Ihrem Briefe sagen Sie ferner, das Directorium sei geneigt, eine Ausgleichung aller Mishelligkeiten zu versuchen. Wenn diese Erklärung wahrhaft gemeint ist, mögen sie dies durch die That beweisen; denn Worte ohne Thaten können uns jetzt nicht mehr überzeugen. Ich stelle mich zum Bürgen, daß die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten mit Hand und Herz zu einem redlichen Vergleich bereit sein werden; denn wir wünschen nichts mehr, als mit aller Welt im Frieden zu leben, wofern man uns nur unsere wohlerworbenen Rechte ungekränkt läßt. Daß dies unsere aufrichtige Absicht ist, hat unsere Geduld und Langmuth, unsere wiederholten Bitten um Wiederherstellung, trotz der zahllosen Beleidigungen und Ungerechtigkeiten, die wir erfahren mußten, deutlich bewiesen; deshalb muß man aber nicht von uns glauben, wir würden es von irgend einem Volk unter der Sonne dulden, so lange wir nur noch ein Gefühl von Kraft und Unabhängigkeit haben, daß es unsere Rechte ungestraft mit Füßen tritt, oder sich Einmischungen erlaubt und die innern Angelegenheiten unsers Landes zu leiten versucht.

Es ist ein Kunstgriff Frankreichs und der Oppositionspartei bei uns, überall den Glauben zu verbreiten, daß Diejenigen, welche sich bemühen, dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, dies nur aus einer anmaßlichen Vorliebe für Großbritannien thun. Ich kann Ihnen aber einen heiligen Eid darauf ablegen, und Sie können es folglich auch glauben, daß dieser Behauptung durchaus keine Wahrheit zum Grunde liegt, und daß man dergleichen Gerüchte nur ausspreng, um das Geschrei des Volks gegen alle Die aufzuregen, die nach dem Frieden streben, und die sie aus dem Wege räumen möchten.

Daß es Viele unter uns gibt, welche das Land gern in der größten Zerrüttung sähen, wofern es nur die Partei Großbritanniens ergriffe; daß Andere ebenso eifrig wünschen, wir sollten uns zum Vortheil Frankreichs gegen Großbritannien erklären: daran ist nicht zu zweifeln. Hingegen können Sie sich auch, wie auf eine unbestrittene Thatsache darauf verlassen, daß die regierende Macht des Landes und ein großer Theil des Volkes aus redlichen und ächten Amerikanern besteht, die an ihren Grundsätzen fest halten, ihren wahren Vortheil kennen und unter keinem Vorwand sich würden verleiten lassen, die Politik Europas zu theilen und sich in ihre Kämpfe zu mischen; am wenigsten würden sie dies jetzt thun, da sie sehen, daß Frankreich den Boden verlassen hat, auf dem es im Anfang seine Verfassung gründen wollte, daß es sich in die innern Angelegenheiten aller Völker, sowohl der kriegführenden als der neutralen mischt und die ganze Welt in Verwirrung stürzt.

Nach meiner Abschiedsadresse an das Volk der Vereinigten Staaten haben Sie sich ohne Zweifel etwas gewundert, da Sie hörten, daß ich darein gewilligt hatte, mir das Schwert von Neuem umzugürten. Nachdem ich aber acht oder neun Jahre gekämpft habe, um unsere Rechte gegen die Eingriffe einer Macht zu schützen und unsere Unabhängigkeit zu begründen, konnte ich nicht als ruhiger Zuschauer dasitzen und sehen, wie eine andere Macht sich dasselbe gegen uns erlauben will, obwohl auf einem anderen Wege und mit noch weniger Anschein des Rechtes, oder vielmehr ganz ohne alles Recht.

Ueber die Politik Europas wage ich keine Meinung zu äußern; ich frage auch nicht wer recht, oder wer unrecht hat. Meine Politik ist gerade und einfach. Ich glaube, ein jedes Volk habe ein Recht, diejenige Regierungsform bei sich einzuführen, unter der es hofft am glücklichsten leben zu können; vorausgesetzt daß es keine Vorrechte verletzt und andern Völkern nicht gefährlich wird; deshalb darf sich auch

keine Regierung in die innern Angelegenheiten einer andern mischen, wenn sie sich nicht genöthigt sieht, es ihrer eignen Sicherheit wegen zu thun.

Ich wünsche herzlich, daß Frau von Lafayette in Frankreich alle ihre Absichten erreichen und mit erneutem Wohlsein zu Ihnen zurückkehren möge. Ich wünsche Ihnen bei der Verheirathung Ihrer ältesten Tochter Glück und bitte Sie, mich ihr und ihrer Schwester Virginia zu empfehlen; der letzteren aber vorzüglich und auf die ehrfurchtvollste und zugleich liebevollste Weise. An Georg habe ich selbst geschrieben. In allen diesen Glückwünschen und Grüßen vereinigt sich meine Frau mit mir, und alle Mitglieder meiner Familie würden es thun, wenn sie hier wären. Meine Frau wünscht Ihnen noch vorzüglich alle Freuden, die dies Leben uns zu bieten vermag, als Ersatz für Ihre lange, harte Gefangenschaft und die vielen Leiden, welche Sie erduldet.

Ich füge nur noch hinzu, was Sie schon wissen, daß ich mit der aufrichtigsten Freundschaft und zärtlichsten Hochachtung allezeit der Ihrige bin.

Washington an John Trumbull *).

Mount Vernon, den 25sten Juni 1799.

Für die politischen Nachrichten, welche Ihr Brief mir bringt, bin ich sehr dankbar, sowie für eine jede freie, rückhaltslose Mittheilung ihrer Ansichten über Gegenstände, die ihrer Beschaffenheit nach und wegen des Einflusses, den sie auf uns haben, wichtig für uns sind. Kein wohlunterrich-

*) Vergl. Bd. I. S. 551.

teter und vorurtheilsfreier Menſch, der das Benehmen der franzöſiſchen Regierung ſeit der Revolution aufmerkſam beachtet hat, kann ihre Abſichten und die ehrgeizigen Plane, welche ſie verfolgt, verkennen. Und dennoch, ſo ſeltſam dies auch ſcheinen mag, iſt bei uns eine Partei, und zwar eine mächtige, die ſich den Schein gibt, zu glauben, alle Maßregeln der franzöſiſchen Regierung ſeien ihr durch den Grundſatz der Selbſterhaltung vorgeſchrieben; alle Schandthaten, deren das Directorium ſich ſchuldig macht, würden ihr durch das ſtrenge Geſetz der Noth abgedrungen; es hege demungeachtet den aufrichtigſten Wunſch, das freundſchaftliche Verhältniß mit dem Präſidenten der Vereinigten Staaten zu bewahren, und es würde nur die Schuld des Letzteren ſein, wenn dieſer Wunſch nicht in Erfüllung ginge; die Anſtalten zur Vertheidigung, welche in Amerika gemacht würden, ſeien nicht nur unnöthig und koſtſpielig, ſondern könnten auch gar leicht das Unheil herbeiführen, gegen das man ſich nur vorgeblicher Weiſe zu ſchützen ſuchte, denn ein Krieg mit Frankreich, behaupten ſie, iſt das, was die Regierung am meiſten wünſcht; ſie meinen, wegen unſerer Sicherheit könnten wir uns auf die Miliz verlaſſen, und es wäre Zeit genug, Truppen auszuheben, wenn die Gefahr da ſei.

Da dieſe und ähnliche Geſinnungen ſich verbreiten, welche darauf berechnet ſind, die Stimmung des Volkes zu vergiften, indem die alten Vorurtheile noch nicht völlig ausgerottet werden konnten und das neue Verderbniß ſich mit aller Kunſt der Sophiſtik bewaffnet; da die Wahrheit nicht geachtet und keine Rückſicht genommen wird auf ehrenwerthe Männer im öffentlichen wie im Privatleben, welche zufälliger Weiſe in ihren politiſchen Meinungen von dieſen Grundſätzen abweichen: ſo überlaſſe ich es Ihnen, zu entſcheiden, ob es möglich ſein wird, einen ſo ausgedehnten Vertheidigungsplan, wie Sie ihn in Ihrem letzten Briefe vorſchlagen, zu entwerfen und auszuführen, und noch dazu in einer ſo

kurzen Zeit, wie nach Ihrer Ueberzeugung uns nur noch zu unsern Vorbereitungen gestattet ist.

In Bezug auf die Grundsätze Frankreichs hat die öffentliche Meinung schon oft gewechselt und wechselt noch täglich. Das Volk fängt an deutlich einzusehen, daß die Worte und die Thaten der regierenden Macht in Frankreich nicht miteinander übereinstimmen; es erkennt, daß es durch falsche Versprechungen bisher irre geleitet wurde, und daß es das Wirkliche verloren hat, während es dem Schatten nachjagte. Die letzten Veränderungen unter den Stellvertretern beim Congreß beweisen dies zur Genüge; denn von den beiden, welche Georgia herschickte, ist auf jeden Fall der eine, Viele meinen beide, von der föderativen Partei; von den sechs Stellvertretern aus Südcarolina sind es wenigstens fünf; von zehn, welche aus Nordcarolina kommen, rechnet man sieben dazu; aus Virginia sind neunzehn, achte unter diesen sind es zuverlässig, von dem neunten ist es ungewiß, und wären nicht einige große Misgriffe vorgefallen, so hätten wir unter den Erwählten eilf gehabt, welche die Maßregeln der Regierung unterstützten.

Ich erwähne dieser Thatsachen, um Ihnen zu zeigen, daß wir zu einem bessern Zustande vorschreiten, obwohl wir noch nicht dahin gelangt sind. Die Zeit wird uns, wie ich hoffe, davon überzeugen, wie nothwendig, oder wenigstens wie nützlich es für uns ist, wenn wir auf diesem Wege fortfahren. Gott gebe uns Seine Gnade dazu!

Es ist ein Unglück, wenn man die Gefahr nicht schon von weitem erkennen kann, oder wenn man es nicht will; oder wenn man endlich, da man sie in der Nähe sieht, unentschlossen ist, welche Mittel man ergreifen soll, um sie abzuwenden. Ich frage, weshalb das Unheil, das für uns daraus entstehen mußte, wenn die Franzosen Louisiana und die Floridas in Besitz nahmen, nicht eher allgemein erkannt werden konnte, als bis man es fühlte? und doch ist kein Problem im Euklides leichter zu verstehen und zu lösen.

Ebenso schwer ist es, den Leuten begreiflich zu machen, daß offensive Maßregeln oft die sichersten, ja in manchen Fällen die einzigen Mittel der Vertheidigung sind.

Meine Frau dankt Ihnen für Ihre freundschaftlichen Grüße, und Mistreß Lewis, die ehemalige Nelly Custis, Ihre alte Bekannte, schickt Ihnen Empfehlungen und die besten Wünsche. Ich bleibe aber, theurer Freund, mit der aufrichtigsten Hochachtung und Liebe Ihr u. s. w.

Washington an den Generalmajor Alexander Hamilton *).

Mount Vernon, den zwölften December 1799.

Theurer Freund!

Ihren Brief vom 28sten habe ich richtig erhalten, sammt der Einlage an den Kriegssecretair, welche den Vorschlag zur Errichtung einer Militairakademie enthält.

Die Stiftung einer solchen Anstalt, auf einer festen und zuverlässigen Grundlage, habe ich immer in unserm Vaterlande für höchst wichtig und wünschenswerth gehalten, und so lange ich an der Spitze der Regierung stand, versäumte ich nie eine passende Gelegenheit, davon zu sprechen und sie anzurathen; und sowohl in meinen öffentlichen Reden als auch auf andere Weise machte ich die Regierung aufmerksam darauf. Ich habe mich aber nie weitläufiger darüber verbreitet, wie eine solche Akademie eingerichtet werden müßte, und überließ dies Geschäft Andern, deren

*) Vergl. Bd. I. S. 552. — Diesen Brief schrieb Washington zwei Tage vor seinem Tode.

wissenschaftliche Kenntnisse, sowie die Beachtung dieser Stiftungen sie fähiger machte, als ich es bin, den Plan zu einer solchen Anstalt zu entwerfen. Aus demselben Grunde lehne ich es auch jetzt ab, meine Bemerkungen über den Entwurf zu machen, welchen Sie mir übersenden; und da derselbe schon dem Kriegssecretair zugeschickt ist, der ihn natürlicherweise dem Congreß vorlegen wird, wäre es auch zu spät, Veränderungen damit vorzunehmen, wenn ich es selbst wollte.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß man diesen Vorschlag nicht unbeachtet lasse und daß die Nützlichkeit, eine solche Anstalt zu gründen, welche Sie in Ihrem Brief an den Secretair so deutlich bewiesen haben, auch der Regierung einleuchten und sie dazu bewegen möge, diese Einrichtung auf einem festen Grunde anzulegen und gebührend auszustatten.

Mit Hochachtung und Freundschaft bin ich u. s. w.

Washingtons Abschiedsadresse an das Volk der Vereinigten Staaten, vom 17ten September 1796.

Freunde und Mitbürger!

Da der Augenblick nicht mehr fern ist, wo ein Mitbürger als oberster Beamter für die Regierung der Vereinigten Staaten erwählt werden muß, und da die Zeit bereits erschienen ist, in der Ihr Eure Gedanken darauf richten müßt, den Mann zu bestimmen, dem Ihr vertrauen könnet und dem Ihr dies wichtige Amt übertragen möchtet, so scheint es mir geziemend, vorzüglich da es dazu beitragen kann, der öffentlichen Meinung eine bestimmtere Richtung zu geben,

daß ich Euch jetzt schon den Entschluß mittheile, welchen ich gefaßt, und daß ich es deshalb ablehnen muß, unter Denen, welche zur Wahl vorgeschlagen sind, mit genannt zu werden.

Ich bitte Euch zugleich, Ihr möget mir die Gerechtigkeit erzeigen und davon überzeugt sein, daß ich diesen Entschluß nicht gefaßt habe, ohne alle Verpflichtungen genau zu prüfen, welche den getreuen Bürger mit seinem Vaterlande verbinden, und daß, indem ich mich vom Dienst zurückziehe, was ich jetzt erklären muß, damit man aus meinem Stillschweigen nicht das Gegentheil schließen möge, dies keineswegs ein Beweis ist, daß mein Eifer, Eure Wohlfahrt zu befördern, sich vermindert hat; ebenso wenig verkenne ich die Liebe und das Vertrauen, welches Ihr mir geschenkt, sondern bin von der innigsten Dankbarkeit durchdrungen; dennoch habe ich mich überzeugt, daß ich diesen Schritt thun kann, ohne eine Pflicht gegen mein Vaterland oder die Pflicht der Dankbarkeit gegen Euch zu verletzen.

Indem ich die Würde annahm und sie nach Verlauf der vorgeschriebenen Zeit nicht niederlegte, mit der Eure Wahlstimmen mich zweimal bekleideten, opferte ich meine liebsten Neigungen dem Gefühl der Pflicht und Euren Wünschen. Unaufhörlich hegte ich die Hoffnung, es würde früher in meiner Macht stehen und die Verhältnisse, denen ich nicht gebieten konnte, würden es mir eher gestatten, in meine Einsamkeit zurückzukehren, die ich so ungern verließ. Die unüberwindliche Neigung zur Ruhe und Stille bewog mich schon vor meiner letzten Erwählung, eine Adresse vorzubereiten, in welcher ich Euch diesen Entschluß erklären wollte; aber die reifliche Erwägung des verwickelten und gefährlichen Zustandes unserer Angelegenheiten in Bezug auf fremde Völker und der einstimmige Rath der Männer, welche mein Vertrauen besaßen, nöthigten mich, meinem Wunsch zu entsagen.

Es beglückt mich, daß der Zustand der inneren Verhältnisse sowohl als die auswärtigen Angelegenheiten es nicht

länger von mir fordern, meine Neigung der Pflicht oder Nothwendigkeit zu opfern; und ich bin fest überzeugt, wenn Ihr meine geleisteten Dienste auch mit parteiischer Vorliebe für mich überschätzt, werdet Ihr es doch unter den jetzigen Umständen nicht misbilligen, daß ich entschlossen bin, mich von den Geschäften zurückzuziehen.

Ueber die Empfindungen, mit welchen ich zuerst dies wichtige und schwere Amt übernahm, habe ich mich gehörigen Orts ausgesprochen. Indem ich dies Amt niederlege, will ich nur noch sagen, daß ich allezeit den besten Willen hatte, Alles was in meinen Kräften stand, für die Verwaltung der Regierung zu thun, obwohl mein Verstand gefehlt haben mag. Als ich meine Laufbahn betrat, wußte ich sehr wohl, daß ich keine ausgezeichneten Fähigkeiten besitze, und die Erfahrung hat mich in diesem Mistrauen gegen mich selbst bestärkt und vielleicht Andern noch mehr die Augen darüber geöffnet; mit jedem Tage mahnt mich die wachsende Last der Jahre dringender, daß stille Häuslichkeit mir ebenso nothwendig wird, als sie mir stets wünschenswerth war. In dem Gefühl, daß, da nur die Verhältnisse meinen Dienstleistungen einen hervorstechenden Werth gaben, auch dieser nur vorübergehend sein konnte, scheide ich mit dem beruhigenden Gedanken, daß, indem mein Wunsch und die Klugheit mir rathen, den politischen Schauplatz zu verlassen, die Vaterlandsliebe es mir nicht verbietet.

Indem ich des bald erscheinenden Tages gedenke, der meine öffentliche Laufbahn für immer beschließen wird, drängt mich mein eignes Gefühl, nicht länger mit der Erklärung zu zögern, daß ich tief davon durchdrungen bin, welchen unendlichen Dank ich meinem geliebten Vaterlande schuldig bin für die mannichfachen Ehren, mit denen es mich überhäuft hat, und mehr noch für das unerschütterliche Vertrauen, mit dem es mich unterstützte, für die Veranlassungen, welche es mir darbot, durch getreue und unermüdete Dienste, deren Werth zwar weit hinter meinem Eifer zurückblieb, ihm meine

unveränderliche Liebe zu beweisen. Haben meine Dienste die Wohlfahrt unseres Vaterlandes befördert, so möge dies allezeit Euch zur Ehre gereichen, es möge als ein lehrreiches Beispiel in den Jahrbüchern unserer Geschichte aufgezeichnet werden, daß zu einer Zeit, wo alle Leidenschaften in der höchsten Aufregung und die Menschen deshalb so leicht irre zu leiten waren, wo der Blick in die Zukunft die größten Besorgnisse erregte, der Wechsel des Glückes den Muth selbst niederbeugte, wo manche mislungene Unternehmung scharfen Tadel erweckte: daß in einer solchen Zeit Eure unermüdete Anstrengung allein es war, wodurch unser großes Werk gelingen, wodurch meine Plane ausgeführt werden konnten. Tief durchdrungen von diesem Gefühl, wird die Ueberzeugung von dieser Wahrheit bis zum Grabe nicht von mir weichen, und unablässig will ich den Himmel anflehen, er möge Euch auch ferner mit Seiner Gnade segnen und beschirmen, damit Euer Verein unauflöslich bestehe in brüderlicher Liebe, die freie Verfassung, welche Ihr selbst gebildet, heilig bewahrt werde, die Verwaltung in allen Fächern auf Weisheit und Gerechtigkeit beruhe, und damit endlich die Glückseligkeit des Volkes in diesen Vereinigten Staaten unter dem Panier der Freiheit wachse und gedeihe, durch sorgsame Bewahrung und kluge Benutzung der Wohlthaten, welche Gott uns gespendet, auf daß der Ruhm uns werden möge, daß unser Vaterland und unsere Verfassung allen Nationen der Erde, die noch nicht so glücklich sind wie wir, als Muster vorleuchten kann.

Hier sollte ich vielleicht schließen; aber die Sorge für Euer Wohl, die nur mit meinem Leben enden kann, und die Ahnung drohender Gefahren, welche diese Sorge erweckt, drängen mich dazu, Euch bei dieser Veranlassung zu ernstem Nachdenken aufzufordern und Euch zu bitten, einige Gedanken, die ich Euch vortragen werde und die das Ergebniß tiefen Forschens und langer Erfahrung sind, einer öfteren und ernsten Erwägung zu würdigen; denn sie scheinen mir

die Grundlage zu sein, auf welcher Euer Wohl und Eure Fortdauer als Volk beruht. Diese Gedanken spreche ich Euch mit um so größerer Freimüthigkeit aus, da Ihr in ihnen nur die uneigennützigen Rathschläge eines scheidenden Freundes erkennen werdet, den keine persönlichen Beweggründe auffordern können, seine Meinungen Andern aufzudrängen. Auch ermuthigt mich die dankbare Erinnerung, wie nachsichtig Ihr früher oft bei ähnlichen Veranlassungen, meinem Rathe Gehör gegeben habt.

Da die Liebe zur Freiheit mit jeder Faser unsers Herzens eng verwachsen ist, so bedarf es meiner Ermahnungen nicht, dies Gefühl zu befestigen und zu bewahren.

Auch die föderative Regierung, welche Euch zu einem Volke verbindet, ist Euch theuer geworden. Stets möge sie es bleiben; denn sie ist der Pfeiler, welcher den edlen Bau Eurer Unabhängigkeit stützt und trägt; sie ist für Euch die Bürgschaft der Ruhe im Innern und des Friedens von außen; sie ist die Pflegerin Eures Wohlstandes, Eurer Sicherheit und Eurer Freiheit selbst, die Ihr so hoch achtet und so innig liebt. Da es indessen vorauszusehen ist, daß man aus mannichfachen Ursachen und von verschiedenen Seiten her sich alle erdenkliche Mühe geben und die arglistigsten Ränke schmieden wird, um in Eurem Gemüth die Ueberzeugung von dieser Wahrheit zu schwächen; denn sie ist Eure politische Schutzmauer, gegen welche das Geschütz Eurer einheimischen und auswärtigen Feinde unablässig, wiewohl oft auf verdeckte Weise, gerichtet sein wird: so ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß Ihr einen richtigen Begriff habt von der hohen Bedeutung Eures Nationalvereins und erkennt, daß in ihm allein das Glück des Ganzen sowie das jedes Einzelnen fortbestehen kann; für diesen Verein sollt Ihr also eine aufrichtige, unerschütterliche und unwandelbare Liebe und Treue bewahren; Ihr sollt Euch daran gewöhnen, von ihm zu denken und zu sprechen wie von dem Palladium Eurer politischen Sicherheit und Wohlfahrt; Ihr

ſollt über ſeine Erhaltung und Bewahrung mit liebender Sorge wachen, Alles vermeiden, was auch nur den leiſeſten Argwohn erwecken könnte, als ob Ihr je davon ablaſſen würdet, und den leiſeſten Verſuch, einen Theil unſeres Landes von dem großen Ganzen zu trennen, oder das heilige Band, welches die verſchiedenen Theile umſchließt, zu löſen, ſollt Ihr auf das ſtrengſte beſtrafen.

Ein jeder Beweggrund des Gefühls und des Nutzens muß Euch antreiben, dieſen Vorſchriften zu folgen. Mitbürger, ſei es nun durch die Geburt oder aus Wahl, von einem gemeinſchaftlichen Vaterlande, hat dies Vaterland auch ein Recht, alle Eure Liebe in Anſpruch zu nehmen. Der Name Amerikaner, der in Eurer volksthümlichen Beziehung Euch Allen angehört, muß ſtets den gerechten Stolz des Patriotismus aufrecht erhalten, weit mehr als irgend eine andere Benennung, durch die Ihr Euch in den verſchiedenen Staaten voneinander unterſcheidet. Mit geringen Abweichungen habt Ihr Alle dieſelbe Religion, dieſelben Sitten, dieſelbe Lebensweiſe und dieſelben politiſchen Grundſätze. Für dieſelbe Sache habt Ihr gemeinſchaftlich gekämpft, gemeinſchaftlich den Sieg errungen. Die Freiheit und Unabhängigkeit, welche Euch jetzt beglücken, ſind das Werk gemeinſamer Berathungen und Anſtrengungen, die Frucht vereint getragener Beſchwerden und Leiden, vereint beſtandener Gefahren.

Obwohl dieſe Betrachtungen mächtig auf Euer Gefühl wirken mögen, ſo werden ſie doch noch beiweitem von denen überwogen, welche die Beachtung Eures Vortheils in Euch erwecken ſoll. Hier findet ein jeder Bezirk unſeres Landes die gewichtigſten Antriebe, den Verein des Ganzen ſorgſam zu bewachen und zu beſchützen.

Der Norden findet, bei uneingeſchränktem Verkehr mit dem Süden, da die gerechten Geſetze einer gemeinſamen Regierung dieſen Verkehr ſchützen, in den Erzeugniſſen des letzteren Hülfsmittel zu ſeiner Schiffahrt und bei ſeinen Handelsunternehmungen, ſowie auch werthvolles Material für ſei-

nen Fleiß und seine Fabriken. Auch der Süden findet in dieser Verbindung seinen Vortheil, denn er sieht, wie durch die Vermittelung des Nordens sein Ackerbau sich verbessert und sein Handel sich erweitert. Der Seefahrer des Nordens beschifft seine Kanäle und belebt seine Schiffahrt; und indem der Süden auf verschiedenen Wegen dazu beisteuert, die Seemacht des ganzen Volkes zu begründen und zu vergrößern, blickt er vertrauensvoll auf die mächtige Flotte und erwartet Schutz und Hülfe von ihr, da er nicht auf diese Weise ausgerüstet ist. Auf gleiche Weise eröffnen sich für den Osten, im ununterbrochenen Verkehr mit dem Westen, bequeme Straßen zu Lande und zu Wasser, die, sich immer mehr und mehr ausdehnend, ihm den vortheilhaften Absatz fremder Kaufmannsgüter, oder eigner Manufacturwaaren erleichtern. Der Westen empfängt dagegen von dem Osten die nöthige Beisteuer für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens; und was noch von weit größerer Wichtigkeit ist, er muß sich für den eignen sichern Genuß und die ihm so nothwendige Ausfuhr seiner Erzeugnisse auf das Ansehen und den Einfluß, sowie auf die wachsende Seemacht jener Staaten verlassen, welche am Meere liegen und die, da der ganze Verein nur ein Volk ausmacht, allen übrigen ihre Vortheile zufließen lassen. Wollte sich der Westen auf irgend eine andere Weise zu halten suchen, entweder dadurch daß er sich absondernd der eignen Kraft vertraute, oder daß er sich auf unnatürliche Weise, mit einer fremden Macht verbände, so würde er in sich selbst verfallen und untergehen.

Indem also einem jeden Theil unseres Landes aus dem Verein mit dem ganzen unmittelbare und eigenthümliche Vortheile erwachsen, kann es nicht fehlen, daß diesem Verein der verschiedenen Theile ein Reichthum an Hülfsmitteln und Kräften entblühe, der das Vaterland vor äußeren Anfällen schützt und gegen die Gefahr sichert, daß sein Friede durch fremde Völker angefochten werde. Was aber diesem Verein eine noch weit höhere Bedeutung gibt, ist, daß er

unſer Vaterland vor inneren Unruhen und Bürgerkriegen bewahrt, vor allen Streitigkeiten, die benachbarte Länder, welche nicht durch eine gemeinſame Regierung verbunden ſind, ſo oft gegeneinander in die Waffen ruft; die das Mistrauen ihnen darreicht und Anreizungen von außen und die Verbindung mit fremden Mächten ſchärft und unterſtützt. Deshalb müſſen wir es ebenfalls zu verhüten ſuchen, daß wir nicht in die Nothwendigkeit geſetzt werden, große Armeen zu bilden und zu unterhalten, denn unter einer jeden Regierungsform ſind dieſelben der Freiheit gefährlich, und feindlich ſind ſie vorzüglich der freien Republik. In dieſem Sinne ſollt Ihr alſo Euren Verein als die Stütze Eurer Freiheit betrachten, und die angeborene Liebe zur Freiheit möge Euch auch anſpornen, feſt an dem Verein zu halten.

Dieſe Betrachtungen reden eine überzeugende Sprache für jedes tugendhafte, ſinnige Gemüth und beweiſen es, daß die Fortdauer des Vereins das erſte und wichtigſte ſein muß für Den, der ſein Vaterland liebt. Dürfen wir daran zweifeln, daß eine gemeinſame Regierung einen ſo weiten Umkreis überſchauen kann? Möge die Erfahrung dieſe Frage beantworten. Es wäre ein Verbrechen, wollte man ſich bei einer ſo hochwichtigen Sache durch leere Vorausſetzungen leiten laſſen. Wir ſind berechtigt zu hoffen, eine zweckmäßige Organiſation des Ganzen und die hülfreiche Vermittelung der Regierungen in den verſchiedenen Staaten werde den Verſuch mit einem glücklichen Erfolge krönen. Und die Aufgabe iſt wohl einer redlichen und angeſtrengten Bemühung werth. Da wir ſo einleuchtende und mächtige Beweggründe haben, den Verein auf alle Weiſe zu unterſtützen, da alle Theile unſeres Landes dadurch gewinnen, und da die Erfahrung uns die Unausführbarkeit keineswegs bewieſen hat, ſo wird es allezeit rathſam ſein, dem Patriotismus Derjenigen zu mistrauen, welche auf irgend eine Weiſe es verſuchen, das Band zu löſen, das uns verbindet.

Indem wir den Urſachen nachforſchen, welche eine Stö-

rung unserer Einigkeit veranlassen können, muß es uns als ein Beweggrund ernstlicher Besorgniß auffallen, daß man die Verschiedenheit unserer geographischen Lage ein Hinderniß der Uebereinstimmung nennen und behaupten wollte, der Norden und der Süden, der Westen und das Küstenland könnten nie ein Ganzes bilden; und arglistige Menschen suchen häufig den Wahn zu verbreiten, zwischen diesen Theilen unseres Landes walte eine wesentliche Verschiedenheit ob, gleichwie in ihren Vortheilen und Zwecken. Ihr könnt Euch nie genug vor dem Groll und der Eifersucht hüten, welche aus diesen verkehrten Vorstellungen entspringen; sie sind darauf berechnet, Euch einander fremd zu machen, da Ihr doch durch brüderliche Liebe untereinander verbunden sein sollt. Die Bewohner unserer westlichen Bezirke haben vor Kurzem über diese Wahrheit eine nützliche Lehre erhalten. Die Unterhandlungen der regierenden Macht, die einstimmige Bestätigung, wodurch der Senat den Tractat mit Spanien bekräftigte, und die allgemeine Zufriedenheit, welche sich bei diesem Ereigniß in allen Vereinigten Staaten äußerte: alles dies hat es ihnen zur Genüge bewiesen, wie ungegründet der Argwohn war, den man unter ihnen zu verbreiten suchte, als hege die allgemeine Regierung, sammt den Küstenstaaten, in Betreff des Missisippi, eine unfreundliche Gesinnung gegen sie; nun sind sie Zeugen davon gewesen, daß wir zwei Verträge schlossen, den einen mit England und den andern mit Spanien, die ihnen jeden Vortheil, den sie sich nur wünschen konnten, gesichert und ihre Verhältnisse zu fremden Völkern geordnet haben. Wird es nicht weise von ihnen sein, wenn sie dem Verein vertrauen und glauben, er werde ihnen die Wohlthaten auch bewahren, welche er ihnen verschaffte? Ist es nicht ihre Pflicht, ihr Ohr den Rathgebern zu verschließen, welche sie von ihren Brüdern losreißen und mit Fremden verbinden möchten?

Um unserem Verein Fortdauer und Kraft zu geben, bedurften wir einer Regierung, welche dem Ganzen vorstand.

Bündniſſe zwiſchen den einzelnen Theilen, wie feſt ſie auch ſein mögen, können doch dem Zweck nie entſprechen; denn dieſe ſind ſtets den Verletzungen und Entzweiungen ausgeſetzt, die endlich ein jedes Bündniß trennen, wie uns die Erfahrung lehrt. Im Gefühl dieſer unbeſtrittenen Wahrheit, welche Euch ſchon im Beginn Eurer Verbindung einleuchtete, habt Ihr eine Verfaſſung gebildet und eine Regierung eingeſetzt, welche beſſer, als die frühere es war, dazu ausgerüſtet iſt, die Vereinigung zu erhalten und mit kräftigem Arm Eure gemeinſchaftlichen Rechte zu ſchützen. Dieſe Regierung, geſchaffen durch Eure eigne, unter keinem fremden Einfluß ſtehende Wahl, angenommen nach gründlicher Unterſuchung und reiflicher Ueberlegung, vollkommen freiſinnig in ihren Grundſätzen, gleichmäßig in Vertheilung ihrer Macht, Sicherheit mit Kraft verbindend und ſelbſt die Mittel zu ihrer Verbeſſerung darreichend, hat den gerechteſten Anſpruch auf Euer Vertrauen und Eure Unterſtützung. Achtung vor ihrer Gewalt, Folgſamkeit gegen ihre Geſetze, Genehmigung ihrer Maßregeln, dies ſind Pflichten, welche die Grundbegriffe einer wahren Freiheit Euch vorſchreiben. Der Boden, auf welchem wir unſer Staatsgebäude errichteten, iſt das Recht des Volkes, ſeine Verfaſſung und Regierungsform zu geſtalten und zu verändern. Aber die Verfaſſung, welche zur Zeit beſteht, ſoll, bis ſie durch einen ausdrücklichen und rechtmäßigen Beſchluß des ganzen Volkes verändert worden iſt, Allen heilig und für einen Jeden verpflichtend ſein. In der Idee ſelbſt, daß das Volk ein Recht habe, die Regierung zu gründen, iſt die Pflicht mit einbegriffen, daß jeder Einzelne der beſtehenden Regierung gehorchen muß.

Alle Hinderungen gegen die Ausübung der Geſetze, alle Verbindungen und Geſellſchaften, auch unter dem unſchuldigſten Anſchein, wirken, ſobald ſie den Zweck haben, die geſetzmäßigen Berathungen und Thathandlungen der bevollmächtigten Stellvertreter zu lenken, zu beaufſichtigen, zu verhindern oder zu unterdrücken, zerſtörend auf die Grundbegriffe

ein, und haben deshalb einen schädlichen Einfluß; sie dienen nur dazu, Parteien zu begründen und diese auf eine unnatürliche und außerordentliche Weise zu stärken; an die Stelle Derjenigen, welche die Stimme der Nation sein sollen, die Stimmführer der Parteien zu setzen und die Beschlüsse, welche von dem Volke ausgehen sollten, dem Willen einer kleinen Anzahl tollkühner und ränkesüchtiger Menschen zu unterwerfen; alsdann feiern die verschiedenen Parteien abwechselnd ihre Siege übereinander, und die öffentliche Verwaltung wird ein Spiegel ungeziemender gegeneinander kämpfender Anschläge der feindlichen Rotten, da sie doch das Organ vernünftiger und heilsamer Verfügungen sein sollte, die durch gemeinschaftliche Berathungen ihre Reife erlangen und durch gegenseitige Berücksichtigung gemäßigt worden sind.

Obwohl Verbindungen und Gesellschaften, deren ich so eben erwähnte, hin und wieder auch volksthümliche Zwecke befördern mögen, so steht doch immer zu fürchten, daß sie im Laufe der Zeit und unter veränderten Umständen ein gefährliches Werkzeug werden, dessen hinterlistige, ehrgeizige und nichtswürdige Menschen sich bedienen, um die Macht des Volkes zu untergraben und die Zügel der Regierung an sich zu reißen; hernach vernichten sie dann das Werkzeug selbst, das sie in die unrechtmäßige Herrschaft eingesetzt hatte.

Um Eure Regierung zu erhalten und Euch Euren gegenwärtigen glücklichen Zustand zu sichern, ist es durchaus nothwendig, daß Ihr nicht nur jede gesetzlose Auflehnung gegen die rechtmäßige Gewalt strenge bestraft, sondern Ihr müßt Euch ebenfalls bestreben, an Euren Grundsätzen fest zu halten, und dem Geist der Neuerung widerstehen, wenn er Euch auch in der schönsten Gestalt erscheinen sollte. Eine scheinbar schuldlose Art, sich der Regierung zu widersetzen, wird die sein, daß man in der durch die Verfassung vorgeschriebenen Form Veränderungen zu bewirken sucht, welche die Kraft der Verwaltung schwächen, und untergraben, was sie nicht einreißen konnten. Bei allen Neuerungen, zu denen

man Euch verlocken will, bedenkt, daß alle menſchlichen Einrichtungen erſt durch Zeit und Gewohnheit Feſtigkeit gewinnen und ihre wahre Beſchaffenheit entfalten können, daß dies aber bei einer Regierung vorzüglich der Fall iſt. Seid überzeugt, daß die Erfahrung der ſicherſte Prüfſtein iſt, welcher den wahren Werth der beſtehenden Verfaſſung Eures Vaterlandes erproben wird; daß die Neigung zu Veränderungen, blos auf den Rath der Vorausſetzung und ſchwankender Begriffe, immer neue Veränderungen nach ſich zieht, die aus der unendlichen Mannichfaltigkeit der Vorausſetzungen und Begriffe entſpringen; und vor Allem erwägt, daß in einem ſo ausgedehnten Lande wie das unſrige, wir zur kräftigen Leitung des allgemeinen Wohles einer Regierung bedürfen, die ſo viel Gewalt haben muß, wie ſich nur irgend mit der Sicherſtellung unſerer Freiheit vereinigen läßt. Die Freiheit ſelbſt wird in dieſer Regierung, die mit einer geziemenden, gleichvertheilten Macht ausgerüſtet iſt, ihre kräftigſte Beſchützerin finden. Wenn die Regierung zu ſchwach iſt, um die Anſchläge der Parteien zu vernichten, ein jedes Mitglied der Geſellſchaft in die Schranken zurückzuweiſen, welche ihm durch das Geſetz vorgeſchrieben ſind, und einem jeden Mitbürger den Genuß ſeiner Vorrechte und ſeines Eigenthums zu ſichern und zu bewahren, ſo führt ſie nur den Namen ohne die That und iſt ein leerer Schatten ohne Weſenheit.

Da ich Euch nun gezeigt habe, wie gefährlich für den Staat die Parteien ſind, welche ſich auf die Verſchiedenheit der geographiſchen Lage berufen, will ich jetzt zu einer umfaſſenderen Betrachtung übergehen und Euch auf das dringendſte vor den verderblichen Wirkungen des Parteigeiſtes im Allgemeinen warnen.

Unglücklicherweiſe iſt dieſer Geiſt eng verwachſen mit unſerer Natur, denn er wurzelt in den mächtigſten Leidenſchaften der menſchlichen Seele. In verſchiedenen Geſtalten offenbart er ſich überall, ſowie in den verſchiedenſten Regierungsformen, mehr oder weniger gedämpft, beherrſcht und

unterdrückt; aber in einem demokratischen Staate zeigt er sich in seiner gefährlichsten Gestalt und ist der ärgste Feind des öffentlichen Wohles.

Die wechselnde Herrschaft einer Partei über die andere, durch die Begier der Rache, welche sich in den streitenden Parteien entzündet, geschärft, hat in verschiedenen Ländern, in manchem Zeitraum, die fürchterlichsten Greuel hervorgebracht, sie ist der schlimmste und drückendste Despotismus und erzeugt zuletzt die regelmäßige und fest begründete Selbstherrschaft. Die Verwirrung und das Elend, worin die Menschen versinken, erweckt in ihnen allmälig den Wunsch, Sicherheit und Ruhe unter der unumschränkten Gewalt eines Einzelnen zu suchen; und früher oder später benutzt der Anführer der einen, herrschenden Partei, weil er entweder geschickter oder mehr vom Glück begünstigt ist als seine Mitbewerber, diese Stimmung zu seinem Vortheil und baut seinen Thron auf den Ruinen der vernichteten Freiheit.

Wenn wir auch voraussetzen, daß es bei uns nicht bis dahin kommen wird, obwohl wir die Möglichkeit nicht ganz und gar ableugnen können, so ist doch das allgemeine und unabwendbare Unheil, das aus der Parteisucht entspringt, so groß, daß ein jedes verständige Volk erkennen muß, wie sein Vortheil erheischt und die Pflicht gebietet, diesen Geist zu dämpfen und zu verbannen.

Denn er strebt beständig, die öffentlichen Verhandlungen zu verwirren und die Verwaltung zu schwächen. In dem Volke erregt er ungegründeten Argwohn und eitle Besorgnisse, entzündet Feindseligkeiten zwischen einem Stande und dem andern, treibt gelegentlich zu Aufruhr und Empörung. Er öffnet dem auswärtigen Einfluß und der Bestechlichkeit die Thür, welche zuletzt sogar einen Weg finden bis zur Regierung selbst, den die Leidenschaft der Parteien ihnen bahnte. So dient der Wille und die Politik des einen Landes dem Willen und der Politik eines andern Landes in schmählicher Unterwürfigkeit.

Die Meinung ist schon oft geäußert worden, in einem freien Lande seien die verschiedenen Parteien ein nothwendiges Gegengewicht, um die regierende Macht in Schranken zu halten und den Geist der Freiheit zu kräftigen und zu beleben. In gewissem Sinne liegt auch in dieser Behauptung einige Wahrheit, und wo eine monarchische Regierungsform besteht, mag der Patriotismus mit Nachsicht, wo nicht mit Vorliebe den Hang zur Parteisucht betrachten. In einer Demokratie hingegen, wo die Regierung durch die Wahl des Volkes eingesetzt wird, darf dieser Hang durchaus nicht aufgemuntert werden. Aus der Regierungsform selbst ergibt es sich, daß dieser Hang, auch ohne ihn zu befördern, allezeit Herrschaft genug gewinnen wird, um seinen Einfluß auf zweckmäßige Weise zu offenbaren; im Gegentheil liegt die Gefahr nur darin, daß diese Herrschaft sich leicht zu sehr verbreitet; deshalb ist die Aufgabe, sie zu mäßigen und mit dem Beistand der öffentlichen Meinung zu zügeln. Die Parteisucht ist ein Feuer, das nie gelöscht werden kann; deshalb möge man unablässig darüber wachen, auf daß es nicht in helle Flammen ausbricht und zerstört, anstatt zu erwärmen.

Ferner macht die Denkungsart des Volkes in einem freien Lande es durchaus nothwendig, daß Diejenigen, welchen die Verwaltung anvertraut ist, sich nur in ihrem, von der Verfassung vorgeschriebenen Kreise bewegen, ihre Macht nur in ihrem Verwaltungsfach ausüben und sich keine Eingriffe in ein anderes erlauben. Durch diese Vermischung unterschiedlicher Behörden verkörpern und verbinden die getrennten Verwaltungsfächer sich zu einer Macht, und so bildet sich eine Despotie, mag auch die Regierungsform sein, welche sie will. Eine richtige Beobachtung des menschlichen Gemüths, das stets eine Begierde hat zu herrschen, und nur allzu sehr geneigt ist die Gewalt zu misbrauchen, wird uns von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugen. Daß gegenseitige Hemmungen bei Ausübung der regierenden Gewalt nothwendig sind, und daß diese deshalb getrennt und unter

mehrere Bevollmächtigte vortheilt werden muß, von denen ein Jeder bestellt sein soll, das öffentliche Wohl gegen die Eingriffe des Andern zu schützen, das hat die alte und neuere Geschichte uns durch die mannichfachsten Beispiele gelehrt; selbst in unserm Vaterlande haben wir Beweise dafür mit eignen Augen gesehen. Es ist nöthig, diese Erfahrung zu machen, um sich in Zukunft davor zu hüten. Wenn nach der Meinung des Volkes die Vertheilung oder gegenseitige Begrenzung der Macht in irgend einem Zweige der Verwaltung mangelhaft sein sollte, so möge man auf dem Wege, den die Verfassung vorgezeichnet hat, zur Verbesserung dieser Mängel schreiten. Hingegen soll nie eine Veränderung eingeführt werden durch anmaßliche Gewalt; denn obwohl diese vielleicht in einem Falle das Werkzeug sein kann, um etwas Gutes zu befördern, so ist sie dafür bei tausend Veranlassungen die Waffe, mit welcher eine freie Verfassung zerstört wird. Das dauernde Unheil, das, wie die Erfahrung uns lehrt, aus Gewaltthaten entspringt, überwiegt beiweitem die beschränkten und vorübergehenden Vortheile, die daraus erwachsen können.

Religion und Moral sind die unentbehrlichen Stützen, auf denen eine jede sittliche Richtung und geistige Entwickelung beruht, welche die politische Wohlfahrt eines Landes befördern. Wer diese mächtigen Pfeiler menschlicher Glückseligkeit, diese unerschütterlichen Haltpunkte, auf denen alle Pflichten des Menschen und des Bürgers beruhen, erschüttert, wird den Tribut der Vaterlandsliebe umsonst einfordern. Nicht nur der fromme Gläubige, sondern auch der kluge Politiker soll diese Führer der Menschheit verehren und hochhalten. Bände müßte man schreiben, um den mannichfachen Einfluß zu schildern, den sie auf die Glückseligkeit des Einzelnen wie auf die des Volkes unablässig ausüben. Nur die eine Frage werfe ich auf: Wo ist noch Sicherheit für Eigenthum, Ehre und Leben, wenn das Gefühl der religiösen Verpflichtung, zu der wir uns durch einen Eid verbinden,

erſtirbt, der im Gerichtshof das einzige Mittel iſt, die Wahrheit zu erforſchen? Die Vorausſetzung, daß Moral ohne Religion fortbeſtehen kann, ſollten wir aber ſorgſam prüfen, bevor wir ſie aufſtellen. Mag man auch bei Gemüthern von einer beſonderen Beſchaffenheit, dem Einfluß einer geläuterten Erziehung noch ſo viel Gewalt einräumen, ſo geſtatten uns doch Vernunft und Erfahrung nicht, vorauszuſetzen, daß bei dem Volke Moral erhalten werden könne ohne Religion.

Als unbeſtrittene Wahrheit ſteht es feſt, daß Moral und Tugend unentbehrliche Triebfedern ſind in einer demokratiſchen Regierung; und dieſe Regel läßt ſich auch, in der That, mehr oder minder auf eine jede freie Regierungsform anwenden. Wer, wenn er ein aufrichtiger Freund des Vaterlandes iſt, kann es nun wohl gleichgültig mit anſehen, wenn die Grundpfeiler erſchüttert werden, auf denen die Wohlfahrt deſſelben einzig und allein beruht?

Als eine Angelegenheit von der höchſten Wichtigkeit befördert demzufolge alle Anſtalten, welche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften verbreiten. In dem Maße, wie unſere Regierungsform der öffentlichen Meinung eine große Gewalt einräumt, ſoll man auch daran arbeiten, die öffentliche Meinung zu erleuchten.

Sorgt für den öffentlichen Credit, als für die Hauptquelle der Kraft und Sicherheit. Das beſte Mittel, ihn zu bewahren, iſt, ihn ſo ſelten als möglich zu gebrauchen; durch Erhaltung des Friedens ſucht Unkoſten zu vermeiden, vergeßt aber nicht, daß eine Ausgabe zur rechten Zeit, um ſich auf die nahende Gefahr vorzubereiten, oft weit größeren Ausgaben vorbeugt, wenn die Gefahr bereits da iſt; auch ſoll man das Aufhäufen der Schulden verhüten, nicht nur indem man alle Veranlaſſungen zu Ausgaben vermeidet, ſondern auch dadurch, daß man ſich in Zeiten des Friedens bemüht, die Schulden abzutragen, welche man genöthigt war während des Krieges zu machen; wir ſollen nicht auf unedle

Weiſe unſeren Nachkommen die Laſten aufwälzen, welche wir ſelbſt tragen können. Die Anwendung dieſer Grundſätze iſt die Sache der Stellvertreter; aber auch die öffentliche Meinung muß dazu mitwirken. Um ihnen die Ausführung ihrer Pflicht zu erleichtern, müßt Ihr durch Eure Handlungen zeigen, daß Ihr es wißt, wie zur Abtragung der Schulden Staatseinkünfte gehören und daß man, um Staatseinkünfte zu haben, Abgaben zahlen muß; daß nie Abgaben aufgelegt werden können, die nicht mehr oder weniger unbequem und drückend ſind; daß die unvermeidliche Schwierigkeit, welche in der Aufgabe liegt, die Gegenſtände zu wählen, von denen die Abgaben erhoben werden ſollen, für das Volk eine Urſache ſein muß, die Beſchlüſſe der Regierung, in welchen ſie die zu entrichtende Abgabe beſtimmt, nicht gehäſſig zu beurtheilen, ſondern die Maßregeln mit Fügſamkeit zu unterſtützen, welche man ergreifen mußte, um die Staatseinkünfte zu erhöhen, weil das Wohl des Landes größere Ausgaben forderte.

Uebt Gerechtigkeit und Treue gegen alle Nationen und ſucht den Frieden zu erhalten mit allen. Dies iſt eine Lehre, welche Religion und Moral Euch geben; und lehrt nicht auch die Politik daſſelbe? Es iſt einer freien und erleuchteten Nation, die auch bald eine mächtige Nation ſein wird, würdig, der Menſchheit das herrliche und noch nie geſehene Beiſpiel zu geben, daß ein Volk ſich allezeit leiten läßt durch die erhabenſten Grundſätze der Gerechtigkeit und Menſchenliebe. Wer kann daran zweifeln, daß im Verlauf der Zeit und mit dem Wechſel der Begebenheiten, die Früchte, welche aus der Erfüllung dieſer Vorſätze erwachſen müſſen, eine reichliche Vergütung ſein werden für die Opfer, welche wir vielleicht bringen, um unſeren Grundſätzen treu zu bleiben? Sollte die Vorſehung nicht das dauernde Glück eines Volkes an ſeine Tugend knüpfen? Dies zu verſuchen, iſt mindeſtens ein Rath, welchen die Geſinnungen ſelbſt uns geben müſſen, die die menſchliche Natur veredeln. Ach! ſollte die

Verderbniß, welche dieſer Natur anhängt, es uns unmöglich machen, dieſen Rath zu befolgen?

Um dieſen Grundſätzen treu bleiben zu können, iſt nichts nothwendiger, als daß wir den eingewurzelten, fortwachſenden Widerwillen, den wir gegen einige Völker, und die leidenſchaftliche Vorliebe, welche wir für andere haben, auszurotten ſuchen, und ſtatt deſſen gerechte und liebevolle Empfindungen für alle Nationen der Erde unſeren Herzen einpflanzen. Wer ſich daran gewöhnt, ein Volk ſtets grundlos zu haſſen und das andere zu lieben, iſt in gewiſſem Sinne ein Sklave. Er iſt ein Sklave ſeiner Feindſchaft und ſeiner Zuneigung; denn beide können ihn verleiten, ſeiner Pflicht zu vergeſſen und ſeinen Vortheil zu verkennen. Wenn ein Volk gegen das andere einen Widerwillen nährt, ſo geſchieht es leicht, daß beide einander beleidigen und kränken, daß ſie die geringſte Veranlaſſung zur Unzufriedenheit begierig ergreifen und ſich ſtolz und unverſöhnlich gegeneinander erheben, wenn zufällig eine unbedeutende Zwiſtigkeit ihnen Gelegenheit dazu gibt. Daher die häufigen Reibungen, die erbitterten, mörderiſchen und blutigen Kriege. Die durch Rachſucht und böſen Willen aufgereizten Völker zwingen oft die Regierung zum Kriege, trotz der beſſeren Ueberzeugung und der wahren Politik zum Trotz. Zuweilen theilt aber auch die Regierung die Vorurtheile des Volkes und folgt der Leidenſchaft, ſtatt ſich von der Vernunft leiten zu laſſen; und bei andern Gelegenheiten bedient ſie ſich ſogar der Erbitterung des Volkes zu feindſeligen Angriffen, um ihre ehrgeizigen, herrſchſüchtigen Plane auszuführen und nichtswürdige Abſichten zu erreichen. Oft wurde der Frieden, ja ſelbſt das Glück eines ganzen Volkes das Opfer dieſer Plane.

Die leidenſchaftliche Vorliebe eines Volkes zu einem andern erzeugt ebenfalls mannichfache Uebel. Eines derſelben iſt der Irrthum, beide Völker müßten gemeinſchaftlich denſelben Zweck verfolgen, obgleich nicht daſſelbe für beide vortheilhaft ſein kann; eines müſſe die Feindſeligkeiten des

andern theilen, wodurch es sich dann in Streitigkeiten und Kämpfe verwickelt sieht, ohne unmittelbare Veranlassung oder triftige Ursachen. Man läßt sich ferner verleiten, der begünstigten Nation Vorrechte einzuräumen, die man andern verweigert; wodurch das Volk, welches diese Vorrechte bewilligt, sich einer doppelten Gefahr aussetzt; denn erstlich opfert es unnützerweise Vortheile auf, die es sich bewahren sollte, und zweitens erregt es Eifersucht, Haß und die Begier der Wiedervergeltung bei allen, denen es die gleichen Bewilligungen nicht gestattet. Auch wird den ehrgeizigen, bestechlichen und irregeleiteten Mitbürgern, welche sich der begünstigten Nation anschließen, ein weites Feld geöffnet, um das Wohl ihres eignen Vaterlandes zu verrathen und aufzuopfern, ohne daß ein Vorwurf sie deshalb trifft; ja oft ist dies sogar der Weg, die Volksgunst zu erringen, da sie mit einem scheinbar tugendhaften Gefühl ihrer Verpflichtungen, mit einer lobenswerthen Rücksicht für die öffentliche Meinung und mit einem edlen Eifer für das öffentliche Wohl, eine nichtswürdige oder thörichte Nachgiebigkeit gegen Ehrgeiz, Bestechung oder Unvernunft vergolden.

Da eine solche Vorliebe dem fremden Einfluß unzählige Wege eröffnet, beunruhigt sie vor Allen den unabhängigen und wahrhaft erleuchteten Patrioten. Denn wie viele Gelegenheiten bieten sich nicht immer der auswärtigen Macht dar, einheimische Parteien zu unterstützen, die Künste der Verführung zu üben, die öffentliche Meinung irre zu leiten und die öffentlichen Berathungen heimlich zu lenken oder einzuschüchtern! Eine solche Vorliebe der schwächeren oder geringeren für eine größere und mächtigere Nation würdigt erstere immer zum Knecht der letzteren herab.

Ich beschwöre Euch, meine Mitbürger, meinen Rath nicht zu verachten, wenn ich Euch, als ein freies Volk, ermahne, stets auf Eurer Hut zu sein gegen den heimtückischen Trug fremder Einwirkung; denn Erfahrung und Geschichte lehrt uns, daß auswärtiger Einfluß stets der verderblichste

Feind aller republikaniſchen Regierungsformen war. Auf daß Eure Wachſamkeit Euch nütze, muß ſie aber auch zugleich unparteiiſch ſein; ſonſt wird ſie ein Werkzeug des Einfluſſes, den ſie abwenden wollte, nicht aber eine Schutzwehr dagegen. Uebertriebene Vorliebe für ein Volk und übertriebene Abneigung gegen das andere, verleiten Den, welcher ſich nicht vor dieſer Leidenſchaftlichkeit hütet, die Gefahr nur auf einer Seite zu ſehen und auf der andern Seite blind zu ſein gegen die verſteckte Einmiſchung von außen, ja dieſe ſogar zu begünſtigen. Der wahre Patriot wird alsdann, wenn er es verſucht, den Ränken des begünſtigten Volkes zu widerſtreben, verdächtig und verhaßt; während Der, welcher ſich zum Werkzeug einer fremden Macht herabwürdigt, den Beifall und das Vertrauen des Volkes genießt, deſſen Wohlfahrt er verrathen hat.

Die Hauptregel, welche wir in dem Verhältniß zu auswärtigen Mächten befolgen müſſen, iſt die, daß wir unſere Handelsverbindungen ſo ſehr als möglich erweitern und alle politiſchen Beziehungen ſo viel wie möglich vermeiden. Die Verpflichtungen, welche wir bereits eingegangen ſind, laßt uns mit gewiſſenhafter Treue erfüllen; aber laßt uns keine neuen ſchließen.

Europa hat manche urſprüngliche Intereſſen, die mit uns in gar keiner, oder nur ſehr entfernter Beziehung ſtehen; deshalb wird es oft in Streitigkeiten verwickelt, deren Urſachen unſern Verhältniſſen durchaus fremd ſind. Folglich wäre es höchſt unverſtändig, wenn wir uns, durch widernatürliche Bündniſſe gefeſſelt, in ſeine ſtets wechſelnden politiſchen Unternehmungen verſtricken ließen, oder Theil nehmen wollten an den Verbindungen und Feindſchaften jenſeit des Weltmeers.

Unſere entfernte und abgeſonderte Lage macht es uns möglich und nöthigt uns, einen völlig entgegengeſetzten Weg zu gehen. Wenn wir ein vereintes Volk bleiben und die Kraft unſerer Regierung aufrecht erhalten, ſo iſt die Zeit

nicht mehr fern, wo wir im Stande sein werden, einer jeden wirklichen Beleidigung und einem jeden Angriff Trotz zu bieten; wo wir eine Stellung annehmen können, durch die wir Andere zwingen, die Neutralität, welche wir wo möglich stets beobachten sollen, ehrfurchtsvoll zu achten; wo kriegführende Mächte, in der Ueberzeugung, daß sie uns nichts abgewinnen können, es nicht so leicht wagen werden, uns zu reizen; und wo wir die Freiheit haben werden, zwischen Krieg und Frieden zu wählen, je nachdem unser Vortheil uns antreibt, oder die Gerechtigkeit uns leitet.

Weshalb sollten wir also den Vorzug einer so ausgezeichneten Lage verkennen? Weshalb unsern eignen Boden verlassen, um den fremden zu betreten? Weshalb unsern Frieden und unsere Wohlfahrt aufs Spiel setzen, indem wir unser Geschick mit dem eines europäischen Staates verknüpfen und uns von den Netzen umstricken lassen, welche in Europa Ehrgeiz, Streitsucht, Eigennutz, Starrsinn und Laune flechten?

Für uns ist es die wahre Politik, selbst unser Schiff zu lenken und kein dauerndes Bündniß mit irgend einer Macht der fremden Welt zu knüpfen, insofern wir nämlich die Freiheit haben, diesen Weg zu verfolgen; denn Ihr werdet mich nicht so sehr misverstehen, daß Ihr glauben könnt, ich wäre fähig, Euch Nichterfüllung eingegangener Verpflichtungen anzurathen. Ich halte an dem Grundsatz fest, der nicht nur allen Privatangelegenheiten, sondern auch allen öffentlichen Verhältnissen zur Richtschnur dienen soll, daß Ehrlichkeit jederzeit die beste Politik ist. Ich wiederhole es deshalb noch einmal: Erfüllt alle Verpflichtungen im wahren Sinne des Wortes. Nach meiner Meinung wäre es aber unnöthig und unverständig, dieselben noch mehr auszudehnen.

Laßt uns allezeit Sorge tragen, eine angemessene Kriegsmacht zu unterhalten und im Vertheidigungsstand zu sein; alsdann kann es uns nicht fehlen, bei ungewöhnlichen Ereignissen Bündnisse auf eine gewisse Zeit zu schließen.

Eintracht und freier Verkehr mit allen Nationen ist das, was Politik, Menschlichkeit und unser eigner Vortheil uns anempfiehlt. Aber selbst unsere Handelspolitik muß sich eines gleichmäßigen und unparteiischen Betragens befleißigen; sie muß ausschließende Begünstigungen weder suchen noch gestatten, nur dem natürlichen Gange der Dinge folgen, die Handelswege durch gelinde Mittel vervielfältigen und erweitern, aber nichts mit Gewalt zu erzwingen suchen. Um dem Handel eine sichere Stellung zu geben, die Rechte der Kaufleute zu bestimmen und die Regierung in den Stand zu setzen, dieselben zu unterstützen, sollen wir, mit wohlangewendeten Hülfsmitteln, zweckmäßige Vorschriften für den Verkehr mit fremden Völkern entwerfen, so gut wie die gegenwärtigen Umstände und die verschiedenen Ansichten es gestatten; wir sollen uns aber immer nur für einige Zeit binden, um hin und wieder die Verträge auflösen oder verändern zu können, wie die Erfahrung und die wechselnden Verhältnisse es uns rathen. Nie sollen wir vergessen, daß es thöricht ist, wenn ein Volk uneigennützige Begünstigungen von einem andern Volk erwartet, und daß es einen jeden Vortheil, den es unter diesem großmüthigen Anschein erhält, mit einem Theil seiner Unabhängigkeit bezahlen muß; daß es durch Annahme dieser Geschenke stillschweigend die Verpflichtung übernimmt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und dennoch stets den Vorwurf der Undankbarkeit ertragen muß, weil es noch nicht genug geopfert hat. Es kann keinen größeren Irrthum geben, als zu glauben, Nationen könnten großmüthig und uneigennützig gegeneinander handeln. Dies ist eine Täuschung, von welcher die Erfahrung uns heilen muß, die ein gerechter Stolz aber bei Zeiten von sich werfen sollte.

Indem ich Euch hier, meine Mitbürger, die Rathschläge eines alten, Euch väterlich liebenden Freundes ans Herz lege, kann ich nicht erwarten, daß dieselben einen so starken und bleibenden Eindruck auf Euch machen, als ich wohl

wünſche; ich kann nicht fordern, daß ſie den gewöhnlichen Gang der Leidenſchaften hemmen, oder unſer Vaterland vor den ſchmerzlichen Erfahrungen ſchützen ſollen, welche die Geſchicke aller Nationen der Erde bezeichnen. Wenn ich mir aber nur mit der Hoffnung ſchmeicheln darf, daß ſie Euch von einigem Nutzen ſein und hin und wieder etwas Gutes ſtiften können; daß ſie von Zeit zu Zeit dazu mitwirken werden, die Wuth des Parteigeiſtes zu zügeln, vor dem Unheil fremder Ränke zu ſchützen und die Betrügereien vorgeblicher Vaterlandsfreunde zu enthüllen, ſo iſt dieſe Hoffnung ein überreicher Lohn für meine Sorge und Treue, mit der ich bisher für Eure Wohlfahrt wachte.

Inwiefern ich bei Verwaltung meines Amtes den hier ausgeſprochenen Grundſätzen gefolgt bin, dafür mögen die öffentlichen Urkunden und andere Beweiſe meiner Wirkſamkeit ein Zeugniß ablegen vor Euch und vor der Welt. Mir ſelbſt gibt mein eignes Gewiſſen die Verſicherung, daß ich mindeſtens geſtrebt habe, nach dieſen Vorſchriften zu handeln.

In Beziehung auf den Europa entzweienden Krieg enthält die Proclamation vom 22ſten April 1793 den Plan, welchen ich mir vorgezeichnet hatte. Die durch Eure gutheißende Stimme und durch die Beſtätigung Eurer Stellvertreter in beiden Häuſern des Congreſſes geheiligten Maßregeln waren beſtändig meine Richtſchnur, und kein fremder Einfluß vermochte je, mich von dieſem Wege abzuleiten.

Nach gründlicher Erforſchung und unterſtützt von dem Rath der erleuchtetſten Männer, überzeugte ich mich davon, bei der jetzigen Lage der Dinge habe unſer Vaterland nicht nur das Recht, ſondern ſei auch aus Fürſorge für ſeine eigne Wohlfahrt dazu verpflichtet, eine neutrale Stellung einzunehmen. Ich beſchloß darauf, inſofern dies von mir abhing, ihm dieſe Stellung durch Feſtigkeit, Standhaftigkeit und Mäßigung zu bewahren.

Es iſt bei dieſer Veranlaſſung nicht nöthig, die Urſachen zu erläutern, welche uns ein Recht auf dieſe Neutralität

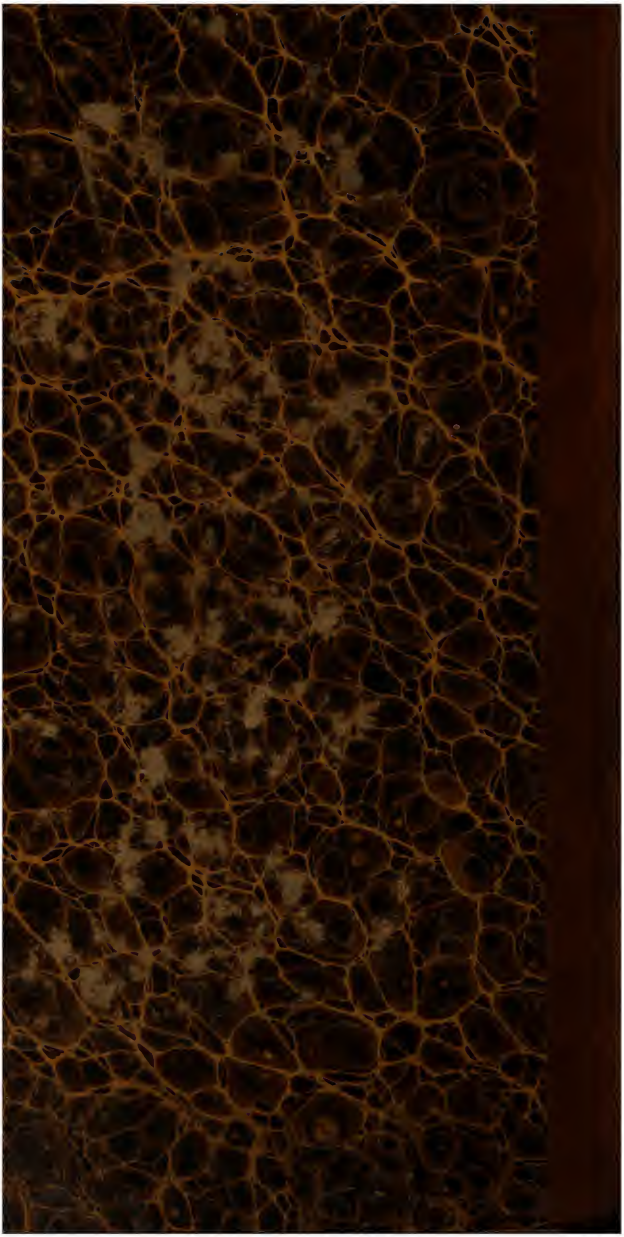
geben. Ich will nur noch bemerken, daß, so viel ich von der Sache unterrichtet bin, keine der kriegführenden Mächte uns dies Recht ſtreitig macht, ſondern alle es eingeräumt haben.

Die Pflicht, die Neutralität zu bewahren, beruht, ohne anderer Beweggründe zu bedürfen, ſchon allein auf den Obliegenheiten, welche Menſchlichkeit und Gerechtigkeit einem jeden Volke auflegen, in einem jeden Verhältniß, wo es frei handeln kann und ihm die Möglichkeit gelaſſen iſt, Friede und Einigkeit mit allen Nationen zu bewahren.

Daß außerdem unſer Vortheil uns räth, dieſer Regel zu folgen, wird eigne Ueberlegung und Erfahrung Euch lehren. Mein vorherrſchender Beweggrund war der Wunſch, unſerem Vaterlande Zeit zu gewinnen, damit ſeine neuen Einrichtungen ſich befeſtigen und zur Reife kommen könnten, und damit es ohne Unterbrechung den Grad der Kraft und Selbſtändigkeit erlangen möchte, der ihm die Mündigkeit und das Recht ertheilte, ſein eignes Gut ſelbſt zu verwalten.

Indem ich im Geiſte auf die Jahre meiner Verwaltung zurückſchaue, gibt mein Gewiſſen mir das Zeugniß, daß ich nie vorſätzlich fehlte; doch bin ich mir meiner Mängel zu wohl bewußt, um nicht zu glauben, daß ich manchen Fehler begangen haben mag. Worin dieſe auch beſtehen mögen, ich flehe den Allmächtigen inbrünſtig an, Er möge die üblen Folgen, welche daraus hervorgehen können, mäßigen und abwenden. Ich ſcheide auch in der Hoffnung, daß mein Vaterland meine Unvollkommenheiten nachſichtig beurtheilen wird, und daß man, nachdem ich mit dem aufrichtigſten Eifer 45 Jahre meines Lebens, ſeinem Dienſte gewidmet habe, die Fehler welche ich beging, meiner Unfähigkeit zuſchreiben und der Vergeſſenheit übergeben wird, da ich ſelbſt bald in die Wohnungen des Friedens eingehen werde.

Indem ich hierin wie in allen andern Dingen auf die Liebe meines Vaterlandes vertraue, dem ich mit glühender Anhänglichkeit diente, wie es dem Manne geziemt, der in

ihm den Boden verehrt, auf welchem er und seine Vorfahren seit mehreren Geschlechtern das Dasein empfingen, kehre ich mit freudigem Vorgefühl zu der stillen Häuslichkeit zurück, die ich ungestört zu genießen hoffe, indem ich mich unter meinen Mitbürgern des Glückes erfreue, daß gute Gesetze unter einer freien Verfassung uns milde regieren und daß wir das glänzende Ziel erreichten und den schönen Lohn empfingen, den wir uns durch gemeinschaftliche Anstrengungen, Leiden und Gefahren erwarben.

Georg Washington.